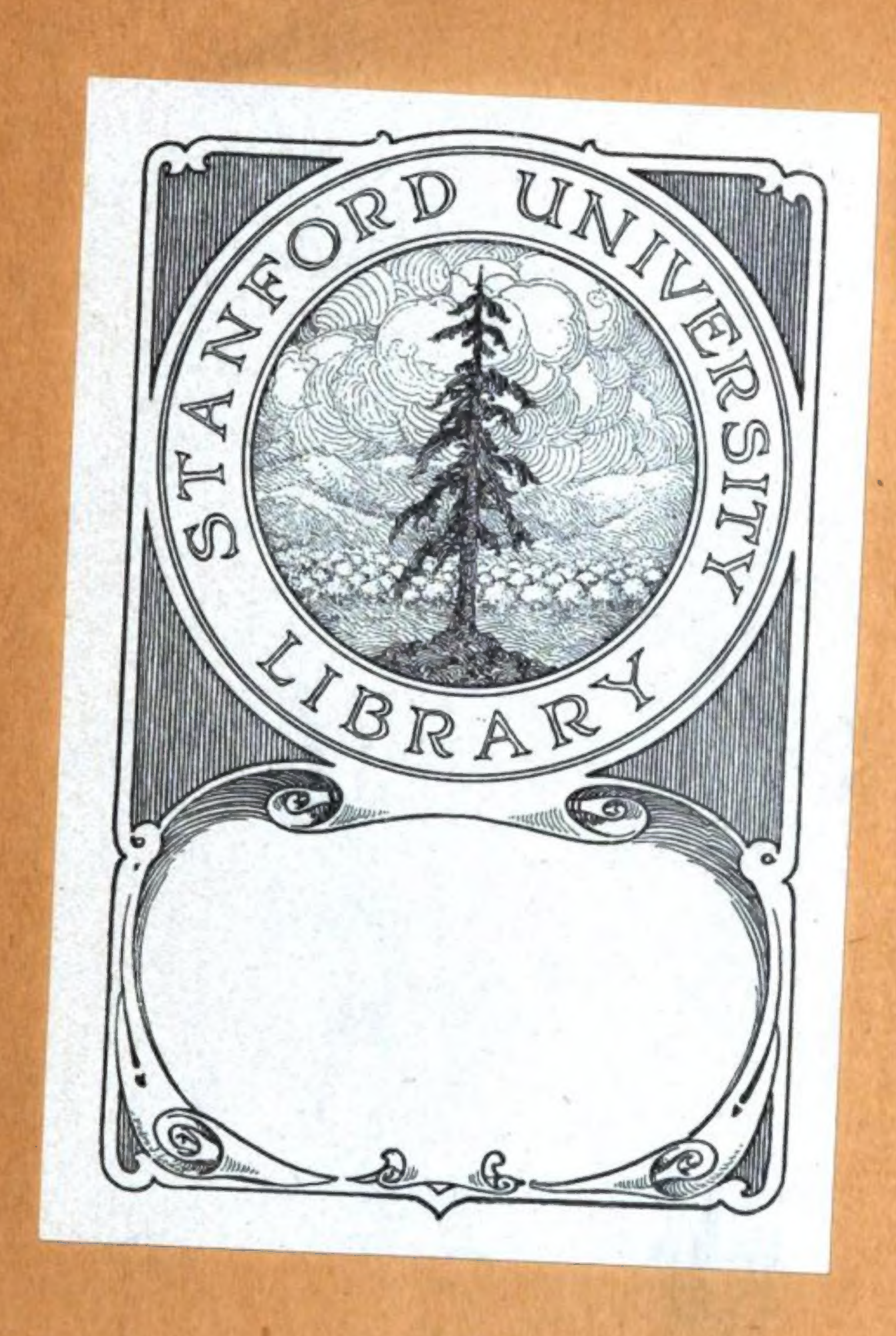
BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE UND LITERATUR: VORZÜGLICH AUS DEN...




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Beiträge
zur
Geschichte und Literatur,
vorzüglich aus den
Archiven und Bibliotheken
des
Kantons Aargau.

Herausgegeben

von

Dr. Heinrich Kurz,

Mitglied der Bibliothek-Commission des Kantons Aargau, Professor an der Kantonsschule,

und

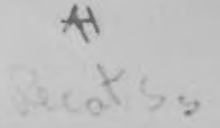
Placid. Weissenbach,

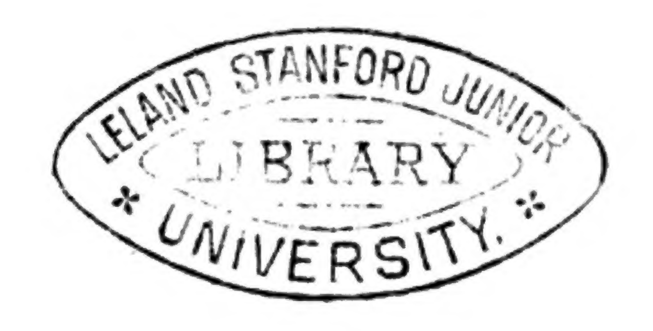
d. Z. Prasidenten des Grossen Raths, und Mitglied des Obergerichts des Kantons Aargau, gew. Referenten der Klosterarchive.

Erster Band.

Aarau 1846.

H. R. Sauerländer, Verlagsbuchhandlung.




LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Vorwort.

Der Kanton Aargau ist — wie vielleicht kaum ein anderer Kanton der Schweiz und im Verhältniss andere Staaten — reich an Archiven und Bibliotheken.

Wir führen hier die Archive des Staats, der Städte Aarau, Baden, Bremgarten, Brugg, Kaiserstuhl, Klingnau, Laufenburg, Lenzburg, Mellingen, Rheinfelden, Zofingen, Zurzach, die der noch bestehenden oder aufgehobenen Stifte und Klöster Baden, Fahr, Gnadenthal, Hermetschwil, Königsfelden, Leuggern, Maria Krönung zu Baden, Muri, Olsberg, Rheinfelden, Zofingen, Zurzach, ferner die Archive von Dorfgemeinden und Pfarreien, endlich einzelner Geschlechter, so der von Hallwil u. s. f., auf.

Durch die häufigen Brände namentlich des 14. und 15. Jahrhunderts wurden zwar viele ältere Archivschätze vernichtet, dennoch darf das Vorhandene als bedeutender Reichthum erklärt werden und die Aussicht auf schöne Ausbeute für die Geschichtskunde zusichern. Wie daraus die Geschichte der betreffenden Gemeinwesen und Korporationen beleuchtet werden kann, so liegen besonders auch darin Aufschlüsse über den da gesessenen, oder herstammenden, oder berechtigten und handelnden ältern Adel mit seinen Grafen, Freiherrn, Rittern und Edelknechten, von dem in die Weltgeschichte eingreifenden Hause Habsburg, von den alten Grafenhäusern Rore, Lenzburg, Baden, Rheinfelden, Aarburg, auch Froburg, Kyburg, Dillingen, Homberg, Rapperschwil, Thierstein, Toggenburg, Fürstenberg u. s. f., von den alten freiherrlichen Geschlechtern Schwarzenberg, auch Eschenbach und Schnabelburg, Reussegg, Büttikon, Wildenstein, Kaiserstuhl, ferner Regensberg, Sellenbüren u. s. f. bis auf das jetzt noch blühende Haus Hallwil, bis auf die Ritter und Dienstmannen, deren Schlösser und Burgen fast alle Thäler

und Höhen einst besetzten. Ueber solche Mittheilungen, einzelne Gegenden und bedeutende Geschlechter betreffend, stellen sich dann Aufschlüsse über die allgemeinen Verhältnisse des Volkes, des Landes und der Kirche bis hinauf in die Zeiten Burgundiens und Alamanniens, über Rechts- und Sittenzustände, wodurch nicht nur über den engern Gesichtskreis des jetzigen Kantons, sondern auch je nach den Entwicklungen und Stürmen der Zeit über benachbarte Gauen und Völkerschaften Licht verbreitet wird.

Ohnehin ist jede Specialgeschichte ein Bestandtheil der allgemeinen und diese wird erst möglich, wenn jene allerwärts gepflegt wird. Auch wirft manche örtliche That ihren Wellenkreis weit über jede Berechnung hinaus, und Zustände und Ereignisse auseinanderliegender Völkerschaften reichen sich oft auf eine überraschende Weise die Hände. Was der Dichter der Freiheit träumt, hat die Geschichte schon oft gesehen, dass die Alpen sich in der Nordsee, aber auch in den Meeren des Südens spiegeln. Welche Folge hatte, was freilich zum Theil noch in den Kreis der Sagen fällt, das Anschwellen des Wildbachs bei Rudolfstetten, als der jagende Rudolf von Habsburg, später König, sein Pferd dem Priester gab? Welche Folgen hatte, um mit der sicheren Geschichte zu reden, die Mordthat auf dem Königsfelde? Wie liegt nicht in dem Auftreten der Mächtigern in Muri und Wohlen gegen die Freien die Geschichte der ganzen damaligen staatsrechtlichen Entwicklung enthüllt? Wir könnten noch eine Menge ähnlicher Fragen über Ereignisse auf aargauischem Boden stellen.

Manches ist schon aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau, sei es durch urkundliche Mittheilung, sei es durch Bearbeitung hervorgeholt und bekannt gemacht worden, wir erinnern an Tschudi, Guillimann, Kopp, Herrgott, Heer, Gerbert, Neugart, Zapf, Lichnowsky, ferner an Oelhafens Chronik der Stadt Aarau, an die Zofinger Chronik, an Redings Regesten von Baden, und an andere in Zeitschriften oder grössern geschichtlichen Arbeiten enthaltene Mittheilungen, allein bei weitem das Meiste ist noch nicht, oder noch nicht gehörig gegeben und benutzt worden, so dass die Herausgeber der Hoffnung sich hingeben dürfen, nicht nur eine Lücke zu ergänzen oder eine blosse Nachlese zu liefern.

Das wohlwollende Entgegenkommen der Aargauischen Regierung bezüglich der unter ihrer Verfügung stehenden Archive, so wie die Zusicherungen anderer Behörden und Privaten, unter denen Archive stehen, berechtiget uns zu der Annahme, dass unserm Vorhaben keine Hindernisse in den Weg treten werden.

Auch die Bibliotheken des Kantons werden uns reiche Ausbeute gewähren. Zwar enthalten die Sammlungen der aufgehobenen Klöster Muri und Wettingen bei weitem nicht so viel, als man nach dem langen Bestand und dem Reichthum derselben hätte erwarten dürfen; — insbesondere findet sich in den Handschriften derselben im Ganzen nur wenig Bedeutendes, dagegen wird die Kantonsbibliothek und in dieser namentlich die Zurlauben'sche Sammlung viel Treffliches darbieten, dann neben ihr die Zofinger Stadtbibliothek bedeutenden Stoff liefern.

Ein grosser Theil des Reichthums der Aargauischen Büchersammlungen besteht in Incunabeln und seltenen Drucken — unter denen selbst solche sich vorfinden, die von den besten Bibliographen als gar nicht existirend angegeben werden. Auch auf diese für Literatur und Bücherkunde gleich wichtigen Schätze werden wir die gebührende Rücksicht nehmen.

So viel über den Gehalt der Quellen. Nun frägt es sich noch um die Form der Ausbeute und der Arbeiten.

Die Reichhaltigkeit der aus den Archiven und Bibliotheken herausfliessenden Quellen und die Mannigfaltigkeit ihrer Auffassung und Behandlung machen es fast unmöglich, die daherigen Mittheilungen zum Voraus in bestimmte, begränzende Abschnitte zu söndern oder zu beengen und ihnen einen eigenen Zuschnitt vorzuschreiben. Die Versuche anderer Unternehmungen aus und auf dem gleichen Gebiete zu solcher Eintheilung beweisen dieses.

Jedoch mögen zur leichtern Uebersicht und zur Entrollung der Aufgabe hier einige Fächer angedeutet werden, ohne dass die zu gewärtigenden Arbeiten unbedingt daran gebunden sind. Diese Sönderung wird nicht so sehr durch die Art und Weise der Bearbeitung, der historischen Objecte und der Chronologie als durch die Natur der Quellen bedingt. Wir denken einmal an folgende Abschnitte:

I. Mittheilungen von wichtigen Originalurkunden und

Aktenstücken aus den Archiven. Mit Recht wird die Zusammenstellung solcher, in einer Menge von Archiven und in den verschiedenartigsten Serien auseinanderliegenden Originalien als eine vorzügliche Aufgabe einer histor. Zeitschrift gefordert. Dadurch wird einerseits dem Forscher und Bearbeiter der Geschichte der Stoff zusammengetragen, ohne welche Vorarbeiten ihm die gründliche Durchdringung durch Zeit und Raum zur Unmöglichkeit würde, dadurch wird aber auch anderseits dem Freunde der Geschichte das in die Vergangenheit versenkte Leben wieder in lebendigen Zügen vor die Augen und sie redend und handelnd vorbeigeführt. Beigegebene Notizen oder Commentare können Licht und Interesse bringen.

II. Regesten, wenn möglich über alle Archive des Kantons.

Das grosse Bedürfniss für Forscher und Solche, die sich im Staats- und Rechtsleben bewegen, zu solchem Verkünden aller Aktenstücke eines Archivs wird allgemein anerkannt, und es hat die allgemeine schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft den Plan für alle schweizerischen Archive entworfen. Man glaubt hierseits, dieser Plan könne nur dadurch durchgeführt werden, wenn er auf die verschiedenen Theile der Schweiz zerlegt werde. Jener Gesellschaft-Arbeitsplans wird auch hier befolgt, die chronologische Form gewählt und der Zeitraum bis auf 1520 umfasst.

III. Auszüge aus Anniversarien und Pfarrbüchern, ältern Bürgerregistern, Verhandlungsbüchern, Rödeln etc.

IV. Mittheilungen über antiquarische Forschungen und Auffindungen, sowohl aus der alt-celtischen, römischen als mittlern Zeit; Mittheilungen zur Münz-, Siegel-, Fahnenkunde etc.

V. Freie geschichtliche Bearbeitungen, versteht sich urkundlich oder faktisch getreu aus der frühern oder spätern Vergangenheit.

VI. Ein wesentliches Augenmerk wird auf die Rechtsgeschichte gerichtet, so wie Mittheilungen über Kirchen- und Sittengeschichte willkommen sein werden.

VII. Mittheilung oder genaue Beschreibung noch ungedruckter Handschriften, wobei nicht bloss die histo-

rischen Werke — obgleich diese in überwiegender Anzahl vorhanden sind — sondern auch alle sonst vorhandenen und aus irgend einem Grunde wichtig erscheinenden Manuscripte Berücksichtigung finden sollen.

VIII. Ein weiterer Abschnitt soll endlich literarische und bibliographische Mittheilungen enthalten. Die Absicht der Herausgeber geht nicht bloss dahin, Unbekanntes hervorzuziehen, und selbst zu benutzen, sondern sie wollen auch Andern die Benutzung erleichtern oder möglich machen. Bei den höchst unvollständigen Katalogen der meisten Bibliotheken des Kantons sind viele Schätze derselben ganz unbekannt und unbeachtet geblieben, und es darf angenommen werden, dass mancher Gelehrte Werthvolles für seine Zwecke hier vorgefunden hätte, wenn er nur von dessen Dasein unterrichtet gewesen wäre. Die Herausgeber werden es sich angelegen sein lassen, nach und nach auf die wichtigsten, noch unbekannten Schätze hinzuweiseen und deren weitere Benutzung gern den Fachmännern überlassen. Hiezu werden nicht bloss die handschriftlichen Schätze, sondern auch die gedruckten Werke häufige Gelegenheit geben, da, wie schon oben berührt worden ist, die Bibliotheken des Kantons einen sehr grossen Reichthum an alten und seltenen Drucken besitzen. Die Herausgeber hoffen in diesem Abschnitt manchen nicht unwichtigen Beitrag zur Literaturgeschichte und Bibliographie liefern zu können.

Dies wird der Inhalt unserer Zeitschrift sein. Jedoch ist es keineswegs unsere Meinung, dass wir in jedem Hefte alle diese Rubriken zu berücksichtigen gedächten; dies wäre ja schon wegen des beschränkten Umfangs der einzelnen Hefte nicht ausführbar; wir wollen nur damit andeuten, was der Inhalt der Mittheilungen allmählig sein wird. Auch werden wir in denselben keine bestimmte Reihefolge beobachten, sondern sie so geben, wie sie sich am zweckmässigsten darbieten.

Die Herausgeber haben die Ueberzeugung — und sie nehmen keinen Anstand, sie hier auszusprechen — dass ihre Kräfte nicht hinreichen würden, den Beiträgen die wünschenswerthe Mannigfaltigkeit und Gediegenheit zu geben; sie haben es sich daher sogleich zur Pflicht gemacht, tüchtige und rüstige Mitarbeiter zu gewinnen. Es sind ihnen von mehreren ehrenwerthen Ge-

lehrten der Schweiz Zusicherungen eingegangen, so dass sie schon in den ersten Heften im Stande sein werden, Beiträge derselben zu liefern. Da das Unternehmen vielseitiger Mitwirkung bedarf, um recht zu gedeihen, so ergreifen die Herausgeber diese Gelegenheit, alle Freunde der Geschichte und Literatur um ihre geneigte Mitwirkung zu bitten. Die Herausgeber werden es sich zur Pflicht machen, alle eingegangenen Beiträge — in so ferne sie ihren Quellen und ihrer Ausführung nach zur Aufnahme in unsere Zeitschrift sich eignen — baldigst zu berücksichtigen, so wie sie durch die Verlagshandlung, deren patriotischem Sinn allein die Möglichkeit des Unternehmens zu verdanken ist, in den Stand gesetzt sind, ein angemessenes Honorar zuzusichern.

Die Herausgeber.

Urkunden
über
das Haus Habsburg,
gesammelt
in den aargauischen Archiven,
und mitgetheilt
von
Pl. Weissenbach.

Eine Zusammenstellung aller in den verschiedenen Archiven des Kantons Aargau vorfindlichen Urkunden über das Haus Habsburg wird hier angestrebt. Wir sind das der alten Wiege auf dem Wülpelsberg schuldig. Im Aargau und über dasselbe haben die Grafen, Herzoge und Könige dieses Geschlechts viel beurkundet und besiegelt, über sich selbst und über ihre Rechte natürlich dabei auch. — Es möchte aber nach der von Marquard Herrgott (Genealogiæ diplomaticæ augustæ gentis Habsburgicæ vol. III) schon angelegten allgemeinen Sammlung habsburgischer Documente, ferner nach den bei Tschudi, Kopp, Neugart, Zapf, Eccard, Pez, neuestens bei Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg und an andern Orten schon abgedruckten Lesen, so wie nach den zahlreichen Bearbeitungen Habsburg-Oestreichischer Geschichten, eine solche specielle Veröffentlichung als überflüssig betrachtet werden. Allein, obschon namentlich Herrgott auf eine überraschende Weise überall hingedrungen und aufgesucht, so musste ihm dennoch manche Quelle, manches Archiv zurückbleiben. Wir sind das bei unsern aargauischen Archiven inne geworden. Viele, das Haus Habsburg betreffende Documente in denselben sind weder benutzt noch veröffentlichet worden. Jede Mittheilung einer noch nicht zu Tage geförderten Urkunde ergänzt daher eine Lücke und

gewinnt ihre Rechtfertigung. Aber auch die hier in Plan gefasste Zusammenstellung, die sich nicht nur auf nie abgedruckte Akten beschränkt, sondern eine vollständige aargauische Sammlung bezweckt, lässt sich begründen. Denn einmal erleichtert jede Zusammentragung von Zerstreutem die Uebersicht und die Ausbeutung. Alsdann wird hier der Forscher keinen Abdruck von Gedrucktem, sondern die treue Abschrift der Original- oder Archivurkunden finden, was zu Berichtigungen und zur Vergleichung von Duplikaten führt. Jede Geschichte eines Volkes oder eines Geschlechtes darf auch so lange nicht als abgeschlossen erklärt werden, als deren Quellen nicht ganz erschöpft sind. Namentlich walten über die ältere Geschichte des Hauses Habsburg noch manche Zweifel, wie die neuesten Schriftsteller, so Kopp und Lichnowski, zugeben. Wir beginnen die Runde mit dem Archiv des Klosters Muri und setzen sie in den Staats-, Städte- und Klosterarchiven des Kantons fort.

A. Archiv Muri.

1.

1027. Stiftungsbrief von Bischof Werner. (C. III. A.)

Ne qua ingeniorum peruicatia, que ordinauimus, peruertantur uel transeuntibus etatibus obliuioni tradantur, presenti testamento tam presentium quam succedentium generationum memorie commendamus, qualiter ego *Wernherus Strasburgensis Episcopus* et castri, quod dicitur *Habesbur*, fundator, monasterium in patrimonio meo, in loco, qui *Mure* dicitur, in pago *Argoia*, in comitatu *Rore*, in honore sancte et individue Trinitatis et sancte Dei genitricis Marie omniumque sanctorum construxi, quod titulo beati Martini Episcopi in perpetuum dicaui, cui predia, que hereditario jure mihi contigerant, per manum germani fratris mei *Lancelini*, qui utpote militie cingulo preditus defensor patrimonii mei extiterat, cum legitima possessione uillarum, familiarum, agrorum, siluarum, pratorum,

montium, omniumque appenditium contradidi. Statuimus etiam, ut fratres inibi, sub monachica uita secundum regulam beati Benedicti degentes, Abbatem sibi libera electione siue de sua siue de alia congregatione prestituant. Quod si in eligendo quandoque, quod Deus abnuat, fratres discordes fuerint, pars sanioris consilii, quem elegerit, unanimiter omnes obtineant. Qui non superfluitate uel morum improbitate seu tyrannica dominatione dissipare, sed prouida ordinatione et industri sagatitate res Monasterii, ut fidelis dispensator studeat disponere, nec cuiquam in beneficium, sed pro legitimo reditu prestare presumat. Ipse autem Abbas communicato fratrum consilio Aduocatum de mea posteritate, que prefato castro *Habesburch* dominetur, qui maior natu fuerit, tali conditione eligat, ut si quas oppressiones intolerabiles monasterio intulerit, et, inde secundo et tercio commonitus, incorrigibilis extiterit, eo abjecto, alius de eadem progenie, qui in eodem sit castro *Habesburch*, sine contradictione subrogetur. Hoc adjecto, ut si masculinus sexus in nostra generatione defecerit, mulier eiusdem generis, que eidem castro Habesburch hereditario jure presideat, Aduocatiam a manu Abbatis suscipiat. Quam Aduocatiam neque a Rege neque ab alia persona, nisi a solo Abbate, cuiquam suscipere liceat, et si quis aliter ad eam accesserit, ipsa quam illicite usurpauerat, omnimodis priuetur. Porro nec ipse Abbas eandem Aduocatiam, ut beneficium, sed ut quandam commendationem et Monasterii tuitionem cuiquam committat. Sed nec ipse, qui prestitutus fuerit, Aduocatus quicquam de rebus Monasterii siue in fundis siue in mancipiis siue de ipsa aduocatia cuiquam prestare audeat. Ad ampliorem etiam eiusdem monasterii honorem et utilitatem perpetua lege sanctimus, ut, si quis de nostris ministerialibus cujusque sexus quicquam de rebus suis siue in agris siue in mancipiis sanus uel in egritudine positus illuc dare uoluerit, sine manu sine respectu domini sui sine cujuslibet persone reclamatione, libera hoc faciat facultate, et quod tradiderit, postmodum nec dominus vel conjunx aut filius aut filia aut quisquam aliquo modo abalienare presumat. Minor autem familia eiusdem Monasterii et familia dominorum, qui castro *Habesburch* president, eodem jure ac eadem lege et sua teneant et pensum seruitutis reddant. Si

quis demum huic nostre conscriptioni aliqua temeritate contraire nisus fuerit, eum uinculo anathematis innodatum usque ad condignam satisfactionem pontificali authoritate damnamus. Sigilli quoque nostri impressione hanc cartam, ut, quod continet, ratum permaneat, signamus. Anno ab incarnatione Domini millesimo uigesimo septimo. Indictione decima. Regnante *Conrado* Imperatore Augusto scripta sunt hec.

Bemerkung.

Die Urkunde ist abgedruckt in Aegid Tschudi's helvetischer Chronik und in Herrgotts habsb. Genealogie; ferner in Dom. Tschudi's Origo et Genealog. Habs., in Pezius de Etymo nominis Habspurgici, Eccard Origines familiæ Habspvrgo-Avstriacæ, Laguille hist. Alsat. und in Murus et Antemurale. Mit dem Original verglichen, finden sich Auslassungen und Abweichungen, aber ohne Erheblichkeit. Bei unserm Abdruck ist zu bemerken, dass wir die Abkürzungen ausgeschrieben, sonst uns genau an den Buchstaben gehalten haben. Das Original ist noch sehr gut erhalten, das Siegel aber zerfallen. Bei dieser Urkunde und der darin enthaltenen Stiftung des Klosters müssen wir auf die Chronik oder die Acta fundationis Mon. Mur. und die darin enthaltene Stiftungsgeschichte verweisen. Man könnte diese Acta Murensia auch ein Schriftwerk über Habsburg nennen, indem darin über dieses Geschlecht, dessen Thaten, Geschicke und Stiftungen Vieles verhandelt wird. Allein sie eignen sich besser zur besondern Mittheilung und Bearbeitung. Sie wurden zuerst im Jahr 1618 veröffentlicht, und sind den vom P. Fridolinus Kopp im Jahr 1750 herausgegebenen Vindiciæ Actorum Mur. angehängt. Auch Eccard hat sie nachgedruckt. Bezüglich der über diese Acta erhobenen Controversen siehe Marq. Herrgotts angeführtes Werk, dann die von Kopp darauf erlassenen Vindiciæ, später wieder Angriffe in Rustinus Heer's Anonymus Murensis denudatus 1755, endlich darauf die Vindiciæ vindiciarnum Koppianarum von P. Joh. Bapt. Wieland, 1765 u. 1760. — Unter den neuern vergleiche Röpell, die Grafen von Habsburg, 1832, und Lichnowski, I. Thl., 1836. — Ueber das Schicksal des Urkunders sagen die Akten kurz: Bischof Werner sei auf den Befehl Kaiser Conrads nach Konstantinopel abgegangen und dort gestorben und begraben anno domini 1027. Indictione X. Die Geschichte weiss mehr.

Es ist hier nicht am Ort, auf die über den Ursprung und die Ableitung des Hauses Habsburg in den vielen Schriften enthaltenen Ansichten einzutreten, wobei diese Urkunde, wie die Acta Mur., Veranlassung zu verschiedener Auffassung geboten. Wir ziehen aus der Urkunde folgendes Sichere: Zur Zeit derselben wird die Gegend

von Muri, zwischen dem Lindenberg und der Reuss, in den Aargau und in die Grafschaft Rore gesetzt; somit nicht in den Thur- oder Zürichgau; nicht Alamannien, sondern Burgundien. Diese Gegend ist damals schon habsburgisches Erbgut (patrimonium). Die alten reichen Freien, welche da gewohnt und lange vor den Zeiten Königs Chunrad eine Taufkirche sich gehalten, sind schon, wie die Acta Mur. offenherzig erzählen, gleich den Freien weiter unten im Bünzthal, zu Wohlen, vertrieben oder unterwürfig gemacht. Es lag dies in der Entwicklung der Zeit. Der Adel zog die Last und die Kraft des Kriegsdienstes zu Nutzen, er nahm den Freien auf seinen Hof in Schutzpflicht, begnügte sich oft aber auch damit nicht, sondern drückte ihn noch tiefer und vertrieb ihn sogar bei Widerstand. Die Kaiser hatten die Milites nöthig und sahen zu. Wohl eines der grellsten Beispiele geht der Stiftung des Klosters Muri voran. (S. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, und die Acta Mur.). Unsere Urkunde erwähnt des Lanzelins, der mit „militiæ cingulo" (ja wohl) der Schirmer dieses Erbguts sei. — Bischof Werner nennt sich sowohl Erbauer der Habsburg als Stifter des Klosters Muri. Die Acta führen ihn als Anreger und Hauptursache der Stiftung des Klosters hin, Graf Radebot, der seines Vaters Lanzelins Bezwingungsplan vollendet, habe den Ort seiner Gemahlin Ita zur Dos gegeben, diese sei dann in sich gegangen und habe den Rath Werners zur Stiftung auch ihrem Manne endlich genehm gemacht. — Die Verurkundung der Stiftung durch Bischof Werner war, wie die Akten andeuten, Folge der Vorsicht. Die Urkunde sichert dem Hause Habsburg die Kastvogtei zu. Die darin festgesetzten Bestimmungen erlitten später Veränderungen.

2.

1114. Kaiser Heinrich's Bestätigung und Schirm. (C. III. B. 1.)

In Nomine Domini Amen. Cunctis præsens instrumentum publicum intuentibus pateat euidenter. Quod sub anno Natiuitatis Chri. Millesimo quingentesimo quinquagesimo octauo. Indictione prima. Pontificatus sanctis^mi^ in Chro. Domini Pauli diuina prouidentia P. P. quarti, anno quarto, mensis Martii, die vicesima prima, hora vndecima vel quasi, in domo mea infra scripti Notarii Suicie sita retrorsum Ecclesia Zu Kirchgas Constantien. Dioces. in mei Notarii publici et testium infra Scriptorum con-

stitutus præsentia, religiosus et honorabilis Dns. Georgius Stöyb Parochus curoniatus diui Stc. Martini in Suitz Zu Kilchgas, ex injunctione Re^mi Dni. Dni. Joannis Christophori Abbatis Monasterii Muri Argoye Ordinis Sti. Benedicti Constantien. dioces quandam litteram serenissimi Dni. Dni. Henrici Quarti Cesaris Romanorum exhibuit, presentauit et tradidit omnino integram, perfectam, eiusdem Ill^mi Imperatoris signo signatam et roboratam. Quam cum ea qua docuit Reverentia accepi, perlegi, perspexi et cum diligentia vna cum infra scriptis testibus consideraui et examinaui et inueni eam sanam, integram et illesam, carentem omni vitio atque suspicatione. Proposuitque dictus Dnus Parochus ut supra, et allegauit, quod dictarum literarum originalem in diuersit locis, ubi de ipsa fidem facere debet, habere non posset propter multas causas. Quare cum instantia debita atque precibus multis me petiit ac pro Notario requisiuit, quod præfato Abbati eandem de verbo ad verbum fideliter nil addendo vel minuendo transsumerem ac copiarem, quod etiam ad ipsius requisitionem et instantem petitionem feci et obtemperaui et ipsam literam de verbo ad verbum transsumpsi, copiaui et exemplaui de verbo ad verbum, nihil addendo nec fraudenter prætermittendo, quod sensum mutet, variet, cuius videlicet tenor de verbo ad verbum sequitur et est talis.

In dem Namen der Heiligen vnd vnzertheiligen dryfaltigkeit. Heinrich, von Gottes verhengt der Vyerde Römische Keyser, merer der heilligen Cristenheit, sy sigent gegenwürtig oder künfftig deren Verstendenheit soll wüssen, mercken vnd erkennen, das in Vnserem Riche ein geistliches Gottshus gelegen ist, in dem Lande Burgendon, in Constantzer Bistum, in der gegni Ze Ergow in der Graffschafft Rore, vnd ist genant Mure. Dafsselb Gotzhus vormals by Zyten Keyser Cunrads in der Ere Sant Martis, des heiligen Bischoffs, erwirdiklich gebuwden vnd Got gewichet vnd gewidmet ist von Wernher, einem Bischoff ze Strafsburg, der Graff Wernhers von Habspurg Vetter gewesen ist. Nu ist aber derselb Graff, von dem das vorgnt Gotzhus oder Abtye daher von erblichen recht besessen ist, beriret mit der Gnade Gottes, das er vorgenant Gotzhus ze Mure mit allem dem, so ze disen Zytten dahin ye

gegeben vnd erlichen gesetzet ist mit allen Zugehörden, Gütteren, eigen lütten, gülten, zynsen, pfennigen oder wie die gütter genant sind, gentzlich vnd gar uff den Altar St. Martis gegeben, gesetzt, vnd geordnet vnserem Herren Gotte, sant Marien, sant Peter dem heiligen Zwölffbotten, sant Martin dem Heiligen vnd auch sant Benedicten in eigenschafft vnd vollen gewalt, vnd desselben Gotzhus Abte, genant Lutfrid, vnd allen sinen Nachkommen ze fryer vnd volkomner besorgnufs demselben Gotzhus vnd ouch den Brüderen, die daselbs münchliche sind, notturfft vnd nutz, vnd ouch durch das das von sinen nachkommen Gottesdienst daselbs niemer zerstört werde. So hatt er besetzt vnd bestätiget, dafs dafsselb Gotzhus mit allen sinen zugehörden, so nu dahin gegeben sind, oder hernach yemer dargegeben werdent, von disem tag hin ewenklich nüt soll underthan sin deheiner banden noch gwalt keiner weltlichen persone noch weltlichem gwalt, wie die genant sind, dan allein in pflegnufs, gwalt vnd ordnung eines Abts. Vnd also mit den rechten aller friheyt hatt er des Gotzhus fryheit gemeret, vnd ouch vm lon vnd erbe des ewygen riches in Christo hatt er es bestät. Darzu hat er sich gentzlich entzigen alles gewalts, diensten, rechtungen vnd eygenschafften desselben Gotzhus mit siner elichen Frowen, sinen sünen vnd tochteren vnd ouch durch hende eins edlen mannes von Küfsnacht in recht des erwürdigen Bäpstlichen stuls bracht vnd gegeben vnd vff den altar sant Peters eins Fürsten der heilligen Zwölffbotten geopferet vnd gegeben mit sömmlicher bescheidenheit vnd geding, das ein Abt des vorgenenten Gotzhus ze Mure järlich ein Guldin pfennig uff sant Peters altar in der fasten sol werden ze Zynse, darum das de gesetzt diser fryheit vnd gabe dester werender vnd vnuerseret hinnenhin yemer belibe vnd ouch darum, das dasselbe Gotzhus under der Römischen kilchen schirm vnd macht sicherlich alwegen bestätiget vnd beschirmt werde. Ouch hätt er besetzet vnd bestät, wenne oder wie dick das beschicht vnd zuschulden kümpt, das die brüder des obgnenten Gotzhus ein Abt abgat vnd wyset werdent, so sollen sy fryen gwalt han, nach der regel sant Benedicten in irem kloster oder wannen har es inen not vnd durfft ist oder nützlich ein Abt zu erwellen vnd zesetzen.

Were aber, das dahein Abt, das Got lang wende, des Gotz-

hus fryheit verkeren oder sust dheinen satze sömlicher Diensten dem Gotzhus schädlich vffbringen welt, so mögent die brüder desselben Gotzhus mit hilff ander geistlichen Abten vnd ander lütten Cristens glubens, die davmbe gesessen sind, nach gesetzte sant Benedicten den Abte darum ansprechen, vnd wirdt er des recht bewyset von inen, vnd so mögentz in ouch darum gentzlich von siner wirdikeit stossen vnd setzen, vnd mügent wol einen anderen Abt nach der vorgeschribnen wirdikeit vnd fryheit vnd sant Benedicten Regel erwellen vnd on alle widerred an des vnnützen stat setzen. Er hat ouch besetzet, das der eltist siner sünen von empfelhunge eines Abts des vorgeschribnen Gotzhus die Vogthye haben sol, doch nüt im selber ze einem bestäten Ampte vnd eignen rechte, den sunderlich durch dester sicherer vnd danckbarer gnad schirme vnd hilff des Gotzhus. Derselb Vogt ouch nüt durch irdensche gemach vnd durch wollust, den sunderlich vm ewygen lon sorgsamlich vnd flissiklich des Gotzhus gütter vnd bestäter fryheit rechtung vnd gnad beschirmen vnd behüten sol, vnd sol ouch derselb vogt, ob es der Abt begert, von einem künge den ehafftigen Ban empfachen. Derselb vogt soll ouch drystund in dem jare, ob es notürfftig ist, vnd er von einem Abt darum ermant vnd brüefft wirt, daselbs oder wo es anderswo den Abt gut duncket, hinkomen vnd rechte tädunge, vm alle sachen vnd notturfft desselben Gotzhus da ordenlich zu halten, vnd sol da von keinem anderen dienst, rechtunge noch myetunge begeren, vorderen noch muten, denne allein den ewygen Gottes lon, den besetzten ban vnd gewehnliche recht vnd ouch uff den vorgnanten dry täding tagen an yeclichem besunders ein malter korns et unum früschungum et ciclum vini. Er sell ouch ane sachen noch an willen eines Abts vff des Gotzhus güttern noch zu dem Gotzhus in keiner fräffner wyfs kommen noch berüren. Er soll ouch vngebetten daselbs kein tädung nachtzyl nemen noch haben. Er solle ouch für sich noch an sin stat kein anderen vogt senden noch machen vnd sol ouch keinen vnbescheid, bekümbrunge, meinung, schande dem Gotzhus, dem Abte, oder anderen des Gotzhus dienstlütten machen noch thun. Were aber dafs er nüt thäte, alfs ein erber vogt thut vnd thun sol, mer als ein schädiger vnd ein Meyer des Gotzhus so sol vnd

hatt ein Abt vollen vnd gantzen gwalt mit rath siner brüdern den vogt gentzlich vnd gar abstosen vnd entsetzen vnd einen andern vogt ze setzen mit hilff eines künges, ob es sünst nüt gesin möcht, der dem Gotzhus nützlich were, von wannen er joch were, gentzlich nach sinem willen. Der obgenant graff verlichet vnd verhengt ouch den amptzlütten vnd dienstlütten des egenanten Gotzhus dieselben gesetzte vnd rechtunge, so ouch ander fryen Abtyen hand, die zu Gottesdienst geordnet sind, darinn dafs sy ouch dester getrülicher irem Prelaten vnd Oberen gehorsam sygent vnd dienen mögent. Das wir ouch alles mit vnseren keyserlichen rechten bestäten vnd vestnen. Vnd das ouch hienenthin kein person, klein oder gros, wie sy genant sind, das obgenant Gotzhus an keinen sinen ämptern, fryheiten vnd rechten lützel noch vyl mügen bekümmeren, besetzen noch entsetzen thun sol noch mag nu oder hernach. Were aber dafs yeman, das Got lang wende, also fräffen vnd widerspennig were, das er disen brieff vnsers gepottes vberfüri, kränkti oder brächi mit worten oder wercken, lützel oder vyl, wie oder in wellen weg oder sache das zugieng vnd geschäche, wer der wäre, der soll hundert pfund goldes zesamen leggen vnd verfallen sin, vnd halben theil desselben goldes in vnser kamery geben vnd den andern teyl dem obgeschribnen Gotzhus verfallen sin ze geben. Vnd das dies mengklich gelebe vnd vestenklich gehalten vnd volbracht werde, so habend wir disen brieff mit vnser eignen hand gezeichnet vnd darzue mit vnserem Insigel besiglet. Difs dinges sind gezügen Bischoff Burckhart Monasteriensis, Bischoff Rudolff von Basel, Bischoff Wida von Chur, Herzog Friderich, Herzog Berchtold, Graff Gotfrid Pfaltzgraff, Herman Margkgraff, Graff Arnold von Lentzburg, Graff Rudolff sin bruder, Graff Adelberus von Froburg, Graff Adelberchtus von Habspurg. Das Zeichen des Keyser Heinrichs ist des vyerdten Römschen Keysers des aller vnüberwintlichsten. — Geben an dem Tag, alfs man nempt IIII Nonas Martii, in dem sybenden römscher stür jar, da man zalt von Cristus geburt M. C. vnd XIIII Jar. Da richfsnete der obgenant Heinrich der Vyerdt Römischer Küng in dem nündten Jare sines richs, vnd beschach difs ze Basel. Somlicher virgulen dry machte der Keyser selb an den brieff ze sicherer stätikeit.

Et ut de premissis unum vel plura publicum vel publica conficerem instrumentum vel instrumenta Dm. Georgius Stoyb suprascriptus me Notarium publicum infra scriptum ut prefertur requisiuit. Acta sunt hec Anno Dom., Indictione, Pontificatu, mense, die, hora et loco, quibus supra, presentibus provido viro Joannes Füras, quondam prefecto Ergoye, Jacobo Böckli, procuratore et Mgro fabrice eccle: sancti Martini, et Jodoco Argillano, moderatore litterarum in Suitz, ad premissa rogatis et vocatis.

Et ego Vdalricus Bouillus Heremitanus Clericus, conjugatus, Constans. dioc. publicus, Auth. Apost. Notarius, Judex ordinarius et in Archiuio Curie Romane inscriptus et immatriculatus, necnon a Secretis Suitensium major Juratus, dicte littere ostensioni, perlectioni ac fideli exemplationi et omnibus aliis atque singulis unacum prefatis testibus presens interfui, eaque sic fieri vidi et audiui, ideo hoc presens transsumptum per me fideliter de verbo ad verbum propria manu conscriptum exinde confeci, hic propria manu subscribens, signo et nomine meis solitis et consuetis signaui in testimonium premissorum rogatus et requisitus.

Bemerkung.

Wir theilen dieses im Archiv liegende Vidimus des Originals mit. Letzteres, welches darnach vorhanden gewesen sein muss, findet sich nicht mehr vor. Dagegen hat schon der Schreiber der Acta Mur. die Urkunde in lateinischer Sprache aufgenommen. Wie sie Guilliman und Eccard nachgeschrieben, theilt sie auch Herrgott in gleicher Sprache mit und notirt: Ex Archivo Abbatiæ St. Blasii. Ist sie etwa von Muri nach St. Blasien gewandert? Diese verschiedenen Mittheilungen enthalten gegen einander Abweichungen, welche aber keinen wesentlichen Einfluss üben, und welche wir, da wir kein Original haben, nicht berichtigen können. Aegid Tschudi führt nur Anfang und Ende an. Unser Vidimus führt als letzten Zeugen den Grafen Adelbert von Habsburg an, wie dieses auch bei der Urkunde Herrgotts und bei der Abschrift der Acta Murensia, wie sie F. Kopp abdrucken liess, der Fall ist. Die bei Eccard stehende Bezeichnung von Hasenburg ist offenbar unrichtig. — Unser Vidimus hat auch P. Leodegar Meier in seine Abschriftensammlung: Archivium Mur., aufgenommen, aber durchaus nicht buchstäblich richtig, was überhaupt ein- für allemal von seinen Abschriften, namentlich deutscher Urkunden zu bemerken ist. Bei allem dem lässt er sich dennoch

sehr wenig Sinnentstellungen zu Schulden kommen. — Nebst dem hier abgedruckten Vidimus liegt im Archiv zu Muri unter C. III. B. 2. noch eine andere deutsche Abschrift von demselben Notar, mit dessen Handzeichen, aber mit keinem notariarischen Eingang und Schluss versehen. — Die Urkunde setzt wieder Muri in die Grafschaft Rore, in den Aargau und in Burgundien, die lateinischen Abschriften sagen Provinz, jene deutsche Land. Graf Werner, der alle Ansprüche auf das Kloster aufgegeben, ist der Sohn Radebots, der seine Brüder überlebte, und Adelbert, der dieses Confirmationsdocument vom Kaiser zu Basel auswirkte, ein Sohn Werners. Solche Confirmationen und förmliche Verzichte waren nöthig, denn schon Radebots Söhne verstanden die Stiftung und deren Berechtigung nicht so, wie die im Kloster. Noch später stossen wir auf Anstände.

3.

1168. St. Martins-Capelle in Boswyl. (H. I. A. 1.)

In Christi Nomine. Notum sit cunctis fidelibus futuris presentibus. Quia gloriosissimus comes Otto de Habespurch nobile monasterium Mure, olim a parentibus suis constructum, donis honorifice augmentauit. Nam inter cetera donaria *Pohwilo* capellam, que uulgari nomine suprema dicitur, cum decimus et omnibus pertinentiis suis, monasterio legitime contradidit et, ut ex precepto Abbatis a fratribus in diuinis et secularibus procurari debeat, constituit. Aditiens etiam hoc, ut omnis usus, ad ipsam ecclesiam pertinens, in quesitis et in quirendis, ad edificia ecclesie beati Martini melioranda pertineat. Que traditio a pie memorie predecessore nostro H. episcopo in ipso loco in presentia multorum banno confirmata est. Unde auctore do: O: diuina Gratia Constantiensis Episcopus rogatu Abbatis dilecti nostri W. et petitione aduocati comitis *Adelberti* ratam et in conuulsam in perpetuum statuimus et eandem traditionem monasterio banno nostro sub anatematis uinculo innouamus et sigilli nostri inpressione roboramus.

4.

Ebenfalls. (H. I. A. 2.)

In Nomine sancte et in diuidue trinitatis. Quia facta mortalium irrememorabili uolubilitate temporum obliuionis nubilo frequenter obfuscantur, ut non longeue commendentur memorie non litterarum apicibus annotentur, presentis scripti testimonio nouerint tam futuri quam presentes Christi fideles, qualiter illustris: comes *Otto de Habesburc* honorabile cenobium Mure, a parentibus suis olim constructum, in rebus laudabiliter ampliauit et honorifice ditauit. Nam inter plurima illi monasterio collata *Pozwilo* capellam, que uulgari nomine suprema dicitur, cum decimis et omnibus pertinenciis suis libere absque omni contradictione donauit. Statuens, ut Abbatis prouissione per fratres tam in diuinis quam in secularibus debeat procurari. Id quoque stabiliter curauit, ut eadem capella cum omni usu fructu rerum suarum siue presentium siue postmodum ad uenientium ad edificia ecclesie beati Martini melioranda pertineat. Vt autem hec donatio, scriptis et sigillo et banno Constanciensis Episcopi Ottonis firmata, stabilis et inconcussa omni euo permaneat, Ego Arnoldus, divina fauente clementia major in Moguntia Prepositus, auctoritate qua uicem domini Moguntinensis Archiepiscopi dispenso ex petitione Abbatis et fratrum suorum anathematis uinculo prefato monasterio eam stabiliui et scriptis commendatam sigillo ecclesie beati Martini corroboraui.

5.

Ebenfalls.

Notum omnibus sit presentibus et futuris, quia factus sermo, venerabili Episcopo Hermanno Constantiensi et Abbate venerando Chounone presentibus, et aliis spiritalibus viris, tam clericis, quam laycis, in quo decretum est in ipsa consecrationis die ab ipso Episcopo, ut quandocunque Plebanus, scilicet *Hupoldus*, novissimum clauserit diem, superior Capella in *Boswil* tam firmiter ac stabiliter in potestate hujus cenobii sit, ut nec

ipse, qui Sacerdos futurus est hic, nec alius omnino ullam potestatem habeat, ut impleatur hec conditio, pro qua tradita est prius in Altare sancti Martini ab Comite *Ottone*, patre *Wernheri* Comitis de Habspurg.

Bemerkung zu No. 3, 4 u. 5.

Die zwei ersten Urkunden, die gut erhalten, deren Siegel aber beschädigt und zerbröckelt sind, liegen im Archiv, die letztere ist eine Stelle der Acta Mur. No. 3 u. 4 hat Abt Dominic in seiner Origo et Genealg. Habsburg. 1702 herausgegeben, Marq. Herrgott und Eccard haben nur No. 3. Wir setzen mit Herrgott die Jahrzahl 1168. Derselbe gründet seine Rechnung auf den Bischof Otto, Nachfolger Hermanns, welcher von 1165 bis 1169 auf dem Stuhl war. P. Leodg. Mayer nimmt in seinem Archivium 1166 an. Abt Chuno, dem die Stelle der Act. Mur. ruft, erscheint von 1145 bis 1188, resignirte aber vorher. Bischof Herrmann starb 1165. Die Sermo zwischen Bischof Hermann und Abt Chuno wurde somit vor 1165 gehalten. — Die bischöfl. Incorporation des von denen von Hallwyl mit dem grossen Zehnten, dem halben Immerzehnten und dem vierten Antheil an Zwing und Bann erst im J. 1483 an Muri gefallenen Satzes der Pfarrkirche geschah im J. 1485. — Lichnowsky führt in seinen Regesten auch die Stelle der Acta Mur. über die Einweihung der Klosterkirche in Muri im J. 1064 als Urkunde auf. Wir lassen sie, da sie keine Urkundenform hat, hier weg.

6.

Vor 1199. Besitzung zu Waltenschwil etc.

Notum sit omnibus tam futuris, quam presentibus, quod ego *Adelberctus* comes accepi unam huobam in predio meo *Walteswil*, persolventem annuatim in censum sextum decimum dimidium modium avene et siliginis aridi et in festivitate sancti Thome III. solidos ad visitationem et dedi sancto Martino ad Mure in mutationem pro predio, quod claustrum adhuc in Vitarmis Ruoti, cum quo inbeneficiavi Dnnum. *Wernherum* de Willisouw. Accepi iterum in Waltiswil in predio meo duo diurnales persolventes in censum duos modios tritici et dedi sancto Martino, ut ex ipso tritico fiant oblate ad divinorum misteria peragenda et dentur omnibus ecclesiis in provincia, ut

in omnibus illis ecclesiis fiat memoria patris mei et omnium parentum meorum.

Bemerkung.

Diese Stelle ist aus den Acta Mur. Sie gehört ihrer Urkundenform wegen hieher.

Der In No. 3, 4 u. 5 genannte Graf Otto ist ein Sohn Werners und Enkel Radebots und Bruder des in No. 2 erwähnten Adelberts. Radebot und dessen Gemahlin Ita stifteten das Kloster, deren Sohn Werner leistete Verzicht und bestätigte die Stiftung, von des letztern Söhnen vergabte Otto die obere Kapelle zu Boswil mit Zehnten und Zugehörigem, sein Nachfolger in der Advokatie, Adelbert, liess seines Vaters Werner Bestätigungscharte vom Kaiser Heinrich bekräftigen. Radebots Todestag wird auf 1027 gesetzt, und er, Ita und ihr zweiter Sohn Adelbert liegen im Kloster Muri begraben. Ihr dritter Sohn Werner starb 1096, und er und seine Gemahlin Regelinde sind da beigesetzt. Otto, erster Sohn Werners, wurde 1111 zu Butenheim von Hesso, Edlem von Usinberg, getödtet und in Muri beerdigt. Der in No. 5 genannte Werner ist ein Sohn dieses Otto (oder jenes Adelbert?) und starb 1163 oder nach Lichnowsky nicht vor 1167. Der in No. 3 angeführte Adelbert, welcher in No. 6 als Urkunder erscheint, ist ein Sohn obigen Werners und Urgrossvater des Königs Rudolf. Sein Tod wird ins Jahr 1199 gesetzt. Von ihm spricht die Aufschrift des im Kloster Muri, jetzt in der Kantonsbibliothek aufbewahrten Harst- oder Jagdhornes:

NOTVM . SIT . OIB . CORNV . ISTVD . ASPICIENTIBVS . QVOD . COMES . ALBERT . ALSATIESIS . LANDGRAVÎ . DE . HABISP. NAT̂ . SACS . REQVIS . CORNV . ISTVD . DITAVIT . HEC . ACTASVT . ANNO . M . C . XC . VIIII.

So das Original. Siehe Abschrift in Abt Dominicus Tschudi's Origo und P. Kopps Vindiciæ.

7.

1243. Verzicht auf die Pfarrkirche in Muri. (G. I. A. 6.)

Albertus, comes de Habspurk, Canonicus Argentinensis et Basiliensis. Vniuersis presens scriptum inspecturis noticiam rei geste. Quia labilis est hominum memoria, ea, que fiunt in tempore, ne transeant cum tempore, solent literarum testimonio

commendari. Nouerint ergo, quos nosse fuerit oportunum, quod cum causa, que super parrochiali *ecclesia de Mure* inter venerabilem in Christo Rudegerum Abbatem et conuentum Murensem, ex parte una, et nos ex altera uerteretur. Nobis non solum per literas Reuerendi in Chro. domini et patris Heinrici Constantiensis Epis. factum nostrum in hac parte redarguentis, uerum etiam per venerabiles viros Chunradum Ymbriacensem et Wernherum Turicensem prepositos, nec non magrm. Chunradum de Mure et magrm. Rud. de Rumilanc et magrm. Johannen de sancto Leonardo, qui ad inspicienda fideliter et audienda dicti monasterii priuilegia cum aliis amminiculis de consensu partium, non solum apud Thuregum sed etiam in Bonstetin. et alias fuerant deputati, plenissime constaret, quod sepedictum monasterium, etsi super ecclesia prenominata priuilegia, quibus inuenitur competenter munitum non haberet, prescriptione tamen legitima muniretur, nos juris peritorum usi consilio omni actioni, que nobis contra ipsum monasterium, quantum ad sepedictam ecclesiam ad presens uel in futurum posset competere, omnino renunciamus et sepedictis Abbati et fratribus omnia instrumenta contra ipsos impetrata resignamus, eisdem nomine monasterii sui jus in ipsa ecclesia recognoscendo. Vt autem predicta renunciatio nullo unquam ingenio eapsu temporis ualeat irritari, presens instrumentum de mandato et consensu venerabilium in Chro. judicum nostrorum . . Scolastici et . . Cellerarii ecclesie sancti Petri Argentinensis est confectum. Nobis, qui in hac parte fuimus actores renunciantibus omni juris subsidio ciuilis uel ecclesiastici, omni etiam instrumento seu beneficio in integrum restitutionis, jure minoris, siue cuiuslibet alie occasionis uel industrie, que renunciationem antedictam rescindere possent uel huic instrumento uidentur prejudicare. Et ad majorem cautelam Reverendorum in Christo patris Lutoldi basiliensis episcopi nec non dne. et matris nostre Heilwigis comitisse ac etiam fratris nostri Rudolfi comitis de Habspurk. Landgravii Alsatie et honorabilis viri Chunradi ymbriacensis prepositi sigillis et nostro exstitit roboratum. Testes huius rei sunt, qui presentes aderant coram venerabili dno. basiliens. epo., Heinricus basiliensis prepositus, Petrus canonicus ecclesie sancti Leonardi, basiliensis magr. Heinricus de Ostra, Bur-

chardus canonicus seconiensis, Arnoldus plebanus in Gersowa, Clerici. Berchtoldus de Rambstein, Heinricus de Lowinberk, Arnoldus Dapifer de Habspurk, Milites, et alii quamplures. Actum basilee. Anno Dni. M. CC. XLIII. in natali sancti Stephani.

Bemerkung.

Diese Urkunde steht bei Herrgott. Er gibt als Quelle das Archiv von Muri an.

Wir haben oben bemerkt, wie trotz Entsagungen und Confirmationen dennoch über die erste Stiftung sich Anstände erhoben. Hier ein solcher. Der Streit geht sogar um die Pfarrkirche Muri, um welche die Acta Mur. so eifrig kämpfen, und welche unter Radebots, Ita's und Bischof Werners specielle Bewerbung, und durch Bischof Warmann von Constanz dem Kloster einverleibt worden. Diese Urkunde zieht dagegen dem Kloster ein sicheres Privilegium zur Kirche sehr in Zweifel, enthält aber doch den Verzicht. — Mit dem Urkunder Albert, Graf von Habsburg, Canonicus zu Strassburg und Basel, handeln noch seine Mutter, die Gräfin Heilwig, und sein Bruder Rudolf, Graf von Habsburg und Landgraf von Elsass. Heilwig, Tochter des Grafen Ulrich von Kyburg, war die Gemahlin Adelberts, Enkel des Adelbert, den wir oben bei No. 6 verlassen. Graf Rudolf, der hier auftritt, ist der spätere Kaiser. Vater Adelbert war zur Zeit der Urkunde schon gestorben. Die Mutter handelt einzig mit ihren Söhnen, von denen der eine so mächtig in das Rad der Zeiten eingreift. Nicht nur der zweifache Canonicus, sondern das ganze Haus lag im Kampfe mit dem Kloster Muri.

Hier muss auf die Urkunde des Bischofs Heinrich zu Konstanz vom J. 1244 hingewiesen werden. Darin nämlich sichert derselbe dem Kloster Muri die Pfarrkirche in Muri und die obere Capelle in Boswil zu und spricht dabei von den Nachstellungen und Neckereien Böswilliger, welche das Kloster darum anzugreifen und zu Grund zu richten trachten. Aus der mitgetheilten, ein Jahr vorher ausgestellten Verzichturkunde zu schliessen, wären unsere Habsburger die maligni.

Bei Herrgott wird Ystein als der Ort der Urkunde angeführt, in der Urkunde zu Muri heisst er Basel. Auch weicht Herrgott in einigen Versetzungen ab, so wird bei ihm Bischof Heinrich von Konstanz unter den Sieglern aufgeführt, bei der Urkunde in Muri aber nicht, dagegen aber ymbriac. Probst Chunrad. Die Urkunde hält zwei Siegel, auf dem einen steht der gut erhaltene Habsburger Löwe.

8.

1248. Verzicht auf Besitzungen und das Patronatrecht zu Beinwil und Baar. (M. I. A. 1. a.)

Rvdolfus, Comes de Habesburc, Senior. Vniuersis Christi fidelibus, presens scriptum intuentibus, subscriptorum noticiam cum salute. Facilius ab humana elabuntur memoria, que non scriptorum et sigillorum testimoniis posterorum memorie commendantur. Quoniam igitur nouercari solet processus temporis rei geste memorie, mediante presenti scripto nouerit tam presens etas, quam futura posteritas, quod cum diu inter nos et conuentum monasterii *de Capella*, Cysterciensis ordinis, super quibusdam possessionibus et rebus aliis, in villis *Barro et Beinwiler* sitis, nec non earundem villarum ecclesiarum collacionibus questio uerteretur; tandem mediante prudentum virorum consilio prefate liti finem imposuimus in hunc modum. Videlicet quod nos ad manus domini Jorandi, predicti conuentus Abbatis, curtem in Barro cum vniuersis suis appendiciis, decimas in eadem parrochia adeptas, et possessiones in uilla Beinwiler, cum jure patronatus vtriusque ville ecclesiarum, resignauimus pleno jure. Omni etiam actioni, juri et grauamini, quo pretaxatum conuentum uidebamur impetere, recognoscentes, quod nec vxori nostre nec liberis aliquod jus in prefatis possessionibus, decimis, ecclesiarumque collationibus cederet, renunciauimus. Ut autem predicte litis compositio rata permaneat et inconulsa, presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus communiri. Testes: Gothfridus, filius noster, Berctoldus pincerna, Conradus de Wlvelingen et Waltherus de Barro, Milites. Burchardus Cellerarius major de Capella, Burcardus et Conradus de Eschikon, fratres, et alii quam plures fide digni. Acta sunt in Castro Loufenburc. Anno Incarnationis Dominice M . CC . XLVIII . V . Kl. februarii.

B e m e r k u n g.

S. Herrgott, bei welchem zwei Wörter ausgelassen.

Graf Rudolf, senior, ist der Oheim König Rudolfs, von ihm stammt die laufenburgische Linie her. Wie oben bei No. 7 „juris peritorum consilio“, so hier „mediante prudentum virorum consilio“.

Frau und Kinder, worunter der Sohn Gottfried als Zeuge mitwirkt, werden verpflichtet. Diese Urkunde muss bezüglich des Patronatrechts zu Baar mit derjenigen vom J. 1249 (Neugart) in Verbindung gebracht werden. Darnach übergab der Edle Ulrich von Schnabelburg im Einverständniss mit seinen Söhnen Berthold und Walther dem Kloster Kappel das Patronatrecht zu Baar mit allem Dazugehörenden, und erklärte dabei, dass er dieses Patronatrecht durch gültige Schenkung und Freigebigkeit Rudolfs, Alberts und Hartmanns, der edeln Herrn von Habsburg, mit Eigenthumstitel besessen. Rudolf von Habsburg wurde später Kaiser, dessen Bruder Albert haben wir ebenfalls schon als Canonicus zu Strassburg und Basel getroffen. Der andere Bruder, Hartmann, starb ohne Nachkommen. Die Quæstio und Verzichtleistung Rudolfs, des Aeltern zu Laufenburg, fanden im Jahr vorher statt. Sowohl in der Bezeichnung der früher Berechtigten als in der Zeitangabe scheint Verwirrung zu liegen. Rudolf senior sagt nichts von seinen Vettern und denen von Schnabelburg, diese dagegen sagen nichts von ihm. Jener hat schon Streit um Baar mit Kappel, bevor letztere ihre Uebergabe beurkunden. Allein jeder gibt für sich auf und handelt um seine Berechtigung, und oft wird früher abgeschlossen und verglichen, später förmlich verurkundet. Zuletzt findet sich die Lösung darin, dass die Rechte beider habsburgischen Linien und die der Schnabelburger und der ganze Kirchensatz an Kappel kam. — Aehnlich sieht es bei den Besitzungen und dem Patronatrecht zu Beinwil aus. Nach der mitgetheilten Urkunde hat Rudolf, der ältere von Habsburg, 1248 Rechte daran und gibt sie auf. Um Ansprüche auf das Patronatrecht streiten sich ferner Kappel und Ritter Johann von Buchs, jenem wird 1257 die Kirche zu, diesem weggesprochen. Schon früher aber, 1239, wird Kappel der Kirchensatz zugesichert und dabei angeführt, wie Hartmann Miles, genannt Riessler, der ins Kloster gezogen, denselben eingebracht. Von Seite des Ritters Johann von Buchs und seines Bruders von mütterlicher Seite, Heinrich, Decan in Sarnen, folgen noch im J. 1266 Verzichtleistungen. (S. Archiv zu Muri.) Das Kloster Kappel beseitigte am Ende so alle anderweitigen Ansprüche, besass das Patronatrecht, bis es dasselbe mit den übrigen Rechtsamen 1586 an die Holdermaier von Luzern verkaufte, von welchen es 1614 an das Kloster Muri kam. Waren die Rechte der „nobilium dominorum“ von Habsburg auf Beinwil die gleichen, wie auf Baar, und standen dort die Buchs und Riessler, wie hier die Schnabelburger?

Die Urkunde trägt das gut erhaltene Siegel Rudolfs mit dem aufrechten habsburger Löwen.

9.

1249. Gottesdienst während dem Interdict. (C. I. F.)

Innocentius Episcopus, seruus seruorum Dei, dilectis filiis, Abbati et Conuentui monasterii de Mure, ordinis sancti Benedicti, Constantiensis dioc., salutem et apostolicam benedictionem. Ad faciendam uobis gratiam specialem, dilecti filii, Nobilis viri Rodulphi Senioris, Comitis de Hauesburc, deuoti ecclesie, preces ac uestra merita et deuotio, quam habetis ad sedem apostolicam, nos inducunt. Eapropter dilecti in domino filii, ejusdem Comitis, et uestris supplicationibus inclinati, ut, non obstante, quod terra Nobilis uiri R. Junioris Comitis de Hauesburc, monasterii uestri aduocati, pro eo, quod F. quondam Imperatori adheret, supposita est ecclesiastico interdicto, et cum generale interdictum terre fuerit, possitis diuina officia celebrare januis clausis, submissa uoce, non pulsatis campanis, excommunicatis et interdictis exclusis, auctoritate uobis presentium indulgemus; dummodo causam non dederitis interdicto, uel id non contingat uobis specialiter interdici. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem Omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se nouerit incursurum. Datum Lugdun. Kl. Febr. Pontificatus nostri anno sexto.

B e m e r k u n g.

Herrgott hat diese Urkunde auch, lässt aber sonderbarer Weise „F. quondam“ vor imperatori weg, will jedoch die Abschrift aus dem Archiv Muri haben.

Rudolf der ältere von Habsburg, der gleiche, wie bei No. 8, war Anhänger der päpstlichen Partei, der Guelfen; dessen Vetter aber, Rudolf der jüngere, später König, war dem Kaiser Friedrich dem zweiten, der ihn aus der Taufe gehoben, getreu. Mit dem Kaiser fiel auch er und sein Land unter das päpstliche Interdict. Das Kloster Muri erhielt auf Verwenden des alten guelfischen Grafen die Gunst, stillen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Rudolf der jüngere war Kastvogt; er sass auf der Habsburg.

10.

1254. Tausch um Erblehen zu Rumoltingen und Beinwil. (M. II. G. 2.)

Rvdolfus, Comes de Hapspurc, Langrauius alsacie. Vniuersis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis subscripte rei noticiam. Tenore presentium declaramus, quod Hartmanus et Heinricus, frater eius, ciues nostri, dicti de Mose, possessiones suas, sitas in villa Rvmoltincon, quas titulo hereditatis possidebant, a Munasterio de Capella annuatim pro modio tritici .... Abbati et Conuentui dicti monasterii causa permutationis faciende exintegro resignauerunt. Predicti vero religiosi gra. dicte permutationis possessiones suas, quas habebant in Beinwile, predictis fratribus videlicet Hartmano et Heinrico et ipsorum heredibus eodem titulo hereditatis perpetuo concesserunt. Ita tam quod modium tritici censualem prefatis religiosis annuatim de predictis possessionibus persoluere non omittant. In eius rei testimonium presentem paginam sigilli nostri apensione fecimus communiri. Actum, apud Bremegartum. Anno domini M . CC . L . IIII . Kal. Decembris.

Bemerkung.

Diese Urkunde hat Herrgott nicht. Sie wurde noch nie abgedruckt. Das Siegel ist zerfallen. Wir treffen hier wieder den Rudolf, Graf von Habsburg, Landgraf im Elsass, später König. Er nennt die Hartmann und Heinrich von Mose seine Bürger. Von Bremgarten, wo er die Urkunde ausstellt?

Hier ist am Ort, dreier Urkunden zu erwähnen, welche vom Archiv des Klosters Muri an das zu Frauenthal übergingen und welche in diese Zeit fallen. Rudolf, später König, schenkt nämlich dem Kloster Muri die Vogtei über die Güter Islinkon am 13. Februar 1259. An demselben Tag gibt auch Graf Gottfried von Habsburg mit Zustimmung seiner Brüder Rudolf und Eberhard, Söhne Rudolfs des ältern, Glieder der Laufenburger Linie, ihren Antheil an dieser Vogtei an das Kloster Muri auf. Bald darauf, den 19. Februar, verkauft Muri Vogtei und Besitzung an Frauenthal. S. Herrgott.

Nach einer Urkunde, in Neugarts Codex Diplomat. abgedruckt, geben Abt Werner und Convent des Klosters Muri im J. 1260 mit Einwilligung des Kastvogts Rudolf, Grafen von Habsburg, Landgrafen im Elsass (später König) ihr Gut und ihre Besitzungen Ratolsberg

(Rattlisberg, Bruder Albis, Ober-Albis), an dem Berg Albis, nahe beim Schloss Schnabelburg gelegen, wie diese Güter von den Grafen von Habsburg als freie Gabe an Muri gekommen, dem Abt und Convent zu Kappel zu Erblehen. Im Archiv zu Muri findet sich diese Urkunde nicht vor.

Endlich müssen hier die im Zürch. Archiv liegenden Urkunden, den lange dauernden Streit zwischen dem Kloster Muri und Seldenau betreffend, berührt werden. Muri behauptet, Peregrinus Miles von Vilingen habe seine Güter in Bunzena und Bozwile, jährlich zu fünfzig Stücken, weniger zwei, geschätzt, ihm verkauft; dagegen besteht Seldenau darauf, dass Gottfried, Graf von Habsburg (Sohn Rudolfs, Gründer der Laufenb. Linie), mit Einwilligung seiner Brüder Rudolf, Probst zu Basel, und Eberhard, auf die Bitte jenes Peregrins, ihres Ministerials, ihm (Seldenau) dessen Recht und Besitzungen gegeben habe. Der Streit wird 1273 beigelegt. Im Archiv von Muri fehlen die Dublikate der vier Urkunden. S. Zapf monumenta anect.

11.

1279. Besitzungen und Rechte zu Waltenschwil. (Q. IV. G. 8.)

Vniuersis presentium inspectoribus Gertrudis, relicta Burchardi, dicti de Baris, quondam sculteti in Bremgarton, et Jacobus, filius ipsorum, notitiam subscriptorum. Nouerint, quos nosse fuerit opportunum, quod nos de bonis in Waltoswile sitis, in parochia Boswile, videlicet tribus mansibus, quos a monasterio Murensi ad vitam nostram habemus et habere debemus, qui mansus fuerant quondam Arnoldi, militis de Waltoswile, et quos pie memorie quondam Albertus, Comes de Habsburg, qui transmarinis partibus obiit, monasteriis in Mure et in Hermozwile pro remedio anime sue tradidit et donauit, quos etiam prelibatus B. a . . . . . milite, dicto de Hobinvels, qui eosdem pro XXIV marcis argenti nomine pignoris, a predicto Comite habuit obligatos, accedente consensu . . . Abbatis et Conuentus dicti monasterii Murensis redemit, ea conditione, ut ipse B. et ego, videlicet predicta G., uxor sua, et pueri, quos tunc habuimus vel imposterum nos simul habere contingeret, eosdem mansus pro tempore vite nostre a monasteriis predictis possideremus et de ipsis quinque modios tritici mensure Turicen-

sis, in Mure tres et in Hermozwile duos, nomine census sub pena tantum solidorum, si idem in toto uel in parte in festo B. Martini solui negligeretur, redderemus annuatim; nobis autem cedentibus uel decedentibus, memorata bona ad monasteria predicta, sine qnalibet heredum uel successorum nostrorum contradictione, integraliter et pleno jure reuerterentur; ita quod monasterio Murensi de predictis bonis duo mansus cedant, et cenobio in Hermozwile vnus. Honorabili etiam in Christo Heinrico Abbati et Conuentui predicti monasterii Murensis duas scoposas, quarum vnam colit . . . ., dictus Wisso, et alteram H., dictus in Kolre, receptis ab eisdem H. Abbate et Conuentu octo libr. denariorum vsualis monete, quo ad jus nostrum vendidimus, tradidimus publice resignando, et legitime cedendo ac renunciando omni jure, quod nobis in eisdem competebat uel competere uidebatur. Preterea molendinum in predicto Waltoswile situm, quod a monasterio Murensi supradicto hereditario jure hactenus habuimus, quod tria frustra nobis annuatim soluere consueuit, eisdem H. Abbati et Conuentui et ipsorum monasterio cum aqueductu et omni jure, quod molendinum publicum habere debet, cum aliud in eadem villa esse non debeat, pro decem libris denariorum vsualis monete legitimo venditionis titulo contulimus, tradidimus possidendum. Ita et filia quondam H. militis de Wolon, uxor mei, videlicet Jacobi, cui molendinum jam dictum nomine dotis, quod vulgariter lipgedinge appellatur, cum ceteris bonis, que in Walteswile possideo, deputaui et assignaui, omni juri, quod in predictis bonis habuit uel habere videbatur, de mei consensu et auctoritate in manus prenotati H. Abbatis publice renuntiauit, promittens se nunquam repetituram, prestato super hoc corporali juramento, sicut inter nos in oppido Bremgarton fieri consueuit. Profitemur etiam, quod census de predictis tribus mansibus debitus et consuetus, videlicet quinque modii tritici, monasteriis sepedictis annuatim persoluendi, pretextu hujus venditionis non debet minorari, sed sub conditione superposita integraliter singulis annis persolui. Jus etiam aduocatie, tam in molendino prelibato, quam etiam in predictis tribus mansibus mihi, videlicet Jacobo prenotato et meis heredibus duxi reseruandum; ita tamen, ut mihi meisque heredibus vnus tantum-

modo modius auene mensure Turicensis de granario Murensi pro jure aduocatie soluatur annuatim, preterquam bona sepedicta ad monasteria prelibata fuerint reuersa, sed nunc proporcionaliter, quantum duabus scoposis et molendino de ipso modio competat, persoluatur, nihilque ego uel mei heredes in bonis et de bonis supradictis ultra, quam dictum est, requirere uel exigere debemus. Presentibus etiam recognoscimus et expresse profitemur, nos in sepedictis bonis, videlicet tribus mansibus nihil hereditatis et nihil juris, preterquam supradictum est, habere, sed post mortem seu cessionem nostram ad monasteria prelibata eadem bona integraliter et sine diminutione deuoluentur. Preterea Gepa, soror mei, videlicet Jacobi, ex utroque parente, vxor C. de Remingin, de auctoritate et consensu ipsius mariti sui libere et expresse consensit omnibus prenotatis. Vt autem predicta majorem habeant firmitatem, presens instrumentum de nostro rogatu confectum sigillis Illustrium Dominorum nostrorum Alberti et Hartmanni, Comitum de Habsburc et Kiburc, nec non honorabilis in Christo R. Prepositi Beronensis, petiuimus et obtinuimus roborari. Acta sunt hec in Bremgarton, in custoria. Anno Domini M . CC . LXXIX. Nonis Junii, Indictione VII. presentibus hiis: Jo. Plebano in Bremgarton, Ar. dicto de Gersowe, Vl. de Ottenbach, Wernhero Flore, R. de Brugge, Sacerdotibus. H. de Remingin, R. de Barro, L. dicto Fuschi, militibus. Ottone de Wile, B. de Seingin, H. de Schongowe, C. in Cliuo, Jo. de Becheru, H. Pelhfice, R. de Maswanden, C. Schaffner, Ar. et H. fratribus de Kussonach, Walter de Luceria, O. de Eichiberc, R. Ruombart, H. Institore, R. Wingarten, Walthero Theloneatore et aliis multis fide dignis. Nos predicti Albertus et Hartmannus fratres, Comites de Habesburc et Kiburc, ad petitionem partium presens instrumentum sigillis nostris fecimus patenter communiri. Nos R. Prepositus Beronensis, ad petitionem predictorum, sigillum nostrum presentibus literis duximus apponendum. Anno, Indictione, et die prenotatis.

B e m e r k u n g.

Die Urkunde hat Herrgott abgedruckt, setzt das Original nach Muri; er lässt einen der Zeugen aus. Bei der in Muri sind die Sigille zerfallen.

Graf Albert von Habsburg, Vater des Königs Rudolf, starb somit in übersee'schen Landen, man vermuthet zu Askalon. Die siegelnden Brüder Albert und Hartmann, Grafen von Habsburg und Kyburg, sind Söhne des damals seit sechs Jahren regierenden Königs Rudolf.

12.

1307. Stiftung an das Frauenkloster zu Interlacken. (Q. IV. T. 1.)

Illustrissime domine Agnese, Dei gratia Regine Vngarie, soror M. Magistra et totus conuentus inclusarum monasterii Interlacensis sue deuote orationes in Domino, et ipsam post presentis vite cursum vo. felicem eterna gaudia possidere, sinceritati vestre harum serie significamus, quod vestre dignationis deuotionem pietatis occulis attendentes ad legendum vigiliam unam singulis diebus per annum presentem, a data presentium inchoando, pro anima inclite recordationis gloriosi domini quondam Andree Regis Vngarie vestri chori consortis, nostrum conuentum harum contextu astringimus, id ipsum vobis vniuerse carnis tramitem ingressa similiter impensure, et nihilominus pro vetris spiritibus collectam specialem dicemus perpetuo in officiis defunctorum. Datum cum appositione sigilli hon. in Christo domini Petri nostri prepositi. Anno domini M.CCC.VII. crastino beate Agathe virginis et martiris.

B e m e r k u n g.

Diese Urkunde fanden wir nirgends abgedruckt. Das Sigill scheint weggeschnitten zu sein. Wie kam die Urkunde nach Muri? Zur Zeit der Urkunde war der Mord auf dem Königsfelde an Albrecht I, Vater der Agnes, noch nicht verübt; der Gemahl der Agnes, Andreas III, König von Ungarn, aber schon gestorben.

13.

1337. Schuld- und Pfandbrief gegen Johann von Hallwil. (C. II. D. 13.)

Wir Heinrich zer A. Schultheifs, Jenni von Lo, Vl. Meyer, Vlman Hettlinger vnd Vly Knöli, Burger vnd die Ret zu den

ziten der Statt Lentzburg, Tun kund allermenglichem, dafs wir einen brieff gesehen vnd gehört haben lesen, der von wort ze wort geschriben stat, lut vnd seit also: Wir Albr. vnd Otto von Gottes Gnaden, Hertzog ze Oesterrich, ze Steyr vnd ze Kernden Tun kund mit disem brief, dafs wir vnserem getrüwen Johansen von Halwil vmb den dienst, den er vns die huart heur getan hat, schuldig sein vnd gelten sullen vierhundert vnd zwo vnd zwentzig march vnd ein halb march silbers zovinger gewichts, vnd setzen im vnd sinen erben darvmb für hundert march den Kilchensatzz ze Vilmaringen. Also wenn er oder sin erben dieselben Kilchen ze einem mal verlichen, dafs derselb Kirchensatzz vns denne wider ledig sin soll, vnd ouch die hundert march silbers. So slahen wir in uff sin pfanden ze Egliswil sechzig march silbers, also dafs er vnd sin erben die darvff haben söllen in alle dem rechten als si vor nüntzig march silbers darvf habent vnd als die Brief sagent, die wir in darvber geben habent. Darnach slahen wir in sechtzig march silbers vff sin burglehn ze Lentzburg vff vier march geltes, die er vnd sin erben daruff haben sullen, in alle dem rechten, als si vor viertzig march silbers darvff habent, als ouch die brieff sagent, die si darvber habent. So setzen ouch wir in vierzehn march geltes Zovinger gewichtes vff der Stür in dem Ampt ze Zuge für hundert vnd viertzig march silbers, dafs er vnd sin erben dieselben vierzehen march geltes jerlich innemmen sullen, an abschlag, als lang vntz sy der vorgenant hundert vnd viertzig march silbers von vns vnd vnseren erben gar vnd gentzlich werden verricht. Wenn ouch wir die vorgenant setzen oder welichen wir vnder den lösen wellen, des söllen vns die vorgenent Johans von Halwil vnd sin erben vnd als uil gutes vnd er an von vns hat, stat thun, vnd gehorsam sin an alle widerred, vfsgenommen des Kilchensatzes ze Vilmaringen, den sie ze *einem* mal liben sullen, vnd sol vns der dann ledig sin, als vorgeschriben stat, vnd das zu einem vrkund geben wir disen brieff versigelten mit vnfsern Insigeln, der geben ist ze Wienn an dem ebenwichtag Anno domini millesimo trecentesimo tricessimo Septimo. Vnd dafs wir obgenent Schultheifs vnd der Rat disen brief ganz vnd gerecht vnuersert an berment an schrift an Insigeln vnd an allen stucken gesehen habent, des ze Vrkund

so henken wir vnser Statt-Insigell an disen brieff, genant ein fidimus, der geben ist an dem nechsten fritag nach des heiligen Crüttzes tag in dem Meyen des Jares do man zalt von Gottes geburt Tusent vierhundert zwentzig vnd fünff Jare.

Bemerkung.

Sowohl die Urkunde der Herzoge Albrecht und Otto, als das Vidimus von Schultheiss und Rath von Lenzburg sind noch nirgends abgedruckt worden. Unser Vidimus ist etwas verblichen, das Siegel von Lenzburg gut erhalten. — Otto und Albrecht sind Söhne Königs Albrecht. Diese beträchtliche Summe, welche sie dem Johann von Hallwil schuldig waren und wofür sie schöne Rechtsame einsetzten, mag die Annahme unterstützen, dass die Herzoge Albrecht und Otto durch den böhmischen und die vorhergegangenen Kriege an Geld erschöpft gewesen. S. darüber Johann Müllers Geschichte Schweiz. Eidg. II. Buch, 1. Kap. Ueber den Kirchensatz von Villmergen siehe die nachfolgenden Urkunden, über die Steuer im Amt Zug siehe Stadlin's Geschichte von Zug.

14.

1343. Offnung des Kelnhofs zu Boswil. (H. I. D. 1.)

Bemerkung.

Wir rufen diese Urkunde in der chronologischen Reihenfolge an, ohne sie hier wörtlich abdrucken zu lassen. Sie bezieht sich nämlich auch auf Habsburgisch-Oestreichische Vogteiberechtigung, allein ihr weitläufiger Inhalt eignet sich eher zur Mittheilung im rechtshistorischen Theile dieser Zeitschrift, und sie soll später an die in diesem Heft schon herausgegebenen Rechtsquellen angereiht werden.

Das Original ist nicht vorhanden. Die aus zusammengefügten Blättern bestehende, an der Spitze beschädigte Papierrolle gibt sich als ein Vidimus, durch Schultheiss und Rath von Aarau, 1402, Donstag nach dem Pfingsttag gegeben, zu erkennen, trägt aber weder Siegel noch Notariatszeichen. J. E. Kopp gibt in seinen „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde“ von dieser Offnung Nachricht und führt die darin enthaltenen Bestimmungen im Auszuge auf.

Hieher gehört: Ritter Johan von Hallwil hatte von der Abtissin und Convent von Zürich den Twing und Kelnhof zu Boswil mit allen dazu gehörenden Gütern abgekauft. Dienstag nach dem Sonnentag, da man Reminiscere singt, im Jahr 1343 wurde auf dem

Kelnhof unter dem Sarbach, wo der Kelner des Hofs, Wernher, safs, dieser Kauf verkündet und die Offnung gehalten. Dabei erschien nebst den Vertrettern der Verkäuferinnen, dem Käufer, den Zeugen und den auf den Dörfern und Höfen des Twings Gesessenen, Walther von Hünenberg, der die Vogtei in diesem Dorf hatte und zwar zu einem Lehen von den Fürsten und Herzogen von Oestreich.

Ueber diese Vogtei sagt die Offnung: „Da nach sol denne der Vogt rechten vmb fräffne vnd vmb die grofsen gericht ane vmb den tod vnd vmb nit anders“ u. s. f.

„Da wart ouch geoffnet vnd gemeinlich erteilt, dafs man jecklichs jares haben sol diü gedinge, zu denen man des Hofs rechtung vnd fryheit offnen sol. Das sol eins sin ze meigen, das ander zu sant martis tag, das dritte zu sant hylaris tag. Zu den sol der Vogt komen ob er wil. Vnd ist das erkennt, so sol im der Keller des tags, als die gedinge sind, ze Imbisse ze essenne geben, vnd were, dafs sich das gerichte als lang verzuge, dafs er des tages nit wol dannan kommen möchti, so sol im der Keller aber ze nacht ze essenne geben vnd mornen des fru ein morgenbrot, vnd sol ouch der Keller damitte sin lib vnd gut dem Vogte verstüret han vnd verdienstet han gentzlich, vnd hat anders mit im nüt ze schaffen. Vnd sol ouch der Vogt kommen, als er ze hof vnd ze tagen fert ane geuerde. Wer aber, dafs der Vogt zu den gedingen nit käme, so ist im ouch der Keller anders nit gebunden.

Ouch wart da geoffnet vnd erteilt gemeinlich vf den Eid, dafs die gebursame vnd die genossen sant Regelen Lüte gemeinlich vnd wele des guts hant, das in den vorgen. Dinkhof gehört, von alter also harkommen sint vnd das recht ir harbrächt, ierlich geoffnet vnd erteilt vnd gehebt hand, dafs sy eim jecklichem irem Vogte jerlich sullen geben Sechtzig Müt Kernen, vnd jechlichs Hufs ein Hun von allen den vorgen gütern vnd sullent im ouch die egen. sant Regelen Lüte dienen, jecklicher mit sinem Sper, oder als er mag gewonlich Reifsen in dem Lande, die den Lantgrafen, das ist der Hertzog von Oesterich, des die Eigenschaft der Vogtyn ist, angänd, vnd hand ouch da mit lib vnd gut verstüret, also, dafs sy mit dem Vogt darüber nit me ze schaffenne hand, mit keiner hande stüre noch dienste, wäre aber, dafs sy darüber ein Vogt icht fürbasser nöten wölte, des sol inen vor sie vnd sy davor schirmen ir eigenschaft von der Vogtye har dan vnd die Eigenschaft von ir lib vnd von den gütern har dan, vnd sullen ouch sy darvmb der Eigenschaft ir Vogtye dienen gewonlich reifsen in dem Lande alfs vor beschende ist. Da wart ouch mit gesammotter Urteil erkennet, geoffnet vnd erteilt vf den Eid, dafs die Eigenschaft, die nu des von Halwil ist, das recht von altem har brächt vnd gehebt hat, dafs der Zins der Eigenschaft, vor der Vogtstüre des ersten vnd vor allen dingen ab den vorgen. gütern

gefallen vnd werden sol, also dafs der Vogt vmb dieselbe sin Vogtstüre, noch vmb enkeiner Hande sachen nieman nütes zenötende hat, e dafs der vorgen. von Hallwil von der Eigenschaft wegen, die sin ist, allen den Zins, der im werden sol, vfgehebt vnd ingenimpt gentzlich ab den vorgent. gütern vnd von den Lüten, die da vffe sitzent oder des gutes hand."

Nach einem frühern Artikel fallen, wenn dreimal um drei Schillinge gebüsst wird und die Eigenschaft dem Vogt klagt und ihm bietet, dass er die neun Schilling gewinnen helfe, dem Vogt sechs Schilling und der Eigenschaft drei Schilling zu. Wird dem Vogt nicht geklagt, so hat er auch nichts damit zu schaffen.

Ueber das

Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen

und die

Zofinger Handschrift desselben,

von

Wilhelm Wackernagel.

1.

Das Schachspiel im Mittelalter.

Die erste Erfindung des Schachspieles ist anerkannter Massen in Indien zu suchen: neuerlich hat davon wieder Bohlen gesprochen, und zugleich treffend nachgewiesen (das alte Indien 2, 68), wie die Stellung der Figuren und deren Verhältniss unter einander nur das Bild einer Schlachtordnung nach altindischer Art sei.

Auf welchem Wege nun und zu welcher Zeit ist das Spiel auch nach Europa, auch zu uns Deutschen gelangt?

Frühere Alterthumsforscher, der Schotte Thomas Dempster in seinen Nachträgen zu den *Antiquitates Romanæ* des Rosinus, der Niederländer Daniel Souter in seinem *Palamedes* u. a. lassen den Uebergang schon unter der Römerherrschaft und vermittelt

durch die Eroberungen Roms in Vorderasien geschehen, indem sie den römischen *ludus latronum* oder *latrunculorum* bereits für ein und dasselbe Spiel mit dem Schachspiel halten. Indess war dieser *ludus*, soviel aus den Zeugnissen der Alten irgend abzunehmen ist, nur etwa unserem Damenspiel ähnlich: es war ein Kriegsspiel mit blossen Steinen; schon das Brett, dessen man sich dafür bediente, scheint sich in der Zahl seiner Felder von dem Schachbrett unterschieden und auf jeder Seite nur Raum für zweimal sechs Steine gewährt zu haben. Und was vollständig entscheidet, wir wissen aus dem Bidpai und sonst, dass erst unter der Regierung Kosroes des Grossen, also nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts, die Perser mit dem Schachspiel bekannt geworden, dass sie es da erst von Indien her erhalten haben. Ein entfernterer Zusammenhang des *ludus latrunculorum* und des Schachspieles ist damit nicht in Abrede gestellt: Griechen und Römer führten alles Brettspiel mit Würfeln und mit Steinen auf Palamedes und die Belagerung Trojas, d. h. auf asiatischen Ursprung zurück, und so abgeändert, konnte schon frühzeitig das Schachspiel der Inder bis in den Westen Asiens vorgedrungen sein.

Unzweifelhaft nachzuweisen wird die Bekanntschaft der Europäer mit dem Schachspiel erst im Mittelalter, gegen Ablauf des ersten Jahrtausends nach Christo. Da ward es durch Nachbarschaft und Handelsverkehr den Griechen aus Persien, den übrigen Völkern Europas von Griechenland her zugeführt. Die rechte Ausbreitung aber kam erst, als die Kreuzzüge und in deren Gefolge der Handel, namentlich der italiänischen Städte, den Westen selbst in unmittelbare Berührung mit dem Orient, und Orientalen sogar in das fernere Europa brachten. Florentinische Chronisten erzählen von einem Saracenen Namens Borzaga, der 1265 in ihre Vaterstadt gekommen sei und da zugleich mit dreien der besten Schachspieler von Florenz gespielt habe, zwei Spiele aus dem Kopf und nur das dritte selber gegenwärtig: dennoch habe er in Frist einer Stunde zwei Gegner matt gemacht; das dritte Spiel sei nicht entschieden worden (Raumers Hohenstaufen 6, 589).

— Für Deutschland das älteste Zeugniss und überhaupt eins der ältesten von allen möchte eine Stelle in den Fragmenten des

Ruodlieb sein, welches Gedicht nach Schmellers, seines Herausgebers, Meinung von dem Tegernseeischen Mönche Froumunt, also um das Jahr 1000 ist verfasst worden. Da wird (2, 187 fgg.) in geläufig fliessenden Reimhexametern erzählt, wie ein Gesandter erst von dem Vitzthum eines Königs, dann von dem Könige selbst, dann auch noch von dessen übrigen Hofleuten zum Schach *(scachorum ludo)* genöthigt wird, aber allen ein Spiel nach dem andern und den stäts erneuten reichen Einsatz abgewinnt. Häufig jedoch werden auch für Deutschland die Zeugnisse erst mit dem zwölften Jahrhundert, nach Beginn der Kreuzzüge.

Die Namen des Spiels und Bedeutung und Benennung der einzelnen Figuren blieben in Europa, allgemein genommen, die persischen, während die persischen ihres Theils wieder nach Indien wiesen. Die Indier hatten das Spiel *tschatur anga*, d. h. vierkörperig genannt, sonst auch der Beiname eines wirklichen Heeres wegen seiner Zusammensetzung aus Reitern, Wagen, Elephanten und Fussvolk; daraus machten die Perser *schatreng* oder *schatrak*, hieraus zuletzt die Griechen *zatrikion*: z. B. (die Stelle ist zugleich ein historisches Zeugniss) in der Alexias der Anna Comnena S. 360: *εἶχε τῶν συγγενέων τινὰς παίζων τὸ ζατρίκιον· παιδιὰ δὲ τοῦτο ἐκ τῆς τῶν Ἀσσυρίων τρυφῆς ἐξευρημένον καὶ ἐς ἡμᾶς ἐληλυθός.* Die Latinität aber und die Volkssprachen des Abendlandes sagten *scachus* oder *scaccus*, französisch *eschec*, deutsch *schâch*, nach dem persischen Namen der Hauptfigur, des *schah*, des Königs; besonders passlich im Deutschen, da hier dasselbe Wort im Sinne von Raub schon von jeher gebräuchlich gewesen: bloss dem Wortlaute nach ist unser Schachspiel allerdings ein *ludus latronum.* Das Schachbrett aber hiess auf altdeutsch (zuerst in Glossarien des 11. 12 Jh.) *schâchzabel*, wie das Würfelbrett schon früher *wurfzabal* geheissen hatte: *zabel* aus lateinischem *tabula.* Wenn sodann von der ungebildeten Rede des 14. und des 15. Jh. *schâchzabel* in *schâfzabel* und noch weiter sogar in *schâfzagel* (Schafschwanz) entstellt ward, so sollte das einem nicht mehr verstandenen Ausdruck wieder eine Art von Sinn geben: ganz ähnlich hat die neuere Sprache das Wort Schachmatte, d. h. Raubmatte,

den urkundlich alten Namen des bekannten Jurapasses, in Schafmatte verkehrt und umgedeutet.

Der König selber ward nun eben König genannt; aus seinem Feldherren (denn diesen Sinn hat ursprünglich die Figur zur Seite des Königs und ebenso deren persischer Name *ferz)* machten die Franzosen mit allmählicher und immer nur geringer Veränderung des Wortes, in der Sache jedoch höchst unorientalisch, eine *vierge*, dann eine *dame* oder *reine*, danach die Lateinischredenden eine *virgo*, *domina*, *regina*, die Deutschen eine Königinn. Die somit aufgegebene Urbedeutung dieser Figur ersetzte man theilweis durch die Auffassung der jetzt sogenannten Läufer: man hiess sie auf Deutsch die Alten, auf Lateinisch *sacerdos*, *presbyter*, *episcopus*, wie jetzt noch englisch *bishop;* auf dem persischen Brett waren es zwei Elephanten, persisch *fil* oder mit arabischem Artikel *al fil* genannt: daher lateinisch auch *alphinus*, französisch *fol* und *fou* oder *dalphin*, *dauphin.* In den Namen also noch ein Ueberrest von dem morgenländischen des Elephanten: dessen Gestalt jedoch übertrug man zuweilen mit weiter gehender Verschiebung auf die beiden Endfiguren in der Reihe der Officiere: im Persischen hiessen sie *rokh*, d. i. Kamel (denn es stunden da zwei Kamele mit Bogenschützen), und ebenso lat. *roccus*, altdeutsch *roch:* diess aber führte durch *rocca* (Schloss) auf das Bild eines Thurmes und eines Elephanten mit aufgesetztem Thurme: darum auch franz. *tour*, englisch *castle.* Die Figur zwischen den Alten und den Rochen war überall, auch im Orient, ein Reiter oder Ritter, und die vordere Figurenreihe überall eine Reihe von Fusskriegern, pers. *peada*, lat. *pedes*, fr. *pion*, altdeutsch *vende;* letzteres zugleich ein echt einheimisches Wort für diesen Begriff: vgl. Schmellers Bairisches Wörterb. 1, 545 u. Jac. Grimm zu Andreas u. Elene S. 111 fg.

Vielleicht jedoch, ja wahrscheinlicher, sind die angeführten Abweichungen von der persischen Stellung der Bilder nicht so bloss durch Missverstand und Missdeutung der Namen veranlasst worden, wie freilich die gewohnte Ansicht ist. Auffallender Weise nämlich trifft diese europäische Anordnung wieder zusammen mit der ursprünglichsten, der indischen, wo die Elephanten gleichfalls auf den beiden Flügeln stehn, und zu-

nächst dem König und dem Feldherrn keine Elephanten, sondern Streitwagen. Und selbst diese Streitwagen kannte man im europäischen Schach: die grossen Elfenbeinfiguren aus dem elften oder zwölften Jahrhundert, die man als Schachspiel Karls des Grossen in der Kunstsammlung des Louvre zeigt (abgebildet im *Magasin pittoresque* 1834. pg. 15. 16), sind ein König, eine Königinn, ein Wagen mit einem Viergespann, ein Reiter, ein Elephant und ein Fusskrieger. Also über das persische Vorbild hinaus zugleich noch Einwirkung des indischen: der Handelsverkehr schon des früheren Mittelalters muss weiter gegriffen haben, als man sich gewöhnlich denkt.

Ausserdem hat bei dieser Abänderung etwa noch ein zweiter Umstand mitgewirkt und sie befestigen helfen. Das Schach der Inder und der Perser war nur das Abbild eines indischen, eines persischen Kriegsheeres gewesen, in welchem alle, vom Könige bis zum Fusssoldaten, zu einer und derselben Kaste gehörten: das europäische nun stellte eher die Gliederung eines germanischen Staates dar, die ganze Abstufung von höheren zu niederen Ständen: an König und Königinn reihen sich zunächst die Priester, an diese die Ritter, an diese, bezeichnet durch die Burg, die Bürger an, und das Vordertreffen bildet der grosse Haufe des gemeinen Volkes, der Bauern.

Nach allem Bisherigen waren Zahl und Stellung der Figuren dieselben schon im Mittelalter wie noch jetzt, und demgemäss auch die Zahl der Felder, in welche das Brett getheilt war. Wenn ein Bild in der Stuttgarter Handschrift des Schachzabelbuches von Konrad von Ammenhausen (Aufsess Anzeiger 1832. Sp. 148.) dem Brette nur 36 Felder giebt, so ist das um so eher bloss ein Versehen des Malers, als grade dieses Buch die Zahl 64 ausdrücklich bezeugt.

Auch der Gang der Figuren hatte nur wenig abweichendes, und ebenso wenig, wie es scheint, die ganze Spielart. Den ersteren beschreibt ein dem Ovid untergeschobenes Gedicht *de Vetula* folgender Massen (*Ovidii Erotica ed. Goldast* pg. 128):

Sex species saltus exercent sex quoque scacci,
Miles et Alphinus, Roccus, Rex, Virgo Pedesque.
In campum primum de sex istis saliunt tres,
Rex, Pedes et Virgo. Pedes in rectum salit, atque

Virgo per obliquum; Rex saltu gaudet utroque.
Ante retroque tamen tam Rex quam Virgo moventur,
Ante Pedes solum, capiens obliquus in ante;
Cum tamen ad metam stadii percurrerit, extunc
Sicut Virgo salit. In campum vero secundum
Tres alii saliunt, in rectum Roccus, eique
Soli concessum est ultra citraque salire.
Oblique salit Alphinus, sed Miles utroque
Saltum componit.

Schach und matt wurden mit eben diesen Worten angekündigt, und auch das Abschach hiess schon so. *Der künic sprach zer küniginne „dâ schâch!“ „Dâ schâch!“ sprach diu künigîn; „hie buoz mit dem ritter mîn!“ „Abschâch“ sprach der künic sân. Si gedâht „Abschâch wirt iu getân“:* Heinrichs v. Freiberg Tristan 4155 fgg. Den Persern bedeutet *schah mate* der König ist todt; die Franzosen dachten dabei und bei dem Zeitworte *maiteir* (matt machen) zugleich an das lateinische *mactare.*

Nur ausnahmsweise kamen auch schon im Mittelalter erschwerende Ueberkünstelungen des Spieles vor. So das Courrierspiel mit zweimal 24 Figuren auf achtmal 12 Feldern: wenigstens werden im Wigalois (V. 10582) *wurfzabel unde kurrier,* d. h. Würfelbrett und Courrierbrett, als Mittel geselliger Unterhaltung genannt; ein andres Zeugniss, das mit ausdrücklicher Bestimmtheit davon spricht, wird weiter unten im zweiten Abschnitt folgen.

Es war aber, wie bei allen Völkern des Mittelalters, so auch und vorzüglich bei den Deutschen das Schach ein beliebtes und vielgeübtes Spiel. Da es gelegentlich um Gewinn und Verlust grosser Einsätze gieng (Ruodlieb a. a. O., Konrads Flore S. 35 fgg., Diderics Floris S. 74 fgg.), so fand die Spielsucht, die Tacitus schon an seinen Germanen zu rügen hatte (*Germ.* 24), hier ein verlockendes und erwünschtes Feld. Leute geringeren Standes freilich und geringerer Bildung blieben nach wie vor lieber bei den altgermanischen Würfeln: Vornehmere jedoch zogen die Schachfiguren oder zogen den Damenstein im Brett. Und vielleicht war letzteres Spiel auch nur eine Abart des Schachs, und neben diesem schon im Orient aufgekommen: strenggläubige Moslemim spielten auch das Schach mit blossen Steinen

statt der ihnen verbotenen Bilder; im Bairischen Unterlande und zu Nürnberg versteht man jetzt unter Schafzagel das sonst sogenannte Mühlenspiel (Schmeller, Bair. Wörterb. 3, 334). Als eine zweite, noch weiter gehende Umgestaltung, auf die zugleich das Würfelspiel mag eingewirkt haben, ist mit Hüllmann (Städtewesen 4, 253) das Karten- oder eigentlich Quartenspiel anzusehn, diess eine europäische, eine französische Erfindung, und nach Deutschland schon im J. 1300 eingeführt (Breitkopf, Urspr. d. Spielkarten S. 9).

Das Schach war ein Spiel der Vornehmeren, Herren wie Frauen übten es, und Herrn und Frauen gerne mit einander; man betrachtete es mit als ein Vorrecht und ein Kennzeichen der Edeln: *Vir nobilis dominus Rizardus de Camino, dum more nobilium scacchis luderet pro solatio* (*Muratori, Rer. Ital. Scriptt.* 12, 783). Auf andre Spiele verzichteten sie wohl, wenn die Noth es forderte, auf dieses nicht: so reversierte sich im J. 1461 Peter Kraft der jüngere, ein Geschlechter von Ulm, gegen seine Eltern, nachdem er sich eine Zeit her im Spielen und Karten nicht wohl gehalten und sich dadurch merklich Schulden zugezogen, hinfort nicht mehr zu spielen noch zu karten noch ein andres Spiel zu thun, als allein den Schachzagel zu ziehn und Armbrust zu schiessen (Jäger, Ulms Mittelalter 543 fg.); und ebenso nahm der Rath von Regensburg, als er im J. 1393, um der zunehmenden Ueppigkeit zu steuern, ein allgemeines Spielverbot erliess, selber gleich das *Schafzaln* und das Spielbrett davon aus (Gemeiners Regensb. Chronik 2, 301). Mehr denn hundert Jahre früher, wo auch ein Regensburger, der Franciscanermönch Berthold, die weltlichen Herrn ermahnt, Geistlichkeit und Laien zu beschirmen, macht er es ihnen angelegentlich mit den Worten: *Ez sol iuwer schâchzabel sîn und iuwer vederspil und iuwer tagalt und iuwer kürzewîle* (S. 38). Zwar Ausbrüche der Sittenroheit konnten sich auch hiebei ereignen, wie z. B. einmal der Graf Ferrand von Flandern seine Frau prügelte, weil sie ihn matt gesetzt, was mit ein Anlass war, dass König Philipp August ihn bekriegte (*d'Achery, Spicil.* 2, 626); ähnlich der altfranzösischen Sage von den vier Haimonskindern, wo als erstes Motiv der Feindschaft zwischen diesen und Karl dem Grossen gleichfalls

ein Schlag vorkommt, den ein Neffe des letzteren aus Zorn über viermaligen Verlust im Schach dem jungen Helden Regnaut gegeben (Bekkers Fierabras S. IV). Dennoch ward unter die *septem probitates*, die man von den edlen Laien forderte, im Gegensatze zu den sieben Künsten der Gelehrten und der Geistlichen, ausdrücklich auch das Schachspiel gerechnet *(Probitates vero hæ sunt: equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, scacis ludere, versificari: Petri Alf. Discipl. cleric.* 44), und eben dieses unter die nothwendigen Unterrichtsgegenstände bei der Erziehung fürstlicher Kinder: wo der Chronist und Dichter Philipp Mouskes darstellen will, wie vortrefflich und in welchen Dingen allen die Kinder Karls d. Gr. seien unterrichtet worden, fehlt das Schachspiel nicht: *s'aprisent d'escies et de tables* (V. 2844). Darum legen die Dichter den Helden ihrer Abenteuern neben all den übrigen Tugenden gern auch diese Kunst noch bei: so dem Ruodlieb, wie wir gesehen haben, dem Regnaut (*Regnaut savoit du jeu assés et largement*, Bekkers Fierabras S. IV), Karl dem Grossen (*si vunden den keiser zwâre ob deme schâchzable*, Pf. Konrad 22, 17), dem Tristan (Gottfr. 2247 fgg.) und der Geliebten Tristans, der Königinn Isolde (Heinr. v. Freiberg 4144 fgg.), selbst dem grossen Alexander *(Carpentier, Supplem. ad Cangii gloss. v. scacci)*; ja der Verfasser des erwähnten Gedichtes *de Vetula* macht zum Erfinder des Spiels den weisen Ulysses, mit Uebertragung dessen, was sonst von Palamedes erzählt wird *), auf das Schach und diesen berühmteren Namen des Trojanischen Krieges (*ed. Goldast* pg. 127):

Est alius ludus scacorum, ludus Ulixis,
Ludus Troiana quem fecit in obsidione,
Ne vel tæderet proceres in tempore treugæ,
Vel belli, si qui pro vulneribus remanerent

---

*) im Renner mit einem leicht erklärbaren Irrthume von einem Ritter Aleo: ***Noch ist einer leie spil, des herren spulgent, von dem doch vil sünden und schanden kumt etswenne: wurfzabel ich daz spil iu nenne; daz vant ein ritter, hiez Aleo, vor Troie.*** Der alte Druck liest ***Abeo***, der neue Bambergische 133 a. ***alco:*** der Dichter hat das lateinische Appellativum ***aleo*** (s. v. a. ***aleator***) für einen Eigennamen angesehn.

In castris; ludus qui castris assimilatur,
Inventor cuius jure laudandus in illo est,
Sed causam laudis non advertunt nisi pauci.

Nach allgemeinster Sage jedoch, die aus dem Orient stammte, war es eben als Königsspiel zur Belehrung eines Königes erfunden worden; der Name des letztern wird dann verschiedentlich angegeben: vgl. weiterhin den zweiten Abschnitt.

Solcher Vornehmheit des Spieles angemessen, ward auch das Spielgeräthe gern aus vornehmen kostbaren Stoffen und oft nicht ohne Kunst gefertigt, die Figuren z. B. aus Elfenbein. Derer, die im Louvre sich erhalten haben, ist bereits Erwähnung geschehen; in der Verlassenschaft Graf Sibotos von Neuenburg, gegen Ende des 12. Jahrhunderts, befanden sich *unum scahzabel*, *unum wurfzabel* und noch einmal *tria scahzabel*, *tria wurfzabel* und *elefantei lapides tam ad wurfzabel quam ad scahzabel pertinentes* (*Mon. Boica* 7, 502); in Gottfrieds Tristan 2219 fgg. kommt ein *schâchzabel* vor, *an brete und an den spangen**) *vil schône und wol gezieret, ze wunsche gefeitieret; dâ bî hienc ein gesteine***) *von edelem helfenbeine ergraben meisterlîche.* Wirnt von Gravenberg in seinem Wigalois 10582 fgg. lässt sogar auf einem Brette von Elfenbein mit Figuren von edlen Steinen spielen; zugleich aber bezeugt er, dass der übliche Stoff der letzteren einfach Holz gewesen sei: *dâ lâgen vor der frouwen fier wurfzabel unde kurrier, geworht von helfenbeine; mit edelem gesteine spilten si, mit holze niht, als man nu frouwen spilen siht.* Dennoch sind die Edelsteine kaum eine bloss romanhafte Uebertreibung, so wenig als das Schachbrett von Gold und Silber in einem altfranzösischen Trojanerkriege (*Du Cange v. scacarium*): denn wirklich werden auch in einer historischen Schrift *scachi crystallini* genannt, und in einer Pariser Urkunde vom J. 1320 *unum scacarium de jaspide et calsidonio cum familia* (den

*) *spange* der erhöhte Rand des Schachbrettes.

**) auch das Brett hieng, V. 2219; vgl. bei Du Cange *v. scacarium: Tabulam scacorum ibi pendentem*. Die Steine hat man sich in einem Beutel zu denken: vgl. die am Schlusse dieses Abschnitts angeführte Predigtstelle.

Figuren), *videlicet una parte de jaspide et alia parte de cristallo (Du Cange v. Scacci).*

Wie aber sahen die Figuren aus? Das vorher schon angezogene Bild der Stuttgarter Handschrift (es rührt aus dem 15. Jahrhundert her, kann jedoch sehr wohl Copie eines älteren sein) zeigt uns bereits eine solche Umformung ihrer ursprünglichen und eigentlichen Gestalt, dass der König, der Ritter u. s. f. nicht sowohl mehr einen König und einen Ritter darstellen, als nur, wie bei uns, bedeuten; ebenso schon im 14. Jahrhundert das Bild, das in der s. g. Manessischen Handschrift den Liedern des Markgrafen Otto mit dem Pfeil vorangesetzt ist (*le Bas*, *Allemagne*, Th. 1, Taf. 81): jene Pariser Figuren sind alle noch wirkliche Abbildungen. Die Entstellung der Bilder fällt danach zwischen das zwölfte und das vierzehnte, fällt in das dreizehnte Jahrhundert, wo die allgemeinere Uebung des Spieles wohl ein Anlass werden konnte, die Figuren mit geringerem Zeitaufwande anzufertigen.

Das Schach war ein Spiel der Vornehmen, und zwar eigentlich nur derer von weltlichem Stande: der Geistlichkeit war es gleich allen anderen Spielen grundsätzlich verboten: von dem Concil zu Trier im J. 1310 wurden den Mönchen *scaci* und *globi*, d. h. Schachfiguren und Brettsteine untersagt (*Martene et Durand*, *Thesaur.* 4, 249), und mit noch ausführlicherer Aufzählung verfügte 1329 eine Würzburger Synode: *Ludos alearum*, *cartarum*, *schacorum*, *taxillorum*, *anulorum et globorum monachis et monialibus prohibemus districte* (*Würdtwein*, *Nova subsid. diplom.* 2, 272). Dass, wie Manche behaupten wollten, ein Unterschied zu machen sei zwischen Würfelspiel und Schach, räumte die strengere Kirchenzucht nicht ein (Du Cange a. a. O.), und nur den Ordensrittern gestattete man, eben weil sie Ritter waren, Schach zu spielen, während man die Würfel ihnen so gut als andern Geistlichen untersagte (Voigt, Gesch. v. Preussen 6, 504). Indess die Letzteren, Priester wie Mönche, achteten des unbequemen Verbotes wenig: Du Cange unter d. W. *scacci* gewährt dafür hinreichende Beispiele; in dem wilden Klosterleben auf dem Petersberge bei Halle waren diejenigen noch die ruhigern und besser gesitteten, die bloss Schach und Würfel spielten (Raumer, Hohenst. 6, 430).

Das hauptsächlichste Zeugniss aber, wie gern von beiderlei Ständen und beiden Geschlechtern und wie allgemein das Schachspiel getrieben worden, ist das Eintreten bildlicher Ausdrücke, die von demselben hergenommen sind, in die Sprachen des Mittelalters und bis in den Kreis der sich ganz alltäglich wiederholenden Begriffe. Schon das Würfelspiel hatte solcher Ausdrücke genug an die Hand gegeben: das Schach vermehrte deren Zahl. Wer z. B. sich in irgend welcher Noth befand, dem war nach allgewohnter Redweise Schach, wer darin verlor oder untergieng, dem war Matt geboten; von zahllosen Stellen bloss einige: *Allen iren fröuden mat wart dâ gesaget sunder schâch*, Heinrichs Tristan 1560 fg. *Drîen herzen was nu mat geseit mit eines valles steine; der meisterzuc was worden eine, schâch roch, ûf künegîn und ûf rîter. ist uns der zuc nu worden wîter, sô fröuwe dich, ellende vrouwe*, Ulrichs v. d. Türlein Wilhelm 107 b. *Die tage slîchent hin, und der tôt allez nâch: der sagt uns mit den alten schâch; dar nâch erzeiget er sîn mat*, Koloczaer Codex 153; unser Adjectivum *matt* kommt nur daher, sammt dem Wortspiel *Matthäi am letzten*. Fernere Bildlichkeiten sind, wenn Reinmar von Zweter von seinem Leben am Böhmischen Hofe, wo ihm nur der König Gunst erweise, sagt und klagt: *Ich hân den künic alleine noch und weder ritter noch daz roch mich stiuret niht sîn alte noch sîn vende* (v. d. Hagens Minnesinger 2, 204 b.), und wenn Hugo von Trimberg einmal das Hin- und Herschieben der Brotstückchen auf dem Tisch eines Geizigen mit dem Schachzabelziehen vergleicht: *Got, lâ mich nimmer dâ gesitzen, dâ man mit brôtes snitzen schâchzabel ziuhet ob den tischen! möhte ich ein künic dâ erwischen oder ein roch, sô füere ich wol: mit venden wird ich dâ selten vol* (Renner 65 b.) Vorzugsweise passlich war es, den Krieg der Waffen wie den der Worte in Bildern des Schachspieles darzustellen. So Herbort von Frizlar S. 166 fg. einen Kampf der Amazonen und der Griechen: *Die frowen folgeten in nâch und tâten in einen schâch ûf und nider umb den stat. sie wâren vil nâch worden mat. dâ mohte der vuozgenge genesen niht die lenge; sich enkunden die alden nieren behalden. diu schif sie in enbranten. swaz sie ir beranten, die ritter mohten niht genesen. der*

künic wêre mat gewesen, wan daz er vaste vor flôch swa diu küneginne nâch zôch. von den schiffen unz an diu gezelt dâ newas dehein felt, ez enwêre von warte vol. wan daz er die züge kunde wol, er müeste mat sîn beliben; und hete diu naht ouch niht vertriben die küneginne dannen, im und sînen mannen wêr zegangen der maht. dô gehalf im diu naht, diu sie von dem schâche treip, daz er ûf dem felde bleip. Veit Weber in dem Murtner Siegesliede (Altd. Leseb. 1054) den Zug der Eidgenossen gegen den Grafen von Romont: *Man treib mit im schafzabelspil: der fenden hat er verloren vil, die huot ist im zwürent zerbrochen*); sîn roch die mochten in nit verfân, sîn ritter sach man trûrig stân: schôch matt ist im gesprochen.* Und im Kriege auf Wartburg (v. d. Hagens Minnes. 2, 15 b.) rühmt sich Klinsor, Ritter und Roch zu haben, während sein Gegner Wolfram nur einen Venden besitze, und der sei nicht einmal gedeckt **).

Aber auch die Sprache der ritterlichen Liebe und des weltlichen und des geistlichen Minnegesangs holte Anschauungen vom Schachspiel her. „Ehe ich“, singt der Franzose Cunes de Bethune (Altfr. Lieder 24, 3), „von dieser Liebe ergriffen war, wusste ich andre Leute das Spiel zu lehren, und auch jetzt weiss ich wohl eines Andren Spiel zu ersinnen, und mein eignes weiss ich nicht zu spielen. Ich bin wie jener, der klar beim Schach sieht und andre Leute gar wohl lehrt, und wenn er spielt, so seinen Sinn verliert, dass er sich nicht vor dem Matt zu decken weiss.“ Andre mit Beziehung auf die bekannte Geschichte, wie der orientalische Erfinder des Schachspieles als Lohn dafür eine von Feld zu Feld sich verdoppelnde Zahl von Weizenkörnern gefordert habe: „Ich kann die Felder des Schachbrettes mit meinem Leid verdoppeln“ (Guiot von Provins a. a. O. 13, 5., ähnlich Folquet v. Marseille bei Raynouard 3, 159) und: „Man kann mit all dem Guten, das zu deinem

---

*) *die huote brechen* oder *zerbrechen:* bis in die Felderreihe der Officiere vordringen.

**) *Die vröude mak sich wol vergan* ist nämlich in *Dîn vende* u. s. f., weiterhin *den venden* in *dem venden* zu bessern.

(der heil. Jungfrau) Lobe gehört, tausendmal die Felder des Schachbrettes verdoppeln“ (Altfr. Lieder 41, 3).

Und nicht bloss auf Sprache und Poesie, auch auf die bildende Kunst wirkte das Spiel, indem man einen bunten Wechsel von Feldern, wie der auf dem Schachbrett ist, häufig und gern auch zur Verzierung von andern Geräthen, von Wänden und Fussböden, von Fahnen und Wappenschilden gebrauchte: die altdeutsche Heraldik nannte das *underschakieret* (Herbort 1312) oder mit mehr deutsch gebildetem Ausdrucke *schâchzabeleht* (Konrads v. Würzb. Trojanerkr. 23 a. Turnier v. Nantes 99). Von solch einem geschachten Tisch oder Boden hiess bei den Normannen in Frankreich und in England der oberste Gerichtshof *scacarium*, französisch *eschequier* oder *eschiquier* (Du Cange *v. scacarium*, Warnkönigs Französ. Staats- und Rechtsgesch. 1, 345 fg.). Bei einem herzoglichen Gastmale zu München im J. 1476 war das achte Essen *ain schâchzagl von mandlmilch praun und weiss; di roch und all stain waren von zucker* (Westenrieders Beitr. 3, 139): man kann das auch zur bildenden Kunst rechnen.

Dieser Eingang des Schachspieles in die Sprache des Alltaglebens und die Formen der Kunst hieng aber, als Ursache zugleich und als Wirkung, mit der symbolischen Betrachtung zusammen, die man der allgemeinen Neigung gemäss ihm auch zuzuwenden liebte. Das Mittelalter begnügte sich ungern mit der blossen Aeusserlichkeit: das Nächste, Gewöhnlichste musste immer noch etwas Ferneres und Höheres bedeuten und nur die verkörpernde Hülle eines tiefer liegenden Sinnes sein. Mochten auch Symbol und Symbolisiertes nicht aufs schicklichste zu einander passen und die Verbindung beider das ethische und ästhetische Gefühl verletzen, um so willkommener grade dem deutenden Scharfsinn. Dass man z. B. (vgl. Oberlins *Bîhtebuoch*) die einzelnen Theile der Priesterkleidung auf Theile der Glaubenslehre, dass Reinmar von Zweter (v. d. Hagens Minnes. 2, 184 b.) auch die Kleidung und den Schmuck der Frauen Stück für Stück auf die Tugenden auslegte, die eine Frau besitzen solle, das finden wir etwa noch annehmlich, zumal dergleichen nur eine Weiterführung biblischer Vorgänge ist (Ephes. 6, 11 fgg. u. a.): nicht aber so, wenn im Kriege auf Wart-

burg der Würfel mit dem *quater* und der *drîe* als Symbol des Christenthumes mit seinen vier Evangelisten und dem dreieinigen Gotte gebraucht wird (a. a. O. 2, 11 b.), während ein anderer Dichter der Zeit, eben jener Reinmar von Zweter, gerade dem entgegen erklärt, das Würfelspiel habe der Teufel erfunden, um mit den Zahlen der verschiedenen Würfe Gott und die Werke und Gebote Gottes zu verhöhnen und den Menschen an sich zu ziehn: in solchem Sinn ziele das *esse* auf Gottes Einheit, das *tûs* auf Himmel und Erde, die *drîe* auf die drei Personen Gottes, das *quater* auf die vier Evangelisten, der *zinke* auf die fünf Sinne des Menschen, das *ses* endlich auf die sechswöchigen Fasten (a. a. O. 2, 196 b.).

Wie hier das Würfelspiel, ebenso ward nun auch das Schachspiel symbolisch aufgefasst; letzteres um so eher und lieber, als bereits seine allererste Erfindung einen moralisch lehrhaften Zweck sollte gehabt haben. Diesen Zweck wieder aufnehmend und nach allen Seiten des menschlichen, besonders aber des bürgerlichen Lebens hin verfolgend, machte gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts ein französischer Geistlicher, Jacobus de Cessolis, Predigermönch in Rheims (vgl. *Quétif et Echard*, *Scriptt. Ord. prædicat.* 1, 471. 2, 818), das Schachspiel zum Gegenstande einer lang fortlaufenden Reihe von Kanzelvorträgen, in welchen er all die einzelnen Figuren nach einander durchgieng, um die Sitten von König und Königinn, von Räthen und Rittern, von Gewerbsleuten und Ackerbauern zu schildern und die religiösen und moralischen und politischen Pflichten zu entwickeln, die jeglichem Beruf und Stande zugetheilt seien. Das war allerdings eine gründliche Ehrenrettung des Spieles gegenüber jenen Satzungen, die es als unsittlich verwarfen und den Geistlichen untersagten, es zu üben. Dass der Mönch für diese Arbeit zuerst die Predigtform wählte, darf uns wenig auffallen: hat doch auch Geiler von Kaisersberg über das Narrenschiff, ja ein Erzbischof von Canterbury, Stephanus de Langeduna (Langton), über ein französisches Tanzlied, *Bele Aliz matin leva* *), gepredigt, indem er die *bele Aliz* in die heil. Jungfrau

*) Eigentlich fieng es an ***Main se leva bele Aeliz:*** vgl. Kellers Romvart 585.

umdeutete (Haupt und Hoffmann, Altd. Blätter 2, 143—145); und besser so, als wenn mit frevelhafter Verkehrung des Heiligen in Unheiliges die *Sequentia evangelii secundum Marcum* in eine *Sequentia evangelii secundum Marcam* (Mark Silbers) parodiert, aus dem *Dominus* ein *Decius*, der personificierte Würfel, aus dem *Pax vobis* ein *Fraus vobis* gemacht wurde u. s. f. (Jac. Grimm, Friedr. I. S. 92). Uebrigens hat Jacobus, als seine Zuhörer ihn zur Veröffentlichung drängten, die Form der Predigt gegen die freiere, bloss abhandelnde vertauscht; nur diese Um- und Ausarbeitung hat sich erhalten; sie führt den Titel *De moribus hominum et de officiis nobilium super ludo scaccorum*.

Der Ernst und Eifer, womit Jacobus sein Werk durchgeführt hatte; die vielen beispielsweise erzählten Geschichten, durch die es unterhaltend und anziehend ward; die gehäuften Citate aus kirchlichen und profanen Schriftstellern, auch des classischen Alterthumes, die es zu einer wahren Fundgrube litterarischer Gelehrsamkeit machten: all diese Vorzüge verschafften ihm eine Stelle unter den beliebtesten Büchern der Zeit: es verbreitete sich alsbald in zahlreichen Abschriften über Europa hin; späterhin war diess eines der ersten, deren sich die neu erfundene Buchdruckerkunst annahm: es giebt davon mehr als einen Druck: der älteste soll der Mailändische von 1479 sein (*Panzer*, *Annal. typogr.* 2, 37); und noch während des Mittelalters ward es wiederholendlich aus dem lateinischen Urtext in die Volkssprachen übertragen, in die französische, die italiänische, die niederländische, in die hochdeutsche mehrfach, sowohl prosaisch als poetisch. Eine prosaische Verdeutschung ward noch früher als das Original selbst gedruckt, schon im J. 1477 (Panzer, Ann. d. ält. deutschen Litt. 1, 96 fg.). Poetischer Bearbeitungen giebt es zwei, die eine von Heinrich von Berngen (Mone, Anzeiger 1838. Sp. 287), die andre von Konrad von Ammenhausen, Leutpriester zu Stein am Rhein, verfasst im J. 1337. Letztere, ein Erzeugniss also aus dem engeren Kreise der Schweizerischen Litteratur, gehörte nicht minder als das Original zu den eigentlichen Lieblingsbüchern: das beweisen die vielen Handschriften, die sich in allen Theilen des deutschen Sprachgebietes auch davon erhalten haben. Eine derselben soll uns den zweiten Ab-

schnitt hindurch noch genauer mit dem ganzen Werke bekannt machen. Hier möge nur noch, zu weiterem Beleg für die litterarische Bedeutung, deren das Buch des Jacobus de Cessolis genoss, darauf hingewiesen werden, wie ein Capitel der *Gesta Romanorum*, jener allgelesenen Sammlung von Novellen und Parabeln, das 166ste nämlich, welches auch vom Schachspiel handelt, in seiner mystischen Ausdeutung des ganzen Spieles und der einzelnen Figuren unzweifelhaft auf Jacobus de Cessolis als Muster und Anlass zurückgeht, wie es trotz dem gänzlich veränderten Standpunkte, indem es z. B. den König auf Christum, die Königinn auf die Seele bezieht, dennoch das Werk des Jacobus und dessen mehr politische Erklärungs- und Benennungsart als bekannt voraussetzt und beibehält, und nur mit Vergleichung dieser recht verständlich wird. So sprechen die *Gesta* unter den Figuren kurzhin und ohne weitres auch von einem Ackerbauer, einem Wollenweber, einem Handelsmann: im wirklichen Spiele selbst gab es dergleichen nicht, aber Jacobus hatte drei von den Figuren der vorderen Reihe so benannt und dahin ausgelegt. Sein Buch also das Vorbild und die Quelle, die *Gesta Romanorum* es benützend und mithin jünger: ein Einwand mehr gegen die wenig unterstützte Behauptung Grässes (*Gesta Rom.* 2, 294 fgg.), dass letztere schon vor dem J. 1227 seien abgefasst worden.

Aber die nachahmende Benützung gieng noch weiter: man wandte das Verfahren des Jacobus nun auch auf andere Spiele, zunächst auf das Kartenspiel an, das schon historisch mit dem Schachspiel zusammenhieng, und machte nun auch diese zur Grundlage einer bald moralischen, bald mystischen Erklärung und Belehrung. So schrieb im J. 1377 Bruder Johannes, ein Predigermönch, vielleicht zu Basel *), einen *Ludus cartularum moralisatus (Denis, Catal. codic. theol. Vindob.* 1, 2, 1234 *sqq.*); dann im J. 1429 und gleichfalls hier zu Basel *Petrus Johannes Huller alias de Wiscellach, civis et scolaris basiliensis*, einen *Tractatus de moribus et disciplina humanæ conver-*

*) Er sagt: *ludus cartularum — ad nos pervenit —* 1377, und grade in diesem Jahr ist das Kartenspiel nach Basel gekommen (Ochs, Gesch. v. Basel 2, 451).

sationis, id est ludus cartularum (Ochs, Gesch. v. Basel 2, 451)*); und einige Jahrzehende später, um das J. 1450, behandelte Meister Ingold, ein Priester des Predigerordens, in einem nachher auch gedruckten Buche, *das guldin spil* genannt, nicht weniger als sieben Spiele, um an jedem eine der sieben Hauptsünden zu entwickeln: da legte er *schaffzagel wider hoffart* aus, *bretspil mit den Scheiblachen* (den runden Steinen, globis) *wider frafsheyt*, *kartenspil wider vnkeusch*, *wirffelspil wider geitikeit*, *Schiessen wider zorn*, *tanczen wider trackeit*, *seitenspil wider neid vnd hafſs* (Panzer, Ann. d. ält. deutschen Litt. 1, 65). Ingold im fünfzehnten, Johannes im vierzehnten Jahrhundert, beide Predigermönche; eben ein solcher war im dreizehnten Jacobus de Cessolis gewesen: die Symbolisierung der Spiele gieng wie eine Ordensüberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht; Ingold bemerkt ausdrücklich, dass er von jenem ältesten Vorgänger vieles entlehnt habe: *Von dem ersten, schaffzagel spil, lafs ich wissen, das ein prediger was, der hiefs bruder iacob von tessalis, der hat darüber geschriben, daraufs ich vil hab genomen.*

So war denn das Schachspiel, das im Sinne seiner ersten Erfinder nur ein Abbild und eine Lehre des Krieges gewesen, im weitern Verlauf seiner Wanderung durch die Völker und die Zeiten zunächst ein Bild der germanischen Staatseinrichtung, dann sogar des Lebens aller Welt geworden, ein Bild für jegliches Verhalten der Menschen unter sich und gegen Gott. Und umgekehrt erschien die ganze Welt nun als ein Schach, das der Allmächtige spiele, auf dem er nach Belieben Könige und Bauern hin und her rücke, gewinnen lasse und verloren gehn: *Disiu werlt ist als ein goukeltabel: wan si hât als ein schâchzabel künig unde ouch künigîn, roch, ritter, alten, vendelîn. des hât got wol sîn goukelspil mit uns, derz rehte merken wil. der goukler sprichet „wider in die taschen!“ sô sprichet got „wider in die aschen, von der ir alle sît bekomen, rîch unde arm; bœse mit den fromen!“* Renner

*) Oder ist dieses Werk eins mit dem vorigen, und Huller nur der Schreiber, nicht aber der Verfasser? Die Handschrift findet sich auf der öffentlichen Bibliothek nicht vor.

248 a; oder aber, wenn das Spiel des Lebens beendigt sei, komme der Tod und räume die Figuren zusammen und werfe sie unterschiedlos durch einander ins Beinhaus: *Ein meister glîchit dise werlt eine schâfzabele; dâ stân ûffe kunige und kuniginnen und ritter und knappen und venden; hie mite spilen si. wanne si mûde gespilet haben, sô werfen si den einen under den anderen in einen sack. Alse tût der tôt: der wirfet iz allez in di erden. Welich der rîche sî ader der arme sî ader der bâbist sî ader der kunic, daz schowet an deme gebeine: der knecht ist dicke uber den herren geleget, sô si ligen in deme beinhûse:* Pfeiffers Deutsche Mystiker 1, 164.

Und mit diesen Worten, dem kürzesten Inbegriff der symbolischen Betrachtungsart, möge die allgemeinere Darstellung des mittelalterlichen, namentlich des altdeutschen Schachspieles beschlossen sein. Nur das noch glaube ich mir zur Entschuldigung bemerken zu sollen, dass ich keines weder der ältern noch der neueren Werke über die Geschichte dieses Spieles habe benützen können, und dass auch mir das niederdeutsche Schachgedicht eines Ungenannten, von welchem es eine Lübecker Incunabel giebt, sowie das hochdeutsche von Jacob Mennel, verfasst zu Constanz im J. 1507 und gedruckt um 1520 zu Oppenheim, nur aus den Anführungen der Bibliographen (Panzer, Ann. d. ält. deutschen Litt. 1, 97. 446) bekannt ist; dem Titel nach zu urtheilen handelt das letztere lediglich und einfach von dem Spiele selbst, ist eben nur eine Geschichte des Schachspiels, hauptsächlich aber eine Anweisung dazu, und dann von den Büchern dieser Art das älteste, während es das jüngste ist von der gesammten Schachspiel-Litteratur des Mittelalters: der Titel lautet: *Schachtzabel Spiel. Des Ritterlichen, kunstlichen Schachtzabel Spiels vnderweysung, erclärung, vnd verstant, wo here das kommen, were das am ersten erfunden, vnnd aufs was vrsach es erdacht sey, Auch wie man das künstlich lernen ziehen vnd spielen solle, sampt etlichen künstlichen geteylten spielen etc.*

2.

Das Gedicht Konrads von Ammenhausen.

Wie schon oben erwähnt worden, hat sich die Dichtung Konrads von Ammenhausen in zahlreichen Handschriften erhalten. Ein Verzeichniss derselben giebt v. d. Hagens Grundriss z. Geschichte d. deutschen Poesie S. 426, dem man noch beifügen mag was in Graffs Diutisca 3, 450 fgg. über die Pariser Handschrift und ebenda Bd. 2, S. 72 fgg., so wie im Anzeiger des Hrn. v. Aufsess 1832. Sp. 148 über die Stuttgartische bemerkt und daraus mitgetheilt ist; auch Hr. v. Lassberg zu Mörsburg am Bodensee ist im Besitze einer Handschrift.

Irgendwie authentisch erscheint jedoch keiner dieser Texte, keiner als Original des Autors, alle nur als Copien, zum Theil von ziemlich später Anfertigung; besondres Interesse gewähren die Stuttgarter Handschrift durch die vielen Bilder, mit denen sie geschmückt ist, und die zu Heidelberg durch ihr Alter (sie ist vom J. 1365) sowie durch das naive Schlusswort, das ihr der Schreiber in seiner Freude endlich und glücklich fertig zu sein angehängt hat (Adelungs Altd. Ged. in Rom 2, 149 fg. Wilkens Gesch. d. Heidelb. Büchersamml. 466); es darf wohl auch hier noch einmal abgedruckt werden.

Dys buoch ving ich bruoder Reubolt Suesse von Strasburg an zuo Sletzstat in der stuben uf dem tormenter *), *der selben stuben venster stossent in der stette graben gein Strasburg abe hin, an dem nehesten dunrestage nach unsser vrowen tage der lichtmess, und volleschreip es uf einem strowinen sessel an dem nehesten sammestage nach sante Benedicten dage, do men lute zuo samene none und vesper mittenander, der selbe samesttag des abendes was do des morgens was mittelfaste. und von geheisse und bete des er-*

*) Bei Adelung *torment*, und auf Anlass dieses Lesefehlers die Meinung, „der arme Bruder“ habe das Buch zur Strafe abschreiben müssen „und folglich eben nicht *con amore*.“ *Tormenter*, mit dem Accent auf der ersten Sylbe, ist s. v. a. *dormitorium*, Schlafgemach.

bern geischlichen bruoder Hugen Ribisin von Colmar, schaffener des egenanten huses zuo Sletzstat sant Johans ordens, wart dise date geschriben des jares, do men zalte von gotz geburte drizehen hundert jar, sehtzig und fünf jare. Hie hat dis buechelin ein ende: des frowent sich mine hende.

Noch eine Handschrift zu den vielen befindet sich seit dem J. 1764 durch Schenkung eines patriotischen Bürgers, des Pfarrers J. J. Zimmerlin zu Roggwyl, auf der Stadtbibliothek von Zofingen. Ueber diese nun habe ich in Folge eines ehrenden Auftrages auf den nachstehenden Blättern zu berichten.

Sie ist auf Papier in Folioformat, jede Seite zu zwei Spalten geschrieben; oben auf der ersten Seite der Titel *Dis buoch ist von dem schachzabelspil von latin ze diutsche gedichtet.* Das Meiste von einer und derselben Hand des 15. Jahrhunderts; nur an einigen Stellen (S. 62 b., 66 b., 76 b., 119 a. — 125 a., 236 a.) tritt noch eine zweite von gleichem Alter, wie es scheint die Hand des Miniators ein, dessen der auch die rothen Anfangsbuchstaben und Ueberschriften hinzugefügt, und ergänzt theils Lücken, die der erste Schreiber frei gelassen, theils einzelne Verse, die er übersehen hatte. Die zweite Hand ist genauer und folgt in allem, namentlich aber in der Bezeichnung der Diphthongen und der Umlaute, mehr den Regeln der classischen Gesammtsprache, während die Mundart des ersten und eigentlichen Schreibers gerade hierin wahrhaft barbarisch ist.

Von eben diesem Miniator mögen auch die Bilder sein, welche hier wie in der Stuttgarter Handschrift, nur minder zahlreich als dort, den Gang des Textes unterbrechen: es sind deren nur 24. Auch in ihrer Beschaffenheit weichen sie durchaus von den Stuttgarter Bildern ab: letztere stellen ganze, zu bestimmter Handlung componierte Gruppen dar, die unsrigen immer nur einzelne Figuren, einen König, eine Königinn u. s. f., eines sogar (253 a.) ein blosses Schachbrett. Nur die vier Bilder, welche auf S. 7 und 8 die dort erzählte Parabel von Vater und Sohn mit dem Esel veranschaulichen sollen, enthalten eine grössere Figurenzahl. Die Zeichnung ist überall characteristisch und mit gewandter Sicherheit ausgeführt.

Leider jedoch ist die Handschrift unvollständig: mit den 132 Blättern, welche sie noch befasst, erreicht sie den Schluss des

Werkes nicht: dieser fehlt, und somit auch die Stelle, wo der Verfasser selbst seinen Namen und die Zeit angiebt, in welcher er gedichtet habe. Der Verlust kann aber nur wenige Blätter betragen.

Wir wollen jetzt, indem wir die Zofinger Handschrift zum Grunde legen, alles zusammen zu stellen suchen, was den Verfasser und seine Lebensumstände, sowie das Verhältniss seines Werkes zu dem lateinischen Original betrifft, dann aber, der Eintheilung folgend, die er selbst beobachtet, das Hauptsächliche des Inhalts wiedergeben; nur auszugsweise das Hauptsächliche: ein vollständiger Abdruck möchte, selbst wenn die Handschrift älter und besser wäre, dennoch unzweckmässig sein.

Um den Namen des Dichters zu erfahren, den er anfänglich selbst verschweigen wollte (S. 10 b.; die Stelle wird weiter unten folgen) und den auch die Titelüberschrift nicht nennt, müssen wir den Schluss der Dichtung anderswoher ergänzen. Es lautet nach jenen Handschriften von Paris und Heidelberg also:

Dis buechelin wart vollebraht,
do man zalt von gotes geburt fürwar
siben und drissig und drizehen hundert jar 52.
vor ingandem merzen drige tage.
eines ich noch har zuo sage.
als da vor geschriben ist,
da man des buechlins anvang list,
do sprach ich das ich wolt verdagen
minen namen und in niht sagen.
darumb straften die gesellen mich,
warumb ich es tæt, das ich
minen namen niht wissen lie.
durch der gesellen willn ich hie
eine ræterschen geschriben han.
wer die reht gemerken kan,
so erkennet er minen namen wol.
die ræterschen ich sagen sol,
also ich gedaht han,
und wil es alsus anevan.

Do Egge Dieterichen vant,
Irmengart die rief zuohant
„Strœwe drin, her Ludewik!“
Behte die enbant den strik.

Uoz trat Uodelhilten zuo.
Cuonze hatte ein rote kuo,
Hohe er die an den berg treib.
Trutgeselle, wa ist der leib?
Ich æsse harte gerne.
Heinze der sprach verne
„Trag her den spies, la tröschen!“
Ich horte ein michel höschen.
Calogriand der ruofte her
„Halt uf, geselle! biut mir das sper.
Cai der spotte des vatters min.“
Uodelger diente den dirnelin,
Nieman sang den reigen bas.
Rachel Lyen swester was;
Arphaxad was Sems kint.
Tanz an hin! ungerad sint
Viere und ouch drie.
Obe ieman me da sie?
Nachor was des geslehtes ouch;
Abraham was nit ein gouch.
Moyses was ein guoter man,
Milte, als ich gelesen han;
Er hatt schœne in siner kintheit;
Niht schirmt in wan sin sælikeit.
Heliobolus der ewart
Verderbet wolt in han, und wart.
So schœne was sin angesiht,
Er misseviel dem künige niht;
Niemant möhte ime vigent wesen:
Ich wæne, das half ime genesen.
Nu merkent aber fürbas.
Der tag gar zergangen was,
E das es naht würde.
Ruopreht truog eine bürde
Strowes unde warf si nider.
Trib den esel bald hin wider
An das veld uf die weide!
Trutz, das er dannen scheide
Zuom erst! er muos bliben da.
E das wisses werde bla,
So muos man es e verwen.
Totes vihes hiute gerwen
Er muos, swer leder machen wil.
Ich hie von niht me sage vil.

Niune und ouch viere,
Da vindt' man ouch vil schiere
An der zale drizehen und niht me.
Ich wil iuch sagen, wem ist we,
Crank muos er von schulden sin.
Hat ieman frœude, dast ime ein pin,
Mag er nit frœude schowen.
Uibergüldet sint die frowen,
Nieman gesach ie reiner fruht:
Ich mein, diu scham hat unde zuht.
Creatur uf erd nie edeler wart. *)
Untugent, das stat ir niht wol.
Nieman mir verkeren sol
Das ich sie meine tougen.
Es ist ane lougen,
Lamech blint Cayn schos.
Uiber den bach ein antvogel schos.
Tarant in Lamparten sint.
Pueri heissent kint.
Rat eben wer dis merken wil.
Iüdescher diet ist niht so vil,
Es sig der cristen liute me.
So man siht bluomen unde kle
Tringen us der erden,
Es muos e summer werden.
Rat aber fürbas, wiser man.
Vviltu minen namen han
Vnd ime an ein ende komen,
Als ich denne han vernomen,
So muost du troumen kleine.
Ich weis wol was ich meine.
Canst du es niht, so las es varn.
Hohe fliegent die adelarn.
Knüpfe vaste den buntschuo.
Vil kume dringest du dar zuo.
Niht las dich überkriegen
Der dich well betriegen:
E solt du zuom zile stan.
Es möhte wol zuo heile ergan.
So man bluomen springen siht,
Nieman weis was dann beschiht.

---

*) Hier fehlt ein auf *wart* reimender und mit *H* beginnender Vers.

Ich sage aber fürbas.
Hie vor ein richer künig was;
Truog der crone, der was er wert.
Gramuflanz herzeliebes gert:
Ei wie was er do so vin!
Trutgespile, la din truren sin!
Ich wil dir guote mære sagen:
Hin sont wir den winter jagen.
Trit uf die fuesse, la zowen dir!
Eilselin, du gang mit mir;
Nit las dirs missevallen.
Behalten si uns allen
Aller sælden samen.
Seculorum, amen.

Die *rætersche* löst sich, wenn man nur die Anfangsbuchstaben dieser bunt verworrenen Reimsätze liest: dann ergeben sich die vier Zeilen:

Dis buoch tiht ich Cuonrat
Von Ammenhusen in der stat
Ze Stein, da ich münich unde lütpriester war.
Ich kunde es niht getihten bas.

Also Konrad von Ammenhausen, Leutpriester, d. h. Pfarrer zu Stein, nämlich Stein am Rhein, damals im Hegau, jetzt im Canton Schaffhausen, und ebendort Mönch: zu Stein befand sich ein Benedictinerkloster. Heimat und angeborenen Stand zeigt uns der Beiname: die von Ammenhausen waren ein edles Geschlecht im Thurgau (Pupikofer 1, 130).

Auf eben diese Gegend und Umgegend, auf den Bodensee und Schwaben als vertrautes Heimatland des Dichters, weisen auch mehrere Stellen innerhalb des Buches selber hin: S. 40 *a.*, wo er von einem ungewöhnlich grossen Schachbrette spricht, das er zu Constanz gesehen; ferner 122 *b.*:

In ſwaben von mürdelingen
Der geſlechte wachſent ſere
Ich wil ir nemmen mere
Die ouch in ſwaben beginnent komen
Von trugenegg vnd von valſchenberg
Von ſpottenouwe. ſi ſint nit getwerg
Ir künſt. ſi ſint groſz riſen
Von verratenburg hœrent wol zuo diſen

Von lugnitz der iſt ein michel diet
Her brich den eit ſich nie geſchiet
Von dien. die ich vor han genant.

150 *a.* Ze geliher wiſe ich ouch verſtan
Als ich ſeit von dem heringe.e.
Das man och bi dem Podem ſe.
So ſich die gank viſche zeigent
Vnd ſich zuo dem vang neigent
b. Das beſchicht nach der viſcher ſage
Von Sant Martis duelt bi (*lies* bis) zuo dem zwellfte (zwelften) tage
Die ſi denne vahen wellen
Die mügen dar nach ſtellen
Der vorgeſchriben viertagen.

227 *b.* — ich mag niut verdagen
Ein geſchicht geſchach von dem bodenſe
Nit verre. —

Andere Stellen im weitern Verlauf der Auszüge. Die Zeit, in welcher er gedichtet, hat uns Konrad selber schon vorher genannt: er ist mit seinem Buche fertig geworden gegen Ende Hornungs 1337. Die Handschrift des Herrn v. Lassberg (auch eine papierene des 15. Jh.) giebt das J. 1381 an: jenes frühere Datum jedoch bestätigt sich durch die geschichtlichen Beziehungen, die sonst noch in dem Buche vorkommen: S. 44 *a.* ist von der zwiespältigen Königswahl Ludwigs von Baiern u. Friedrichs von Oesterreich (1313) die Rede, als einer Begebenheit, die noch in frischem Andenken sei, und S. 100 *b.* — 102 *a.* wird in eben solcher Art ein Ereigniss schon des J. 1298 erzählt:

§ Bi minen ziten hab ich vernomen
Von den: die es wiſten woel
Des ich nicht verſwigen ſoel
Vnd ſags doch niut gerne
Iedoch mag ich ſin nicht enberen
Ich mues es ouch hie vnder ſagen
Vnd mag es duerch niut verdagen
Do der herre wol geboern.

101 *a.* Milt vnd kuene wart verloern
Von hoechenberg Graff albrëcht
Der was an allen (alle) ſchande ſlëcht
Vnd zuo der welt gar ein helt
Ob ier nuo gerne wiſſen welt

Wie: das ſag ich iuch als ichs vernam
Ein hertzog vón Peyern kam
Der was hertzoeg Oetto genaent
Vnd wande fridlich dur das lant
Des ſelben grauen Riten
Do (Das) was bi den ſelben zietten
Do hertzog Albrecht von Oſterrich
Dar vff hatt bewegen ſiech
Das er woelte vechten
Mit Rittern vnd mit knĕchten
Wider den küng Adolfen
Dem wolt han geholfen
Der hertzog Oetto den ich namde.e.
§ Nv hœrent lant vch ſagen me
Do der hertzoeg in das laent
Graff albrechtes kam ze haent
Des ſelben Grafen dinere
Brachtent in die mere
Zeoren: vnd ſeiten wie das was komen
Hertzoeg Oetto alls ir hant vernomen
Der fuor gar köſtliche
Vnd was an habe Riche
Do minneten die diner mere
Das guot denne ir herren ere
Vnd rieten im durch geitikeit
Das er vff den hertzogen reit
Vnd das er mit ſiner maecht
Mit dem hertzogen vaecht
Vnd die im die getaet rieten
Ir etliche wenig verſchrieten
Des hertzogen geſinde (fehlt ein Vers)
b. Einen haernasch rienge
Si woltent ſchaffen ier ſelbers dieng
Vnd vielen an den roub zehaent
Da von der hertzog vber wannt
Den Grafen vnd die ſine
Der etliche groſſe pine
Mit im litten vnd ze jüngſt den tot
Dis was ein iemerliche noet
Das von der diener gitikeit
Im ſus ſin toed was vff geleit
Do (das) ſie im vechten gehieſſen
Vnd in ander nöt do lieſſen
Das ſolt man von (von in) billich clagen
Ich hoert och von im mere ſagen.

Das ſiner diener mere
Denne viertzig wider ir ere
Verhuoben do ſi in in nœten
Sachen: vnd die ſinen tœtten
Dis tet dem grafen von ſchulden we.
Vmb hellff er ſi do ane ſchre
Vnd mande ſi. das ſi nicht vergeſſen.
Das ſi ze den zitten ſeſſen
Vff dien roſſen die er in hette gegeben
Das ſi im hülffen retten ſin leben
Das ſere vff der wage lage
Dennoch er doech des lebens phflaeg
Vnd werens im zuo hillffe koemen
Si hettent in von dem toed genomen
Des do leider nicht beſchach
Gar laſterlichen ſi man (man ſi) ſach
Wider ir aller eren
Von irem Rechtem herren keren
Vnd lieſſen in verlieren da
Suſ menglichen was ouch zuo dem roub ſo gach
Das ſi im nicht huelffen vmb ein oert
Alſus begingen ſi groſſ moert
102 *a*. An irem Rechtem herren.
Gelükke ſoel in vërren
Vnd alles vngelüke nahen
Das ſi in notten ſachen
Ier herren vnd im huelfen nicht
Es was ein chleglich geſchiecht
Das ſi in vechten hieſſen
Vnd in an den notten lieſſen
Das verriuwet miech niemer
Man ſol es clagen iemer
Das alſo chlegliech verdarb
Vnd duerch frömde gitikeit erſtarb
Ein herr der ſo milte was *).

---

*) Diese Stelle kann zugleich eine genügende Probe sein von der gänzlich gesetzlosen Ausdehnung, welche der Schreiber den Diphthongierungen mit nachgeschlagenem *e* einräumt; das Zeichen derselben sind überall nur zwei Punkte: *wöl*, *hänt*, *ding* u. dgl. In den weiteren Auszügen werden sie besser nicht mehr berücksichtigt, da solche Formen das Verständniss nur noch erschweren. Eben dieses letzteren wegen will ich auch von nun an Interpunction beifügen.

Konrad war, als er sein Gedicht verfasste, noch nicht bejahrt *(Ich bin nit gar alt* 197 *a.* 204 *b.)*: gleichwohl hatte er schon weit und breit die Welt gesehn, war in Frankreich, in der Provence, in Churwalchen, d. h. Bünden gewesen (39 *b.* 87 *a.* 216 *a.*); weiter aber bis in Italien hinein und bis nach Rom war er, der Geistliche, nicht gekommen:

52 *a.* Hie vor ze rome ein herre ſaſſ,
Der Colatinus genant was;
Der hatt ein Burg gar koſtlich
Erbuwen, das der nicht geleich
Mochte in aller ſtat do weſen,
Als ich an diſem buoch geleſen
Habe, vnd man noch hiutte ſicht,
Des manig diutſcher ouch vergicht;
Das ich han vernomen
Von den, die zerome ſin komen,
Das des gemiures noch vil da ſtat,
Vnd nach dem herren den namen hat,
Das man es noch nemmet
Coliſeus, wer es erkennet.

111 *b.* Ze Rome heiſſent etlich Senat,
Magiſtratus; Capitanei vnd Poſtat
In mengen ſteten ſint genant.
Ir empter ſint mir vnbekant,
Wann ich nie in Lamparten kam:
Wann als ichs ab diſem buoch nam,
Alſus hab ichs geſchriben hie.

Er bedauerte das auch nicht, da die Wälschen nur Verräther und Giftmischer seien, und ein Deutscher von ihnen doch nur Böses lernen könne:

122 *a.* Nu iſt das ein kleglich leit,
Das man ſo wenig vinden kan
Riche oder arme, an die man
Sich getürre ſicherlichen lan.
Triuwe vnd warheit wil zergan
In allen ſtetten, dunket mich,
Aber in lamparten ſunderlich:
Da beſchicht ſoliches mordes vil;
Nieman ſich da ſchamen wil,
Wie er mag über liſten
Sin vyende vnd ſich gefriſten

b. Mit morde, welher leye das ſy.
In wonet vil wenig triuwen by.
Beide triuwe vnd eide
Sint in ze brechenne beide
Vil ringer denne roggen ſtrou.
Mit gifte beide ſus vnd ſo
Sint ſi ein ander geuere.
Es iſt ein übel mere,
Das iemer kein tiutſcher zuo in kunt:
Ich fürcht, das ze ettelicher ſtunt
Etlicher gelerne bi in da,
Das er da heyme vnd anderſwa
Nicht vil deſter getriuwer ſi.
Wer den bœſen wonet bi,
Der gebeſſert ſich nit vil.

Auf solch einer Reise durch Frankreich mochte der deutsche Geistliche zuerst mit dem Schachspielbuche des Jacobus de Cessolis bekannt geworden sein; die Gehaltfülle desselben berührte ihn wie tausend andere, und er fasste, wenn schon ungewiss, ob er auch etwas neues unternehme, und nach eignem Gefühle ungeübt im Dichten, den Entschluss einer poetischen Verdeutschung, damit das Werk auch den Laien der Heimat zu Gute komme und das Lesen unnützer Fabeln da verdränge. Vernehmen wir ihn selbst, wie er in der Vorrede über die Entstehung seines Unternehmens und über dessen Zweck, über sein Bedenken dabei und über seine Wünsche und Hoffnungen berichtet.

1 a. IN gottes namen heb ich an,
Wann nieman niht geſchafen kan
An ſin hilf vnd ſine gunſt.
Es iſt kein wiſheit noch kein kunſt,
Wan diu von ime fliuſet gar.
Alle ding ſind heiles bar,
Wann diu mit ime ane vant,
Vnd mittel vnd das end hant
Von im: dis iſt vntzwifilich
Vnd ſicher. da von wil ouch ich
Mit andacht an ruefen in,
Das er erliuchte mir den ſin
Ze allen guoten dingen,
So das ich müg volbringen
Des ich mich hab an genomen,
Dem ich ze end nicht mag komen,

Si (Er) welle denne ſtiuren mich
Mit ſiner helf. da von bitt ich
In an dem aneuange,
An dem vs gange,
Vnd an dem mittel dar zuo,
Das er mir ſein helf tuo,
Das dis werk werde volbracht
Dar nach, alls ich hab gedacht,
Das ich ein kleines buechelin,
Das ich vand geſchriben in latin,
Das mir guot geſellen ſanten,
Wann ſi mich wol erkanten,
Das ich gerne horte frömdiu ding:
Sus bracht mirs ein Iüngeling.

Sid nu menglich niut enkan
Latin, da von nam ich mich an,
Das ich es gerne brechte
Ze diutſche, ob ich mechte
b. Oder könde den rimen eben
Ir meſſ nach rechtem louffe geben.
Ob aber ich des nicht enkan,
So ſi erloubet iedem man,
Das er an minen has
Dy Ryme zeſamen fuege bas.
Ob in kein Rim dunk ze lang,
Dawider ze kurtz oder ze krank
Vil licht ir ettlicher iſt,
So neme er ſtunde vnd friſt,
Das er den zemen meſſe.
Ob ich ouch vergeſſe
Min ſelbs an den worten,
Das ſy nicht ze allen orten
Sint beſniten nach hofelichen ſitten,
So ertzürnet nyeman mich damite,
Ob er diu wort beſchnidet bas.
Das wil ich laſſen ane has:
Wann mir wonet lützel kunſt by.
Wy wenig nu des werkes ſy,
So iſt es doch ze ſwere mir
Zetragen: da von iſt min gir,
Herre gott, zuo diner erbermekeit,
Diu ie den gerenden was bereit,
Die des woltent geruochen,
Das ſi dy wolten ſuochen.

Vnd wer dich bittet, der wirt geweret,
Wes er ze ſinem heile geret:
Das haſtu vns geheiſſen *):
Den geheiſſ ſol du vns leiſten,
Das wir betten vmb der ſele heil.
Nu iſt vnſer leider ein michel teil,
Dye an der bette ſument ſich.
2 a. Owe dere einer bin ouch ich,
Wie wol ich für dy warheit weis,
Das ſicher iſt der ſelb geheiſſ,
Den du ſelb, herr, haſt getan,
Alls ich da vor geſprochen han.

**Wereſt aber du der bette nicht,
So weis ich wol, das da (das) beſchicht
Da von, das er vnwirdig ſich
Machet der bette; da von ich
Dich, herre, andechtklichen wil
Bitten, das du mir das zil
Hye vf der erde
Gebeſt, vntz ich werde
Wirdig, das diu bette min
Werde nach dem willen din
Ze der ewigen ſelikeit,
Diu allen den dinen iſt bereit.
Ouch iſt nu ze male min gir,
Ob es loblich ſige dir,
Des ich mich hab an genomen,
Das es zuo einem guoten end komen
Müge, des bitte ich, herre, dich,
Das du denne wiſeſt mich,
Wye ich es volbringe
Alſo, das mir gelinge
Dar nach, als ich mir habe gedacht.
Vnd würd es allſo volbracht,
So wil ich wennen ſicherlich,
Das ettlicher fliſſe ſich
Deſter fürbas uffen tugende,
Swer es hœrt in ſiner jugende:**

---

*) Am Rande mit rother Schrift *In evangelio luce x°.* (lies *xj°.*) *capite Qui petit accipit etc.*

Wann es ſprichet Salomon*)
„Der wiſe witziger wirt da von,
So man ie mer der wiſheit
b. Vor ime kündet vnde ſeit.“
Also wil ouch ich offen ich**),
Das etzlicher hore mich
Sagen in diutſche, das ich vant
In latin, da von ermant
Sin hertze werde uf tugende.
Ich wil nach myner mugende,
So ich ymer beſte kan,
Zuo diutſch bringen, das ich han
In latyn funden:
Wann an der (den) ſelben ſtunden,
Do ich es des erſten las,
Zehant ſchos in min hertz, das
Es vil beſſer wer
Denn manig üppig mer,
Der vil in tiutſch geſchriben ſint.
Ob yemant ouch in dutſche vint
Geſchriben dis ſelbe buechelin,
Des weis ich nicht. min kranker ſin
Welte, das es vor were bereit
Ze diutſche an min arbeit,
Vnd ich das wiſte: wan ſo wolt ich
Der arbeit über haben mich
Selber, vnd wolt laſſen abe,
Des ich mich vnderwunde habe.
§ Sider aber ich nu nicht kan eruaren,
Ob es zuo diutſche ſi, wy arn
Ich an den künſten bin,
So ſtet doch dar uf min ſin,
Wie ichs zuo tiutſch bringen müge,
So das wol ze horende tüge,
Vnd das müge geuallen
Der mengi. ob es nicht allen
Geuallet, dy es leſent oder hœrent leſen,
3 a. Da wil ich ane leid vmbe weſen.
Wen es verdriſſe, der laſſ es ſin:
Das iſt wol der wille myn:

*) Am Rande roth *Salomon in prouerbijs Audiens ſapiens Sapientior erit.*

**) *offen* aus *offenlich* gebessert; lies *Alſo wil ouch hoffen ich.*

Wann ich wolte, das es beſchehe,
Das es niemer niemand geſehe
Noch gehorte, den (dem) es wider zæme
Vnd im were vngeneme.
Wann ich wil des ſicher ſin,
Swer tugenthaffter dis buechlin
Hœrt vnd es gemerken kan,
Er gebeſſer ſich dar an
In ettlicher maſſe;
Vnd das er mich erlaſſe
Hinder red, des wenen ich wol.
Ob aber hinder rede ich dol,
Das mueſſent vntugentriche tuon.
Ich tichte es nicht durch keinen ruom,
Ich wil ouch nieman dinen mitte;
Wann werre wer (wære ſwer) guot ſitte
Vnd gantze tugende lernen wil,
Hœret er dikche vnde vil
Ditz buechlin leſen oder liſt es
Selbe, wil (ſô wil) ich wenen des,
Ob der keine tugende hat,
Das er ir denne mer enphfacht.
Swer aber iſt tugende ane,
So mag es ſin in wane,
Ob er kein tugende emphach davon:
Wann es ſpricht Salomon,
Swer ein vntugenthaft hertze hat,
Das kein wiſheit in den gat.

Was an dem buchlin nu ſte,
Von der (dem) ich hab geſaget e,
b. Das wil ich lang (langer) niut verdagen,
Ich wil es künden vnd ouch ſagen.
Es iſt von ſachtzabel ſpil,
Da mit kurtzwile vil
Herren vnd och frowen hant,
Dy leider alle niut verſtant,
Was es ze recht bediutte.
Och ſpilent es arm liute
Vil dik durch ir houenſchen muot.
Vnd da uon dunket mich guot,
Das es zuo diutſche wurde bracht.
Vmb was ſach es wurde erdacht,
Diu was guot ſicherlichen.
Arm vnd och richen,

Dy es wellend achten
Vnd ze recht betrachten,
Was iklich ſtein betiuden kan,
Es ſigint frowen oder man,
In welher maſſe er denn ſi,
Der mag merken wol by by
Etliche lere,
Da von er zucht vnd ere
Erkennet iemer deſter bas.
Ich ſprich uf mine warheit das,
Das mir nie kam in den muot,
Das dis ſelbe ſpil ſo guot
Were oder durch (durch guot) erdacht,
Vntz an dye ſtund das es mir bracht
Wart von geſellen vnd ichs gelas.
Do gevil es mir bas vnd bas,
Do ich begund achten
Der ſtein, vnd betrachten,
Wie künig und künigin,
4 a. Roch, Ritter, Alten vnd vendlin
Ie einer bey dem andern ſtat,
Was bediutunge das ſelb hat,
Vnd wye iglicher kan
Bediuten frowen oder man,
Si ſigin edel oder nicht.
Der ditz buechlin hatt geticht
In latin, alls ich es vand,
Der was Iacobus genant
158. 1-56. Von Theſſolis, ein brediger.
In welhem hus er were,
Des vand ich an dem buoche nicht.
Eines mir min muot vergicht,
Das er wer ein guoter man,
Der kunſt kunde, vnd noch kan,
Ob er lebpt. das weiſſ aber ich
Nicht. ich wil verſehen mich,
Das er kund fuog vnd vnfuog:
Das zeiget ſin gedichte kluog
An diſem bucheleine,
Das er in latine
Hat gedicht: wann dar an
Schinet, das er ein kluoger man
Was, der künſten riche.
Ich welte im geliche

An den künften gerne fin,
Bis das ich das buechelin
Ze diutfch wol kunde bringen.
Gott lass mir gelingen,
Als (Als ich) zuo im han zuoverficht.
Ich getruw im wol, er laffe nicht,
Er gebe mir dy genad fin,
Bis das ich dis buechelin
Volbringe, alls ich hab gedacht:
b. Wann fol es werden volbracht,
Das muoff von finen genaden komen.
Ich hoffe, das es nüge (müge) fromen
Den guoten ze guote,
Dy mit guotem muote
Es hœrent, als in wol getzimpt.
Wer aber vntugenhaffter es vernimpt,
Der fpricht vil licht „was fol es fromen?
Es mag ze keinen guoten komen,
Der vns vil fagen wil
Von difem fchachzabel fpil“,
Vnd wil nicht merken dar zuo
Kein guot ding, das er rechte tuo *).
Semlicher leider ift genuog,
Die weder tugent noch fuog
Gerne hœrent fingen oder fagen:
Das muoss ich hiut vnd ymmer klagen.
Wann was man vor dyn gefeit,
Wer es diu rechte warheit,
Dye gott us finem munde fprach,
Es were ime (in) fwere vnd vngemach.
In geuallet nieman guoter wol;
Was fi fehent oder horent, das ift hol
Guotes in ir argen finen;
Gotlicher mynne
Hant fi leider kleine;
Ir hertzen find vnreine,
Verbofet vnd vergifftet;
Ir zunge dik ftiftet
Luge vnd bœfe mere;
Mit lüginen fint fi geuere
Allen guoten liuten.
Das mag vns wol bediutten

---

*) Am Rande roth *Dauid inpfalterio. Noluit intelligere ut bene ageret etc.*

Ein bischafft, diu beschach by vor,
5 *a.* Do künig Nabuchodonosor
Den guoten danielem warff
In ein gruob, dar ynne sarff
Vnd freissamen lewen waren,
Dy der liuten konden varen,
Dy man in teglich warf dar in,
Das ir spise solte sin
Eines tages zwey schaff vnd zwen man,
Dy man doch verderbet solt han,
Dy E warent verteilet mit gerichte.
Dy wurdent balde ze nichte,
Vnd zertzerret gar von in.
Wann daniel kam aleine hin.
Wie sich das fuogte, das wil ich hie
Nicht sagen. wer welle wissen, wye
Es geschach, der gang im na
Vnd suoch es an dem buoche, da
Von daniel geschriben ist:
Wann ich wil hye an der frist
Sagen, wa von ichs habe gedacht
Vnd ze einer bischeffte bracht.

ICh las, das es bediuttet sus
Sand johanns Crisostomus,
Mit dem gulden munde.
Ich wold, das ich kund
Sine wort ze diutsche bringen baz,
Dy ich in latine las,
Denne ich leider kunne:
Wann myner kunsten brunne
Ist ersigen, das man drinne vint
Wenig kunst. sine worte sint,
Dy hye nach geschriben stand
Vnd alsus ane vand.
§ Nu nement der bischaff vrhab.
b. Das man im (in) tzweyer hande gab,
Lut vnd schaff, da merkent by,
Das tzweyer hande hinderrede sy,
Von übel vnd von guotte;
Alls ich in mynem muote
Merke vnd ich es han gelesen,
Itweders mag och tzwifalt wesen.
§ Dye verkerer mugent gelassen nicht,
Ob si wissen arges icht,

Swie heimlich es beſchehen iſt,
Sy brinngentz vs in kurtzer friſt.
§ Ob aber es iſt offenbar,
So machent ſi es breiter gar.
Swas ouch guotes ymand tuot,
Das lant ſi doch niut weſen guot,
Oder ſi ſprechent dar zuo,
Das ers in bœſer meinung tuo.

Bi der gruoben man merken ſol
Bœſen liumden; dâ by ich wol
Dien lœwen gelichen mag
Dye argen, dye nacht vnd tag
Trachtend uf der guoten werk,
Wie ſi ir gutes werkes verk
Zer tzerren vnd ver demmen
Vnd ir guoten liumden lemmen
Vnd bœſen liumden machen breit.
Swer guote mere von ydem man (von ieman) ſeit,
Das iſt in ze tod gemeine.
Ir hertz iſt ſo vnreyne,
Was ſi hœrent oder ſehen,
Das ſi dar zuo das beſt (bœſte) iehen.
§ Swen ſi frœlichen ſehend leben,
Dem kunnent ſi das wort geben,
Das er gar verlaſſen ſi.
6 *a*. § Iſt aber einem diemuot bi,
Der iſt inen ein viſelere.
Sus vindent ſi ein mere
Von igleichem, was er tuo.
§ Hatt einer einualtigen muot,
Si ſprechend, das er ein tor ſi.
§ Wont aber einem witze bi,
Si ſprechent, er ſi honertig gar.
Iſſet er ſines libes nar,
§ Si ſprechent ze hant, er ſi ein fraſſ.
Halt einer das recht an vnderlaſſ,
Si ſprechend das er vnlidig ſy.
§ Wonet aber eim gedulte bi,
Si ſprechent, das ers von vorchte tuo.
§ Iſt einer fridlich vnd ſwiget dar zuo,
Dem ſprechens ein geleichſenere.
§ Ob einer gerne were
Geiſtlich, den heyſſentz einrichtig gar.
§ Nimpt einer richter (rechter) ruwe war,

Dem ſprechentz ein ſlaffere.
§ Ob einer gerne were
Mit andacht wachend an ſin gebet,
Zemale der verloren hett,
Vnd ſprechend, er welle verderben ſich.
§ Strafft einen iemand redelich,
Vnd dunket in, es kome ze guote,
Das ers von übermuote
Tugen (Tüeg), des zihientz (zihent si) in bald.
§ Brediet einer (ein) allde
Leret (Und leret) gute lere,
Das ers durch weltlich ere
Tuege vnd durch weltlich ruome (weltlichen ruon),
§ Des zihentz in. wil ers nicht tuon,
So heiſſentz (heiſſent) ſi in ſumig gar.
b. § Werdent ſi an eim gewar,
Das er der liut gunſt hat,
So zihent ſi in uf der ſtat,
Das er verdinet habe dye gunſt
Mit ſmeichenne vnd mit velſcher kunſt,
Vnd dunket ſi ze niute guot,
Was yemand vor in gutes tuot.
Dis ſint ſand Iohannes wort
Criſoſtomi, als ir gehort
Hant davor, alls ich e ſeit.
Der arger (arge) niemer getreit
Enkeinem guoten guoten mund;
Wol reden iſt im gar vnkund.
Das ſullen dy guoten achten nicht,
Wann in ſicherlich beſchicht
Als daniel, der vor den lœwen genas,
So dien argen ir ſelbs haſſ
Vnd ir nyd zekinet ir hertze,
Das ſi groſſen ſmertzen
Ze allen zitten mueſſend han *).

IN beſchit och dik alls einem man,
Der an einem (einen) ſtein ſchiuſſet:
Das ſchos vil dik diuſſet
Her wider an den, der es ſchos,
Vnd machet im ein wunder (wunden) groſſ,

---

*) Am Rande roth *Inuidus invidia comburitur intus et extra.*

Vnd ſchadet aber dem ſteine
Sin ſchieſſen harte kleine.
Alſus beſchicht dem guotem ouch.
Si ſim achtend (ſun ahten) als einen rouch,
Was dy bœſen mügen chlaffen,
Vnd ſont ſi ir dink ſchaffen
Bey dy (Beidiu) ſpat vnd ouch fruo,
Vnd was dy boſen reden dar zuo,
Das ſi in recht alls ein ſlag
7 *a*. In einem (einen) bach: wann nyemand mag
Menglich geuallen wol.
Ie das menſch tuot (tuo) recht als es ſol,
Vnd laſſen (laſſe) ſi, was ſi wellen, reden.
Ich ſolte lenden vnd ſtegen (ſteden)
Vnd kürtzen diſen anevang:
Ich fürcht, er etzwenn (eteswen) ze lang
Dunke: doch mag ich nicht enberen,
Ich mueſſe noch einer biſchafft wern.

Nyemand hat recht ſtetikeit,
Wer achten wil, was menglich ſeit,
Vnd nach ir aller redde wil leben.
Des kan uns vrkünd geben
Ein eſel vnd tzwen, dy in triben,
Alls ich ouch vand geſchriben;
Das was ein vatter vnd ſin ſun.
Den begegent ein höveſcher gartzun;
Do ſi der aller erſt erſach,
In ſpotes wiſe er zu im (in) ſprach
„Ich wene, in toubheit das beſchit,
Das entwedre Rittet nicht,
Vnd lant den eſel mueſſig gan:
Entwedre möcht in geriten han.“
Der vater wol dye red vernam;
Vnd do der gartzwn fürſich kam *),
Do ſprach zuo dem kinde
Der vater vil geſwinde
„Hœreſtu, ſun, was der ſeit?
Er zellet es ze einer torheit,
Das enwedre Rittet. nv
Wil ich ritten: ſo gang du.“

*) Besser wohl *für ſi kam*: an ihnen vorbei gekommen war.

Der vater uf den esel sass,
Vnd fuorend aber für bas,
Vnd koment ze einem garten.
b. Dar vs begunde warten
Ein man, der in dem garten gruob.
Solhe red er an huob,
Do er ir aller erst wart gewar;
Er sprach in spotes wise dar
„Ich wenen, dis tzwen toren sint:
Der alt Rit, vnd gat das kind.
Dem knaben wirt sin gan ze sur:
Billikleicher ging der alt gebur:
Wann der ist stark, der knab ist swach."
Der vater aber zuo dem sune sprach
„Der wil vns für tzwen toren han,
Sun, das ich dich lasse gan:
Er mag wol selber sein ein gouch.
Nu wil ich gan: sun, du rit ouch."

Der vater erbeiste zuo der erde nider;
Der sun sass uf den esel wider.
Vnd do der sun vf sass,
Do fuoren si aber fürbas.
In einer kleinen wile
Do bekam in mit ile
Ein weidenliches knechtelin;
Das huob alsus dye red sin;
Do es si aller erst ersach,
In spotes wise es tzuotz in sprach
„Dis dunket mich tœrlich getan:
Der Iunge lat den allten gan.
Der junge liuffe michels bas:
Der vater ist von allter las."

Do si für den kamen
Vnd sinen spot vernamen,
Der vater sprach „sun, hœrestu?
Vnser ist gespotet aber nv.
8 *a.* Wir ritten oder wir ritten nicht,
Vns beiden man doch torheit gicht.
Sun, la sehen, wi das dir (*dir* zu tilgen) behage,
Das der esel vns beide trage."
Suf sassens beide sament uf in.
Do begegent in ein diernelin;

Das wolt ze merkte louffen
Vnd wolt milich verkoufen,
Dye ſi in einem kübel truog.
Si ſprach ſpotlich genuog
„Dis mugen wol tzwen toren ſin:
Si wellent ertruken das eſelin.“
Der vater hort geſwinde
Dye red, vnd ſprach zuom kinde
„Sun, haſtu dy red vernomen?
Wir mugen für dy guſlin nicht komen
An ſpot. nu ſullen wir beid tragen
Den eſel. was wil man dann ſagen?“
Sus wurffen ſi den eſel nider,
Vnd bunden im all ſyn gelider,
Ich meine, ſiniu vier bein,
Ye tzwey tzeſamen, vnd ſtiffen ein
Stangen, dy ſi funden,
Durch dy bein, dy gebunden
Waren, alls ich hab geſeit.
Der vater dy dem ſun uf leit;
Der ſun gieng vor, der vater na,
Vnd ſpotten ouch ir ſelbs do
An der ſelben ſtund do,
Vnd ſprach in ſpotes wiſe alſo
„Wer uns den eſel tragen ſicht,
Von ſchulden er vns torheit gicht.“

Do bekam in beiden do zehant
b. Ein knappe; der truog in ſeiner hant
Gar weidenlichen ein ſteblin;
An ſinem huot tzwey lepplin
Hiengent weidenlichen;
Er ſprach gar ſpottlichen
„Wer ſach ſolich torheit ye?
Zwen narren tragent einen eſel hye.“

Do dis alſus alles beſchach,
Der vater zuo dem ſun ſprach
„Sun, was man tuot, das miſſehagt
Etzwem: das ſi dir geſagt.
Da von la chlaffen menichlich,
Das er welle, vnd fliſſe dich
Des beſten: dar an volge mir:
Das rat ich, ſun, an triuwen dir.“

Bi dysem efel man merken fol,
Das nyman kan getuon fo wol,
Das es menglich wol behage.
Das mag man bruefen alle tag:
Wann fwie wol ioch iemand tuot,
Es dunket doch etzwen nit guot;
Vnd da von fol ein guoter nicht
Achten, was ein bœfer gicht.

Wer nv nicht bœs erkennen kann,
Der fol fy wol bruefen dar an:
Wer gerne hœret bœfiu ding,
Er fi alt oder Iungeling,
Es fy ein frouw oder ein man,
Mag man (Man mag) erkennen fi dar an:
Was man arges von (vor) in feit,
Das machent fi wit vnd breit.
Dis merke, wer es merken wil.
Dy guotten redent nicht zuo vil
9 a. Ze keinen bœfen dingen,
Si möchtentz denne bringen
Mit ir rede ze guote.
Wem arges wont in dem muote,
Des zunge muos ouch wefen arg,
Vnd mueffent (muos eht) guoter rede karg
Wefen, wann er (er ir) nicht enhat
Wiffen. was vs dem vasse gat?
Nicht anders wan das drinne ouch was.
Jo (Sô) we dem argen, der das vas
Hat, dar in nie felde kan!
Es fi frouwen oder man,
Der muos verfluocht von fchulden fin.
Ich fürcht, das ich die rede min
Hab getzogen ein teil ze lang
Von dem ane vang.
Nu mocht ich des mit niut enbern,
Ich muezte der bifchefte wern,
Dye da vor gefchriben ftand,
Vnd all vf die materie gant,
Das niemant ift, der allen
Liuten wol geuallen
Müge. wann unfer herr got
Leid er (e) vf erde fmecht vnd fpot,
Swie guot doch fine lere was,
Vnd etzeliche fprachend, das

Er felber guot were;
Das er ein verkerere
Were, fumeliche fprachent das *).
Der guot fand johannes was
Geheiliget in finer muoter libe,
Das von keinem wibe
Nie wurde geborn kein groffer knabe:
b. Daz fprach got felber, als ich habe
An dem buoche gelefen;
Der mocht vri da vor nicht wefen:
Do er mit in niut trank vnd as,
Do zigent in die argen, das
Er befeffen were für war
Mit einem bœfem geifte gar.

Dar nach iefus criftus kam,
Vnd durch demuot fich des an mam (nam),
Das er mit dien fündern as:
Do zigens in, er were ein fras
Vnd wines ein verderbere.
Sid vnfer fchöphfere
Vnd fand johanns, den ich namd e,
Vnd manig groffer heilig me
Vor in nicht mochtent genefen,
Wer fol denn ietzo ficher wefen
Vor hinder red an dirre frift,
Sid fo gar verbofet ist
Diu welt an aller guoter tat?
Da von fon merken wir den rat,
Den der vater gab dem fun fin,
Dye mit ein ander das effellin
Ritten, truogen vnd och triben,
Als da vor ift gefchriben:
Tuege ieklich menfche das befte,
Vnd fi dar an vefte
Vntz vf fin ende: ficherlich,
So wil ich ze phfande mich
Für in fetzen, das er gar
Sicherlich vnd wol geuar.

---

*) Am Rande roth *In ewangelio (Johannis) vii. c. Quidam ex-iudeis dixerunt quia bonus eft. Alij dixerunt non fed feducit turbas.*

Nv mag villicht ſprechen ein man
„Ich tette gerne das beſte: ſo en kan
10 a. Ich wiſſen, was das beſte ſi.“
So gedenkche min (din) hertze hie bi,
Vnd tuege, als an dem ſalter ſtat,
Das her dauid gelеret hat *),
„Kere von dem übel vnd tuo guot“,
Vnd ſetze dar in deinen muot,
Das du dar an beſte liſt (veſte ſiſt).
Ob du dem ein guot ende gibſt (giſt),
Vnd dar an ſtete belibeſt,
Ob du die warheit tribeſt,
So kan dir niemer miſſegan.
Wilt aber du die warheit lan,
So wirſt du aller ſelden arn,
Vnd macht wol ein wile varn
Mit luge vnd wert der welte weſen:
Wil aber du ewichlichen geneſen
Vor des ewigen todes bitterkeit,
So muoſtu an die warheit
Wider keren, diu got ſelber iſt.
Wann es enhilfet kündikeit noch liſt,
Wir mueſen ze jungiſt ſterben.
Got laſſ vns hie erwerben
Sin huld durch ſin erbarmhertzikit.
Ich hab ein teil ze vil geſeit
Vor (Von) dem aneuange.
War uf aber nv das gange,
Vnd was ich hie meine?
Das iſt alles uf das eine,
Das ich des mag geachten nicht,
Ob miſſeuallet dis geticht
Iman; das muos ich laſſen varn.
Wer ich ſo rich an kunſt, als arm
Ich bin, ich dichte deſter bas.
Doch ſol menglich wiſſen das:
Ob dis getichte niut iſt guot,
b. So weis doch got wol mynen muot,
Das ichs in guoten ſinnen tuon
Vnd weder durch miete noch durch ruom,

*) Am Rande roth *Dauid declina amalo et fac bonum Item gregorius prima ſapiencia eſt vitare malum.*

Wan das ſich etwer gebeſſer trabe (drabe).
Das ich minen namen verſbigen habe,
Das iſt beſchen vmb das:
Ich tulde weder gunſt noch has,
Lob vnd ſtraffen dar vmbe gern;
Ich wil beider ſament enbern
Von in, die hœrrent dis gedicht.
Wanne ſi mich erkennen nicht,
So gedenk ich, das ich ſi
Von in beiden (beider) ſament fri,
Das ſi mich vnder augen icht
Straffen vmbe dis gedicht,
Noch loben, wer icht guotes dran.
Nach dem, als ich mich verſtan,
Tuon ich das beſte, das ich kan,
Als ich es geleſen han
Ab dem buoch, als ich ſeit e.
Ich bedarff wol, das mans bas verſte,
Denne ich es künne gedichten
Vnd mit Rimen berichten.
Doch wenne (wæne) ich, das es ettwer
Leſe oder hœre mit ſolher ger,
Das ers merke deſter bas:
Wann was man hœrt mit girde, das
Kan man deſter bas merken.
Got mueſſe mine ſinne ſterken
Alſo, das ich nicht laſſe drabe,
E ich es volle dichtet habe.
Des bitte ich dich an allen ſpot;
Du gewer mich, milter herre got!
Durch die minne, die du treiſt,
Vater, ſun, heiliger geiſt,
11 *a.* Zuo der lieben muoter din,
So la mich dir empfolhen ſin
In allen minen ſachen.
Ich wil ein end machen
Der vor rede, vnd wil haben an,
Des ich mich vnderwunden han.

Ich habe diese Vorrede um so lieber in ihrer ganzen langen Ausdehnung mitgetheilt, als hier der Dichter gänzlich auf sich selber steht, und darum alles, was und wie er es sagt, doppelt bezeichnend ist für seinen Character und das Mass seines Kunstberufes. Und da verdient namentlich, als zuverlässigster Beweis

wahrhaſter Bescheidenheit, hervorgehoben zu werden, wie bereitwillig er sich jeder spätern Besserung seines Gedichtes unterwirſt, ja wie er darum faſt anhält. Ganz anderen Hochmuth hatte sein Landsmann und Zeitgenosse Suso, der sein Büchlein von der Ewigen Weisheit mit einem Fluch über jeden beschloss, welcher es wagen würde, auch nur das Kleinste daran zu ändern *).

Aus eben dieser Bescheidenheit machte Konrad es sich zur Pflicht, seinem Originale so getreu und nah als möglich zu folgen. Nur war ihm das nicht in gleichem Grade durchweg möglich: er ward öfters an seinem Autor irre, verstand nicht alle Worte desselben, stiess auf Lücken und Verworrenheiten in dessen Darstellung:

128 *a.* Einen gebreſten hab ich hie.
Von das dis buoch ane vie,
So hab ich vnder ſtunden
An mengen ſtetten funden,
Das er etlich materie ane vat,
Diu weder ende noch trome hat
Vnd hie nit iſt geſchriben gar.
Wie ich nu dar vnder var,
Des kan ich niemant veriehen,
Wann ich gar nit han geſehen
Diu buoch, der er gedenket hie,
Der es in latin ane vie,
Ich meine den brediere.
Och iſt mir eines ſwere,
Das (Das ich) ofte hie vinde geſchriben välſch,
Das ich vil nach bas markti valſch (wälſch),

---

*) Swer dis buechli das mit fliſſ geſchriben vnd geriht iſt well abſchriben. Der ſol es alles ſament eigenlich an worten vnd ſinnen ſchriben als es hie ſtat. vnd niut dar zuo noh dvrvon legen. noh diu wort verwandlen. vnd ſol es denn eineſt oder zwirunt hier ab dvrnehtklich richten. vnd ſol niut ſunders dar vs ſchriben denn die hundert betrahtung zehindroſt. Die ſchrib dar vs ob er well. Wer im iut anders tuot der ſol vürchten gottes rach. wan er beroubet got des wirdigen lobes. vnd diu menſchen der beſſrung. vnd den der ſich dar zuo gearbeit hat ſiner arbeit. vnd dar vmb wer es hier vmb nit well laſſen. Das mueſſ gerochen werden von der EWIGEN WISHEIT. (Nach der mir gerade vorliegenden Handſchrift des Frauenkloſters zu Sarnen.)

Das recht gefchriben were.
Ich wenne, die fchribere
Sigin an mengen ftetten fchuldig dran:
Wann der was ein femlich man,
Das ers, als ich wenne, recht dichte,
Vnd ers alfo berichte,
Das man wol gemerken konde,
Wann mans fo gerechtes funde,
Als er des erften in latin fchreib.
Ob fider von dem (den) fchribern beleib
Kein ding, das gefchriben folt fin dar an,
Da ift er vnfchuldig an:
Wann ich tzwifel dar an nicht,
Er hab es ordenlichen getieht.
So fuget der gebrefte min,
Das ich nicht gar merkt die latin
An difem buoch an menger ftat.
Doch wenne ich, wer es, als ers hatt
Des erften getichtet
Vnd in latin berichtet,
Ich markte es vnd manig ander man,
Die ich dar von gefraget han,
b. Die fich bas denne ich verftuonden,
Vnd mir doch nicht enkunden
Nach miner ger bediuten.
Das künde ich allen liuten,
Die horent lefen dis buechelin,
Das ich nach der mugende min
Habe das befte getan
Dar nach, als ich funden han
An difem felben buoche.
Wer welle, der verfuoche,
Die wil fi bi ein ander fin,
Beidiu dis tiufch vnd enes latin:
So ift nicht vil miffelunge dran.
Das doch ich drin geworffen han,
Das bewere ich harte wol
Mit der gefchrifft, als ich fol,
Da ich es ane vant gefchriben.
Von mir ift och nicht beliwen
Vngefchriben das latin:
Ich fchreib es an dis buchelin,
Das ich des erften mit miner hant
Selber fchreib, als ich es vand,

Des ich den meren teil gesait han,
Wann (Wa) ich es vant geschriben stan.
Das hab ich gezeiget hie,
Vnd dar vmbe bitte ich alle die,
Die es ab heissent schriben,
Das si nicht lassent beliben,
Si heissin an dis buechelin
Ze dem tiutsche schriben die latin *),
Dar vmbe, ob es sehe kein gelerter man,
Das er merken kunne dar an,
Was ich drin geworffen han,
Der man hie manges vindet stan,
Das ich doch nit mir selber wil
Geben. ich hab ein teil ze vil
Hie v́s der materie geseit.
Verdriusset des yemant, das ist mir leit.
Doch ducht es mich notürftig gar.

183 *b*. Nu hat der dritte vende
Ein ende, das nicht mere ist geschriben,
Vnd ist vnendlich beliben,
Vnd dunket mich nit vollebracht.
Das dis buoch nit sunderlich gedacht
Der selbe (selben) schribere!
Wan das were ein guot mere,
Das die ouch weren warhafft.

Gleichwohl hielt der deutsche Dichter nicht bloss im Ganzen und Grossen dieselbe Eintheilung des Stoffes, denselben Gang des Inhaltes fest, den er bei Jacobus fand, sondern richtete sich nach dessen Vorgang auch in allen Einzelheiten; und so gewissenhaft verfuhr er dabei, dass er fast jede, auch die geringste Einschaltung, die dem Originale fremd war, ausdrücklich als eigene Zuthat bezeichnet; selbstgefällige Aeusserungen entschlüpfen ihm bei keinem solchen Anlass, ja er entschuldigt sich noch deshalb: z. B. S. 25 *a*.

ICh vand nicht an dem buehelin,
Das ich alles hie geschriben han:
Doch ducht es mich nicht missetan,

*) Diese Beifügung der lateinischen Autoritäten hat der Miniator unsrer Handschrift wirklich auch begonnen, ist damit aber nicht über die Vorrede hinaus gelangt.

Das ich dis ouch dar in warff,
Wan ein tichter etwenne bedarf,
Das er ſage minder oder me,
Denne vor im geſchriben ſte,
Das doch nicht us der materie ſi.

Und doch sind diese Zusätze meist das Ergebniss einer gelehrten Belesenheit, wie sie zu seiner Zeit nicht viel Geistliche mehr besassen, einer Belesenheit, die der des Jacobus wenigstens nahe kam: er citiert ausser den Büchern der heil. Schrift und denen des Kirchenrechtes noch die *Historia Scholastica*, das Leben der Altväter, Augustinus *de Civitate Dei* und *de Pœnitentia*, Cicero *de Officiis*, Seneca, Valerius Maximus, Boethius u. a. Freilich schaut bei Rückblicken der letzteren Art auch er das Alterthum ganz mit den Augen seiner Zeit an; am auffälligsten S. 108, wo er von den Kämpfen Marius und Sullas als einem Kriege der Guelfen und der Gibellinen spricht.

Andere Einschaltungen sind frisch aus dem Leben und der Geschichte der Heimat und der eigenen Zeit gegriffen: es drängte den Dichter, was er da Strafwürdiges wahrnahm, was er jedoch Aug in Auge nicht strafen durfte, diess dann in sein Buch niederzulegen, damit das gegebene Zeugniss doch vor Andere und an die Nachkommenschaft gelange.

181 *a.* Es iſt nu wenig ieman ſo tugenthaft,
Das er hette ſollich krafft,
Vnd ſin ſelbers ſo gewaltig ſi
Als hie vor: wan do wonte bi
Dien liuten ere vnd tugende
In alter und in jugende.
Nu enweis ich, wie es im ſol ergan.
Nieman wil gewalt ſin ſelbers han,
Das er vber winde ſich
An den dingen, diu vnerlich
Sint vnd ouch wider gott.
Ein iung man wirt nu der liute ſpot,
Vahet er an in der jugent recht tuon:
Des ſolt er lob vnd ruom
Haben. nu gat es hinder ſich:
Man lobt einen, der wunderlich
Stellet ſin gewant vnd ſin har;
b. Swel man ein ſcheitel treit, fur war,

Der ſol der ſurern (ſûren) einer ſin.
Doch ſprich ich vff die truwe min:
Vnd ſolt ich vechten ze rechter not
Vnd da ich fürchten mueſt den tod,
Ich welte gerne (gerner) bi mir han
Viere, die man ſehe gan,
Als hie vor taten man,
Denn ich ſechſe wolte han,
Die ſich zihent ſam die wip.
Man vint mengen geraden mannes lip,
Der doch ein wibin hertz hat,
Wand Sand Auguſtinus an einer ſtat
Spricht „des menſchen geberde erzeigent,
War ſich diu hertzen neigent
In wendig mit dem ſinne.“
Das ich ie beginne
Vnder wilent etwas zewerffene har in
In dis ſchachzabel buechelin,
Das beſchicht an ſache nicht:
Wan ſwenne vnderwile ſich (ſiht)
Min ouge an iemant etwas,
Das miſſevellet, vnd ich das
Nit getar geſtraffen, ſo wirff ichs in
Gemelich (Gemeinlich) in das buechelin.
Alſus hab ich ouch hie getan.
Dis wil ich aber alſo lan,
Vnd das buoch wider griffen an,
Da ich es gelaſſen han.

So viel zur vorläufigen Characteristik von Konrads Dichtung und über deren Verhältniss zu dem lateinischen Originalwerk. Nun aber wollen wir das Ganze nach und nach in seinen einzelnen Theilen an uns vorbeigehen lassen, und zugleich die Uebersicht durch Heraushebung bezeichnender Stellen zu beleben suchen.

(Fortsetzung u. Beschluss im nächsten Hefte.) 158.

Sage vom König Rudolf von Habsburg.

Mitgetheilt

von

Pl. Weissenbach.

Wir betreten das Gebiet der Sagen. Es ist für den Forscher eine schwierige Aufgabe, darin eine objectiv ausgemittelte Wahrheit zu finden. Das Reich der Urkunden, obgleich, wie alles auf Erden, dem Zweifel auch ausgesetzt, ist das zuverlässigere, sicherere. Die Chroniken, voll von Sagen und Histörchen, haben durch die Leichtgläubigkeit und eine Art Prunksucht, mit der sie oft Unsinniges aufgenommen oder nacherzählt, dem in ihnen liegenden Kern gehaltvoller, auf geschichtlichem Boden wurzelnden Sagen selbst viel geschadet. Mit kalter Hand darf man diese nicht erdrücken; man soll sich ihnen freundlich nähern. Tragen sie in sich selbst die Merkmale der Glaubwürdigkeit, verstossen sie sich nicht gegen den natürlichen Gang der Dinge, lassen sie sich in die geschichtlich ausgemittelten Thatumstände fügen, stellen sich sogar Urkunden unterstützend um sie herum, so hat auch der Forscher keinen Grund mehr, bei der Verneinung zu verharren.

Als eine Sage solchen Gehaltes darf diejenige betrachtet werden, welche den Grafen Rudolf von Habsburg auf der Jagd sein Pferd dem verwahrenden Priester geben und des Letztern Empfehlung zur Königswahl mitwirken lässt. Sie ist von den Chroniken in die Geschichtswerke über das Haus Habsburg hinübergegangen, und wie sie durch ihren poetischen Zauber den Dichter (Schiller) angezogen, so wurzelt sie jetzt noch in der Volkstradition und gewinnt durch urkundliche Verhältnisse an Glaubwürdigkeit.

Wir lassen zuerst die Chroniken und Geschichtschreiber sprechen, dann sind die einschlagenden Urkunden zu prüfen und an deren Hand die Stätte aufzusuchen, von woher sie stammt und wo noch das Volk davon redet.

1.

Ueber die Sage verhandeln:

Joannes Vitoduranus, ed. Tesaur. hist. Helvet. Tiguris. Anonymus Leobiensis bei Hieronim. Pez Script. rer. German, und Hagen ib. Trithemius Chron. Hirsaug. Wernh. Schodolers Chronik. Aegid Tschudi's helv. Chronik. Guillimannus Habsburgiaca. Dominicus Tschudi's Origo et Genealogia comit. de Habsburg. Gerberts Codex Epist. Rudulfi I. Joh. Müllers Geschichten schweiz. Eidgenossenschaft. L. Wirz helvet. Kirchengeschichte. Lichnowsky Geschichte des Hauses Habsburg. Anderer, die nachschrieben, nicht zu gedenken.

Befreit von den Ausschmückungen, in welche sie von Jedem gehüllt wird, lautet nach den zusammentreffenden Auffassungen die Sage dahin:

Rudolf, damals noch Graf von Habsburg, ritt, wie er gewohnt war, eines Tages wieder dem Weidwerk und der Jagd nach, als er an einem stark angeschwollenen, wilden Bach ohne Steg einen Priester traf, welcher einem Kranken die Sterbesakramente spenden wollte, durch den Bach aber aufgehalten war. Rudolf, fromm, freundlich und ritterlich, hiess den Priester sein Pferd besteigen und über das Wasser setzen. Als der Priester ihm das Pferd wieder zurükgeben wollte, weigerte sich Rudolf und überliess es dem Geistlichen, weil er das Pferd, welches das Heiligthum getragen, nicht mehr reiten möge. Der Priester aber wurde später Kapellan bei dem Erzbischof von Mainz und machte, eingedenk jener Handlung, bei diesem Churfürsten, so wie bei Andern seinen Einfluss dahin geltend, den Grafen Rudolf bei der Königswahl zu empfehlen.

Einige der Chronikschreiber führen als Zugabe die Reden an, welche der Graf und der Priester über das Pferd gewechselt. Andere lassen den Priester sich über seine arme Pfründe, welche ihm die Haltung eines Pferdes nicht gestatte, klagen. Nach Einigen soll durch das Beispiel Rudolfs gegenüber dem Pfarrer sich sein Begleiter haben bewegen lassen, dem Sigristen ebenfalls sein Pferd zu schenken. Auch soll Rudolf dem Priester nicht nur das Pferd, sondern noch Güter und Besitzungen geschenkt haben.

Die Einen lassen den Grafen auf jene Handlung zu einer Klausnerin unter einer Fluh und Höhle kommen, welche ihm seine künftige Ehre prophezeite, die Andern lassen ihn in das nahe gelegene Kloster Fahr sich begeben, wo ihm eine Klosterfrau seine künftige Höhe weissagte.

Die Zeit, in welcher sich die Scene am Bache zugetragen, wird verschieden angegeben. Die Einen setzten die Jahrzahl 1251, so Schodoler nach der Abschrift der Muri-Bibliothek, Andere 1265, so Guillimann, andere 1266, so Aegid Tschudi, andere 1270, so Trithemius. Besser stimmen die Bezeichnungen der Landesgegend überein. Die Nähe des Klosters Fahr wird von denen vorausgesetzt, welche den Grafen nach der Begebenheit dort finden. Andere bezeichnen geradezu die Gegend zwischen Baden und Fahr. Dem widerspricht die Annahme, dass der Platz nicht sehr weit vom Kloster Muri entfernt sei, nicht. Siehe Guillimann, Aegid und Dominic Tschudi.

Die Bezeichnung dieser Gegend ist geeignet, der Sage Glaubwürdigkeit zu erhöhen, weil da Rudolf und sein Haus Herrlichkeiten, Patronate und die Jagd hatten. Die Verschiedenheit der Zeitbestimmungen vermögen dieselbe nicht zu schwächen, weil in allen angegebenen Jahren Rudolf in der Nähe sich aufhielt und handelnd, kämpfend oder jagend auftrat. Doch hierauf kommen wir zurück.

Ueberall wird mit der Begebenheit auch deren Folge erwähnt und die Verwendung des dankbaren Priesters bei seinem Herrn und den Mitwählern erzählt. Es ist wohl glaublich, dass ein Priester dieser Gegend Kaplan des Erzbischofs von Mainz werden konnte, wurde doch später des Bäckers Sohn von Isny, Heinrich Glöckelmann, der Knoderer, vom Beichtvater Rudolfs, vom Guardian in Luzern und in Basel, zum Bischof an letzterm Ort und endlich zum Erzbischof von Mainz selbst erhöht. Es ist aber auch ferner glaublich, dass der Kaplan Einfluss hatte und man seinen Versicherungen Gehör gab, denn zu solchen Stellen brauchte man tüchtige Köpfe. Allerdings muss zugegeben werden, dass durch eine solche That Graf Rudolf eben noch nicht fähig zur Krone geworden wäre, dass sie ihm die Bahn nicht dazu geebnet haben würde, wenn nicht seine ganze Persönlichkeit und die Einflüsse der Zeitverhältnisse

gewirkt hätten. Die Geschichte weiss auch, dass Graf Rudolf noch in anderer Beziehung zum Erzbischof von Mainz gestanden. Dieser Churfürst war dem Landgrafen für das Geleit, das dieser ihm auf der Reise nach Italien gegeben, und wobei dieser seinen Charakter, Muth wie sein Wort offenbaren konnte, zu Dank verpflichtet. Aber bei allem dem konnte die Freundschaft des Kaplans dem Grafen immer noch zu Statten kommen, des Rathgebers Eifer für seinen alten Herrn konnte den Erzbischof zum Entschlusse bringen, für denselben einzustehen, und jener konnte auch zum Bestimmen der andern Wahlfürsten behülflich sein. Wie viel hat nicht schon in der Geschichte ein Augenblick der Anregung bewirkt?

2.

Es ist hier nicht am Ort, den Schauplatz, auf dem sich der rüstige, muthvolle Rudolf, Graf von Habsburg und Landgraf im Elsass, vor seiner Wahl zum König, bewegte, und der sich jedenfalls diesseits und jenseits der Alpen erstreckte, zu messen, so wenig es erforderlich ist, allen den Landgräflichen, Vogtei- und Grundherrlichen Rechten desselben und dessen Hauses nachzuforschen. Zu unserm Zwecke genügt es, nachzuweisen, dass da, wo die Sage spielte, und zu ihrer Zeit, Graf Rudolf Grafschafts-, dann andere specielle und Jagd-Rechte inne hatte, dass er sich da in mannigfachen Lebensbeschäftigungen aufhielt, dass er sogar da Patron des Priesters und dessen Kirche war.

Auf dem rechten Limmatufer, an dem das Kloster Fahr steht, waren im 13. Jahrhundert und zur Zeit unserer Sage die Freiherren von Regensperg mächtig. Das Kloster Fahr selbst ist ihre Stiftung. Da drüben hat Graf Rudolf wohl nicht friedlich gejagt, wohl aber mit dem Schwert gehaust, als er mit den Zürchern des Regenspergers Städtchen Glanzenberg vernichtete. Je nach dem man die Ausschmückung der Sage durch die Weissagung der Klosterfrau zu Fahr in eine Zeit verlegt, wird diese Zugabe unwahrscheinlich. Dagegen bestanden die Habsburgischen Grafenrechte auf dem gegenüber liegenden Ufer der Limmat. Da von dieser Gegend bei Dietikon

und Urdorf an, wo sich der untere Albis in Hügel verliert, wo der Hasenberg ob dem Egelsee, ob dem Thal der Reppisch, ob Rudolfstetten sich erhebt und auf der westlichen Seite ins Thal der Reuss bei Bremgarten und Eggenwil hinabsteigt, wo er als Mutscheller südwärts in das Zürchersche Freiamt an den obern Albis sich erstreckt, nordwärts aber als Rordorferberg, Heitersberg etc. gegen die Limmat sich zieht und zwar vom Kreuzliberg ob Baden bis wieder das Limmatthal über den Rüdliker gegen Dietikon hinauf, — auf diesem ganzen schönen, Wald- und Gewild-, Frucht- und Fischreichen Gebirgsareal zwischen der Albiskette und der Reuss und Limmat, war überall Habsburgische Grafschaft und Habsburgische Jagd.

Wir legen für diese Behauptung folgende urkundliche Belege vor:

Nach der Acta Mur. vergabte Graf Albert von Habsburg seine Besitzungen und Höfe von der Höhe des Hasenberges bis an die Tiefen der Reuss zwischen Bremgarten und Eggenwil mit dem Patronatrecht der Kirche und dem Zehnten zu Eggenwil dem Kloster Muri. Die grafschaftlichen Rechte blieben natürlich dem Hause; diese Gegend gehörte zur Grafschaft Baden. In einer Menge von Urkunden vom 13. Jahrhundert bis zum 15. hinab nennen die Habsburger Bremgarten ihren Thurm oder ihre Burg oder Stadt, den Schultheissen den Ihrigen, die Bürger ihre Getreuen. Auch das Patronatrecht der Kirche gehörte ihnen. Siehe bei Marq. Herrgott Genealog. Habsb. die Urkunden von den Jahren 1239, 1242, 1243, 1253, 1256, 1259, 1261, 1272, 1279, 1338, 1346, 1374, 1387, 1408; bei Trudp. Neugart Codex dipl. die von den Jahren 1246 u. 1247; im Archiv zu Bremgarten Brief vom J. 1287, die Handfeste, welche die Herzoge Friedrich und Leopold und ihre Brüder im J. 1309 gaben, Briefe von 1359 u. 1375, die Documente über die Erwerbung des Kirchensatzes 1411, 1412 u. 1420 etc.

Vom Wendelstein bei Zufikon, von Dietikon, dem Schäflibach und Honrein bis gegen Zug hinein ging nach der alten Rechtung des freien Amts auf dem rechten Reussufer der Herrschaft von Oestreich Grafschaft. Von der Landgerichtsstätte von Berkon ob Bremgarten bis zu der zu Rifferschwil am Albis führte eine offene Landstrasse. Siehe die in diesem Heft ab-

gedruckte Rechtung. Speciell finden wir die Vogteien zu Berkon und zu Oberwil als Mannlehen derer von Habsburg und Oestreich. Siehe die unten abgedruckten Rechte zu Berkon, die Mannlehenbriefe von den J. 1374, 1386, 1412, 1429 im Archiv Bremgarten. Ueber die Vogteien Lieli und Zufikon lässt sich dasselbe schliessen. Der Kirchensatz zu Lunkhofen kam von Oestreich an das Kloster Muri. Die betreffende Urkunde wird als Habsburgische, gleich andern schon angeführten, mitgetheilt werden.

In der im J. 1299 aufgerichteten Umschreibung der Rechtungen, welche den Herzogen Rudolf und Albrecht, Königs Rudolf Söhnen, als Grafen zu Habsburg, zu Baden und Lenzburg gehören, finden wir unter der Grafschaft Baden bezüglich unseres Areals Folgendes:

In den unterhalb Eggenwil und Hasenberg im Reussthal und am westlichen Bergabhang gelegenen Ortschaften Stetten, Sulz, Künten, Busenach, Ober- und Nieder-Rordorf, Rüti, Starchentswile, Bellikon, Husen, Remetschwil richtet die Herrschaft von der Grafschaft Baden Dieb und Frevel. Ebenso zu Fislisbach, Rüti, im Dorf vor dem Thor zu Mellingen u. s. w.

In den Ortschaften des Limmatthals und auf den Anhöhen desselben, Spreitenbach, Dietikon, Ober- und Nieder-Urdorf, Schlieren, Altstätten, Rieden, Ringlikon, Utiken, Rudolfstetten hat die Herrschaft von der Grafschaft ebenfalls die Dieb und Frevel zu richten.

Die Notizen über Habsburgische und Regenspergische Lehen vom Jahr 1321 geben uns die Aufschlüsse, dass Herr Bernard Schwende den Hof und die Widme zu Friedlisberg als Lehen von Habsburg habe, dass der Twing und Bann und eine Mühle zu Rudolfstetten Lehen von den Herzogen und von Habsburg sind, dass die Müller daselbst ihr Lehen tragen u. s. w.

Dass die Vogtei Rudolfstetten Habsburgisches oder Oestreichisches Lehen gewesen, sagen die Offnung der Geb. Schwenden von Zürich, die Mannlehenbriefe von 1404 und 1405 und der Kaufbrief von 1438. S. Archiv zu Bremgarten. Als Grenzen der Vogtei werden in der Offnung der Apfelbaum zu Holenstrass, der Bühel, der Lochrachstein auf dem Hasenberg, die Gagelenflue, der genöte Marchstein hinter Friedlisberg an-

gegeben. Auch werden die hohen Gerichte bis ans Blut den Landgrafen vorbehalten.

Endlich kommen wir zu der interessanten Urkunde vom Jahr 1259, 17. Weinmonat. Da verkaufen die Grafen von Habsbburg, nämlich Rudolf, Landgraf im Elsass, später König, ferner dessen Patruelen Rudolf, Canonicus zu Basel, Gottfried und Eberhard, Brüder, ihre Höfe und Güter zu Dietikon und Schlieren, welche von ihren Vorfahren her ihnen eigenthümlich gehören, der Mutter des Landgrafen Rudolf aber, der Gräfin Heilwig, als Pfand des Weiberguts gegeben, jetzt aber wieder davon gefreit worden, mit Ausnahme des Patronatrechts der Kirche zu Dietikon, dem Kloster Wettingen um 540 Mark Silber. Der Kauf erging über jene Höfe und Güter mit Leuten, Ortschaften, Nutzungen, Zugehörigem und Rechten, wie sie es als kaiserliches Lehen besessen, mit Häusern, Aeckern, Wiesen, Gärten, Angebautem und Unangebautem, mit gemeinen und andern Weiden, Wegen und Unwegen, Wäldern, Baumgärten, Gebüschen, Pflanzungen, Reben, Riedplätzen, Schilf, freiem Ein- und Weggang, Tavernen, Mühlen, Ofen, Wasserleitungen und Läufen, Teichen und Sümpfen, Grund und Boden, Gewässern, Ufern, Fischenzen, Jagden, Vogelheerden, mit allen Freiheiten, Twing und Bann, den Rechten der Herrschaft der Eigenthümer oder Vogtei, mit dem Kirchensatz zu Schlieren, wie sie alles von Albert, Vater des Landgrafen, Oheim der drei Brüder, ferner vom Grossvater Rudolf und Urgrossvater Albert als kaiserliches Lehen gehabt. Die Grenzen werden umschrieben von Attenfluh zu dem genöten Marchstein, vom Bach ob Ober-Altstätten bis zum Bruggebach, vom Berggipfel, Schneesleiphe genannt, bis zur Limmat, durch diesen Fluss von Chrewilsfurt bis an die Brücke zu Baden. Ueber drei Mannlehenhöfe werden specielle Bestimmungen getroffen. Die Rechte über alle andern Lehen behalten sich die Verkäufer vor. Ebenso behalten sie sich die Zollrechte, die Gerichte ans Blut und die, welche zur Grafschaft gehören, vor. Weitere Punkte betreffen die Verhältnisse der Hörigen, die der Freien und der Hörigen der Kirchen, über die Fischenzen in der Limmat, im Bruggbach u. s. w. — Das Patronatrecht über die Kirche zu Dietikon mit dem über die Kapellen Urdorf und Spreiten-

bach blieb beim Hause Habsburg, bis es 1310 Graf Rudolf, Gottfrieds Sohn, an das Kloster Wettingen vergabte und Rudolfs Sohn, Graf Johann, 1323 die Schenkung bestätigte. Schon früher, 1252, hatten Landgraf Rudolf und sein Bruder Albrecht die Auen in der Limmat dem Kloster Wettingen verkauft.

In das Bereich dieses Kaufes fällt auch der Rüdlersberg oder Honberg ob dem Kloster Wettingen, auf dem linken Limmatufer. Die im Archiv zu Wettingen befindlichen Urkunden, namentlich der Kaufbrief von 1436, sagen, dass derselbe früher Lehen der Herrschaft von Oestreich gewesen und von da an das Reich, später an die Eidgenossen gefallen sei, wie gleiches die Rudolfstetter Lehenbriefe auch melden. [R. A. und H., Grafen von Habsburg, verkaufen ihren Heitersbergerhof 1245 dem Kloster Wettingen. Denselben besass als Mannlehen ihr Ministerial, Arnold von Wolon. S. Wettinger Archiv.

Durch alle diese Urkunden wird nun nachgewiesen sein, dass auf dem bezeichneten Areal der Habsburger Landgrafenrechte bestanden, dass die Vogteien, bald in der Landgräflichen Berechtigung inbegriffen, bald neben sie gestellt und selbstständig aufgefasst, ebenfalls denselben zugestanden, von ihnen zu Lehen gegeben oder veräussert wurden. — Ferner hatten sie eine Menge eigener Höfe und Güter, auf denen ihre Ministerialen und Lehenleute sassen. Die Patronatrechte über die Kirchen zu Dietikon, Schlieren, Lunkhofen, Bremgarten, Eggenwil standen ebenfalls ihnen zu. Somit in hoheitlichen, gerichtsherrlichen, privaten und kirchlichen Dingen mächtig. Namentlich war diess zur Zeit des Grafen Rudolf, spätern Königs, der Fall. Er hatte somit auf diesem Gebiet Manches zu thun und zu überwachen. Er muss manchmal hier sich aufgehalten haben.

Wirklich finden wir auch in vielen Urkunden die Spuren seines Aufenthaltes in dieser Gegend. So lässt er den Kaufbrief an Wettingen um das Amt Dietikon im Jahr 1259 so genau ausstellen, dass ihm Weg und Steg bekannt sein mussten. Im Jahr 1245 verkaufen R. A. und H., die Grafen von Habsburg den Heitersbergerhof an das Kloster Wettingen und die daherige Verhandlung wird unter der Eiche nahe bei der am Kloster vorbeifluthenden Limmat gepflogen. Als Hemma, Wittwe Burcharts, von Bunzina ihr Gut in Birmenstorf dem Kloster

St. Blasien verehrte, besiegelte Rudolf die hiefür ausgestellte Urkunde im J. 1259 zu Bremgarten. Sein Haus, Hofstatt und Garten zu Bremgarten, des Grafen Haus genannt, verschenkte Rudolf 1261 an das Kloster Engelberg. In mehrern Urkunden Rudolfs tritt mit ihm sein Schultheiss Burchard (de Baris) von Bremgarten auf. Dieser war viel um den Grafen. Er muss, obschon nicht Ritter, ein Mann von Tüchtigkeit gewesen sein. Rudolf liebte solche Charakter, wie dieses sein Benehmen gegen den Jakob Müller von Zürich beweist. Im J. 1266 urkundet Rudolf mit seinen Vettern Gottfried und Eberhard bei Wettingen, als Heinrich und Johann, Ritter von Schönenwerd, diesem Kloster das Gut in dem Ried bei Schlieren gegeben. Manches wird von der Habsburg, Wildeck, von Baden, Brugg, Aarau, Zürich u. s. w. in der Nähe datirt.

Nicht nur sein Siegel, sondern auch sein Schwert führte Rudolf in dieser Gegend. Als er als Führer der Zürcher den Freiherrn von Regensperg und dessen Verbündete bekriegte, standen jedenfalls seine Dienstmannen da herum auch unter die Waffen. Das Städtchen Glanzenberg wurde ganz in der Nähe gegenüber Schlieren und Dietikon den Flammen übergeben. In der Nähe fielen die Burgen auf dem Uetliberg.

In dieser Gegend war aber auch Rudolf zur Jagd berechtigt. Einmal stand die den Landgrafen zu. Freilich jagte zur Zeit jeder Freie auf seinem Gut und Hof, später auch jeder Edle auf seinem Gebiet. Allein wie die königlichen Jagden das Vorbild gaben, so warf sich die in Hoheit umschlagende Grafschaft auch auf die Jagd. Aus der angeführten Urkunde über den Verkauf des Hofes und der Güter zu Dietikon geht hervor, dass die Grafen von Habsburg dort das Jagdrecht hatten, denn sie verkauften es mit an Wettingen. So sagt dann auch das Schlossurbar zu Baden: Der Wildbann, soweit die Hohen Gerichte der Herrschaft Baden reichen, gehöre an Thieren und Gevögel an den Stein zu Baden, nur im Amt Dietikon gehöre, als im J. 1259 verkauft, der Wildbann dem Kloster Wettingen. Ebenso enthält die Rechtung des freien Amts die Vorschrift: Es soll dazwischen (den Marchen der Grafschaft) Niemand ein Horn erschallen lassen noch das Gewild fällen, es wäre, dass ihm das ein Landvogt gewähre. Dieselben Worte enthält eine

alte Offnung des Kelleramts. Mochte dieses Wildbannrecht zu Rudolfs Zeiten noch nicht so ausschliessend sich ausgebildet, so wird wohl dem mächtigen Landgrafen Niemand ein Verbot angelegt haben.

Wir rücken nunmehr unsrer Sage wieder näher. Wenn dieselbe von den Chroniken zwischen Baden und Fahr gesetzt wird, so widerstreiten dieser Angabe die angeführten Urkunden durchaus nicht, vielmehr tragen diese die höchste Wahrscheinlichkeit in sich, dass die Handlung der Sage da stattgefunden. Hier auf dem linken Limmatufer, vom rechten unter Regensperg kann natürlich keine Rede sein, auf den weiten Bergrücken und in den Thälern war Rudolfs Jagd. Es ist eine der schönsten und anziehendsten, die man sich denken kann. Auf den Höhen die Fernsicht südwärts beinahe in das ganze Halbrund des Alpengebirges, nordwärts in den Schwarzwald, im Westen der Jura, zur Seite der Albis, der Lindenberg und der Lägern, dazwischen die Thäler der Reuss, Limmat mit dem Zürichsee; etwas ferner das der Aare, eine Menge von Thalschluchten, Wald- und Giessbächen. Bald alter dichter Wald, bald Alptriften, Gehöfte, Feld, selbst Weinwachs. Der Berg- und Waldgurt reich und fruchtbar an Gewild. Gewiss für das sinnige Auge, wie für den rüstigen Jäger ein lockender und fesselnder Landesstrich. Noch jetzt sagt das Volk, dass da auf den Höhen Rudolf seine Jagdhäuser gehabt habe. Namentlich seien solche auf dem Rudelsberg und bei Rudolfstetten gestanden. In diesem Namen will das Volk noch Erinnerungen an Rudolf finden.

Wenden wir uns wieder von dem jagenden Rudolf zu dem seinem Amte nachgehenden Priester, so treffen wir den ohne Anstand in der Pfarrei Dietikon. Einmal waren Rudolf und seine Vetter hier Patronatherren. Die Geistlichen waren eben die ihrigen. Die meisten Chronikschreiber führen als den Hauptbeweggrund der Handlung Rudolfs andächtigen Sinn und seine Ehrfurcht vor dem Heiligthum an. Uns fällt nicht bei, solches zu bestreiten. Es lag das im Wesen Rudolfs. Aber einen Kopfhänger kann man aus dem Pathen des Kaisers Friedrich II., dem eifrigen Gibellinen, der gegen die Feinde seines Kaisers gern in Kämpfe und Fehde sich warf, der im J. 1249 mit seinem Land unter päpstlichen Inderdict fiel, dadurch aber nicht ge-

beugt wurde, nicht machen. Aber dennoch konnte er ächt fromm sein, dazu auch freundlich, leutselig und ritterlich. Diese Züge sprechen aus der Sage mächtig an. Es ging ihm zu Herzen, wie schwer dem Priester sein geheiligtes Amt zur Trost- und Gnadenspende auf dem Sterbebette, in der grossen, weit auseinanderliegenden Pfarrei falle, er sah es selbst, wie schwierig der Gang, wie gefährlich die Bergströme dem armen geistlichen Manne seien, — er gab ihm sein eigen Pferd. Der Priester aber war ihm nicht fremd, es war nicht nur die That plötzlicher Eingebung. Er war ja sein oder seines Hauses Priester, den er in seiner Noth erblickte und der kein Pferd zu halten vermochte, ja der nach der Meldung eines Chronikschreibers ihm die Armuth seiner Pfründe klagte. Da mochte wohl auch ein Pflichtgefühl zur Gabe ihn bewegt haben und zwar, wie ebenfalls wieder Chroniken mittheilen, nicht nur zur Gabe dessen, was er gerade bei der Hand hatte, seines Pferdes, sondern auch zur Gabe von Gütern. So heisst es jetzt noch im Volke, der Pfarrer von Dietikon halte sich seit jener Zeit ein Pferd und zur Pfründe gehöre eine Matte, um dasselbe zu füttern. Die Volkssage, welche interessanterweise noch genauer und natürlicher ist, als die Sage der Chroniken, führt endlich die Begebenheit selbst in die zur Pfarrei Dietikon, an der Landstrasse von Bremgarten nach Zürich und im Kanton Aargau gelegene Ortschaft Rudolfstetten. Von der Albisseite und dem Reppischthal strömt die zu Zeiten stark anschwellende Reppisch. In dieselbe fällt von der Hasenbergseite der hinabstürzende Gulibach, endlich fliesst von der Höhe Berkons der Rumpelbach durch das Dorf in die Reppisch. Ueber einen dieser Bäche musste der Priester setzen, wenn er nach Rudolfstetten kommen wollte. Die Volkssage bezeichnet geradezu die Reppisch. In der Nähe der Kirche und des Dorfes Dietikon konnte ohnehin die Scene nicht stattfinden, sie muss entfernter davon, in der damals einsamen Thalschlucht gesucht werden. — Ob Rudolfstetten den Namen von daher empfangen, kann dahingestellt bleiben. Zuerst treffen wir den Namen im J. 1299, als der Söhne Rudolfs Rechtung aufgeführt wurde, somit geraume Zeit nachher, da wird nur der Herrschaftlichen Gerichte über Dieb und Frevel erwähnt. Dann 1321 werden der Twing und Bann

und die Mühle als Lehen genannt. — Wer mag der Priester gewesen sein? Bei dem Schiedspruch über die Grenzen der Pfarreien zu Dietikon und Winingen im J. 1259 erscheint Rudolf von Habsburg, Canonicus zu Basel, Vetter Königs Rudolf, als Rektor der Kirche zu Dietikon; ferner unter den Zeugen Chun. Präbendarius zu Dietikon und Chun. Vicepleban daselbst. S. Herrgott No. 432. War es einer der Chunrad? Könnte sein Name in Mainz gefunden oder überhaupt dort Aufschluss über den Kaplan gewonnen werden?

Wir haben uns an unser Gebiet halten müssen und stellen unsere Nachweisungen und Betrachtungen der Kritik anheim. Wir haben gegeben, was wir gefunden. Die Chroniken haben schwerlich erdichtet, die Urkunden und die Geschichte entgegnen nicht, sondern unterstützen. Die frisch noch erhaltene Volkssage stimmt mit Chroniken und den bestimmten geschichtlichen Verhältnissen überein.

Vieles erklärt die Geschichte als wahr, der Zweifel nagt nicht daran, es steht nicht auf so gutem Boden, als unsere Sage.

Wernher Schodoler.

Mitgetheilt

von

Pl. Weissenbach.

Unter den Chronikschreibern der Schweiz nimmt Wernher Schodoler von Bremgarten eine der vorzüglichern Stellen ein. Ueber seine Arbeiten und deren Werth ist schon Manches geschrieben und gestritten worden. Die Fragen, ob er und worin er Ursprüngliches geliefert oder nur abgeschrieben und ergänzt habe, wo die von ihm geschriebenen und gemachten Werke sich befinden, sogar ob der geschichtskundige Schodoler Wernher oder Balthasar heisse, wurden schon öfter angeregt und besprochen, aber noch ungenügend gelöst. Schodolers Arbeiten, so wie sein einmal in der Geschichte der Schweiz errungener Name verdienen es aber, dass man möglichst genaue Aufschlüsse suche und gewinne. Wir können uns zwar noch nicht rühmen,

über alle jene Fragen ins Reine gekommen zu sein, aber dennoch werden die hier folgenden Notizen einen Beitrag geben und insofern willkommen sein. Unsere Nachforschungen mussten sich auch auf das Terrain dieser Zeitschrift beschränken.

---

1. Litterarische Notizen.

Ueber Schodoler spricht sich J. R. Iselin, der Herausgeber von Gilg Tschudi's Chronik, in der Vorrede zu diesem Werke im J. 1734 dahin aus: Petermann Etterlin's Chronik sei die erste, im J. 1507, im Druck herausgekommene, welcher sich Tschudi bedient haben möge, oder es sei diesem ein Manuscript Wernher Schodolers, woraus Etterlin selbst das Meiste gezogen, bekannt gewesen, welches er mit grossem Nutzen habe gebrauchen können. Dieser bisher beinahe unbekannte Auctor sei ein geborner Eidgenosse von Bremgarten gewesen, welcher in der Mitte des 15. Jahrhunderts gelebt habe und eine bis auf seine Zeiten aus vielen alten zerstreuten Schriften und Nachrichten zusammengetragene, bisher nur in Abschriften vorhandene Schweizer-Chronik hinterlassen habe. Wenn man Tschudi nicht hätte, welcher das Meiste davon in seine Werke gezogen, so würde Schodoler unter allen Alten bei weitem den Preis erhalten.

G. E. Haller meldet in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte, im 4. Theil, 1786 No. 383: Wernher Schodolers Chronik eidg. Geschichte, Manuscript in zwei Bänden, werden selten bei einander gefunden. Die Urkunde soll im Archiv zu Bremgarten liegen, auf Pergament geschrieben und mit schönen Zeichnungen versehen sein. Eine Abschrift in 3 Folio-Bänden finde sich im Gotteshaus Einsiedlen. Auch finden sich Theile auf den Bibliotheken zu Zürich und Bern, bei H. von Zurlauben zu Zug, bei H. Honegger zu Bremgarten, wenn dieses nicht das Original selbst sei. Die Arbeit Schodolers gehe bis zur Schlacht bei Pavia 1525. Der erste Band beschreibe sehr umständlich den alten Zürcherkrieg, der andere den Burgunder- und Schwabenkrieg. Der Burgunderkrieg sei fast wörtlich aus Schillingen. Das übrige habe eigene Nachrichten, besonders

von den Schlachten zu Navarra und Marignano. Hin und wieder seien merkwürdige Nachrichten und Anekdoten, auch Urkunden eingerückt. Schodoler schreibe sehr freimüthig und schone den Schweizern nicht, sorge aber sehr für den Ruhm seiner Vaterstadt Bremgarten, wo er zuerst Stadtschreiber, dann von 1520 bis 1532 Schultheiss gewesen. Die Geschichte von 1480 bis 1525 verdiene gedruckt zu werden.

Im 5. Theil der Bibliothek 1787 No. 166 erwähnt Haller der Abschriften von Casp. Meier, W. Müller und L. Zinkh über den siebenjährigen Zürcherkrieg, bezeichnet den Wernher Schodoler als den wahren Verfasser, dessen Name keiner der Abschreiber genannt habe, und fügt dann bei, Schodoler sei ganz auf der Seite derer von Schwiz und mit den Zürchern übel zufrieden. Er habe viel merkwürdige und wenig bekannte Nachrichten und Urkunden, er beschreibe besonders sehr weitläufig die vorgefallenen Schlachten vor Zürich, zu St. Jakob bei Basel, Wollrau, Ragatz, das traurige Schicksal der Besatzung zu Greiffensee u. s. w.

Die Helvetia oder Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der schweiz. Eidgenossenschaft, 6. Jahrgang 1830, enthält in dem Aufsatz „Wernher Schodeler, Benedicht Tschachtlan und die historischen Kopisten" Folgendes über den Ersten: Aus der Vergleichung der im J. 1820 gedruckten Bernerchronik des Benedicht Tschachtlan mit Wernher Schodolers eigenhändiger Beschreibung des siebenjährigen Zürcherkrieges habe man die Ueberzeugung gewonnen, dass Tschachtlans Werk nur eine Abschrift sei und zwar eine sehr verstümmelte. Jedoch könne nicht behauptet werden, dass Tschachtlan den Schodoler abgeschrieben habe, Tschachtlan sei 1493 gestorben, und Schodoler 1520 Schultheiss zu Bremgarten geworden. Wahrscheinlich aber weisen beide auf eine gemeinsame Quelle zurück, wesshalb es wünschenswerth wäre, dass die Varianten und Zusätze aus Schodolers, Joh. Frunds und Anderer handschriftl. Chroniken über den Zürichkrieg nach sorgfältiger Vergleichung ebenfalls als Nachtrag in besondern, Tschachtlans Werk beizufügenden Druckbogen bekannt gemacht würden.

Wir führen nur diese einlässlichern Bemerkungen an und übergehen, was andere Geschichtsschreiber über ihn gesagt und

wie sie ihn benutzt haben. (So Hottinger, Müller, Glutz und Andere.)

Wir wollen bei diesem Abschnitte noch nicht in die Untersuchung der Arbeiten Schodolers selbst uns einlassen, sondern nur mittheilen, welche Arbeiten Schodolers und wie sie sich in den aarg. Bibliotheken und Archiven vorfinden.

1. In dem Archiv zu Bremgarten liegt, wie Haller vermuthet, die Helvetia aber weiss, eine Original-Urkunde in einem Einbande, gross Folio. Sie enthält folgende Abschnitte: *a.* Der Adel, der dem Haus Oestreich zugehörig und der im Aargau, Thurgau, Burgenthal, im Blauen und an der Etsch in achthundert Jahren und auch davor sässhaft gewesen. *b.* Etwas von der hochberühmten Stadt Zürich, ihrer alten Herrschung und ihren alten Geschlechtern. *c.* Die Beschreibung des Kriegs, der sich vor Zeiten zwischen denen von Zürich und denen von Schwiz und andern Eidgenossen begeben. Beim Eingang nennt sich der Verfasser Wernher Schodoler, Burger von Bremgarten, und erklärt, dass er diesen Krieg zu Lob und Dienst seiner gnädigen Herrn Schultheiss und Räth und Bürgern zu Bremgarten beschrieben habe. Aus dieser Zueignung erklärt es sich, warum dieser Theil seiner Arbeiten in Bremgarten verblieben ist. — Dann sind noch kleinere Abschnitte über verschiedene Ereignisse beigefügt.

2. Auf der aargauischen Kantonsbibliothek befindet sich ein mit der Zurlaubischen Bibliothek erworbener Originalband ebenfalls in gross Folio. Derselbe beginnt mit dem Mühlhauserkrieg 1468, erwähnt der Schaffhauser- und Waldshuterkriege, beschreibt den Burgunderkrieg, den vor Bellenz, den Mailänderkrieg. Laut einer Notiz habe dieses Original Seckelmeister Kolin dem Ritter B. J. Zurlauben überlassen.

Diese beiden Originale von Schodolers Hand, sind mit eigenthümlichen, colorirten Zeichnungen von Orten, Gefechten, Lagern u. s. f. geziert.

3. Aus der Klosterbibliothek Muri finden sich zwei Bände Abschriften vor, die den Verfasser unrichtig Balthasar Schodoler nennen und nicht wortgetreu abgeschrieben sind. Wir kommen auf den Inhalt aller dieser Manuscripte zurück.

2. Biographische Notizen.

Das Geschlecht der Schodoler oder Schodeler treffen wir im 15. und 16. Jahrhundert zu Bremgarten blühend.

Ein Jenni Schodoler erscheint 1407 als Bürger, 1425 als des Raths, er war Schwager des Schultheissen Krieg von Bellikon. Ein Rudolf Schodoler war 1452 Schultheiss und 1465 alt Schultheiss, ein Heinrich war 1484 und 94 Schultheiss. Unser Wernher war bis 1520 Stadtschreiber. Von ihm sind noch Urkunden, Verhandlungen, Register u. s. w. vorhanden. Im J. 1519 fängt er noch als Stadtschreiber ein Pfründenbuch an. In einem Fisch- und Bürgerbuch ist viel von ihm geschrieben. Mitten unter den amtlichen Notizen des Stadtschreibers schreibt der Geschichtschreiber die Stelle hinein: „Im Jar do man zellt nach der mentschwerdung unsers Heylmachers Tusent hundert nüntzig und ein jar war bern im Uchtlannd von Hertzog Berchtold von Zeringen zu Stifftenn angefangen.“ Offenbar sind aber die meisten seiner amtlichen Arbeiten verloren gegangen. Im J. 1521 erscheint Wernher Schodoler in einem vorhandenen Bürgerregister als Schultheiss, so noch in den Jahren 1529, 1532, 1535; im Jahre 1531 wird er nur als Bürger, Hans Hedinger als Schultheiss aufgeführt; im J. 1533 ist W. Schodoler zweiter Schultheiss. In einem Manuale, angefangen an Hilari 1537, kommt er im J. 1537 als Schultheiss und alt Schultheiss, im J. 1538 als Statthalter, im J. 1539 als Schultheiss und im J. 1540 als Schultheiss und Statthalter vor. Das Bürgerregister vom J. 1541 beurkundet: Wernher Schodoler, Altschultheiss obiit 1540. Das darauf folgende Verzeichniss von 1543 enthält ihn dann auch nicht mehr, wohl aber den Meinrad Schodoler als Stadtschreiber, der in dieser Eigenschaft bis zum J. 1570 auftritt. In den Jahren 1572, 1575, 1576, 1587 ist ein jüngerer Wernher Schodoler, Sohn des ältern, des Raths und Stadtschreiber, von da an aber findet man keinen Schodoler mehr. Er war der letzte seines Geschlechts. — Unsern Wernher Schodoler finden wir auch in zwei interessanten Urkunden des Archivs zu Bremgarten. Nach der einen verkauft er, des Raths und Stadtschreiber, im J. 1519 den Hof zu Rickenbach sammt einem Drittheil Fischenz in der Reuss, welche jährlich 10 Mütt,

weniger 1 Viertel, Kernen Zuger Maass gelten und welche von den Lütharten von Meerenschwand erbsweise an ihn gekommen, um 200 R. Goldgulden dem Spital zu Bremgarten. — Nach der andern kauft 1522 Wernher Schodoler, alt Schultheiss von Bremgarten, von Abt Laurenz und Convent von Muri um 120 R. Gulden das Dorf Lieli und überlässt später dieses Dorfes Gerechtigkeit, wie er sie angekauft, an Bremgarten. — Heinrich Bullinger bemerkt in seinem Verzeichniss des Geschlechts der Bullinger, dass Abraham Wüst von Bremgarten des Wernher Schodolers, des Schultheissen, Tochter geehlichet habe.

Vor Wernher Schodolers Lebenszeit fallen die Ereignisse der Kriege der Eidgenossen gegen Zürich, dahin auch die Schaffhauser-, Mühlhauser- und Waldshuter-Kriege. Der Burgunderkrieg mit seinen nächsten Folgen mag sein Kindesalter berührt haben. Dagegen hat er den Schwabenkrieg und die Italienischen Feldzüge schon im bestandnern Alter erlebt. Ueber alle diese Kriege hat Schodoler geschrieben und manche Scene daraus gezeichnet. Es waren das Alles wichtige und schwere Zeiten, welche nicht nur die Waffen, sondern auch die Köpfe in gewaltige Bewegung setzten. Mit Schodoler griffen viele seiner Lebensgenossen zur Feder, um die um sie herum waltenden Begebenheiten zu schildern.

In Schodolers späteres Alter fallen die Reformationskämpfe, welche auch seine Vaterstadt mächtig bewegten und ihn in die Wogen der Parteiungen warfen. Höchst Interessantes verzeichnete darüber Heinrich Bullinger, Pfarrer bei dem grossen Münster in Zürich, Sohn des Decans Heinrich Bullinger von Bremgarten, in seiner Reformationsgeschichte. Beide Bullinger waren Lebensgenossen Schodolers. Der Vater Heinrich, im J. 1469 zu Bremgarten im wilden Mann geboren, wurde 1506 Leutpriester daselbst. Im J. 1529 in der Fasten predigte er die neue Lehre und wurde darauf vertrieben. Er starb in Zürich im J. 1533. Sein Sohn wurde zu Bremgarten im J. 1504 geboren, im J. 1523 wurde er vom Kloster Kappel, wo er Schulmeister war, nach Bremgarten auf die Predicatur berufen. Er predigte die in Bremgarten angenommene neue Lehre bis 1531, als er im Kappelerkrieg aus Bremgarten wanderte. Später wurde er Pfarrer zu Zürich. In diesen drei Männern lag grosse Geistes-

kraft und ausgebreitetes Wissen. Zu ihnen gesellten sich dann noch der Schultheiss Hans Mutschli, der bis auf seinen Tod entschiedene Anhänger der neuen Lehre, und Schultheiss und Mag. Hans Honegger, der eifrige Vertheidiger der alten Lehre.

Wernher Schodoler nahm bei diesen Kämpfen in seiner Vaterstadt eine Stellung ein, welche auffallend derjenigen gleicht, welche an dem Schultheissen Wengi in Solothurn hoch gepriesen wird. Als Ulrich Zwingli mit seinen Gefährten ab der Disputation zu Bern im J. 1528 zurück gegen Zürich fuhr und den Weg über Bremgarten einschlug, hatten sich 50 Zürcher zur Sicherung des Durchzugs in die Stadt geworfen, wie auch die Boten der katholischen Orte zur Verweigerung desselben sich bemühten. Die Bürger waren getheilt, die Parteien standen feindselig auf dem Markt und beim Spital, die Thore waren geschlossen. Da traten die beiden Schultheissen Mutschli und Schodoler vor das untere Thor, boten Unterhandlungen an, bewirkten den ungestörten Durchzug und verhüteten den Ausbruch feindseliger Reibung.

Als darauf 1529 der Decan Bullinger auf der Kanzel für die neue Lehre sich erhob, der Rath ihn beurlaubte, die Parteiung unter den Bürgern gährte, Boten von Zürich und den 5 Orten warben und einwirkten, war der Ausbruch des Bürgerkriegs noch drohender. Schon standen die Anhänger der 5 Orte mit Harnisch und Wehr beim Hirschen, dem Gasthaus der 5 Orte, schon sammelten sich die Anhänger Zürichs vor dem Ochsen, wo die Zürcher Boten waren, ebenfalls in Harnisch und mit den Wehren, schon liessen die vom Ochsen ihre Spiesse nieder und wollten gegen die beim Hirschen laufen, als alt Schultheiss Wernher Schodoler und die Zürcher Boten sich zwischen die Parteien warfen und sie von einander brachten.

Nach der Schlacht bei Kappel, da Bremgarten von Zürich und Bern verlassen, den Waffen der katholischen Orte preisgegeben war, begab sich Wernher Schodoler, der alte Schultheiss, als Abgeordneter mit Jakob Hoffmann nach Muri, wo Truppen lagen, um sicheres Geleit und Frieden zu erhalten. Später wurde Wernher Schodoler wieder mit Schultheiss Johann Hedinger und Jakob Hoffmann in das Lager der 5 Orte zu Hägglingen gesendet, um die Friedensbedingungen für Brem-

garten auszuwirken. Hier wirft ihm Bullinger die Verwendung für die Einführung der alten Lehre vor. Schodoler hat sich mehr zur alten Lehre hingeneigt. Aber wo wir ihn als handelnd und eingreifend selbst nach Bullinger antreffen, steht er immer in einer vermittelnden, für das Wohl seiner Vaterstadt berechneten würdigen Haltung. Wir finden ihn geachtet und an den höchsten Stellen zu den Zeiten, als die der alten und die der neuen Lehre die Oberhand gewonnen. Wie er freimüthig über Freund und Feind schreibt, so bider stürzt er sich unter die erbitterten Mitbürger und verhütet Blutvergiessen.

Durch diese biographische Notiz ist Hallers Bemerkung, dass Wernher Schodoler nur von 1520 bis 1532 Schultheiss war, berichtigt. Dadurch ist auch die falsche Benennung des St. Galler Kopisten und der Abschrift der Klosterbibliothek zu Muri, welche Balthasar Schodeler schreiben, beseitigt. Denn zudem kömmt in den noch vorhandenen Bürgerregistern kein Balthasar Schodoler je vor und in dem Originalmanuscript zu Bremgarten über den Zürichkrieg nennt der Verfasser sich ja geradehin Wernher Schodoler.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Urkunden

über

die Rechte des Freiamts auf dem rechten Reussufer, der Vogtei Berkon und der Stadt Bremgarten im 14. Jahrhundert,

mit

Bemerkungen zur Landes- und Rechtsgeschichte

von

Pl. Weissenbach.

Nach der dieser Zeitschrift gesetzten Aufgabe soll besonders auch den Quellen der Rechtsgeschichte das Augenmerk zugewendet werden und zwar in der Weise, dass nach und nack alle ältern im Kanton Aargau vorfindlichen Rechtsquellen mitgetheilt und mit Aufschluss gewährenden Notizen begleitet werden.

Wir beginnen mit der Gegend an der südöstlichen Grenze des Kantons und streifen dabei in den Kanton Zürich und seine Rechtsgeschichte *) hinüber. Von da weg werden wir dann unsere Forschungen fortsetzen.

Die hier gebotenen Urkunden sind:

1. Die Rechtung des frygen Amptes, zur Zeit der östreichischen Herschaft, nach 1282, vor 1415.
2. Die Rechte zu Bergken vom Jahr 1348 am St. Niklaus Abend.
3. Der Stadt Bremgarten Handtvestin, oder das alte Stadtrecht vom Jahr 1309.

Die Offnungen des freien Amts und der Vogtei Berkon, No. 1. und 2., liegen in dem Archiv von Bremgarten zusammengebunden. Nebst ihnen finden sich in dem Band noch vor:

---

*) Die in Dr. J. C. Bluntschli's Zürch. Staats- und Rechtsgeschichte ihre vorzügliche Bearbeitung gefunden.

Der Nutzen des Amptes Fürstenberg ze Mure an Kernen und Roggen und ouch and Gült; ferner: Die Rechtung des Kelrampts. — Die Handveste von Bremgarten liegt ebenfalls im Archiv zu Bremgarten. In der hier benutzten Urkunde, deren Siegel zerfallen, fehlen Eingang und Schluss, so wie auch Worte vom Text, welche wir aus der im Freiheiten-Buch enthaltenen Abschrift ergänzt haben.

Diese ausgewählten Urkunden mögen sich besonders zu einem den Blick öffnenden Anfang eignen, indem sie in der gleichen Gegend, unter ähnlichen Einflüssen und zu gleicher Zeit emporgewachsen, doch die Manigfaltigkeit damaliger Rechtsgebilde entfalten. Alle fallen in die Zeit Habsburgisch-Oestreichischer Herrschaft, enthalten Landrecht, Vogtei- und Genossenrecht und Stadtrecht, beleuchten somit diese Verhältnisse, so wie sie andere geschichtliche Aufschlüsse geben oder ihnen rufen.

Wir lassen diese Rechtsquellen wörtlich hier neben einander abdrucken, hierauf folgen Blicke in die Geschichte ihrer Gebiete, endlich Erörterungen zu den mitgetheilten Urkunden.

I. Die Rechtsurkunden.

Die Rechtung defz frygen Ampts.

1. Item. Es ist ze wüssend, das Fryampt ze Afholtern mit disen nachgeschribnen Rechten, gedingen, fryheiten vnd gnaden von alters har kommen ist, des ersten dafs man dise geding vnd fryheit jerlich offnen sol vor den Gnossnen zwürent in dem jar. Einist ze Meigen vnd Einist ze Herbst ze Rifeschwile in der weidhub, vnd sol man ouch das verkünden den gnossen vnd den gebietten, vnd wer da ligende güter het in dem ampt siben schu wit vnd breit, vnd jechlichem künden ze Hufs, ze Hoff oder vnder ougen davor ob viertzechen tagen vnd vnder drin wuchen, vnd welcher Gnofs zu der offnung nit kunt vnd by dem gericht ist, so ein Vogt ze Recht sitzet, der ist dem Vogt verfallen Sechs schilling ze bus, die mag er nemmen an Gnad. Es were denne, dafs sich Einer entschlahen möcht mit

sinem eid, dafs er im nit verkünt were, noch ine vernomen hette.

2. Man sol ouch wüssen, vnser Herschaft von Oesterrich Grafschaft offuen vnd also vmbgan, die gat gon Zuffikon an den Wendelstein vnd über gon Dietikon an den Scheffelbach vnd des uf gon Honrein an die vor an vnd des über an dem mitel Zürichse vnd des uf gon Arne an den bach vnd an schnewschleissen vnd gon Zug an den Lowern vnd des hin an die wagenden studen noch by Zoffingen, vnd sol ouch da zwischend nieman kein Horn erschellen, noch kein gewild vellen, noch keine wig hafften buw han, denne dem es ein Lantvogt gan.

3. Es sol ouch in der selben Grafschaft über das blut niema Richten denne Ein Lantgraf oder der, dem er es empfilet, vnd wer ouch in der Grafschaft, wer es ist, dheinen schedlichen Man vacht oder anvallet, der sol inn Einem Lantgraffen antwurten oder dem, der sin stathalter, als gefunden vnd in all wifs vnd mafs als er inn gefangen het, denne sol man im denselben Man abnemen vnd anders nit.

4. Item beschicht Ein Dotschlag in der Grafschaft, in welichem gericht denne das beschickt, da sol ein Richter, der in demselben Twing ze Richten het, das erst sin Gebot inno han vnd sol mit lip inn nemen vnd denne sol er vmb die sach den stab mit dem Rechten vnd mit vrteil von im geben einem Lantgraffen oder dem, der es zu sinen handen tun sol vnd mag, ouch von dem totten lichname denne zemal ein Wortzeichen nemen, indem er tod vnd leben was, mit Gericht vnd vrteil, da man das Fürgebot nimpt, dasselb Wortzeichen sol man fürren zu den zwein Lantgerichten vnd mag man denne dar ab Richten vnd klagen in all wifs vnd mafs, als ob der tod Lichname zegegen were vnd stunde.

5. Man sol ouch Richten umb das blut ze Berkon vnd Rifferschwile, vnd dewednem gericht der todschlag necher ist beschechen, da sol man haben das erst Lantgericht vnd ander gericht zu dem andern, und das drit gericht sol man haben, da das erst was, vnd sol man ouch den lüten, die den schaden getan hand, zu jeklichem Lantgericht fürtagen vnd das verkünden zu dem Hufs, do sy da zemal zemal ze Hufs waret, als der schad beschach, ob viertzechen tagen vnd vnder drin wuchen als

ein Richter zu vmb tag gat, vnd wenn ein man dem also fürgebotten ist, nit für gericht vnd sich vssprichet, so wirt an dem dritten gericht erteilt dem Lantgraffen vmb alles sin gut vnd den fründen oder dem Kleger sin lip vnd leben.

6. Vnd wenne Ein Richter vmb das Blut richtet vnd man einem Secher rufet ze antwurten einem kleger, gat denne der secher an das gericht vngebunden vnd vngefangen von burgen, von stetten, von holz, von veld, vnd da Einen fryen eid schweren wil vm die sach, den Eid sol man im nemen vnd sol man inn nemen für vmb die sach wisen, vnd sol damit von der sach ledig vnd lofs sin. Were ouch, dafs die fründ vmb die sach nit klagen wöltend noch möchtend, denne mag ein Lantgraff darvmb klagen vnd die gericht volfüren.

7. Wer ouch, dafs jeman in der Graffschaft absturb an Erben, desselben gut, das er laset, sol ein fryer Amptman inziechen, vnd sol das inne halten jar und tag; ist denne dafs dazwüschend nieman kunt, der desselben recht erb ist, so sol man es denne einem rechten Lantgraffen antwurten. Bescheche ouch, dafs dhein gut in der Graffschaft funden wurd in der erd oder uf der erd, das sol man antwurten einem Lantgraffen. Were ouch dafs dhein Fich sich verluffe in der Graffschaft, das mag ein fryer Amptmann inziechen, vnd sol das halten dry tag vnd sechs wuchen nach sant mathias tag, vnd ist dazwüschend ieman kunt, des das Fich ist, der sol dem Amptmann sinen schaden ablegen.

8. Vnd denne ist ze wüssen von des Gerichts wegen in dem Frienampt des ersten wenne man das meyengeding hett, wer denne da in gericht eigen vnd Erb anspricht, darvmb sol das erst gericht sin ze Rifferschwile in dem meigengeding vnd denne die andere gericht ze Affholtern, da sol die sach volfürt werden.

9. Ist ouch dafs jeman ligende güter het in demselben Fryenampt, vnd er die verkouffen will, der sol sy des ersten veilbieten sinen geteiletten, vnd wellend sy es koufen, er sol das inen geben als bescheidenlich ist; woltend sy aber es nit koufen, denne sol er es bieten sinen nechsten erben ouch in demselben mafs, vnd wöltend es die erben nit koufen, denne sol er es bieten den gnossen; wöltend aber es die gnossen nit kouffen, denne mag man es in die wittwitte ufsrufen. Und were

ouch, dafs ein gnofs also von den andern gütern koufte, die mag ein gnofs dem andern gnossen vfgeben vnder vier tagen in sin hand an offner strafs, vnd het im damit gevertiget; kouft aber ein vngnofs diselben gütren in demselben ampt, der sol es emphahen von einem Freyenämptman. Wer aber, dafs er die güter verseit jar vnd tag, vnd sy nit empfienge, die mag denne ein Fryeamptman in sin hand ziechen; vnd welich gut in demselben ampt het vnd besitzet zechen jar vnd nün Louprisen von menlichem vnansprochen sin gewer behaben, es sy wip oder man, vnd inn daby ein Her schirmen. Vnd kouf ein vngnofs güter, die mag im ein gnofs in den jarziten abziechen vnd im sinen pfandschilling widergeben, werent in. die güter vorhin nit veil gebotten; vnd sol man noch kein ligend gut, die gelegen sint in dem Frienampt gwünnen noch verlieren, denne an den stetten, da sy gelegen sind in denselben twingen.

10. Vnd ist noch ze wüssen, dafs das Fryampt vnd die in der Reichenouw vnd sant Gallen vnd Einsidlen, von Blesien gegen ein ander gnofs sind also vmb einer ufs einem griff in das ander darvmb inn nieman straffen sol.

11. Welich man zicht von Birmenstorf vfs der Vogtung über den Eirebach vnd den Lunnerrenbach, der soll denne dienen in das Fryampt als ein fryer man, vnd were ouch, dafs das ampt brüch hette oder reisen müfste von eins Herren wegen vnd dafs das ampt darvmb stüren müste, so mag das ampt dieselben Gotzhufslüt angriffen vnd stüren vnd halten darinne, als sy einander haltend, vnd sol sy daby ein Herr schirmen.

12. Welich ouch in dem Fryenampt sitzet, der sol einem Herren dienen jerlich zwüren im jar einen schilling pfennig ze stür in dem Meigen vnd ze Herbst vnd jerlich ein Fiertel haber vnd ein fafsnachthun, vnd sol ouch das ampt dienen mit schilt vnd mit sper, also dafs sy ze nacht daheim syend, was man inne für tut, das ist von gewaltes wegen.

13. Vnd wellich in dem Fryamt richtet vnd da inne sitzet jar vnd tag vnversprochen von sinen eignen herrn, der sol denne dannenhin in das Fryampt dienen, vnd sol inn daby ein Herr schirmen als ein andren fryen man, da zu wenne ein man zücht in die Graffschaft vnd da inne sitzet jar vnd tag vnersprochen, der sol denne ouch dienen in das Fryampt, vnd

welich sich von sinen eignen Herren kouft vnd in die Graffschaft sitzet, der sol ouch in das fryampt dienen vnd sol inn ouch daby ein Herr schirmen vnd halten.

14. Vnd welich ze Tausen gesessen ist ob den weg vnd vf der Bullihofstatt nid dem weg, die gehörend gen Affoltern ze gericht, vnd wer ouch ze Lunnerren sitzet enned dem bach vnd des Weidingers hofstat vnd vf des Buchers hofstat, die gehörend ouch gen Affholtern ze gericht, vnd wer ouch ze Rifferschwile uf Wanglishofstat vnd uf Lültzelshofstat, uf Florishofstat, die gehörend ouch gen Affeholtern ze gericht. Wenne ouch ein wip oder man vfs dem Fryenampt ziechen wil, den sol ein Fryeramptman beleiten ein tag vnd ein nacht vnd nit für, wölte aber, dafs man inn für schirmte, darvmbt sol er dem amptman als Liep tun.

15. Vnd ist ouch ze wüssen, dafs die strassen von Rifferschwile gon Berkon offen sin sond, wenne man sie bedarf, also dafs ein Biderman einen wifsbom vor im füre vf sinem sattel, der achtzechen schu lang sye. Item dieselb strafs sol gan von der weidhup von Berkon ob Wile hin vnd des hin gon Arne vnd des hin durch Isnetten vnd von ferenbach des hin von Otebach gon Lo vnd dennehin gon Affholtern den alten weg vnd von Affholtern durch den Hombach gen Herferschwile an das türly vor dem buch und des hinab die fad hat gon Herferswile in das Dörfly vor des Hentschers hufs vnd ab vnd denne des herüber den zossenberg uf die weidhub gen Rifferschwile.

16. Item man sol Einen Amptman in dem Freyenampt wellen vnd verlieren mit der meren hand der gnossen, vnd sond das tun ze Meyen vnd ze Herbst vnd wen sy erwellend mit der meren hand, den sol inen ein Vogt geben.

17. Ouch ist ze wüssen, dafs in dem Fryenampt nieman den andren bewisen denne vmb dryerley sachen, das is das erst vmb mord, das ander kätzry, das drit vmb brand vnd vmb kein ander sach.

18. Wer dem andere sine kind beschwert oder anspricht der E, vnd er es im behept mit dem Rechten, der ist verfallen zechen pfunt dem Herren vnd sol den andren entschatgen, vnd wer dem andern sine lechen beschwert oder abenpfachet vnd das kuntlich wirt, der ist verfallen zechen pfunt dem Herrn,

vnd sol den andren wider in gewer setzen vnd sol inn entschadgen.

19. Ouch ist ze wüssen, dafs min Herre hat vier bussen in dem Frienampt, da ist die erst dreye schilling, die ander nün schilling einem kleger und dem Herrn ein pfunt siben schilling, die drytt ist dem kleger drü pfunt vnd dem Herrn nün pfunt, die viert ist dem kleger nün pfunt und dem Herrn siben vnd zwenzig pfunt.

20. Ouch ist ze wüssen, dafs der Hoff ze Zwillikon vnd der Hoff ze Esche, die sond dienen in das Fryampt mit schilt vnd mit sper, wenne das Fryampt reisen mus, vnd damit sond sy gedienet han vnd sol man sy nit fürer bekümbren.

(Die folgenden 4 Sätze auf dem letzten Blatt sind unleserlich.)

Die Rechte zu Bergken.

Dis sint die Rechte, die die Herschafft von Schönenwerde ze Bergken in der Vogtye zu ir Lüten bisher gehept vnd noch hand, die sy zuo Lähen hand von Habspurg, die geoffnet wurden ze Bremgartenn in Jungher Hartmans Hufs von Schönenwert. Da zugegen warend die Erber Lüt hienach verschriben Heinrich Büler, Cunrat Becherer, Hans Zenagel, Hans von Lete *), Cunrat Vnnützze, Heinrich Eygensetze von Obreberikon, Burgi Hans von obre Berkon, Heinrich dem Hoffacher, Vli Vnnützze ze nidren Berkon, die dis hortend offnen vnd sich andersby in Warheit nit versintend wand das es recht geoffnet vnd verschriben wer, vnd beschach dis da von Gottes geburt waren drützechen hundert vnd viertzig Jar darnach im achtenden Jar an sant Niclaus abend.

1. Item des ersten sol man die drü gedinge han, Eins ze Meyen, Eins ze Herpste vnd Eins ze sant Hilaristag. Vnd wenne die gedinge werdent, so sol man an den drie tagen rechten vmb Eigen vnd vmb erb an dem ersten, vnd sol man denne zu ieeklichem tag nachgedinge geben Sibennechtiges, ob es

*) Die Abschrift im Freiheitenbuch von Bremgarten schreibt „Rote“.

notdurftig wer, vnd mag es nit gericht werden denne vf den tag, so die nachgeding beschicht, so sol man denne vf des necksten geding warten.

2. Es sol ouch Ein Herre vnd Vogt denne selber ze gericht sitzen ob er mag vf die drü gedinge vnd sol syn ein beschirmer vor übrigem gewalt, mag er aber dahin nit kommen, so sol er sinen Amman da han mit vollem gewalt als ob er selb da were.

3. Item die Vogtye Eins Herren gat ze Liele vf den Rein vnd an den gnöten stein vnd ze Talachern in den Bach vnd denne ze Duggen an den Bul ob Zuffikon.

4. Was in den verschriben Zilen beschicht, das sol Ein Herre richten, es were denne einer verlumbdet wurde für einen offnen Diep, den sol der Herre selber oder sin Amptman zu sinen Handen vachen vnd sol ze einem Lantgericht antwurten.

5. Wen de ouch Einer in den vorbenempten Zilen ze tod erschlagen, den sol er ouch fachen vnd einem Lantgericht antwurtten.

6. Bescheche Ein notzog da in denselben zilen, den sol er denne vachen vnd dem Lantgericht ze antwurtten.

7. Item vmb Ein Kätzerige vnd vmb alles das, das dem man den lib genemen mag, da sol ein Here einen vmb vachen vnd einem Lantgericht antwurten.

8. So ein Amptman da sitzet, so sint die ersten dry schilling, die da gevallend, eins weibels.

9. Ein Herre sol ouch gesten richten alle Tag; so es notdürftig ist.

10. Ein Herre sol ouch in den vorgeschribnen Zilen richten vmb Alles, das den pfennig gewinnen vnd verlieren mag an vmb die vier vorgen. Ding, die dem Man den Lip nemmet oder genemme mügend.

11. Item Ein Herre sol ouch vmb alle ding richten als vor verschriben ist vnd git er einem pfand nach Vrteil, das sol er Siben necht in dem gericht lassen ligen vnd sol es einem Weibel empfelchen, ist es ein essend pfand, so sol er es füren vf die Hut, ist es ein ligend pfand, so sol er es gehalten, als er dem gericht vnd dem Kleger darvmb welle antwurtten, vnd wenne die Siben necht vs werdent, so sol er eins Herren Weibel als lieb tun, das er im es vsschrige, ob er gast ist, vnd wenne er

es vsgeschriget, so sol er es an dem nechsten offnen merkt fürren, vnd sol lössen, so er jemer meist mag, wirt im für, das sol er dem, des das pfand was, widergeben, gebrist im, da sol er fürbafs das gericht vmbsuchen, ob er welle vnd es im fuge.

12. Item fure ouch ieman in die Vogtye vnd furte ein pfand an recht darvfs, dem sol ein Herre nachriten vnd sol es wider in schaffen vnd einem denne eines rechten gestatten, bietten vnd tun.

13. Item wer in dem twing sitzet vmb alle Bussen, die einen Herren antreffend oder zugehörend, der ir keiner vellig wirt, der sol sich darvmb an eins Herren Hand stellen vnd im in Syben nechten gebessren.

14. Ein Herre sol ouch enkeinen den andren, der so in dem Twing sitzet, mit geistlichen Gerichten lässen bekümbren, er sol das recht von im bieten vnd ouch tun.

15. Ein Herre sol ouch Vier setzen, zwei nidnan in dem Dorf vnd zwey obnan, die die gebursame erwelt, vnd sönd die des dorffes nutz vnd er behalten vnd das schwerren ze den Heilgen ze tüende, ob sie der Herre nit enbern wil.

Item die Vier sönd ouch dargän mit eins Herren rät vnd willen ob sy mügen vnd sulen der gebursami Höltz geben, jecklichem nach siner notdurft, möchten sy aber des Herren nit han, so sullen sy es an in tun, als notdürftig ist, als wen es inen von im oder sinem Amptma erloubt wirt, vnd by dem eid, so sy darvmb geschworen hand. Wer aber, dafs jeman, der Viere Gebott übergienge keineswegs anders denne sy hiessen was sy denne daruf satztend, die einung sol man dem Herren bessren.

16. Wil ouch einer genot ein nüw Husz buwen, der sol den Herren darvmb ankome, wil er es aber sust bessren, der sol die Vier ankommen.

17. Item die Vier sullent ouch keine einig vfsetzen an eins Herren oder sins weibels rät vnd wüssend.

Man sol ouch alle einig einem Herren bessren an allein die veld einig, die vfgesetzt werdet, so das veld gebannen wirt, die veldeinig sönd die Vier mit eins Weibels vnd der gebursami wüssend vnd willen vfsetzen, vnd da die einig verschuldt werdet,

die sol die Gebursami so verre mit einem Herren teilen, als sy wellet, dafs sy inen mit siner Hilf werd ingewunnen.

18. Wil ouch jema in dem twing von not wegen sine gütter verköffen, der sol sy sinnen geteiletten bieten in dem twing, mügen es die, das sol der Here lassen gut sin, mügen sy es nit vergelten, das sol aber ein Herre gut lan sin vnd sullend aber die geteilet oder die genossen einen Herrn sin tagweid tun darvmb, dafs er in die Vogtye gunni, vnd mügen sy es nit vergelten, so sol er sy dem Vogt bieten, wil sy der nit köffen, so sol er sy in die witweity bieten, vnd wer sy da geköffet, der sol einem Vogt den dritten pfennig von den güttern gen, dafs er im die Vogtye gunne, oder er müge es denne an sine gnaden mit mine überkomen.

19. Item wer die Vogtye het, er sitze vf dem Twing oder in, dafs er ir vil oder lützel nüsset oder nutzet, der git einem Herren ein Herbst Hun vnd ein Vasnacht Hun.

Wer ouch die Vogtye nit het vnd aber wun vnd weid nutzet oder den bach dheinen weg bruchen wil, der git ein Vasnacht Hun.

Ein Herre sol ouch vmb sin vogtstür alle die pfenden, die in dem twing sitzend, wa er es findet, es sige an Hölz, an feld oder in der wasserschaft, wie er sy findet in den zilen, als vorgeschriben ist.

20. Es mag ouch jecklicher vrteil sprechen, es sol aber niemand keine ziechen, wand denn zwey der genossen volgend vnd einer mit im ziechet, vnd so er zweimal für gericht kunt, mag es denne nit vsgericht werden, so sol er es für den Herren ziechen, ob er inn han mag.

21. Die gebursami sol ouch einen Hütter vnd einen Forster erkiesen, vnd so si inn erwellent, so sol im ein Herre lichen, möchtend aber die Dörffer nit mitenander übereinkommen, so sol sy Ein Herre mit dem rechten thwingen, einhelleklich ze erwellen.

22. Wer ouch recht da wil nemmen, ist er ein gast, der sol offnen, wes er den, den er beklaget, ansprechen wil, vnd wil er denne recht von im da nemmen, so sol er im es ouch tun, will er das nit tun, so sol an rechten dannan gan.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aargauische Kantonsbibliothek.

Mitgetheilt

von

Prof. Dr. Heinrich Kurz.

Die erste Grundlage der Aargauischen Kantonsbibliothek wurde im J. 1804 durch die Erwerbung der Bibliothek des verstorbenen Generals von Zurlauben gebildet. Die Zurlaubensche Sammlung selbst war zwar schon von frühern Gliedern der Familie angelegt worden, allein erst durch den durch seine wissenschaftliche Thätigkeit in der gelehrten Welt bekannten General Beat Fidel von Zurlauben war sie zu der Bedeutung gelangt, dass sie für würdig erachtet werden konnte, zu einer Staatsbibliothek erhoben zu werden. Nach seinem Tode war sie von der helvetischen Centralregierung angekauft worden, und als diese sich auflöste, übernahm sie der Kanton Aargau um die Summe von 19,072 L., eine Summe, die immerhin bedeutend ist, wenn man bedenkt, dass der junge Staat nach allen Beziehungen hin grosse Ausgaben zu machen hatte, die aber mit Rücksicht auf den innern Werth der Sammlung als sehr gering erscheint, da General von Zurlauben, von dem wir später eine detaillirte Lebensskizze geben werden, den grössten Theil seines thätigen Lebens dazu verwandt und keine Kosten gescheut hatte, die ererbte Sammlung zu erweitern. Da er ein Mann von vielseitiger Bildung war, so fanden sich in seiner Bibliothek beinahe alle Wissenschaften repräsentirt, jedoch war besonders die Geschichte, und namentlich die französische und die Schweizergeschichte sehr reich bedacht, weil der Besitzer diesen Zweigen vorzüglich seine Studien gewidmet hatte. Wir glauben versichern zu dürfen, dass die französische Geschichte sowohl im Allgemeinen als die der einzelnen Provinzen in keiner andern Bibliothek der Schweiz so reich begabt ist, als in der unsrigen, und dass wohl auch grössere Bibliotheken Deutschlands sich in dieser Rücksicht mit der unsrigen kaum messen können. Uebrigens besteht dieser Reichthum nicht gerade in solchen

Werken, welche wegen ihrer hohen Bedeutsamkeit allgemein bekannt sind — obgleich auch diese nicht fehlen — sondern vornämlich in solchen, welche ausserhalb Frankreich selten angetroffen werden mögen.

Ein grosser Reichthum der Zurlaubenschen Bibliothek — wenn nicht der grösste — besteht in der Manuscriptensammlung, welche schon bei Lebzeiten des Generals die Aufmerksamkeit der Gelehrten in hohem Grade erregt hatte, so dass sie auch vielfältig benutzt wurde. Schweizerische, deutsche und französische Gelehrte, unter welchen wir nur Schöpflin, Zapf, L. Meister, Iselin, Gerbert, Neugart, Herrgott, Le Mercier, Grandidier nennen, standen in lebhaftem Briefwechsel mit Zurlauben, der ihnen die mit der grössten Ausdauer und Aufopferung gesammelten Schätze bereitwillig zur Benutzung überliess. So besteht der ziemlich dicke Quartband: Monumenta Anecdota ed. Zapf, zum grossen Theil aus Urkunden, die ihm vom General Zurlauben mitgetheilt worden waren.

Diese Manuscriptensammlung enthält freilich nur wenige Handschriften, die einer frühern Zeit angehören; wohl keine reicht über das 16. Jahrhundert hinaus; ja bei weitem die grösste Zahl derselben stammt erst aus dem 18. Jahrhundert. Allein wenn die Sammlung dadurch an äusserm Werth verlieren mag, so belehrt uns eine genauere Prüfung doch bald, dass sie trotzdem von grosser innerer Bedeutsamkeit ist, und wir werden nur um so mehr von Bewunderung gegen den Gründer derselben erfüllt, wenn wir sehen, dass ein grosser Theil von ihm selbst geschrieben worden ist, das Uebrige beinahe ganz aus Abschriften besteht, die er für sich hatte machen lassen. Viele Bände der Sammlung enthalten freilich nur Auszüge aus gedruckten Werken, Studien des Besitzers u. dgl. m. und erscheinen daher als sehr untergeordnet; bei weitem die meisten aber bestehen aus Copien von ältern Urkunden, Chroniken, Urbarien und andern Denkmälern der mannigfaltigsten Art. Und diese Abschriften erhalten nicht bloss dadurch unbestreitbaren Werth, dass sie mit der grössten Sorgfalt und diplomatischen Genauigkeit geschrieben sind — Zurlauben hat sie, wo es immer möglich war, stets selbst mit dem Original verglichen; viele sind sogar mit gerichtlicher Legalisation ver-

sehen — sondern ganz vorzüglich dadurch, dass wir in ihnen eine Sammlung von Urkunden und historischen Quellen aller Art besitzen, wie sie in dieser Vollständigkeit gewiss nirgend anzutreffen ist. Denn Zurlauben hat alle Archive und Bibliotheken, öffentliche sowohl als von Privaten, nicht bloss der Schweiz, sondern auch Frankreichs und einiger Gegenden Deutschlands im vollsten Sinne des Wortes ausgebeutet, so dass seine Sammlung auf einmal darbietet, was man in hundert andern Archiven und Bibliotheken mit grosser Mühe und nur mit vielen Kosten zusammensuchen müsste. So ist, um nur Ein Beispiel anzuführen, gewiss nirgends ein so grosser Reichthum von Quellen für die Geschichte der adelichen Geschlechter in der Schweiz anzutreffen, als in unserer Zurlaubenschen Sammlung; ja man kann behaupten, dass die Geschichte der einzelnen Geschlechter selbst in den betreffenden Familienarchiven nicht so reich bedacht ist, als hier, weil Zurlauben nicht bloss diese Archive selbst ausgebeutet, sondern auch mit grosser Sorgfalt alles dahin gehörige aus andern Sammlungen sich zu verschaffen gewusst hat.

Dazu kommt, dass einzelne Copien den Werth von Originalen erhalten haben, weil diese später verloren gegangen sind. So findet sich in der Sammlung eine leider nicht vollständige Abschrift der französischen Uebersetzung des Theuerdank aus dem J. 1528, welche früher in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, später aber, als diese mit der Nationalbibliothek vereinigt wurde, trotz aller Bemühungen nicht mehr aufgefunden werden konnte *). Vielleicht ist auch der handschriftliche Schluss der Histoire Eccles. et Milit. Civ. et Litt. de la Province d'Alsace hieher zu rechnen, dessen Druck durch die damalige französische Regierung verboten wurde. Wir sind überzeugt, dass eine genauere Sichtung und Prüfung der Zurlaubenschen Sammlung noch mehr Wichtiges dieser Art ans Licht fördern wird. Leider ist eine solche noch nicht vorgenommen worden, und wird auch wohl in den nächsten Jahren nicht vorgenommen werden können, da andere dringliche Arbeiten die mit der Lei-

*) Vergl. Theuerdank, herausg. v. Dr. C. Haltaus. Quedlinb. u. Leipzig. 1836. 8. S. 62 ff.

tung der Kantonsbibliothek beauftragten Personen noch längere Zeit in vollen Anspruch nehmen werden. Doch ist es unsere Absicht, diese Beiträge zu benutzen, um nach und nach wenigstens auf die wichtigsten Manuscripte der Sammlung aufmerksam zu machen.

Leider ist diese nicht mehr in ihrer ursprünglichen Vollständigkeit. Unter der Verwaltung des ersten Bibliothekars, des nunmehr verstorbenen Balthasar von Luzern, ist Vieles abhanden gekommen, was sich namentlich aus einem handschriftlichen Katalog der Zurlaubenschen Bibliothek nachweisen lässt, welches der Verfasser dieser Zeilen vor einiger Zeit unter alten Papieren aufgefunden hat. Schon bei oberflächlicher Vergleichung desselben mit dem jetzigen Bestand der Bibliothek lässt sich entnehmen, dass eine nicht unbedeutende Anzahl von zum Theil werthvollen Druckwerken verschwunden ist. So unverzeihlich dies auch ist, so liesse sich am Ende der Schaden verschmerzen, weil die verloren gegangenen Bücher wieder angekauft werden könnten; nicht so verhält es sich aber mit den Handschriften. Es finden sich nur zu viele Bände der Manuscriptensammlung, aus denen kleinere und grössere Stücke herausgerissen worden sind, was nicht bloss aus der Pagination, sondern meistens auch aus den zurückgebliebenen Papierstreifen zu erkennen ist. Da sich in einzelnen Bänden der Zurlaubenschen Handschriftensammlung vollständige Repertorien finden, die der ehemalige Besitzer selbst abgefasst hatte, so kann man aus diesen öfters wissen, was abhanden gekommen ist; meistens aber fehlen die Register, und so ist es auch nicht einmal möglich, zu erfahren, was herausgerissen wurde; man kann nur die freilich traurige Ueberzeugung haben, dass jedenfalls vorzüglich Werthvolles entwendet worden ist. Es laufen allerlei Gerüchte über diese Entwendungen, Gerüchte, welche schon verbreitet gewesen zu sein scheinen, als Balthasar noch Bibliothekar war; allein es sind eben doch nur unzuverlässige Gerüchte, aus denen sich nicht einmal eine Vermuthung ziehen lässt, wohin das Entwendete gekommen sein mag. Und so bleibt uns nichts übrig als zu beklagen, dass die schöne Sammlung Personen überlassen worden ist, welche ihre Pflichten gegen die ihnen anvertrauten Schätze so tief misskannt haben.

Wir werden, wie schon oben erwähnt, und wie es im Plane der „Beiträge" liegt, später auf die wichtigsten Handschriften aufmerksam machen, welche in der Kantonsbibliothek aufbewahrt worden, und zu diesem Zwecke werden wir ausführliche Verzeichnisse derselben mittheilen, öfters auch einzelne Handschriften genauer beschreiben und wo es zweckmässig erscheint, Auszüge aus denselben geben; doch wird es wohl unsern Lesern nicht unangenehm sein, wenn wir hier schon in Kurzem einige der bedeutendsten Handschriften erwähnen. Wir zeichnen unter vielen andern zunächst folgende aus:

1. Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica etc. 186 Vol. fol.
2. Stemmatographia Helvetiæ. 102 Vol. fol.

Diese beiden Collectionen bilden den eigentlichen Kern der Zurlaubenschen Manuscriptensammlung; in ihnen sind diejenigen Dokumente enthalten, von denen wir oben ausführlicher gesprochen haben; ausserdem finden sich in denselben einzelne seltene Druckschriften, sowohl historischen als literarischen Inhalts, Flugblätter aller Art und endlich noch eine sehr bedeutende Anzahl von Autographen, unter welchen man ausser vielen inhaltreichen Briefen der weiter oben genannten Gelehrten auch solche vom General Besenval (zum Theil aus dem Gefängniss geschrieben), von Lavater, Heidegger und vielen Andern findet.

3. Cartæ Burgundicæ, Sabaudicæ et Helveticæ, ab anno 515 usque ad annum 1348. 2 Vol. fol.
4. Cartæ Helveticæ ab in. Sæc. VII. usque ad 1555. 3 Vol. fol.
5. Miscellanea Helveticæ historiæ. 10 Vol. fol.
6. Schodelers Chronik, 2r Theil. Autographon. Der 1e Theil wird im Archiv der Gemeinde Bremgarten aufbewahrt.
7. Die Fortsetzung der Tschudischen Chronik in einer sehr guten Abschrift.
8. Vetustatis fragmenta.

Unter diesem Titel besitzt die Bibliothek ein Autographon des grossen Tschudi, welches ausser einer reichen Sammlung von Inschriften auch noch eine (doch nicht von Tschudi geschriebene) Cronica quorundam Basilorum Antistitum, dann Urkunden, Briefe und mannigfaltige Excerpte enthält.

9. Zurlauben, hist. des Suisses et de leurs alliés.
10. — hist. des Commanderies de Seedorf et de Gefenn en Suisse. fol.
11. Zurlauben, Traduction du Teuerdank accompagnée d'observations sur ce Roman allégorique, lue à l'académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres.

Diese Abhandlung gehört wohl mit zu Zurlaubens besten und gediegensten Arbeiten, die sogar auch dann noch Interesse und Belehrung gewährt, wenn man sie mit der fleissigen Bearbeitung von Haltaus vergleicht.

12. Schöne Historie von dem grossen keyser karly vnd sinen fürsten vnd von einem ryſssen, der hieſs Morgant, der ward durch Ruollande zuo kristenlichem glouben gebracht vnd von dem erbermklichen strytt, So am Rontzefal beschach.

An dieses reiht sich unmittelbar und von derselben Hand geschrieben:

Hir facht an ein schöne hystoria von den fier sun des hertzog amons von Dordona vſs Frankrich, das sind Rengnold, allard, guchart vnd rythart vnd von Irem vetter magis, vnd von keyser karly vnd sinem vetter ruollanden, vnd wie sy der keysser karly bekriegt lange zytt.

Dieses sehr schöne, in höchst gleichmässigen und sehr leserlichen Zügen geschriebene Manuscript enthält im ersten Theil die Geschichte von Roland und der Roncevalschlacht, und im zweiten die Geschichte der Haymonskinder, letztere in einer ganz eigenthümlichen Darstellung, welche sowohl von der im Volksbuch als von der in der Heidelberger Handschrift abweicht, wie schon Heinrich Hoffmann bemerkte. Derselbe vermuthet auch, dass unser Manuscript eine Uebersetzung aus dem Italienischen sei, was aus den vielen italienischen Namen hervorzugehen scheine. Wir werden übrigens in einem der nächsten Hefte auf diese Handschrift zurückkommen.

Die Zurlaubensche Sammlung bildet jedoch nur den kleineren Theil unserer Bibliothek, welche seit ihrer Gründung von der Aargauischen Regierung mit grosser Liebe gepflegt wurde. Es ward ihr nicht nur eine den Kräften des Staats angemessene jährliche Summe zugewiesen, es wurden ihr auch von Zeit zu Zeit

ausserordentliche, zum Theil sehr beträchtliche Credite bewilligt, wenn sich günstige Gelegenheiten zu Erwerbungen, sei es ganzer bedeutenden Sammlungen, sei es einzelner beträchtlichen Werke darboten. Auch die mit der obersten Leitung der Anstalt beauftragte Behörde (Bibliothek-Commission) hat seit der Gründung der Bibliothek mit Eifer und Erfolg für die zweckmässige Vermehrung derselben gearbeitet; und wenn in dieser Beziehung noch Manches zu wünschen übrig geblieben sein mag, so ist dies keineswegs der Behörde zuzuschreiben, sondern rührt von Verhältnissen her, die wir theils schon weiter oben berührt haben, theils aus besondern Rücksichten nicht näher erörtern wollen.

Da die Zurlaubensche Sammlung vorzugsweise eine historische war, so musste die Vermehrung der Bibliothek auch vorzugsweise nach dieser Seite hin Statt finden. Doch wurde nichts weniger als ausschliesslich verfahren; die Bibliothek besitzt vielmehr auch in andern Wissenschaften eine beträchtliche Anzahl bedeutender, ja der kostbarsten und seltensten Werke, unter welchen wir nur folgende herausheben:

1. Opere classiche Italiane. Milano 1803—1812. 230 Vol. 8.
2. Cuvier, hist. natur. des Mammifères. 7 Vol. fol.
3. Pasquillorum Tomi duo. Eleutheropoli. 1544. 12.
4. Mémoires relatifs à l'hist. de France p. Guizot. 29 Vol. 8.
5. Mémoires relatifs à l'hist. de France p. Petitot et Montmerqué. 131 Vol. 8.
6. Constitutiones Societatis Jesu c. earum declarationibus Romæ 1583. 8.

An diese schliessen sich dann die weiteren Ausgaben der Jesuiten-Constitutionen und Statuten, so dass wir eine eben so vollständige als seltene Sammlung derselben besitzen.

7. Acta sanctorum ed. Bollandus etc. Antv. et Brux.

Vollständig bis auf den letzten äusserst seltenen in Tongerloo gedruckten 53n Bd.; das Exemplar ist äusserst schön und wohl erhalten.

8. Collectio conciliorum ed. Mansi.

Leider ist das prachtvolle Exemplar auf grossem Papier, welches aus der Augustinerprobstei Pollingen in Oberbayern stammt, nicht vollständig; es fehlen die 5 letzten Bände, welche

jedoch bis auf eines aus einem andern Exemplar ergänzt worden sind.

9. Muratori, rerum Italicarum scriptores (mit der Fortsetzung von Tartini) und desselben Antiquitates italicæ, zusammen 36 Vol. fol.
10. Pertz, Monumenta.
11. Bullarium Magnum Romanum ed. Cherubinus. Luxemb. 1742. 13 Vol.
12. Encyclopädie von Ersch und Gruber.
13. Description de l'Egypte, édit. de Pankoucke.
14. Zahns Ornamente von Pompeji u. Herculanum.
15. Boissérée, la cathédrale de Cologne.
16. Siebolds Nippon u. Fauna Japonica, und noch viele andere kostbare oder seltene Werke.

Unter allen Wissenschaften ist leider die Philologie (im umfassenden Sinne des Worts) am kärglichsten ausgestattet worden, und es scheint, dass es die Aufgabe der Bibliothek-Commission wäre, in den nächsten Jahren diesem Zweige vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen. Zwar besitzen wir alle griechischen und lateinischen Klassiker, allein nur wenige in vorzüglichen Ausgaben, die meisten lateinischen z. B. nur in der unzureichenden Pariser Edition von Lemaire. Das Beste, was wir in diesem Fache haben, stammt aus der Bibliothek des verstorbenen Professors Suter in Bern, welche zum grossen Theil angekauft wurde.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass die neuen Erwerbungen beinahe nur gedruckte Bücher umfassen; doch ist die Bibliothek auch mit einigen wenigen werthvollen Handschriften bereichert worden, z. B. mit einer interessanten Sammlung von Aktenstücken aus dem Inquisitonsarchiv zu Barcelona, welche wir der Güte des Herrn Heinrich Zschokke verdanken, und einer handschriftlichen Lebensbeschreibung der Margaretha Ebner.

Unsere Bibliothek hat freilich niemals das Glück gehabt, in einem solchen Masse durch Geschenke bereichert zu werden, wie es bei andern Schweizerischen Bibliotheken (Zürich, Basel, St. Gallen etc.) so häufig geschieht; es ist noch nie ein Beispiel vorgekommen, dass ganze Bibliotheken vermacht oder auch nur grössere Sammlungen vergabt worden wären; doch sind

der einzelnen werthvollen Geschenke schon öfters gegeben worden; namentlich von den Herren Zschokke, Landammann Frey-Herosé und Chorherr Eberle.

Einen weitern Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Einverleibung der Büchersammlungen der im Anfang dieses Jahrhunderts aufgehobenen Kapuzinerklöster Rheinfelden und Laufenburg, so wie des Benedictinerklosters Sion. Weitaus die grösste Anzahl der aus diesen Klöstern gewonnenen Werke bestand zwar aus ascetischen Schriften, welche zum Theil ganz werthlos waren; doch fanden sich in denselben auch manche bedeutende Werke, welche der Kantonsbibliothek zur Zierde gereichen. Wir nennen unter diesen nur die Editio Princeps des Velleius Paterculus. Bas. Froben. 1520 mit der spätern Collation des nachher spurlos verschwundenen (einzigen) Manuscripts, ein Werk, das schon mit 70 Gulden bezahlt wurde.

Viel bedeutender war jedoch die Bereicherung unserer Kantonsbibliothek durch die Einverleibung der Klosterbibliotheken Muri und Wettingen. Zwar waren dieselben an sich weder an Bändezahl noch an Gehalt so bedeutend, als man es nach dem Reichthum und dem langen Bestand der aufgehobenen Klöster billiger Weise hätte erwarten sollen, und namentlich war seit einer langen Reihe von Jahren wenig oder gar nichts für die Bibliotheken gethan worden; wenn aber die Sammlungen auch nur ganz allmählich und ohne grosse Anstrengungen oder Opfer vermehrt wurden, so mussten sie im Lauf von Jahrhunderten doch zu einer gewissen Bedeutung gelangen. Dazu kommt, dass allerdings mehrere Aebte sich ihrer Bibliotheken mit ungewöhnlichem Eifer annahmen und dass diese von Zeit zu Zeit mit reichen Geschenken begabt wurden. Und so findet sich in der That sehr viel Gutes, das dadurch noch an Werth gewinnt, weil nicht selten bedeutende Lücken der ursprünglichen Sammlung ergänzt, einige Fächer bis zu einer gewissen Vollständigkeit vermehrt werden; so z. B. die Numismatik.

Es hat bis jetzt nur noch ein unbeträchtlicher Theil der Klosterbibliotheken nach Aarau gebracht werden können, weil es an Raum gebricht; allein man darf sich der sicheren Hoffnung hingeben, dass die Regierung des Kantons, welche die geistigen Bedürfnisse des Volks mit eben so viel Liebe und

Einsicht umfasst, als die materiellen, in der nächsten Zukunft für zweckmässige und genügende Erweiterung des Lokals sorgen wird, so dass man die beiden Klostersammlungen in ihrer Gesammtheit mit der des Kantons wird vereinigen können.

Wir wollen, indem wir zur übersichtlichen Darstellung des durch Einverleibung der Bibliotheken von Muri und Wettingen erhaltenen Zuwachses übergehen, zunächst von den Handschriften sprechen, von denen leider kein Katalog aufgefunden werden konnte. Ueberhaupt zeigte sich schon im Mangel an genügenden Katalogen, wie sehr die Bibliotheken bei den letzten Bewohnern der aufgehobenen Klöster in den Hintergrund zurückgetreten waren. In Muri fand sich zwar ein sehr gut geschriebener und im Ganzen zweckmässig angelegter alphabetischer und Realkatalog vor; allein dieser war schon im Jahr 1744 (von dem äusserst thätigen P. Leodegar Mayer) verfasst, und es waren die späteren Erwerbungen entweder gar nicht oder nur höchst oberflächlich, meistens sogar nur mit Bleistift nachgetragen worden. Zu diesem Uebelstande kam noch der weitere, dass seit Abfassung dieses Verzeichnisses die Bibliothek in eine andere Ordnung gebracht worden war, die Bücher daher andere Etiketten erhalten hatten, diese Veränderung aber nur selten in den Katalog (mit Bleistift) eingetragen worden war. — In Wettingen stammte der Katalog vom J. 1720, und enthielt nur einen Theil der Sammlung, denjenigen, der in der sogenannten neuen Bibliothek aufgestellt war. Der andere Theil, der sich — ungefähr 5000 bis 6000 Bände stark — in der alten Bibliothek, d. h. in 4 dumpfen und feuchten Zimmern befand, war nicht nur nicht katalogisirt, es waren auch die Bücher in der unverzeihlichsten Unordnung aufgestellt, so dass sich vielleicht niemals die zusammengehörenden Bände eines und desselben Werks bei einander befanden. Ausser diesem Katalog war noch der Anfang eines neuen, auch nur die grössere Bibliothek umfassenden Verzeichnisses vorhanden; derselbe war jedoch höchst ungenügend. In welchem Geiste er abgefasst war, mögen folgende Beispiele zeigen. Man liest unter Anderm wörtlich also:

Petrus Lom. (bardus), Textus sententiarum. Der Buchbinder nennt denselben Lombardus.

Guido de monte Richerii, Manipulus Curatorum. Auf der

6ten Seite ist die Jahrzahl, die der **Verfasser** (!) geschrieben hat, ich aber kans nicht lesen!

Die Handschriftensammlungen sind weder bändereich, noch von grossem inneren Werth. Es finden sich zwar manche sehr interessante und wichtige Manuscripte, aber im Ganzen doch keine eigentlichen Schätze, keine Handschriften, welche den Ruhm einer Bibliothek begründen, und sie zum Zielpunkte gelehrter Reisen machen; von Handschriften griechischer oder römischer Klassiker, altdeutscher Gedichte, historischer Werke etc. ist keine Rede. Diese Armuth bewegt schon den wackeren Leodegar Mayer zu bitterer Klage. „Atque", ruft er aus, nachdem er in der Vorrede zu seinem Katalog die vorhandenen Handschriften aufgezählt, „hæc sunt Manuscripta (eheu! quam „pauca) quæ ex Majorum nostrorum laboribus nobis super„sunt, *fragmenta potius quam Volumina;* pleraque non nisi „decimo quinto, decimo sexto et decimo septimo sæculis exarata. „Ex quibus nihilominus liquidius patet, antecessores nostros, „licet aliquot sæculis essent numero pauci, semper instituti sui „rationem æmulatos fuisse, atque ingenuo manuum labori sive „scribendis libris operam dedisse, quamvis ea duntaxat scripse„rint, quæ usu quotidiano operi Dei servirent. Nam" (fährt er naiv fort, um die berührte Armuth zu entschuldigen, und ohne zu bemerken, dass er sich selbst widerspricht, da er oben gesagt hat, die vorhandenen Handschriften stammten meistens aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert) „cum anno millesimo qua„dringentesimo Typographiæ ars ortum sumsisset, eaque ubique „fere terrarum introducta fuisset, cessatum est a decribendis „libris, et conficiendis Manuscriptis Codicibus (ita quidem opinor) „cum etiam Monachis persuasum esset, faciliore negotio et pre„tio minore Bibliothecis provideri jam posse."

Ausser den zum Theil prächtigen Missalien, Brevieren u. s. w. erwähnen wir unter den aus Muri stammenden Handschriften:

1. Tschudi's Chronik und desselben Veteris Helvetiæ Delineatio; sehr schöne Copie in 4 Folio-Bänden.
2. Jacobus de Voragine, Sermones — eine sehr schöne Pergamenthandschrift.
3. Collectur allerlei Zeitungen.

Dieses beinahe 1 Schuh dicke Manuscript enthält eine äusserst

merkwürdige Sammlung von Briefen, meistens Autographen, welche in den Jahren 1588 bis 1596 zum grössten Theil an den damaligen Stadtschreiber Cysat zu Luzern gerichtet waren, und welche sämmtlich die damaligen politischen Verhältnisse betrafen, besonders aber den Kampf des Katholizismus gegen den Protestantismus.

4. Spee's Trutznachtigall mit den Melodien, in einer Handschrift, die wahrscheinlich aus der Zeit des Verfassers stammt.
5. Expositio S. Hieronymi in quatuor Evangelistas — sehr schöne Pergamenthandschrift.
6. Biblia Sacra latina.
7. Wappen der edlen Herrn, so zu sempach Anno 1386 vmkommen.
8. Chronica Trithemii. 2 Vol. fol.
9. Bullingers, Schodelers, Salats Chroniken und viele andre, zum Theil wichtige, die Geschichte der Schweiz betreffende Handschriften.
10. Glossa Keronis.
11. Glossæ ex Kerone.
12. Glossarium Keronis.
13. Aristoteles Notkeri.
14. Martianus Capella Notkeri.
15. Psalterium Notkeri.
16. Vocabula ex Tatiano.
17. Vocabularium in Otfridum.
18. Animadversiones in Otfridum.
19. Vocabularium in Otfridum.
20. Otfrid, Evangelienharmonie. 5 Vol. 4.
21. Vocabularium latino-germanicum.

Alle diese Handschriften (10 — 21) stammen von Flüglistaller her, der sie bei seinem Tode dem Kloster Muri vermacht hatte, von welchem sie aber, wie wir uns überzeugt haben, keineswegs mit der gebührenden Pietät berücksichtigt worden waren. Wir hoffen, dass einer unsrer verehrten Mitarbeiter über diese schätzbaren Nachlässe des fleissigen Mannes eine ausführliche Notiz geben wird.

Wir vermissen unter den Handschriften von Muri zwei, die

wohl die wichtigsten und kostbarsten waren, nämlich die Chronik des Hermannus Contractus, welcher Codex anerkannt einer der ältesten und besten war, und dann noch ein Gebetbuch, welches von der Königin Agnes stammte. Beide Handschriften sind bei der Aufhebung des Klosters verschwunden; vielleicht haben sie ähnliche Wanderungen begonnen, wie einst die St. Gallischen Handschriften bei der Säkularisation der Abtei. Möchten die unsrigen auch wie jene endlich die Heimat wiederfinden!

Merkwürdiger Weise ist die Handschriftensammlung des aufgehobenen Klosters Wettingen inhaltreicher als die von Muri; sie bietet zwar eben so wenig eigentliche Schätze dar, als diese, es findet sich aber im Verhältniss doch weit mehr Werthvolles, insbesondere ist die Sammlung für die Schweizergeschichte wichtig. Wir erwähnen:

1. Salats Chronik.
2. Eine Chronik des Gotteshauses St. Gallen v. J. 566—1491.
3. Eine Freiburger Chronik.
4. Silbereisens (Abts von Wettingen) Helvetische Chronik in 3 Bänden. fol.
5. Desselben Relation vom Türkischen Krieg.
6. Einen Miscellancodex von der Hand Silbereisens.

Ueber diese interessante Handschrift wird einer unserer verehrten Mitarbeiter eine ausführliche Notiz mittheilen.

7. Eine Collectio Variorum in 7 Foliobänden von verschiedenen Händen und aus verschiedenen Zeiten, welche zum Theil wirklich Werthvolles enthält.
8. Tschudi's Chronik in einer guten Copie.
9. Redings Helvetische Geschichte in 12 Bänden.

Ausser den Manuscripten sind vorzüglich die Incunabeln zu erwähnen, deren die beiden Klosterbibliotheken eine grosse Menge besassen, so dass diese mit den schon früher vorhandenen eine Sammlung bilden, wie sie wohl nicht leicht angetroffen werden mag. Auch über diese werden wir in den folgenden Heften ausführlicher berichten, und uns angelegen sein lassen, unsere Leser mit den seltensten Werken dieser Art genauer bekannt zu machen. Für jetzt beschränken wir uns darauf, nur einige zu nennen.

1. Biblia sacra latina s. l. e. a. MCCCCLXXIX.

Diese ist besonders deshalb merkwürdig, weil sie früher Eigenthum des grossen Reformators Zwingli war, der sie von Frisius zum Geschenk erhalten hatte, wie die eigenhändige Bemerkung dieses letztern beweist:

D. Huld. Zuinglio Svo Joan. Frisius D. D. M. D. VI.

Zwingli hat eine grosse Menge Randglossen in dieses Exemplar geschrieben, welches sein Handexemplar gewesen zu sein scheint. Er hatte diese Bibel bei Kappel und sie fiel mit vielen andern Dingen in die Hände der Katholischen, welche sie wahrscheinlich dem Kloster Muri geschenkt haben. Es ist schon von Andern bemerkt worden *), dass Zwingli im 15. Vers des dritten Kapitels der Genesis, welcher lautet:

„*Ipsa conteret caput tuum et tu insidiaberis calcaneo eius*,“ das *a* des *ipsa* ausradiert und dafür ein *e* hineincorrigirt hatte. Zwar kann man diese Correktur kaum bemerken, so sorgfältig ist sie ausgeführt, allein es kann schon darum kein Zweifel obwalten, dass sie wirklich vorgenommen wurde, weil in einem zweiten Exemplar derselben Ausgabe, das wir ebenfalls besitzen, das Wort wirklich ipsa heisst.

2. Biblia latina, s. l. e. a. (dritte Eggesteyner Ausg.)

Wir erwähnen diese seltene Ausgabe hier deswegen, weil sich am Einbande derselben vier Pergamentstreifen befanden — wir haben sie abgelöst und besonders aufbewahrt — welche Fragmente eines biblischen Dramas aus dem 12. Jahrhundert enthalten. Der leider zu früh verstorbene gelehrte Theodor Oehler hatte zwei von diesen Fragmenten bei seinem Aufenthalt in Muri zuerst entdeckt und eine Abschrift davon genommen, welche sein Bruder, Herr Kantonsschulrath Oehler in diesen Beiträgen einrücken lassen wird.

3. Ein Missale, im Jahr 1480 zu Basel auf Pergament gedruckt.

4. Die editio princeps des Euclides, Venedig 1482.

Neben den Incunabeln haben uns die Klosterbibliotheken auch eine Reihe von seltenen Drucken geliefert, aus welchen wir nur den Theuerdank von 1519 erwähnen, der für die Bibliothek von um so grösserem Werth ist, als wir, wie

*) Gerbert, Iter alemannicum, ed. 2ª 1773. p. 68 sq.

schon erwähnt, eine interessante handschriftliche Abhandlung des Generals Zurlauben über dieses Gedicht besitzen.

Unter vielen andern kostbaren Werken, welche durch die Einverleibung der Klosterbibliotheken Eigenthum der Kantonsbibliothek geworden sind, nennen wir nur

1. die Biblia Polyglotta von Walston;
2. die Polyglotta von Arius Montanus;
3. die von den Benediktinern besorgte Ausgabe der Kirchenväter;
4. die Bibliotheca Maxima patrum ed. De la Bigne. 17 Vol.;
5. die collectio regia Conciliorum. 37 Vol. fol.;
6. Ugolini, Thesaurus antiquitatis Sacræ;
7. Harzheim et Schannat, Concilia Germanica. XV Vol. fol.;
8. Gallia Christiana ed.;
9. Zedlers Universallexikon mit Suppl. 68 Vol. fol.

Nach dieser übersichtlichen Darstellung, bei welcher freilich noch gar viel Werthvolles mit Stillschweigen übergangen werden musste, wird es uns wohl erlaubt sein, die Ueberzeugung auszusprechen, dass die Aargauische Kantonsbibliothek — deren Bändezahl wohl gegen 60,000 beträgt — zu den grössten und reichsten in der Schweiz gehören mag, und dass sie in manchen Beziehungen vielleicht mehr bietet, als selbst die Zürcher oder Basler, wenn sie auch nach andern Seiten weit hinter diesen zurücksteht. Nur ist zu bedauern, dass sie nicht so geordnet ist, wie man es erwarten und fordern sollte. Es sind nämlich die einzelnen Bestandtheile, aus welchen sie nach und nach erwachsen ist, getrennt geblieben, statt sie zu einem einzigen Ganzen zu verschmelzen, so dass wir eigentlich neun Bibliotheken haben, nämlich die Zurlaubensche Sammlung, die später eingelieferten Nachträge zu derselben, die neuen Erwerbungen, die Sutersche Bibliothek, die beiden Kapuzinerbibliotheken von Rheinfelden und Laufenburg, die des Klosters Sion, und endlich die von Muri und Wettingen. Die getrennte Aufstellung dieser verschiedenen Sammlungen liesse sich am Ende, wenn auch nicht rechtfertigen, doch entschuldigen; ganz unverantwortlich ist es aber, dass sich kein allgemeiner, alle Bestandtheile der Bibliothek umfassender Katalog vorfindet, indem alle einzelnen Sammlungen auch speziell katalogisirt sind. Dieser Uebel-

stand rührt ursprünglich von dem ersten Bibliothekar her, dessen Verwaltung überhaupt in keiner Weise Lob verdient; aber auch später ist nicht geschehen, was vor Allem hätte geschehen sollen. Die Bibliothek-Commission hat übrigens diesen Uebelstand erkannt und es sind alle Vorbereitungen getroffen, ihm abzuhelfen, ja es ist im Einzelnen schon Manches zur Verbesserung gethan worden. Schon sind die kleinern Bestandtheile — die Suterische und die Kapuzinerbibliotheken — den neuen Erwerbungen einverleibt, und sobald das Lokal der Bibliothek erweitert sein wird, sollen die noch getrennten Sammlungen zu einem Ganzen vereinigt, und über dieses dann ein Generalkatalog abgefasst werden. Freilich werden noch mehrere Jahre vergehen, ehe dies vollendet sein wird; allein jeder Schritt, den man in dieser Beziehung thut, wird schon dazu beitragen, die Bibliothek nutzbarer zu machen.

Beilagen.

Wir lassen hier einige Briefe aus der Zurlaubenschen Manuscriptensammlung folgen, welche als Belege unserer Behauptung dienen mögen, dass der General von Zurlauben seine literarischen Schätze mit seltener Freigebigkeit andern Gelehrten mitgetheilt hat. Der dritte Brief bezieht sich auf den früheren Zustand der Klosterbibliothek in Muri und mag daher um so mehr hier einen Platz finden, als derselbe die Bemerkungen unterstützt, welche wir über dieselbe machen mussten. Uebrigens ist dieser Brief schon durch seine lebendige, in jeder Hinsicht vortreffliche Darstellung bemerkenswerth. — Gerne hätten wir auch einen oder zwei Briefe des Abts Gerbert mitgetheilt, allein da auch diese in französischer Sprache geschrieben sind, Gerbert dieser Sprache aber keineswegs mächtig war, so glaubten wir nicht, dieselben mittheilen zu dürfen, so interessant sie auch ihrem Inhalte nach sind. Gerbert hatte sich offenbar bloss aus Höflichkeit und Rücksicht gegen den ganz französisch gebildeten General von Zurlauben der französischen Sprache bedient, und es wäre daher ein unverzeihlicher Mangel an Pietät

gegen den vortrefflichen Mann, wenn man seine in äusserst barbarischem Französisch abgefassten Briefe veröffentlichen wollte.

I.

Strasb. le 29 Mars 1767.

Monsieur et très cher Confrère.

Il faut être aussi bon ami et aussi généreux ami que vous l'êtes pour communiquer ses découvertes et ses recueils de beaux Titres avec autant de facilité que de promptitude. J'en avois déjà plusieurs, mais les deux tiers me manquoient et augmenteront le nombre des pièces intéressantes qui entreront dans mon Alsatia Diplomatica, où je n'oublierai pas de faire connoître au public mon illustre ami, confrère et bienfaiteur. Vous avez bien trouvé à glaner après les recherches des deux Bénédictins de S. Blaise que l'Empereur Charles VI avoit envoyés en Suisse pour y ramasser les Titres que Herrgott a publiés. Recevés-en mes très humbles remercimens.

Je crois qu'en ce genre vous avez si bien fait toutes les perquisitions en Suisse, que les recherches ultérieures deviendront inutiles. La Forêt-Noire m'a fourni. L'été prochain je ferai une excursion au Lac de Constance, où je m'établirai chez le Cardinal de Rodt et de là je ferai mes Voyages dans les Abbayes Voisines où je crois que Vous n'avés pas encore été.

À la fin d'avril je ferai un tour à Manheim, pour y présider à l'ouverture où à la rentrée de l'Académie, où, après un Discours latin, je lirai aussi une Dissertation sur les fausses imputations qu'on fait à l'Empereur Robert le Palatin.

Je vous embrasse de tout mon cœur.

Schœpflin.

II.

Strasbourg le 14 Mai 1767.

Monsieur et cher Confrère.

Vous recueils sont riches et votre âme est généreuse. Vous faites part de Vos richesses à Vos amis et au public. Recevés mes remercimens des Pièces dont Vous venés de me regaler de

nouveau pour augmenter mon Code Alsatique. Les fautes que Vous relevés dans le P. Herrgott et autres sont visibles après que Vous les avés découvertes. Vous devés publier vos observations généalogiques, et vous ne dites plus rien de vos généalogies Helvétiques dont Vous m'avés parlé ci-devant. Je viens de retourner de Manheim et de Carlsruh. À l'une et à l'autre Cour j'ai rendu justice à Votre mérite. Le Marggrave Vous envoie le septième Volume de l'histoire de Baden. C'est le dernier qui contient la Table générale. S'il y a des Volumes précédens qui vous manquent, Molter doit Vous les envoyer. Ayés la bonté de lui écrire directement pour que Vous ayés l'ouvrage complet. Il y a apparence que les *scriptores Rerum Alsaticarum* que je tiens prêts subiront aussi bientôt la presse.

Dans huit jours je parts pour le lac de Constance. Je n'oublierai point Ratolfzell dont Vous m'avés parlé dans Votre précédente. Le Voyage sera de deux mois. Partout j'aurai occasion de parler de Vous et surtout de Votre habileté docte dans l'Histoire Helvétique.

J'ai l'honneur d'être avec la même amitié et le même zéle que Vous connoissés depuis longtemps,

Monsieur

Votre très humble et très-obéissant serviteur

Schœpflin.

III.

Monsieur le Général!

— — — Une de ces excursions alla à *Muri* où je n'avais jamais été. Je vis là un livre très-rare dont Vous aviés fait présent à la Bibliothéque. Le Prince Abbé est assés gai et fort poli, mais je Vous avoue, mon Général, qu'il m'a paru que l'Esprit monacal et hiérarchique est encore bien enraciné dans ce Couvent. On y respire un certain air despotique qui, je crois, n'est pas une des moindres raisons pourquoi on est assés en arrière dans ces quartiers en fait de tolérance, aussi bien que dans les Sciences en général. Au surplus cela est toujours prêt à accepter et à recevoir des Services, mais quand il s'agit d'être complaisant à son tour, Votre Serviteur, il n'y

a plus personne au logis. — Donner à manger est une honnêteté, une étiquette de couvent qui gêne quelquefois, et qui ne peut jamais s'appeler un service quand on est dans le cas de pouvoir manger dans une auberge. Comme la plupart de ces Bibliothéques ont des Doublettes et qu'elles manquent de fonds pour se procurer les ouvrages nécessaires, je voudrais que l'on se communiquât au moins les Doublettes et autres ouvrages qui ne sont pas absolument nécessaires à l'institut. Alors on pourrait facilement faire des échanges qui conviendroient réciproquement. Cette façon de penser serait sans doute du goût de tous les gens raisonnables, mais ce n'est pas de même dans les couvens. Qu'un livre leur serve ou non, qu'il leur soit même superflu — n'importe! pourvu qu'il ne soit à personne d'autre — cela leur suffit. — C'est l'esprit des *mains mortes.* Je savois tout cela avant que d'aller à Mouri — mais j'en eus là une nouvelle preuve. Lorsqu'on m'eût mené à la Bibliothéque, je dis au Père Bibliothécaire et au P. Léodegari Schmied (un jeune Religieux qui me parait avoir une bonne tête, et qu'on en punit assés, je crois) que je me ferais un plaisir de leur communiquer une note de mes doublettes ou autres Livres, qui ne me servent pas essentiellement, qu'ils en auraient sans doute aussi et que dans ce cas je leur en céderais volontiers, si je trouvois quelque chose qui pût me servir; — que je m'occupois beaucoup de l'histoire de l'Imprimerie et que par conséquent les Impressions du XV Siècle m'intéressaient surtout; — que même les *livres incomplets pourraient me servir pourvu que le commencement et la fin y soient etc.* (cela étant suffisant pour prouver l'existence d'une édition). — Là-dessus nouvelles protestations et nouvelles révérences — et on me mena dans un petit taudis dans un coin séparé dans le couvent — où je trouvai parmi le rebut de leur Biblothéque — pêle mêle à la terre, sur les bancs etc. etc. plusieurs vieilles impressions qui, quoique pour la plupart fort mal conditionnées, avec des feuilles déchirées, et vraisemblablement incomplètes, auraient pu servir à mes recherches typographiques. — Je leur en remis une note, et une autre, où j'avais marqué plusieurs ouvrages de mérite qui auraient certainement figuré plus utilement dans leur Bibliothéque. Le Bibliothécaire me fit de nouvelles protestations et

me dit qu'il en parlerait à M. l'Abbé, et j'ettendois là-dessus une réponse à Zuric. En attendant, comme il m'avait parlé d'une Médaille de Bodmer et Breitinger, je la leur envoyai pour le Cabinet *), quoique je n'aye pas pu jusqu'ici la remplacer. Enfin vint la réponse *absolument négative* — avec des excuses assés pitoyables. — Le Père Bibliothécaire, me croyant sans doute aussi intéressé qu'un moine, y ajouta quelques petites broderies en soye (pour servir de marques dans des livres) pour me dédommager de la Médaille. — Je lui en témoignai ma vive reconnaissance et j'eus la maladresse de m'exposer à un autre refus, en lui offrant une doublette très-rare du XVe Siècle pour une édition sans lieu ni date de *Gasparini Bergomens. Epistol.* qui, peut-être, m'aurait servi à quelques éclaircissemens Typographiques. Je m'attendais d'autant moins à ce dernier refus que ce livre ne peut leur être d'aucune utilité quelconque — qu'entre leurs mains il ne pourra jamais être utile à personne — que je ne leur demandais pas une *Grâce*, mais seulement d'avoir la complaisance de me céder cet opuscule de quelques feuillets contre un Volume qui, selon moi, valait bien davantage. — —

Zuric le 16 de Janvier 1816.

J. C. Heidegger, Tribun etc.

*) Diese Medaille ist jetzt in der Münzsammlung der Kantonsbibliothek.

Regesten.

Klosterarchiv zu Muri.

Mit den Regesten des Klosterarchivs zu Muri wird die Sammlung begonnen. Im Wesentlichen wird der von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz beschlossene Arbeitsplan befolgt. Darnach werden chronologisch geordnete Verzeichnisse aller in einem Archive vorfindlichen bedeutendern Documente, worunter öffentliche und Privat-Urkunden, Stiftung-, Vergabung-, Verzicht-, Lehen-, Revers-, Kauf-, Tausch-Briefe, Offnungen, Twing-, Einkünfte-Rödel, Rechtschriften und Rechtsprüche, Verträge, Jahrzeiten, Erlasse und Correspondenzen etc. verstanden werden, und zwar bis auf das Jahr 1520 hinab angelegt. Die Zeitangaben sind die wörtlichen der Urkunden. Die Auszüge in der Sprache der Documente zu geben, wird nur da nöthig, wo die genaue Bezeichnung und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks es erfordern. Das Anführen bemerkenswerther Zeugen in den Urkunden ist zweckmässig. Die Siegler sind da anzuführen, wo sie nicht zugleich als Urkunder erscheinen.

1.

1027. Indict. decima. Unter Kaiser Conrad.

Wernher, Bischof von Strassburg und Erbauer des Schlosses Habsburg, urkundet, dass er das im väterlichen Erbgut zu Muri, im Aargau, in der Grafschaft Rore gelegene Kloster Muri gegründet, dass er demselben mit Handen Lanzelins die ererbten Güter mit dazu Gehörigem übergeben habe. Er setzt dann Vorschriften über die Regel der Mönche, die Abtwahl, die Advokatie, freie Vergabungen und die Rechte des Gesindes fest.

2.

1114. 4 Non. Martii. Im 7ten röm. Steuerjahr und im 9ten Jahr Königs Heinrich. Basel. — Vidimus 1558. Indict. prima, Pontif. Pauli IV anno quarto, Mensis Martii, die vicesima prima. Schwitz.

Kaiser Heinrich verkündet, wie Bischof Werner das Kloster Muri, gelegen in Burgund, im Constanzer Bisthum, im Aargau und in der Grafschaft Rore, gewidmet, wie dessen Vetter Graf Werner von Habsburg das mit Erbrecht ihm gehörende Kloster mit allem Zugehörenden an St. Martins-Altar aufgegeben habe, wie die Abtwahl, die Vogtei und die Stellung der Dienstleute geregelt sei, — und bestätigt alles dieses mit kaiserlichem Recht. — Zeugen: Bischof Burkhart Monasteriensis, Bischof Rudolf von Basel, Bischof Wida von Chur, Herzog Friedrich, Herzog Berchtold, Graf Gottfried Pfalzgraf, Graf Arnold von Lenzburg, Graf Rudolf, dessen Bruder, Graf Adelbert von Froburg, Graf Adelbrecht von Habsburg.

3.

1139. Idib. April. Indict. II. Pontif. Innocent. II anno X. Lateran.

Pabst Innocentius bestätigt dem Kloster Muri im Bisthum Constanz, im Aargau alle Besitzungen und Güter, welche es gegenwärtig rechtmässig besitze oder noch in Zukunft mit Bewilligung des Pabsts, durch die Freigebigkeit der Könige und Fürsten, durch Vergabung oder auf andere Weise erwerben werde. Er bestätigt ferner alles, was dem Kloster von Bischof Werner und Graf Werner von Habsburg und deren Verwandten gegeben worden, und sichert sowohl das Recht der Wahl eines Kastvogts, als eines Abts zu.

4.

1159. V Kl. Aprilis. Indict. VII. Pontif. Adriani IIII, Anno quinto. Lateran.

Pabst Adrian bestätigt dem Kloster Muri alle Besitzungen und Güter, welche es schon rechtmässig besitze oder noch (wie oben) erhalten werde. Darunter werden ausdrücklich die Kirchen von Hermoustwilare, Bousch, Stannes, Rische, Pohwilo, Egenwilare, Rordorf, Vrtechun, Tellewilare, Cohelinchon benennt.

Er bewilligt auch dem Kloster, während einem Interdict bei geschlossenen Thüren, stummen Glocken und leiser Stimme Gottesdienst zu halten, und sichert die Abtwahl zu.

5.

1166. Ohne Datum. Die Jahrzahl nach Marq. Herrgott.

Graf Otto von Habsburg hatte dem von seinen Vorfahren gestifteten Kloster Muri nebst andern Vergabungen auch die Kapelle zu Pohwilo, die obere genannt, mit Zehnten und Zugehörigem übergeben. Bischof H. hatte die Vergabung Confirmirt. Nunmehr bestätigt auf die Bitte des Abts W. und des Grafen Adelbert O. Bischof von Constanz dieselbe wieder.

6.

E b e n f a l l s.

Durch das Erzbisthum Mainz wird obige Schenkung und Bestätigung bekräftigt. (Hieher gehört die Stelle der Acta Mur. über die fragliche Vergabung.)

7.

1178. XV Kal. Aprilis. Indict. XII. Pontif. Alexandri III. Anno ejus XX.

Pabst Alexander nimmt das Kloster Muri in seinen Schutz, ordnet die St. Benedicts-Regel, bestätigt dessen gegenwärtigen

und künftigen Besitzungen, namentlich die Kirchen in Boches, Stagnes, Rische, Chussenacho, Ageteswilare, Tellewila, Rordorf, Tershowe, Eginwilare, Cozlincholn, Vrtechun, Stallinchon, quartam partem decimarum in ecclesia Rordor, quartam partem in ecclesia Stallinchon, duodecimam partem decimarum in ecclesia Reinfriswilare, vicesimam partem decimarum in ecclesia Surse, ferner prædia in Berkhowa, Spreitembbach, Buochs, Chüssenacho, Gangolfswilare, Tereshpac, Walterata (mans.), Hulinchon, Wicwilare, Schonuntullum, Gepenowo, Chalpac, Wilperc, Cholunbare, Cholunbronwo, Chuitingen, Tintinchon, Haclingen, Totinchon, Talheim, Rifferswilare, Rotwilare, Pellinchon, Vrdorf, Srettembbach, Tellewilare, Winzile, endlich die Pfarrkirche zu Mure mit den drei Kapellen zu Hermontswilare, Bozwillo und Wolon. Auch sichert er die freie Wahl des Kastvogts, freies Begräbniss, stillen Gottesdienst bei Interdicten, freie Abtwahl zu. Dem päbstlichen Stuhl sei jährlich ein aureus zu erlegen.

8.

1188. III Idus Martii. Indict. VII. Pontif. Clement. III. anno secundo.

Pabst Clemens ertheilt die gleichen Gnaden wie oben. Angeführt werden die Kirchen: Bvoches, Stannes, Gersowo, Riske, Chussennacho, Agetiswilare, Tellenwilare, Rordorf, Egenwilare, Stallenchon, Gorclinchon, Vrtichon, Zehntquint zu Rordorf, Zehntquart zu Stallinchon, Zehntzwölftheil zu Reinfriswile, der zwanzigste Zehnttheil zu Sursee; die Prædien: Gersogo, Spreitenbach, Bvoches, Chussennacho, Gangolveswile, Terespach, Waltrat (mans.), Allinchon, Wicwile, Conuntvellun, Geppenovo, Chalpach, Wilberc, Cholumbrowo, Cholumbare, Chuttingen, Tintinchon, Hechilingen, Totinchon, Tallehum, Rainfriswile, Rotwile, Bellenchon, Vdorf, Sprentenbach, Tellinchon, Winchele, Echerswile, Botanwile, Holunstraze, Tegeranc, Otwizingen, Hagenbvochun, Ratolvespe, Winteswile, Lennes, Renferswile, Borwile, Rüti, Woloswile, Maswondon, Wamelinchon, Penzis-

wile, Ipinchon, Selenbüron, Tennenwile, Schiucennacho, Bozeberch, Sisinchun; ferner die Pfarrkirche zu Muri mit den drei Kapellen Hermotheswile, Porwilo und Wolon.

9.

Ohne Zeitangaben.

Zu den beiden vorgehenden Urkunden und in dieselbe Zeit (alle drei unter Abt Anselm von Muri 1178—1210) gehört der Erlass des Bischofs Herrmann von Constanz, der die Pfarrkirche zu Muri mit den drei Kapellen zu Hermetschwil, Boswil und Wohlen, welche Pabst Alexander III und Bischof Berthold zu des Klosters Unterhalt bestimmt haben, in die Gewalt und den Nutzen desselben übergiebt.

10.

1188. III Kal. Octobris. Constanz.

Der Streit zwischen dem Abten Anselm von Muri und dem Priester Tipold um den fünften Theil des Zehntens in der ganzen Pfarrei Rordorf wurde zu Constanz unter dem Vorsitze Conrads, Sabinischen Bischofs, Erzbischofs zu Mainz und päbstlichen Legats, und im Beisein Herrmanns, Bischofs von Constanz, Präpositus Udalric und Decans Heinrich dahin entschieden, dass dieser Zehntantheil dem Kloster zugesprochen wurde. Nebst den Genannten erscheinen als Zeugen: Marchwart Abt von Kreuzlingen, Heinrich Abt von Rheinau, Burchard Abt der Kirche St. Johan, Bertold Abt von Engelberg u. a. m.

11.

1239. 20. Jenner. Zürich.

Bischof Heinrich von Constanz bestätigt dem Kloster Kappel die Güter und Besitzungen zu Beinwil und den Kirchensatz daselbst, welche Hartmann Miles, genannt Riessler, dem Kloster geschenkt, als er mit Haab und Gut in dasselbe gezogen; beim

Aufrichten dieses Briefs sei zwar Ritter Hartmann Krankheits halber nicht zugegen gewesen, wohl aber sei die Handlung durch den Decan zu Sarnen und Ulrich, Leutpriester von Rot, genugsam berichtet worden.

12.

1243. In natali sancti Stephani. Basel.

Albert, Graf von Habsburg und Canonicus zu Strassburg und Basel, verzichtet nach gewalteter Untersuchung und auf den Rath Rechtskundiger auf seine Ansprüche an die Pfarrkirche zu Muri. Neben Albert erscheinen noch dessen Mutter, Gräfin Heilwig, und dessen Bruder Rudolf, Graf von Habsburg und Landgraf im Elsass. — Ueber die Mithandelnden und Zeugen siehe in diesem Heft Habsbg. Urkunden No. 7.

13.

1244. Prid. Kal. Marcii. Indict. secunda. Constanz.

Heinrich, Bischof zu Constanz, erwähnt, wie das Kloster Muri um die Pfarrkirche zu Muri und die obere Capelle zu Boswil Nachstellungen und Neckereien Böswilliger, welche dasselbe zu Grunde zu richten und zu bekämpfen trachteten, erleiden musste, er sichert demselben diese Kirche und Capelle nebst dem Zehnten der zerfallenen Capelle in Wohlen zur Benutzung der Brüder unter Vorbehalt einer genügenden Präbende für den Vicar zu. Er setzt ferner fest, es soll in der Pfarrkirche zu Hermetschwil ein Vicar mit gehöriger Präbende sein, doch soll der Abt von Muri das Collegium der Nonnen in Temporalien und Spiritualien beherrschen. Endlich trifft er Bestimmungen über den Quartzehnten zu Rordorf und Stallikon.

14.

1247. VI Kal. Marcii. Indict. V. Pontif. Innocen. IV anno quarto.

Pabst Innocentius gewährt dem Kloster Muri den Schutz des heil. Stuhls, schreibt die benediktinische Ordensregel vor

und bestätigt die Besitzungen. Darunter sind angeführt: Der Ort, wo das Kloster gelegen, die Kirchen zu Mure mit den drei Kapellen in Hermotswilere, Boswille und Wolon, zu Getiswilare, Tellewila, Gershowo, Eginwilare, Cozlincholn und Vrthechun; ferner der fünfte Theil Zehnten von der Kirche zu Rordorf, der vierte von der Kirche zu Stallinchon, der zwölfte der zu Reinfirswile; Ländereien zu Bochos, Stagnos, Riske, Gershowo, Spreitenbach, Gangolfwilare, Terespac, Halinchon, Wicwilare, Schonuntullun, Gepenowe, Chalpac, Wilperc, Columbarg, Columbrongo, Chottoigen, Tintinchon, Haclingen, Totinchon, Talheim, Rifferswilare, Bellinchon, Vrtorf, Prettembach, Tellewilare, Winziwiler, Mansi in Walterata etc. Im Weitern trifft der Pabst noch mehrere theils früher bestandene, theils frische Verordnungen, welche das innere und äussere Klosterleben betreffen.

15.

1247. VI Idus Septemb. Indict. quint. Zürich.

Graf Hugo von Montfort urkundet, das Kloster Kappel habe Güter und Besitzungen zu Beinwil, nahe beim Castrum Meigenberch, die Gebrüder Conrad und Heinrich, dicti de Meisterswanch, wollen sich Lehen- und andere Rechte zueignen, so viel aber der Urkunder wisse, haben sie kein Warandiam. Die Güter seien von dem Edlen Ulrich von Schnabelburg übergeben worden.

16.

1248. V Kal. Februarii. Schloss Laufenburg.

Rudolf, Graf von Habsburg, der Aeltere, erklärt, dass zwischen ihm und dem Kloster Kappel über Besitzungen und andere Sachen in Baar und Beinwil, so wie über die Collaturen jener Kirchen Streitigkeiten gewaltet haben, welche nun dahin beigelegt seien, dass er dem Abten Jorand den Hof in Baar und den Zehnten in derselben Pfarrei, die Besitzungen in Beinwil mit dem Patronatrecht zu der Kirche daselbst aufgebe und

zwar auch Namens seiner Frau und seiner Kinder. Die Zeugen, worunter sein Sohn Gottfried, siehe oben bei den Habsbg. Urkunden No. 8.

17.

1249. Kal. Februarii. Pontif. sexto. Lugdun.

Auf die Bitte des Grafen Rudolf, des ältern, von Habsburg ertheilt Pabst Innocentius IIII dem Kloster Muri, da das Land Rudolfs des jüngern, Grafen von Habsburg, Anhängers Kaisers Friedrich, in Interdict gefallen, die Erlaubniss, still und verschlossen Gottesdienst zu halten.

18.

1254. Kal. Decemb. Bremgarten.

Rudolf, Graf von Habsburg, Landgraf im Elsass, urkundet, dass Hartmann und dessen Bruder Heinrich, seine Bürger, genannt von Mose, ihre Besitzungen zu Rumoltincon, welche sie als Erbe vom Kloster Kappel besessen, diesem aufgegeben und dagegen Besitzungen in Beinwil empfangen haben.

19.

1257. Kl. Februar. Iudict XV. Alexander IIII. Geb.

N. von Kiburg, Canonicus zu Constanz, hat mit Einwilligung seines Bruders Hartmann, Grafen von Kyburg des jüngern, eine Pfründe in der Kirche zu Sursee gestiftet. Bischof E. von Constanz ertheilt hierauf seine Genehmigung zur Errichtung dieser Pfründe und trift die daherigen Bestimmungen.

20.

1257. Feria tertia post octavam pentecost. Constanz.

Um das Patronatrecht der Kirche zu Beinwil stritten sich das Kloster Kappel und Johan von Buchs, Ritter. Der vom

Bischof E. von Constanz delegirte Magister Herrmann, Canonicus zu Constanz, sprach das Präsentationsrecht dem Kloster zu und erlegte der Gegenpartei ewiges Schweigen auf. — Zeugen: B. Decan, Probst von Amb., Wal, Probst zu St. Stephan zu Const., Rudolf von Hasinwil, Mag. Albert von Phien, Can. Const., Mag. Cuno offic., Heinr. von Wigoltingen und Ulr. von Seburg und andere Ritter.

21.

1257. Feria tertia post octavam pentecost. Constanz.

Gleichen Inhaltes.

22.

1257. VIII Idus Junii. Gottlieben.

E. Bischof von Constanz genehmigt obiges Urtheil des Mag. Herrmann von Schaffhausen.

23.

1265. Kal. Mai. Indict. VIII. Constanz.

Der Bischof von Constanz giebt der Frau Meisterin und dem Convent des Klosters Hermoschswiler Statuten.

24.

1266. Kal. Maii. Kappel.

Heinrich, Decan in Sarnen, und Johannes Ritter von Buchs, Brüder von mütterlicher Seite, verzichten nach jener bischöflichen Entscheidung zu Gunsten Kappels auf alle Rechte an das Patronatrecht der Kirche zu Beinwil. — Zeugen sind Prior und Mönche des Klosters. Die Siegel sind von den Aebten von Muri und Wettingen und den Urkundern.

25.

1269.

Nach der Abschrift einer Urkunde des Bischofs Eberhard von Konstanz soll das Kloster Kappel seine Besitzungen zu Rorbas mit der Advokatie, den Leuten und dem Patronatrecht, welche von der edlen Frau Hun, Gemahlin des Johan von Wetzikon, einst eingebracht, dem Bischof und der Kirche zu Constanz übergeben haben, wogegen diese als Tausch dem Kloster Kappel die Kirche zu Beinwil, deren Früchte und Einkünfte zu ihrer Tafel speciell gehörten, zur Tafel des Klosters überlassen haben.

26.

1270. Im März. Indict. VII. Bei Mure.

Heinrich von Wangen, Ritter, stiftet auf Besitzungen und Berechtigungen zu Schongau, Gundeldingen, Römerswil, Rüte, Boswil und Lutingen eine Jahrzeit für sich, seine Frau Adelheid und seine Eltern, ferner ans heil. Licht etc. Siegel von R. Bischof von Constanz, H. Abt von Muri und dem Urkunder.

27.

1275. VII Idus Febr. Indict. III. Im Kloster Muri.

Arnold, früher Pleban in Gersau, später Vicepleban in Muri, stiftet ebenfalls auf Reben in Bellikon, was Abt Heinrich beurkundet.

(Fortsetzung folgt.)

Urkunden
über
das Haus Habsburg,
gesammelt
in den aargauischen Archiven
und mitgetheilt
von
Pl. Weissenbach.

A. Archiv Muri.
(Fortsetzung.)

15.

1358. Besitzungen zu Aristau. (Q. IV. B. 5.)

Wir Rudolf, von Gots gnaden Hertzog ze Oesterrich, ze Styr vnd ze Kernden, thun kunt. Vmb die mizzehellung vnd stözze, die gewesen sint zwischent den erbern geistlichen, vnsern getrüwen andechtigen, dem Abte vnd dem Conuente vnd Capitel des Gotzhuses ze Mure an einem teile, vnd vnserm getrüwen Hartmann von Heidegg an dem andern teile, vmb die eigenschaft der Hofstatt vnd des grundes ze Aristow, daz wir si darvmbe beidenthalb mit ir gutem willen vnd gunst jetwedersit mit einander v̈bereinbracht vnd berichtet haben mit sölicher bescheidenheit, daz si vns ze beiden teilen vfgeben habent lediklich die eigenschaft der egenannten Hofstatt vnd das Hus darvffe als verre die ringmuren vnd der invang des graben vmb die egenannt Hofstatt begriffen hat. Vnd haben wir das alles nach gutem rate, mit gunst vnd willen der obgenannten, des Abtes vnd des Conuentes ze Mure, verlihen vnd lihen mit disem brief

dem vorgenannten Hartmann von Heidegg vnd sinen erben ze rechtem Lehen nach Landes vnd Lehensrechte ane alle geuerde. Ouch meinen wir gar ernstlich vnd wollen ouch, daz das vorgenannt Gotzhus von Mure an einem teile vnd der vorgenannte von Heidegg vnd sin erben an dem andern teile beliben sullen bi allen iren rechten, fryheiten vnd guten gewonheiten vnd bi allen iren Lüten, gütern, Gerichten, Höltzern, Weldern, als sie beidenthalb von alter har komen sint. Vnd daz si ouch einander mit keinen andern sachen nöten, irren noch trengen sullen in keinen weg. Vnd gebieten ouch vestiklich mit disem brief allen vnsern gegenwärtigen vnd künftigen Lantvögten vnd Reten im Ergew, daz si jetwedern teil bi sinen rechten halten vnd schirmen von vnsern wegen vnd weder teil dem andern vberuaren wolte, daz sie des nicht gestatten vnd daz si nach jetwedern teiles fürlegung vnd widerrede erkennen vnd tun, waz si bescheidenlich vnd recht dunke ane alle geuerde. Mit vrkund ditz briefes, der geben ist ze Paden an fritag vor Pfingsten nach gots geburt Tusent drühundert vnd fünftzig Jaren, vnd darnach in dem achtoden Jare.

Bemerkung.

Die Urkunde ist noch nicht abgedruckt worden. Das Siegel hängt nicht mehr daran.

An diesem Orte ist die im Archiv des Klosters Muri gelegene, jetzt nicht mehr vorhandene Urkunde vom Jahr 1351, St. Benedicts Tag im Merzen, zu erwähnen. Darnach hatten Frau Katharina, Arnolds des Barrers ehliche Tochter, und deren Ehewirth Lütold von Fricke dem Ritter Hartmann von Heidegg um 900 Fl. Gl. verkauft: die Güter, Haus und Hofstatt, gelegen im Dorf zu Aristau, ledig und eigen bis auf zwei Schuposen, welche Erbe des Klosters Muri gewesen; ferner eine Vogtei zu Birche, eine Vogtei zu Turrimur und eine Vogtei zu Altznach, gelten jährlich neunthalben Mütt Roggen und ein Pfund und vier Schilling Pfenning, — Lehen von der Herrschaft von Oestreich; ferner die Iselmatte, gilt einen Mütt Haber, eine Schüssel mit Fischen an der alten Fastnacht und ein Huhn, ebenfalls Lehen von der Herrschaft von Oestreich.

Auf den Verkehr des Klosters Muri mit denen von Heidegg um Besitzungen und Rechtsame zu Aristau und da herum kommen wir später zurück.

Schon früher, 1295 — 1308, hatten die von Baare, Vorfahren der Frau Katharina, welche 1351 an die von Heidegg verkaufte, um ihre

Ansprüche und Rechte zu Aristau hartnäckige Kämpfe mit dem Kloster Muri. Siehe die Regesten.

16.

1361. Schutzbrief. (C. III. C.)

Wir Rudolff, von gottefs gnaden Hertzog ze Oestereich, ze Steyr vnd ze Kernden. Emb: vnsern getwn: lieben Johansen von Bütikon oder wer phleger in Ergöw vnd in turgöw ist, vnd . . dem Vogt ze Baden, wer der ye zu der zeiten ist, vnser gnad vnd alles gut. Wir empfelhen ew vnd wellen ouch gar ernstlich, dafs ir die Erbern vnd Geistlichen, den Abt vnd den Conuent von Mure schirment, wo sie des bedurffen, vnd in sunderlich gewalts vnd vnrechtes vor seit vor Rudolfen vnd Leupolten von Arburch, die seu von eins briefes wegen, der in irr gewalt verlegen ist, vmbtreibent, wan wir die egen: Klosterlüt besunderlich darauf in vnsern scherm genommen haben, vnd ouch wol erfunden haben, dafs in von der ansprach wegen, so die vorgen: von Arburch hintz inhabent, gewalt vnd vnrecht beschicht. Geben ze Brugg im Ergöw an Sonntag, so man singet quasi modo geniti. Anno domini Millesimo Trecentesimo Sexagesimo primo.

Bemerkung.

Noch nie abgedruckt. Rudolf ist ein Sohn Herzogs Albert und Enkel Königs Albert. Seine Brüder heissen Friedrich, Albert, Leopold. — Das Siegel, etwas beschädigt, enthält den östreichischen Schild und vier kleine Löwen, von denen zwei Schildlein mit Löwen, einer ein Schildlein mit dem Adler, einer eines mit zwei Lothr. Fischen tragen. Dabei Helm mit den Pfauenfedern.

17.

1364. Spruch über die Ansprachen Rudolfs und Lütolds von Aarburg. (Q. IV. A. 20.)

Ich Diethelm von Plumenberg, des durlüchtigen Fürsten Hertzog Rudolfs von Oesterrich, mins gnedigen Herrn,

Houptman vnd Landvogt ze Schwaben vnd im Elsazz, Vergich vnd tun kunt offenlich mit disem briefe von der vordrung vnd ansprach wegen, so die edeln frien Herren Hr. Rudolf vnd Junkherr Lütold von Arburg gebrüder gehabt hant an den Erwirdigen geistlichen Herren, den Abt und Conuent des Gotzhuses ze Mure sant Benedicten Ordens in Cosnetz: Bistum, vmb viertzig mark silbers züricher gewichtes, die wilent Abt Herman selig des egenanten Gotzhuses vnd der Conuent daselbs vor vnd drizzig Jaren verheizzen solten han Herrn Rudolf seligen von Arburg, wilent der egenanten von Arburg elichem vatter, vnd sinen erben von einer kilchen wegen, die derselb von Arburg selig dem egenanten Gotzhuse erworben hatte an den Stul von Rome nach des schuldbriefs sag, den si darvber hatten. Derselben sache vordrung vnd ansprach, die egenannten Herrn Rudolf vnd Junkherr Lütolt von Arburg für sich vnd ir beider erben einhalb, vnd ietztunt diser gegenwärtig Abt Heinrich vnd der Conuent des Gotzhuses zu Mure für sich vnd ir nachkommen anderhalb mutwilleklich vnd vnbetwungenlich vff mich komen sint vnd bedenthalb in min Hend luterlich gesetzt vnd versprochen hant, stet ze haltende vnd ze volfürende, wie ich si von der vorgenannt schuld vnd vordrung wegen mit einander berichte vnd si tun heizze. Datz ich da beiderteilen fürlegung, widerred, kuntschaft vnd briefe in der sache eigenlich erbert vnd nach guter vorbetrachtung vnd wiser Lüten rat vnd sunderlich nach rate miner Herschaft von Oesterrich Reten, die do ze male bi mir waren, erkennet vnd vsgesprochen han, Erkenne vnd spriche ouch vs mit disem briefe. Wan der vorgenannte schuldbrief vor acht vnd drizzig Jaren gegeben wart vnd ie sider verlegen ist vnd alle Schuldner vnd Gisel, die an demselben briefe verschriben stant, abgestorben sint vor vil Jaren, vnd wan sich ouch der obgenannte min gnediger Herre Hertzog Rudolf von Oesterrich vormalen mit sinem offenn versigelten briefe erkennet hat, daz der egenante schuldbrief das vorgenante Gotzhus von Mure fürbazz nicht sol binden, darvmbe heizze vnd spriche ich vs wizzentlich mit disem briefe, daz die vorgenannten Herr Rudolf vnd Junkherr Lütolt von Arburg noch ir erben an den vorgenannten Abt Heinrich vnd den Conuent von Mure noch an ir nachkommen vmb die vorge-

nannte schuld der viertzig marken noch vmbkosten oder schaden, so darvfs gangen were, fürbazz ewiklich niemer kein recht vordrung noch ansprach haben noch gewinnen. Vnd daz ouch derselb Abt Heinrich vnd der Conuent ze Mure noch ir nachkommen vmb dieselben sache schuld oder vordrung inen hinnanthin niemer nichtz schuldig noch gebunden sin sullent dheins weges ane alle geuerde. Bi diser richtung vnd dem vsspruche sint gewesen die frommen vesten Herrn Hans Hofmeister von Frowenueld, Hans Egb. von Goldenberg, Herr Johans von Seheim vnd Herr Hartman von Heidek, Ritter, Herrmann von Blumenberg, Purkart von Rischach, Heini am Stad von Schafhusen, Johans Vingerli vnd Götz me.., Vnderuogt ze Baden vnd ander erber Lüten vil. Vnd darvmb ze ewigem vrkund han ich der obgenant Lantvogt min eigen Ingesigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist ze Baden an dem nechsten Samstag vor sant Kathrinen tag. Nach gots geburt Tusent drühundert vnd sechzig Jaren vnd darnach in dem vierden Jare.

Bemerkung.

Noch nie abgedruckt. Das Siegel fehlt.

Der oben in No. 16 im Jahr 1361 von Herzog Rudolf ausgesprochene Schirm und Befehl scheint das Auftreten des Rudolf und Lütold von Arburg gegen das Kloster nicht gehindert zu haben. Sie mussten sich demselben aber doch kraft dieses Spruches unterziehen. Ueber diese Streitigkeit und darüber, welche die von Rudolf von Arburg dem Kloster erworbene Kirche gewesen, findet man im Archiv keinen weitern Aufschluss.

18.

1372. Erbauskauf. (Q. IV. B. 1.)

Allen dien, die disen brief ansehent oder hörent lesen, kunde ich Johans Eichiberg, Schulths ze Bremgarten, vnd vergich offenlich mit disem brief, daz ich an der hocherbornen Fürsten, der Herzogen ze Oesterrich, min gnedigen Herren stat, in der Stat ze Bremgarten an offner strafs ze Gerichte sazz, da in gebannenen Gericht für mich kamen Rudi im Wye von Mure mit fürsprechen ze eim teil, Vlrich Buler, Pfister vnd pfrunder

des Klosters ze Mure, desselben Rudis im Wye stiefvatter, vnd ouch mit Fürsprechen ze dem andern teil, vnd verjach der vorgenannte Rudi im Wye da im gericht, daz er von des Erbteils wegen, so Katherin Meggerin selig. sin lipliche Muter, hinder ir verlassen hatt, die des vorgenannten Vlrichs Bulers eliche wirtin waz, vnd vmb alle ander ansprache vnd stösse, si wurden daze mal benennt oder vnbenennt, so derselb Rudi im Wye zu demselben Vlrich Buler, sinem stiefvater, vntz vff disen tag, als dieser brief geben ist, ze sprechen hatt, daz er vmb denselben Erbteil ansprache vnd stösse mit demselben Vlrich Buler gar vnd gentzklich vnd lieplich vnd gütlich bericht were, darvmb derselb Rudi im Wye acht pfvnt pfennig gäber stebler von demselben sin stiefvater ingenommen vnd empfangen hetti vnd in sinen guten nutz kommen weren nach siner vergicht, vnd darvmb entzeich sich vnd gab vff mit hand vnd mit mvnde derselb Rudi im Wye da ze mal in gericht für sich vnd alle sin erben an Vlrich Bruchis, Amptmann des Erwirdigen Herren, des Abbten vnd des Gotzhus ze Mure, hant zu desselben Gotzhus vnd des egenannten Vlrich Bulers handen lediklich des vorgeschribenen Erbteils vnd aller andern ansprach, so er zu demselben Vlrich Buler vntz vff disen hüttigen tag hatt. Alles als gericht vnd vrteil gab so vere, daz vff den eid mit gesamnoten vrteil vnd vnfrag erteilt ward, daz dise vorgeschriben sache do ze mal vnd hienach krafft vnd hantvesti haben sult. Vnd mir dem obgenannten Schulthn erteilt ward, minen brief harvmb ze geben, so han ich ze offenem vrkund diser vorgeschribnen sache von des gerichtes wegen min Ingsigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist an sant Fabians vnd Sebastians Tag, do man zalt von Gottefs geburt drizehenhundert vnd sibenzig Jar darnach in dem andern Jare. Hie ze gegen waren Herr Hartman von Heidegg, Ritter, Jvnker Rudolf von Baldwile, Wernher Schenk, Vogt ze Maswanden, Vlrich Schultheifs von Lentzburg, Johans Tenwile, Claus Hegglinger, Johans Satler vnd ander erber lüt vil.

B e m e r k u n g.

Diese bisher ungedruckte Urkunde hält kein Siegel mehr.

An der Herzoge von Oestreich Statt sass derselbe Schultheiss Johan Eichiberg an offner Strasse in der Stadt Bremgarten

vor 10 Jahren, 1362 Samstag vor dem hl. Kreuztag zu Gericht, als Frau Barbara von Seengen, Heinrichs von Seengen Wittwe, vertreten durch ihren Vogt Heinrich von Seengen, ihr Haus und ihre Hofstätte zu Bremgarten, an der niedern Brugg gelegen, und von einer Seite an Velwers von Sarmenstorf Haus, von drei Seiten an die Strasse stossend, dem Kloster Muri verkaufte. Diese Urkunde lag ebenfalls im Archiv zu Muri, findet sich jetzt nicht mehr im Original vor. — Ferner ist noch einer Urkunde zu gedenken, welche der gleiche Hans Eichiberg, Schultheiss zu Bremgarten, der an offner Strasse an der Herzoge von Oestreich Statt zu Gericht gesessen, im Jahr 1355 an Sankt Thomas Abend ausfertigte. Nach derselben setzt Johann von Wile, Edelknecht, aus Freundschaft und Liebe, welche er zu Herrn Heinrich von Seengen, Ritter, und auch zu dessen Bruder, Pfaff Hansen von Seengen, seiner Schwester Sohn, hat, sein Haus und Hofstatt mit Garten, gelegen zu Bremgarten in der Stadt, gegen Mörikons Hausstatt, für sechszig Mark lötigen Silbers ein, so dass die von Seengen mit jenem Haus um sechszig Mark gewert sein sollen. Zugegen waren Junker Heinrich von Rüssegg, Freier und Kirchherr zu Bremgarten, Herr Hartmann von Heidegg, Ritter, Hartmann von Schönenwerd, Edelknecht, Hans Weibel, Claus Mörikon, Jenni von Maswanden, Hans Grauf, Welti Kim und Wernher Schenk, alle Bürger zu Bremgarten. Ueber die Stellung der Schultheissen und der Stadt Bremgarten zur östreichischen oder habsburgischen Herrschaft siehe die Rechtsurkunden.

19.

1376. Vergleich- und Pfandbrief um ein Kirchenlehen zu Villmergen. (Q. IV. J. 2.)

Wir Lüpolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol u. s. f., tün kunt, daz vnser getrüwen lieben Hemman, Rudolf vnd Thüring von Halwile gebrüder vnd Hans, ir vetter, sölich brief, die sie von dem hochgebornen fürsten Hertzog Albrechten, vnserm lieben Herren vnd vatter, vnd von Hertzog Otten, vnserm lieben Vettern selig, habent, für vns vnd vnser Ret brachten, nach den sie die kilchen ze Vilmeringen, do si nechst ledig warde, solten gelihen haben, hieten si dieselben brief ze den ziten in ir gewalt gehabt, wan si aber dieselbe brief diewile nit inn hatten vnd in darvmbe nit kunt was, ward die vor-

genannt kilch gelihen Hainriten Hainrich, des Schultheizzen Sun von Lentzburg, darvmb ouch die vorgenanten von Halwile mit demselben Schultheizzen in Stözz vnd krieg kamen. Derselben krieg vnd stözz si doch baidenthalben hinder vns vnd vnser Ret giengen. Vnd ist erfunden, seind des egenanten Schultheizzen Sun ze der egenanten Kilchen bestätet ist, so sol er daby beliben, wenn aber die vorgenante kilche schierist mit recht ledig wird, es sy von todes oder anderer sachen wegen, so sullen die vorgenanten von Halwile oder ir erben, sei zu demselben male lihen, wem sie wellent in aller wise als die egenanten brief sagent, die si darüber habent, vnd sol der hochgeborn fürst Hertzog Albrecht, vnser lieber bruder, wir vnd vnser erben von in ledig sin der hundert Mark Silbers, die dem Alten von Halwil solten vmb sinen dienst gen Payrn geuallen sin, vnd dafür im vnd sinen erben am lihung vf der egenanten Kilchen verschriben vnd versetzet ist an aller geuerd. Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Schafhusen an Donstag in der Osterwochen. Nach Kristi geburt drützehenhundert Jar darnach in dem sechs vnd sibentzigsten Jare.

Bemerkung.

Noch ungedruckt, ohne Siegel.

Der Urkunder Leopold fiel bei Sempach. Er nennt den Herzog Albrecht seinen Vater, den Herzog Otto seinen Vetter, den Albrecht seinen Bruder. Diese Urkunde bezieht sich auf den unter No. 13 mitgetheilten Schuld- und Pfandbrief gegen Johan von Hallwil vom J. 1337. Damals schlugen die Herzoge Albrecht und Otto von ihrer Schuld gegen Johan von Hallwil hundert Mark Silber auf das einmalige Lehen der Kirche zu Villmergen. Zur Zeit der gegenwärtigen Urkunde 1376 war das Pfand noch nicht eingelöst, aus Versehen wurde aber das Lehen statt denen von Hallwil dem Heinrich, des Schultheissen Sohn von Lenzburg, gegeben. Zur Beilegung der daher entstandenen Stösse wurde von Herzog Leopold das bestätigte Lehen des Schultheissen Sohn gelassen, das nächstfallende dann den Söhnen des „Alten von Hallwil", Hemmann, Rudolf und Thüring, so wie deren Vetter Hans verschrieben. Die Dienste, um die die Herzoge die grosse Summe schuldig geworden, werden hier näher, als gegen Baiern geleistet, bezeichnet.

20.

1376. Lehenbrief um Haus- und Hofstatt zu Sursee. (O. II. E. 1.)

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol u. s. f., tun kunt, daz für vns kam vnser getrüwer Leutolt, Hansen Sun, von Reytnow vnd bat, daz wir im geruchten ze leihen daz grozz Huse in der Statt ze Surse vnd den grozzen Boumgarten vor der Stat daselbs vnd ouch ein gütel ze Rotenburg, daz man nennet daz Kroihenlen, die von vns ze lehen sind vnd die in von dem vorgenannten Hansen, sinem vatter, angeuallen waren. Das haben wir getan vnd haben dem vorgenanten Leutolten vnd sinen erben die egenannten Lehen verlihen, vnd was darzu gehört, vnd leihen ouch wizzentlich mit disem brief, was wir in ze rechte daran leihen sullen vnd mugen; Also daz si die von dem hochgeborn fürsten vnserm lieben bruder Hertzog Albrechten, vns vnd vnsern erben innehaben vnd niezzen sullen als Lehens vnd Landesrecht ist, vnd daz das obgenannt Haus vnd der Baumgart dem egenannten vnserm bruder, vns vnd vnsern erben vnd nachkommen offen sein sullen, wenn wir dahin kommen. Mit vrchund ditz briefs geben ze Baden im Ergow an Cinstag nach sant Agnesen tag. Nach Kristi geburd drenzechenhundert Jar, darnach in dem sechs vnd sibentzigisten Jare.

B e m e r k u n g.

Noch ungedruckt. Das gut erhaltene Siegel trägt fünf kleine Schilde, von denen zwei das östreichische Wappen, zwei den Adler und einer den Löwen umschliessen. — Ueber Berechtigungen der Herzoge von Oestreich zu Sursee und deren Uebergang an das Kloster Muri folgen noch mehrere Urkunden.

21.

1378. Versicherung einer Heimsteuer auf der Burg zu Aristau, auf Vogteien u. s. f. (Q. IV. B. 6.)

Allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, kund ich Cunrat Tägervelt, Amman der Erwirdigen miner gnädigen

Herren, des Abtes vnd des Conuentes des Gotzhus von Mure Sant Benedicten Ordens, in Constenzer Bistom, daz ich ze Mure vor dem Kloster an dem Hof vor Herr Walthers hus von Geltwil offenlich ze gerichte sas vf den tag als dirr brief gäben ist. Do in gebannen gericht für mich kament die erbern vnd wolbescheiden Walther von Heidegg mit fürsprechen zeim teil, vnd fro elsbett, Hermanns von Landenberg von Griffense eliche Tochter, des vorgen. Walther von Heidegg elich wib, ouch mit fürsprechen zem andern teil. Do in gericht lies der vorg. Walther an recht, sid er in dem sinn vnd mut wär, daz er der vorg. fro elsbeth, sinem elichen wib, hundert sibenzig dry mark silbers lötiges vnd Zürich geweges gegen ir Heimstür, als si zu mir bracht het, widerlegen wolt vf eigen, erb vnd lehen, als der anlasbrief wol wiset, der darvmb geben ist, wie er daz volfüren solt, daz es nu vnd hienach kraft vnd macht hett. Do war rechte vf den eid vmb gefraget, do wart erteilt mit gesammeten offnen vrteild, sid Walther von Heidegg in dem sine were, daz er der vorg. fro elsbeth ir heimstür wider legen wolt als vorgeschriben statt, daz er dez wol tun möcht vf sinen gütern, si syen denne eigen, erb oder lehen, vnd si vf jecklichs wisti als ein recht wär, vnd aber si des ersten androst beuogtiti vnd sich vmb dis sach der vogtei enzigi vnd vfgab an des richters hand, vnd man der frowen einen andern vogt gab, vmb difs sach, wenne daz beschäch dafs man aber denne tät waz recht wär. Nach der vrteild enzech sich der eg. Walther der vogtei sis wibes vmb dis sach vnd gab si vf an min hand, als gericht vnd vrteild gab, vnd batt mich, daz ich die vogteilich vnd empfel Jungherrn Heinrich vo Rüsegg, Fryen. Daz selb tatt öch ich mit hand, mit mund vnd mit aller gewarsami als gericht vnd vrteild gab. Do daz beschach vnd volfürt war, als ein recht gab, do liefs der obgen. Walther von Heidegg aber ein recht, sid er ze Aristow, ze Birche, ze Türmelen, dann ze Alznach vnd andri güter do bi gelegen häti, die aber Lehen werin von den hoherbornen fürsten vnser gnädigen Herschaft von Oesterrich, ob er vf daz obgeschriben lehen der egn. fro elsbeth versetzen möchte oder nit oder wie er si daran versorgen solt, daz es kraft hat, do wart rechtes vf den eid vmb gefraget. Do wart

erteild mit gesamneter einhelliger vrteild, sid Walther von Heidegg ein Mannlehen hetti als obgeschriben ist, daz Lehen wer von den hochbornen fürsten vnser gnädigen Herschaft, den Hertzogen von Oesterrich, daz er do wol mit recht ein glimpflichen pfandschilling der obgen. sim elichen wib versetzen möchte darvf, doch also glimpflich, ob Walther von Heidegg von todes wegen abgieng, daz got lang wend, daz die obg. vnser Herschaft einen man vf dis Lehen funde vnd inen an der manschaft kein gebresten brächti. Do difs gevellt wart als gericht vnd vrteild gab, da gab der vorgen. Walther der egen. fro elsbeth frilich, ledklick mit guten rat vnd vorbedrachtung, gesunden sinne vnd mutes in ir hand vnd des obg. Jungherrn Heinrich von Rüsegg, ir rechten vogtes hand in pfandeswis vf dem manlehen, daz hie nach geschriben stat, daz Lehen ist von vnser gnädigen Herschaft von Oesterrich vierzig mark silbers lötiges vnd zürich gewäges also mit der bescheidenheit, daz die obgen. fröw fro elsbeth daz nachgeschriben Lehen niessen sol ruweklich vnd in nützlicher gewer haben an alles widerlösen, es were den, daz der obg. Walther absturb vor der obgen. fro elsbeth, wer denn von rechten schulden vnd von recht desselben Walther erben sol, wer der ist, wenne der bringet vnd der obgeschribnen fro elsbeth bezahlt den obgeschribnen pfandschilling, die viertzig mark silbers, dem sol mans ze lösen gäben an alle widerred, vnd sumseli an alle geverde. Wär ouch, daz die vorg. fro elsbeth vor dem obg. Walther absturb, so sol der pfandschilling, die vierzig mark, dem vorg. Walther vnd sinen erben ledig vnd los sin vnd vmbekümbert beliben. Dis ist das Lehen, darvf die obgen. vierzig mark silbers stand vnd Lehen ist von vnser Herschaft, den Herzogen von Oesterrich: Die Burg ze Aristöw, als der graben vnd der twinggolf begriffen het; die vogtey ze Birchi, ze Türmelen vnd ze Alznach, dieselb vogtey järlich giltet acht mütt, zwei fiertel roggen, ein pfunt vier schilling gewönlicher zovinger müntz; eine Matte, die man nennet die Iselmatt, giltet järlich ein mütt haber vnd ein schüssel mit vischen an der alten vasnach vnd zwei Hüner, vnd alles daz da zo gehört vnd dahar gehört hat, es si benent oder vnbenennet, funden oder vnfunden. Oech soll man wissen,

daz ich der obgen. Walther von Heidegg recht wer bin des vorgeschribnen Lehens für lehen vnser Herschaft, den Hertzogen von Oesterrich, was, wenne, wie dick old in wellen stetten man sie bedarf. Vnd entziech mich mit vrkund dis briefs aller vordrung vnd ansprach, alles rechten, geistlichs vnd weltlichs, aller fryheiten vnd gewonheiten, Lantrechtes, Stattrechtes, Burgrechtes, Küngen vnd Käserrechtes, vnd der Bäbsten rechtes, vnd sunderlich des rechtes als man sprichet, gemein verzichen vervach nüt, vnd alles des so mich, min erben, vnd nachkommen wider dis vorgeschriebne versatzung geschirmen oder gehelfen möcht, keins wägs an alle geuerd. Och sol man wissen, sid dem die obgen. elsbeth das vorg. manlehen in pfandes wis vor gericht ingeantwurt ist, ob daz gericht darvmb nit billich obgen. frow einen brief geb, das wart rechtes gefraget. Derselb brief wart ira mit offnen vrteild offenlich erteild. Vnd harvmb ze einer gezügsame vnd einer warheit aller der vorbeschribnen dingen, so han ich gebetten den obgen. min gnädigen Herrn Abt Heinrich, des vorgeschriebnen gotzhus, daz er sin Ingsigel für mich henk an disen brief, won ich eigens Ingsigel nit han. — Wir Heinrich von gottes genaden abt des obgeschriebnen gotzhus vergich, daz wir dur ernstlich bett willen des vorg. vnsers Ammans min eigen Ingsigel offenlich gehenckt han an disen brief ze einer warheit alles des, so hie vor geschriben stat an disem brief, wan wir selber da bi waren. Ich der vorg. Walther vergich öch alles das, so hie vor von mir geschriben stat, vnd des ze vergicht so henk ich min eigen Ingsigel offenlich an disen brief, der geben ist an dem nächsten fritag nach sant Peters vnd sant Pauls tag, der zwelf botten, in dem jar, do man zalt von Gottes geburt drüzehenhundert sibentzig jar vnd darnach in dem achteden jare. Hiebi warent die es sachen vnd hörten, die erbren geistlichen Herren H. Walther von Geltwil, Her Hans der Stülinger, Her Otto von Sengen, Conuentherren des obgen. gotzhus ze Mure, Herr Vlrich, Techan vnd Lütpriester ze Mure, Her Hans, Lüpriester ze Büntzen, Wernher, Schulmeister ze Bremgarten, und Cunrat Meyer, Jacob Saltzman, Vlrich von Wile, Vlrich Höbekon, Jenni scherer, Bürger ze Bremgarten, Jost von Geltwil, Herman des Ammans, vnd ander erber Lüten vil vnd gnug.

Bemerkung.

Diese Urkunde ist noch ungedruckt, die Schrift ist ziemlich verblichen, kaum leserlich, die zwei Sigille befinden sich nicht mehr an ihren Stellen. Die hier von Walther von Heidegg seiner Gemahlin Elsbeth, vertreten durch Freiherrn Heinrich von Rüsegg, als Pfand gegen die Heimsteur gegebenen Güter zu Aristau, die Vogteien zu Birchi, Türmelen und Alznach, so wie die Iselmatte haben wir oben in der bei der Bemerkung zu No. 15 angeführten Urkunde vom J. 1351 getroffen, als dieselben von der Erbin derer von Barre an die von Heidegg kaufsweise fielen. Dort wurden die drei Vogteien und die Iselmatte als Lehen von Oestreich bezeichnet, dagegen die Güter, Haus und Hofstatt zu Aristau bis auf 2 Schuposen, welche Erbe von Muri gewesen, als ledig und eigen erklärt. Hier in obiger Urkunde von 1378 wird nebst den gleichen Vogteien und der Iselmatt auch die Burg zu Aristau, so weit sie der Graben und der Twinggolf umfängt, als der Herzoge von Oestreich Mannlehen aufgeführt. Die Burg zu Aristau, die in der Nähe der Kapelle gestanden haben soll, fiel von denen vom Aristau an die von Heidegg. Dem Walther wurde sie nach der Schlacht bei Sempach von denen von Zürich und Luzern gebrochen.

Hier ist noch des im gleichen Jahr und Tag, vor denselben Zeugen von Cunrat Tegervelt, Ammann von Abt und Convent zu Muri, ausgestellten Versicherungsbriefes als Seitenstück zu dem oben wörtlich mitgetheilten zu erwähnen. Darnach hatte Walther von Heidegg seinem ehlichen Weibe Elsbeth, Hermanns von Landenberg von Grifensee Tochter, zu einer rechten Morgengab 60 March Silber lötiges und Zürcher Gewäges gelobt und wies sie nunmehr mit Einwilligung ihres hiefür bestellten Vogts Heinrich von Rüſsegg, Freien, um jene Morgengabe auf das ihm von den Herzogen von Oestreich um die gleiche Summe auf dem Hof zu Büblikon, auf dem Hof zu Wile und auf einem Gut zu Oberkulm gegebene Pfand an, der Herrschaft von Oestreich jedoch an ihrer Lösung unschädlich. — Da mit Ausnahme des Versicherungsobjects — statt der Heimsteuer die Morgengabe, — und der daherigen Verbalien die beiden Urkunden beinahe gleich lauten, so mag der wörtliche Abdruck der ersten genügen.

22.

1383. Urtheil um die Allmend, einen Zins und den kleinen Zehnten zu Aristau. (G. III. D. 7.)

Ich Walther von der alten Klingen, ein friger Herr, des durlüchten hocherbornen Fürsten, mines genädigen Herren

Herzog Lüpolden von Oesterrich Lantuogt in sinen Landen ze Ergöw, ze Turgöw vnd vf dem Schwartzwald, vergich vnd tun kund allermänlich mit disem brief, das für mich kamend gen Baden vf die burg der geistlich Herr Abt Chunrat des Gotzhus ze Mure Constentzer bistum sant Benedicten ordens, ze eim teil, vnd Walther von Heidegg zu dem andern teil, von der stöfs vnd mifshellung wegen, so si gen einander hattend vmb die almeind, die an holtz vnd veld gemeinlich höret zu den gütern des Dorfes ze Arnstow, in dem Kilchspiel ze Mure gelegen; vnd vmb den zins sechs viertel kernen geltes, die ze erbzinfs gand ab zwein schupusen, die etwen hatt der Meier, die desselben Walthers von Heidegg erblehen sind von dem obgen. gothus von Mure; vnd vmb die kleinen zehenden, die järlichs gand ab allen den gütern, so der obgeschr. Walther ze Arnstow hett. Der stössen vnd mifshellung der obgeschriben Abt Chunr. ze sinen, sines gotzhus vnd nachkummen handen, vnd Walther von Heidegg zu siner vnd siner erben handen, wilklich vnd vnbetwungenlich vff mich kamend vnd an mich satzden, was ich darvmb spräch vnd vfs retti, das si das stät vnd war nu vnd hienach iemer halten vnd haben söltind bi guter trüw an all geuärd. Vnd nach red vnd widerred die ich vmb difs sach all wol ingenumen han, so sprich ich vfs mit urkund vnd offnung difs briefes. Des ersten sprich ich, das die almeind ze Arnstow an holtz vnd an veld vngeteilet beliben soll als es von alter herkumen ist. Efs sol och der obgeschrb. Walther von Heidegg den Zins der obgeschribnen sechs viertel kernen, die järlichs gand ab den obgen. zwein schupusen, als des Gotzhus von Mure rödel wol bewisend, dem selben Gotzhus järlichs gen vnd berichten, oder wer dann je die schupusen inne hatt. Man sol och wüssen, das derselb Walter dem Gothhus ze Mure geben vnd berichten sol järlichs den kleinen zehenden von allen sinen gütern mit allen den rechten vnd gewonheiten als es von alter her kumen ist, vnd wie in ander lüt in dem Kilchspel ze Mure je dann richtund vnd gebend. Vnd ze vrkund der warheit aller der ding henck ich der obgeschriben Lantuogt min eigen Ingesigel an disen brief, der ze Baden gegeben ist, do man von Gotz geburt zalt drüzehenhundert jar,

darnach in dem drig vnd achtzigosten jar, ze vfs gänden höwmonat an zweiger Heiligen Martrer tag Abdon et Sennes.

B e m e r k u n g.

Noch nicht abgedruckt. Das beschädigte Siegel ist das des urkundenden Landvogts von der alten Klingen mit dem Löwen.

23.

1385. Zwei Speicher des Klosters auf dem Kirchenbaumgarten zu Bremgarten. (Q. IV. N. 2.)

Wir Leupolt, von Gots gnaden Hertzog ze Oesterrich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Embn. vnsrm getrewn lieben Henman von Kungstain, Kilchherren, vnd Hansen Sund, Lütpriester ze Bremgarten, vnd allen andern, die in künftigen ziten daselbs Kilchherren vnd Lütpriester werdent, vns. gnad vnd alles gut. Als die erbern vnd gaistlichen vns lieben andechtigen der Abt vnd der Conuent ze Mure zwen Spicher gesetzt habent in den Bongarten, der zu derselben kilchen gehört, vnd sy mit weilent Pern von Meriswanden, der do daselbs Lütpriester was, rechtiklich vnd redlich vberain kommen, daz sy jeklich dauon geben sullent zway viertel kernen. Also empfelhen wir ew ernstlich, daz ir sy dabey beleiben lazzet vnd In zu denselben Spichern steg vnd weg geben zu allen ziten vnd zu allen iren notdurften, vnd daz ir In für bazz daran kain irrung noch beswerung tut in dhainem weg, wan das gentzlich vns. maynung ist. Geben ze Prukk in Ergow an vnser frawn abend in den vasten. Anno CCC L XXXV.

B e m e r k u n g.

Bisher ungedruckt. Ohne Sigill aber mit dem Handzeichen des Herzogs. Damals war die Kirche zu Bremgarten, deren Baumgarten mit den zwei Speichern belastet wurde, noch den Herzogen von Oestreich. Erst 35 Jahre später kam sie an die Stadt.

24.

1389. Pfand- und Lehenbrief auf den Kirchenzehnten zu Sursee. (E. III. A. 1.)

Wir Albrecht, von gotes gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tyrol cet. Bechennen, daz vns vnser getrewer Jörg von Reytnow mit seinem offen versigelten brief auf sandt neun Malter korns vnd habern gelts Zofinger messes, auf den Zehenden, die zu vnser Kyrchen ze Surse gehörent, vnd pat vns, daz wir die geruchten ze leihen vnserm getrewen Hannsen, dem Vrseman von Surse, wan er im die verkawfft hiett. Das haben wir getan vnd haben demselben Vrseman dieselben newn Malter korns vnd habern gelts auf dem egenanten zehenden verlichen vnd leihen auch, was wir im darum ze recht verleihen sullen und mügen. Darzu haben wir zu ergetzunge im der dienst, die er vns yetzund in vnserm krieg wider die Sweytzer getrewleich getan hat, vnd auch von besondern gnaden die gnad getan vnd haben Im auf dasselb Lehen, die newn Malter korn vnd haber gült auf den egenanten zehenden hundert gulden zo einem phantschilling geslagen, vnd slahen auch wissentlich, also daz er vnd sin erben dasselb gelt daraufs haben sullen vnd die inn haben vnd niessen von vns vnd vnsern erben als sölicher phantschilling Lehens vnd Landes Recht ist an allez geuerd mit vrchund des briefs. Geben ze Wienn an Mitichen nach sand Philipps vnd sand Jacobs tag der heiligen zwelf poten. Nach Krists gepurdt drewzehenhundert, darnach in dem newn vnd achtzigisten Jare.

Bemerkung.

Bisher ungedruckt. Das Siegel enthält fünf kleine Schildchen, eines mit dem östreichischen Wappen, eines mit demselben auf der einen Seite, auf der andern drei Löwen, zwei Schilde mit dem Adler, eines mit dem Löwen. Drei Jahre nach der Sempacher Schlacht, im Jahr des Kampfs bei Näfels, bald nach dem Friedensabschluss wird der Dienste dieses Hans, des Ursemanns, von Sursee gegen die Schweizer ab Seite des erschöpften Herzoges gedacht.

25.

1390. Lehenbrief um den Leyenzehnten zu Sursee. (E. III. A. 2.)

Ich Reinhart von Wehingen, des durchlüchtigen hochgebornen fürsten Hertzog Albrechtz, Hertzogen ze Oesterich cet, mines genedigen Herren, Lantuogt. Tun kunt mit dem brief, daz für mich kam der bescheiden mathys von Bütikon vnd batt mich von im vf zunemen drü malter korn vnd habern geltz vff dem Leyenzehenden der kilchen ze Surse, vnd die er ze köffenn geben hette Hansen Vrsyman, Schultheifsen ze Surse, vnd Iten, siner elichen Husfröwen, vnd in die gerichte ze liben, das hab ich getan vnd han dem selben Hansen Vrsyman, Iten, siner Husfröwen vnd iren erben, die lebens genofs sint, die obgen. drü malter habern vnd korn geltz verlichen vnd lich inn och mit dem brief, was ich inn durch Recht dar an lihen sol vnd mag inne ze habenn, ze nutzen vnd ze niessen nach Landes und Lehens Recht, den vorgen. minem Herren von Oesterich, sinen Vettern vnd erben an iren Rechten, die sy da von haben söllen, vnschedlich. Mit vrkund ditz briefs, versigelt mit minem anhangendem Insigel. Geben ze Baden an svnentag in der vasten, so man singt Reminiscere. Do man zalt von Cristus geburt Drüzehenhvndert iar, darnach in dem Nüntzigistem Jare.

Bemerkung.

Ungedruckt. Das Siegel des Landvogts ist beschädigt. Der Leyenzehnten kam später durch Kauf an das Kloster Muri. — Herzog Albrecht ist der III. dieses Namens, der einzig noch lebende Sohn Albrechts II und Bruder des 1365 zu Mailand gestorbenen Rudolf, des 1362 zu Wien gestorbenen Friedrich und des 1386 bei Sempach gefallenen Leopold.

26.

1390. Lehenbrief um die Vogtei zu Winterswil, Thurn und Fischenz zu Waltenschwil und Mannlehen zu Affoltern. (E. III. H. 1.)

Wir Graff Hans von Habspurg, der Jvng, Bekennen vnd tun kvnt offenlich mit disem brief für vns, vnser erben vnd nachkomen, Das wir den erbern Hn. Hansen von Sengen, dem jvngen, vnd Chuntzman von Sengen, sinem Bruder, in rechter gemeinschaft wise verlichen hant vnd lihent inn öch mit dem brief die nachgeschriben güt., so ir lihen von vns sint. Des ersten die vogty ze Winterswile mit lüt vnd gut, Item den turn vnd die vischentz ze Walterswile mit iren nutzen vnd zugehörden. Item die manlehen ze Affoltern mit allen nutzen, rechten vnd zugehörden, als ir vordern die von vnsern vordern vnd vns, vnd öch sie vntzher inne gehebt vnd genossen hant, was wir in von recht daran ze lihen habent söllent vnd mögent, inne ze habenne, ze nutzen vnd ze niessen nach lehens vnd landes recht, doch vns, vnsern erben vnd nachkommen vnschedlich an vnsern rechten, die wir davon haben söllent ane geuerde. Mit vrkund ditz briefs, versigelt offenlich mit vnserm anhangendem Insigel, der geben ist ze Veltkilch an der nechsten mitwuchen vor sant Lärencyentag, do man zalt von Cristus geburt drüzehenhvndert jar, darnach in dem nüntzigesten jaren.

B e m e r k u n g.

Diese Urkunde steht bei M. Herrgott, der die neunte Linie der Urkunde von den Worten „söllent ane geuerde" bis „Insigel der" ausgelassen hat. Das Siegel enthält einen kleinen Schild mit dem Habsburger Löwen. Graf Hans der Jung von Habsburg war aus der Laufenburger Linie. Hier treffen wir wieder eine habsburgische Vogtei zu Winterswil. Mit dem Thurm und den Fischenzen zu Waltenschwil sind da die von Seengen belehnt, später die von Heidegg, hernach das Kloster Muri.

27.

1394. Versatzbrief auf einem Haus zu Sursee. (E. III. A. 3.)

Wir Lüpolt, von gots gnaden Hertzog zu Oesterrich, zu Styr, zu Kernden vnd zu Krain, graue zu Tyrol cet. Tun kunt, daz für vns bracht vnser getrüwer Hartman Trullinger, burger zu Surse, wie daz er daz grofz hus in der stat ze Surse mit bongarten, hofstat vnd aller zugehörung, daz vnser lehen wer, kofft het von Mathis Schulthaizzen daselbs ze Surse vmb hundert guldin, alz er vns fürlegt, vnd batt vns, wan daz vorgn. huse vast gebreschaft vnd buuellig wer, daz wir im zwaihundert guldin darvf slugen, die er auch mit ainer guten kuntschaft vnd gewissen daran verbuwen solt, daz haben wir von besundern gnaden vnd ouch von sinen getruwen dienst vnd bett wegen getan, also daz er vnd sin erben daz in satzes wise innhaben vnd niessen sullen, vntz wir daz mit den egen. drinhundert guldin erledigen vnd erlösent. Wer aber, daz sich wissentlich vnd kuntlich erfunde, daz er minder daran verbuwen hett, daz sol vns an den vorgen. drinhundert guldin abgan. Mit vrkund ditz briefs geben zu Brisach an Zinstag nach sant Jacobstag nach Christus geburt drwtzehen hundert Jar, darnach in dem vier vnd nwntzigesten Jare.

Bemerkung.

Noch ungedruckt. Das Siegel enthält drei Schildchen, eines mit dem östreichischen Wappen, eines mit dem Adler und eines mit dem Löwen.

28.

1396. Bestätigungsbrief. (C. III. D.)

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterrich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tyrol etc. Tun kunt. Als wir von der ordnung wegen vnserr Lande, so wir vnd vnser lieber bruder Hertzog Wilhalm nach vnsers lieben herren vnd vetters Hertzog Albrechts seligen tode über-

ainworden sein, all brief, recht, gnad, freihait vnd gut gewonheit der Lande vnsr verwesung vnd ausrichtung von newen dingen vernewen vnd bestetten, Also haben wir den erbern vnd gaistlichen, vnsern lieben andechtigen, dem Abbt vnd dem Conuent ze Mur durch ir fleizigen bett willen all ir brief, recht, gnad, freihait vnd gut gewonheit, die sy von kaysern, künigen oder vnsern vordern yntz herbracht habent, vernewet vnd bestett, vernewn vnd bestetten auch wissentlich mit dem brief, was wir in ze recht daran vernewen vnd bestetten sullen oder mugen, vnd wellen, daz dieselben ir brief bey allen iren punden vnd artikeln veste vnd stett beleiben vnd gehalten werden in aller der masse als ob sy von wort ze worte hieinnen verschriben stunden angeuerde. Dauon emphelhen wir vnsern lieben getrewen allen Lantvogten, vogten vnd andern vnsern vntertanen, den diser brief getzaigt wirt, daz sy, die vorgenant von Mur, bey den obgenant gnad, rechten, freihaiten vnd guten gewonheiten vesticlich halten vnd schirmen nach ir brief sag vnd in dawider kain irrung tun noch gestatten ze tun in dhainer weis vngeuerlich. Mit vrkund ditz briefs, geben ze Prugg an der Ar im Ergow am zinstag nach Sand Gallen tag, nach kristi geburde drewtzehenhundert Jar vnd darnach in dem sechs vnd newntzigisten Jare.

Bemerkung.

Noch ungedruckt. Das Sigill, wovon die Masse zerfallen ist, trägt drei Schildchen, eines mit dem östreichischen Wappen, eines mit dem Löwen, eines mit dem Adler.

29.

1396. Pfandbestätigung. (G. II. O. 1.)

Wir Leupolt, von gotes gnaden Hertzog ze Oesterrich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Tun kunt. Alz wir von der ordnung wegen vnserr land, so wire vnd vnser lieber Bruder Hertzog Wilhelm nach vnsers lieben Herren vnd vettern Hertzog Albrechtz seligen tode überain worden sein, alle setz vnd phantschaft, der man vns mit vnser vordern briefen oder mit guter kuntschaft redlich

bewyset, von newen Dingen besteten. Also kem für vns vnser getrewer Immer von Sengen vnd gab vns ze erkennen vnd weiset vns auch mit sinem geswornen aid vnd mit anderr guter kuntschaft, daz die nachgeschriben güter sein vnd Annen von Maswangen, seiner wirtinn, satz vnd phand von vns weren vmb die Summ, alz die denn auch hernach benempt ist vnd darüber in ir alt satzbrief ze Bremgarten vngeuarlich verprunnen wern. Des ersten auf dem Kelnhof vnd auf dem Bötzberg gemainlich drey mark geltes, stend viertzig mark silbers, item zwantzig stukh gelt in dem aigen auf zinsgütern, stend zwayhundert guldin, item drew phunt geltes minder funf schilling auf Hofstetten ze Bremgarten, item zwen mütt Roggen ab gütern ze Bremgarten in der Aw vnd drew malter futer habern ze zins von den Hofstetten ze Muri, stent zehen mark, item vnd von der Stewr zu Meyenberg achthalb phunt phenning, stent funfzehen mark silbers; vnd batten, daz wir in die geruchten ze besteten. Das haben wir getau vnd haben dem egen. Immer vnd seiner wirtinn vnd iren erben die egen. Setz bestettet vnd bestetten auch wissentlich, was wir in ze recht daran bestetten sullen oder mugen in solicher masse, daz sy die innhaben, niessen vnd innemen sullen an abslag der nutz für die vorgeschriben Sum geltes mit allen rechten vnd in aller masse, alz sy die vormaln inngehebt vnd genossen habent, doch vns, vnsern brüdern, vnsern vettern vnd erben an der lösung vnschedlich. Mit vrkund ditz briefs, geben ze Ennsisheim an mittichen nach Sant Martinstag, nach kristz geburt drewtzehen hundert Jar vnd darnach in dem sechs vnd newntzigisten Jar.

B e m e r k u n g.

Siegel wie oben bei No. 28. Noch nie abgedrukt.

Herzog Albrecht III, der noch oben bei No. 35 urkundet, starb den 29. Augstm. 1395. Im Jahr darnach trafen dessen Neffen Leopold und Wilhelm, Söhne des bei Sempach gefallenen Leopold die Ordnungen. Die von Seengen, die ihren Wohnsitz vorzüglich zu Bremgarten aufgeschlagen, besassen im Freiamt mancherlei Rechtsame, von welchen viele an die Stadt Bremgarten und das Kloster Muri übergingen. Siehe darüber die an beiden Orten liegenden Urkunden und die Jahrzeitbücher. Wir werden auf dieses Geschlecht zurückkommen.

Ueber das

Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen

und die

Zofinger Handschrift desselben,

von

Wilhelm Wackernagel.

(Fortsetzung.)

Wie viel Theile das Buch und welchen Inhalt jeder Theil habe, giebt der Dichter selbst in einer Einleitung an, die zunächst auf die oben schon mitgetheilte Vorrede folgt; sie ist dem Eingange des Jacobus de Cessolis nachgebildet, und wiederholt somit auch dessen Bericht über die eigenthümliche Entstehungsart von Jacobus Werke.

11 a. *Wer dis buoch des erſten machte ze latine.*

IN dem buoch las ich alſus,
Das der vorgenante Jacobus,
Der ein brediere was,
Von Theſolis, als ich las,
Vil dik gebetten wart
Der bette, die er doch lange ſpart
Vnd ir nit gewerte,
Des man an in gerte,
Sin geſellen von dem orden ſin
Vnd anders manig man, die in
Baten hart ſere,
Das er in die lere
Machte offenbere,
Wie vnd wo von were
Von erſte ſchachzabel ſpil erdacht,
Vnd wie es zuo latin würd bracht.

Do er in lange verſeite das,
Do batens aber für bas.
Ze jüngſt erhort er ir bett,
Vnd tet alls ie der guote tet:

Wann das iſt der guoten ſit,
Wes man ſi endelichen bitt,
Des mügen ſi verſagen nicht.
Bittet man aber einen argen icht,
So man imer bett an in legt,
So er ie mer vnd mer verſegt.
Das tet nicht diſer: wan er was guot,
b. Vnd zeigte ſinen guoten muot,
Das er ir bett erhorte
Vnd in dis ſpil enborte.

Darnach ze einem mal beſchach,
Das man in horte vnd ſach
Offenlihen bredigen von diſem ſpil,
Vnd hatte vor im liutte vil,
Edel vnd vnedel, die konden
Das ſpil, vnd nit verſtunden
Dye bediutung als gar,
Als ſer ins do leite dar.

Do ſi (ſin) bediutunge
Alde vnd ouch junge
Gehorten, do geuiles in bas
Denne e, vnd ſprachen all, das
Es gar nütz were,
Das er nicht verbere,
Er ſolte es fürbringen
Alten vnd jüngelingen,
Das ſich die gebeſſerten dran.
Alſus vieng er das buoch an,
Vnd teiltes in vireu do:
Wan wer ein ding zerteilt, alſo
Mag mans deſter bas verſtan.
Alſus hab ouch ich getan
Nach ſiner lere, ich tummer gouch:
Wan ich hans in vieriu ouch
Geteillet, ſo ich beſte kan.

An dem erſten teil vindet man,
Vnder wellem künig es funden wart,
Von welhem land vnd welher art
Der meiſter was, der es vant.
In dem ſelben teile vint man ze hant
Dryer hande ſachen,
12 a. Dar vmb ers wolt machen.

In dem andern teil dar na
So mag man vinden ieſa
Die geſchöphfde iglicher ſteine,
Vnd was diu geſchöphfde meine,
Vnd wie ir ſitte ſüllent ſin,
Des kuniges vnd der künegin,
Die Ritter vnd die alten,
Was amptes diu roch ſont walten.
§ Der drit ſeit von den vendlin,
Das es ſüllend hantwerkliute ſin
Vnd wye iklicher geſchaffen ſi,
Wie das volk ſtand dien edlen bi
Vnd die edlen bi der diet,
Als ouch mirs das buoch beſcheit.

An dem vierden teil man vint,
Wa von die ſpangen erhaben ſind
An dem ſchachzabel brett,
Vnd wie manig veld das bret het,
Wie künig vnd künigin,
Roch, Ritter, alten ſüllent ſein
Neben einander, vnd hinder den venden ſtan,
Vnd darnach wie verre gan
Iklicher mag von ſiner ſtat,
Dye er zem erſt beſtellet hatt,
Vnd wie er darnach aber ſol
Gan. dar na man vindet wol,
Was ouch das bediutunge hatt:
So das ſchachzabel ſtat,
Als mans des erſten ziehen ſol,
Als manig velt denne iſt ſteine vol,
Als manig velt iſt ouch lere.
Ich wolt das dis were
Alles volleberichtet
Vnd ze recht getichtet;
b. Das ich leider wenig kan.
Doch ſid ich mich des werkes han
An genomen, ſo wil ich
Das beſte tuon, das (des) ich mich
Verſinne, vnd lans denne iden man
Haben, wa für ers wil han:
Wan ich en mag niut mere.
Alſus wil ich der lere
Volgen, die ich vand geſchriben
Von inen (jenen), die den eſel triben,

Riten vnd ouch truogen.
Ich wil niuwen cluogen
Liuten ſagen: wan mir wer leit,
Würd es geleſen oder geſeit
Vncluogen, die verſtuenden nicht:
Wan den geuile dis geticht
Nicht: das weis ich vor ihin wol.
Dis laſſen alſo ſin. ich ſol
Mitte (Mine) rede wider an van,
Da ich ſi gelaſſen han.
Ich wene, das ſi der erſte teil:
Den vach ich an: got gebe mir heil!

Der erste Theil (S. 12 *b.* — 29 *b.*) handelt, wie eben vorangekündigt, von der Erfindung des Schachspieles.

13 *a.* Ein künig was von hoher art,
Bi des zitten der fund beſchach:
Der hies Euilmoradach
Vnd was Nabuchodonoſors kint,

ein Wütherich gegen sein Volk, ein Frevler selbst an dem Leichname seines Vaters, den er in dreihundert Stücke zerschneiden und so von dreihundert Geiern aufzehren liess, damit derselbe nicht wieder ins Leben kehren und ihm die Herrschaft benehmen möge. Zwar

15 *a.* ir iſt vil, die wenent, daz
Das ſpil würde ouch funden
Vnd erdacht an den ſtunden
Vor troiye, do diu beſeſſen was.
Aber der meiſter ſchribet, das
Er (Es) wurde in chaldea erdacht,
Vnd würd dannan in krihen bracht
Von einem meiſter, der bracht es:
Der hieſſ dyomedes.
Vnd do es geſahen
Die meiſter ze krichen, do iahen
Si, es were ein chluog ſin,
Vnd vobtens vaſt vnder in.
Dar nach bi allexanders zitt,
Des gewaltigen, do wart es wit
b. Vnd breit über alles egypten land.
Dar nach wart es aber erkant,
Das mans recht als einen bal
Gab in der welt über al.
Alſus iſt es ouch zuo üns komen.

Der Erfinder aber war ein chaldäischer Philosoph, Xerxes oder Philometor genannt.

15 *b*. ICh vand an dem buoch alſus:
Es was ein guot Phyloſophus,
Der ein rechter meiſter was
Von natur, alls ich las,
Von orient: der hieſſ ierſes
In chaldeyſcher zungen; der vand es.
Och hat er noch einen namen
In kricher zungen, des er ſich ſchamen
Nicht dorfft: wann er was ſicherlich
Im gebere vnd loblich,
Da von er im wol getzam;
Phylometor was der ſelb nam.
Was nv phylometor ſie
In latine, das ſage ich hie:
Es ſpricht *amator iuſticie.*
Ich ſag iuch von dem namen me,
Das es in diutſch iſt geſeit
Der maſſe oder der gerechtikeit
Ein rechter mynnere.
Der nam was im gebere:
Wann er wolt ſin leben
Gerne vmb dye gerechtikeit geben,
b. E er die gerechtikeit lieſſe varn.
Es wart nach im meniger muter barn
Sit genemmet, alls noch dike geſicht (geſchicht):
Wa man einen biderben man ſicht,
Dem bœſeu ding vnmere ſind,
Nach dem nemmet einer gerner ſin kint
Denne nach einem bœſen wihte.
Nu merkent an diſem gedichte:
Er wolte gerner ſterben
Durch gerechtikeit denne erberben
Mit gelichſenne des kuniges hulde:
Wan der was in der ſchulde,
Das er alſo griulich was:
Er hette vil wiſer meiſter vmbe das
Verderbet, das ſi getorſten in
Geſtraffen: Sus griuwlich was ſin ſin.
§ Nu erkande man diſen meiſter wol,
Das er gerechtikeit was vol,
Vnd batent in dye liute do,
Das er etwas alſo

Von ſinem hertzen erdechte,
Da mit er den künig brechte
Von vnart vnd vnſiten;
Des begondens in ſere bitten.

Da ersann er um ihnen zu helfen das Schachspiel; ein Spiel also:

17 *b.* Das beſchach in der kindikeit:
Swer durch kurtzwile ſeit
Oder tuot in ſchimphe ettewas,
So findet er verre deſter bas
Manigen volgere;
Wirt es ioch dar nach ſwere,
Man lidet es doch deſter bas.

Absichtlich jedoch kam er mit dem neuen Spiele nicht gleich an den König selbst: er

19 *a.* lert es in dem hof ze hant
Die herre alle über al;
Der was dar inne ane zal,
Als in der künig höfen ſint.
Hertzogen, Grefen vnd der kint,
Vrijen, Ritter, knechte,
Vil manig edel geſlechte,
Die lerten das ſpil all do,
Vnd warent der kurtzwile fro:
Wann ſi vertriben manige ſtund.
Es duochte ſi ein chluoger fund
Vnd gelich einem ſtritte,
Als da zuo beider ſitte
Zwen künig ſtritten vmb (vnd) ir her,
Vnd ieder man an ſine wer
Sich ſtellet, als er wirt geſchart.
So ie das ſpil geſtellet wart,
Vnd es denne an das rouben kam,
Das ie einer den (dem) andern nam,
Als dien, die es kunnent, wol iſt kunt:
b. Sus vertribentz menge ſtund
Mit krieglichem ſchalle.
Do nu die herren alle
Mit dem ſpil gingen vmbe;
Der ſwiſe vnd ouch der tumbe
Hatten da von ſchimphes vil:
Nu erſach der künig ouch dis ſpil,

Vnd duochte in ouch ein ſeltzen fund
Vnd geuiel im ander ſelben ſtūnd
Gar wol, vnd wart des fundes fro,
Vnd begerte an dem meiſter do,
Das er ouch lerte in das ſpil,
Da mit (m. ſi) kurtzb̄ile ſo vil
Hatten mit einander.
An dem meiſter vander
Antwürt, das er ſus zuo im ſprach:
„Werder künig Enilmerodach,
Ir mugentz ein meiſter werden nicht,
E vorhin an iuch das beſchicht,
Das ir iuch laſſent das getzemen,
Das ir wellend an iuch nemen
Eins jungers namen. dar nach mugent ir
Denne nach iuwers hertzen gir
Lernen, was einen künig getzimt.
Ob iuwer wirdikeit vernimpt
Mit züchten vnd mit ſenftikeit,
Was man vor iuch guotes ſeit,
Das mag iuch wol fromen
Vnd ze allem guoten komen.“

Der künig ſprach „des dunket mich
Gefuege vnd harte billich:
Wan ich weis vil wol, daz kein man
Kunſt noch fuog gelernen kan,
20 *a.* Er muos im nach gan ſittiklich
Mit züchten: des verſtan ich mich.“

Der Meiſter antwurt aber do
Dem künig vnd ſprach „ich bin des fro,
Herr künig, das ir die witze hant,
Das ir fuog vnd vnfuog verſtant:
Wan das zimt einen künig wol.
Sid irs begerent von mir, ſo ſol
Ich iuch leren hart gerne
Das ſpil vnd iuwer bette weren,
Sit ir nu ſo diemuetig went ſin
Vnd werdent hie der junger min:
Wann mir geuil an iuch nie bas
Kein ding: wiſſent ſicher das.
Sid ir ſind ein künig her
Vnd riche, went ir dar zuo mer

Lernen fuog vnd tugende,
Das zieret eüwer jugende
Mer denne aller richtuom.
Ir hant ſinn (ſîn) er vnd ouch Ruom,
Wa man in dem lande ſeit
Iuwer tugende vnd iuwer wirdikeit."

Mit ſolhen worten ſus vnd ſo
Der meiſter an dem künige do
Würkte mit beſcheidenheit,
Das er von im ſtraffe leit
Vnd volgete ſiner lere.
Was ſol ich hie von mere
Sagen? der künig gelert das ſpil;
Da von er vnſitten vil
Lieſſ abe vnd ſinen grimmen muot.
In duochte hoflich vnd guot,
Do im der meiſter tet er kant,
b. Was bediutunge die ſteine hant,
Vnd wie iglicher ſol ſin
Geſchaffen, künig vnd künigin,
Roch, Ritter, Alten, vnd da bi
Was bediutunge an den venden ſi.

Damit hatte Philometor den ersten Zweck seiner Erfindung erreicht: der König liess sich von ihm strafen, zuerst beim Spiel, dann über sein ganzes unkönigliches Leben, seine Unsitte, seine Untugend, und der Meister durfte frei bekennen, dass eben dieses sein Zweck gewesen. Dann gab er noch als fernere Absichten bei Erfindung des Spieles an, dass es dem Müssiggang begegnen und die Begierde der Menschen Neues zu lernen wohlthuend befriedigen solle.

29 *a.* Do nv der meiſter für geleit
Dem künig vnd gar geſeit
Die drije ſachen, als ich ſeit e,
Do ſeit er im aber do me,
Als ob er von einem andern man
Redte, vnd ſprach „ein künig ſol han
An im von kindes jugende,
Das er ſich flizſe vf tugende,
Vnd mide was im übel ſtat.
Er ſol haben guoten Rat

Vnd dem gerne volgen.
Er ſol im nicht erbolgen
Weſen, ob er im gibt den Rat,
Des licht ein künig ſich nit verſtat,
Das es im mag nütze ſin.“
Er ſeit im ouch, wie ein künigin
So (Sol) leben vnd fliſſen tugende ſich.
Da von ſeit er im ſunderlich
Von aller leije liuten,
So die ſteine küment (kunnent) bediuten
Vf dem ſchachzabel ſpil,
Als ich hie nach ouch ſagen wil,
So ich iemer aller beſte kan.
Der meiſter bracht den künig daran
Mit hoflicher beſcheidenheit,
Das er vil vntugenden meit
Vnd was einem künge miſſezam,
Vnd das er tugende an ſich nam
b. Vnd beſcheidenliche ſitte.
Das brachte er alles zuo da mitte,
Das er ein gemeine lere tet
Vf dem ſchachzabel brete.

Nv waren die ſteine
Groſſ vnd kleine
Von golde vnd von ſilber gemacht
Alle ſament inder acht
Nach menſchlichen bilden gar.
Wie ſi gingen her vnd dar,
Das lert er alles den künig do.
Er wart der kurtzewile fro.

Nv merkent wol har zuo, wan ich
Von idem ſteine ſvnderlich
Wil ſagen wie er geſchaffen ſi,.
Vnd was man merken ſol da bi;
Dis ſag ich ſo ich beſte kan.
An dem künig heb ichs an:
An dem vacht an der andern (ander) teil
Des buoches. got der geb mir heil!

Es wird also nicht bloss die Erfindung des Spieles, sondern auch die moralisch-politische Auslegung der einzelnen Figuren

auf den chaldäischen Philosophen zurückgeführt. Letztere nun, bis in das Kleinste hinein verfolgt, bildet den Inhalt des zweiten und des dritten Buches; zunächst das zweite (S. 29 *b.* — 140 *a.*) handelt von den grösseren Steinen, dem König, der Königinn und den Officieren. Jeder dieser Unterabtheilungen ist in der Handschrift ein Bild der besprochenen Person vorangesetzt, dem ganzen zweiten Theile mithin das Bild eines Königs. Ueberall auch beginnt die Moral bei der äussern Erscheinung, bei derjenigen Ausrüstung mit Kleid und Schmuck und Geräthe, die für jeden Stand bezeichnend ist.

Von dem Könige spricht Konrad auf S. 30 *a.* — 43 *b.*:

30 *a.* AN des küniges houbte vache ich an.
Dar vfe ſol ein krone ſtan,
Diu meiſterlich gewürket ſy
Von gold. da ſol man merken bi,
Als man abe dem buoche liſt:
Recht als das gold getiuret iſt
Für ander geſmide, ſus ſol ein künig
Weſen fürnemer vnd frümig
An allen dingen. der werdekeit
Sol das volk weſen gemeit.

Als ich ouch an dem buoche vant,
Er ſol han inder rechten hant
Ein zepter: das iſt ein küniklich zwi
Oder ein ruote. da ſol man bi
Merken, das er zegebieten hat,
Vnd das man tuot vnd lat
Durch in; wer des nit tete,
Das er denne hette
Gebalt ze ſtraffene, die da ſint
Vngehorſam, vnd die man vint
Allo, das ſi vntzucht begant.
Die guoten das durch tugende lant:
So muos den armen (argen) vorcht dar zuo
Twingen, e das er rechte tuo. —

Der künig ſol einen appfel han
Von golt in ſiner linken hant.
b. Da bi ſol üns ſin bekant,
Als man ab dem buoche liſt:
Recht alls der appfel ſinwel iſt,

Sus ſol ein künig vber ſin land,
Er ſelber vnd die, die von im hant
Gebalt ze phflegene, vmb varn
Vnd ſullent ſchirmen vnd bewaren
Alle die in dem riche ſint.
An diſem ſelben buoch man vint:
Recht als der ſvnne vmbe gat
Vnd niemer ſtille geſtat,
Sus ſol ein künig nit ſtille ſtan
Dar vmbe, das ruowe möchte han
Menglich in ſinem riche,
Arm vnd riche geliche.

Uon des küniges gewant wil ich ſagen.
Der künig der ſol an tragen
Von purpur kunichlich gewant.
Hie bi ſol vns ſin bekant:
Recht alls den künig getziren kan
Kunichlich gewant, ſus ſol er han
Für meniglichen tugende vil;
Als ich ſunderlichen wil
Etlich der tugende nemmen.

Nun die Aufzählung dieser Tugenden.

30 *b*. an einem künig ſol vor an weſen
Milter muot vnd erbermekeit.

34 *a*. Er ſol ze allen zitten tragen
Warheit vnd ſol die minnen
Mit hertzen vnd mit ſinnen,
Vnd ſol ſi mit dem munde
Ertzeigen ze aller ſtunde.

35 *b*. er ſol han da bi
Die tugende, das er keſtige, die
In wellend vnderwiſen, wie
Er freiſſam werde vnd grümbelich.

37 *a*. Noch me ſol an einem künig weſen,
als ich han an dem buoch geleſen:
Das ſol weſen gerechtekeit.

Endlich die Tugend der Keuschheit; und diesen Anlass benützt der Dichter um zugleich von der gewohnten und gesetzmässigen Zahl der Felder und der Figuren zu sprechen.

39 *a.* **E**in künig noch mere haben ſol;
Das zieret in vnd ſtat im wol
Vnd macht ihn gegen gotte wert.
Ob er gottes hulde geret,
Als er billichen ſol geren,
So ſol er aller wiben enberen;
Wan ein künigin ſol er han,
Als man vff dem ſchachzabel ſtan
Die künigin neben dem künige ſicht,
Vnd anders keine frouwe nicht
Vf dem gerechten ſchachtzabel ſpil.
Eines ich doch ſagen wil:
Ich hab wol ettlich ſpil geſehen,
Dar vf man ſah, wers wolte ſpehen,
Wol ſechzehen ſteine mere.
Aber nach diſer lere,
So an diſem buoch ſtat,
Das ſchachzabel nit mere hat
Denn zwen vnd driſſig ſteine
Ze beiden ſitten: ich meine
Ein künig vnd ein kunigin,
Zwen ritter, zwen alten; da bi ſol ſin
Ein roch an ietwedrem ende,
Vnd vor ieklichem ein vende.
Dis ſol weſen ze einer ſit,
Recht als ob es ſi ein ſtrit,
b. Vnd anderhalb als vil.
Das iſt das recht ſchachzabel ſpil.

Och wil ich zellen, die ich ſach me,
Als ich hab geſprochen e,
Ze itweder ſitten achte ſteine,
Vier groſſ vnd vier kleine.
Die groſſen wil ich nemmen:
So mugent ir ſi erkennen.
Es iſt ein trülle vnd tzwen Currier *)
Vnd ein ratgeb: das werdent vier:
Die ſvnt zeitweder ſiten ſtan.
Der achtend (achten) ieklicher han
Sol vor im ein vendelin.
Die zellend: ſo mugent ir ſechzehen ſin.

*) Also das s. g. Courrierspiel: vgl. oben S. 33. *Trülle* d. i. *meretrix:* ausser der Königinn noch ein Kebsweib.

Das wirt ietwedrent achter me.
Die tuont zuo dien, die ich nand e:
So würd ir vf dem bret ze vil.
Als ich iuch beſcheiden wil,
Vnd ich ſach an dem buoche ſtan,
Das bret ſol nit me velden han
Wann vier vnd ſechtzig; vnd wenn es ſtat,
Als mans von erſt geſetzet hat,
So ſol als manges leres weſen,
Als vol iſt ie. das hab ich geleſen,
Da ichs vand an dem buoch ſtan,
Dar ab ichs genomen han.
Vnd dar vmb dunket mich,
Dis ſi gerechter ſicherlich,
Das da hatt minder ſteine:
Wann es iſt ouch gemeine,
War ich ie kam in kein lant.
Doch iſt mir ze guoter maſſ erkant
In Prouentz vnd in frankrich
Vnd in Curbalhen. ouch geſach ich
Nie, das da mer ſteine hatt,
40 *a.* Wan ze Coſtentz in der ſtat:
Da ſach ich eins; kein anders nie
Wann das, war ich reit oder gie.
Was iemand anders hat geſehen,
Dem gan ichs wol, wil ers veriehen.
Ouch wene ich, were ſin mere geſin,
Der meiſter, der diſ buechelin
In latin hat gedicht,
Er hette das mere als wol bericht
Als das minder: des wenne ich.

Sonst aber ist die Aufzählung reich durchflochten mit Beispielen der einzelnen Tugenden wie der entgegenstehenden Laster, Beispielen meist aus der Geschichte des griechisch-römischen Alterthums. Und ebenso in allen folgenden Abschnitten. Einmal ein Blick in die Gegenwart:

35 *a.* Das die rechte warheit
So tiure iſt worden bi diſen tagen,
Das muos ich hiut vnd iemer chlagen,
Vnd ſolt es chlagen menglich.
b. Mit der herren vrloub ſo ſprich ich,
Das der rechten warheit
Niemant ſo wenig treit

Als die, die aller meiſt guotes hant
Vnd da bi liute vnd land.
Die ſwerent nv har vnd nv dar;
Nv fride, nv ſuon. da bi wirt bar
Der arman ſines rindes,
Huſes vnd guotes. des kindes
Kind muoſſen da von arm weſen.
Villichte vor dem tode geneſen
Ir etliches niemer mag
Vor armuot. das iſt der ſele ein Slag
Den, die ſchuldig ſind dar an.

Es folgt die Königinn, S. 43 *b*. — 62 *a*. Unmittelbar an deren Beschreibung knüpfen sich Worte über den Vorzug des Erbreichs vor dem Wahlreiche.

43 *b*. In des küniges throne
Da ſol ſi ſitzen ſchone
Ze der lenken ſitten, vnd vſe han
Von gold ein Cron. da ſol man an
Merken was tugende *) das golt hatt,
Als von dem künge da vor ouch ſtat.
Si ſol ein vehen pfellor an tragen.
Ich endarff nit, was (was das) bediutte, ſagen,
Wann als ich von dem künig geſeit
Habe: was Crone vnd kleit
44 *a*. Bediutet dört, das tuotz ouch hie.
Nv horent, lant iuch ſagen, wie
Vnd was meinunge dar an lit,
Das ſi ſitzet zuo der linken ſit.
Da (Das) bediuttet vnd meinet wol,
Das der künig billich ſol
Sitzen zuo der rechten ſit:
Wan ſwas an dem künige lit
Von natur, das muos alles ſin
Von gelüke an der künigin.
Wan das mere teil der küngen kint
Das riche erbent, wan ſi ſint
Vnder dem (den) ſünen zem erſt geboren;
An krieg vnd ane zorn
Vallet ie das riche
An das elteſte ſicherliche.
Das iſt weger vnd nützer vil,
Als ich iuch beſcheiden wil:

*) Am Rande roth als Verbesserung ***betiutunge.***

Wand ,wa man die künge wellet,
Vil dike es ſo geuellet,
Das die, die ein künig wellen ſont,
Alle niemer über ein kont,
Vnd das ein miſſhelunge wirt,
Da mit das rich denne iſt veririt,
Das es von den ſchulden
Muos groſſen ſchaden dulden.
Das iſt dike vnd offte beſchehen;
Och han wirs nv zeleſte geſchehen (geſehen)
In diutſchen landen ſicherlich,
Da von peyern vnd von oſterreich
Zwen erwirdigen fürſten wurden erbelt.
Des, geruocht ir, wirdi wol me gezelt,
Des man wol vrkünd vint
An den buochen, an den geſchriben ſint
Die künge von gottes gebürte her.
b. Wer ſi alle ze wiſſenne ger,
Der ſuochs, da es geſchriben ſte:
So vint er wol, das es vil me
Vnd dike da her beſchen iſt;
Ich wil hie an dirre friſt
Der künge nit mere zellen.
Wann man ein houbt ſol wellen,
Da fürcht ich leider, das dik beſchehe,
Das ettlich weller mere an ſeche
Sin ſelbers nutz denne gemeinen;
Das menglich möchte beweinen,
Die vnder dem ſelben houbpt ſvn leben.
Wa aber von erbe ein houbt wirt geben,
Vnd wer das nuon ein ierig kint,
Alle die vnder dem riche ſint,
Die fürchtent vnd entſitzent es,
Vnd mueſſent ſich verſehen des,
Wenn es kome zuo ſinen tagen,
Das es denne nit welle vertragen,
Wer vnfridlich gebeſen iſt.
Da von hat man ze aller friſt
Me frides in den richen,
Denn man habe ſicherlichen
In den landen, da man wellen muoſſ
Ein künig: wan da wirt ſelten buos
Vnfrides vnd krieges, die wil es ſtat
An künig vnd man nicht houbtes hat.

Wan iederman hat zuo verſicht
Zuo dem, dem das heil beſchicht,
Das er küng werden ſol,
Vnd gedenkt, er verſuenne ſich wol
Mit dem, der denne küng wirt.
Darvmbe manger nit verbirt,
Er zügke was im werden mag;
Vnd wer es nit wann ein tag
45 *a.* An küng, den (des) ſelben mag er nit lan:
Er muos roubes ſich began.
Alſus iſt es har komen.

Die Eigenschaften und Tugenden, die von einer Königinn zu fordern seien, werden zuerst in kurzer Zusammenstellung benannt:

45 *a.* — ein kunginn
Sol wiſ, kiuſch vnd züchtig ſin,
Wol geborn vnd recht ertzogen:
So iſt ein küng vnbetrogen.
Ein künginn bedarff och wol,
Das ſi ir kint recht, als ſi ſol,
Heiſſe tugenlichen ziehen;

dann der Reihe nach jede ausführlicher besprochen, wiederum mit Beibringung historischer und romanhafter Beispiele. Zuletzt, wo von der Erziehung königlicher Kinder die Rede ist, folgendes:

61 *b.* Dis buoch von einem keiſer ſeit,
Der ouch ottauianus was genant;
Von dem tuot vns dis buoch bekant,
Das er ſine ſün hies leren
In der jugent ir fliz keren
An kunſt, vnd hies die an ſich nemen,
Was ze getagelti möchte gezemen
An aller ſlachte dingen,
Swimmen, Springen, Ringen,
Oder was manlich mochte ſin.
Er hieſſ ouch leren die töchterlin,
Was ein wip ſol kunnen:
Si naten vnd ſpvnnen
Werk, wollen vnd ſiden;
Si getorſten nicht vermiden
Kein wiplich werch durch keine ſchame
Mit der kunkel vnd an der Rame,

Mitt tringe (drigen) vnd mit ſpelten eluog
Vnd menger leye werk genuog.
§ Nv wart der ſelb Octauianus
62 *a.* Von den ſinen geſtraffet alſus:
„Herre, was bedurfen iuwriu kint,
Das ir des ſo fliſſig ſint,
Das ir ſi heiſſent leren
Antwerk, vnd ir mit eren
Si an das mochtent wol verſechen?“
§ Er ſprach „des lant mich iuch veriehen.
Wie das ich ein herre ſi
Vber alle die welt, doch bin ich fri,
Das ich wiſſe ſtund oder tag,
Das got über mich gebieten mag.
Was weis ich, wie es denne ergat?
An gelüke es denne ſtat.
Wie edel ſi ſint oder wie rich,
So iſt doch das gar vngelich (mügelich),
Das ſi wol möchtent werden arm.
Denne möchtens deſterbas geuaren,
Ob ſi kundent würken icht.
Och kan in das geſchaden nicht,
Ob ſi es lernoten in der jugende:
Es behaltet ſi kiuſcher tugende.
Wan junger liuten mueſſekeit
Wirt in an dem alter leit.“

Die Auslegung des Alten (auf unserem Schachbrett des Läufers) geht von S. 62 *b.* bis 86 *a.* Sie beginnt:

**Wie der alte geſchaffeu weſen
Sol, als ich hab geleſen
An diſem ſelben buechelin,
Das ſag ich. ir ſont zwen ſin:
Einer ſol bi dem küng ſtan,
Der ander ſin ſtat ſol han
Ander halb bi der künginn;
Vnd ſol (ſuln) alſus geſchaffen ſin,
Als komen ſin wol zuo iren tagen.
Nv horent vnd lant iuch furbas ſagen:
Itweder ſol ein ſeſſel han,
Dar vff er ſitzet; ein buoch zer ſtan
Vor im ſol ligen; dar an ſte
Das recht geſchriben. nv horent me:
Si ſon richtern ſin gelich.**

Ganz so zeigt uns den Alten auch die beigefügte Malerei. **Er vertritt** also für die moralische Auslegung den Richterstand; **S. 64 *a.*** giebt dazu noch eine nähere Bestimmung.

Eines ſol ich vergeſſen nicht;
Dis merken alte vnd ouch die kint.
Der alten tzwen ſint
Vf dem ſchachtzabel ſpil.
Was das bediuten kan, das wil
Ich ſagen, ſo ich beſte kan.
Wir ſon merken dar an,
Das zweyer leie ſache ſint,
Als es dis buoch vnderbint:
Diu eine iſt von miſſetat,
Das es an den lip gat;
So iſt die ander vmb guot.
Dis buoch vns die lere tuot:
Der vff dem ſwartzen velde ſtat,
Der bediuttet den richter, der hat
Vber miſſetat ze richten gewalt;
§ Vff dem wiſſen veld der alt,
Der bediutet den, der über das guot
Ze richten hatt.

In der weiteren Ausführung jedoch wird auf diesen Unterschied zwischen criminaler und Civilrechtspflege keine Rücksicht mehr genommen, und nur den Richtern insgesammt empfohlen gerecht zu sein, *weder durch lieb noch durch leit, durch miete, durch vorchte noch dur has*, wie der Dichter schon auf S. 62 *b.* es kurz und treffend ausdrückt, Urtheil zu sprechen, um Weisheit sich zu bemühn und um gelehrte Kenntniss der Gesetze. Mit besonders redseligem Eifer lässt sich Konrad über die Habgier der Richter, auch der geistlichen aus, obschon sein Original die letzteren nicht berühre (72 *a.*); doch stehe es, was diess Laster überhaupt betreffe, mit den Laien und selbst mit den Frauen ebenso schlimm als mit den Geistlichen.

72 *a.* § **Doch mag ich eines nicht verlan:
Sit ich da vor habe geſeit
Von geiſtlicher liute gitikeit,
Ich muoss von weltlichen liuten och ſagen.
Wan ob ich die welte verdagen,**

Si (So) möchtent die geiſtlichen ſtraffen **mich**,
Wes ich ſi zige alſo, das ich
Von in ſeite vnd von nieman me.
Als ir wol hant gehoret e,
Wie ich hab da vor geſagt,
Das Jeremias hat gechlagt,
Das von den oberen vntz ze niderſt ſi
Enkeiner geitikeite fri:
Mit dem wort begriffet er
Die phfaffen vnd leyen; ger
b. Nach guote ſi das meiſte teil;
Er hette ſunderliches heil,
Wer ane geitikeit were,
Vnd wer von ime zemere
Ze ſagenne. der weis aber ich
Niena keinen ſicherlich,
Da von ichs nicht ſagen kan.
An dem keiſer heb ich an;
Was künge, hertzoge, grafen ſint,
Frijen, Ritter, vnd ouch die (der) kint,
Burger, frouwen vnd die man,
Niemant ich vs geſcheiden kan;
Buliute, arm vnd ouch rich.
Der ſnelle an die naſe mich,
Wer ſi ane geitikeit.
So bin ich ſicher, das kein leit
Mir von ſnellen müg beſchehen;
Ich wolte von hertzen gerne ſehen
Den, der von waren ſchulden mich
Möchte geſnellen. ſicherlich,
Wie vaſt er an die naſen min
Snalte, ich welte doch ſin friunt ſin
Dar vmb, das er mir würdi kunt;
Ich wolt es von ihm ſa ze ſtund
Pruefen vnd machen breit,
Das er wer an geitikeit.
Den möcht man ze einem wunder zelen.

Ob nu die frouwen ſich geſten wellen,
Das ſi ſin an gitikeit,
Wan ich von in nicht han geſeit,
So fürcht ich das ſi vellent dar an.
Von in chlagent dike die man,
73 *a.* Si bringent ſi ze geitikeit,
Als ich iuch ſag. mir were aber leit,

Der es den frouwen ſeite von mir.
Ich han mer denne zwir
Gehort chlagen etlich man,
Das ir frouwen nit verguot went han
Diu kleider, diu ſi duchtin genuog:
Si went ouch haben chleinode cluog,
Schabel, gebende vnd gürtelin,
Stuchen vnd reidiu tuechelin,
Vingerlin vnd edel geſteine,
Groſſe berlin vnd chleine,
Pater noſter, Sekel, fürſpan.
Was eine ſicht die ander han,
Si geſtoffet ir wirt niemer abe,
E ſi ſemliches oder beſſers habe.
E denn der wirt ze aller zit
Habe heimlichen ſtrit
Ze tiſch vnd ouch ze bette,
So lat menger einwete (enwette),
Wie ſin ſel har nach geuar,
Vnd gewinnet es. hat ers nit bar
Guot, er muos es nemen an ſchaden.
Da mit wirt menger über laden
Mit menger hande guot (gülte) groſſ.
Des iſt ouch menger worden bloſſ
Alles, das im ſein vater lie;
So er denne dar von gegie,
So muoſt er ſinen ſchaden han.
Sus iſt verdorben manig man,
Der dar nach denne übel tett,
Wann er nicht ze bruchen hett.
b. Sus waren die frouwen ſchuldig dar an.
Alſus fürcht ich das manig man
Von frouwen ze geitikeit ſi komen.
Och han wir leider dik vernomen,
Das manig frouw durch geitikeit
Hatt getan ſel vnd ere leit;
Das ſi nicht hett getan,
Hiet ſi es geitikeit erlan.

ICh bitte alle die dis leſen,
Das ſi des gemant weſen,
Das ſis den frouwen nicht ſagen von mir:
Wan ich fürchte das (das ich) ir
Hulde vmb die red verlure.
Doch enruoch ich hinnan füre,

Ob die bofen haffent mich:
Ich weis wol das die guoten fich
Bedenkent, das ich fage war.
Wellich frouw ift guot an alle var,
Die begert von ir wirt nicht me,
Denne im wol kome vnd ir wol fte,
Wann kein ere dar ane lit,
Wel frouwe mit gewande fich vber gibt
Oder mit dekeinem kleinœde,
Vnd das ir wirt gar földe (fnœde)
Kleider muos an im tragen.
Von dien guoten ich nicht fagen:
Wann die tettins vngern.
Ein guot wip gerner wolt enbern,
Des fi bedörfft ze ir rechter not,
E das iemer fchame rot
Ir wirt würde von ir fchullden.
Mit der frouwen hullden
74 *a*. Muoff ich iemer fprechen, das
Es getzimt guoten frouwen bas,
Das fi fich haltent nach ir macht.
Wel guot wip dirre red nimt aht,
Ich weis das fi der rede geftat,
Die min munt gefprochen hat.
Diu welte felbe melden fich,
Die denne dar vmb ftrafte mich,
Das fi wer nicht guot; dar an
Erkande fi ein wifer man,
Der fi vor hin erkande nicht.
Ze glicher wife, als ouch gefchicht,
Wa man von übelen wiben feit,
Das ift enkeiner guoten leit;
So ein übli gar zornig wirt,
Kum oder niemer fi ver birt,
Si muefs es anden mit rede.
Es ift zit, das ich lende vnd ftede,
Vnd wider kere, da ich es lie
Vnd vffer der materie gie.
Das was da vor ander ftat,
Da min mun gefprochen hat
Von der richter gitikeit.
Wan gitikeit nv mengem leit
Tuot, beiden frouwen vnd man,
Da von ich das geworffen han

Har in, das man ſi ſchiuhe
Deſtuaſter vnd fliuhe,
Wann ſi ſchedlich iſt
Menglichen. mengen argen liſt
Leren kan diu geitikeit.
Ir gewalt iſt wit vnd breit:
b. Ich fürcht leider, das kein ſtat
Si inder welt, da (da ſi) nit hat
Gewalt, vff Bürgen vnd in dörffern.
Kein wueſte iſt ſo verworfen;
In telren vnd vff den allpen,
In chlœſtern, cloſen, allenthalben
Wene ich nit das iena ſi
Kein winkel geittikeite fri,
Da achte (eht) kein menſch wonung hat.
Ir wurde allenthalben beſſer rat,
Denn da ſi an richtern iſt:
Da hillfet weder kunſt noch liſt;
Si tuont mengen groſſen ſchaden,
Des ſich niemant kan enttladen.
Ein man emphlüche wol vnder ſtund
Sinen vigenden, das er wurde vnkunt;
Er beſchirmde ouch wol vor dem tiufel ſich
Mit ſegen wol: des dunket mich;
So weder flucht noch ſegen kan
Beſchirmen einen armen man,
Dem ein vnrechter richter wirt,
An ſorge; weder kunſt witz (noch witz) im birt
Fur den richter keinen rat.

Nachdem noch den Richtern zur Pflicht gemacht worden die Rathgeben (d. h. die Beisitzer) und die Fürsprechen und ebenso die Weibel, die Büttel und die Schreiber wohl zu wählen und zu beaufsichtigen, schliesst Konrad mit einigen Worten über das Gericht, dessen der Mensch in sich und über sich selber pflegen solle.

85 b. Doch iſt rechtes gebunden
Ein iklich menſch ſicherlich.
Wel menſch hie berichtet ſich
Selber, der enwirdet nicht
An ener welt bericht,
An (Als an) ſand Pauls lere ſtat,
Die er Corintheos geleret hatt.

8 Wie aber das gericht ſol weſen,
Das ſag ich, als ichs hab geleſen,
Vnd ichs ze diutſch bringen kan.
Ein menſch ſolt (ſol) mit im ſelber han
Ein gerichte: das ſi iuch geſeit;
Naturlich beſcheidenheit
Sol laden die ſele fur ſich zegagen
An dis gerichte; gedenke ſont clagen,
Diu gewiſſin geziug ſol ſin;
86 *a.* Als ein ſchargie ſol fuegen pin
Die vorchte vnd tœtin die ſünde.
Die lere die ich hie künde,
Die lert ſand Auguſtinus da
An ſinem buoch de penitencia.
Als ich es da hab geleſen,
Sus ſol ein iklich menſch weſen
Sin ſelbers richter ſunderlich,
Vnd ſol dar nach mit riuwe ſich
Antwürten ſinem bichtere.
Der benimet im ſin ſwere
Vnd tuot in ſiner ſunden gar
Alles ſicherlichen bar,
Die er im mit riuwe fur leit.
Von gerichte vnd richtern hab ich geſeit
Mere, denne ich an dem ſchachbuch vant:
Ie doch ſo hab ich genant
Die buoch, da es ane ſtuond,
In guotter maſſe, alls es mir kunt
Wart von den ſelben buochen.
Wer es nv welle geruochen
Ze wiſſenne, der ſuoch es furbas
An den buochen, ab den ouch ich es las,
Als ich hab geſprochen e.
Von dem Alten ſag ich nu nicht me.

Nun S. 86 *a* — 115 *a.* der Ritter. Zuerst dessen Ausrüstung, die Feierlichkeit der Ritterwache und des Ritterschlags und der Schwertsegen, dessen Gebote leider nur zu viele brechen.

86 *b.* Ein ritter ſol an tragen
Ein gantzes harnaſch. was dar zuo ſol
Gehöben (Gehœren), das im getzeme wol,
Das ſag ich, ob irs wellent loſen.
Halſperg, Schoff, vnd iſnein hoſen,

Bukel, beinberge oder krieling genant:
Si wiſſent wol, das (den) es iſt erkant,
Was nottürftig iſt an den bein:
Nicht anders wan das ſelb ich mein;
Coller, bekkenhuben, vnd dar zuo
Ein guoten helbm; zwen iſnein hentſchuoch
Sol er an ſinen henden han;
Er ſol den ſchilt nit hinder in (im) lan;
Ein ſper in ſiner rechten hant:
Alſus tet mit das buoch bekant;
Ze ſiner linken ſitten ein ſwert;
Ein platten mit ketenne. Wer ze wiſſenne gert,
Der wiſſe: er ſol nicht ane ſin
Der ſporen; ein teki guot iſnin
Im ſin ros verdeken ſol.
Das ros ſol ſin geleret wol,
Das es ſinen willen tuo.
Hat er ein waffenkleit dar zuo,
Vnd hat da bi eins mannes muot,
So iſt er zuo einem Ritter guot.

Ein iklicher Ritter ſol
Sich bedenken hart wol,
War vmb im geſegnet ſi das ſwert.
Wer der Ritterſchafft gert,
Der ſol all bœſe ſitte lan
Vnd ein nvwes leben ane van
87 *a.* Vnd zieren da (das) mit tugende.
In alter vnd in jugende
Sol er ſich fliſſen guoter ſitte,
Das im die ſtete wonen mitte.
Des ſol er bitten fliſſichlich
Vnſern herren, vnd ſol ſich
Mitt gebette bereiten dar zuo
Wachende ein nacht, wenne er fruo
Scholte Ritterſchafft empfahen.
Semlich wachen ich geſehen han
Ze Munpalier vnd ze paris:
Si leiten dar an groſſen flis,
Wie ſi mit eren und doch mit andacht
Vertriben mit frœwden die nacht,
So ſi mornem (morn) wolten Ritterſchaft emphan.
Es mag in (im) deſter bas ergan,
Was der menſch wil griffen an,
Es ſigin frouwen oder man,

Ob er an Ruoſſet got
Mitt rechtem andacht ane ſpot:
Des ſol man got getriuwen wol.
Ein küng oder ein fürſt ſol
Sin ſwert dem Ritter vmb ſtrikken.
Dar nach ſol er erſchrikken,
Getet er iemer arges icht:
Wann als man in geeret ſicht
Fur ander liut, ſus ſol ouch er
Leben vnd in Ritterlicher ger
Mitt allen tugenden kleiden ſich.
Sus hatt dis buoch bewiſet mich,
Dar ab ich hab geleſen.
Wiſe, getriuwe, ſtette vnd manhaft weſen
Sol ein Ritter, erbermig ſin vnd (fehlt ein Vers)
Vnd lieb haben das recht,
b. An worten vnd an werken ſlecht,
Vnd ſich huetten vor aller miſſetat.
An dem ſwert ſegen ſtat
Geſchriben, der merken kan,
Das man bittet gott dar an,
Das er im gebe macht vnd krafft,
Das er mit ſiner Ritterſchafft
Muge beſchirme witibe vnd wäiſen
Vor aller ſlachte freiſen,
Gotzhiuſer, wie ſi ſint genant,
Vnd was in phefflichen leben erkant
Iſt, das gotte dinen ſol;
Zuo die alle (dien allen) gehorent wol
Buliute, die ſint nottürftig gar:
Der ſol aller nemen war
Ein Ritter vnd in ſchirm geben,
Vnd ſolte dar vmb ſin leben
Wagen, das er beſchirme die
Alle, die ich han genemet hie.
Nv iſt das leider verkert gar
An mengen: wers wil nemen war,
Der mags wol pruefen vnd ſpehen.
Mir iſt leid, das ichs muos iehen,
Das ſi aleine beſchirment nicht,
Me ſi roubentz, das man ſicht
Teglich, die ſi ſoltent ſchirmen.
Ich ſolte ſin gehirmen:
Wann es iſt an mim (ân mîn) ſagen kunt,
Vnd emphindent es vnder ſtund

Die ſelben wol, die ich namde e,
Vnd die ſi ſoltent ſchirme. we
Den, die es tuont! wann es iſt wider gotte.

Die genannten Ritterpflichten werden in Lehre und Strafe und mit zahlreichen Beispielen ausführlich erörtert; der Schluss des Abschnittes spricht zuerst vom Gottesfrieden, dann von der Lycurgischen Verfassung, lehrreich genug für die Rechtskunde und für die Geschichte der classischen Studien des Mittelalters um hier vollständig mitgetheilt zu werden.

109 *a.* Dis iſt von geſchriben (geſchribenem) recht,
Das alle die friden ſolten han,
Die man geſchriben vint ſtan
Hie nach, vnd ich ſi zellen wil,
Vnd fürcht doch leider, es helfe nit vil:
Dar vmb wil ichs doch nicht lan.
Prieſter ſolten fride han,
Münch, bruder, bilgrein;
Koufflute in frid ouch ſolten ſin,
Vnd buliut, die wil ſi bues pflegen,
Dar vnd dannan vnder wegen,
Vnd was viches iſt, da mit man ze aker gat,
Vnd das den ſamen vf die ſat
Treit: was ich hie genennet hab (han),
Das ſol alles in frid ſtan,
Als das recht hat geſetzet.
Nv iſt das recht geletzet,
Das man ſin leider wenig phflegit;
Das vnrecht hat ſo ſere geſiget,
Das das recht muos vnder ligen.
Eines hab ich noch verſwigen,
Das mir nicht lieb were.
Wie gar das recht vnmere
Menglichen worden iſt,
Doch wiſſe menglich, das man liſt,
Vnd ſicht mans an dem Rechtbuoch ſtan,
Das menglich ſolte frid han
b. Von der mitwochen, ſo der ſunne nider gat,
Vntz an den mentag, ſo man hat
Fruo den ſunnen aber geſehen.
Von dem frid muoſ ich me veriehen.
Von dem aduent wis an den achtende tag
Des obroſten tags; noch me ich ſage,

Von das man leit Alleluia
Bis ze vſgender Oſterwochen darna:
Die tag ſolt vnfrid ſlaffen.
In ſolte ſin Byſchoff ſtraffen,
Wer die tage des frides breche,
Das er es an im reche,
So das er in tete ze banne.
Das ſolt erſt (er erſt) tuon danne,
So er in driſtunt gemante.
Wer ſich danne nicht erkante,
Das er es bueſſen wolte,
Der Byſchoff in denne ſolte
Offenlich künden in den ban,
Vnd ſolt in menglich fur bennig han.
Den ban ſolten ander biſchoff beſteten,
Vnd welle das nit teten,
Vber die iſt geſetzet buſſe vil;
Des ich gar nicht ſagen wil,
Wann es würde ze lange gar.
Wers welle wiſſen, der erwar
Es ſelb, da es geſchriben ſtat,
An dem buoch, das ſolhen namen hat,
Das man decretales nemmet.
Wer das ſelb buoch erkennet,
Der merkt das ich die warheit
An diſen dingen han geſeit,
Das es dar an geſchriben ſtat.
Dis ſchachzabel buoch ſin nit enhat:
Es ſtat awer geſchriben dran
110 *a.* Von den Rittern, alls ich geleſen han,
Das ſi hantwerkliuten ſont ſchirm geben,
Das ſi fridlich mugen leben:
So mugens in fridlicher friſt
Gewürken, das notturftig iſt
Den Rittern vnd gemeinechleichen
Den armen vnd den Richen,
Das ſi mit enander geneſen.
Die Ritter ſon des fliſſiger weſen,
Das ſi beſchirmen die armen diet.
Dis ſchzabelbuoch mir das beſchied,
Das Romer hie vor beſanden
Vſſer menigen landen
Vnd beſanten (beſamneten) Ritter vil,
Als ich ewch bewiſen wil,

Das ſi legiones hettin da
Dur ſchirm dem volk. fragt ieman dar na,
Was legiones ſint genant,
Das ſag ich: legio iſt erkant
Ein ſchar mit Rittern, vnd der zal
Si ſechs tuſent vber al
Sechſhundert ſechtzig vnd ſeſher me:
Diu zal garwe heiſſet, als ich e
Hab geſeit, die Rœmer hattent
Ze ſchirme vnd ze ſtaten
Dem volk ze Rom inder ſtat.
Dis buoch mich des bewiſet hat,
Wenne antwerkliute ſchirm mugen han,
Das ſi ſich den mugen began
Vnd ir hantwerk vben da bi
Vnd was den Rittern noturftig ſi
Ze harnaſch vnd ze gewande.
Och mueſſens vf dem lande
Beſorgen die bulute wert,
Das beidiu ros vnd ir phfert
b. Vnd ſi ſelber werdent geſpiſet.
Das buoch mich hat gewiſet:
Als ein küng der Ritter ere hat,
Alſus der Ritter leben ſtat
Vil gar an armen liuten.
Houwen, grawen vnd Riuten,
Vnd was zuo dem bouwe gehoren ſol,
Das mag das volk nicht gruewen (geueben) wol,
Die Ritter mueſſen in ſchirm bern;
So mag ein Ritter och nit wern
Die lengi, das volk mueſſ im geben
Gewant vnd ſpiſe, des er ſol leben.

Die Ritter ſon ſchirmen och das recht,
Das mans nit krümme, vnd es ſlecht
Vnd eben laſſen (laſſe) beliben.
Ich wil von einem Ritter ſchriben,
Als mir das buoch tet bekant;
Der was lugurius genant.
Von diſem ſchribt an diſem buoch alſus
Einer, hies Crogus Pompeius,
Das der ſchätzde (ſazte) etlich Recht in der ſtat,
Do er ſin wonung inne hat.
Dis buoch namde mir die ſtat nicht,
Wann das mir diu geſchriſſt vergicht:

Diu Recht waren nüẑ vnd guot;
Dis buoch das vns wiſſen tuot.

Das erſte Recht, das er hat
Geſetzet in der ſelben ſtat,
Was, das das volk ze dienſte ſolte ſtan
Den fürſten; ſo ſolt das volk ouch han
Schirm von den herren vnd huote.
Das niemant das volke muote
Mit vngerechten ſachen,
Das ſolten die herren bewachen,
Vnd von dem ſchedlichen Recht tuon.
111 *a*. Des hette das volk nutz, die herren ruom.

Das ander Recht was, als ich han geleſen,
Das menglich ſolt gemeſſe weſen,
Vnd niut ſolt vnfuorig ſin,
Das bidiu (beidiu) ſpiſe vnd win
Niut würde vppeklich vertzeret.
Wer ſich der vnfure weret,
Der tuot ſele vnd libe wol.
Wenne kelre ſint wins vnd korens vol
Vnd anders geretes, wiſſent das,
Die Ritter mugent deſter baſſ
Ir arbeit willenklichen
Erliden ſicherlichen.

Das drite recht, das er do
Darnach vff ſatzte, das was alſo:
Den ſelben funt den vant er,
Das man eines vmb das ander
Gebe, wes man bedurffen ſolde,
Und mit ſilber noch mit golde
Gekoufſte kein ding niemer.
Das ſolte weren iemer.

Ob er mere ſatzte icht?
Ja er. er ſatzde das man nicht
Nach golde vnd ſilber ſolte trachten,
Vnd man ſi beidiu ſolte achten
So ringe vnd ouch ſo kleine,
Als ob es weren ſteine,
Die man vindet vff gemeinen wegen;
Das menglich ſolte des rechten pflegen.

Das funfte rechte dar na
Was, das er in re publicha
Zerteilte diu empter ſunderlich.
Was ich hie meinne, das ſag ich.
Künge vnd Ritter ſoltent liuten pflegen,
b. Vnd ſolten vrliuges ſich verwegen
Dar vmb, das ſi in ſchueffen fride.
Von den gebieten (Von diu gebot er) bi der wide,
Das Burgermeiſter ſoltent weſen
Gewaltig des gerichtes, als (als ich) geleſen
Hawe an diſem ſchachzabel buchelin.
In ſteten mag mang ampt ouch ſin,
Diu doch nuon vber gericht gant,
Vnd vngelichen namen hant:
Ein ſchultzeiſſe iſt in etlicher ſtat,
Ein ander gegin einen amman hat:
Die heiſſent beide richtere.
Der name wer ouch gebere
Allen den, die gerichtes walten
Sullen vnd das behalten:
Die mugen ſich des nicht beſchamen.
Si haben menger hande namen,
Da bi sint ratherren etwa genant:
Als mir dis buoch tet bekant,
Ze Rome heiſſent etlich Senat,
Magiſtratus; Capitanei vnd Poſtat
In mengen ſteten ſint genant.
Ir empter ſint mir vnbekant,
Wann ich nie in Lamparten kam:
Wann als ichs ab diſem buoch nam,
Alſus hab ichs geſchriben hie.
Von der funffte geſetzte ich dis ane vie,
Die der vorgenant ligurius tet,
Da er ane geſetzet het
Vnd dem volk erloubet das,
Das ſi ieglich (jærglich) ſunder has
Enderen ir magiſtrat,
Vnd nemen ein Poſtat,
Der inen wehielti elliu ir recht.
112 a. Das was die funffte geſetzt: das iſt ſlecht.

Der ſechſten geſetzte ich nit wil
Verſwigen; er mueſt ietzend vil
Kunnen, der ſemelicher wilte,
Vnd das man ſi behielte

Gemeinlich vnder den liuten.
Nu horent, lant iuch bediuten,
Was die ſechſte geſetzte was.
Er teilte glich alles, das
Ligendes guot geheiſſen kan,
Das glichen teil ieder man
Hette des ligenden guots.
Ligurius was des muotes,
Als mir dis buoch hat veriehen,
Das er gerne hette geſechen,
Das ieman dem andern tet gewalt.
Sechs geſetzte hab ich nu getzalt.

Ob der geſetzde icht were me?
Ja es. ich hab getzellet e
Sechſe; die ſibende an der zal
Was, das man gemenlich über al
Menglich ſolte eſſen offenlich,
Dar vmbe, das ieman verſchulte ſich,
Das er ze vil trunke oder eſſe,
Wenne der heimliche ſeſſe.
Wann das iſt ſicherlichen war:
Solte menglich offenbar
Teglich ze tiſche ſitzen,
Ettlicher pflege mere witzen
Bidiu (Beidiu) ſpat vnd fruo,
Denne er an der heimlichi tuo.
Der geſetzte wil ich nu gedagen
Vnd von der achtenden ſagen.

Dv achtende geſetzde was,
Als ich an diſem buche las,
Vnd mir diu geſchrifft tet bekant,
b. Das die jungen nit wann ein gewant
Solten tragen ein gantzes iar.
Ich geloub das für war,
Diu geſetzde beſchech vmb das,
Das ſi die koſte deſter bas
Gemeinlich möchtint erliden.
Ich mag eht nicht vermiden,
Ich muos eines tuon bekant,
Das ich nit an dem buoche vant,
Vnd muos mit vrloub des veriehen:
Ich wenne, vnd hetti ligurius geſehen

Den ſitten, der nu leider iſt,
Er hette ettlichen liſt
Er dacht, da mit er hett erwant,
Das ſo menger ſin gewant
Zerhouwet vnd zer ſnidet.
Ob es got lang lidet
An etlichem, des wenen ich nicht.
Jo we der marter, ſo man ſicht
Ze diſen ziten liden grawes tuoch!
Ich fürcht das ettlicher verdine den fluoch,
Der im volge vntz in ſin grab.
Jo we im, der den vrhab
Vnd den funt des erſten vant,
Das er zehowen hies gewant,
Das man wilent gantzes truog!
Menglich hatte das fur cluog,
So ſin gewant ie gentzer was.
Nv wil ich ſicher wennen das,
Der tiefel habs verkert,
Vnd den ſitten nu gelert,
Das man das gewant verſnetzet,
Zerhadret vnd zer fetzet,
Als einer durch dorn getzogen ſi.
Man ſol wiſſen och do bi:
Wer guot, das in (im) got beſchert,
113 *a*. Anders denn recht vertzert,
Der verdinet gottes haſſ
Vnd ſinen zorn: wiſſent das.
Wie ſolt es got varn gelan,
Ein gewant, das einer ſolt han,
Das er zierte ſich da mitte,
Vnd der das denne durch boſe ſitte
Zerhouwet vnd verboſet
Vnd wueſtenlich ver œſent?
Das iſt ſere wider gotte
Vnd wider allem ſinem gebotte.
Wer in rechter maſſe fuere,
Dar nach ich vil wol ſwuere,
Das er rechte tette.
Wer geleſen hæte,
Das an dem tecret ſtat
Geſchriben, ich wenne, er ſin wat
Deſter bas in der maſſe hielte,
Ob er ſinnen wilte. —

b. **D**u niunde gesetzde, als ich las
An disem schachzabel, was,
Das man diu kint nit beleiben liess
In der stat: die gesetzde hies
Diu kint in dem gœwe ziehen,
Durch das si möchten emphliehen
Muessikeit, spile vnd schimphe,
Vnd das si mit gelimphse
Lernent in iren jungen tagen
Arbeit liden vnd tragen.
Wann was sitten diu jugende genat (gevat),
Den sitten das alter kum verlat.

Dv zehende gesetzde diu was also,
Der nu die frouwen nit werent fro:
Er sazte, das man si beriete ane guot;
Vnd wenne des, das were sin muot,
Vnd meinde in sinem sinne das,'
Das sich gesameneten dester bas,
Diu gerne enandren hetten,
So si es durch guot nicht tetten.

Div einlufte gesetzde diu was der glich,
Als dis buoch bewiset mich,
Das die man soltent wellen,
Welh wil (wib) in möchte geuellen,
Ane guot, vnd iederman neme,
Diu im anders recht keme.

Dv zwelfte gesetzte was, als ich las,
Die satzte Ligurius, diu was,
Das niemant sines richtumwes genas (genoz),
Man bütte einem armen als groß
Ere als einen richen.
114 *a.* Si muosten sich gelichen,
Wann so verre, als das beschach:
Wenn (Swen) man an dem alter sach
Für treffen, den eret man fürbas
Denne einen jungen, wie rich er was.
§ Das recht hatt nu verkeret sich
In allen steten, dunket mich:
Wann swer nu guott hatt, der ist wert;
Da von man guot fur ere nu gert.
Das muesse erbarm dem milten got,
Das die armen so gar ein spot

Sint nu dien richen worden.
Da von ſicht man nu morden,
Stelen, Rouben vnd wuochers pflegen.
Ich wil dis laſſen vnder wegen
Vnd ſagen, als dis buoch hett.
Die geſetzde, die Ligurius tet,
Die huob er des erſten an
Vnd behielt die ſelber, als ich han
An diſem ſchachzabelbuch geſehen,
Vnd wolt des doch nicht veriehen,
Das ers getan hette:
Er ſprach, das es tette
Einer, hieſſ appollo delphius.
Mir ſeit min wan da von alſus,
Das er hette gewalt vber die ſtat,
Da ligurius geſetzet hat
Das Recht, als vernoment (ir vernament) e:
Von im ſeit dis buoch nicht me.
§ Das volk alles in der ſtat
Duchte ze herte, da (daz) ligurius hat
Geſetzet, vnd gar ſtrenge,
Vnd ſprachen, ſi mochtens die lenge
Gar behalten niemer.
Das ſi es behilten iemer,
Des vber kam ſi ligurius.
b. Das ſi im lobten dis alſus,
Bracht er zuo mit kündikeit.
Diu gelubde wart in dar nach vil leit,
Vnd wolten es geprochen han:
Do vber kam ſi der wiſe man
Mit liſten vnd mit wiſheit,
Das ſi all ſwuren einen eid,
Das es keiner brech,
Bis er delphin (Delphium) beſpreche:
Wann er wolt es nicht langer ſparen,
Er wolt von der ſtat varn,
Vnd wenne er wider keme,
Vnd man ſin antwürt verneme,
Das ſi denne wielten
Der wal, das ſis behielten,
Ob ſi wolten, oder nicht.
Nu merkent kündeklich geſchicht,
Wie er ſi mit liſten über want
Ze behaltenne die geſetzde, als ich vant

An diſem buoch vnd es da las.
Do das volk wande, das
Er wolte von delphio bringen
Antwürt, vnd in ringen
Diu recht, diu ſi ze ſwere
Duchten: als dis mere
Mir ſeit, er fuor einen andern wek.
Er was ſo frumig vnd ſo kek,
Das er ſin heinmuot miden
Wolt vnd ellend liden
Dar vmbe, das diu recht beliben
Stette. als da von iſt geſchriben,
Er fuor in enilant (in ein einlant):
Das was Creta genant,
Vnd was ein yſel in dem mer;
Da (Dar) fuor er ane groſſes her,
Vnd belaib do vntz an ſinen tod.
Vnd do im nachte des todes not,
Er beſant fur ſich die ſinen gar,
115 *a*. Vnd muoſt in allen (muoſten alle) loben dar
Mit iren triuwen vnd eiden,
Wenne er wer verſcheiden
Vnd den tod hette erliten,
Das ſi denne nicht vermitten,
Si würfen ſin gebeine
Groſſ vnd kleine
Vil tieff in des meres wag,
Das enkein ſiner (ſin) friunt oder ſin mag
Wider hein brecht ſin gebeine.
Das tet er vmbe das eine,
Das ſi inder ſtat icht brechin
Diu recht, vnd ſprechen,
Das er wider heim wer komen,
Als ir da vor hant vernomen.

Nv pruefent groſſ frümkeit
An Ligurius, das er leit
Durch das recht ſo groſſ ellend.
Nu hat hie ein ende,
Was ich von dem Ritter vant
An diſem buoch. dar nach zehant
Dis buoch von dem Roch ſeit:
Des bin ich ouch zeſagen bereit,
So ich iner beſte kan,
Als ich es och funden han.

Folgt nun das Roch (unser Thurm), die letzte Figur dieser Reihe, der letzte Abschnitt dieses Theils, S. 115 *a* — 140 *a*. Das Bild zeigt wiederum einen Reiter, doch ohne Waffen und auf einem ruhig schreitenden Pferde, während der Ritter S. 86 *a* geharnischt und mit eingelegtem Speer auf springendem Rosse sitzt. Zuerst die Beschreibung und Auslegung: er bedeute einen Landvogt.

115 *b.* das ſelb roch ſol ſin
Geſchaffen als ein Ritter wert,
Der vnder im habe ein ſtoltzes phfert
Oder ein gröſſ (ros); er ſol och an
Dem libe ein vehe velen han
Oder ein gehütze (gehæze), alls denne ſi
Der ſitte. er ſol ouch han da bi
Der eintweders, das ſi guot,
Eine kugel oder einen huot,
Mit vehem ſchone gefuetret (gefurrieret):
Einen Ritter das wol getziert.
Alſus tett mir dis buoch bekant:
Er ſol in ſiner zeſwen hant
Einen ſtab oder einen kloben (kolben) han,
Da des künges zeichen an
Si, das mans ſehe offenlich.
Als dis buoch bewiſet mich,
Einen Lantvogt dis Roch betuden ſol:
Wann ein küng der mag nicht wol
Das lant berichten alleine;
Nu merkent was ich meine:
Da von muos er einen han
Oder zwen lantvögte, an
Die er ſetze ſinen gewalt,
Die ſo kuene vnd ſo balt
Sigin, das ſi an ſiner ſtat
Richtint, das er zerichtenne hat.

Wann nu wit iſt manig künkgrich,
So hatt dis buoch gewiſet mich,
Das er (der) rochen zwein (zwei) ſol weſen.
Alſo hab ich an dem buoch geleſen:
116 *a.* Ze ietweder hant ſol eines ſtan.
Der küng ſol ſorg dar vmb han,
Das ſi gerechtikeit beide pflegen,
Vnd die nicht laſſent vnder wegen.

Nun weitere Ausführung dieser Tugend der Gerechtigkeit; sodann 123 *a. Ein lantvogt ſol ouch milti han;* 129 *a. Lantvögt ſullent demuetig weſen;* 132 *b. die lantvögte ſolten ſin Sitig vnd ſolten gedult pflegen.* Zum Schluss wieder ein Stück aus dem Leben der antiken Welt in mittelalterlicher Auffassung, eine Darstellung der römischen Triumphe, und daran sich knüpfend Betrachtungen über den Hochmuth, welcher des angeborenen Stands vergesse.

138 *a.* Uon dem Roche nit me ſeit
Dis buch. eins ſag ich da bi,
Was da vor getzellet ſi
Tugende, die ein küng ſol han,
Die ſelben tugende ſtuenden wol an
Einem lantvogt ſicherlich,
So verre als ich verſinne mich:
Sid er ſol ſin an ſiner ſtat,
So zimpt im wol, ob er hat
Die tugende, die ein küng ſol han.
Er ſol ouch vnderwegen nicht lan,
Was da vor iſt geſeit
Von milti vnd von gerechtikeit
Von dem Ritter vnd von dem alten;
Dis ſol er gar behalten,
Wann ein lantvogt ir beider tatt
Ze vbenne vnd ze richtenne hat.
Vnd ſol erkennen ſich ſelber da bi,
Das er icht ze hoffertig ſei,
Vnd ſol gedenken wol dar an:
b. Er mag wol werden ein arm man,
So er wirt der lantvogtie entwert.
Ich wenne, der torlichen vert,
Wer in gewalt nit erkennet ſich.
An einem andern buoch das (da) las ich,
Da ſchribt Tullius der meiſter das,
Das hie vor ze Rom ein gewonheit was,
Do ſi dennoch waren heiden;
Nv lant mich vch beſcheiden
Die ſelben gewonheit.
Wenne ir Conſul vſ reit
Mit here, vnd wolten ſtritten
Mit den, die ſich ze den zitten
Wider Rœmer hatten geſetzet,
So die denne wurden geletzet

Vnd Romer Conſul den ſig ervacht,
So zogt er wider heim mit macht.
Wenne denne ſin kunfft wart romern kunt,
Si huben ſich vff ſa ze ſtund,
Vnd zogten im engegen mit herheit,
Vnd warent ze empfahende in bereit
Mitt lobelichem ſchalle.
Die von Rom alle
Butten im zucht vnd ere.
Nu horent, lant iuch mere
Sagen. ſi Ritten gen ime mit ſcharn;
So kam er herlich gevaren
Vff einem wagen, der koſtber was:
Er mocht nicht ſin getziret bas;
Dar vff ſo ſas der Conſul wert.
Den wagen zugen vier blankiu pfert,
Diu nicht beſſer mochten weſen.
Als ich da vone hab geleſen
Vnd mir, da ichs las, das buch ſeit,
Der Conſul muoſte och ſin bekleit
Mit einem Rokch, der ir abptgot was:
Das was im ein ere, wiſſent das.
Och giengen ſinem wagen da
Die geuangen alleſament na
Mit gebunden henden gar dimuetiklich,
Das er nicht vber hube ſich
Durch hoffart ſolher ere,
139 *a*. So hœrent fürbas mere,
Wie ſi in des venden (wenden) kunden.
Si ſatzten zuo den ſelben ſtunden
Zuo dem Conſul vf den wagen
Einen ſnœden buoben, der vngetwagen
Vnd bloſſ aller ſelden ſchein
Mit boſen kleideren, vnd barbein
By im vff dem wagen ſaſſ.
Dis taten Romer vmb das,
Als mir kunt tet dis mere,
Das enkeiner ſo arm were,
Er möchte haben zuo verſicht,
Ob in piderbkeit verdruſſe nicht,
Er möcht ouch zeſolhen eren komen.
Als ich es las vnd hab vernomen,
Der buobe, der vff dem wagen ſas,
Vor hin des vnder wiſet was,

Das er dem Conſul dik vnd genuog
Mit der hant vf den nakch ſluog
Vnd ſprach zuo ime „erkenne dich
Selber!“ diu geſchrifft bewiſet mich
Von dem Conſul noch mere:
Was im niemant vnmere (ieman unere)
Mit worten wol (wold) erbieten,
Des mocht er ſich genieten
Durch muot willen oder dur vigentſchaft.
Wenn er was worden ſighafft
Vnd wider hein kerte,
Wie vil man in vnerte
Mit worten an dem ſelben tage,
Darnach gieng weder rach noch clage:
Er muoſt es leiden vmb das,
Wann er ſo grœſſlich geeret was,
Das ſin frœude wurden gemiſſheit (gemiſchet)
Vnd ſin hochfart erliſchet (erhiſchet).

Sit die, die heiden waren,
Solhe tat nit verbaren,
Si miſheltin ſoliche ere dur das
Mit vnere, das deſter bas
Ir hoptherr ſich erkande,
So muoſte (mueſte) des iemer ſchande
Ein criſtan lantvogt han,
Wer ſich nicht wolt des enſtan,
b. Das er wer tœtlich,
Vnd dar vmb diemutigte ſich.

Das wer ouch armen luten guot,
Ob ſi hettint ſolichen muot,
Das ſi ſich lieſſen genuogen,
Des gnuog were, vnd ſich truegen,
Als in were gemeſſe
An ſpiſe vnd och an heſſe.
Nu vindet man leider inder zitt
Mengen, der ſich über git
Vnd vber ſin maſſe lebt
Vnd da von ze allen zitten ſtrebt
Innœten vnd in kumber.
Aber ſwenne ein tumber,
Der niut von geburde tugend hatt
Noch von adel (Noch adel), kumpt an die ſtat,

Das er iemans gewaltig wirt,
Sin torheit im denne hoffart brit (birt),
Das er gewinnet vber muot;
Das ein edler nicht entuot:
Wann es ist ein altes wort,
Das man offte hat gehort:
„Wa vnadel gewaltes phfligt,
Vnarte vil dike dem angesigt.“
Och sol man wissen da bi,
Das ouch nicht vnertiger si,
Denn wa adel entedelt sich
Mit vntügenden: sus las ich,
Das es Seneca geschriben habe:
Ir sont niut nennen, das ich (meinen, das ichs) abe
Disem buoch habe gelesen.
Der rede sol hie ein ende wesen
Von den grossen steinen;
§ Ze hant nu von den kleinen
Steinen ich hie sagen wil
Vff dem schachzabel spil,
Was die sont betiuten:
Si gelichent sich hantwerkliuten,
Als ich zesagenne willen han,
So ich best mag oder kan.
Sus ist bericht der ander teil:
140 *a.* Got geb mir zu dem dritten heil.

Der Franciscaner Berthold stellt in einer seiner Predigten (S. 30 fgg. der Ausg. v. Kling) den neun Chören der Engel ebenso viele Stände der Christenheit gegenüber, drei obere und sechs untere. Jene sind der Pabst und alle Priester *(pfaffen)*, die Klosterleute *(geistliche liute)*, der Kaiser und die Könige und sonst alle weltlichen Fürsten und Herrn; die sechs untern Chöre bestehn aus den verschiedenen Arten der Gewerbsleute: den ersten bilden *alle die gewant wirkent*, den zweiten *die mit îsenînen wâfen arbeitent*, den dritten *die mit kouf umbe gênt*, den vierten *die dâ ezen unde trinken veile habent*, den fünften *die daz ertrîch biuwent*, den sechsten *die mit erzenîe umbe gênt.* Noch ist ganz zu unterst ein Chor von Verstossenen, entsprechend dem Chore der gefallenen Engel: *daz sint die gumpelliute, gîger unde tambûrer, swie die geheizen sîn, alle die guot für êre nement.* Die Aus-

legung des Schachzabels lässt die Geistlichen ganz aus dem Spiele, wohl nicht unabsichtlich, und bezieht die grossen Steine durchweg nur auf Glieder des weltlichen Herrenstandes; mit den kleinen jedoch, den s. g. *venden*, dem Gegenstande des nun beginnenden dritten Buches (S. 140 *a* bis 252 *b*.), betreten Jacobus und Konrad denselben Weg als Berthold mit den untern Chören, nur dass sie noch weiter theilen müssen als er, da sie eben acht Steine auszulegen haben: der erste (sie machen den Anfang rechts dem Könige) bedeutet ihnen den Landmann; der zweite den Schmied, den Maurer, den Zimmermann; der dritte all die übrigen Handwerker; der vierte den Kaufmann; der fünfte den Arzt und den Apotheker; der sechste den Gastwirth; der siebente die Diener und Beamten der Stadtgemeinden; der achte, der zuäusserst auf der Linken steht, die Boten und die Spieler. Jeden bildet unsre Handschrift ab, wie das Gedicht ihn beschreibt.

Gehen wir jetzt diesen dritten Theil und dessen acht Unterabtheilungen durch. Zuerst der *bûman* S. 140 *a* bis 155 *b*.

140 *a*. **An difem erften wil ich an van;
Der felb fol vor dem roche ftan,
Das ftat ze des künges zefwen hant.
Als ich an difem buch vant,
Dar ab ich es gelefen han,
Der fol betiuten einen buman;
Der fol er glich gebildet fin.
Sus las ich an difem buechelin:
Er fol han inder zefwen hant
Ein houwen, da mit man das lant
Buwet, das es fruchtber wirt,
Korn, win vnd ander gerete birt,
Das menglihem notturftig ift,
Vnd vnfer herr ihefus crift
Vns vs der erden wachfen lat,
Das liuten vnd vihe git Ratt.**

**INder linken hant er haben fol
Einen gart, der zimt einem buman wol,
Da mit er triben fol fin vihe
Ze arbeiten vnd ze weide. ich gihe,**
b. **Das er noch mere haben fol
Vnder finer gürtel, das getzimt im wol,**

Ein krumes meſſer, da mit er eben
Beſnide die boume vnd ouch die reben.
Ze diſen drin dingen gehœret aller bu,
Diu ich hab getzellet nu,
Das Rebmeſſer, diu houwe vnd och der gart.
Was ze libes nar ie noturftig wart
Vnd ignot iſt oder iemer wirt
Liuten vnd vihe, die erde es birt
Mit buliuten fürſichtikeit,
Die es buwent. diu geſchrifft vns ſeit,
Das Caym der erſt buman was,
Als ich es ab dem buche las,
Vnd was Adames erſter ſuon,
Als vns kunt diu geſchrifft kan tuon,
Da ich von im geſchriben las.
Ob awer dekeiner vor im was,
Des envand ich nindert da:
Doch ſeit hyſtoria ſcolaſtica,
Als ich dar an habe geleſen,
Das es vil licht wol mag weſen,
Das Adam vor im hette andriu kint,
Der namen doch verſwigen ſint,
Vnd hebt nit wann an Chaym an:
Der was der erſte buman,
Der der erden buwes nam war.
Vnd iſt das ſelb naturlich gar,
Sider wir ſint der erden kint,
Wann alliu menſchen komen ſint
Von Adam, der des erſten wart gemacht
Vs erden, ſo ſi wir der erden ſlacht,
Vnd mueſſen och komen wider zu ir
Ze iungeſt: das doch denne wir
All menſchen von der erden
Gefuret vnd geſpiſet werden,
Das iſt von nature harte billich.
Von dem buman dis buoch bewiſet mich,
Das er got erkennen ſol,
Den tod nit fürchten, vnd getriuwen (getriuwe) wol
Sol ein ieglich buman weſen;
Ich hab an diſem buoch geleſen,
Das ein buman ouch ſol arbeiten ſich.
Der ikliches das wil ich
141 *a*. Vs richten, ſo ich beſte kan.

Hier wird denn besonders nachdrücklich und ausführlich

getreue Heimzahlung der Kirchenzehnten anempfohlen; unter anderm auch mit folgender Legende.

144 b. Das es den mag wol ergan,
Die ir zehenden recht gebent
Vnd da mit an geuerd lebent,
Des haben wir ein bifchafft guot
Von einem Ritter; der was fo gemuot,
Wie es joch ime imer ergie (fehlt ein Vers),
So gab er doch finen zehenden recht:
Das was ierglich von im flecht.
Nv hatt er vnder anderm guote fin
Einen garten; da wuochs im guoter win,
Jerlich vff zehen foume.
Ich fags nicht vs einem troume:
Ich las es ab einem buechelin,
Doch nicht ab difem. der felbe win
Wart für ander win guot.
Der Ritter was allfo gemuot,
Das er den zehenden recht geben hiess,
Vnd des jerlich nicht enlieff,
Er hies dem phfaffen heim fueren den win,
Des der zehende folde fin.
Nv fueget fich eines Jares das,
Do man den felben wingarten gelas,
Das do nit wart alfo vil
Zehenden alls andriu iar. ich wil,
Es teti got durch ein wunder.
Im wart nit befunder
Wann ein foum aleine,
Da im emals gemeine
Wurden zehen foum ierlich.
Nv erfchrak der Ritter vnd fchemte fich,
Ob er nicht gebe alfo vil
Zehende als andriu Jar. ich wil
Iuch fagen wie. er gedachte do
In finem muote fus vnd fo;
Ze Jungft do fprach er „nu wol!
Ich enwil niemer noch en fol
Gotte fin recht nit ab brechen.“
Zuo finem knecht begonde er fprechen,
Der dar hein bracht den win,
„Der win fol des phfaffen fin,
Als er ift gewefen andriu Jar.
Im gebrift fin niemer als vmb ein har,

145 *a.* Got mag es wol ergetzen mich."
Do dis beſchach, do fuogte ſich
Dar nach kurtzlich an einem tage;
Nv merkent eben, was ich iuch ſage:
Der (Der ritter) hatte, als ich es laſe,
Einen bruoder, der och ein phfaffe was;
Der was nicht ſeſhafft bi im da,
Er was geſeſſen anderſwa,
Vnd kam doch vnderwilent dar,
Das er recht neme war,
Wie ſin bruoder tette,
Ob er kein gebreſten hette
Von ſiechtag an ſinem libe.
Was ich hie nu ſchribe,
Das ſtuond nicht an diſem buechelin.
Nv wolt er den bruoder ſin
Geſehen nach ſiner gewonheit.
Nv fuogt es ſich, do der phfaff reit
Für ſines bruoder wingarten,
Er begonde dar inn warten,
Ob der lieb bruoder ſin
Noch hett abgeleſen den win.
Vnd do er in den garten ſach,
Von gottes wunder das geſchach,
Das die reben alle ſtuonden
So vol, das ſij nicht kunden
Von wintruben voller ſtan.
Er gedacht „wie hatt ſo tœrlich getan
Der vil libe bruoder min,
Das er nit hat geleſen den win
Ab den Reben, vnd menglich geleſen hat
Sinen win, vnd das der ſine noch ſtat?"
Nv gebeit er kume, bis das er kam
Zuo dem bruoder. mit ſtraffe er in ze henden nam
Vnd ſprach „bruoder, was meinſtu hie mitte?
Du haſt einen wunderlichen ſitte,
Das menglich ſinen win geleſen hat,
Vnd der din noch an den reben ſtat."

Der Ritter ſprach „herre vnd bruoder min,
Ich hab geleſen allen den win,
Den ich hatte an minen reben,
Vnd han in ouch allen ze zehenden geben:
Wann mir wart nit mer fur war
b. Ueber al, wann als ich elliu jar

Ze zehenden geben han.
Do gedacht ich wol, das mich dar an
Got nicht verlieren lieſſe,
Ob ich den zehenden hieſſe
Geben als och andriu jar.“
Der bruoder ſprach „iſt das worden war,
Das merk ich nu an dirre friſt,
Sit ſo vil wines an den reben iſt,
Das ich nie ſo vil dar an hab geſehen,
Das (Da) iſt gottes wunder an geſchehen.“

Der Ritter erſchrak, vnd wart doch fro,
Vnd geloubte kume, das es wer alſo,
Bis das ers ſelber do beſach,
Das groſſe wunder, das da geſchach,
Vnd markte wol, das es vnſer herre tet
Durch ſin gueti, die er het,
Das er im dankete der triuwen ſin,
Die er hatte dar an, das er den win
Vertzehendet recht vnd ander guot.
Der Ritter gewan do veſtern muot
Ze allen guotten dingen.

Zweitens der *ſmit*, der *mûrer*, der *zimberman* S. 155*b* — 160*b*.

155 *b*. Als ich an dem buoche han
Funden, der ander vende ſol ſtan
Vor dem Ritter ze des künges zeſwen hant,
Als mir tet dis buoch bekant,
Vnd ſol als ein man gebildet weſen,
Als ich es hie hab geleſen,
Vnd ſol bediuten einen ſmid,
Da bi ſol man vergeſſen nicht;
156 *a*. Vnd einen murer vnd einen zymmer man
Der ſelb vende ouch bediuten kan,
Als ich es hab geleſen hie.
Nu horent, lat iuch ſagen, wie
Der ſelbe vende ſol geſchaffen ſin.
Als mirs beſchied dis buechelin,
Er ſol haben in der rechten hant
Einen ſmid hamer. da bi ſol ſin erkant
Sin hantwerk, das er triben ſol.
Da von getzimpt er den ritter wol,
Das er dem ſi nahe bi,
Wes im notturfftig ſi,

Das er im alles das mache.
Zu menger hande ſache
Ein Ritter eins ſmides bedarff:
Swert, meſſer, ſpieſſ, die den vinden ſarf
Si (Sin), diu ſol im machen ein ſmid,
Das er beſchirme da mit
Witiwen vnd weiſen
Vor aller ſlachte freiſen,
Als da vor geſchriben iſt,
Da man von dem Ritter liſt.

Ein Ritter bedarff ouch harneſch wol,
Zome, ſporne, Roſſiſen; das im alles ſol
Bereiten ein getriuwer ſmid.
Wann er den lib vnd ſinu lid
An einen ſmid muos gentzlich lan,
Da von ein ſmid ſol triuwe han
Zu aller hande ſachen.
Er ſol ouch niemanne machen
Dieb ſlüſſel; das doch dike beſchicht.
Was ze vntriuwe hœrt, das ſol er nicht
Machen noch erdenken in keine wis:
Ein ſmid ſol keren ſinen flis
An triuwe ze allen dingen:
So mag im wol gelingen.
§ Ein goldſmid heiſſet ouch ein ſmid.
Der bedarff ouch triuwe, wan er mit
b. Der liuten guot muoſſ vmb gan;
Da von ſol er triuwe han
Vnd ſol och weſen warhafft:
Das zimt wol ſiner meiſterſchafft.
Ouch gehœrt einem ieklichem ſmid zuo,
Das er getriuwelichen tuo
An allen dingen, da mit er vmbe gat.
Eines ſmides name begriffen hat
Alles, das ſmide heiſſen mag,
Es würke gieſſen oder hamerſlag,
Von gold, ſilber, kupher oder von blie,
Zin, meſſing, ſtahel, iſen, was ertz es ſie:
Dis gehœrt alles den ſmiden zuo,
Das er da mit getriulichen tuo
Vnd das beſte das er kan.

Dirre vende betiutet och einen zymmerman:
Das merkt man ander barten wol,

Die dirre vende haben ſol
In der linkken hant: ſus ſeit dis buechelin.
Vnder ſinem gürtel ſol ein kelle ſin,
Da mit ein murer phflaſter leit
Zwüſchand dien ſteinen. dis buoch ſeit,
Das diſe drij hantwerkman
Alle ſullent triuwe han:
Wann im (in) emphfelhent man vnd wip
Beidu ſel vnd ouch lip,
Als ich iuch wolbeſcheide.
Man vnd wip beidiu
Mueſſen ſich dik an ſi lan
Vff bürgen (brüggen), da man über gan
Muoſſ ze allen zitten, als man ſicht:
Vnd werint die gemachet nicht
Mit triuwen, ſo möchtin ſele vnd lip
Verlieren dike man vnd wip.
Der bürgen (brüggen) ettliche von holtze ſind,
Etlich man ouch gemuret vint,
Etlich von dem beiden.
Noch mere ich iuch beſcheiden
Von diſen hantwerk luten wil.
157 *a.* Kiele, Galenen, Barken vnd ander ſchiffen vil
Vff dem mere vnd vff andern waſſeren ſint;
Dar vff lant altiu vnd ouch diu kint
Beidiu lib vnd ouch guot:
Die bedurffen wol das ſi behuot
Mit der hantwerk liuten triuwen werden.
Man ſich (ſiht) ouch offt (ûf) der erden
Von geſteine vnd holtz buwen,
Vnd muoſſ man in getruwen,
Das ſi diu ſo veſt machen,
Das von kleinen (keinen) ſachen
Iemman dar inne miſſelinge.
Triuwe gehœrt ze allen dingen,
Da mitte die ſelben vmbe gant.
Sid ſich ſo gar an ſi lant
Alle die liute, die ie denne lebent,
Vnd in dar vmb ir lon gebent,
Tuont ſi denne vnrecht, das wer ein mort.
Triuwe iſt der obriſte hort,
Den ein hertze ertziugen kan;
Was mag ein wip oder ein man
Iemer gehaben, das beſſer ſi?

Weitere Betrachtungen über die Treue und historische Beispiele derselben.

Drittens der Vende, der vor dem rechten Alten steht, S. 160 *b* bis 184 *a*. Hier wie nirgend erweitert Konrad sein Original: dieses hatte den dritten Venden nur auf eine kleinere Zahl von Handwerkern und auf die Gerichtsschreiber ausgelegt: der deutsche Stadtpfarrer zieht noch eine ganze lange Reihe städtischer Gewerbe mehr hinzu, in buntester Häufung, in weitläuftigster Ausführlichkeit, und mit den Schreibern allerdings nur um so schwerer vereinbar: dennoch ist damit mehr als eine Lücke ausgefüllt, die Jacobus wirklich gelassen, und uns ein ebenso anziehendes als lehrreiches Bild von dem Handwerksleben und Treiben des deutschen Mittelalters eröffnet. Von Seiten des Sachgehaltes dürfte dieser Abschnitt der wichtigste im ganzen Buche sein.

160 *b*. Er ſol nach einem man gebildet weſen,
Das merkent die, die es horent leſen,
Vnd ſol in ſiner rechten hant
Ein ſchere haben. dar nach ze hant
Wil ich fürbas von im vergehen:
In ſiner linken hende ſol man ſehen
Ein meſſer lang vnd ouch breit.
Dar nach an ſinem gürtel bereit
So (Sol) ſin ein guotes kalamar,
Das man einen ſchribgetzing für war
Nemmet, wer es erkennen kan;
Er ſol ein ſchrib uerdern (ſchrîbvederen) ſtekende han
Ob ſinem rechten oren.
Nicht gelich einem toren
Sol er ſin: wan er bedarff witze vil.
Wer diſen (diſem) venden gelichen wil,
Dem zimet triuwe vnd warheit wol,
Diu vollenklichen haben ſol
161 *a*. Ein igklich hantwerkman,
Der diſen venden bekennen kan.
Von der igklichem wil ich ſagen,
Vnd wil nicht von in verdagen,
Als ich es an dem buoche vant.

Ob ich von ettlihem me bekant
Tuon, denne ich ab dem buoch hab geleſen,
Daz ſol nieman ſwere weſen:

Wañ ich tuons nit wan dur guot.
Mir vergicht wol des min muot,
Das ich zevil nicht ſagen kan
Von der triuwe, die ſolten han
Die hantwerkliute, die ich hie
Nemmen wil. nu merkent, wie
Ich an dem buoche habe geleſen (geſehen);
Das wil ich offenlich verichen.
Das der vende haben ſol
Ein ſchere, das mag bediuten wol
Einen igklichen hantwerk man,
Der tuoch weben, verwen oder ſcheren kan,
Schroten vnd ouch machen gewant.
Er bediutet, als vns tuot bekant
Dis buoch, einen bart ſcherer:
Dis meinet alles die ſchere,
Die er hat in ſiner rechten hant.
Niut mere tuot dis buoch bekant,
Das diu ſchere bediutte
Dekeiner hantwerkliute:
Doch mag vil andrer hantwerk weſen,
Der ich hie nit han geleſen,
Dien doch iſt gebere
Zuo ir hantwerke diu ſchere,
Die er hat inder rechten hant.

Darnach ſtat nach der ſchere ze hant
Geſchriben, das er ſunder wan
In ſiner linken hende ſol han
Ein meſſer lang vnd breit:
b. Das bediutet, als vns dis buoch ſeit,
Einen metziger
Vnd einen leder gerwer
Vnd einen, der beltz machen kan
Von wilden vnd von zamen. har an
Vand ichs geſchriben. wie nu das ſi,
Das ich nicht vant geſchriben da bi
Von den huoteren,
Doch hœrent ſi wol zuo diſen meren,
Wand ſi mit breiten meſſern ſcherent
Ir huete, des ſi nicht enberent.
Dis alle heiſſent *lanifices*,
Als mich dis buoch bewiſet des,
Das ſi mit wullen vmbe gant,
Hueten vnd vellen. das nit ſtant

Die fatteler ouch gefchriben hie,
Das ift nicht guot; nu merkent, wie:
Si bruhent tier har vnd ouch leder.
An difem buoch vant ich weder
Von huotern noch von fatlern gefchriben.
§ Ob die futer hie beliben
Vngetzelt, das zurndintz licht.
Wie mirs dis buoch ouch nicht vergicht,
Doch möchte man zuo difen zelen
Ein iger (Ein jeger): die es merken weln,
Die wiffen, das er manig tiers hut
Vnd balg verkoufet über lut,
Vnd och ettefwenne heimlich,
So er geuellet ein tier, des er fich
Schemt, wann es im verbotten ift
Von finem herren. mengen lift
Ir ettlicher erdenken kan,
Das er tougent müge han
Beidiu fleifch vnd brot,
Das er tougen vnd nit über lut
Git kinden vnd finem wip.
Was ich von iegern fchrib,
162 *a.* Das vand ich an dem buoche nicht:
Doch weis ich wol, das es gefchicht,
Vnd davon möcht ich nicht gelan,
Ich feites. die ich hie genemmet han,
Die folten alle triuwen phflegen
Vnd vntriuwe laffen vnderwegen;
Des doch leider nicht befchicht
Ze aller zit. dis buoch vergicht
Von difen hantwerkliuten nit me,
Wann alls ich hab gefprochen e,
Das fi getriuwe folten fin
Vnd warhafft. —
162 *b.* Was ich hie nu mache
Von difen hantwerkluten me,
Das vand ich nit, als ich fprach e,
An difem felben buechelin:
Doch muofte ich ettewas werffen drin
Von ettlichen funderlich,
Das man wiffe, war an fich
Ir iklicher verfchulden kan.
An dem weber hebe ich an.

Der verfchuldet fich an menger fache,
E er das tuoch gemache,

Da mite er denne vmbe gat.
Ich meine den, der vntriuwe hat:
Von dem getriuwen ſag ich nicht,
Wann man an dem nit arges ſicht;
Vnd ſchült ich den, ſo wolt ich toben.
Man ſol die biderben billich lowen,
Vnd die argen ſchelten;
Es ſol billich engelten
Ein arger ſiner miſſetat.
Sit vor min mund geſprochen hat
Von den webern, als man hie vint,
Das tzweijer leije weber ſind;
Das weis der merteil der liuten wol:
Von der ietwedren ich ſagen ſol,
Als ich weis vnd habe vernomen.
Doch mag ich nit wol ze ende komen
Der valſcheit vnd der miſſetat,
Die ein vngetriuwer weber hat,
Als ich hœre: ich hans nit vil geſehen.
Eines hort ich die wol iehen,
Die mit linwat vmb gant,
163 *a.* Das ſi ſere geklagt hant,
Das in des erſten wit vnd breit
Wart getzettet oder vmb geleit,
Vnd das in doch das tuoch wart ſmal.
Wann die weber kunnent wol ze tal
Vnder die ſtuel laſſen hangen
Einen groſſen ſtrangen
Garnes, das nit zuo dem tuoche kunt,
Als ſi webent: zuo der ſelben ſtund
Windent ſi den ſtrangen etwar an;
Vnd ſo einer breitz tuoch wenet han,
So iſt es (er) betrogen. dis möcht beſchehen
An wüllem ouch: doch muos ich iehen,
Das es an linin me beſchicht.
Wer weberen heimlich iſt, der ſicht,
Das etlicher ein heiſſe ſlichten hant (hat)
Vnder dem garne: da von emphſat
Das tuoch ein groſſe ſwere,
Als ob von dem garne were
Nit ein einiger vadem komen.
Noch han ich von in me vernomen,
Das ich ouch hie wil ſagen:
Wann ich hort es frowen chlagen.
So ſi reidiu tuechlin frumten geweben,
Nu ſont ir merken dis vil eben,

So ſi in gaben kleines garn, das was
Wol gedrat vmbe das,
Das es würde deſter reider:
So wart in denne leider,
Das ſi duchte das garn geſlichtet
Mit heiſſer ſlichten vnd gerichtet,
Das es nicht nach irm willen wart.
§ Ouch iſt ettlicher wider ir willen geſpart
Das weſel, das mans nit gar in truog
In das warff, vnd ers gar linſe fluog
Ze ſame, das er nachſte ſolt han geſlagen,
Vnd das garn alles in getragen,
Das das tuoch dike worden were.
b. Vor einem vngetriuwen webere
Kan nieman (nieman ſich) gehuetten wol.

Von dem wull webere ich niut ſol
Verſwigen ouch die miſſetat,
Die ir ettlicher hat,
Als ich es och gehoret han.
Ich wil iuch niuwen wiſſen lan
Von den in ſwaben lande:
Ob ich iene ouch erkande,
Die die guotten tuoch würkent, ich ſeite von in
Recht als von diſen: wan ich bin
Allen vngetriuwen liuten gran,
Vnd mane menglich, wa ich kan,
Das ſi huetten vor in ſich.
Ir ſont merken hie, das ich
Sagen niuwen von den, die würkent gra,
Wiſſ vnd ſwartz nit anderſwa
Wan hie vmbe den bodenſe;
Von den ſag ich, als (als ich) ſprach e,
Das die, die ſelb meiſter ſint
Vnd tuoch kouffent, das man ettlich vint,
So er die wullen ſelber ſlat,
Das er dar vnder vermiſchet hatt
Rinders vnd geiſſen har.
Och han ich gehort wol für war,
Tuoch, das von im ſelbe nit friuntgebe iſt,
Das ſi das zuo der ſelben friſt,
So (So ſi) es walkent, dur ſmirwent gar (fehlt ein Vers),
Das es kauff, der es gekouffet hat:
Wann das ſelb tuoch zergat
Vs ein ander, ſo mans beginnet tragen.

Von den webern (verwern) kan ich nit ſagen
Kuntlich: wan ich hans nit geſehen;
Wann das ich horte die tuocher iehen,
Das ſis mit varbe dike betriegent,
Vnd in dar an liegent,
Das ſi in bœſe varwe für guot gebent;
164 *a.* Vnd kan iuch nit geſagen eben
Von der varbe valſcheit hie:
Wan ich hab ſi ſelten ie
Geſehen verwen; da von ich lan,
Vnd ſage das ich geſehen han

Von den tuochſcherern, vnd was beſchach.
Was ich (Das ichs) horte vnd ſach,
Das man einem gab tuoch; das was
An dem ende getzeichent vmb das,
Das man drab mochte geſtellen nicht.
Nu merkent wunderlich geſchicht.
Do das tuoch von dem ſcherer kan,
Vnd man es wider heim nam,
Do was über die maſſe
Das tuoch gekürtzet. ich laſſe
Vmb redde, vnd ſage was do beſchach.
Sich fuogte, das ich ſelber ſach
Diu zeichen gantz an den tuoch enden.
Man wegunde das tuoch wenden
Hin vnd her, vnd begunden alle iehen,
Die es ſachen, es wer ſelten beſchehen,
Das kein tuoch in gieng
Von dem netzenne vnd emphienge
Solhe kürtze, als beſchach.
Nu fuogt ſich, das einer ſach
Das tuoch gen dem himel an,
Vnd er ſach ein kleines netel dran,
Das ging durch das tuoch nit enmitten:
Es was nahent bi einem ende. ab (ob) geſniten
Drab icht were, des mochten wir viſſen (wiſſen) nicht:
Wir emphunden aber wol der geſchicht,
Vnd getorſtens doch nie geanden:
Wan es was in frömden landen,
Das wir in ſchaden komen weren:
Wan wir mochten nicht beweren,
Das drab icht were geſniten;
Da von wir den ſchaden litten,
Vnd hatten vnſer guot gemach,
Ich vnd dens mit mir beſchach.

b. Aber eins rat ich, dye wile ich lebe:
Swenn einer tuoch zefcheren gebe,
Ob er enkeinen arkwan habe
Zuo dem fcherer, das er nit laffe abe,
Swenne ers nemme von dem fcherer dan,
Er fehe es gen dem himel an:
So mag er defterbas erfpehen,
Ob femlich fchad im ift befchehen.
Von dem (den) tuochfcherern ich nit me kan

Gefagen: nu gantz (gâtz) die fchrœter an,
Die nach dem fchernde machent das gewant,
Die maniger hande lifte hant.
Die die vntriuwe wellent began,
Das fi mügent des tuochs han,
Da mit ir einer denne vmbe hat (gat),
Ein hofeliche cluogheit er hat,
Vnd behaltet dar inne fchone, das
Er fchrot ein goffac in ein vas,
Bis im ein ermel wirt dar zuo.
Es fei fpat oder fruo,
Si kunnen fich wol berichten (berihten mite).
Aber nu der niuwen fitten (niuwe fite)
Ift dar zuo vnmaffen guot:
Ir keiner mag fin fo wol behuot,
Im werde etzwa wol ein bletzelin,
Das er einem an ein kepelin
Einen zipphfel fetzet, oder vor an
An einen ermel; ouch mag er lichte han,
Das er einen geren erfetzet mitte
Einer ander varbe: das ift nu der fitte.
Wan nu, fo ein gebur nit anders mak,
So fetzet er an einen fak,
Ich mein ein zwilichs kepelin,
An dem ende ein rotes zipphelin:
Da mit ift es alles flecht;
Er wenet, er fi der liben knecht;
Och danket ims licht die libe.
Stete (State) machet diebe:
165 *a.* Nit mer ich von difem antwerk fage:
Wand man ficht es alle tage,
Wie iederman ftellet fin gewant.
Och ift ettlichen worden bechant,
Was im von fchrœtern befchach,
So er fins gewandes fach

Einen bletz an eines andern rok ſtan:
So muoſt er ſinen (ſin) ſchaden han.
Ich wiſſ ims nit, was es im leit.
Wiſem man iſt genuog geſeit:
Das ander merket er ſelber wol.

Der bartſcherer ich nit vergeſſen ſol,
Als ſi da vor getzellet ſint.
An der hantwerk man wenig vint
An vntriuwe, des er müg nutze han.
Lieſſ er einem den bart halben ſtan,
Diu vntriuwe fromt im wenig gar.
Doch hab ich eins genomen war:
Fragt in einer, ob er ſülle lan,
Mag er von im einen phfening han,
So iſt ettlicher ſo gemuot,
Er ſpricht, diu leſſi (læſſi) ſei gar guot,
So er nicht rechte weiſſ, wie ſi iſt.
Ich wile nu an dirre friſt
Von bartſcherern nit mer ſagen;
Ich wil der aller nu gedagen,
Die diu ſchere bediuten kan,

Und wil metzker griffen an.
Der verſchuldet ettliher ſich,
Als es für iſt komen mich,
Das er ze ettlicher friſt
Fleiſch, das nit gar ſchon iſt,
Für gar ſchones hin git.
Ouch hakket in etlicher zitt
Etlicher in würſte ſpat vnd fruo,
Das doch von recht nicht hœrt dar zuo.
Och verkouffet ettliher vnſlit
Für gar Rindrins, das doch mit
Andrem vnſlit vermiſchet iſt;
Das nit iſt guot. an dirre friſt
b. Ich alle vntriuwe nit zellen kan,
Da ſi ſich verſchuldent an:
Ich meine die bœſen, die biderwen nicht:
Die biderben man recht werben ſich (ſiht)
Vnder allen hantwerkliuten.

Die ledergerwer mit hiutten
Och vil menge vntriuwe begant
Gen dien, die ſich an ſi lant.

Der argen ettliher hat den muot,
Das er ein bœſe hut für ein guot,
Dem er ſi ſolt gerwen, wider git.
Noch an einem dinge lit
Ein ſunderlich vntriuwe,
Diu leider iſt nit niuwe,
Als mich von in iſt für komen,
Vnd für die warheit han vernomen:
E die hut das har welle lan,
So mueſſen ſi eſchen dar zuo han.
Vnd die ſelben eſchen
Solten ſi wol dar vs weſchen;
Des niut entuont ir ſvmelich:
Alſus han vernomen ich;
Si lant die eſchen drinne:
Das tuont ſi in dem ſinne:
Das leder wirt da von gar hart:
Wann diu eſche iſt ſolher art:
Das leder da von gar herte wirt
Vnd koufkune: aber diu eſche birt
Groſſen ſchaden vnd nützes (unnuzes) dar na:
Wann es ſchrindet ieſa,
So es bruchen ſolte ein man,
Vnd iſt betrogen ſere dar an,
Vnd wennet das diu ſchulde des ſuters ſi:
So iſt er doch der ſchulde fri:
Si iſt des, der im das leder git.
An menger ſache vntriuwe lit,
Die ich nit gar genemen kan.
§ Die ouch leder vele (veile) ſnident, an
Den man ouch dik vntriuwe vint:
166 *a.* Ich meine die vngetriuwe ſint;
Si kunen es wol ſniden entwerk,
Vnd niut en mitten durch das verch,
Vnd ſchabent den ſnit, das er wirt breit,
Das einer für die warheit
Wol ſwuere, wenne er ſicht den ſnit,
Es ſi gar dik: des eniſt es doch nicht.
Solich vntriuwe manigualt
Si begant, die vngetzalt
Von mir iemer mueſſent weſen:
Wann ich hab ir nicht geleſen,
Vnd wanne (wæne,) es nieman kunne gar
Geſchriben: man wirt ſin ſus wol gewar
An menger hande ſachen.

Die ouch ſchuohe kunnen machen,
Die begant och vntriuwen vil.
So einer zwo ſollen kouffen wil,
Si tragent im ouch guot leder für har,
Vnd ſtoſſent im dann anders dar.
Och hant ſvmlich die gewonheit:
So er tzwen ſchuohe vs bereit,
Vnd dünne ſolen dar in hant (hât) getan,
Mit hitz er es dar zuo bringen kan,
Das die ſollen werdent herte gar,
Vnd wenig wichent her oder dar,
So ſi ein einualtiger nimpt in die hant,
Vnd iſt im gar vmbekant,
Wa von ſi allſo herte ſind,
E das ers an dem ſliſſen emphint:
Wan ſi werent gar vnlange friſt.
Maniger ſus betrogner iſt,
Vnd fürchte, noch werde betrogne me
Von diſem, von dem ich ſeit e:
Ich meinen, die vngetriuwe ſint.
Noch mer man vntriuwe vint,
Als ich hœre arm liute clagen:
Dis muos ich hie noch ſagen.
§ So ir ettlicher machet Rintſchuo,
Vnd er ſnidet die ſollen dar zuo,
b. So machet ers ze kurtz zweier finger breit
Vor an dem ſpitze; dar vber er leit
Ein leder, heiſſet ein müllin;
Da ſolte die ſolle vnder ſin:
So wer es nutzbere,
Da mit verſorget were
Ein erber buman:
Die ſicht man ſolhe ſchuehe han.
Swenne aber die ſolle nit iſt gnuog lank,
So wirt der ſchuohen nutz gar krank,
Vnd gat im das waſſer drin,
So ſin fuos ſolt truken ſin.
§ Ouch begant die ſelben vntriuwe me:
Ich mein die, von den ich ſeit e;
Si verkouffent batzzam:
Dem ſag ich es vnd (ſagents denne) korduwan.
Batzan ist leder, das gemachet iſt
Vſſ ſchaffes vellen. ſi hant den liſt,
Das ſi es machent korduwan gelich.
Alſus wart bewiſet ich,

Wan mich des nicht betragte,
Das ich dar nach fragte:
Wan ich wifte ouch nicht was batzam was
Noch korduwan. korduwan ift das
Leder, das gemachet ift
Von geiff vellen. aber der lift,
Da mitte man machet batzam,
Das (Dazuo) muoff man heiffes lowe han,
Da mit man es bringet zuo.
Dar vs machet man hübfch fchvon,
Die aber nit nutzber fint.

Nach den futern man hie vint
Von den natern ouch gefchriben,
Von den von mir nicht wirt beliben
An difem getichte vngefeit
Iro ettlicher valfcheit,
Das man fi (fich) künne defter bas
Dar vor behueten. wiffent das,
Das menger ze ettlicher zitt
167 *a.* Ein alte vehe veder für ein niuwe git,
Als ich die biderben hore fagen.
So ein veder wirt vber tragen,
Vnd die belge dennoch gantz fint,
Vnder in man manigen vint,
Der es dar zuo bringen kan,
Als mir feite ein wifer man,
Recht als ob es niuwe fi.
Och feit mir der felbe da bi,
Wie fweiffig ioch die belig fint,
Das man waffer vnd feiphen nimt,
Vnd wefchet den fweis vs fere.
Dar zuo horet kunft noch mere
Vnd fmer: das ift mir warden kunt.
Da vor font fich huetten ze aller ftunt
Alle die, die vehes tragen
Vnd es kouffen went. ich wil nit (iuch) fagen
Vnd wil des vergeffen nicht:
§ Ettefwenne ouch das befchicht,
Das ein frouw ein kurfennen gekoufet hat,
Vnd ft denne bei dem nater lat,
Das er ir ein howbpt loch mach dran;
Ift er denne nicht ein biderman,
Er mag ir ein bœfer ftoffen dar,
Das fi es nimer wirt gewar.

Da von rat ich, wer witzzig ſi,
Das er ſelbe belibe da bi,
Oder ettwen habe, der ims beſehe,
Das im ſolher wechſel nit beſchehe.
Solher wechſel mag ouch wolbeſchen *)
An beltzen: das hat man ouch geſehen,
Vnd fürcht leider, es beſchehe noch vil;
Da von ich menglich raten wil,
Wenne einer einen beltz kouffe,
Das er dar von ich (iht) louffe,
E das er werd in das gewant gezogen:
b. So wirt er dar an nicht betrogen,
Vnd iſt im ouch für argwan guot.
Ob ioch der meiſter iſt ſo gemuot,
Das ers vngerne tete,
Villich man doch hette
Argwan, das es wer beſchehen,
Ob er nit hett die warheit geſehen.
§ Niemant gentzlich volleſeit
Ir iekliches vngebekeit (ungebærekeit):
Da von wil ich es laſſen ſin.

Die huoter mag man ouch har in
Wol werffen vnd ouch zellen:
Die es nu merken wellen,
Die wiſſen, das er ouch vmbe gat
Mit wulle. ir ettlicher des nit lat,
Er ſlahe geiſſen har dar vnder:
Ob das ſol ſin ein wunder,
So iſt der wunder vil beſchehen.
Des ich wenne, vnd als ich hœre iehen,

So mag man ſolher getat
Ouch ſchuldigen einen, der veil hat
Settel vnd ſi ouch machen kan.
Man ſeit, ſi verſchulden ſich dar an:
So er eim gelobt hat das fur war,
Das er im welle rêhin hâr
Stoſſen in ſins ſattels balſter,
So begat er ein ſemlich galſter,
Das er rinder vnd geiſſen har ſtoſſet drin.
Ob nu dis mag ein trugnuſt ſin,

*) Die beiden letzten Verse in der Handschrift umgestellt.

So fürcht ich, das der befchehe gar vil.
§ Noch eines ich hie fagen wil,
Das niuwen von den bœfen
Man ficht teglichen lœfen
Von tzwein ftigledern phennig vil.
Als ich iuch befcheiden wil,
Wer vnder in hat vngetriuwen muot,
168 *a*. Ob der hatt zwei ftigleder guot,
Die henkt er veile vs für fin gaden,
Da er ynne würket an dem laden.
Vil wol mag einer komen dar,
Der ir bedarff, vnd nimpt ir war;
So er fi denne fo guot erficht,
So lat er dervone nicht,
Er kouffs: fo fpricht der fatler
„Bringent mir den fattel her:
So wil ichs iuch zivhen drin“:
So fprichet ener „das fol fin“,
Vnd bringet im den fatel dar;
E ers denne iemer werde gewar,
So fuocht (ziuht) er im zwey ringre drin,
Vnd fint die guoten aber fin,
Vnd henket fi veile vs aber alls e.
Was fol ich hie von fagen me?
Was hantwerk man kan genemen,
Wer es echt echt (es eht) kan erkennen,
Der merket ettwas valfcheit daran.
§ Was ich hie gefchriben han
Von hantwerken fider an difer ftat,
Da dis buoch bewifet hat,
Wie dirre vende fol gefchaffen wefen,
Was ir fider hortent lefen
Von iklichem hantwerk funderlich,
Dis habe alles fament ich
Von minen finnen geworffen drin.
Ob es fol defter bœfer fin,
So muos ichs alfus bofe han:
Wan ich habs eht ie getan,
Vnd mag fin nu nit wider komen.
Als ir da vor hant vernomen
Von dis venden gefchephde, was er fol han,
Das ift ein tejl gefeit: ich lan
Das ander ouch nicht vngefeit.

b. **I**r hortent das er fol bereit

Einen ſchribziug an dem gürtel han.
Dis buoch vns bewiſen kan,
Das es betiutit einen ſchriber;
Von dem nu ſich diu mere
Hebent an diſem buechelin.
Vor allen dingen ein ſchriber ſol ſin
Getriuwe an allen ſachen
Vnd verſwigen: wan er muos machen
Vil dik manig heimlich brieſilin;
Vnd möcht das nicht verſwigen ſin,
So möcht groſſ ſchad da von beſchen.
Von den ſchribern wil ich hie iehen:
Die wol geratent, die werdent gar guot;
Die awer gewinnent valſchen muot,
Die möchtent och nit boſer weſen:
Sus hab ich an dem buoch geleſen.
§ Von diſem venden ſeit dis mere,
Das er bediutet all ſchribere,
Die vor gerichte ſchribent alle ſachen.
Ir hantwerk mueſte ſwachen,
Ob ſi vnrecht teten
Vnd nicht die warheit hettin:
Das ſont ſi bediuten (bedenken) ſere.
Nach dis buoches lere
So ſontz ir gewiſſene behueten,
Das ſi an nieman wueten
Vnd anders varen, den das recht in ſagen (ſage).
Ob aber von keinem kein (kæme) clage,
Das er dur minne, dur miete, dur has
Oder dur vorhte ſchrib ettewas
Anders, denne gerichtet ſi,
Der ſolte aller ſelden vri
Gen gotte vnd gegen der welte ſin.
Sus ſtat an diſem buechelin.
Dar zuo ſol er abe tuon den ſchaden
Dem, den er hat über laden
169 *a.* Mit ſiner geſchriſſt valſcheit.
§ Von den ſtatſchribern dis buoch vns ſeit,
So ſi leſent die geſetzde von (vor?) der ſtat,
Als ſi ir rat geſetzet hat,
Ob der leiniu (keiniu) wer wider gotte
Vnd wider ſin (ſim) gebotte,
Si ſoltent das volk vnd den rat,
Vnd wer denne gewalt hat,
Manen, das ſi das lieſſen abe (fehlt ein Vers)

Ze behaltene die gefetzde ftete.
Ob nu die geftzte hette
Dekein ftüke, das licht vnmüglich
Were oder vnerlich
Oder wider geiftlicher friheit,
Als vns die gefetzde feit,
Die babft Nicolaus hat getan,
Der der dritte des namen was, alls lich (ich) han
An dem decret gelefen,
Dem fechften buochen, das folt abe wefen.
Wan dar zuo bindet enkein eit:
Als diu felbe gefetzde feit,
Der eid ift niut dar vmb erdacht,
Das iemer werde vollebracht
Von des eides wegen kein ding, das fi
Süntlich, vnmüglich oder eren fri
Oder wider geiftlicher friheit,
Als ich da vor han gefeit.

Wie ich dis niut funden han,
Doch mocht ich es niut mite (mit niute) lan,
Ich mueft es drin ouch werfen hie.
Nu merkent, wa von vnd wie
Vnd was mich dar zuo hat bracht,
Das ich hie fin habe gedacht.
Ich han gehort vnd gefehen,
Das gar dike das ift befchehen,
Vnd fürchte, das es noch me befchehe,
b. Das man das felb aber feche,
Das ettlich Rat in einer ftat
Etwas vff gefetzet hat,
Das wider geiftlicher friheit was.
Die fchriber fullent fi manen, das
Si folhe gefetzde laffen abe,
Als ich da vor gefprochen habe,
Vnd an difem buche ftat.
Dar vmb gib ich in den Rat,
Das fi vil wol bedenken fich,
Was fi fetzen, das es müglich,
Erber vnd nit wider gotte fi,
Vnd geiftlich recht belibe fri.
Das wil ich ouch bediuten, wie
Ich das mein. ich vantz nicht hie
An difem fchachzabel buechelin.
Dar an fullent fi gemant fin,

Das ſi nit vallent in den ban,
Als ich iuch wol geſagen kan
Ein teil: wan es wer gar ze vil,
Solt ich es alles ſagen; ich wil
Das groſſe vor an zellen.
Da vor huete ſich, die wellen
Die keiner (Dekeiner) ſlachte gewaltes pflegen;
Die ſont das laſſen vnder wegen,
Das ſi nit irren geiſtlich gericht
Alſo, das ſi es verbieten icht
Dien, die in ir gewalt ſint,
Vmb ſolhe ſachen, die man vint,
Das ſi zuo geiſtlichen gericht gehœren.
Woltent ſi das zer ſtœren
Vnd in gebieten an weltlich gericht,
So könde ſi geſchirmen nicht,
Si vielent ieſa in den ban,
Da von ſi nieman ſol noch kan
Enbinden noch der von gelan,
E das ſi wol gebeſſet (gebeſſert) han
170 a. Dem, des gerichte geſweret iſt,
Vnd den clegeren, den (dem kleger, der) zuo der ſelben friſt
Hie mit an koſten wart über laden;
Dem muoſſ ouch abtuon ſinen ſchaden,
Swer in des gerichtes geirret hat:
Von dem banne in e niemant lat,
Der echt wil des rechten pflegen.

Eins mag ich nicht lan vnder wegen,
Das ich och geleſen han,
Vnd mans ſicht an dem buoche ſtan,
Da das vorder ouch an ſtat,
Das Bonifacius gemachet hat,
Der der achtede des namen was.
Der ſpricht, das dike beſchehe das,
Vnd leider noch nit niuwes ſi;
Man hatz geſehen dike bi
Alten ziten lange her;
Es hat ouch gehort vnd geſehen, wer
Es wolte merken: der markt wol das,
Das ſvmlich leijen ſint gehas
Den phffaſſen, vnd wellen des haben ruom,
Was ſi in ze leide mugen tuon.
Dar an tuont ſi ſere wider gotte
Vnd wider allem ſinn (ſim) gebotte,

Wann er ſelber geſprochen hat,
Als an dem ſalter geſchriben ſtat,
„Ruerent nicht die kriſten, miniu kint“:
Da meint er die gewihet ſint
Vnd geſalbet in den namen ſin.
Den fuegent dike die leyen pin:
Aber ſvmlich ſvnder wan,
Es ſigin herren oder ſtete, die man ſicht han
Gebiete vnd weltlichen gewalt,
Die ſicht man dike alſo bald,
Wenne ſi gewinnent dekeinen has
Gegen keinem phſaffen, das
Si gebietent den, die vnder in ſint,
Er ſi alt oder kint,
Den (Das den) phſaffen nieman male noch bache,
b. Oder kein dienſt, der ze gemache
Den phſaffen müge komen, tuon (tuo),
Es ſi ſpate oder fruo.
Das ſol man wiſſen ſicherlich,
Die alſo verſchuldent ſich,
Das ſi och vallent in den ban.
Das ich dis hie geſchriben han,
Vnd ichs doch an dem buoche nit vant,
Das tet ich dar vmb, das es erkant
Den ſchribern würde, vnd ſi deſter bas
Könden gemanen ir herren, das
Si ſolhe geſetzede lieſſen abe,
Als ich da vor geſchriben habe.

Dis laſſen aber alſo ſin.
Ich wil wider an das buechelein
Griffen, da ichs habe gelan.
Das was da vor, da man ſtan
Von den ſtetſchribern geſchriben ſicht
Das ſi ſont vergeſſen nicht,
So ſi der ſtete geſetzde leſen,
Das ſi des gemant weſen,
Vinden ſi icht wandelberes da,
Das ſi manen die ieſa,
Die dar über gewalt haben,
Das ſi das heiſſent abe ſchaben,
Vnd ein beſſers ſchriben dar.
Hie nach ſtat vil, des ich nicht gar
Mag geſchriben: wan es wurde ze vil.
Eines ich doch ſagen wil,

Das vſſ der ſtat hie nach ſtat,
Das Sant Auguſtinus geſprohen hat.

Er ſprichet: heimlich geſellſchafft
In ſteten, diu mit eides krafft
Heimlich geſamet wirt,
Ich wenne, diu vnfriden birt,
Vnd fueget von der eiden krafft
Mere vnfritz denne friuntſchafft.
171 *a.* Wann ſwa die ſtete teilent ſich,
Da iſt gar vnfridlich.
Das hœrt man von lamparten wol;
Ia leider, das ichs ſagen ſol,
Man wirtz in Swaben ouch gewar.
Iſt es von Lamparten komen dar,
So mueſſen die verfluohet weſen,
Die es har brachten. ich han geleſen
An diſem Schahzabel buechelin,
Das die ſchriber gar fliſſig ſin
Ze ratenne fride vnd friuntſchafft.

Nun von der Freundschaft, mit Beispielen aus Autoren des Alterthums und aus Petrus Alfonsi. Sodann

178 *b.* Dis buoch ſeit vns furbas
Von den ſelben ſchribern das,
Das ſi ſullen kiuſche vnd erber ſin:
Wan es wandelt dik zuo in
Frouwen beidiu jung vnd alt.
Die ſachen die ſint manigualt,
Darzuo ir hantwerk notürftig iſt:
Da von ſullent ſi ze aller friſt
Furen ein erbers reines leben.

Der Dichter handelt jedoch die Tugend der Keuschheit auch in Bezug auf die Frauen ab, und ebenso in Bezug auf diese,

182 *b.* das ſi ſon gar
Bideü (Beidiu) ſtille vnd offenbar
Triuwen vnd warheit phflegen
Vnd lüge laſſen vnder wegen.

(Der Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Bruchstücke
eines
altdeutschen Drama's,
von
einigen alten Pergamentstreifen des Klosters Muri entnommen
und mitgetheilt
von

K. Oehler.

Als mein seliger Bruder Theodor im Jahr 1840 sich zum Behufe literarischer Arbeiten einige Zeit im Kloster Muri aufhielt, fand er im Einbande eines Exemplars der Biblia Latina, Edit. vulgata Divi Hieronymi. 2 Voll. fol. 1466 (vid. Le Long. Bibl. pg. 73.) einige Pergamentstreifen, die seine Aufmerksamkeit erregten. An der innern Seite der Deckel waren in jedem Bande zwei Pergamentstreifen über die Heftbänder aufgeklebt und das Ganze wiederum mit Papier überzogen. Mit Erlaubniss des Bibliothekvorstandes lösete mein Bruder vorsichtig das drübergeklebte Papier von zweien dieser Streifen ab und brachte dadurch ein Bruchstück eines deutschen gereimten Drama's zu Tage, dessen Wichtigkeit ihm nicht entging, da die Schrift unverkennbar aufs Ende des dreizehnten oder Anfang des vierzehnten Jahrhunderts hinwies. Dringendere Arbeiten hinderten ihn aber auch die übrigen Seiten blosszulegen und vollständige Abschrift zu nehmen. Ich erfülle jetzt, nachdem die Klosterbibliotheken leichter zugänglich geworden sind, den Wunsch des zu früh Verstorbenen durch nachfolgende Mittheilung, und zwar um so lieber, da auch ich mich überzeugt habe, dass das Fragment verdient, vor dem Untergange gerettet zu werden. —

Die vier Pergamentstreifen sind mir schon vom Holze abgelöset übergeben worden. Während die von meinem Bruder und mir entblössten vier Columnen fast durchgehends, bis auf wenige verwischte und verblasste Stellen, leicht zu lesen sind, ist hingegen von den vier Rückseiten, die mit weniger Vorsicht abgelöset geworden zu sein scheinen, wenig mehr zu gewinnen. Ein grosser Theil der Buchstaben ist, vom Pergament abgerissen, mit dem Leime auf dem Holze sitzen geblieben. Aus den theils auf dem Pergamente theils auf dem Holze sichtbaren Resten war in mühsamer Mosaikarbeit mittelst Lupe und Spiegel nur Unzusammenhängendes zu entziffern. Das gewöhnlich zur Auffrischung verblässter Schriftzüge in Handschriften angewandte Mittel, Gallustinctur, hütete ich mich wohl in Anwendung zu bringen. Der Leimüberzug, der auch auf dem Pergamente an vielen Stellen haften geblieben war, würde dadurch gebräunt und das Lesen der darunter liegenden Schriftzüge wohl ganz unmöglich gemacht worden sein. Hingegen leistete mir Schwefelwasserstoff-Ammoniak sehr gute Dienste.

Von den vier Streifen hatten, ehe die Scheere des Buchbinders darüber kam, immer zwei ein Blatt gebildet. Die Streifen sind jetzt noch acht bis neun Centimetres breit und 40 lang. Ursprünglich waren sie länger. An zweien fehlt oben, an zweien unten ein abgeschnittenes Stück, das als nicht unbeträchtlich sich ergibt, wenn man das Ende auf der einen Seite mit der Fortsetzung auf der Rückseite zusammenhält. Merkwürdig ist der Umstand, dass der Schreiber das Blatt nicht von der Rechten zur Linken umgeschlagen, sondern von unten nach oben umgekehrt hat. Diese Blätter können also nicht in ein eingebundenes Buch gehört haben; sie müssen als freie Blätter benutzt worden sein.

Die Schrift ist nach dem Urtheil meines Bruders vom Ende des dreizehnten, Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, mit welcher Schätzung auch andere Kenner übereinstimmen. Auch die Sprache und die Reinheit des Reims deuten auf diese Zeit.

Die Schrift ist nicht von einer Hand. Es scheinen sich vier Handschriften unterscheiden zu lassen. Dieselben weichen zum Theil auch in der Rechtschreibung und Beugung von einander

ab. Die eine z. B. schreibt *nicht*, die andere *niht*, die eine *giwafent bihalten virnent*, die andere *gehöret behalten vernomen* u. s. w.

Die Schriftzüge sind mittelgross, schön, sehr deutlich und leserlich mit wenig Abkürzungen. Die Linien scheinen mit dem Griffel gezogen, Blei oder Farbe ist nirgends zu entdecken.

Die auf diese Weise uns erhaltenen, leider aber jetzt nicht überall mehr lesbaren, Bruchstücke scheinen einem der ältesten deutschen Dramen anzugehören. Sein Gegenstand ist die Veranschaulichung und Verherrlichung der Auferstehung Christi. Gleichen Inhalt haben mehrere Gedichte dieses Jahrhunderts. Z. B.:

„Das Gedicht von dem Leben und Leiden Jesu Christi und von U. L. Frouwen." Aus einer Hdsch. in der Abtei St. Mergen im Schwarzwald, in fol., Perg., 13tes Jhrhdrt. circa 36 Blt. mit Bildern. S. Oberlini Glossar. p. V. u. Hagens u. Büschings Grundriss p. 267 — 70 mit Proben.

Ferner:

„Der Kreuziger", Gedicht vom Leben und Leiden Christi durch Johannes von Frankenstein i. J. 1300. Hdsch. zu Pressburg. Gedruckte Stellen in der Altdorf. Bibl. d. sch. Wiss. II. 149 — 153. Denis Catal. II. 387 — 91.

Aber diese u. a. sind erzählend, nicht dialogisirt. Dialogisirtes bietet zwar unsere Literatur schon im Wartburgkrieg, in Frauenlobs Sängerstreit und dem Plattdeutschen Theophilus. Doch haben solche dialogisirte Gedichte wenig gemein mit dem eigentlichen Drama. Zur Aufführung bestimmte Dramen kamen in Deutschland erst auf, als das Muster der Mysterien aus den romanischen Ländern nach Deutschland drang. Solche finden sich bei uns schon im zwölften, häufiger im dreizehnten Jahrhundert; aber sie waren lateinisch. Sie wurden von Geistlichen in den Kirchen und in der Kirchensprache aufgeführt, der sich mehr oder weniger Deutsch beimengte. 1210 verbot Pabst Gregor sie in der Kirche aufzuführen, welches Verbot den Uebergang derselben ins Volksleben und in die Volkssprache förderte.

Das älteste bekannte Passions- und Osterspiel hat Docen herausgegeben aus einer Münchner Handschrift des 13ten Jahr-

hunderts in Aretin's Beiträge VII, 497 — 508. Es ist lateinisch mit eingelegten deutschen Versen. Auch sonst sind einige Fragmente der Art aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert bekannt geworden. Häufiger finden sie sich aber erst im 15ten.

Zu diesen Osterspielen gehört auch unser Fragment als eins der ältesten und durch Reichthum innerer Bewegung merkwürdigsten. Denn die aufgefundenen acht Columnen enthalten in 445 Versen Bruchstücke aus nicht weniger als neun, wenn nicht zehn verschiedenen Scenen, worin eine Menge Personen in frischer Bewegung und Lebendigkeit auftreten. Das Stück war offenbar zur Aufführung bestimmt; deshalb wohl auch seine Schrift als fliegendes Blatt und die leider nur zum Theil lesbaren, die Scenerie betreffenden Randbemerkungen. Ich glaube, die Sprache wie auch die wiederholte Erwähnung von Schillingen, Pfennigen und Ort weise auf Obersachsen als Vaterland unseres Gedichts.

Ich gebe den Text treu, wie ich ihn mit möglichster Sorgfalt habe aus den verwischten und zerschnittenen Streifen entziffern können. Die von mir aufgelöseten Abkürzungen sind: d· = daz, w· = waz, b· = baz, d' = der, sw' = swer, ıh'c = Jesus, ıh'm = Jesum, helãt = helant, hãt = hant, end' = ende u. dgl. Die nachklingenden Laute o nach u, e nach u, u nach o u. s. w. sind wegen Mangel eigener Schriftzeichen hinter den Hauptlaut gesetzt, über dem sie in der Handschrift stehen. Was nicht mit Sicherheit gelesen werden konnte, ist zwischen Parenthesen gesetzt. Conjecturen gebe ich keine, obschon es leicht wäre, viele der Lücken auszufüllen. Ich überlasse dies denen, die mit mehr gelehrter Kenntniss der ältern Sprache ausgerüstet sind, als ich.

Die Reihefolge der Scenen, wie ich sie hier geordnet, wird durch den Zusammenhang der Streifen unterstützt.

Erstes Blatt. Erste Columne. Das abgeschnittene Stück fehlt oben. Die oberste Zeile ist durchschnitten, folgen noch 68 Verse.

Erste Scene.

Pilatus, der Paltenere, die Juden.

Paltenere. Swie du mir daz geben wilt,
Wie (ch)enen danne mih beuilt,
Daz ih dir gibe mit gewiht
Goldes, def entlaze ih niht,
Zwencic marchen fwere.
Pilatus. Vil lieber paltenere,
Du w(e)r [oder w(a)z] mir ie mit trüwen holt,
Swe(nne) ih uon dir han daz golt,
So ha(be) min geleite.
Palten. Vil w(ol) ih dih bereite,
Daz fpriche ih uf min trüwe.
Pilat. Ih vürh(t)e es dih gerüwe,
Davon fo hete ih gerner phant.
Palt'. Ih bereite dih ce hant,
Def bitte ih dih niht forgen.
Doh fo(l)t du mir borgen;
Unz ih den chraft bewende
Ender an ein ende,
(So) bereite ih here dih.
Def habe du ce phande mih,
Ub ih dir niht volbringe
Vil gar din gedinge.
Suf la mih din urlop han.
Pilatus. Paltener, heiz uf flan
Dinen chran gereite
Un̄ habe guot geleite.
Doh fo(l)t du niht von hinne chomen,
E du min urlop haft genomen.
Haft du nu vernomen mih?
Palten. Ja, here, daz tuon ih.
Sol ab(ir) ih noh hute leben,
So wi(l) ih etteflicher geben,
Daz fi dar nah gerüwet,
So fi dar an uernüwet.
Pilatus. Ir her(en), wir fullen gan.
Judaeus. Daz folt du, here, aneuan.
Pilat. So wil ih ez beginnen.
Judaei. So gen wir fantir hinnen.

Zweite Scene.

Der Institor oder Krämer, Johannes und die Frauen.

Inftitor.

Wanu die chofen wellent.
Mih wundert, daz fi twellen.
Die minnere geile
Die uintent hie ueile
Bibergeil, alrune.
Si mun wol wefen flune,
Die daz niht went gewinnen,
Dauon fi vrowen minnen. —
Wa fint ir, fhönen vrowen?
Choment, ih laze üh fhowen
Chram, den ih üh han braht,
Dar nah ir lange hant gedaht,
Verd(er)griez unde fpat,
Daz nieman, want ih, veile hat.
Vlen(eh)ate unde pülle wiz,
Dar nah waz ie der vrowen uliz,
Die fih wolten geften
Un̄ ir varwe gleften. —
Wa ift, iohannes chrube? (fic)
Er dunchet mih vil tumbe,
Daz er niht chofet ettes waz,
Want in̄ die vrowen minnent baz
Danne andere genuoge. —
Oh phliget guoter vuoge.
Ruolin ftacin weiz ih wol,
Davon er gerne chofen fol
Von mir dien hübfhen vröwelin
En vil rotes varwelin. —
Swer nu wil chofen, der wol har.
Ih wene wol, er vinde gar

Hier schliesst die erste Columne.

Von der **zweiten Columne** stehen je die fünf bis sechs ersten Buchstaben von jedem Verse auf dem gleichen Streifen, der die erste Columne enthält, der Rest auf einem zweiten Streifen; zwischen beiden ist ein schmaler ungleicher Streif, einen bis drei Buchstaben haltend, herausgeschnitten. Hierdurch und durch die theilweise Zerstörung der Schriftzüge wird die zusammenhängende Herstellung unmöglich, doch ist der Sinn zu erkennen. Auch fehlt ein wahrscheinlich nicht

unbeträchtliches Stück, am Blatt oben abgeschnitten, den Schluss der Scene des Institor enthaltend und den Anfang der folgenden

Dritten Scene.

Christus tritt in die Unterwelt. Jesus, Diabolus et animæ.

. . . . wefen
. . . . genefen
hie . . . . . . ficherlihe
Jefus. Ez ift (ei)n küne rihe,
Wol ge(w)eltic vnd ftarhe,
Der u . . . (d') erde die verbarhe
Sin g(ot)theit mit gezöge
Unde ft . . . he an . ir (lo)ge
Diabolus. Wer m(a)c noh dirre kune fin?
Jefus (?). Daz tuo . . ih (ir) (d)ir vil fhiere fhin.
Ih we . . (e) wol, daz er ift
Der m(a)gde fun, Jefus chrift.
Dauon (b)lazent üwer wer,
Want (ih) cerftöre üh, als en her,
Mit ge(w)alt üwer tor,
E ih h(i) lange (st)ande vor.
Ir han(t) mir hie geuangen,
Des ma . . ih wol belangen
(oder Nu) Au lang . . min hant getât,
Vil me(n)ge fele, dü mir hât
Gedie(ne)t ftetechlihe.
Die ha(n)t ir iemerlihe
Verde(r)bet ungehüre
In de (me) helle vüre,
In fta(r)hen helle wizen,
Davon (w)il ih mih vlizen
Daz ih . . . danne löfe
Uñ ih . . e helle töfe,
So daz i(h) üh da binde,
Uñ ih . . n gefinde
Sam(mir) vuore von dan,
Beidü (w)ip vnde man.
Die m . . da bîtent lange
In fta(r)hem helle twange
Uñ oh . . t manicualter luge
An die . . trüwen (li) betruge
Daz f . . ur chleine fhulde
Verli . . n mine hulde

Nu ha . . . erlöfet fi unn tot,
Cere . . e von fo ftarcher not,
Swie (i)h doh nu erftande fi
Gew . . er got un̄ todes vri.
Davon (w)il ih niht biten.
Tuont (u)f die (por)ten witen,
Old i(h) ftoze fi d(a)nider,
Daz f(i) niemer choment wider.

Animæ (dabei fteht: adveniſti d's . . .).

Sift (w)illechome, erwunfter troft.
Von di(r) fo werden wir erloft
Here (v)on der helle
Us g(ro)cem ungeuelle.
Wir (ha)n in iemerliher chlage
Din g . . itte lange tage,
Daz . . . götlih(e) maht
Löse (f)ol an dirre naht
Uns . . . nen rüwere
Us d . . n ch . . . . re.
Uns . . . m un̄ ge(h)anh
Hat . . geruofet ane wanh
In (f . . c)hem helle wize
Mit . . gelihem vlize
In . . erliher rüwe
Mit . . fteter trüwe,
Wât . . fuozer here chrift,
Der . . ermde vater bift.
Wir . . n dur tih vil not erlitten,
Da(r) an wir di chume erbitte.
(oder Nu . .) Au . . uns, here, ez ift an der cit,
Wa̅(t) (un)fer troft gar an dir lit.
Du . . ns niht gefwichen
La . . . . . verr . . chen.

Hier endigt die zweite Columne. Die dritte Columne und die vierte, auf der Kehrseite der ersten und zweiten, fangen mitten in der Seite an. Vielleicht sollte ein Bild in den leeren Raum kommen. Die dritte Columne setzt obige Scene fort. Es sprechen die animæ.

Der (tie)uel turt din guote.
Hilf uns, fwie fere er wuote.
La (uns) hie niht beliben me,
Old wir fin verlorn als e.
Nu (hil)f üns, fuozer helant.

Jefus. Grifent har an mine hant.
Ih wil mih erbarmen
Uber üh uil armen.
Uñ (wil) üh löfen mit chraft
Von d(irre) gefellefhaft
Uñ (fta)rcher erebeit,
Swem ez fi lieben olde leit.

Unlesbare Randbemerkung.

Vierte Scene.

Antonius, der Institor, Maria.

Antonius. Lie(ber) (pa)ltenere,
Haft .. niht bühffen lere,
Dar(i)n fo tuo uns balffama
Uñ .. we aromata,
Ein(es) (p)hundes gewiht,
Völl(ich)lih uñ minder niht.
Daz wellen wir dir gelten wol.

Inftitor. Die (drie) bühffen, die fint vol,
Daz (fp)riche ih uf min trüwe,
Der felben, felben nüwe.
Vb üh die chofen wellent,
So wil ih, daz ir cellent
Dar (u)mbe mit gedinge
Mir zwencic fhillinge.
Dez enlaze ih niht en ort.

Maria M... Wir (we)n niht velfhen din wort.
Nim hie die pfenninge gar
Uñ gib uns die bühffen har.
Wir wellen fürbaz cheren.

Inftitor. Vrowe, ih wil üh eren.
Da(r) wider mac ih niht fin,
Do ..(rt) ez nie dar umbe min.

Maria .... O v... gat uns forge zuo.
H.... an difem morgen vruo

Hier endigt der Streifen und fehlt zwischen dem Ende dieser und dem Anfang der nebenstehenden vierten Columne das gleiche Stück, welches auf der andern Seite des Blattes oben fehlte.

Die vierte Columne muss wie die zweite von zwei Streifen zusammen entnommen werden, zwischen welchen ein schmaler Streif ausgefallen ist.

Fünfte Scene.

Die Frauen gehen zum Grabe des Herrn. Antonius, die Frauen, und, wie es scheint, der Gärtner.

Aus der sehr zerstörten Schrift dieser 37 Zeilen lassen sich kaum zwei zusammenhangende Worte entnehmen. Wo eine Person zu sprechen aufhört, ist ein Strich, und wenn ich recht rathe, spricht in den ersten sieben Zeilen eine der Frauen. Dann gehören sieben Zeilen wahrscheinlich dem Gärtner, der fragt:

Ir guot wip,

was suchet ihr also früh in diesem Grabe?

(Wan̄ üh uō) mir mac geſhihe
. . . .
Ir ſull(en)t haben . . . . .

Darauf antwortet

Antonius. Jeſum von (N)aſaret,
Den die (iu)den viengen
Un̄ an d(az) (c)hrüce (hie)ngen.
Des iſt (hü)te der (dritte tac)
. . . .
Wāt er (d)en tot (e)rſhulte nie
Den ſuo(ch)en wir . . . . e hie,
Als ih (üh) gecell(et han)

Es antwortet der andere:

Davon (ih) wol ge . . . n chan
. . . .

Für folgende in Klammer eingeschlossene zwei Verse steht eine unleserliche Variante am Rand.

{. . . . niht (me) weſen vro
{Wāt d(ei) iſt h(üte) erſtanden
Von des todes banden

mit dem Beifügen:

Ir ſu(llē)t ſnel(lich)lihe gan u. s. w.

Diese fünfte Scene, wenn ich sie richtig entziffre, gehörte eigentlich zwischen die VIII und IX. Jedoch lässt der Zusammenhang der Streifen keine andere Anordnung der Scenen zu.

Zweites Blatt, oben mit dem Buchstaben b. bezeichnet. Fünfte Columne, von einer andern Hand und mit Abweichung in Beugung und Orthographie geschrieben.

Sechste Scene.

Pilatus, die Juden, die Grabwächter (custodes).

Cuſtos. So hüten wir, uñ ſvn wir leben,
Daz wir in wider geben,
Als wir in vinden rechte.
Pilatus. Nu ſprechent, gvoten chnechte,
Waz wend ir dar umbe enphan?
Secundus cuſtos. Herre, wir wellen lan
en ort n(i)ch zwencic marche.
Pilatus. Nu gant vñ hvotent ſtarche.
Seht, daz ir nicht ſlafent.
Ir ſullent ſin giwafent.
cherent zvo dem grabe hin,
Dez han wir ere vn ir giwin.
hvotent, ſo ir mügint baz.
III. cuſtos. Daz tvon wir, herre, wiſſint daz.
Pilatus. Nv cherent och, ir herren dar,
Dar umbe daz ir nement war,
Wie daz grab bihvotet ſi.
So ſint ir von ſorgen vri.
Daz rat(e), ich vf die trüwe min.
Primus Judaeus. Trvwon herre, daz ſol ſin.
Du haſt vns wol giraten,
Reht als wir dich baten.
Och bihaget üns din helfe wol.
Der rat: ich iemer helfen ſol.
Nu gib üns vrlvop, laz vns farn.
Got der mvoſe üch wol biwarn.
Pilatus. Gant hin uñ ſchichent daz alſo,
Daz wir der hvote werden fro.
Judæi c̄r cuſtod. Ir drige ſullent ligen hie
So ligen an der ſit un die
So ligen diſe dorte,
Uñ die an ieme orte.
Wachent wol uñ ſlafent nicht,
So wird vich, daz vich iſt vipſhicht *);
Wend abir ir nicht bihalten daz **),
So mvoſſen wir vich ſin gihaz.
Da von ſo hvotent ſere.
Cuſtos. Herre vf ünſe ere,

---

*) Schlechte Correctur des Schreibfehlers für *virſpricht.*
**) Randglosse: *ſwie ir niht wēt.*

Er ist üns also bivoln,
Daz er üns niemer wirt virstoln.
Pilatus. Virnent alle min gibot.
Ich gibüte üch ane spot,
Mannen vn̄ wiben gar,
Daz ir frvo choment har,
So daz er nicht min hulde
Virleisent mit schulde,
Wand ich wil danne richten
Un̄ daz vnrecht slichten,
Ub mir einen claget icht.
Swer abir har chumet nicht
Deme si min hulde virseit,
Es sime lieb older leit,
Un̄ nim ime gvot unde wip
Un̄ laz ime nicht wan den lip.
So mvos er iemer mere clagen.
Nu wil ich vich nit mëre sagen.
Got der geb vich gvote nacht.
Ir sullent keren angibracht
Wider hein nv zestvnt,
Vn̄ choment morne wol gisvnt.

Hier beginnt wieder eine andere Handschrift.

Siebente Scene.

Die Wächter am Grabe.

Am Rande: post tonitru I. custos.

Sah ieman daz ih han gesehen?
Ist iemāne, als mir ist geshehen?
Geselle, der hie bi mir lac,
Hortest du den tonren slac?
Olde bin ih ertöret?
II^us^ custos. Ih habe oh gehöret
Einen strarchen (sic) tonren chlahe.
Wir waz, als er uf minen naht

Hier ist der Streifen abgeschnitten

Die nebenstehende sechste Columne führt uns in die

Achte Scene.

Cumpreht, der Knecht, mit den Wächtern vor Pilatus und den Juden.

Pilatus.	Cumpreht, haſtu mih vernomen? Ga hin vn̄ heiz ſi har chomen. Lof bal(de), niht enſume dih.
Servus.	Lieber here, daz tuon ih.
Serv. *at* Cuſtod.	Ir ſunt c(e) minen heren gan.
Cuſtodes.	All wol (hin) daz ſú getan.
Pilatus.	Siſt wi(ll)echome, cumpreht, Min aller liebeſter chneht. Sage ane, haſtu die ritter braht?
Servus.	Here, als du haſt gedaht, So choment ſi gelihe. Hie hu . . r gütelihe
Pilatus.	Sint willechome, ir heren mir. Selfü got. nu ſagent ir, Waz geſh(alies?) iſt bü üh geweſen?
Primus cuſtos:	Da ſin wir chume geneſen. Wir waren vil nah alle tot Un̄ ſin endrunnen mit not. Un̄ wie uns geſhehen ist, Daz ſage ih dir in churcer vriſt. Do wir hinaht lagen, Als wir deſ grabes phlagen Mit vil grozen vlize, Do cham en engel wize. Der begonde zuo züns gahen, Un̄ duo er uns wolte nahen, Do chan uor im en tonr shal, Davon erſh(e)in da vber al. Von dem bliche shoze en vür, Davon war, da ſo vngehür, Daz wir vil chume endrunnen ſin. Ih ſprihches uf die trüwe min, Daz wir deſ gelihe iehen. Darzvo han wir oh geſehen, Daz der engel den ſtein Von dem grabe ruhte en ein, Un̄ Jeſus iſt erſtanden Vns vn̄ üh ce ſhanden. Des mugen wir gelougen niht.
Pilatus.	Daz iſt en wunderlih geſhiht. Ub üh der (m)an niht hat gelogen?

II. cuſtos. Wir han niht vnb en wor (ſic) gelogen.
Deſ ſol min lip ſin din phant.
Du her (oder heiz) üns marteren ce han,
Ub wir niht war han geſeit.

III. cuſtos. Here, eſ iſt en warheit
Gar ane lovgen.

IV. cuſtos. Ih ſah mit minen ogen
Jeſum von dem graben vf ſtan
Vn̄ vil ſhone dannent gan,
Als im nie beſhehe leit.

V. cuſtos: Here, daz ſi hant geſeit,
Daz ſah ih niht eine;
Wir ſahen ez gemeine.
Davon ſehent ir darzuo.

Pilatus. W.., nu en weiz ih, waz ih tuo.
Ir heren, ratent, es iſt eit,
Want unſer ere daran lit,
Vn̄ vernement die lüte daz,
So gelobent ſi an Jeſum baz
Danne an alle unſer gotte.
Davon werden wir ce ſpotte
Unde ſwechet vns vir (ſic) ſere

Primus Judaeus: Ih rate uf min ere,
Ub üh geuallet daz
Olde ir ratent danne baz,
Daz wir dien geſellen
Zwencic phunde cellen.

Hier ist der Streifen abgeschnitten. Die Rückseite des Blattes, Columna VII und VIII, ist leider sehr zerstört und lässt nur theilweise den Zusammenhang erkennen.

Siebente Columne. Andere Handschrift.

Neunte Scene.

Drei Frauen und Jesus.

Maria spricht zum Auferstandenen:

D... ges huote ſi, dü dih gebar
Ane wibes chumber gar,
Geweren menſhen vnde got,
In des gewalt vn̄ des gebot
Der himel vn̄ dü erde ſtat.
Swaz vlüget, vlüzet, olde gat,

Daz ſtat vil gar in diner hant,
Genedechliher helant.
Din marter tet mir ha(rte we).
So we wirt mir niemer me,
So do ih din ungemah
Here an deme chrüce ſah.
Dawider bin ih aber vro,
Sit mir iſt gelungen (ſo),
Daz du, ſvozer Jeſus chriſt,
Von deme tode erſtan(den) biſt,
Vn̄ mir dü ſelde iſt beſhehen,
Daz dih, here, hant geſehen
Vil ſelichlihe togen
Min ſündigen ogen.
Aller ſündere troſt
Hilf mir, daz ih werde erloſt
Von minen ſünden manicvalt
Vn̄ von deſ tieuelſ gewalt.
La mih niht verderben,
Want ſol ih ſus verſterben *),
So bin ih an der ſele tot.
Hilf mir von der (hel)le not,
Des bitte ih, ſvozer Jeſu, dih.
Vf din genade ergi(h)e ih mi(h),
(Du here) ſtarcher helant **).
(D. ein elſü) dine ſint erchant
Often (an den) togen.
Daz weiſt du ane logen.
Gedenche minen ſmercen
. . . . . . en hercen
Daz ih dih, here, minne
Vō . . . chlihem ſinne.
Sih an mih vil amen (ſic)
Vn̄ la dih min erbarmen.
Min ſ(ünden) ſint ſo manicvalt,
Des . . . .

folgen in dieser Columne noch weitere sechs unleserliche Zeilen. Die nebenstehende achte Columne fährt, wie es scheint, in der gleichen Scene fort. Noch spricht Maria:

---

*) verd̈erben.

**) Einige am Rande stehende Worte, wahrscheinlich eine Bemerkung zu Handen des Schauspielers wie oben Scene VII, sind nicht zu entziffern.

Unſ löſ.. von dem tode,
Von der he(lle) ſode
Din tod ... unſen leptac
Unſer ... iſt dir enſlac,
Davon d(u) (h)aſt den tot erlitten
.... tor.. niht guot vermitten
Want vns din tot hat gegeben
Ein vil .... hlihes leben
D.. mer ... an(e) ende.
Doh du vil behende
Biſt von dem tode erſtanden.
Nu löſe mih von ſhanden
Un̄ von d(er) helle grunde
Dur tine ..ünh wunde,
Die dir die iuden taten,
Die dih da hant verraten. —
Gip mir dine hulde,
Die ih m(it) rehter ſhulde,
Svozer got, verloren han.
Daz ih de(r lip) ie gewan
(D)er m.... hercen daz geriet
Daz ſih der lip von dir ſhiet
Mit ſtar(e)hen ſünden manicvalt
Un̄ in des tievels gewalt
Mih ſere (ha)t geſenchet,
Vil vaſt(e) mih daz chrenchet
Un muoz (ih..h)rüwen iemer.
Ih wil ...ehen niemer
Cheiner ...ahte bilde,
Weder zam noh wilde,
Swem (ie) ih vrödeloſes wip
Niht me mac ſehen dinen lip.
Deſ war (mih) an min hende —
Genade v.... wende
An uns d.. er hant (oder e) getat
Dü an ....n bilde hat
Den vil ..rechlihen tot
Dur tie ...erlihen not
Die du an (de)m chrüce litte
Da wir ... behalten mitte
Deiner ....echlihe.
Des hilf uns treh tin rihe.
Jeſus: Maria lo(s), (waz) ih ſage.
Ih han (ge)höret dine chlage

Un̄ han din gebet vernomen.
Ih wil (dir) ce helfe chomen.
Du gen . . eſt diner trüwe *)
Un̄ din . . . . . ter trüwe.

Hier geht die letzte Columne aus.

Drei Urkunden

über

die Rechte des Freiamts auf dem rechten Reussufer, der Vogtei Berkon und der Stadt Bremgarten im 14. Jahrhundert,

mit

Bemerkungen zur Landes- und Rechtsgeschichte

von

Pl. Weissenbach.

I. Die Rechtsurkunden.

(Fortsetzung.)

Der Stadt Bremgarten Handtvestin.

Vniuersis Christi fidelibus presens scriptum inspecturis. Fridericus, Lupoldus et fratres eorum, Duces Austrie et Stirie, Landgrauii Alsatie, in perpetuum. Cum ordo rationis et equitatis imo totius mundi consuetudo bona vtilis, que pro lege habetur, quemlibet sua jura tueri edoceat, nec priuilegio dignitatis abuti, cum hoc cuiusdam ignauie seu negligentie esse videatur. Nos qui non destructores vel transgressores, imo

---

*) Wahrscheinlich Schreibfehler für *rüwe*.

potius conseruatores et pro viribus defensores cupimus, angelo magni consilii auxiliante, paternarum traditionum vocari et esse, presentibus et futuris quos nósse fuerit opportunum duximus notificandum, et ne ex temporis mobilitate seu uetustate obliuione, que plerumque mortalibus prejudicare in multis videtur, ministrante ad nihilum redigatur per hoc instrumentum memorie posterorum committendum. In nomine domini.

1. Nullus de hominibus vel ministerialibus Domini in Ciuitate habitabit, vel jus ciuile habebit, nisi communi consensv Burgensium, ne quis burgensium illorum testimonio possit offendi, nisi predictus dominus Ciuitatis libere evm dimiserit.

2. Si vero burgenses inter se rixati fuerint, non sunt cogendi ad faciendvm questimoniam, nec dominus Ciuitatis vel judex mouere debet. Si alter eorum domino vel jvdici conquestus fuerit, dictus dominus vel jvdex ocultas reconciliationes (fieri non permittat) et quod eis conquestum fuerit, probare poterunt.

3. Nullus extraneus testis erit super burgensem, sed tantum burgensis super burgensem.

4. Omne testimonivm duobus ydoneis testibus est producendum et hoc de visv et auditv.

Si qua disceptatio vel questio inter burgenses orta fuerit, de consvetudinario et legitimo jure omnium mercatorum et maxime Coloniensivm terminabitur jvdicio.

5. Burgensi licet vendere vel dare vxore sva uiuente quidquid possidet; mortua autem vxore, si filios vel filias habet, non licet nisi de consensveorum, ita dico si pervenerunt ad annos discretionis. Si vero legitima causa pro eo interpellauerit et hoc cum propria manu probaverit, licet ei vendere. Item si contrahit cum alia vxore, postea nullo modo licet.

6. Si quis aliquem in propria area vi invaserit, quidquid ei mali fecerit, inpunitvm erit.

7. Extraneus cum burgensi duellum non habebit, nisi ad voluntatem burgensis.

8. Si quis irato animo infra vrbem die aliquem vulnerauerit, et si idem (actor) duobus idoneis testibus (de vulneratione) conuictus fuerit (V. lb. emendabit leso, et omne damnum quod causa vulnerationis inciderit, ipsi leso refundet, insuper domino

meo V. lb. emendabit *). Si verò vulneratus morietur, idem malefator decollabitur. Si autem nocte contigerit, vel in taberna siue die siue nocte, duello convincatur, ea de causa, quia tabernam nocti assimilamus propter ebrietatem. Si autem predictorum testivm testimonium accusatus non acceptaverit, cum conquerente vel cum altero testivm duellum ei inire licebit. Si homicida auffugerit, domus eius funditus destructur, et per annum integrum inedificata manebit; post revolutionem anni heredes eius, si voluerint destructam domvm reedificabunt, et libere possidebunt; impensis tamen Domino prius LX sol: Prædictus verò reus, si postea in vrbe capietur, statute pene subiaccebit.

9. Si quis ciues conciuem suum in ciuitate depilaverit vel percusserit vel temere ad domum suam accesserit vel vbicunque evm ceperit vel capi fecerit, gratiam domini sui amisit, cetera judicia sunt causidici.

10. Si duo ciues se invicem depilaverint, qui auctor est, si testibus ydoneis convincitur, emendabit, alter vero non.

11. Si vero burgensis extraneum percusserit, vel depilaverit, LX sol: emendabit.

12. Si autem duo burgenses amici vrbem exigerint et inter se invicem altercati fuerint, auctor pro satisfactione causidico tres solidos dabit; si vero inimici vrbem exigerint et se invicem depilauerint vel percusserint vel alter alteri ceciderit, si convinci potest ydoneis testibus, eadem pena, ac si in ciuitate contigisset, puniatur.

13. Si vero duo burgenses amici ciuitatem exigerint et inter se altercaverint et sine concordia separati fuerint, si postea, antequam in ciuitatem reuersi fuerint, alter in alterum maligne insultum fecerit, eadem pena, ac si in ciuitate contigerit, puniatur.

14. Omnis qui venit ad hunc locvm libere sedebit, nisi fuerit servus alicvius et confessus fuerit dominum, dominus autem relinquet evm aut deducet eum, si vero seruus dominum negauerit, dominus septem proximioribus cognatis suis probabit, evm esse seruum suum coram domino et habebit evm.

15. Orta seditione si quis armatus illuc forte venerit, penam

*) Statt dieser Ergänzung setzt unsere Urkunde: *manu truncabitur*.

non subibit, si autem domum redierit, et arma aportauerit et de hoc conuictus fuerit, gratiam domini sui amisit.

16. Si ciuis conciuem suum extraneo jvdicio prosequitur, ea que amittit apud extraneum jvdicem, iste sibi reddet et postea judici svo satisfaciet tribus solidis, et si fecerit evm capi, gratiam domini svi amisit.

17. Si extraneus ciuem fugauerit vel vulnerauerit, si ciuis jvdici notificauerit prius, et si postea extraneus in ciuitatem uenerit, burgensis, quidquid ei mali intulerit, nullam apud judicem penam sustinebit.

18. Si burgensis extranevm pro debito ad judicem traxerit, jvdex eum sex septimanis seruabit, si debitum non negauerit, post quos dies judex creditori debitorem datis sibi tribus solidis reddet accepta competenti cantione, quod nihil mali ei inferat.

19. Si quis res alterius in vadio exponat, presente possessore nec contradicente, postea contradicere non poterit.

20. Nemo rem sibi quoquo modo sublatam vendicare potest, nisi juramento probauerit, sibi furto vel preda fuisse ablatam.

21. Si autem is in cuius potestate invenitur, dixerit se in publico foro pro non furato nec predato ab ignoto sibi emisse, cuius etiam domum ignoret et hoc jvramento confirmauerit nullam penam subibit; si vero a sibi noto se emisse confessus fuerit, XIV diebus ei querere per commitiam nostram licebit, quem si non invenerit et uarandiam habere non poterit, penam latrocinii sustinebit.

22. Qvicvnque siue judex sive ciuis alius quempiam sine sententia in ciuitate capere presumpserit, nisi aut fvrtum aut falsam monetam apud eum invenerit, gratiam domini amisit.

23. Burgensis habens proprium dominum, cuius fatetur esse proprius, cum moritur, vxor eius predicto domino nihil dabit.

24. Si quis (burgensis) gratiam domini amiserit, sex septimanis in corpore et rebus suis infra villam et extra habebit pacem et de rebus suis quidquid voluerit disponet, preter domvm, quam non licet ei vendere vel obligare, si vero infra iam dictum terminum gratiam domini sui non meruerit, per domum propriam et per hec tantvm, que habet infra ciuitatem evm cogere poterit, si vero dominus vltra montana ierit, vsque ad reditvm eius pacem habebit.

25. Burgenses non tenentur ire cum domino in expeditione, nisi iter unius diei, ita tamen quod unus quisque sequenti nocte possit ad propria remeare.

26. Si quis autem alter altervm in eadem expeditione quoquo modo leserit, tanquam in ciuitate factum puniatur.

27. Cvm vero predicta expeditio communiter precipitur, quicunque ciuium audierit et non exigerit, nisi legitimam causam pretenderit, domus eius funditus destructur.

28. Quicunque burgensis fuerit si recedere voluerit rervm et corporis usque in medivm Reni et per totum sve juris solutionis ambitvm securum debet habere ducatvm, ipso domino concedente.

29. Nullus dominus per se debet eligere sacerdotem nisi qui communi omnivm civium assensv electus fuerit, et ipsi presentatus.

30. Plebanus autem sacristam habere non debet, nisi de communi ciuium volvntate.

31. Scvltetvm et lictorem, quem burgenses annuatim elegerint, comes ratvm habere debet et confirmare.

32. Theloniarius omnes pontes ad vallum ciuitatis pertinentes parare tenetur, et quidquid pecoris in eis amissvm fuerit, ipse persolvat.

33. Hec autem sunt jura theloniarii: de equo IV den., de mvlo VIII den., de asino XVI den., de bove I den., de cvte bouis obulum, de porco obulum, de berna obulum, de IIII ouibus den., de totidem capris den., de sovma vini, que hic emitur, obulum, de sovma salis obulum de sovma frumenti den., de vno centenere arivine IV den.; de centenario sepi IV den.; de centenario plumbi puri den., de centenario plumbi non puri obulum. Qvi vendit stagnvm de XX solidis dat IV den., de pipere et evmino et thvre et lavreis et aliis speciebus similiter, de cera similiter, de oleo similiter, de vestibus similiter, de pellibus ovium, caprarum et hyrcorum similiter, de sale quod adducitur similiter, de calibe similiter, de Rachisen similiter; de Scob ferri den., numerus de allec den., pondus lane den., de IV equis extra ciuitatem exevntibus den., de pane qui vendendus educitur in sportis den., in saccis autem eductus obulum. Alienus de vase vini quod inducitur, si simul

vendit, IV den., si ad tabernam de librâ IV den., de omni genere mali equus den., asinus verò dabit obulum; de omni genere legvminis et nvcvm Maltar den., equus cvm rapula den., asinus obul.; de plavstro feni, straminis circorum meniorum den., plavstrum IV rotarum den., dve rote obulum, sovma mellis IV den. Melius thelonivm dabit quilibet alienus, qvi a burgense rem in ciuitate positam emerit, mediam thelonii partem dabit, sive vendens et emens alieni sunt, ambo dabunt integrvm thelonivm. De centenario cvpri IV den. Monachus sev Clerius vel ministerialis domini non dabit thelonevm in hac Ciuitate.

34. Qui seruat publicam libram burgensi gratis concedat, si melius vadivm ponat videlicet III solidis valens, qvod si negaverit et conflictus fuerit testibus, quamdiu non satisfecit, nullum jus in ciuitate habebit. Si autem Actor probare non potuerit, ille jvramento se expurget et interea qvilibet dabit et suscipiet cvm libra qua volverit et nulli satisfaciet. Ipse autem illi cui negaverat, plenarie restituet. Si quod exinde damnvm recepisse se probaverit, si autem concesserit et mercedem a burgense acceperit, gratiam domini amisit.

Extraneus dabit obulum de omni centenario. Quilibet burgensis libram si vult habeat, cvm qua concivibus svis, et non extraneis, ponderare debet; bvrgensis autem, qui mercedem libre debitam domino abstulerit, gratiam eius amisit. Qvidquid emitur ab extraneo vel venditur extraneo, cvm publica libra debet ponderari.

35. Omnis mensvra vini, frumenti et omne pondus avri et argenti in potestate consulvm erit, et postquam eam equauerint, vni eorum, cui visvm fuerit, ciuitas committat, et qui minorem vel maiorem habverit (mensuram), furtvm perpetravit, si vendit aut emit per ipsam mensuram.

36. Omnis burgensis eiusdem conditionis erit cvm possessione omni sibi comparanda, nec de bonis suis dabit ivs advocatie.

37. Ante festum sancti Martini XIV noctes, et XIV post nullus carnifex bovem aut porcvm emere tenetur, nisi quem in macello secare volverit, ad vendendvm quod si transgreditur, jus ciuitatis infregit.

38. Qvi proprivm non obligatvm valens marcam in ciuitate habverit, burgensis est.

39. Qvicunque (burgensis) carens herede legitimo moritur, omnia (bona) sva consules diem et annum in sva tenebunt potestate. Si infra hoc spatium heredvm svorum aliquis cum testimonio venerit, omnia pleniter habebit. Si nullus heredvm suorum venerit, vna pars pro remedio anime sve, altera domino, tertia dabitur ad mvnitionem civitatis.

40. Omnis periurus VII ydoneis legitimis testibus secundum quod jvs est, erit convincendus de periurio.

41. Omnis mvlier parificabitur viro et e converso, et vir mulieris erit heres et e converso.

42. Maritus vxore viuente pro volvntate sva de possessione sva disponit, si alter eorum moritur, nisi famis necessitas evm urgere ceperit, et illam necessitatem jvramento probaverit, de proprio et hereditate sva nihil facere potest. Si autem aliquis heredvm necessaria sibi ministrare volverit, non habebit disponendi potestatem. Si vero alter eorum sponsare volverit, nevter de proprio et hereditate nihil facere potest. Qvotquot vxores quilibet burgensis habverit, liberi cuiuslibet bona matris possidebunt. Si burgensem vel vxorem eius relictis prius mori contigerit, postmodum vno puerorum mortvo alter (in) hereditate succedet, nisi prius divisa fverint bona, tunc pater aut mater hereditatem possidebit.

43. Filius sub patre vel svb matre degens, nihil de rebus svis per lvdvm vel aliquomodo alienare poterit. Si autem fecerit patri reddendvm est de jvre sive matri et si quis mutuum sibi dederit, nvnquam sibi de jvre persolvet.

44. Nullus infra XII annos constitutus testimonium ferre, nec sibi nec aliis prodesse poterit vel obesse; nec etiam potest infringere jus civitatis.

45. Si quis in extremis positus liberos svos alicui commiserit, et ille mercedis causa malefecerit eis, si testibus convincetur, corpus erit burgensivm, et bona sva domino sunt adjvdicanda, et qui post evm a patre proximus fuerit, cvram habebit eorumdem pverorum. Salmannus autem vsque ad XII annos et amplius donec ipsi non poposcerint, eos habebit in cvra.

46. Si quis burgensis alicuius vxorem convitus provocaverit, decem libris emendabit, si testibus convincetur.

47. Item si aliquis coram jvdicio testes aliquos produxerit, de quibus aliquis vel omnes reiecti fuerint eodem tempore et loco, si copiam habet, loco illorum alios poterit advocare.

48. Nvllvm convitivm emendatur, nisi per III solidos (nisi de quo dictum est).

49. Nullvs in lecto egritudinis sine manv heredvm suorum alicui potest aliquid conferre nisi V solidos vel equivalens.

50. Si quis moritur et alter venit conquerens coram jvdice super heredes pro debito, quid dicit debere ei, et illi negant, aut ipse actor convincat eos testibus, aut dimittat eos in pace.

51. Qvicunque res alterius interdicit in ciuitate pro debito, probet debitum, et pro illo debito licebit ei ad XIV dies vendere presentibus duobus vrbanis.

52. Qvicunque facit alii vnvm gvette pro debito, per illud habet indvcias debiti ad XIV dies, si actor autem non recipere vult illud gvette, debitvm debet ei reddere ante illam noctem.

53. Debet etiam tam actori quam reo copia istivs instvmenti fieri, si svper jure svo in judicio sibi petierit exhiberi.

(Ut autem hec supra scripta jura firma, rata et illibata in perpetuum maneant et obseruentur, hanc paginam sigillis videlicet Friderici, Lupoldi et fratrum ipsorum et nostro duximus roboranda. Anno domino, millesimo trecentesimo VIIII. Indictione septima.)

II. Bemerkungen zur Landesgeschichte.

Alle drei hier mitgetheilten Rechtsurkunden fallen in den Landesstrich, welcher von den Höhen des Albis westlich an die Ufer der Reuss, von den Grenzen des Kantons Zug nordwärts gegen die ehmalige Grafschaft Baden sich herunterzieht.

Gegenwärtig gehört der obere Theil am Albis und an der Reuss in den Kanton Zürich und bildet den Bezirk Affoltern.

Der untere Theil an der Reuss und vom Islisberg bis an den Fuss des Mutschellers gehört in den Kanton Aargau und in den Bezirk Bremgarten. Jenen bestimmten die Ereignisse zur reformirten, diesen zur katholischen Confession.

Vor den Zeiten der helvetischen Umwälzung trugen die unter der Landeshoheit Zürich oder unter den betreffenden eidgenössischen Orten stehenden Theile die Namen Zürcherisches Freiamt oder Knonaueramt, Keller- und Nieder-Amt, Stadt Bremgarten. Zur Zeit unserer Urkunden, ehe Zürich und die andern Orte der Eidgenossen sich bei der Eroberung des Aargaus auch dieses Gebiets bemächtigten, galt hier habsburgische und habsburgisch-österreichische Herrschaft.

Vordem unter der alten Mark- und Gauverfassung, bevor noch die erblich gewordenen Landgrafschaften sich bildeten, zerbröckelten und verschoben, bevor das Haus Zäringen seine wohlthätige Macht ausübte, walteten Könige, Herzoge, Gaugrafen und zwar alamannischen Stammes. Wo die hier in der Nähe vermutheten Grenzlinien zwischen Alamannien und Burgundien — zuerst Reiche der Eroberer, später Theile unter fränkischem Scepter, dann wieder geschieden, endlich deutsches Reich — ferner zwischen Thur- und Aargau sich durchzogen, wie sie verändert worden, diese Fragen harren noch ihrer genauern Lösung, welche unten einigermassen versucht werden soll.

Aus den keltischen und römischen Zeiten kamen keine lebensfrischen Gebilde zu uns herüber, was wir finden, sind im Schoos der Erde verborgene Alterthümer, Gräber, Sagen und wenige Erinnerungen in Ortsnamen.

Eine pragmatische Geschichte dieser Landschaft würde grosses Interesse darbieten, hier mögen Andeutungen über die wichtigern Züge und Einzelnheiten jener Hauptepochen, nämlich keltische und römische Zeit, Alamannien und Burgundien, käringische Macht, habsburgisch-östreichische Herrschaft, Herrschaft Zürichs und der Orte, endlich gemeine Freiheit, genügen.

Keltische und römische Zeit.

In die vorrömische, helvetische oder keltische oder gallische Zeit hinauf reicht geringe Kunde. Doch will man

auch in dieser Gegend alte Gräber gefunden haben *). Mehr melden Ueberreste aus der Römerzeit. Römische Waffe und Cultur hatten sich auch dieses Landesstriches bemächtigt, bis sie unter den wiederholten Völkerstürmen erlagen. An der Strasse von der Vindonissa der Reuss nach hinauf gegen Zug stösst man auf römische Niederlassungen. Namentlich kamen in der Nähe von Lunnern, Ottenbach und Maschwanden bedeutende Ruinen, Mauern und Alterthümer, welche auf einen festen Ort oder eine Stadt schliessen lassen, zu Tage. Die da aufgefundenen Ueberbleibsel eines Schweissbades, die goldene Halskette, die Bilder, Sinnbilder und Inschriften der Venus, Luna, Isis, Epona und des Osiris, Helm und Waffen, die Schüsseln und Scherben mit Laubwerk und Figuren, aus weissem Thon gebrannte Tauben, Messer, Fingerring, Haften, Münzen, Glasstücke und Aschenkrüge enthüllen Züge des öffentlichen, religiösen und häuslichen Lebens in seiner Blüthe und in seinem Luxus, welche, wie bei allen solchen Ausgrabungen, um so mächtiger ansprechen, als die zwischen ihnen und der Gegenwart liegende Kluft einen grossen Theil des Ganges der Menschheit in sich schliesst **). Lage, Antiquitäten und die weitgehende Volkssage sprechen für eine römische Niederlassung bei Bremgarten an beiden Ufern der Reuss, namentlich auf dem linken, auf der obern Ebne. Erhebliches ist jedoch nicht aufgefunden oder nicht aufbewahrt worden. Man will in den Namen Lunnern und Lunkhofen die Luna, in denjenigen von Isenberg und Islisberg, wo Isistempel gewesen sein sollen, die Isis, in dem von Bonstetten die Epona, in dem von Bremgarten eine spätere römische Hauptwache, Primaguardia, in dem Wort Aeugst, wo nach der Sage auch eine Stadt gestanden haben soll, römische Herkunft erblicken. Allein, obgleich römische Nachklänge hin und wieder sich nicht verkennen lassen, so lässt sich in den Benennungen Bremgarten, Lunkhofen, Islis- und Isenberg, Bonstetten das deutsche Wort

---

*) S. Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. I. Band, Erzähler aus der Bezirk Affoltern 4r Jahrg.

**) S. Breitingers Nachricht und Untersuchung 1741 und Hallers Helvetier unter den Römern.

nicht bestreiten. Die reiche Römerwelt ging in diesen Gegenden unter solchen Stürmen zu Grunde, dass das neu sich gestaltende Leben aus ihr sich nicht fortentwickeln und weder Wurzel noch Name ziehen konnte. Wohl ragten einzelne Gebilde noch herüber, aber es waren Ruinen; wohl mochten hin und wieder die frühern Einwohner ihr Dasein gefristet haben, aber sie blieben Unterworfene, mundtodte Unfreie. Die Jahrhunderte andauernden Kämpfe zwischen den hereinbrechenden Völkern und den Heeren der Römer, dann zwischen den Erobern selbst endeten auch hier nur auf dem grossen Grab römischer Cultur, unter dem Schutt und der Asche aller Niederlassungen. Die Schläge, welche nach und nach auf die mächtige nicht ferne gelegene Vindonissa fielen, bis sie endlich zusammenbrach, erdrückten auch die geringern Orte oben im Reussthale. Die Zerstörung derselben wird den Alamannen zugeschrieben.

Alamannen.

Diese Völkerschaft, vom Norden und Osten Deutschlands schon im vierten Jahrhundert gegen den Rhein und die Donau vorrückend, setzte anfangs des fünften über den Rhein und bemächtigte sich des östlichen Helvetiens bis an die Aare, den Jura und die Vogesen. Damals war unbestreitbar diese Gegend alamannisch. Der Volksstamm der Burgunder, der um diese Zeit im Westen Helvetiens sich festsetzte, mochte nicht bis dahin vorgedrungen sein. Bei den Alamannen gieng der Hass nicht nur gegen die sich mit abwechselndem, zuletzt sinkendem Glück wehrenden römischen Truppen, sondern gegen deren ganzes Leben in einen Vernichtungskampf über. Sie konnten sich mit den Besiegten und deren Sitten nicht verschmelzen.

Je mehr die Kämpfe sich legten, aber auch während denselben schufen die Noth und der Genuss des Lebens neue Ordnung und neue Cultur. Wie die Eroberer kriegerisch verbunden auftraten und es blieben, so kam ihnen bei der Ruhe der Waffen die Sorge für sichern Besitz und Schutz. Die Kampfgenossen wurden Landes- und Gau-Genossen. Wir kennen, wie sich das alamannische Leben, Sprache, Sitte, Recht und Verfassung entwickelten.

Wohl alle ursprünglichen Alamannen gehörten dem Stande der Freien an. Jeder Freie hatte Grundeigenthum, die Sieger hatten sich in den Besitz des Landes getheilt. Unter den Freien erhoben sich der Adel, die Grafen, Herzoge und Könige und deren Geschlechter; Ansehen und Stellung schaffen immer Unterordnungen. Ebenso erklommen die sogenannten Mittelfreien eine höhere Stufe als die Gemeinfreien, ohne dem Adel, den ächten Dynastengeschlechtern, gleich zu rücken. Entsprechend diesen in der Natur der Verhältnisse gelegenen Unterordnungen unter den Freien, gestalteten sich bei den Unfreien, entweder römischen Ueberwundenen und deren Kolonen oder Besiegten anderer Stämme, manigfache Zustände. Zwischen den Leibeigenen, den Hörigen, den Halbfreien und Liten bis zu den Dienstleuten oder Ministerialen des Adels, welche oft höher im Ansehen steigen konnten als gewöhnliche Freie, trifft man tief im Leben sich äussernde Unterschiede. — Alle Freien traten zur Beilegung von Streitigkeiten, Erledigung von Rechts- und öffentlichen Geschäften in den Gaudingen oder Gaugerichten zusammen, wo der Gaugraf als Richter sass, die Freien urtheilten. Der Zehntgraf und die in diesen kleinern Kreisen (Zehnten, Huntari) gesessenen Freien hielten ihre Zehntgerichte. Alle diese Dinge wurden an Samstagen auf offenen Plätzen, Strassen oder unter Bäumen, Eichen, Buchen, Sarbachen etc. abgehalten. So die Grundzüge der alamannischen Zustände *). Wir treffen sie in unserer Gegend.

Wie anderwärts, so liessen sich die Sieger und deren Nachkommen in unserer Gegend, bald mehr in den Gütern zerstreut, bald in ihren Höfen oder Dörfern einander näher gerückt, nieder, noch urbaren alten Boden benutzend oder neu bauend, die Heerden weidend, ausreutend, einfriedend und eingartend, im Wald dem Gewild, an den Gewässern den Fischen nachgehend. So entstanden die Ortschaften und erhielten ihre Benennung von solcher Lage oder Beschäftigung oder dem Namen des Besitzers. So erklären sich auf natürliche Weise die Namen

*) S. vorzüglich Bluntschli Zürch. Staats- und Rechtsgeschichte und dessen Geschichte der Republik Zürich u. a. m.

einzelner Höfe, Weiler und Dörfer in den Bezeichnungen Hofen (Kon, Kofen), Wil, Heim, Stetten, Ingen, Garten, Dorf, oder Lunkhofen, Berkon, Zufikon, Stallikon, Tachelshofen, Uertzikon, Ringlikon, Zwillikon, Oberwil, Rifferschwil, Wettschwil, Ebertschwil, Herferswil, Bonstetten, Mettmenstetten, Hedingen, Bremgarten, Birmenstorf, Urdorf; so die Bezeichnung von Gehöften in oder am Gehölz in den Namen Affoltern, Buchholtern, Esch, Loo, Sellenbüren, von Wohnungen und Land an Weihern, Seen, Bächen, Flüssen in den Namen Werd, Riet, Au, Schwand, oder Knonau, Maschwanden, Ottenbach, Jonen u. s. f. Weit hinauf lässt sich in Urkunden einzelnen Ortschaften nachforschen. So treffen wir zwischen den Jahren 691 und 695 in der zwar bestrittenen Charta Wichards und Trudperts, von denen der eine die Kirche in Zürich, der andere das Kloster in Luzern gegründet, die Gegend am Albis und zu Lunkhofen. Wichard, der das tugurium in Luzern errichtet, hatte nämlich alle seine Besitzungen vom Berg, Albis genannt, von seinem Gut Lungunsch oder Lunkunfht und allen umliegenden Orten derselben Stiftung übergeben. Im Jahr 831 wird bei Ottenbach, marcha Hotumbacharia, über Besitzungen in den Ortschaften Fahrwangen und Schongau zwischen Gauzbert, Abt von St. Gallen, und Adalbert ein Precarium verhandelt. Im J. 864 gab Hiltibert dem Kloster St. Gallen, was er im Zürichgau, am Ort Huson, Hausen, nach Erbrecht besessen. Den Töchtern seiner Tochter Liutsinde und Engelsinde und deren ehlichen Nachkommen wurden dabei vom Kloster 33 Jucharten im Turbenthal gegen Zins überlassen. Im J. 876 übergab Adalpernita dem in der Burg Zürich gelegenen Kloster ihr Hofgut in Piripoumesdorf, Birmenstorf, mit den Gebäuden und dem dazu Gehörigen unter Bedingungen zu Gunsten ihres Gatten Thiotsind und der Tochter Engelgard. Eidwart und sein Sohn Hiltibold vermachten ihre Besitzungen im Zürichgau, am Ort Eidwarteswilare, Ebertschwil, genannt, im J. 885 dem gleichen Kloster. Was Ruadker zu Woluoltesaffalterum, Affoltern, geerbt, vergabte er 896 ebenfalls St. Gallen. In der Zehntentheilung zwischen der Kirche St. Felix und Regula und der Kirche St. Peter in Zürich im J. 942 kömmt nebst andern in der Nähe gelegenen Besitzungen auch der Zehnten de curte senioratus

in loco Ousta, Aeugst, vor *). Nach den Acta fundationis Murensis monasterii hatte dieses Kloster um das Jahr 1064, da dasselbe unter Graf Wernher von Habsburg als Kastvogt und Burkard als Vorsteher durch den Bischof Rumold gewidmet wurde, schon Besitzungen zu Rifferswil, Wettswil, Aeugst, Hausen, Maschwanden, Stallikon. Die Güter zu Rifferswil und Hausen waren unter jenem Burkard zugekauft worden. Dieselben Acta führen, nachdem sie König Heinrichs Bestätigungs- und Schutzbrief vom J. 1114 mitgetheilt und den innern Reichthum beschrieben, in dem Verzeichnisse der von der Gräfin Ita, Gemahlin Radebots, vergabten Güter auch die zu Ottenbach, Nider-Lunkhofen bis zur Reuss auf. Dann finden sich noch als später an das Kloster Muri gekommene Besitzungen genannt, zu Hausen ein Tagwerk; zu Oberwil der sechste Theil an der Kirche, wie ihn Adelbold von Nunheim gegeben; in Liele so viel in Aeckern, Wiesen und Wäldern, als zu einem Pflug gehört, wie es Eberhard und Walther zugebracht, daselbst drei Tagwerke und zwei Zinser; in Berkon ein und ein halbes Tagwerk, ein Gut haben die Rudolfe, der Grafen von Lenzburg Ministri, entrissen; in Zufikon ein Tagwerk und drei Zinser; zu Bibilos und Bremgarten, was zum Eggenwiler Hof gehört, welchen Graf Adelbert von Habsburg dem Kloster geschenkt; zu Stallikon Zehntantheile und zwei Tagwerke; in Bonstetten drei, in Lunnern, Lundinaurum, vier, in Tacheltshofen sieben, in Rifferswil zwei Tagwerke und ein halbes Mannwerk u. s. f. **). Auf die beachtenswerthe Urkunde vom J. 1153, die einen publicum mallum nach Bercheim oder nach Berkon setzt, die Brüder Lütolf, Rudolf und Gerung ihr Gut zu Walaseldon der St. Martinscapelle auf dem Zürcherberg schenken und die Uebergabe dieses Alods auf der Gerichtsstätte von Grafen und Edlen bezeugen lässt, kommen wir später zurück. Wo man endlich im 11. und 12. Jahrhundert auf Kirchen stösst, sind schon viel frühere Ansiedlungen voraus-

*) S. Trudp. Neugarts codex diplom. und Marq. Herrgotts Genealog. Habsburg.

**) S. Acta fund. Mon. Mur. im Archiv Muri, deren Herausgaben vom J. 1618 und 1750 bei Frid. Kopps Vindiciæ act. Mur.

zusetzen. So stand die Kirche zu Knonau nach dem Schutzbrief Königs Heinrich schon 1045 unter dem Kloster Skennines. Die Kirche zu Stallikon schreibt 1173 Pabst Calixt dem Kloster St. Blasien zu, dagegen aber führen die Bullen des Klosters Muri von den Jahren 1179 und 1189 den vierten Theil des Zehntens als diesem Kloster zustehend auf. Durch die gleichen päbstlichen Erlasse wird der zwölfte Theil des Zehntens der Kirche zu Rifferswil dem Kloster Muri zugesichert. Das Diplom König Friedrichs des II. für das Kloster Engelberg vom Jahr 1213 kennt Kirchen zu Affoltern und zu Niederwil *). Wir wollen späterer Urkunden über Kirchen und Besitzungen dieser Gegend nicht gedenken.

Wir sind an der Hand der angeführten Urkunden von der Zeit, wo die Ortschaften sich gebildet, schon in die herabgerückt, wo dieselben mit Kirchen versehen sind; wir sind schon da angelangt, wo das Christenthum sich vollständig Bahn gebrochen, wo die Zustände des Volks als Lehenverfassung sich gestaltet haben. Wir müssen daher wieder zurückkehren zu der Zeit der sich als Eroberer festsetzenden Alamannen und deren Geschicke.

Fränkisches Reich.

Gegen das Ende des 5. Jahrhunderts wurden die Alamannen von den Franken und deren König Chlodwig überwunden. Der Alamannen König fiel, und der nördliche Theil ihres Reiches wurde mit dem Frankenreich vereinigt. Der südliche Theil konnte sich durch den Schirm Theodorichs, Königs der Ostgothen, noch halten, bis er im 6. Jahrhundert ebenfalls den Franken sich ergeben musste. Die königliche Würde war schon früher verloren, der südliche Theil des Alamannenreichs vermochte jedoch sein Volksrecht und seine Herzoge beizubehalten. Auch über die Burgunder, welche zur Zeit des ersten Sieges der Franken über die Alamannen unter ihrem König Gondebald das verwüstete Land um Aventicum und an der Aare eingenommen hatten, errangen die Franken die Oberherrschaft.

*) S. Neugart, Herrgott, Archiv Muri.

Als das Königsgeschlecht der Merowinger gesunken und das der Karolinger seine Macht über das ganze Frankenreich festzustellen und zu erweitern begann, erhoben sich die Herzoge der Alamannen, unterlagen aber nach wiederholtem Kampfe. Da, im 8. Jahrhundert, erlosch auch die herzogliche Würde, wie dieselbe in Burgund zu derselben Zeit eingieng. Grafen erhielten das Amt und königliche Kammerboten führten die Aufsicht. Im 9. Jahrhundert erlag das grosse Geschlecht der Karolingen, durch Karl den Grossen auf seine Höhe gebracht, dem Schicksal, aber mit seinem Falle löste sich das Reich der Franken auf.

Wie unsere Gegend zwischen dem Albis und der Reuss durch die Alamannen den Römern entrissen wurde und alamannisches Volksleben sich da entwickelte, so lässt sich aus vorhandenen Urkunden nachweisen, dass zur Zeit fränkischer Oberherrschaft dieser Landesstrich zu Alamannien und nicht zu Burgund, dass sie zu dem alten alamannischen Thurgau oder dem spätern von dem Thurgau abgelösten Zürichgau und weder zu dem Aargau, noch zu Burgund gehörte. Der erobernden Alamannen Reich mochte wohl die ganze deutsch redende Schweiz, somit auch den Aargau umfasst haben, so dass da überall alamannischer Stamm zu Grunde liegt. Gondebald, der mit seinen Burgundern bis zur Aare vorgedrungen, war schwerlich über dieselbe im nördlichen Laufe hinaus und bis an die Reuss vorgerückt. Merkwürdig ist, dass, wenn der Aargau während dieser Zeit in Urkunden vorkömmt, dabei nie derselbe nach Burgund gesetzt wird, während doch, wo der Thurgau vorkömmt, mitunter auch Alamanniens gedacht wird. Die Grenzen zwischen Alamannien und Burgundien bleiben um so ungewisser, als der fränkischen Herrschaft an der Ausscheidung der Völkerstämme wenig, mehr aber an einheitlicher Kraft des Reiches gelegen sein musste, als sogar die Herzogswürden abgeschafft und nur Gaugrafen unter königlichen Sendboten belassen wurden. Die vorhandenen Urkunden verbreiten daher nur Licht über die Gaugrafschaften und über die Grenzen zwischen dem Thur- und Aargau. Wie Aegid Tschudi (Chronikon Seite 151) auch ehrlich gesteht, dass die Grenzen Burgunds je und je ungleich gewesen, so vermag auch Johannes Müller das

Räthsel nicht zu entwirren. Da jedenfalls unsere Landesgegend, östlich von der Reuss, alamannisch geblieben, so bleibt nur zu untersuchen, ob dieselbe zur Grafschaft Thurgau oder Aargau gehört habe. Wir lassen darüber die Urkunden sprechen.

So wie andere in den jetzigen Kantonen Bern und Aargau gelegene Ortschaften durch mehrere Urkunden in den damaligen Aargau gesetzt werden, so finden wir auch die mehr gegen die Reuss hin, auf der westlichen Seite des Lindenbergs gelegenen Villen Fahrwangen und Schongau, Farnowanch und Scongava, laut der Urkunde zwischen Abt Gauzpert von St. Gallen und Adalbert vom J. 813 und unter dem Kaiser Ludwig, Hlodowicus, in pago Argauginense, im Aargau, gelegen. Die daherige Verhandlung geschah am Ort, genannt marcha Hotumbacharia, der Clericus Otto schrieb das Document, aber kein Gaugraf war dabei. Ebenso setzt das Diplom Kaisers Lothar vom J. 840 das Kloster Luciaria, Luzern, und die Villa Emau, Emmen, ob dem Flusse Rinsa, Reuss, in den Aregava, Aargau. — Dagegen finden wir alle östlich von der Limmat und dem Zürichsee, dem östlichen Abhange des Albis, auch die in Schwyz und Uri gelegenen Ortschaften im alamannischen Thurgau. So werden in dem Schenkungsbrief Nandhers vom Jahr 828 an St. Gallen seine Besitzungen, nämlich sein Gut mit geschlossenem Hof, Häusern, Gebäulichkeiten, Viehbestand, Grundstücken, Wiesen, Feldern, Wäldern, Weiden, Wegen, Gewässern und Wasserläufen, Beweglichem und Unbeweglichem, Gebautem und Ungebautem zu Wirnaningun, Würenlingen, in pago Durgawe, Thurgau, und in Waninctale, ins Wehnthal, gesetzt, und des Kaisers Ludwig und des thurgauischen Grafen Gerolds erwähnt. Verhandelt wird in Sleiron, Schlieren, auf dem westlichen Limmatufer, in der Nähe unserer Gegend. Im Jahr 840 gab Kisa dem Kloster St. Gallen, was sie in Cozesowa oder in Sneisanwang, Schneisingen, besessen; dabei werden Kaiser Ludwig und der Graf des Thurgaus, Kerold, gerufen. In dem Schenkungs- und Precariumsbrief Ratperts an St. Gallen vom J. 861 werden die Ortschaften Steinimur in der Herrschaft Regensperg und Theolvesthoruf, Dielsdorf am Legernberg, angeführt und nebst König Ludwig der thurgauische Gaugraf Kerold genennt. Landeloh vergab 870 dem Kloster

St. Gallen seine Basilica in Hoinga, Höng, seine Erwerbungen in Tellinghovon, Dällikon, und was er über dem Lindimacum, Limmat, im Zürichgau habe, mit Ausnahme der Erwerbung in Wirchillnozha, Würenlos; dagegen behält er das Gestiftete noch während seiner Lebensdauer; ferner soll ihm als Beneficium das Gut in Wurmherresbach, Wurmsbach am Zürichsee, in Burga zwei Huben, in Waganon, Wagen bei Rapperschwil eine, in Enstelingon, Engstringen an der Limmat, in Affaltrahn eine und in Reganesdorf, Regenstorf, eine gegeben werden. Verhandelt wird in Höng und zwar unter der Herrschaft Ludwigs und unter Rudolf, Graf des Zürichgaus. Im Jahr 875 erscheint, als Engilhart dem Kloster Rheinau, was er zu Hierolteswilare, Geroldswil an der Limmat, besessen, gegeben, unter dem König Ludwig der thurgauische Graf Adilbert. König Ludwig und der Graf des Zürichgaus, Gerold, herrschen, als Hildiprecht im J. 850 an St. Gallen eine Hube in Rimolteswilare, Remetschwil in der Pfarrei Rohrdorf, auf dem rechten Reussufer, überliess. Dieselben sind genennt, als im gleichen Jahr Wolfdhruda ihre Besitzungen zu Adaloltiswilare, Adlischwil an der Sihl zwischen der östlichen Albisseite und dem See, vergabte. Im Jahr 853 übergab König Ludwig dem zu Zürich gelegenen Kloster, wo der St. Felix und der Regula Körper ruhen, seinen Hof Zürch im Herzogthum Alamannien, im Thurgau, pago Durgaugensi, mit allem Umliegenden und Zugehörenden, nämlich den Gau Uronia, Uri, ferner seinen Forst mit Namen Albis. Als im J. 854 Waltrat dem Kloster St. Gallen, was er in Vaginesvilare, Fägschwil, besessen, gab, wurde in Wurmsbach und Fussiachirichun, Fäusiskirch, am mittäglichen Ufer des obern Zürichsees, verhandelt.

Nach diesen Documenten befanden sich bis ans Ende der fränkischen und karolingischen Herrschaft die Ortschaften auf dem rechten See- und Limmatufer im alamannischen Thur- oder Zürichgau und zwar von Würenlingen, Schneisingen, dem Wehnthal und Legerberg nach hinauf bis Höng, Engstringen, Zürich. Aber auch die am linken See- und Limmatufer, am Albis gelegenen Besitzungen, so wie die am Rohrdorferberg auf dem rechten Reussufer, so Schlieren, Adlikon, der Forst Albis, Remetschwil gehörten zum gleichen Gau. Die

Folgerung, dass unser Landesstrich, der westliche Albisabhang bis zur Reuss, zu demselben gehört habe, ist um so natürlicher, als wir den Aargau nur bis an den Lindenberg vorgerückt in Urkunden getroffen. Allein diese Folgerung wird durch nachstehende drei Urkunden zur Gewissheit. Als im J. 864 nämlich Hiltibert seine Besitzung in der Ortschaft Hausen, Huson, dem Kloster St. Gallen übergab, wurde dieselbe in den Zürchgau gesetzt und neben König Ludwig Adalbert, Graf des Thurgau, als herrschend aufgeführt. Ferner als Adalpernita 876 dem Kloster zu Zürich ihr Gut in Birmenstorf, Piripoumesdorf, überliess, wurden der regierende König Ludwig und Rudolf, Graf des Zürichgaus, verurkundet. Ebenso als Eidwart und sein Sohn Iltibold im J. 885 ihre Besitzung zu Eidwarteswilare, Ebertschwil, dem gleichen Kloster zustellten, so wurde dieser Ort als zum Zürichgau gehörend erklärt und unter Kaiser Karl Rudolf, Graf des Zurichgaus, so wie Centurio Zuppo genannt *).

Diese urkundlichen Nachweisungen, dass die auf der westlichen Albisseite stehenden Orte Hausen, Birmensdorf und Ebertswil, dass ferner der auf dem westlichen Limmatufer befindliche Ort Schlieren, dass endlich das auf dem Rohrdorferberg gelegene Remetschwil in den Thurgau und nicht in den Aargau gehört haben, geben aber die fernere Gewissheit, dass die von Egid Tschudi (Chronikon S. 14) angeführte Umschreibung der Grenzen des alten Aargaus in spätere Zeiten fallen muss; dass ebenfalls die bekannte bei Neugart enthaltene ältere kirchliche Begrenzung, die übrigens auch mit Tschudi nicht ganz übereinstimmt, für diese Zeiten keinen Massstab giebt. Tschudi giebt die Grenze des Aargaus bei unserer Gegend an: „dannet hin der Limmagt nach für Baden uff bis an das Gebirg so richtigs vor dem Kloster Wettingen über an die linke Siten der Limmagt stosset, und dannet denselben Hochinnen nach, so gegen der Linken Hand der Rüss sechent stät, uffwerz bis an das Ort, da sie an Wald stetter See stossend zwüschend Gersow und Wätgis.“ Ferner: „und ist difs der rechte alte Begriff

*) S. Neugart und Herrgott.

des alten Ergöws, wird jetz im obern teil umb Burgdorff Bürgenden genant, in disem Ergöw ligt Underwalden, Lucern-Gebiet, Emmetal, Baden, Bremgarten, und Bern-Gebiet, was si für Münsingen hinab an der linken Siten der Aaren habend.“ Unter den Höhen versteht Tschudi die gegenüber Wettingen aufsteigende Heiterberger-Höhe ob Rohrdorf, die Haasenberger-Höhe, welche sich als Mutscheller, Islisberg etc. hinauf zwischen dem Albis und der Reuss durch das Knonaueramt gegen die Kantone Zug und Luzern neben der Reuss und dem Zuger-See zieht. Diese unsere Gegend durchschneidende Höhenmarche lag aber zur fränkischen Zeit bis an die Reuss ganz im Thurgau. Jene kirchliche Grenze setzt gar Affoltern, Baar, Birmenstorf, Bonstetten, Cham, Hedingen, Knonau, Lunkhofen etc. in das Archidiakonat Aargau und scheint die Sihl ennet dem Albis als Grenze anzunehmen, was zu jener Zeit durchaus nicht der Fall gewesen sein kann *). — Auf spätere Grenzverschiebungen kommen wir in der Folge.

Wie aus den angeführten Urkunden ersichtlich, bildete sich erst mit der Mitte des 9. Jahrhunderts ein gesonderter Zürichgau mit eigenen Grafen, während dessen Gebiet früher immer als Bestandtheil vom Thurgau erscheint. Zuerst treffen wir ihn als eigenen Gau in einer Urkunde vom Jahr 854, dann aber fortwährend. Diese Trennung des Thurgaus und die Erhebung des Zürichgaus wird mit der königlichen Stiftung der Fraumünsterabtei in Zürich in Verbindung gesetzt. Dass unsere Gegend nunmehr zum Zürich- und nicht mehr zum Thurgau gezählt wurde, braucht nicht mehr gesagt zu werden **).

Wie übrigens die hier ausgezogenen Urkunden Licht über die Zutheilung unserer Gegend gewähren, so sind sie geeignet, noch andere interessante Aufschlüsse zu geben. So führen sie uns die fränkischen Könige und die unter ihnen stehenden Gaugrafen vorüber; bei der zuletzt angeführten Urkunde finden wir sogar einen Centurio, als Beamteten eines engern Kreises, vermuthlich gerade unserer ganzen Gegend. Es treten uns aus ihnen Freie mit ihren schönen wohlklingenden Namen entgegen,

*) S. Tschudi, Neugart, Segesser im Geschichtsfreund und vergleiche.

**) S. Neugart, Herrgott und Bluntschli's Rechtsgeschichte.

welche an Kirchen und Klöster vergaben, und dabei mitunter sich Präcarien oder Beneficien ausbedingen. Andere Freie erscheinen dabei als Zeugen. In der Regel verfassen Clericer, Diaconen, Subdiaconen die Urkunden und unterschreiben sie. Wir treffen unter den Forsten, Huben, Höfen wohlgeordnete Landgüter und Villen. Auch die kirchlichen Zustände waren zur Zeit der Trennung des fränkischen Reiches auch in unserer Gegend geordnet. Schon zur Römerzeit hatte das Christenthum im Thurgau seine Bekenner. Damals wurden nach der Sage in Zürich Felix und Regula enthauptet; an der Stelle, wo sie begraben, wurde späer eine Kapelle gebaut, die zur Pfarrkirche und unter den Karolingern zum Chorherrnstift Grossmünster sich erhob. Der Enkel Karls des Grossen, König Ludwig, der Deutsche, gründete 853 die mächtige Fraumünsterabtei zu Zürich, seine zwei Töchter Hildigard und Bertha waren die ersten Abtissinnen. Anfangs des 7. Jahrhunderts kamen Columban und Gallus als Verbreiter des Christenthums in diesen Theil Alamanniens, und bald stand, wo Gallus seine Hütte aufgeschlagen, das Kloster St. Gallen. Wie Rupert die Kirche zu Zürich errichtete, liess Wichard das Kloster zu Luzern erbauen. Alle diese Kirchen und Klöster hatten in unserm Landesstrich bedeutende Besitzungen. Damals schon treffen wir in der Nähe die Klöster zu Oberbollingen und Lützelau. Auch die Basilica in Höng hatte schon ihren längern Bestand. Ueber die Kirchen in unserer Gegend selbst finden sich aus dieser Zeit keine Urkunden, es lässt sich aber schliessen, dass einige schon gewesen und zwar namentlich die, welche im 11. und 12. Jahrhundert den Klöstern incorporirt worden. Ueber das Ansehen der Geistlichen bei den Alamannen giebt das für sie im alamannischen Gesetz bestimmte Wehrgeld Aufschluss. Für einen erschlagenen Bischof musste so viel wie für einen Herzogen, für einen Pfarrer 600 Schl., somit dreifach so viel als für einen Mittelfreien, für einen Helfer und Mönchen 400 Schl. erlegt werden. Dieses Wehrgeld floss dem Bischof zu, in dessen Diöcese der Erschlagene gewesen, oder der Kirche, welcher er gedient. Unsere Gegend wie das ganze Thurgau gehörte in das Bisthum Windisch, später Konstanz. Der urkundenden Clericer, Diaconen und Subdiaconen haben wir schon oben gedacht.

So viel über die Zustände unter den alamannischen und fränkischen Reichen. Wir gelangen nunmehr auf diejenigen nach der Auflösung des fränkischen Reichs bis auf die Vereinigung Burgunds mit dem deutschen Reiche, dann auf die Zeiten des Hauses Zähringen bis auf die des Hauses Habsburg.

Deutsches Reich bis zum Auslöschen der Zähringer.

Bei der Auflösung des fränkischen Reichs wurde Alamannien ein Bestandtheil des nunmehr fest sich gründenden deutschen Reichs. Burgund dagegen, vom deutschen Reiche getrennt, verschieden in der Folge der Zeit gespalten und beherrscht, kam erst unter Kaiser Heinrich III. 1044 an das Reich.

Nach den deutschen Königen Arnolf, dem unächten Sprosse aus dem erloschenen Geschlechte der Karolinger, und seinem Sohne Ludwig, wurde 912 Konrad, ein Franke, zum Könige gewählt. Unter ihm wurde in Alamannien das Herzogthum, zwar nicht als Erbe, sondern als persönliche Würde im Reiche wieder hergestellt. Burkart, dessen Vater nebst der Grafschaft Rhätien die Grafschaft Thurgau besessen, hiess der erste Herzog. Wie er gegen Einfälle der Ungarn zu kämpfen hatte, verwickelte er sich mit dem damaligen Könige der Burgunder, Rudolf II. in Streit. Dieser zog über die Reuss und drang bis Winterthur, wo er aber im J. 919 vom Alamannenherzog zurückgeschlagen wurde.

Mit dem Frieden im J. 922 gab Burkart dem Könige Rudolf die Hand seiner Tochter Bertha, gefeiert in der Sage des Volks. Der Kampf soll der Herrschaft über den Aargau gegolten haben, er endigte in der Herrschaft des weiblichen Gemüths.

In Burgund, wo wir in den Kämpfen um Trennung vom fränkischen Scepter, um Bildung neuer Herrschaften und Kronen, namentlich das Glück des sich zuerst aufwerfenden Königs Boso und das Entstehen des arelatensischen Reichs erblicken, erhob sich später die Macht Rudolfs I., der das neuere burgundische Reich gründete. Als der deutsche König Arnolf das erstemal mit den Alamannen gegen Burgund, wie gegen andere aufgeworfene Könige zog, so bot auch König Rudolf Friede und Vergleich. Als nachher im J. 894 König Rudolf mit dem

König Wido in Italien gemeine Sache gegen den deutschen König Arnolf machten, wendete sich dieser zunächst gegen Burgund, drang bis Genf und ins Wadtland vor, vermochte aber den im Gebirg sich haltenden Rudolf nicht zu überwinden, worauf dieser seine Krone beibehielt. Auf ihn folgte in der Königswürde Burgunds sein Sohn Rudolf II., welcher, wie oben angeführt, den Kampf mit Herzog Burkart von Alamannien führte und mit dem Frieden dessen Tochter Bertha empfieng.

Hier ist nun der Ort, über die fernere Grenzfrage einen prüfenden Blick zu werfen und auf unsere Gegend zurückzukommen. Wir haben oben angedeutet, wie unter dem fränkischen Scepter nicht streng an die Grenze zwischen Alamannien und Burgund gedacht wurde.

Bei der allmäligen Zertrümmerung des fränkischen Reichs mussten aber, da eine nationale Gestaltung der neuen Reiche sich geltend machte, die Grenzen der alten Völkerstämme wieder hervorgefunden werden. Wie anderwärts, so war hier die Grenzlinie zwischen Alamannien und Burgund wohl eine verschobene und daher dem Kampf anheim gefallene. Zur Zeit Arnolfs, Königs der Deutschen, so wie seines Sohnes Ludwig finden wir sie überall im Aargau, wenigstens im obern Theile desselben, handelnd und urkundend und als Herrscher anerkannt, weshalb damals Aargau nicht zum burgundischen Reich Rudolfs I., sondern zum deutschen Reich gehört haben muss. Es wird für diese Ansicht auf folgende Urkunden verwiesen: Im Jahr 891 giebt König Arnolf der Kirche zu Strassburg unter Bischof Baldramus eine Hube in der Grafschaft Eburhards, im obern Aargau gelegen, im Ort Bach (bei Thun), das Signum und das Regentenjahr Arnolfs werden dabei angegeben. In der Urkunde vom J. 893 zu Gunsten der Abtissin Chunigunda von Zürich functionirt Hiltibald, König Arnolfs Missus, de camera de palatio transmissus, nnd es sind die Uebereinkünfte im Thurgau und im Aargau, mit Ausnahme dessen, was als Pfand bestellt in marcha Abinchova (entweder Aeppingen an der Aare bei Bern oder Ebikon bei Luzern), und neben dem Jahr der Regierung Arnolfs Adalgoz, der Graf des Zürichgaus erwähnt. Im J. 894 bestätigt König Arnolf die von der Matrone

Pirin dem Kloster St. Gallen gemachte Schenkung an Besitzungen im obern Aargau, in der Grafschaft Eberhards, in den Ortschaften Riete, Vtingun, Pigilaua (Biglen), Lihsacho (Leissigen), Albineswilare (Alberwyl), Perchtoltespuron (Büren), Eichi, wovon die zu Cornichiringun (Gommerkinder) und Ratolingen (Ratolfingen) wegzunehmen seien. Dabei Signum und das Reichsjahr Arnolfs. In all diesen Urkunden wird König Rudolfs mit keiner Silbe erwähnt, auch der Aargau nirgends als zu Burgund gehörend bezeichnet.

Wohl kann die von Joh. Müller ausgesprochene Vermuthung, dass der Krieg zwischen Herzog Burkart von Alamannien und dem König Rudolf II. von Burgund um das Aargau geführt worden, zur festern Ansicht werden, wenn man die vom König Rudolf I. erfasste und auf den Sohn Rudolf II. vererbte Richtung der Zeit, die Völkerschaften auszuscheiden, und die neuen Reiche auszudehnen und zu befestigen, erwägt, dann den unternehmenden, erobernden Sinn Rudolfs II. kennt, und noch ins Auge fasst, dass gerade damals beim Beginne des Streits, J. 919, im deutschen Reiche der Königswechsel eintrat und dem König Conrad Heinrich der Finkler nachfolgte. Ob beim Friedensabschluss der Sieger bei Winterthur oder der Vater der burgundischen Königsbraut oder die gegen Herzog Burkart anrückende Macht Königs Heinrich, der von dem alamannischen Herzog Anerkennung verlangte, das Schicksal Aargaus entschieden, ist nicht aufgezeichnet. Ferner, ob die im J. 929 vom deutschen König Heinrich an Rudolf II. von Burgund bewilligte Abtretung eines Theils des alamannischen Helvetiens eine Genehmhaltung der frühern Uebereinkunft zwischen Herzog Burkart und Rudolf oder wirklich eine neue Zugabe an den König von Burgund war, wogegen die von diesem geschenkte gefensterte Lanze, mit der angeblich Jesus Christus am Kreuz durchstochen worden, als Pfand gegeben, darüber haben wir keine hinlänglichen Nachweisungen. Das Diplom König Heinrichs vom J. 920, wonach er auf die Bitte der Grafen Burkart vom Zürichgau, Eberhard vom Aargau, Conrad vom Linzgau, Heinrich von Hegau und Uto von Erichgau dem Bubo, Vasall Burkards, dessen Lehen zu Seckingen als eigen gab, beweist zwar gerade für unsere Ansicht, dass jeden-

falls bis zum Frieden zwischen Herzog Burkart und König Rudolf im J. 922 Aargau zum deutschen Reiche gehört und dessen Graf Eberhard unter dem deutschen Könige gestanden, kann aber keinen Aufschluss über die Wirkung des Friedens gewähren. Immerhin geht aus spätern Urkunden unzweifelhaft hervor, dass das Land zwischen der Reuss und der Aare dem deutschen Reich geblieben ist, dass jene Abtretungen an Burgund mehr im Westen gesucht werden müssen.

Mochte unsere Gegend damals zum Aargau oder Zürichgau gehört haben, jedenfalls stand sie unter dem deutschen Reich. Wir haben aber auch keine Gründe, dieselbe oder einen Theil davon vom Zürichgau abgetrennt zu denken. Die schon angeführte Urkunde vom J. 896 über die Stiftung Ruadkers an St. Gallen nennt den Ort Affoltern und ruft dem König Arnolf und dem Zürcherischen Grafen Adelgoz. Auch wird wohl der Ort Hefolteswilare in der Urkunde vom J. 921, nach der Amalbert mit St. Gallen einen Tausch abschloss, und in welcher König Heinrich und Graf Burkart aufgeführt sind, hieher gehören.

Den Zürichgau finden wir auch in dieser Zeit wieder vom Thurgau abgesondert, und die Urkunde vom J. 898, welche das nahe Höng mit seiner Taufkirche anführt, setzt Adelgoz, Grafen des Zürichgaus, und Adalpert, den Grafen des Thurgaus, neben einander. Auch den Aargau finden wir in den obern und untern getrennt.

Wie König Conrad den Burkard mit der Würde eines alamannischen Herzogs als einem Reichsamt belehnte, so geschah dieses auch in der Folge, und wenn auch Rücksichten auf Verwandtschaften zu Vorgängern und auf Macht und Ansehen im Lande walteten, so behielten dennoch die Deutschen Könige freie Hand und zwar so, dass sie mitunter eigene Familienglieder bedachten.

Nachdem Herzog Conrad auf seinem Kriegszug nach Italien im J. 926 umgekommen, belehnte König Heinrich den fränkischen Grafen Hermann, der mit dem Herzogstitel auch die verwittwete Herzogin Regulinde erwarb. Seine Zeiten gehören zu den ruhigern. Nach seinem Absterben im J. 949 vergab König Otto, der Grosse, das Herzogthum seinem eigenen Sohne

Luitolf, der die einzige Tochter Hermanns und Regulindas zur Ehe nahm. Als Luitolf sich gegen seinen Vater empörte und Alamannien entsagen musste, wählte Otto den Sohn Burkards I. als Burkard II. im J. 954 zum Herzog. Dieser hatte die schweren Kämpfe gegen die Ungarn mitzubestehen. Er war mit seinen Alamannen bei der Schlacht auf dem Lechfelde. Auch in Italien kämpfte er für seinen zum Kaiser gekrönten König. Otto war einigemale in Zürich.

Es muss hier der Frauen aus dieser Zeit gedacht werden, deren Walten in den alamannischen und burgundischen Gegenden ein gesegnetes war. Regulinde, die Tochter Eberhards, den wir als Graf des Zürichgaus in den Urkunden treffen, wurde die Wittwe der zwei ersten alamannischen Herzoge. Nachdem sie Abtissin zu Zürich geworden, begab sie sich auf die Ufenau, gründete eine Kirche für die Bewohner beider Seeufer und starb auf dieser Insel. Ihre und Conrads Tochter Bertha trafen wir als Königin von Burgund. Es war dies, wie das Sprichwort geht, die Zeit, wo Bertha spann und herumritt. Dieser Siegel ist die Königin auf dem Thron, die spinnt. Regulindes und Hermanns Tochter Ida trafen wir als Herzogin von Alamannien. Ihre Enkelin und Tochter Berthas, die schöne Adelheid, wurde in ihrer zweiten Ehe Gemahlin Ottos. In Urkunden beruft sich der kaiserliche Gemahl auf ihre Fürbitte. Hadwig, Herzogs Burkard II. Gemahlin, lebte als Wittwe auf ihrem Schlosse Hohentwil den Studien der Classiker. Sie galt lange viel im Volke und es war der höchste Schwur „beim Leben Hadwigs."

Wir kehren wieder zu den Männern zurück. Burkard II. starb 973. Ihm folgte Herzog Otto, Sohn Luitolfs, dem 982 Conrad III. unter den Königen Otto II. und III. Der im Jahr 997 zur herzoglichen Würde gelangte Hermann II. strebte auf Ottos III. Tod nach der königlichen Würde, musste aber Heinrich II. weichen. Dieser König hielt zu Zürich wiederholt Reichstage. Auf Hermann III. folgten Ernst I. und II. Der Letztere trachtete beim Auslöschen des von Rudolf I. gegründeten Königsstamms nach der Krone Burgunds und warf sich darum in Kampf mit dem deutschen König Conrad II. Ein schweres Schicksal traf ihn. Beim Könige gefangen, wies er das Ansinnen, seinen Freund Werner, Grafen von Kyburg, zu ver-

folgen, von sich. Das zog ihm die Acht und bald in einer Schlacht im Schwarzwald gegen seine Verfolger den Tod 1030 zu. Beide treuen Freunde kamen mit einander um Alles, um Macht und Leben, aber um ihre Tugend nicht. Der König gab das Herzogthum Hermann, dem willigern Bruder Ernsts. Die eigne Mutter Ernsts, Gisela, vermochte nicht, bei König Heinrich, ihrem zweiten Gemahl, den Sohn zu retten. Da fiel Burgund an das deutsche Reich.

In Burgund haben wir oben den König Rudolf II. verlassen, als er mit seinem Schwiegervater Burkart I. 922 Frieden schloss und als er nach des Letztern Tod 929 Theile des alamannischen Gebiets an Burgund erwarb. Welche und wie weit, lässt sich nicht bestimmen. Seine in Italien errungene Macht konnte er nicht behaupten. Rudolf II. starb 937. Seinen noch nicht volljährigen Sohn Conrad, den die Burgunder auf den Thron gesetzt, nahm der deutsche König Otto unter seine Obhut. Noch in seiner Jugend schlug Conrad, sonst nicht kriegerisch, die Saracenen und Ungarn, welche bis in Rhätien, im Jura und um den Leman'schen See hausten. Nach Conrads Tod 993 wählten die Burgunder dessen Sohn als Rudolf III, welcher den deutschen König Heinrich II. zu seinem Erben einsetzte und später das Land Burgund übergab. Vergebens erhoben sich gegen die Willkür die Grossen Burgunds. Bischof Werner von Strassburg mit seinen Brüdern Graf Radebot von Habsburg und Lanzelin, später Stifter und Erbauer des Klosters Muri und der Habsburg, drangen bis Genf vor und schlugen die Burgunder. Der König liess hierauf Burgund verwalten. Als er aber unbeerbt vor Rudolf III. von Burgund im J. 1024 starb, entstand der oben erwähnte Kampf zwischen dem alamannischen Herzog Ernst II. und dem deutschen Könige um Burgund. Jener hatte Erbrechte, dieser sprach als Kaiser an. Nach dem Untergang Ernsts, als 1032 Rudolf gestorben, liess sich Kaiser Conrad von den Burgundern wiederholt zum Könige wählen, befestigte aber erst seine Herrschaft, als er den standhaft gegen ihn kämpfenden Odo, Graf der Champagne 1037 überwältigt hatte. Ein Jahr darauf liess der Kaiser seinen Sohn Heinrich zum Könige der Burgunder wählen. Dieser Heinrich, später Kaiser, empfieng die Königkronen der Deutschen, Bur-

gunder und Lombarden. Er hielt sich viel in Alamannien auf, mehreremal treffen wir ihn in Zürich. Das Herzogthum vergab er aber erst im J. 1045 und zwar an Otto II, dann zwei Jahre nachher an Otto III. Auf Kaiser Heinrich III. folgte der noch unmündige Heinrich IV. Agnes, des Kaisers Wittwe und Vormünderin des jungen Königs, belehnte den Grafen Rudolf von Rheinfelden mit der Herzogswürde und gab ihm ihre Tochter Mechtilde. 1057.

Nun treten wir in die Zeiten des grossen auch unsre Gegend tief erschütternden Kampfes zwischen dem Kaiser und dem Pabst. Bekannt sind Gregors VII. Plan und Charakter. Bekannt die wechselnden Geschicke Heinrichs IV. Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben und Burgund, warf sich mit Berchtold von Zäringen auf die päbstliche Partei und wurde Gegenkönig 1077. Vom Kaiser wurde Friedrich von Hohenstaufen, vom König Rudolf sein Sohn Berchtold mit dem Herzogthum Alamannien belehnt. Da jener mehr in Schwaben, dieser im Thurgau, Zürichgau, Schwarzwald und Breisgau mächtig war, so fiel das Herzogthum in diese Theile auseinander. Doch war Rudolf auch in diesen Gegenden nicht ganz und nicht immer Meister. Wie St. Gallen, so blieben Zürich, wenigstens eine Zeit lang, und die Grafen von Lenzburg dem Kaiser treu. Der alte Graf Arnold legte ja die päbstlichen Boten, als sie vom Wahltag des Gegenkönigs Rudolf zurückkehrten, mit dem Gefolge von etwa 600 Mönchen auf seiner festen Burg gefangen. Er empfieng auch vom Kaiser die Landgrafschaft des Zürichgaus. König Rudolf fiel im Kampf um seine Krone in der Schlacht an der Elster 1080. Nachdem Friedrich von Hohenstaufen den Krieg um das Herzogthum Schwaben zuerst mit Berchtold von Rheinfelden, dann mit dessen Erben Berchtold II. von Zäringen fortgesetzt, söhnte sich letzterer, des Kampfes müde, mit dem Kaiser Heinrich aus und übergab seine Ansprüche auf das Herzogthum. Dafür behielt er den Titel Herzog, die Macht über den Thurgau und Zürichgau und die Reichsvogtei über Abtei, Chorherrenstift und Stadt Zürich. So entstand das von Alamannien gesönderte Herzogthum Zäringen 1097.

Berchtold II. hatte aber nebst dem noch von König Rudolf die Landgrafschaft in Burgund, als deren Grenzen von Aar-

wangen bis Thun, am östlichen Ufer der Aare bezeichnet werden, geerbt. Ihm folgten 1111 Berchtold III. und 1120 Conrad als Herzoge. Letzterer vom deutschen Könige Lothar gegen Rainald in Kampf gebracht und mit der Grafschaft Oberburgund belehnt, gewann den Theil, der in der Schweiz gelegen, so wie noch Theile im Elsass und Breisgau. Als der Hohenstaufe Conrad König wurde, stand Conrad von Zäringen auf der ihm feindlichen Partei, wurde vom Sohne Friedrich, der Zürich einnahm und viele Burgen brach, gezüchtigt; empfieng jedoch bei seiner Unterwerfung vom Kaiser auch die bisherige Herrschaft. Dem Herzog Conrad folgte 1152 Berchtold IV. und dem Kaiser Conrad Friedrich der Rothbart. Beide regelten ihre Ansprüche auf Burgund durch einen Vertrag, wonach der Herzog die Statthalterschaft Burgunds diesseits des Jura, die kaiserliche Regentschaft über Arles und die Vogtei über Sitten, Genf und Lausanne erhielt. Ihm folgte Berchtold V., der letzte des Geschlechts, welches 1218 endete. Dieses blühte gerade so lange, als es der Segen des Landes sein konnte, und erlosch, wie die Macht in eine für die aufkeimenden Freiheiten erdrückende hätte werden können. Nunmehr fiel die herzogliche Gewalt an das Reich zurück. Friedrich II., damals Kaiser, vergab dieselbe nicht mehr, sondern behielt sie. Friedrich II. hob den Grafen Rudolf von Habsburg aus der Taufe. Wir sind schon bei den Zeiten angelangt, wo das Haus Habsburg ans Licht der Geschichte tritt, seine Macht in dem Gewirr damaliger Zeitverhältnisse gründet, der höchsten Stufe, dem Königsthrone, entgegen geht. Wir kehren, bevor wir die damit verbundene Umgestaltung zu untersuchen und zu entwickeln trachten, zu den speciellen Geschicken unsrer Gegend während den skizzirten Zeiträumen zurück.

Seit 929 oder dem unter König Rudolf stattgefundenen Zuwachs von Alamannien an Burgund bis zur Vereinigung des letztern mit dem deutschen Reich nehmen wir keine Veränderung der Grenzen wahr. Wo wir in Urkunden Ortschaften herwärts der nördlichen Aare treffen, handeln oder herrschen deutsche Könige und ihre Grafen. So werden bei der Zehntenscheidung zwischen der Peterskirche und der zu St. Felix und Regula vom J. 941 neben andern zürcherischen Ortschaften

Wipchingen, Schwamendingen, Leimbach, Augst u. s. f. auch die im Bünzthale gelegenen Ortschaften Boziwila (Boswil), Pinizze (Bünzen) genannt, und König Otto, der alamannische Herzog Hermann und der Graf des Zürichgaus, Luitolf, angeführt. Schon früher 931 hatte der alamannische Herzog Burkart die Besitzungen der Abtei in Zürich zu Boswil und andern Orten bestätigt und den König Heinrich und den Grafen Liuto citirt. Im J. 952 bestätigt Otto I. auf die Bitte seiner Gemahlin Adelheid der Fraumünsterabtei in Zürich ihre Rechte und Besitzungen in mehrern Orten, unter anderm den Hof in Boswil. Im Jahr 983 stossen wir auf ein Predium in Zurzach, die Urkunde ruft dem König Otto. Im Diplom Ottos III. zu Gunsten Einsiedelns verfügt 992 er über Rechte zu Wohlhausen, in der Grafschaft Walthers im Gau Willisau, einem Theil des ältern Aargaus. Die Urkunde Bischof Werners über die Stiftung des Klosters Muri vom J. 1027 setzt Muri in den Aargau, in die Grafschaft Rore, anerkennt aber dabei die Herrschaft des Kaisers Conrad. Hier herrschten somit die burgundischen Könige nicht. — Aus unserer Gegend finden wir in den Urkunden dieser Zeit Aeugst unter dem Liuto, Grafen des Zürichgaus. Die Acta fundationis Murensis Monast. führen unter den ersten Besitzungen des Klosters auch die zu Maschwanden und Stallikon etc. auf. Obschon sie sich nicht direkt aussprechen, so ist aus denselben zu entnehmen, dass nicht nur diese Ortschaften, sondern auch Muri zum deutschen Reich gehörte, indem die Könige Heinrich und Conrad als Landesherrn erwähnt sind. Während keine Spur zu finden ist, dass das rechte Reussufer nicht mehr ganz zum Zürichgau gehörte, so tritt das Land vom linken Reussufer an bis zur Aare unter dem Namen Grafschaft Rore hervor, südwestlich davon aber haben wir oben 992 die Grafschaft Willisau getroffen; beide im Aargau, aber im deutschen Reich *).

Dieselben Grenzverhältnisse blieben auch seit König Conrad Alamannien und Burgund seinem Sohne Heinrich, ferner unter Heinrich III., so wie als Rudolf von Rheinfelden mit beiden Landen belehnt wurde und sich als Gegenkönig aufwarf. Da

*) S. Neugart, Herrgott, Zapf monumenta anecdota, Archiv und Acta von Muri.

nämlich Graf Ulrich von Lenzburg 1036 seine Verfügung zu Gunsten des Klosters Beromünster traf, pflog er die daherige Verhandlung auf der öffentlichen Gerichtsstätte zu Rore und urkundete mit dem Reichsjahr König Conrads. Keine Provinz ist angegeben. König Heinrich III. setzt durch seinen Bestätigungsbrief obiger Verordnung Graf Ulrichs im J. 1045 Beromünster in den Aargau, in die Grafschaft Arnolfs und verurkundet zu Solothurn, nennt aber keine Provinz. Derselbe König führt in seinem Schutzbrief für das Kloster Schännis wie die Kirche zu Knonau, so die von Niederwil, Mellingen, Reitnau u. s. f. auf, verhandelt in Zürich, fügt aber weder Gau noch Grafschaften an. Ebenso wird in den Urkunden Königs Heinrich III. für dasselbe Kloster vom J. 1050 Melsichouen oder Meltingen im Aargau, in der Grafschaft Arnolds von Lenzburg, erwähnt, ohne dass jedoch ein Herzog oder Rector genennt wird. In der Urkunde zwischen Kundelo und der Abtei in Zürich wird im Zürichgau nebst den Ortschaften Cham und Hottingen auch das in unserer Gegend gelegene Esch (Assche) gesetzt und des Vogts Adalrich, des Grafen des Zürichgaus Eberhard und des Kaisers Conrad erwähnt. Wir finden daher unsre Gegend wieder im Zürichgau und noch bei Alamannien.

Aus den Zeiten der Kämpfe zwischen Kaiser Heinrich und dem Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden, wo nicht nur das Reich, sondern auch Alamannien und Burgund zerrissen waren, treffen wir auf keine, die Grenzen bestimmenden Aktenstücke. Schwaben war schon durch den Hohenstaufen, den Freund des Kaisers, von dem obern Theile Alamanniens abgetrennt. Aber auch da, im Thur- und Zürichgau, herrschte Parteiung und Befehdung. Die Grafen von Kiburg, Toggenburg und Montfort stritten für Rudolf, dagegen St. Gallen und die Grafen von Lenzburg für den Kaiser Heinrich. Der Graf von Lenzburg wurde auch Landgraf des Zürichgaus. Die Verwirrung musste auch nach dem Tode Königs Rudolf durch den von dessen Sohn Berchtold und dann durch Berchtold II. von Zäringen fortgesetzten Kampf fortdauern. Durch den Frieden des Zäringers mit dem Kaiser und dem Hohenstaufen gieng aber eine ganze Umgestaltung vor sich. Wo früher alamannische und burgundische Grenzen gewesen, über die Marchen des

Zürichgaus, Aargaus, der burgundischen Grafschaft hinüber, reichte die säringische Macht. Dem Herzoge wurde durch den Frieden Thurgau und Zürichgau überlassen, durch Erbe gehörte ihm die Landschaft Burgund ennet der Aare. Später errang dieses Geschlecht noch die Regentschaft über Hochburgund bis an den Jura. Erst jetzt seit dieser Zeit, 1097, dann 1127, wird Aargau, sogar der Zürichgau zu Burgund gezählt. Johann Müller spricht, als er der zäringischen Landgrafschaft in Burgund Grenzen am östlichen Ufer der Aare von Aarwangen bis Thun angiebt, mit „vielleicht" die Vermuthung aus, dass auf dem Aarufer nur dies burgundisch war, unter den alten Königen, bis 929. Dieser Lichtstrahl aus dem Gewirre der Grenzangaben ist wohl ein glücklicher, denn wie nachgewiesen, finden wir bis dahin, nämlich über 929 noch hinaus bis zur zäringischen Herrschaft, den östlichen Aargau nirgends zu Burgund gehörend, oder von burgundischen Königen beherrscht. Die spätern Kämpfe der Zäringer mit dem zur Krone gelangten Hause Hohenstaufen und die Friedensabschlüsse übten keinen Einfluss auf die Grenzverhältnisse (1145 u. 1152) an der Reuss und Aare aus.

Wir lassen einige Urkunden sprechen. Kaiser Heinrichs Schirmbrief für das Kloster Muri vom J. 1114 setzt dieses am östlichen Fusse des Lindenbergs gelegene Kloster in die Grafschaft Rore, den Aargau und in die Provinz Burgund; unter den Zeugen bemerkt man Berchtold, Herzog von Zäringen und Grafen von Lenzburg und Habsburg. Das Diplom Heinrichs V. für das Kloster Engelberg vom J. 1125 setzt dieses in den Zürichgau und zwar speciell in die Grafschaft Zürich, aber auch in die Provinz Burgund; ebenso theilt der von Friedrich II. 1213 ausgestellte Bestätigungsbrief Engelberg der Provinz Burgund zu. Damit steht im Zusammenhang, dass im Diplom Königs Conrad für St. Blasien 1138 Conrad von Zäringen Herzog von Burgund genannt wird, dass in einer Urkunde vom J. 1187 Berchtold von Zäringen Herzog, Rector von Burgund und Kastvogt von Zürich heisst. Die unter der festen Hand und der klugen, milden und wohlthätigen Herrschaft des Hauses Zäringen sich befindenden Gegenden fielen allmälig unter die gemeinsame Bezeichnung Burgund, so wie die Titel Herzog, Rector und Vogt, obschon verschiedener Natur, doch unter

dem Namen Herzog von Zäringen oder Herzog von Burgund zusammengefasst wurden. Hier mag auch die Vergleichsurkunde, die Grenzstreitigkeiten zwischen Uri und Glarus betreffend, vom J. 1196 angeführt werden, welche Otto, Comes Palatini Burgundiæ und Advocatus glaronensis besiegelt. Kein Widerspruch lässt sich etwa aus der Urkunde Conrads III. von 1144 über den Grenzstreit zwischen den Schwizern und Einsiedeln schöpfen, wenn über diese Gegend die jurisdictio Alemannorum gesetzt wird. Denn wie diese Gegend, zum Zürichgau, früher Thurgau gehörend, von dem alamannischen Volksstamm besetzt wurde, so galt von jeher hier alamannisches Recht, wenn sie gleich unter den Zäringern in die Provinz Burgund gerechnet wurde. Dass Grafen von Lenzburg oder deren Badener Linie von den Herzogen mit der Grafschaft und Vogtei zu Zürich belehnt werden, ergiebt sich aus Urkunden vom J. 1145, 1149, 1153, 1155 und 1172 *). Bei der Aussöhnung Berchtolds II. mit Kaiser Heinrich IV. konnten wohl die Leistungen und Opfer der kaiserlich gesinnten und mächtigen Grafen von Lenzburg nicht übergangen und der Friede und eine feste Stellung erlangende Zäringer zur Berücksichtigung der Grafen verhalten werden. Vielleicht mögen die Frieden, welche in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Herzoge von Zäringen mit den Königen eingegangen, Bedingungen für die immer den Hohenstaufen getreuen Grafen enthalten haben. Dieses Geschlecht starb vor dem Ende des 12. Jahrhunderts aus. Wenn wir sonach die Provinz Burgundien über den Aargau hinaus sogar in den Zürichgau vorgerückt erblicken, und dadurch Egid Tschudis Verwunderung über die Wettingerurkunde vom J. 1255, wonach Glattfelden ins Burgund gezählt wird, beseitigt wird, so widerspricht es dem Ausspruche der Urkunden, wenn man vor der zäringischen Herrschaft die Grenze Burgunds so weit östlich oder auch nur bis an die Reuss ziehen wollte. Die grosse Verwirrung ist dadurch verursacht worden, dass man die Zeitabschnitte und deren Ereignisse übersprang und Urkunden vom 12. und 13. Jahrhundert als Beweise für die frühern Jahrhun-

*) S. Archiv Muri, Hergott, Neugart, die Grafen von Lenzburg im Geschichtsforscher IV. Band.

derte geltend machen wollte. Daraus, dass die Provinz Burgund zur Zäringer Zeit diese Ausdehnung gewann, möchte aber noch nicht zu folgern sein, dass auch der Aargau mit ihr sich erweiterte und erobernd in den Zürichgau hinübergriff. Nie sind nach Osten die Grenzen Aargaus zugleich auch die Burgunds gewesen. Als Burgund nur einen Theil des östlichen Aarufers in sich schloss, gieng der Aargau bis an die Reuss, und als Burgund seinen Namen bis in den Zürichgau hineintrug, so folgte Aargau nicht nach, indem ja eben Engelberg in Burgund und zwar im Zürichgau, in der Grafschaft Zürich, und nicht im Aargau zu lesen ist. Es ist daher zu zweifeln, ob in dieser Zeit, während den Grafen von Lenzburg und der Grafschaft Rore, der Aargau ans rechte Reussufer hinübergesetzt sei und das Amt Knonau umfasst habe *). Wir finden wenigstens in Urkunden keine Spur davon und wir treffen auf keine Nachweise, dass Egid Tschudis Grenzbeschreibung und die Decanatseintheilung in dieser Zeit ihre Geltung fanden. Uebrigens stand die bis an die Reuss grenzende Grafschaft Rore unter den Grafen von Lenzburg, so wie die Grafschaft Zürich ennet der Reuss unter denselben stand. Ist darin etwa die Verwechslung zu finden? Auf eine Veränderung von Grafschaftsgrenzen unter habsburgisch-östreichischer Herrschaft kommen wir allerdings, wenn diese letzte Zeit besprochen wird, und die von uns mitgetheilte Rechtung des freien Amts ihre Anwendung gewinnt.

Nachdem wir die Ereignisse des Zeitraumes vom Untergange des fränkischen Reichs an, während dem deutschen Reiche bis zum Erlöschen der Zäringer, — Ende des neunten bis Anfang des dreizehnten Jahrhunderts — angedeutet und die allmälige Lösung der Fragen über Grenz- und Gebietsverhältnisse versucht haben, sind Blicke auf die seitdem vor sich gegangene Entwicklung in unsrer Gegend am Albis und der Reuss, auf die Zustände des Volks und des Landes, auf Rechte, Sitten, Orte, Stiftungen, Geschlechter zu werfen.

---

*) Wie von Müilinen im Geschichtsforscher Bd. IV. annimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Beschreibung
einer
Handschrift Christof Silbereisen's,
Abts von Wettingen,

von

A. E. Fröhlich.

Des Abts von Wettingen, Christof Silbereisen's *) Miscellanea,

ein Folioband Manuscripte, 240 Blätter.

1. Bl. Im Namen der hochloblichen Dreivaltigkeit Amen. 1569. C. S. (Des Abts, Christof Silbereisen's Handzeichen.)

Bl. 1. *b.* Sprüch Aniani.
Gelltt (Geld) kan thun.
Gelltt kan laſſen.
Gelltt kan hinfürgan.
So Armuot muſs da hinden ſtan.

Bl. 2. *a.* Vos ego nunc moneo. fœlix quicūq dolore
Alterius disces poſſe carere tuo
Et tacitus pasci ſi poſſet corvus, haberet
Plus dapis, et rixa multo minus, invidiæq.

Der Rapp, der hat solliche Wyſs.
Wen̄ Im Gott hatt bescheret sin Spyſs.
Das er ſelbs nit geſchwygen kan.
Und heptt ſo faſt zu gnagken an.
Das andre thyer zu ym̄ komen.
Damit ſchaffet er Im̄e keinen from̄en.
Vil Zanks und nits und wenig ſpiſs
Bringt er darvonn mit ſöllicher wis.

---

*) Er war Abt von 1563 bis 1595, und hinterliess in drei Folianten seine von unsern Geschichtschreibern fleissig benützte und von Haller in seiner Bibliothek zwar zu kurz beschriebene aber doch sehr beachtenswerth genannte Schweizerchronik.

Alſo gats manchem auch. dem Gott
Einn frölichs glückh beschëret hatt.
Das Im̄ das mul uff gadt zu wydt
Deſs über kumpt er Haſs un̄ nydt
Das man̄ Inn bringet umb das Glück
Durch Liſt un̄n andre böſsen Stück.

Kurze anzeigung des vergangnen kriegs uneinigkeit und Schlachten der Eidtgenoſſen. Anno (15)31.

Bl. 2. *b.* (Hier fängt nun eine Reimchronik des zweiten Kappelerkriegs *) an, sie füllt 14 Blätter, hat keinen poetischen Werth, zeichnet sich aber durch einen für jene Zeiten anerkennenswerthen milderen Sinn aus, sie ist, wahrscheinlich durch Abt Silbereisen's, des Schreibers, eigene Hand — auch mit illuminierten Federzeichnungen verziert.) **)

Diese gereimte Geschichte fängt an:

Wie wol ich nit hab der Zit zu vil.
Jedoch Ich kurz erzellen will.
Zwytracht und wider wertige thadt.
So ſich jetz kurtz verloffen hadt.
Inn dem ein uud driſigiſten Jar.
Monats Octobris ungefar.
Zwüſchen der Eidsgnoſchaft fünff Orten.
Hernach benempten mit Wortten.
Lucern. Uri. Schwytz. thun Ich kundt.
Underwalden Zug ann einem Pundt
Auch Zürich. und Bern. der ander Part.
Sampt Irem anhang zu diſſer fart.

Bl. 14. *a.* heisst der Schluss:

All Chriſten lond unnſs denn Allmächtigen bitten.
Darmit ſöllicher Unrath hiefür wërd vermitten.
Wer das begert zu der friſt.
Sprëche Amen inn dem herren Jeſu Chriſt.
Sum̄a ann allen ſprüchen 5016.

*) sie ist in Hallers Bibliothek nicht verzeichnet.

**) Handschrift und Federzeichnung ist die nämliche wie in der Schweizerchronik, nur sind diese Zeichnungen, zumal die im Nollhard, besser illuminiert, und zwar so, dass man schliessen muss, die ziemlich guten Federzeichnungen in der Schweizerchronik seien bemalt von einer spätern Hand, denn sie sind ohne Farbensinn mehr angestrichen als illuminiert.

Bl. 14. *b.* *Sibilla Buch das hebet ann.*

ein anfenger *)).

Gott was je und iſs ymer.
Und ſin Wëſsen zergoth niimer.
Aller gewaldt ſtot in ſiner Handt.
Er hat beſchaffen alle ding mit ſiner Handt.

Das Gedicht beginnt mit der Erschaffung Adams und dem Sündenfall; dann wird Bl. 16, *b.* die Sage erzählt: wie der altersschwache 900 Jahr alte Adam seinen Sohn ins Paradies geschickt, um eine Frucht zu seiner Genesung zu holen. Der Engel gab ihm einen Zweig: der Vater werde von diesem Zweige gesund. Der Sohn verstand das nicht. Der Vater starb. Der Zweig wurde auf des Vaters Grab gesteckt und wuchs zu einem „langen und schönen Baum“. Er wurde bei Salomonis Tempelbau auch umgehauen; allein die Bauleute konnten mit demselben zu keinem Ende kommen. Endlich wurde aus dem Baum ein Steg gemacht.

Zu Salomons Zeit lebte auch Sibilla, eine Sternseherin; sie war reich und schön, hatte aber einen Gänsefuss. Salomon, um sie in seinen Speisesaal zu führen, wollte sie über jenen Steg bringen, sie aber, das heilige Holz erkennend, watete durch das Wasser, da ward ihr Fuss ein Menschenfuss.

Sy ſprach eſs ſolle noch uff erden
Vonn einer Maget geboren werden
Der ann dem Holtz ſolle lyden den todt
Und menſchlichem kinde helfen uſs noth.

So prophezeit sie weiter, wie es in dem späteren Gedichte der Nolhard geschieht, z. B. Bl. 20.:

Das H ſol dir werden bekandt
Er wird Heinrich genandt.
Wenn er iſt keyſer wordenn.
So ertödt ynn Prediger Ordenn.

Bl. 21. *b.* Sie ſprach es kumpt darzu.
Das gott einen keyſer erwellen ſoll.
Denn het er behalten ynn ſinem gewalt wol.
Und gitt Im krafft manigfalten voll.

---

*) Wahrscheinlich die Bemerkung eines früheren Abschreibers, der hier „ein anfenger“ hingeschrieben hat, um in den leer gelassenen Raum später noch die Initiale zu zeichnen.

Er wirdt Friderich genandt
Und wirdt ynn dem Lande erkandt
Und ſamlet Volk ann ſich vil mer
Und wird ynn Gottes eer.
Und gewünnen das heilig Grab über meer.
Da ſtot ein türrer Baum der iſt groſs
Und ſolle da ſton Laubloſs.
Biſs der keyſser ſinen Schiltt gekenken kan,
So wird denn der Baum grünen ſchon.
Uff der ſtett der ſelbig Plan.
Darnach koment aber gutte Jar
Das ſag ich dir für war.

So prophezeit sie weiter, wie der Antichrist komme und darnach die Welt vergehe.

Und das wird Jedermann ſehen
Und werden 15 Zeichen geſchehen
— — —
Dan̄ ſo kumpt Chriſtus in das Thal
In einer Wolcken, mit krafft manigfalt.

Hier wird nun kurz Christi Geschichte erzählt und wie jener Baum aus dem Paradies, der ein Steg geworden und dann ins Wasser gefallen war und dieses heilkräftig gemacht hatte — endlich der Kreuzesbaum wurde.

Das Gedicht endet Bl. 26. *b.*:

Hir hat Sibilla Buch ein End
Gott der Herr unns ſin Segen ſend.
Amen.

Bl. 27. *a* u. *b. Anfang der Eidnoſshaft.* Ein Verzeichniss merkwürdiger Jahreszahlen von 1315 bis 1415.

Bl. 28. *b. Von einem gruſamen ungewitter, ſo ſich inn der Grafſſchaft Baden auch in dem Zürichbiet erhalten und zu tragen hat* anno ſalutis 1568.

Solche Beschreibungen von Ungewittern füllen die folgenden Blätter, auf deren 30. Bl. *b.* selber die Grösse und Gestalt der Hagelkörner abgebildet ist.

S. 40. Verzeichnung eines ſchönen und groſsen Ochſen ſo unter Apt Chriſtoff denn 9 tag februarii anno domini 1571 im Gottshaus Wettingen gemetzget iſt worden. Unnd ſtat

die geſtalt und conterfactur hie gemolt umd verzeichnet und volgent allhie diſse Rimen vonn dem ochſsen.

Von Bl. 41. an folgen einige Zeitungs-Nachrichten.

Polen uñ Moſcowyten krieg. 1580.

Bl. 42. *a.* Tripolis in Africa verloren. 1551.

Bl. 46. *b.* Künig in Portugal Nyderlag. 1557.

Bl. 47. Uſs Jappon. 1586. eine Zytung der Herren Jeſuiter.

Bl. 43 — 45. die Legende von dem Bruder, dem Christus erscheint, dieser frägt ihn, was trägst du? der Bruder antwortet: sieben Säcke, in dem ersten trage ich willige Armut, im zweiten ein lauter Gebet mit einem andächtigen Herzen u. s. w. Ein ander Mal erscheint ihm Christus in Gestalt eines Feldsiechen, der weder Hand noch Fuss hat und den Bruder bittet, er möchte ihn mit ins Kloster zur Kirchweih nehmen. Der Bruder nimmt den Kranken auf die Schulter. Die Mönche im Kloster sehen ihn, wie er den Herrn selber trägt und ziehen ihm mit Heilthum entgegen; da verschwindet Christus und während des Gottesdienstes stirbt der Bruder.

Von dem 50. Blatt bis und mit dem 90. ist von Abt Silbereisens Hand das Gedicht genannt Nolhart *). S. 50. *b.*:

Diſs Buch, daſs mañ den Nolhart nempt
Zu troſt der Chriſtenheyt vollendt
Darin mañ findt, gar klarlich, und ſchön
Waſs groſſenn truöbſal werd ennſten.

Nach einer allgemeinen Einleitung über kommendes Unglück beginnt der erste Abschnitt mit der Ueberschrift:

Der Babſt (ein Bild) *fragt den Bruder* (ein Bild).

---

*) Gedruckt heisst es: Der Nollhart. Diſs ſind die prophetica ſancti methodii und Nollhardi, welche von wort zu wort nach inhalt der materi und anzeigung der figuren ſind geſpilt worden im xv vnd xvij Jor uff des herren faſtnacht von ettlichen erſamen vnd geſchickten Burgeren einer loblicheu ſtat Baſel.
Pamphilus Gengenbach.

Geſpilt zu Lob dem Römſchen reich
Eyr Eidgenoſchafft deſſelben gleich
Das ſy deſt baſs bewaren ſeich.
(Holzschnitt.)

(Diese Bilder, mit Tinte gezeichnet dann mit Wasserfarben illuminiert, sind von einer ziemlich festen und fertigen Hand gezeichnet, nicht ohne Ausdruck und in Betreff der Kleidertrachten bemerkenswerth; die Bilder wiederholen sich, sobald eine andere Person zu reden beginnt; so stehen schon auf dem 52. Blatt *b.* zwei Bilder bei den Ueberschriften *der Bruder* (Bild) *ſpricht zu dem Babſt* (Bild), und dann nach 12 Zeilen *der Babſt* (Bild) *fragt ſ. Brigita* (Bild). Der Bilder hat es 67, allemal wenigstens zwei Figuren, aus dem 59. Blatt sind zwei Figuren und zwar, wie die Ueberschriften sagen, zweimal die des Waldbruders hinaus geschnitten.)

Bl. 54. *a.* *S. Brigida ſpricht zum Babſt:*

nämlich auf die Frage: wann denn Rom zum vierten Male soll zerstört werden?

Ich hab dir geſagt gar offenbar
So mann zelt 1400 Jar
90 und ſechſi ſo merk eben.
So wird ſich groſs Jamer und noth erheben.
— — — — —

Bl. 55. Der helig Vater wirdt vertryben
Die Pryeſterſchaft mag den nit bliben
All ſtäht und ſtent (Stände) wird er reformieren.

Bl. 59. *b.* beginnt das Gespräch zwischen dem Einsiedler, der Brigitta und dem Kaiser, nachdem es vorher zwischen dem Pabst und Einsiedler geführt ward.

Bl. 62. *a.* redet offenbar Maximilian als Kaiser.

Darnach gar bald in kurzen Ziten
Ward ich gefangen in Nyderland
Die mir hannd zugefuget groſse ſchand
Deſsglychen der künig uſs frankrych
Hat allzit auch thunn wyder mich.

Bl. 63. *a.* spricht Methodius zum Kaiser u. a.:

Aller gwalt wird uf erden abgan
Allein das römisch Rich wird beſtan.

Bl. 64. Der könig uſs frankrych fragt den Bruder.

Der Einsiedler antwortet u. a.

Bl. 66. *b.* Darumb der kilchen müſsig gang.
Und auch dem römiſchem Rich annhang.

Thuſt du das nit glaub ſicherlich.
So wird dir genom̄en frankrych.

Bl. 67. *a.* Der Bischoff von Mentz fraget den Bruder. Auf dessen Prophezeiung von grossem über die Kirche am Rhein kommenden Unglück sagt der Bischof

Bl. 68. *b.* Iſt es nicht ein groſs Zeichen von Gott,
Das Trier den Rockh Chriſti ſollt han.
Den doch die mutter Maria ſelber ſpan.
Un̄ allzyt mit Gott wuchs uff erden
Der auch nyt getheilt möcht werden.
Das mir warlich eine Hoffnig git.
Die kilch am Rin zu keiner Zit
Mög werden vonn ein anderen trenndt
Un̄ auch ynn kein wëg geſchendt.
Germanien ſol ſich ſin auch fröwen
Wy wol din Buch unns faſt thuth tröwen.

Bl. 69. *a.* Der Pfalzgraff ret zum Bruder; dieser sagt u. a. Bl. 70.:

Daſs durch der fürſten uneinigkeyt
Werd ken*) der Türkh biſs ann den Rin
Zu einer Statt heiſst Agripin
Die yetz yſt Cölen genandt
Dann ſoll ein künig uſs Spanierland
Denn ſelben Türcken da erſchlagen.
Nitt mer kan ych dir yetzung ſagen.

Bl. 71. Zum Venediger sagt der Bruder u. a..

Alexandrum denn 6 haſt durächt
Darumb du billich wirſt verſchmächt.

Bl. 76. Nach einem längeren Gespräch sagt S. Methodius zum Türken:

Sobald die gantz Chriſtenheit
Wirt inn guttem fridenn ſtann
Denn keyſser vor Augen hann
Un̄ die kilchenn reformiert
Der Tempel Gotz wyder ziert
Da ſolt gut acht daruff han̄.
So wirt es ann üch Türken gan̄.

Bl. 78. Bruder ret mit dem Schwitzer:

So nim̄ von mir hie denn verſtandt.
6 tinng zerſtören alle Landt

---

*) Werd' gehn?

Das iſ hoffart, ungehorſamkeit.
Darzu Nidt unnd Liechtfertigkeit.
Verzwyfflung u. auch gyth. verſtandt
Zerſtören gar vil Lüth u. Landt.

Bl. 80. litt. *D.* Drei grössere Figuren mit der Ueberschrift:

Diſse 3 Buren tuont einanderen klagen
Was sich noch der nüwē Religion hab zugetragen.

Bl. 82. *b.* Yetz hannd mir ein Vogtt. Yſs ym groſsen Bracht
Der unſer Noturfft wenig acht.
Da heimen möchte ers ſich kum deſ Bettels erweren,
Duth hie eim Graffen ſich glych zieren.
— — — —
Ueber 2 Jar far ych darvonn
Darumb muſs ich min Rechnung hann.

(In diesem Abschnitt sind merkwürdige Klagen eines geplagten Bauren, sie deuten auf die Zeiten des Bauernkriegs.) Dann folgt:

Bl. 84. *a.* Der Lātzknecht fragt dē Bruder:

Bl. 85. *b.* Bruder gibt dem Lantzkn̄ antwurt:

O ſo biſt du der Bruder Witt
Von dem ich gehört han lange Zit
Der ſo vil Witwen Weyſsen macht
Der Tüfel hat dich uff Erden bracht
Kein Land vor dir nit ſicher yſt.
Ynn allen dennen du gewëſen biſt.
Darumb red ich onn allen ſpott.
Du ſigeſt deſ EntChriſts vorbott.

Bl. 87. Der Yud (Jude) fraget den Bruder:

So tu nun ein guotter Wyſsager biſt.
Sag mir wen̄ kumpt der Ennd Chriſt.
Oder wenn er ſolle werden geboren.
Ich halt dich ſunſt für einen Toren.
Wan̄ wir ſin gewartet hand bishar.
Yetzmer dan̄ 1500 Jar.
Fierzig acht und ettlich tag.
Ych fliſsig bit das ſelb mir ſag.

Bl. 90. *a.* letzte Zeile:

Enoch u. Elias werden̄ den komen.

Bl. 90. *b.* Zwei grössere Bilder mit der Ueberschrift:

Enoch 1568. *Helias.* *C. S.* (heisst Christoff Silberysen.)

Dieses C. S. ist zugleich ein Beweis, dass Silbereisen die Bilder selbst gezeichnet.

Bl. 91. eine mit dem vorigen in keinem Zusammenhang stehende Notiz, wie 1575, 4. Dec., zu Baden zwei Juden, die einem Goldschmied gestohlen, seien enthauptet worden — im 8. Jahr der Regierung des Abts Christoff Silberysen.

Bl. 91. *b.* prophetia beati Franscisci: Erunt tempora et tempus, ve, ve ve, Alemaniæ magnæ etc. —

Sanctus victor
Dum rex Henricus regnabit origine natus.
Hic rex bis factus tum re quam nomine dictus
Lilia vir fortis propriis evellet ab hortis —
Rex cadet et vulgus, militia Francia clerus
Pefte fameq fiti, flamma, ferroq peribunt.

Mit Bl. 92. *a.*, noch besonders bezeichnet mit *E.*, beginnt ein neuer Theil mit der Ueberschrift:

Die Figuren kament von Strasburg gen Zürich, do man zalt von Christi Geburt M und CCCC und XXX Jar vor Wienecht.

B. 92. *b.* u. 93. drei Figuren. *Sibilla, bei Davids Zeiten*, ein Weib mit blauem Mantel, weissem Kopftuch, rothem Untergewand und einem Gänsefuss. Bl. 93. Jesaias und Ezechiel, in der Ueberschrift *C. S. A.* 1568.

Bl. 94. S. Johannes sitzend, vor sich sein Evangelium, mit den Worten initium evang. S. I. in principio erat verbum 1569. Oben ein posaunender Engel, nebenbei: „Das ift der 4. Hornblofs in dem 8. Capitel.“ Der von einer Prophezeiung nach der Apoc. handelnde Text beginnt mit St. Hiltegard, ist aber auf den folgenden Blättern, wo bloss die Figuren gemalt sind, nicht fortgesetzt; und zwar steht auf Bl. 96. eine Nonne unter einem gothischen Bogen, sie hat in der Rechten die Gesetztafeln, in der Linken einen Nagel; um die Figur her sind zu Häupten und Füssen aufgeschlagene Bücher mit den Inschriften: „von den göttlichen Worten“, „das Buch der Propheten“, „liber epistolarum“ etc.

Bl. 98. Bischoff Albrecht und Bruder Ruprecht, über ihnen halbe Sterne; von Albrecht heisst es Bl. 98. *b.*, er habe vor

90 Jahren, — von Ruprecht von Provenze „ein brediger ein grofer Prophet" — er habe vor 80 Jaren prophezeit.

Nach drei leeren Blättern folgt auf Bl. 102. das Bild des schlafenden Pabstes Eugenius, über ihm ein Engel; für den Text, der nicht hingeschrieben wurde, sind wieder einige Blätter leergelassen.

Bl. 104. Zwei Figuren, Gernnart, ein Mönch in schwarzer Tracht überreicht dem Pabst Eugenius ein Buch.

Bl. 106. Etwa 20 in blühenden Bäumen stehende betende Figuren, über ihnen in den Wolken zwischen zwei anbetenden Engeln Christus am Kreuz, aus seiner Sejte fliesst auf das Haupt jedes Betenden ein Blutfaden und bezeichnet die Stirne mit einem Kreuz, jenseits ohne weiteren Text nur folgende Ueberschrift: „*Das gutte Volk das do bezeichnet ift mit denn Baumen un̄ mitt dem Grafe un̄ mit dem göttlichen Zeychen ann iren ftirnen inn dem buch der trogennheyt. dem kein übel gefchaden mag.*"

Bl. 108. Ein Aufzug, Männer in bunter Tracht, geharnischte Ritter, geputzte Frauen, auf ihren hochaufstehenden Federsträussen und den Barretten der Männer böse Geister, in der Luft ein posaunender Engel: „*Das ift der 5 Engel in dem 9. Capitel der Tugenheyt.* Jenseits ohne weiteren Text die Ueberschrift: *Das ift das Volk dem der Himel un̄ die göttliche gnade verfchloffen ift, un̄ die das Sacramēt unwürdenklich entpfahen un̄ denn das Ertrich undenan entwychen, das if ir natürlichs leben. Sy fint auch ein urfach der bezeichnung des künfftigen übels. Als vō Inen gewifaget ift vor 200 Jaren.*

Bl. 110. „Cyrillus ein Priefter uff dem berge Carmel." — Desselben Figur betend am Altar, über ihm ein die Gesetzestafeln haltender Engel; jenseits ohne weiteren Text die Ueberschrift: *Diefe gegenwürdige und künftige u. forgkliche Zit wurden geoffenbart von dem Engel im Himel gefchriben in einer filbernen Tafflenn einem heiligen Priefter der was Cyrillus genant. Die Wile er Meffe fprach uff dem Berge Carmeli: Dis ifs befchehen by 200 Jaren.*

Bl. 112. Vor der Thüre einer Kapelle, an deren Gibel 1569, S. Dominicus und S. Franciscus, im Himmel Christus, in der

Rechten drei rothe Nägel, und Maria — unter ihnen diese Ueberschrift: *Dise künftige plagen. die wolte Gott han gelossen uff Erden komen. 3 faltiglich vor 40 un̄ 200 Jaren. Die wurden uffenthalten durch unsre liebe frow un̄ S. Dominikus un̄ S. Franciscus unhe ann di Zit das man̄ sicht die wunderbarlichen kleider u. sitten.*

Bl. 115. Einige Männer und ein König, vor diesem ein in die Erde gestecktes Schwert, über das Kreuz seines Griffes zwei weisse Handschuh'; in der Höhe Gott Vater, in den Händen hält er vor sich hin Christum am Kreuz, um ihn das Firmament und ein anbetender Engel. Jenseits ohne weiteren Text die Ueberschrift: „*Hie kumet der Christenglaube mit aller christenlicher Ordnunge wider zu aller vollkum̄eheyt und seligkeyt geistlichs u̇. liplichs guottes. und us gemeynem Rathte der Pfaffen. un̄ der Leigen. So wirt geteylet noch gerechtigkeit un̄ wirt gegëben der Stolen und dem Schwerte was yetlichem zugehörig, vonn göttlichē ordnunge. un̄ wirt die beste Zit die uff Erdrich ie kam. und wëret lange Zit. un̄n doch mit vorchten. von der nochgenden künfftiger Zit.*"

Bl. 117. Vor einem Kreuz anbetende Bischöfe und Mönche, in der Höhe Maria mit dem Kinde, sie streut einen Goldregen, um sie Engel mit Palmen, der eine trägt in der Rechten ein Rad, der andre einen Siegelring. Jenseits die Ueberschrift ohne weitern Text:

Hie bringet unser frowe die Pfaffheit wider mit dem lebendigen Brote. und kömen us den welden mit dē kleinen scharen alls Einsidel mitt verscheung allē zitlicher zergenklicher Dinge. Und eb es herzu kōpt. so wirt vil bluots vergossen. und matyrer gemacht umb Christi glauben willen. und werdē die klöster zerstöret.

Bl. 119. beginnt eine Reise ins heilige Land; voraus geht eine Beschreibung des Schiffes, von dieser scheint aber der Anfang zu mangeln.

Bl. 120. heisst es dann: den letzten May nach unsers Herrn fronlichnamstag im 86 Jar giengen. wir Bilgerin all in die Bark.

Die hochgebornen u. s. w. bilgram sind

† Johannes Hertzog von Baiern.

Wilhelm Graff zu Wërdenberg mit einem knecht.
† Diebold von Habspurg Ritter.
Ludwig von Rechberg u. s. w.
Dann folgen Franzosen Min Herr von Schattenbrig u. s. w.
Dann u. a. Jos letter vonn Zug. Jann Friefs Doctor. Jann Berendreckh von Leyden.

Zu dieser Reisebeschreibung gehörten landschaftliche Zeichnungen, hier sind aber bloss die Ueberschriften, z. B. die erste Bl. 125.: Das altt Sara (Zara) so ferner Modon in Morea, Kandia, Rodis, Famaguſta in Cypern. Rama (1568 wahrscheinlich das Jahr, mit welchem Silbereisen in seiner Abschrift so weit vorgerückt Bl. 148. *b.*)

Bl. 112. den 13 tag Auguſti kamen wir zu dem Caſtell Emaus Vonn Emaus gen Jeruſalem ſindt 2 tütſch myl wëgs. Vormittag umb die 9 komen wir zu der heiligen Statt Jeruſalem. Am gutem Tag denn 14 Auguſti vor tag ſamletent ſich die Bilgrin inn denn Spithal. Do hatt man Meſs. Dornach fuorten uns die Barfuſser Bruder ab dem Mont Sion heruſs für den Spithal die heiligen ſtett zu beſchawen. u. s. w. (Es folget nun eine umständliche Beschreibung aller heiligen Stellen und bei den einzelnen ist nicht vergessen: „Da yſt Aplas", und dabei steht dann ein rothes Kreuz. (Diese Reisebeschreibung ist Bl. 160. b. abgebrochen.)

Bl. 161. beginnt eine andre *): „Im Jare nach der geburt unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti 1486 Jar am 22 Tag Aprilis der da iſt der 2 tag vor S. Yörgen tag bin ich Cunrat Grünenberg Ritter zu Coſtentz uſsgeritten namlich uff einen frytag mit 3 Pferdem."

Er beginnt mit einem merkwürdigen Verzeichniss aller Reisebedürfnisse.

---

*) Weder diese noch die vorige Reise ins gelobte Land ist abgedruckt in Sigmd. Feyrabend Reyſsbuch des heil. Landes Frankfurt a. M. 1584 (die 2. Aufl. 1609, mit 3 Reisebeschreibungen vermehrt, konnte nicht verglichen werden. In Feyrabends Sammlung von 1584 ist die 15. Daniel Ecklins von Arow Reyſs ins h. Land im Jar 1552.)

Am Schlusse heisst es Bl. 178. *b.*: „Zu Venedig waren wir. und wartetend da ettlich wuchen eh man fuor, un̄ kamen ynn 9 wuchen ann das heilig Land unn ynn 13 wuchen fuoren wir ann S. Othmars tag widerumb genn Venedig.

Sum̄a defs gewēfsen 33 Wuchen. Gelobt fige Gott.

Und Bl. 179. Difs Buch ward geendet uff denn 18 tag Decembris an̄o domini 1568 durch Chriftoffel Sylberyfen, Laus deo.

Bl. 179. *b.* 1585 bran̄te das Gotzhus Schen̄is ab. 1585 24 Jun zog Hauptman̄ Batt Cafpar Bodmer von Baden u. Hauptman̄ Füchfli vonn Bremgarten mit Irem Fendli zu künig Heinrich 3 in Frankreich. 1585 5. Aug. erfchlug der Blitz den Abt von Muri Hieronimus Fry in dem Münfter dafelbft under dem Crucifix uff dem Ledtmar. Anno 86 den 1 Oct zugend die von Zürich umd die vonn Bern gen Genff inn Zufatz mitt Iren Fendlinen und was Cafpar Krieg vonn Zürich Hauptman̄. Aber der Krieg wäret nit lang. Sy fanden keine Kappunen meer.

Bl. 181. Am 17 tag Aprellens defs 1545 Jars finnd fpacierenn unnd Lufts halber ouch etwas zu fēchen un̄n erfaren Sechs Gfellen Namlich J. Chriftoffel Grebel difser Zyt Schulthefs zu Badem, J. Heinrich Grebel, J. Hanns Ulrich Grebel unnd J. Jörg Grebel. fin Bruder Petronius Grebel. un̄n M. Johannes Fryefs ufs Zürich unnd Baden ufsgefaren oder gereifset ettliche Stett Italie zu befechen. Difse̅ uffs kürtzeft nach verzeichnete wäg unn reyfs. 1568.

Bl. 182. Zurich Stat

— — hatt höche Hüfser unnd enng Gafsenn.

Rapperfchwyl Statt

— — die Rapperfchwyler Brugg 1680 fchryt lanng vonn Hertzog vonn Oefterich im 1358 Jar gebuwen.

Bl. 184. a. Chur Statt

— — Da hier wyr kamend am 19 Aprellens blibend da eines tags lang. Frünnlich un̄n woll empfangen.

Splügen̄ Dorff

— — einn myl angefar defs Rynns urfprunng. Dahin wir kamnt am 21 tag Aprellen.

Chum einn Statt

dahinn wir am̄ 22 Apprellen kamend, blibe̅d da ftill ligen ein

tag, da fachen wyr ettlicher Keyfer, König, Herzzog, Fürften, unn glerter Lüten ab connterfeithe anngficht in 3 Sëlen.

Meylandt Statt unn Schlofs

Maylanndt ift ein faft mechtig grofse Statt nit funders weerhafft aber feft werhafft vonn Allerley kauffmanfchatz. u. s. w. u. s. w.

So wird mit wenigen Worten erwähnt der Städte Pavia (Paffy, am Fluss Ticinus, jetzt Padus oder Po genannt!) Cremona, Mantua, Farär, Bolonienn, Venedig; über diese Stadt ist mehr gesagt. Im Arfinal Züghus sehen sie 126 ftückh Büchfen all uff redern, und Rüstung für 25,000 Mann. Die Reise geht ferner über Padua, Verona Dietrichs Bernn. „Zu Verona finndt man ein woll würdig zu befehen wärkhafft mechtig gebuwenn defs Dietrichs von Bernn Hus als die Tütfchen nennen, funft ift es ein Theatrum Collifeum, oder Rena (alls ich meyn) vonn Veronefern geheifsen, ift gauz rund hatt im oberften Zyrkel oder Umkreyfs ald Umbgang 530 Schrytt onne Amphiatrum das darvon ufsher wärtz 10 fchrytt ift, ift eines hochen Hufses hoch.“ Weiter reisen sie über Trient, Bötzen, Glurnitz, Ifsbruckh, Bluditz, Veldkilch, Altstetten, St. Gallen, Rikenbach, Mur, „dahin wir kamend amm 3. Brachmonat des 45 Jahrs, hatt alfo fich verzogenn difs Spacieren bifs uff 7 Wuchen. Denn Weg denn wyr ganngen, gfaren unnd gritten finnd ift 170 Tütfcher mylen lang.“

Bl. 198 — 203. *Ordenlicht u. eigenlicht Befchrybung mit was von Gott dem Almechtigen verlihenen groffen* Sig unnd wunderbarligem glück etliche dero Chriftenheit hohe Potentaten unnd Bundsverwante defs allgemeinen Erbfeindes Armada erobert unnd uff dem Meer gefchlagen u. s. w. Aus Italienischer fprach in unnfer hochteutfche gebracht anno domini 1571. (Es ift die Beschreibung der Schlacht von Lepanto unter Don Juan de Austria („alls difser chriftlichen Armada general Oberfter.“)

Bl. 204. „Anno domini 1576 tanta descendit de cœlo grando, quod fregerit fere omnium tectorum tegulas in Monafterio noftro Wettingen, cogebamur enim plus quam quadraginta millia tegularum emere, nullum malum eft tantæ magnitudinæ, quanta ifti lapides fuere.

Bl. 204. *b.*, 205., 206. fährt die Wetterchronik fort; 205. *a.*

enthält auch Preise der Lebensmittel der Jahre der Theurung 1586 und 87. Der Wettinger Wyn galt ein Saum Alten 12 Gl. der nüw 10 Gl.

Bl. 209 und 210. Bemerkungen über die Hülfstruppen, welche die Evangelischen 1587 nach Frankreich führten, „den künig von Nawarren mit gewaldt zu einem künig in Frankreich einzufetzen u. den Hugennotifchen Glauben (wo möglich) zu meeren.“

Bl. 210. *b.* Bemerkungen über die Glaubensstreitigkeiten in Appenzell. „1588 ftund der Hauptfläckhen Appenzell allerdingen wyderumb zum Catholifchen Glauben, Gott fye Lob gefeydt. finer wyrdigen mudter Marie fampt dem gantzen Himlifchen Heer.“

Bl. 211. *b.*, 212. Erzählung von einem Auflauf schweizerischer Truppen zu Paris. 12. Mai 1588.

Bl. 212. *b.* Taufe zweier Juden zu Baden, die vorher dort in den grossen Bädern gestohlen hatten.

Bl. 213. *b.*, 214., 217. Witterungsbeobachtungen, und Zeitbegebenheiten u. a. Heinrichs III. Tod 1. Aug. 1589. Bl. 218. *b.*

Bl. 214. *b.* Vonn der gwaltigen Armada fo der Künig Phi: zu Hifpania wyder die Künigin Ifabel: inn Engeland uff Lifibona. Anno 88 den 29 May abgefertiget hatt. wie volgt. Bl. 215.

Bl. 220 — 244. Dis find die zwen Landtfriden fo fich erluffen in Kriegfsempörung zwüfchent unferen Herren und Oberen: Namlich von den fünff Ordten und Zürich Bern gefchechen 1531. Jar.

Bl. 232. Schlufs des ersten Landtfridens „Geben und befchloffen uff Sant Katharinen abent 1531.“

Bl. 236. *b.* Abfagebrief den die fünff chriftenliche Ordt denen von Zürich zugefchickt (Bl. 238) geben uff mitwuchen den 4 Tag Octobris 1531.

Darauf Bl. 238. *Ein Edict oder Mandat* ufsgangen von gemeinen Eidtgnoffen Im 29 Jare (Bl. 240) zu Baden im Ergew geben uff Sanct Gallen Abent nach Chrifti unfers lieben Herren geburt gezelt.

Berichtigungen und Bemerkungen.

1. Im ersten Hefte (S. 126) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den wir unsere Leser zu berichtigen bitten. Der Brief von Heidegger an den General von Zurlauben ist nicht vom 16. Januar 1816, sondern vom Jahr 1781 datirt.

2. In dem Aufsatze des Herrn Kantonsschulrath Oehler über das altdeutsche dramatische Fragment sagt derselbe (S. 224): „Während „die von meinem Bruder und mir entblössten vier Columnen fast „durchgehends bis auf wenige verwischte und verblasste Stellen „leicht zu lesen sind, ist hingegen von den vier Rückseiten, die mit „weniger Vorsicht abgelöst geworden zu sein scheinen, wenig mehr „zu gewinnen u. s. w.“ Die Redaktion kann die Versicherung geben, dass die Ablösung der Streifen vom Holzdeckel mit aller nur thunlichen Vorsicht vorgenommen worden, und dass, wenn ein grosser Theil der Schrift mehr oder weniger unleserlich geworden ist, dies eine nothwendige und unvermeidliche Folge der Ablösung war, da das Holz des Deckels nicht gehörig abgehobelt war, es vielmehr viele Unebenheiten darbot. Das Papier, welches die Vorderseiten der Columnen deckte, konnte leicht erweicht und ohne alle Verwischung der Schrift entfernt werden, da man auf dasselbe keine Rücksicht zu nehmen hatte und es nach Belieben zerreissen und in einzelnen Stücken abnehmen, dabei immer sehen konnte, wie die Sache sich gestalte, daher die Möglichkeit gegeben war, die Arbeit mit Sicherheit fortzuführen. Bei der Ablösung der Pergamentstreifen vom Holze konnte man keine andre Vorsichtsmassregel ergreifen, als die Trennung mit der grösstmöglichsten Behutsamkeit vorzunehmen, was auch wirklich geschehen ist. Wenn trotz dem manche Stelle verloren gegangen ist, so war dies, wie wir versichern können, in keiner Weise zu vermeiden, sondern, wie gesagt, eine nothwendige Folge der Ablösung selbst.

3. Zu S. 234 fügen wir die Bemerkung hinzu, dass die Reisebeschreibung des Aarauer Bürgers Ecklin auch in einem besondern früheren Drucke erschienen ist, über welchen wir gelegentlich berichten werden, so wie auch über die handschriftliche Reisebeschreibung des Pfarrers Villiger von Arth, welche die Kantonsbibliothek besitzt und die vermuthlich das Autographon ist.

Urkunden
über
das Haus Habsburg,
gesammelt
in den aargauischen Archiven
und mitgetheilt
von
Pl. Weissenbach.

A. Archiv Muri.
(Fortsetzung.)

30.

1399. Erwerbung des Kirchensatzes und Kirchenlehens zu Villmergen. (C. II. D. 6.)

In nomine domini amen. Anno Natiuitatis ejusdem Millesimo CCC^mo nonagesimo nono, Indictione septima, vicesima secunda die mensis Augusti, hora meridiei vel quasi, in domo habitacionis Chunradi dicti Zechender, sita in opido Bremgarten, Constantiensis dyocesæ, in quadam stuba domus ejusdem, Pontif. summissimi in Christo patris et domini nostri, domini Bonifacii, diuina fauente clementia Papæ, noni Anno decimo, in mei notarii publici subscripti, testiumque subscriptorum ad hoc specialiter vocatorum præsentia personaliter constitutus. Venerabilis in Christo pater et dominus, dominus Chunrad, diuina permissione Abbas Monasterii in Mure, dte dyoc., ordinis Sancti Benedicti, habens in suis manibus literas illustrissimi principis et domini domini Leopold, dei gratia ducis Austrie, Styrie, Karnichie, Carniole, Comitis Tyrolensis etc., non vitiatas nec

abolitas nec cancellatas, sed prorsus omni vitio et suspicione carentes, integras ac illesas, ejus vero pendenti cereo roboratas vt sane apparuerunt sigillo munitas, prout est moris, quarumque litterarum tenor est talis: Wir Lüpolt, von gots gnaden Hertzog ze Osterrich, ze Styr, ze Kernden vnd ze Krain, Graff ze Tyrol etc. tun kunt für vns, vnser Brüder vnd erben, daz wir angesechen vnd betrachtet haben die grossen scheden, die das erw. gotzhus ze Mure manigualtenklich von vnser wegen enphangen hat in den Kriegen wider vnser vngehorsamen, die Switzer, vnd sunderlich daz daz selb Closter von vnsern Vordren gestift ist, vnd dero öch vil da begraben sint, da von wir dem aller gnaden vnd fürdrung wol schuldig sein. Vnd also sein wir durch derselben erkantnifs willen mit dem erbern vnd geistlichen vnsrem lieben andechtigen Abt Chunraten daselbs ze Mure vnd sinem Conuent eines wechsels vberein komen in sölichem mafze, daz wir im vnd sinem gotzhus daz kirchenlechen zu Vilmeringen vnd die kirchen daselbs, wenne die am nechsten ledig wirdet von dem erbern Heinrichen Ribin von Lentzburg, yetzund Kilchher daselbs, ewenklich gegeben vnd geaygnet haben, geben vnd aygnen ouch mit chraft dies gegenwertigen briefs, die mit aller ir zugehörung ze nutzen vnd ze niefsen an iren tisch vnd ires gotzhus notdurft alz ander ir aignen gütern, vnd dieselben kirchen, wenne die zu iren handen geuellet vnd kunt, mit iren brüdern irs ordens ze verwesen, ze besetzen vnd vszerichten, alz sy den andren kirchen tund, die zu irem gotzhus gehörend. Vnd nach dem wir vnfs selbs nütz mit der egenannten kirchen schaffen, so maynen wir als die vormalz von vnsren vordren oder von vns yemand verschriben wer ze verlichen, daz daz alles tod, kraftlos vnd an allen schaden sey gen die egenannte aygenschaft, die wir dem vorgenannten abt, dem Conuent vnd dem gotzhus mit der obgenannten kirchen getan haben, wan wir dien, den die kirche also verschriben were, vnd die vns des bewisend mit iren briefen, in ander weg vnd mit ander Lechenschaft ergetzen wellent. Vnd da ergegen, so hat der egenannte abt vnd sin Conuent vns zu vnser, vnser brüder hand vnd erben ledeklich vfgeben vnd in vnser gewalt geantwurt Iren hoff ze Bellikon mit allen Iren Rechten, nutzen, wirden, manschaften vnd gantzen zugehoringen, alz der zu Iren

handen komen ist, vnd alz die brieff lautend, die sy vns darvmb geben habent; vnd sunderlich mit der fryheit der vogtye und der dienst, die vff demselben warend vnd die sy von Hansen Vlrichen vom Hus von Wyttenhein abgekauft habent, an geuerde mit vrkund dies brifs. Geben ze fryburg im Brisöw an montag nach vnser frowentag ze Liechtmesse, nach Cristsgeburt drützechenhundert Jar, darnach in dem Nün vnd nüntzigesten Jar. — Post quarum quidem litterarum sanam visionem, sigilli quoque inspectionem mei notarii publici ac testium subscriptorum, prefatus dominus abbas petiit, sibi per me notarum publicum subscriptum ob longiorem memoriam predictarum unum vel plura publicum vel publica fieri instrumentum seu instrumenta. Acta sunt hec Anno, die, mense, hora, indictione, loco, pontifice, quibus supra. Presentibus honorabilibus discretis domino Walther de Heidegg, domino Johanni de Hüneberk, armigeris, Nicolao Schätwy, Wulfo rectore Cleric: et Layc. dioc:, testibus ad premissa specialiter vocatis et rogatis. — Et Ego Heinricus Burer de Brugg publicus Imperali auctoritate: notarius clericus constant. dyoc. predictarum litterarum ostensioni, sigilli visioni ac earundem lectioni, simil. omnibus et singulis, ut premittititur una cum prenotatis: testibus, presens interfui, eaque sic fieri vidi et audiui. Ideo hoc presens publicum Instrumentum manu propria conscriptum exinde confeci, signoque et nomine meis solitis et consuetis signaui, ineuidens testimonium premissorum rogatus et requisitus.

Bemerkung.

Wir theilen dieses im gleichen Jahr vom Notar Heinrich Burer von Brugg ausgefertigte, mit dem Notariatszeichen versehene Vidimus mit. Das Original ist nicht vorhanden. Weder letzteres noch ersteres sind bis jetzt abgedruckt worden.

Ueber die Pfarrkirche zu Villmergen können wir aus dem Archiv Muri noch folgende Notizen geben:

Laut dem im ersten Heft als No. 13 der Habsburgischen Urkunden des Archivs Muri mitgetheilten Schuld- und Pfandbrief hatten 1337 Albrecht und Otto, Herzoge von Oestreich, dem Johann von Hallwil für die ihnen erwiesenen Dienste nebst andern Pfändern auch den Kirchensatz zu Vilmaringen, und zwar ihn einmal zu verleihen, und gegen eine Summe von 100 Mark Silber verschrieben. Nach der fernern im zweiten Heft als No. 19 abgedruckten Urkunde war das

Pfand im J. 1376 noch nicht gelöst; indem das Lehen, als es ledig geworden, aus Versehen nicht dem Hause Hallwil, sondern dem Heinrich, des Schultheissen Sohn von Lenzburg, gegeben worden, und daher das Pfand aufs neue den Söhnen Johanns von Hallwil gesichert werden musste. Nach der oben stehenden Urkunde übergab Herzog Leopold 1399 den ganzen Kirchensatz für immer an den Tisch des Klosters Muri und nahm dagegen durch Tausch den Hof zu Bellikon und die Vogtei daselbst in Besitz. Als Motive für den dem Kloster günstigen Tausch werden des Klosters Schaden während den Kriegen gegen die Schweizer und des Hauses Habsburg Stiftungen und Grabstätten daselbst bezeichnet. Diese Uebergabe und deren Kraft scheinen aber für das Kloster zweifelhaft geworden zu sein. Dasselbe fand es einmal für nothwendig, im J. 1425 sich eine Urkunde von König Sigmund ausstellen zu lassen, wonach die Kirche und der darin sich befindende Altar als Lehen von König und Reich erklärt und dieselben von jenem kraft königlicher Macht dem Kloster übergeben wurden. Dieses Aktenstück hängt mit den damaligen Ereignissen und der Eroberung des Aargau's zusammen. Das Kloster, das den Tausch mit dem Herzog Leopold seinen Opfern für dieses Haus zu verdanken hatte, fand für gut, des Königs Wort für sich auszuwirken, um sich gegen die erobernden Schweizer sicher zu stellen. Damals aber waren die Pfandrechte des Hauses Hallwil noch nicht gehoben, obschon sie in der Tauschurkunde vom J. 1399 nicht erwähnt und vorbehalten sind. Denn im J. 1425, nach dem Akt Königs Sigmund und infolge dessen, urkunden Ritter Rudolf von Hallwil, Ritter Hans Grün von Grünenberg, die Edelknechte Thüring und Walther von Hallwil, für sich und auch im Namen ihrer Brüder Conrad und Rudolf von Hallwil, dass sie auf das erste Lehen in Betrachtung des vom Kloster in den vergangenen Kriegen erlittenen Schadens Verzicht leisten. Sofort nach diesen Sicherungen beeilte sich das Kloster, dieselben durch den Papst Martin V. bestätigen, die Incorporation aussprechen und vollziehen zu lassen. Die daherigen Verhandluugen sind in mehrern Urkunden weitläufig niedergelegt. Im J. 1431 fand die feierliche Besitzergreifung statt. Allein alles dieses wurde durch Papst Eugen IV. ein Jahr darauf wieder entkräftet und Dr. Heinrich Menger, Constanzer Canonicus, in den Besitz der Kirche gesetzt. Muri indessen gab sich alle Mühe, seine Erwerbungen auch gegen diese Seite hin zu sichern, so wandte sich für dasselbe der Stand Zürich an den König Sigmund, damit dieser bei seiner Krönungsreise nach Rom daselbst um die Incorporation jener Kirche an Muri wirken oder aber, sollte er die Reise nicht unternehmen, an den Papst darum und um anderweitige Beförderung Mengers schreiben möchte. Bald, 1433, folgte die Bulle Eugens IV., wodurch er seinerseits die Incorporation aussprach, die noch im gleichen Jahre vollzogen wurde. Auch Menger resignirte.

Das Kloster trug noch in der Folge solche ängstliche Sorge für diesen Kirchensatz, dass es sich denselben im J. 1431 durch die sechs eidgenössischen Orte, im J. 1439 durch König Albrecht und 1442 durch König Friedrich nebst allen seinen Rechtsamen und Besitzungen speciell und ausdrücklich bestätigen und zusichern liess.

Durch den Tausch vom J. 1399 kam die Herrschaft und Vogtei Bellikon vom Kloster Muri an die Herzoge von Oestreich. Diesen Herrenhof hatte Muri nicht lange vorher, 1370, mit allem dazu Gehörenden, so auch zwei Fuder Wein zur Vogtsteuer und die Herberge und Mahle etc. um 500 Pfd. Baslerpfenning von Johann Ulrich vom Hus von Wittenheim, Ritter, angekauft.

Wir werden bei der nachfolgenden Urkunde sehen, dass im gleichen Jahr 1399 derselbe Hof Bellikon vom Kloster auch an den Kirchensatz zu Sursee getauscht wurde.

31.

1399. Erwerbung des Kirchensatzes, der Altare und deren Lehen zu Sursee. (O. I. A. 1.)

Wir Leupolt, von gotes gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tyrol u. s. f., Tun kunt für vns, vnser Brüder vnd erben, daz Wir angesehen vnd betrachtet haben die grofsen scheden, die das erber Gotshus ze Mure maniguoltiklich von vnser wegen emphangen hat in den kriegen wider vnser vngehorsamen, die Switzer, vnd sunderlich daz dasselb kloster von vnsern vordern gestift ist vnd der auch vil da begraben sind, dauon wir dem aller gnaden vnd fürdrung wol schuldig sein, vnd also sein wir durch derselben erkantnusse willen mit dem erbern vnd geistlichen, vnserm lieben andechtigen Abt Chunraten daselbs ze Mure vnd seinem Conuent eines wechsels yberain komen in solicher mazze, daz wir Im vnd seinem Gotshus das kirchenlehen ze Surse vnd die kirchen daselbs vnd auch die Altar darinne, die wir sunderlich ze lihen hetten, wenn die am nächsten ledig werdent, ewikleich gegeben vnd geaignet haben, geben vnd aignen ouch mit kraft ditz gegenwurtigen briefs, die mit allen iren zugehörungen ze nützen vnd ze niefsen an iren tisch vnd an irs Gotshus notdurft, als ander ir aigne güter. Vnd dieselben Kir-

chen vnd Altar, wenn die zu iren handen geuallent vnd koment, mit iren brüdern irs ordens ze verwesen, ze besetzen vnd auszerichten, als sy den andern kirchen vnd Altaren tund, die zu irem Gotshus gehörent. Vnd nach dem Wir vnser selbs untz mit der egenannten kirchen vnd den Altaren schaffen, so maynen wir, ob die vormals von vnsern vordern oder von vns ymand verschriben weren ze verleihen, daz das alles tod, kraftlos vnd an allen schaden sey gen der egenannten eygenschaft, die wir dem vorgenannten Abbt, dem Conuent vnd dem Gotshus mit der obgenannten kirchen vnd den Altarn getan haben, wan wir die, den die also verschriben weren, vnd die vns des beweisent, mit iren briefen, in ander weg vnd mit ander lehenschaft ergetzen wellen. Vnd da engegen so hat der egenannte Abbt vnd sein Conuent vns zu vnser, vnser brüder vnd erben handen lediklich vfgeben vnd in vnser gewalt geantwurtet iren Hof ze Bellikon mit allen iren rechten, nutzen, wirden, manschaften vnd ganzen zugehörungen, als der zu iren handen komen ist, vnd als die brief lutend, die sy vns darüber geben habent, vnd sunderlich mit der freyheit der vogtey vnd der dienst, die vf demselben waren vnd die sy von Hanns Vlreichen vom Hus von Wittenheim abgekauft habent an geuerde. Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Ensisheim an Sand Dyonisientag nach Christs geburde Drewtzehen hundert Jar, darnach in dem Newn vnd Newntzegisten Jare.

Bemerkung.

Diese Urkunde ist in dem vom Kloster im J. 1720 selbst herausgegebenen Werke Murus et Antemurale mitgetheilt worden, welche Edition nicht buchstäblich getreu ist. Der für die Besitzungen und Rechtsame des Klosters sehr besorgte und ängstliche Herausgeber lässt, da der Kriege erwähnt wird, die Worte: „wider vnser vngehorsamen, die Switzer," weg. Ferner hat sie M. Herrgott abgedruckt, zwar wörtlich richtig, aber nicht buchstäblich, indem dessen Abdruck, verglichen mit dem Original des Archivs und unserer Herausgabe, viele sprachliche Abweichungen enthält. — Das Siegel führt das östreichische Wappen, den Adler und den Löwen. — Noch findet sich als No. O. I. A. 2 ein von Schultheiss und Rath zu Bremgarten am Samstag vor Sanct Martinistag 1399 ausgestelltes Vidimus vor, in deren Siegel der Löwe steht.

Nach dieser mit der obigen unter No. 30 gleich stilisirten Ur-

kunde kommen der Kirchensatz, die Altare und deren Lehen zu Sursee als Entschädigung und als Tausch an Muri. Im J. 1036 zählt Graf Ulrich von Lenzburg in seiner Verordnung für Beromünster als Besitzung dessen, was es zu Sursee habe, das sei die obere Kirche mit einem Hof, auf. Auch der Bestätigungsbrief des Königs Heinrich vom J. 1045 zu Gunsten Münsters führt die Kirche zu Sursee mit dem Hofe an. Dagegen nennt der Bestätigungsbrief des Kaisers Friedrich vom J. 1173 unter den von Graf Ulrich an Münster geschenkten Besitzungen nur zwei und ein halber Mansos mit der Mühle, nicht mehr die Kirche. Im Archiv zu Muri stösst man durch die Bestätigungsbullen von Papst Alexander III. im J. 1178 und von Papst Clemens III. im J. 1188 auf die Kirche von Sursee. Darin wird der zwanzigste Theil der Zehnten der Kirche, als dem Kloster Muri gehörend, aufgeführt. Doch schon in der die Kirchen und Besitzungen des Klosters Muri angebenden Bulle von Papst Innozenz III im J. 1247 erscheint jener Zehntantheil für Muri nicht mehr. Bei der Stiftung einer Pfründe in der Kirche zu Sursee vom J. 1257 erblickt man diese Kirche im Besitz der Grafen von Kyburg. N von Kyburg, Bruder und Canonicus zu Constanz, stiftet nämlich die Präbende in seiner Kirche zu Sursee, und zwar mit Ermächtigung und Einwilligung Hartmanns, Grafen von Kyburg, des jüngern, Patrons der Kirche. Von Kyburg kam sie an das Haus Habsburg. Wir treffen sie in den Schriften von Muri wieder 1397, als Herzog Leopold bewilligt, dass der damalige Kirchherr, Graf Berchtold von Kyburg, dem Heinrich Burmann, Bürger zu Olteln, den Nutzen der Kirche auf einige Zeit versetzen dürfe, doch der Lehenschaft der Herzoge von Oestreich unschädlich und mit dem Vorbehalt, dass wenn Graf Berchtold mit Tod abgehe, solches dem, welchem die Kirche wieder verliehen, ohne Nachtheil sein solle. Letztere im Register des Archivs Muri als Q. IV. P. 4. bezeichnete und abgeschriebene Urkunde findet sich nicht mehr vor.

Die auf den mitgetheilten Tausch- und Vergabungstitel hin von Muri erworbene Kirche zu Sursee verursachten demselben nicht so viel Umstände, als die auf einem ganz gleichen Titel erworbene Kirche zu Villmergen. Wohl erliessen, wie die folgenden Urkunden zeigen, die Herzoge von Oesreich noch einige Bestätigungen und Befehle, allein es bedurfte keines Diploms von Kaiser Sigmund; wohl deshalb, weil Luzern jene Titel nicht in Zweifel zog. Ferner erlitt die Incorporation keine Cassation und Wiederbestätigung. Wie 1400, 14. Kal. Novemb, jene Uebergabe bischöflich genehmigt wurde, so sprach 1400, den 16. Novemb., Papst Martin die Incorporation aus, worauf gleichen Jahres, den 12. Dezember, die bischöfliche Vollziehung derselben erfolgte. Die Incorporation wurde 1405 auch noch vom Bischof Markwart und 1414 von Bischof Heinrich von Constanz bestätigt. (Letztere Urkunde ist im Archiv von Muri nicht

zu finden, aber bei Herrgott zu lesen.) — Im J. 1400 hatte vor dem bischöflichen Vicar Burkard von Constanz der Graf Berchtold von Kyburg, den wir 1397 als Kirchherr getroffen, seine daherigen Rechte zu Gunsten von Muri aufgegeben. Zeugen waren dabei: Diethelm von Stöffen, Abt von St. Blasien, Johannes Vässler von Schaffhausen, Priester, Rudger Schopff von Memmingen, Berchtold Egg, Hartmann von Sulz, der Kirche zu Freiburg Vicepleban, Rudger im Thurm, Eberhard Swager von Schaffhausen und Rudolf Turner von Freiburg, Ritter. — Graf Berchtold von Kyburg hatte auch auf den Zehnten zu Kalpach, der zu der Kirche zu Sursee gehört, zu Gunsten des Rutschmann von Kipf 194 Gl. geschlagen und gesetzt. Muri kam nun mit Rudolf von Kipf, Sohn Rutschmanns, dieses Pfandes wegen in Streit, indem es behauptete, dem Grafen Berchtold von Kyburg sei keine daherige Befugniss zugestanden. Der Streit kam 1434 vor Schultheiss, Rath und einen Theil der Burger von Bern. Diese entschieden, Muri habe dem Rudolfen von Kipf für alle Ansprache 80 Rh. Gl. zu bezahlen, womit dieser abgefunden sein soll. Diese Summe bezahlte auch Muri, worauf ihm im J. 1435 von Rudolf von Kipf eine Quittung ausgestellt wurde. (Siehe Archiv O. I. C. 1 u. 2.) Hier wieder ein Beweis, wie Kirchenzehnten durch profane Schulden beschwert und versetzt wurden, und wie solche Verfügungen, und zwar hier nicht etwa des Patronatherrn, sondern bloss des belehnten Kirchherrn zum Theil rechtlichen Schutz fanden. Theile der Surseer Zehnten und Gülten davon musste Muri später durch Kauf erwerben. So verkaufte 1434 Rudolf von Baldegg, Edelknecht, dem Rüdger Trüllerei zu Aarau um 100 Rh. Goldgulden drei Malter beider Korn Gelds Zof. Mass, welche er jährlich ab dem grossen Zehnten zu Sursee gehabt. Die Trüllerei hinwieder, nämlich Ulrich Trüllerei, Bürgermeister, und Hans, sein Bruder zu Schaffhausen, bescheinigten im J. 1491 dem Kloster Muri, die sechsthalb hundert Rh. Gulden für die Gült auf dem Zehnten zu Sursee, bestehend in 8 Malter und 1 Mütt Väsen, 8 Malter und 1 Mütt Haber und 6 Mütt an Vasmus, empfangen zu haben. — Ferner veräusserten die Ursemann, Müller, Schweygerinnen und Büttler im J. 1425 dem Heinrich von Moos, Schultheissen von Luzern, die 9 Malter Korn und Haber Geldes Zof. Mass jährlicher Gült auf dem Zehnten zu Sursee und den Pfandschilling, der darauf stehe und 100 Gl. halte, so wie 3 Malter Korn und Haber Geldes jährl. Gült auf dem Laienzehnten zu Sursee und zwar gegen 240 Rh. Goldgulden. — Der Theil des Laienzehntens, der ab dem grossen Zehnten zu Sursee gehe, den man den Aebten zu Muri aus dem Kasten antworten soll, und der 16 Malter beider Guts, 1 Mütt Korn, 1 Mütt Haber, 3 Mütt Gersten, 6 Viertel Bohnen, 6 Viertel Erbsen Zof. Mass halte, wurde 1441 von Hans Trüllerei, dem ältern von Aarau, seinem Schwager Alt-Schultheiss Ludwig Seiler von Luzern um 420 Rh. Goldgulden verkauft. Diese Gült, der

Laienzehnten genannt, welche rechtes Mannlehen von Luzern sei, aus dem grossen Zehnten von Surse und aus dem Kasten des Abts von Muri gehe, und wie oben 16 Malter beiderlei Guts, 1 Mütt Korn, 1 Mütt Haber, 3 Mütt Gerste, 6 Viertel Bohnen und 6 Viertel Erbsen Hof. Mass halte, ferner zwei Schuposen zu Haasenhusen, endlich 3 Malter beider Guts Hof. Mass erwarb sich das Kloster Muri erst 1564 um 1031 Luz. Gulden von den Haasen von Luzern. — Ferner hatte 1436 Bischof Friedrich zu Constanz von Hans Eschli, Bürger in des Bischofs Schloss Kaiserstuhl, 1000 Rn. Gulden empfangen, damit die Quart zu Sursee vom Kloster Muri, dem sie von seinen Vorfahrern versetzt worden, eingelöst und um jene Summe dieselbe dem Eschli verkauft. Im J. 1472 ertheilt aber Bischof Herrmann von Constanz dem Kloster Muri die Bewilligung, diesen Quartzehnten um 1000 Gulden von Eschli wieder an sich zu lösen, was dann auch noch im gleichen Jahr geschah.

32.

1400. Schutzbrief um den Kirchensatz, die Altare und deren Lehen zu Sursee. (O. I. U. 7.)

Wir Leutpolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol u. s. f. Embieten dem edeln vnserm lieben Oheim Hannsen von Luphen, vnserm Landvogt in Ergow, in Turgow vnd auf dem Swartzwald, oder wer ye ze den ziten vns Lantvogt daselbs ist, vnser gnad vnd alles gut. Als wir daz erber Gotshaus ze Mure mit der Kilchen ze Surse vnd mit den eltern darinne begnadet vnd die durch meinung des Gotsdinsts dem ersamen . . dem Abbt vnd dem Conuent an iren tisch gegeben vnd geaignet haben, Also empfelchen wir dir ernstlich, wenn es ze schulden köme, daz dieselb kilchen am nachsten ledig werde, daz du denne den egenannten Abbt vnd sein Conuent der vorgenannten kilchen auf der Stat an nutz vnd gewer setzest vnd sy bey der vnd aller ir zugehörung vesticklich haltest vnd schirmest, vnd in daran niemand kain inuell oder irrung tun lassest in dhain weis, sunder in solicher masse, daz sy die besetzen vnd entsetzen vnd allen iren vnd irs gotshaus frinn damit schaffen nach irem willen vnd nach laut ir brief, die sy darüber von vns habent. Das ist

gentzlich vns maynung. Geben ze Enzisheim an Zinstag vor Sand Agnesentag. Anno domini millesimo Quadringentesimo.

B e m e r k u n g.

Bisher ungedruckt. Das Siegel Leopolds wie oben.

33.

1400. Fernerer Schutzbrief um den Kirchensatz, die Altare und deren Lehen zu Sursee. (O. I. A. 4.)

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Enbtn. vnsern lieben getrewen . . dem Schultheissen . . dem Rate . . den Bürgern gemeinleich der Stat ze Surse vnd allen andern, die zu derselben kirchen ze Sure gepharred sind vnd gehörent, auf dem Lande vnd anderswo gesessen, vnser gnad vnd alles gut. Als Wir vormals mit vnsern briefen den Erwirdigen vnd geistlichen vnsern lieben Andechtigen . . den Abbt ze Mure, sein Conuent vnd Gotshaus begnadet vnd in dieselben kirchen ze Surse, vnser lehenschaft mit aller ir zugehörung, nichts aufgenomen, zu iren egenannten Gotshaus vnd an ains Abts vnd des Conuents tisch gegeben vnd geaignet haben. Vnd wan aber dieselb kirch ze Surse in des edeln vnsers lieben oheims graf Berchtolds von Kyburg handen was im lehens weis von vns, vnd dennoch nicht was ledig; vnd darüber aber der egenannte vnser lieber Andechtiger der Abbt ze Mure mit demselben graf Berchtolden überain kommen ist, daz er im vnd seinem Gotshus der egenannten kirchen mit aller zugehörung mit gutem willen gegenwurtiklich abgetreten vnd die vns in vnser hande aufgegeben hat vnd vns gebetten, die dem egenannten Abbt vnd seinem Gotshaus zu verleihen vnd sich der ze vnderwinden, als wie in die vormals verbriefet hietten, wan das sein will vnd bette wer. Also haben wir dem egenannten Abbt ze Mure zu sein selbs, seines Conuents vnd Gotshauses Handen die egenannten kirchen mit aller ir zugehörung vnd mit den Altarn darinne gelegen, auch mit iren zugehörungen verlihen vnd ingeantwurtt,

verleihen vnd inantwurtten auch wissentlich, die in aigens weise inne ze haben vnd ze niessen als ander sein vnd seins gotshaus aigne güter. Dauon emphelchen Wir ew, den vorgenannten . . dem Shultheissen . . dem Rate . . den Burgern ze Surse vnd allen andern, die zu der egenannten kirchen gepharred sind, vnd wellen auch, daz ir den vorgenannten Abbt ze Mure vnd all ander künftig Ebbte daselbs ze Mure die obgenannte kirchen ze Surse vnd die Altar, darinne gelegen, mit irs Conuentsbrüder oder in ander weg, wie in das an pesten kümpt vnd füget, hinfür verwesen vnd besingen lasset vnd nicht gestattet, daz in ymand kein irrung daran tu in dhain weis, vnd in auch in allen Sachen gehorsam vnd gewertig seit, als ewern rechten kilchherren vnd des nicht lasset. Das ist gentzlich vnser meynung. Geben ze Friburg im Brisgow an Zinstag nach sand Gallentag. Nach Christs geburde in dem vierzehen hundertisten Jare.

Bemerkung.

M. Herrgott hat die Urkunde, aber wieder nicht buchstäblich genau nach unserm Original abgedruckt. Auch lässt er die Worte „Wan das sein will vnd bette wer“ weg. Siegel wie oben.

Bei dieser Urkunde liegen als O. I. A. 5 u. 6 bezeichnet zwei Vidimus. Das einte ist von Schultheiss und Rath zu Bremgarten am Samstag vor Sant Markus Tag 1404 ausgefertigt und besiegelt mit dem Löwen. Das andere ist von Notar Heinrich Burer von Brugg am 7. Juli 1404 geschrieben.

34.

1401. Streit und Spruch um Vogtzins. (Q. IV. N. 3.)

Allen den, die disen Brief ansechent oder hörent lesen, kund ich Pentelli Brunner, Schulths ze Bremgarten, vnd wir die Rätt daselbs, namlich hienach verschriben, veriechent von der stössen vnd zusprüchen wegen, so Junkher Walther von Heidegg, vnser Bürger, gehebt hatt zu dem Erwürdigen Geistlichen Herren Her Cunratten, von gotz verhengt apt ze Mure, als derselb Junkher Walther von Heidegg inn ansprach jarlich vmb sechsthalb fiertel Roggen vogtzinses vnd vff jeklich fiertel nün pfen-

ning, daz im in vil jaren nüt bezalt noch gewert wer. Dez aber der obgenannte apt nüt wüssend wer noch daz wüsste, alz er sprach. Derselben stössen vnd zusprüchen si vns ze beiden teilen lutterlich getruwet hant vnd ernstlichen erbetten, sy darinne ze verrichten vnd ze verschlichten. Da ich der obgenannte Schulths zu dem apt sprach: liebe Herr, da wil ich vch vnd im tag verkünden. Da aber der obgenannte apt sprach, er wölt darvmb dweder ze tagen ritten noch gän, wir hettend doch sin red wol verhört, vnd batt vns, daz wir also wol tun wölltend vnd vnsers bestes tättend. Da hand wir ouch nach dem alz für vns komen ist von beiden teilen vnd nach gelegenheit der sach vns erkent vnd gesprochen nach der minne vnd sprechend, alz hienach bescheiden ist. Dez ersten sprechen wir, daz der obgenannte apt dem obgenannten Junkher Walthern von Heidegg, vnserm Bürger, geben vnd weren sol, zechen müt kernen vnd zwei pfunt genger stebeer müntz vff den nechsten sant Laurencyen tag künftigen nach dätt dits briefs, vnd sond ouch also vmb die obgenannten zusprüch gentzlich verricht sin ewenklich. Ouch sprechen wir, dweder teil disen spruch nüt hielte vnd dar an brüchig wurde, es wer mit wortten oder mit werchen, heimlichen oder offenlichen, derselb brüchig teil ist dem andern teil, der nüt gebrochen hett, gentzlich verfallen siner sach vnd ansprach vnd dazu vnser gnädigen Herschaft von Oesterrich fünftzig guldin, guter vnd geber an Gold vnd an gewicht, vnd vnser statt ze Bremgarten ouch fünftzig guldin, guter vnd geber an gold vnd an gewicht, ze einem rechten verfalnen vrsatz. Dis sint die Rätte Heinrich Hilfiken, Klein Vly von Wile, Rudi Studer, Wernher Bülisacher, Welti von Hedingen, Erni Megger, Rudi Rinderhirt vnd Rudi Weber. Hervmb ze vestem vrkund vnd ze merer sicherheit dises spruchs hand wir die obgenannten, der Schulths vnd die Rätt vnsers Rattes secret Insigel offenlich gehenkt an disen brieff, der geben ist an Samstag dem nechsten vor Jacobi, do man zalt von Cristus geburt viertzechenhundert Jar, darnach in dem ersten Jar.

Bemerkung.

Noch ungedruckt; das Siegel ist weggeschnitten. Dieses Document reiht sich an die oben bei No. 15 und 22 angeführten Urkunden von

den Jahren 1358 und 1383, welche sich auf Streitigkeiten zwischen denen von Heidegg und dem Kloster Muri beziehen. Die Urkunde gibt hier nicht an, worab der streitige Vogtzins gefallen. Eigenthümlich sind die darin eingeflochtenen Anreden.

35.

1402. Letztwillige Vergabung zwischen Ehegatten. (Q. IV. I. 4.)

Allen den, die disen Brief ansechent oder hörent lesen, kund ich Rudy Nesen, Vogt ze Vilmeringen, vergich offenlich mit disem brief, daz ich da selbs ze Vilmeringen in dem Dorff offenlich ze gericht sass anstatt der Hocherbornen durlüchttigen Fürsten, der **Hertzogen von Oesterrich**, miner gnädigen Herrschafft, vnd von sunder heissens vnd empfelchens wegen dez fromen, wisen Hansen Schulthn., Vogt ze Lentzburg, mins gnädigen Junkhn. Da in offenem vnd gebannenem gericht für mich kament Rudi von Werwil, sässhaft ze Hilfikon, mit fürsprechen an eim teil, vnd Mechtilt Mossheim, sin eliche fröw, mit fürsprechen an dem andern teil, vnd gieng derselb Rüdi von Werwil in gericht dar wolbedachtlich, gesunt libs vnd sinne, frylich, mutwileklich vnd vnbetwungenlich, vnd gab da recht vnd redlich der obgenannten Mechthilden, siner ehlichen fröwen, alles daz gut, ligendes vnd varrendes, gends vnd stendes, Pfenning, pfenningswert vnd wie gut geheissen oder genempt ist, daz er nu ze mal hatt oder noch jemer me gewinnet, das er nach tod verlasset vnd zu end siner wil bringet vnd er ersparet, daz sy dez gentzlich vnd lutterlich recht erb sin sol an menlichs sumnis vnd irrung, vnd sol er aber daz gut niessen, vntz ze end siner wile vngeuarlich, vnd aber nieman anders geben noch vermachen, noch in dheiner weg Mechthilden, siner elichen fröwen, empfrömden. Vnd also so volfürt ouch der obgenannte Rudi von Werwil die obgenannte gab gegen dieselben siner elichen fröwen da in gericht mithand und mit mund vnd mit wortten vnd mit werchen vnd mit aller gewarsam vnd sicherheit, so da zu gehört vnd alz ze Vilmeringen in dem twing vmb sölich sachen recht, sitt vnd gewonheit ist, als ver daz

vf den eid einhelleklich erteilt vnd erkent wart, daz die obgenannte gab alz verr beschechen wer, in gericht nach recht mit vrteil vnd mit recht, daz sy billich nu vnd hienach stät beliben kraft vnd hantuesti haben sol ewenklich. Vnd do diss also beschach nach recht, do gieng aber derselbe Rudi von Werwil dar in gericht vnd entzech sich der vogtye über die obgenannte Mechthilden, siner elichen fröwen, dieselb vogtye ouch in gericht nach recht von im vf genommen wart, vnd mit vrteil, vnd von siner bette empfolchen ist Jennin Gerütter, Bürger ze Bremgartten, derselben Mechthilden obgenannter sun, nu vnd hienach ewenklich. Vnd do diss alles also beschach, do wart ein brief vnd vrkund von dem gericht vmb diss sach ze geben vf den eid erteilt. Hervmb ze vestem vrkunt aller vorgeschribnen dingen vnd ze einer Zügsami diser sach han ich der obgenannte Rudy Nesen ernstliche erbetten den obgenannten Hansen Schulthn., Vogt ze Lentzburg, minen gnädigen Junkhn., daz er sin eigen Insigel hatt gehenckt an disen brief von dez gerichts wegen, wand ich eignes Insigels nüt han. Daz ouch ich der obgenannte Hans Schulths., Vogt ze Lentzburg, von siner bette wegen vnd dez gerichts wegen getan han, doch mir vnd minen erben in allweg vnschedlich. Daby warent in gericht die erbern Pentelli Brunner, Schulths ze Bremgartten, Klein Vli von Wile, Burger daselbs, Hentzman Scherer, Vlman von Bullikon, Heini Kastler, Rudi an der Matten, der schmit von Vilmeringen, Cuni von Hensch, Heini Bämmesli, Welti Bömler von Wolen, Erni Stapffer, Cuntzi Schmit vnd Peter Nagel von Sarmenstorff vnd ander erber Lütten vil. Geben an Donstag nach der alten vasznacht dez Jares, do man zalt von Christus geburt Viertzechenhundert jar, darnach in den andern jar.

Bemerkung.

Noch ungedruckt. Das Siegel ist weggeschnitten. Der Inhalt dieser Urkunde ist mehr für die Privat-Rechtsgeschichte bemerkenswerth, so wie die früher bei No. 21 angeführten Instrumente. Sie geben Aufschlüsse über die Rechte der Ehegatten, letztere zwei über Versicherung von Morgengabe und Heimsteuer, das hier mitgetheilte über letztwillige Vergabung des Vermögens von Seite des Ehemanns an seine Frau.

36.

1402. Spruch zwischen dem Abt und dem Convent zu Muri um den Kirchensatz zu Sursee. (Q. IV. A. 2.)

Wir graff Hans von Habspurg, Herre ze Louffemberg, Heinrich Gessler vnd Henman von Reinach, Ritter, Tun kunt mit disem gegenwurtigen brief. Als vnser gnediger Herre von Oesterrich die kilchen ze Surse dem erbern Herrn Cun., Apt des gotzhus ze Mure, vnd dem Conuent vnd Herren gemeinlich daselbs an ir tisch geben hat, darvmb aber die Herren gemeinlich etwz zuspruchen von derselben kilchen vnd der nutzen wegen wider iren Herren den Apt hant, derselben zuspruch aber der apt vnd si vff vns früntlichen vnd mit bedachtem mut komen sint, mit sölich bescheidenheit vnd rechtem geding, wan wir vns erkanden, oder darvmb zwüschet sy sprachen, daz si das war vnd stät halten vnd haben, daby beliben vnd gen einander gar vnd genzlich vollfürren solten. Vnd nach ir beid teil fürlegung, red vnd widerred, so haben wir vns nach gelegenheit der sach erkent vnd zwüschent in gesprochen vnd si gen einander entscheiden, daz der vorgenannte Apt Cun. dis sumers anvachen vnd daz kloster in disen siben jaren nechst nach einander künftig vngeuarlich, als verr er kan oder mag, buwen soll mit hüsern, stuben vnd andern gemachen, als es vor kriegen gewesen ist. Darzu sol er allen priestern vnd dien., so kappen antragent, dieselben siben Jar ufs iecklichem jerlichs zu der alten pfrund geben zwoy malter korns vnd ein malter habern. Vnd sol in daz ietz ze stund anvachen geben vnd dannenhin die sechs Jar vfs. Der vorgenannte Apt sol öch disi siben Jar by der kilchen ze Surse vnd den nutzen daselbs rüwklich bliben, vnbekümbert von den Herren, vnd wenn sich die sieben Jar nechst nach einander verlouffend vnd vfs sind, dernach so sol vnd mag ietweder teil wider zu sinen rechten griffen vnd langen, vnd daz ervolgen, wa inn daz billich oder recht dunkt, won wir nu ze mal dis sach nit anders bestelt hant, denn ietwederm teil an sinem rechten an all weg vnuergriffen vnd vnschedlich angeuerd. Dis spruchs haben wir zwen glich brief geben, ietwederm teil ein, besigelt mit vnser allen anhangenden Insigeln

vnd darzu erbetten den Edeln, minen Lieben öheim Johansen von Luppfen, Landuogt, daz er zu merer sicherheit vnd zügsam All vorgeschribn sach vnd geding sin eigen Insigel zu den vnsern gehenkt hat. Geben zu Baden. An Sant Anthonyentag nach Christs geburt vierzechenhundert Jar, darnach in dem andern Jar.

Bemerkung.

Diese Urkunde hat auch M. Herrgott. Alle Sigille fehlen. Sie gehört zu den Surseer Kirchenurkunden, gewährt aber interessante Aufschlüsse über die damaligen Schicksale des Klosters, welches in sieben Jahren wieder wie es vor den Kriegen gewesen aufgebaut werden musste, und über das Klosterleben. — Den Grafen Hans von Habsburg-Lauffenburg haben wir schon oben bei No. 26 getroffen.

37.

1403. Vergabungsbrief um die Kirche von Lunkhofen. (I. 1. A. 1.)

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyer, ze Kernden vnd ze Krain, Graue ze Tyrol etc. Tun kunt für vns, vnser Brüder und erben, daz wir angesehen vnd betracht haben, die grofsen verderblichen scheden, die die erbern gaistlichen vns lieben andechtigen . . der Abbt . . der Conuent vnd das Gotshaus ze Mure von unsern vngehorsam . . den Switzern manigueltiklichen emphangen haben, vnd das auch dasselb Gotshaus vnsrer vordern Stift ist, vnd der vil daselbs begraben sind, dauor wir in billich aller gnaden und fürderungen phlichtig sein, vnd also haben wir in durch derselben erkantnufs vnd auch durch vnser Selhail willen die Kirchen Lunkhofen, vnser Lehenschaft, ewiklich gegeben vnd in aigens weis verschriben aigen vnd verschreiben auch wissentlich mit craft ditz briefs in solicher masse, daz sy die mit aller zugehörung fürbasser innehaben, nutzen vnd niessen sullen zu irem tisch vnd ze irs gotshaus notdurft als ander ir Kirchen vnd aigen güter vnd die mit den Brüdern irs ordens ze verwesen, ze besetzen vnd auszerichten, als si denn ander ir Kirchen tun, die zu irem gotshause gehören, an vns, der vorgenannten vnser brüder vnd

erben irrung vnd hindernusse an geuerde. Dauon emphelhen wir vns lieben getreuwn, allen vnsern Lantuogten, Haubtleuten, Herren, Rittern vnd Knechten, Burggrafen, Plegern, Schultheissen, Amptleuten vnd andern vnsern vndertan, den diser brief getzaigt wirdt, daz si den egenannten Abbt, sein Conuent vnd sein gotshaus bey der vorgenannten vnser gnad vnd Kirchen ze Lunkhofen vestiklich halten vnd schirmen vnd nicht gestatten, daz in yeman kain inuel noch irrung daran tu. Wan wir das ernstlich maynen Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Gretz an vnser Frowen tag ze Liechtmesse. Nach Krists geburde viertzehn hundert Jar, darnach in dem dritten Jare.

B e m e r k u n g.

Noch ungedruckt, an einigen Stellen verblichen. Das beschädigte Siegel wie oben bei No. 31 u. 32. Murus et Antemur. erwähnt dieser Urkunde und führt daraus nur die Stelle an, welche die Zueignung an des Klosters Tisch und die Befugniss zur Benutzung und Besetzung durch Brüder ihres Ordens enthält. Als I. 1. A. 2 liegt noch im Archiv ein Vidimus des Notars und Clericers Heinr. Burer von Brugg, vom J. 1404, 8. Juli, worin der unter No. 28 mitgetheilte Bestätigungsbrief Leopolds und obiger Schenkungsbrief um den Kirchensatz Lunkhofen abgeschrieben sind. — Im J. 1406 bestätigte auch Herzog Friedrich wie die Kirche zu Sursee, so die zu Lunkhofen dem Kloster. Im Jahr 1414 erklärte Papst Johann XXII die Einverleibung der Kirche zu Lunkhofen mit dem Kloster und nannte dabei nur den Herzog Friedrich als Vergaber. — Wie wir bei den Kirchensätzen zu Sursee, Boswil, Eggenwil wahrgenommen, ging mit denselben nicht der Zehnten der ganzen Pfarrei zugleich über, sondern Zehnttheile mussten später vom Kloster eingelöst und angekauft werden. Das Gleiche finden wir bei Lunkhofen, so kam der sogenannte Glätlizehnten zu Lunkhofen erst 1500 von Heinrich Glätli von Bremgarten um 415 Rhein. Gulden kaufsweise an das Kloster.

38.

1404. Schuldbrief. (Q. IV. No. 4.)

Ich Pentelly Brunner, Burger ze Bremgarten, Ich Adelheit, sin eliche fröw, veriechend offenlich mit diesem, daz wir bede vnnscheidenlich vnd vnser erben ob wir enweret, die wir vestenklich herzubindent, recht vnd redlich schuldig sint vnd gelten

sönd dem erwirdigen, geistlichen Herren Her Conratten von gottes verhengt apt ze Mure, oder dem, der disen brief von sinenwegen inne mit sinem willen, Sechs pfunt genger stebler müntz ze Ergöw vmb korn, daz wir darvmb von im empfangen hand vnd in vnsren gütern nutz komen ist, ze richten vnd ze weren vf die nechsten kunftig Wiechnachtten nach Dätt dits brieffs in ir vollen gewalt vnd gentzlich an allen iren schaden. Bescheche aber die werschafft nüt vf daz obgenannte zil vnd in der mass, als vorbescheiden ist, so sönd wir die obgenannten schuldner oder vnser erben, ob wir enweret, dem obgenannten apt oder dem, so disen brieff inne het, vmb die obgenannte schuld gute varende pfand geben vnd in antwurtten an alles verziechen in iren vollen gewalt vnd an allen iren schaden, die sy geziechen vnd getragen mugend, dar an sy wol habend syend vmb so vil schuld, vnd die sy vmb so viel genemmet vnd eins drittenteils besser syend. Denselben pfendern sy denne tun mugend, alz iren baren pfennigen mit verköffen, versetzen, vergantten, verpfenden, in ir hand ziechen, selb behaben oder wie inn daz füglich ist, an vnser vnd vnser erben vnd menlichs von vnser wegen sumist, widerred vnd irrung. Vnd were, daz inne an den pfendern ichs abgienge oder gebräste, waz daz ist, da sönd wir die obgenannten schuldner oder vnser erben ine alweg nachweren vnnzogenlich me pfender, alz dick vnd alz vil vntz, daz sy doch der obgenannten schuld vnd dez schadens, so darvff gangen wer, gentzlich bezalt werdet. Alles by dem eid, so ich der obgenannte Pentelly Brunner miner gnädiger Herrschaft von Oesterrich vnd der statt Bremgarten geschworen han; vnd ich die obgenannte Adelheit by miner trüw an eides statt, so ich och darvmb verheissen vnd gelobt han. Es were denne, daz wir es fürer behübent mit ir willen, daz sol vns an vnsern eren noch inen an dheiner stuck, so disen brief wiset, keinen schaden bringen. Wer ouch, daz der obgenannte apt oder der, so disen brief inne het, vmb die obgenannte schuld oder vmb den schaden, so darvf gangen wer, dheinist werben müstend mit gericht oder an gericht mit nachiagen, nachklagen, botten oder brief ze senden, rittend oder günd oder wie sich daz gefügte, vnd sy dez in kosten, schaden oder zerung kämend, denselben kosten, schaden vnd die zerung sönd wir die obge-

nannten schuldner oder vnser erben inen gentzlich richten vnd bezalen, alz daz Höptgut by der obgenannten vnser gelübt. Vnd sol och vns die obgenanuten schuldner vnser gut vnser erben vnd dero gut vor allem dem, so an disem brief bescheiden ist, nüt schirmen, helfen noch dekken, kein recht, fryheit noch gewonheit, kein gericht, geistlichs noch weltlichs der Herren, der stetten, noch dez landes, kein verbietten, verhefften, verpfenden, insatzung, gemecht, ächt geleit, noch ban, noch kein fund, vfzug, stuck, artikel, noch geuerd, so ietzt funden ist oder noch iemer funden oder erdacht wirt, denne allein es were denne, daz wir es mit ir willen fürer bestaltend, alz vorbescheiden ist. Hervmb ze vestem vrkund, so han ich, der obgenannte Pentelly Brunner, für mich, für Adelheitten, min elichen fröwen, dero gewüsser vogt ich bin, vnd für alle vnser erben, die wir vestenklich herzu bindent, min eigen Insigel offenlich gehenckt an disen brieff, der geben ist in dem meyen dez jares, do man da zalt von Cristus geburt viertzechenhundert vnd vier Jar.

Bemerkung.

Noch ungedruckt; das Siegel ist abgeschnitten. Diese Urkunde hat wieder mehr privatrechtlichen Werth. Ihr Styl ist etwas unbeholfen. Interessant ist, mit wie viel Worten der Begriff „ohne Gefährde“ umschrieben ist.

39.

1405. Vergleich um Ansprüche auf die Kirche zu Sursee. O. I. A. 9.

Allen den, die disen brieff ansehent oder hörent lesen, kund ich Albrecht von Honburg, Ritter, vnd wir Rudolf vnd Heinrich von Honburg, alle dry gebrüder, vnd uerjechent offenlich mit vrkund dis brieff für uns vnd alle vnser Erben vnd nachkomen, die wir festenklich harzu vns in dis sach verbindent mit disem brieff, von der zusprüch vnd misshellung wegen, die da sind gesin zwüschen vns zu einem teil vnd den erbren vnd geistlichen Herren, H. Chunraden, abbt des gotzhus ze Mure vnd sinem Conuent daselbs, zu dem andren teil, vmb die kilchen

ze Surse vnd vmb alle die güter, nutz, zins vnd zehenden, nütz vfsgenomen, die zu derselben kilchen gehörent. Dieselben stöfs vnd mifshellung der Edel, wol erbern Graff Hans von Lupfen, Lantvogt vnser gnedigen Herschafft von Oesterrich mit beider teil willen vnd wissen früntlich gentzlich verricht vnd verschlicht hat. Also vnd als fer das wir, die obgenanten von Honburg, den vorgenanten abbt, sin Conuent vnd gotzhus vnd ir nachkomen gentzlich ledig vnd los sagent nu vnd hie nach ewenklich für vns, vnser erben vnd nachkomen vmb die obgenanten zusprüch vnd mifshellung von der obgenanten kilchen ze Surse wegen vnd ir zugehörung. Für dieselben zusprüch vnd mifshellung vns der vorgenanten abbt vnd sin Conuent geben vnd weren sond sechzig vnd zwen rinschen guldin an gold vnd gut an der gewicht. Derselben guldin wir öch gentzlich von inen gewert vnd bezalt sind, das wir och verjechert mit vrkund dis brieffs. Wir die vorgenanten von Honburg sond öch dem vorgenanten abbt vnd sinem Conuent hin vfs geben vnd in ir gewalt antwortten alle die brieff, die wir vmb die obgenante kilchen vnd lechen hand gehebt von vnser gnedigen Herschafft von Oesterrich, vnd öch sust alle die rödel, die wir öch inne hand gehebt, die zu der obgenanten kilchen vnd lechenschaft ze Surse gehörent. Wer öch, das sich also kein brieff hinter vns verleg, der sol tod vnd krafftlos sin vnd dem vorgenanten abbt vnd sinem gotzhus, sinem Conuent vnd nachkomen gentzlich an allen schaden sin nu vnd hie nach ewenklich. Dis alles vnd jeklichs besunder, so hie vor von vns den vorgenanten von Honburg allen geschriben statt, haben wir alle drig vnd jeklicher in sunder verheissen vnd gelopt bi guten trüwen für vns, vnser kind, vnser erben vmd nachkomen, wär vnd stätt ze haben vnd das ze fol füren vnd dawider nüt ze tun, noch schaffen getan durch vns noch durch ander lüt, vnd sol öch vns, vnser erben vnd nachkomen nüt davor schirmen, noch dekken, kein fund, sach, artikel, wort noch werch, das nu funden oder erdacht ist oder hienach funden oder erdacht wirt. Vnd des ze vrkund, vergicht vnd gezügsami aller dieser vorgeschribnen dingen, so han ich der vorgenante Albrecht von Honburg, Ritter, vnd wie die vorgenanten Rudolf vnd Heinrich von Honburg, alle dryg gebrüder, für vns, vnser erben

vnd nachkomen vnser ieklicher insunder sin eigen Insigel offenlich gehenkt an disen brieff, der geben ist an dem nechsten mondag vor vnser fröwen tag ze der Liechtmifs. In dem Jar; do man zalt von gottes geburt Tusing fierhundert Jar, darnach in dem fünften Jar.

B e m e r k u n g.

Noch ungedruckt. Von den drei Siegeln der von Honburg sind zwei zerfallen und unkenntlich, auf dem mittlern stehen die zwei Hirschgeweihe, das Wappen Honburgs.

Nach dieser Urkunde stiess das Kloster Muri bei der Erwerbung der Kirche von Sursee nicht nur auf Nebenansprüche des Berchtold von Kyburg und der Edlen von Kipf, sondern auch auf die der Edlen von Honburg. Diese Letztern werden jedoch nicht näher angegeben. Vergleiche die Bemerkung unter No. 31. Den östreichischen Landvogt Hans von Lupfen trafen wir schon oben. Herzog Leopold nennt ihn seinen Oheim.

Noch liegen im Archiv jüngere Abschriften — ohne Vidimus — von zwei im gleichen Jahr 1405 ausgestellten Urkunden, deren Inhalt zu erwähnen ist. Nach denselben, gegeben am nächsten Montag nach Allerheiligen Tag und Samstag nach St. Martins Tag, legen Graf Hans von Habsburg, Herr zu Lauffenburg, als der Fürsten der Herrschaft von Oestreich Landvogt, ferner Graf Otto von Thierstein, Rudolf von Aarburg, Freier, und Hans Schulthess, Vogt zu Lenzburg, die zwischen dem Kloster Muri und Schultheiss, Rath und Bürgern von Sursee über die Wahl des Leutpriesters, über dessen Einkommen, über die Besetzung der drei Pfründen zu Sursee etc. gewalteten Stösse und Misshellung bei.

40.

1406. Das Lehen eines Altars und Schutz für das Kloster. O. I. A. 10.

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf zu Tyrol etc. Tun kunt für vns, vnser Brüder vnd erben. Als wir vor zeitten mit dem erbern geistlichen vnserm lieben Andechtigen . . ., dem Abbte von Mure, eines wechsels miteinander vberain komen sein in solicher mafs, daz wir Im die Kirchen zu Sursee mitsampt den vier Altarn, so darinn ligen vnd gestifft sein, die mit

der Lehenschafft von vns rüren, vmb den Hof zu Wellikon. als das die brief, die wir darvmb aneinander haben gegeben, aigenleichen weisent, vnd man aber von solcher gnad vnd brief wegen, die denn von vnssern vordern seliger gedechtnufs oder vns darauf sind gegeben, dem egenanten Abbt vnd sinem Gotshaus an den Lehenschefften denselben Altaren ingriff beschehen sind vnd vielleicht hiefür beschehen mechten, als yetzund beschehen ist von dem erbern vnserm Andechtigen Rüdigern Spengler vmb den Altar, so von weilent Hainreichen Meyr daselbs ledig ist worden, darvmb aber sy vnser Ret von vnsers emphelhens wegen in ain bracht haben in solicher mafs, daz der egenante Spengler denselben Altar von Im nu emphangen hat. Also haben wir demselben Abbt vnd seinem Gotshaus gelobt vnd verhayssen wissentlich, daz Im fürbazz solh brief vnd gnad, die den yemand von vnsern vordern oder vns darvmb hett an der Lehenschafft derselben Altar, fürbafs keinen schaden bringen sol, sunder ob die yemand von vns oder vnsern vordern weren verschriben, sollen wir abtragen, als das auch des egenanten Abbts brief, so er darvmb von vns hat, aigenlich begreiffet. Dauon gebieten wir dir, dem Edlen vnsserm lieben Oheim, Graf Hansen von Habsburg, vnserm Lantuogt, oder wer yn ze den zeitten vnser Landuogt ist, daz du den egenanten Abbt von Mure vnd sein Gotshaus bey der egenanten Kirchen vnd auch der Lehenschafft der Altar vestikleichen halltest vnd schirmest vnd nicht gestattest, daz Im jemand fürbafs darinn greyff, noch dhein Irrung daran tu von vnsern wegen in dhain weis nach der egenanten vnser brief sag, vnd das nicht lasset, wan wir das ernstlich mainen. Mit vrkund ditz briefs geben ze Baden am zynnstag nach Sand Johannstag ante portam latinam. Nach Christ geburde vierzechenhundert Jar vnd darnach in dem Sechsten Jare.

Bemerkung.

Bei M. Herrgott wortgetreu, jedoch mit Abweichungen in der Schreibart abgedruckt. Siegel mit dem östreichischen Wappen, dem Adler und dem Löwen. S. bezüglich des Inhalts nachfolgende No. 41. Bei den oben angeführten Tauschurkunden um die Kirchen zu Sursee und Villmergen No. 30 und 31 wird Hof Bellikon, hier Wellikon geschrieben. Solche Verschreibungen trifft man öfter in Urkunden,

so z. B. schreibt die Originalurkunde vom Jahr 1168 bezüglich der St. Martinscapelle in Boswil „Pohwilo“, dagegen die darauf folgende „Pozwilo“. S. oben Seite 11 u. 12. Auch D. Tschudi und M. Herrgott drucken dieses eben so richtig ab. Ein Kritiker wollte uns, freilich ohne zu vergleichen, ein Uebersehen vorwerfen. Wo ist nun dasselbe?

41.

1406. Das Lehen eines Altars zu Sursee und der Kirche zu Bremgarten. E. III. A. 4.

Wir Leupolt, von gots gnaden Hertzog ze Osterrich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krayn, Graf ze Tyrol etc. Bechennen für vns, vnser lieben Brüder vnd Erben. Als yetzunt der erber geistlich vns lieber andechtig . . ., der Abbt von Mure, den Altare, so denn newlich in der Leutkilch ze Sursee ist ledig worden, vnd die Lehenschaft desselben Altars wir Im mit der Kirchen daselbs ze Sursee vnd andern Altaren daselbs mit vnsern briefen verschrieben vnd gegeben haben vmb den Hof zu Bellikon, als das die brief, so zu baiderseit darumb zwisch envns sind geben, aigenlich weisent, dem erbern vnserm andechtigen Chunraten Brunner von Mure verlihen hat, vnd desselben Altars er aber vnsern lieben andechtigen Rüdigern Spengler von vnser Bete wegen hat abgetreten, Also haben wir Im dadurch vnd von sundern gnaden die Gnad getan vnd tun auch wissentlich, wenn die Kirchen Bremgarten, die mit der Lehenschaft von vns rüret, am nachsten ledig wirdet, daz wir denn die dem egenanten Chunraten Brunner vor aller menclichen verleihen vnd In vnserm lieben freunde . . , dem Bischof zu Constentz, dartzu antwurtten vnd presentyren wellen vngeuerlich. Mit vrkund ditz briefs. Geben zu Baden an Zynstag nach dem Suntag Cantate. Nach Kristi geburde Viertzehenhundert Jar darnach in dem Sechsten Jare.

Bemerkung.

Noch nie abgedruckt. Siegel mit dem östreichischen Wappen, dem Adler und dem Löwen.

Diese Urkunde ist mit der vorhergehenden Nummer und den andern über die Kirche und Altäre zu Sursee angeführten, dann auch

mit dem im Archiv Wettingen liegenden Brief Leopolds vom J. 1396 zusammen zu halten, Nach der erstern überliess Conrad Brunner einen dem Kloster Muri gehörenden Altar in der Kirche zu Sursee dem Rüdiger Spengler und empfängt dafür das nächste Lehen der Kirche Bremgarten. Nach der Letztern bestätigte Leopold schon früher dem Rüdiger Spengler von Baden die Lehen des Altars zu Sursee und der Leutpriesterei zu Baden. Das in dem vorhergehenden No. 40 verurkundete Abfinden mit Spengler wird durch Letzteres verständlicher.

42.

1406. Urkunde über die Kastvogteiverhältnisse. C. III. E. 1.

Wir Fridreich, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Tun kunt für die hochgeboren fürsten, vnser lieben Brüder vnd vettern, vns vnd unser erben. Wan das wirdig Gotshaus ze Mure von weilent Kaiser Hainrichen dem vierden loblicher gedechtnufs erwirdiklich gepawen, gestift vnd gewidemt ist, vnd auch dieselb Stifftung von Kaiser Chunraten auch löblicher gedechtnufs ist bestettet worden, dieselb ordnung vnd Stiftung von weilent dem erwirdigen Wernhern, Bischouen ze Strafsburg, dem Graf von Habspurg, was dargent, vnd er die Abtey daselbs mit erblichen Rechten völliklich besazz, als das die brieff, freyheit vnd Stiftpücher, die dasselb Closter ze Mure hat, aigenlich begreiffent. Vnd sunderlich wan das egenannte Gotshaus in solicher mafs gefreyet ist, daz es mit allen seinen zugehörungen, die es dozemal hat vnd noch gewunne, vnder kainer weltlichen Personen gewalt nimmer kommen solt, newr alain seins Abbts vnd seins Kastuogts vnderteinkeit solt gehorsam sein. Als auch dan nu mit erbschaft vnd rechter gewaltsam an vns vnd die Herschaft von Oesterreich geuallen ist, daz wir des Gotshaus Kastuogt sein vnd seine Leut vnd güter ze versprachen haben, als das denn von alter her an vns ist kommen. Danach so haben wir dem Gotshaus ze Mure die gnad getan wissentlich mit dem brief, daz ain yeglicher Abbt daselbs järlich ze Mayen, ze Herbst vnd zu Sant Hylarientag die drew

Gericht, die wir mit sunderheit ze richten haben, ainen Richter nemen sol vnd mag, wer im darzu fügt, der in vnserm namen das Gericht besaz vnd verwese nach des Gotshaufs alten gesetzten, doch vntz an vnser widerruffen. Wir geloben auch, daz wir, noch vns nachkommen vnser Kastuogtey desselbel gotshauss nyemant anderm empfelhen sullen oder wollen, noch die verkümbern oder versetzen an dhain weis. Sunder wir sullen vnd wollen das egenannte Gotshaus, darzu all sein Lant vnd güter gnadiklich hanthalten, schirmen vnd beschütten, daz sy wider alte Rechte vnd Gewonheit von nyemant höher gedrangt werden. Vnd sullen auch vns von demselben Gotshaus an den Rechten, so es von alter einem Kastuogt pflichtig ist gewesen, benügen lassen, vnd in in Ir freyheit, Recht oder gewonheit nicht greiffen, noch sy höher drengen, denn als von alter her ist kommen ane geuerde. Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Baden an Suntag nach Sand Michelstag. Nach Christs gepurde in dem viertzenhundertisten vnd dem Sechsten Jare.

Bemerkung.

Ueber den Abdruck bei M. Herrgott ist zu bemerken, was bei No. 40. Das Siegel enthält das östreichische Wappen, den Adler und den Löwen.

Die Schicksale des urkundenden Herzogs Fridrich gegen das Reich und die Eidgenossenschaft, so wie die der zum Aargau gehörenden Gegend von Muri sind bekannt. Bald rückt die Zeit heran, wo Habsburg oder Oestreich aufhörten, in und über diese Gebiete zu urkunden. — Bemerkenswerth sind in den angeführten Urkunden die kastvogteilichen Bestimmungen (S. unten No. 45), so wie das Citat der „Stiftpücher", worunter die Acta fundationis Murensis Monast. zu verstehen sind, neben den Briefen und Freiheiten. Wir treffen von da an dieses Schriftwerk, welches hier von der Eigenschaft einer Chronik und eines Verzeichnisses des gestifteten und erworbenen Vermögens und der Besitzungen zu einem Rechtstitel erhoben wird, noch in mehrern spätern Schirmbriefen aufgeführt.

Ueber das

Schachzabelbuch Konrads von Ammenhausen

und die

Zofinger Handschrift desselben,

von

Wilhelm Wackernagel.

(Schluss.) s. w. 222.

Viertens der Kaufmann, S. 184 *a* — 205 *b*.

184 *a*. Drije venden hab ich berichtet hie;
Dar nach sol man merken, wie
Der virde sol geschaffen wesen.
Als ich ouch hie hab gelesen,
Er sol vor dem künge stan,
Vnd sol eins mans gescheffte han,
Vnd sol in siner rechten hant
Ein wage han, als ich es vant
An disem schachzabel buechelin,
Vnd in der linken hende sin
Ein eln stab er haben sol,
An sinem gürtel ein sekel vol
Phenning, da mit er sol wern,
Wes man von dem kung kan gern,
Vnd da von sol er billich stan
Vor dem küng, als ich es han
An disem buoch gelesen hie.
Der selbe vende betiutet ouch die,
Die eines künges Schatz emphant,
Vnd mit dem wechsel vmbe gant:
Diu wag vns das betiuten kan,
Wann mit der wag vil dike man
b. Silber vnd ouch gold emphfat,
Vnd gibt es wider vs. So hat
Der biutel ouch wetiutunge wol,
Das er die betiuten sol,
Die ze behaltenne guot emphfant;
An dirre triuwe sich die liute lant.

Das eln meſſ das er ſol han,
Bi dem mag man och verſtan,
Die wüllin vnd die linin tuoch
Verkouffent bi der eln. dis buoch
Vns bewiſet, das die all ſon han
Triuwe, vnd gitikeit ſon lan,
Diu ein dienſt der abgüten iſt,
Wann der gitige ze aller friſt
Den phfennung für einen got hat.

Also vom Laster der Habgier und des Geizes, bei Männern und bei Frauen; dann von der Treue und Wahrhaftigkeit der Kaufleute, der Wechsler und solcher, denen zur Bewahrung Gut anvertraut wird.

194 *b*. Noch eines, das ich nicht enwant (envant)
An diſem ſelben buechelin,
Das muoſſ ich ouch werfen har in;
Das in tiutſchen landen beſchach.
Es würde vil licht vngemach
Dien Swaben, ſeite ich von ir trüwe nicht,
Der man doch nu leider wenig ſicht.
Ein erber briefter mirs geſeit hat,|
Das in ſwaben iſt ein guot ſtat
Von dem bodem ſe verre nicht;
Da beſchach ouch ein guot geſchicht,
Als ich iuch wol ſagen kan.
In der ſelben ſtat ſaſſen tzwen man,
Die waren gar erber;
Das ich da mitte bewerre,
Das ſi taten erberklich.
Der dritte was in wol gelich;
Das was einer vſwendig der ſtat.
Als mir der briſter geſeit hat,
Des ſol ich nicht vergeſſen,
Die zwene waren geſeſſen
Bi einander, das ſi nit wan ein want
Schied. von mir vngenant
Sint ſi: das iſt ane ſache nicht.|
Nu merkent eine guote geſchicht.
Der dritte, der vſrent der ſtat was,
Dem fuogte ſich ze einem male, das
Er in die ſelben ſtat kan,
Vnd vand der zweier einen man

Erberlich sitzend vor siner tür;
Vnd do der frömde gieng dar für,
Vnd er recht als erberlich sass,
Do gedacht er in im selber, das
Es behalten were gar,
Was er im gebe ze behalten dar;
Als ouch getriulich da geschach.
195 *a*. Er gie für in vnd sprach
„Genad, liber herre! went ir
Ein wenig guotes behalten mir?“
§ Der burger antwurt vnd sprach „erber man,
Ich tuon das beste das ich kan,
Als ob es min eigen were.“
Nu zoch der erbere
Man vsser dem buosen sin
Zwei guoti stük silberin,
Vnd bot si dem burger dar,
Vnd sprach „herre, nu nent des war,
Als ich ein getruwen zuo iuch han.“
Sus schiet von dan der frömde man.
§ Dar nach wol vber driu jar,
Do kam der frömde man fur war,
Vnd wolt sin silber wider han.
Do vant er den andern man
Sitzent an der selben stat,
Da er sin guot gegeben hat
Ze behaltenne dem andern erberman.
Zuo dem sprach er „das guot, das ich han
Vch empholhen, herre min,
Das hett ich gerne.“ „Was mag das sin?“
Sprach do der burger.
Das weren zwei stük, swere
Wol vff zwellff mark silbers vnd nit vil me,
Sus sprach der, von dem ich seit e,
Der das silber zebehaltenne hat geben.
Wie im beschach, das merkent eben.
Zuo dem sprach der erber man
„Ob ich vch silber behalten han,
Des hab ich vergessen gar.“
Nu sprach zu im her wider dar
Der vsman „herre, nut reden also!
Wan so wurd ich niemer fro,
Solt ich das silber verloren han:
b. Wann all min hab lag dar an.“

Der burger ſprach „nu lant es alſo ſin.
Ich wil fragen min wirtin:
Diu gedenket villicht bas denne ich.“
Sus ging (gieng er) zuo ir vnd ſprach „frowe, an mich
Vordert guot ein frömder man:
Libiu, gedenkeſtu iut dar an,
Das vns ſemlich guot empholhen ſi?“
§ Si ſprach „der gedenken bin ich fri.
Ob vns icht empholhen iſt,
Das weis min ſchöpher. an dirre friſt
Kan ich mich des nicht verſtan,
Ob wir iemant icht behalten han.“
§ Der burger ſprach „was rateſt aber du,
Frowe, wie wir har zuo gebarten (gebaren) nu?“
§ Si ſprach „wegſte dunket mich,
Sit ers vordert alls endlich,
Das wir im ſilber gebn, eben
Als vil als er hat zebehalten geben
Vns, das er ſo werlich giecht,
Vnd ſwechen vnſer ere nicht.
Min liber wirt, das vernime.
Wan lougenten wir des gutes ime,
Man wande doch iemer, er ſeite war,
Vnd geloubte vns nieman vmb ein har,
Vnd verluren vnſer eren vil.“
§ „Du ſeiſt ware, frouwe. ich wil
Im geben, was er vordert an mich.“
Sus ging er zuo im vnd ſprach „ich
Habe mich mit miner wirtinne bedacht:
Die hat mich vff den rechten weg bracht.
Was ſprechent ir das des ſilber ſi?
Das nement. bin ich denne fri?“
§ Er ſprach „das vergelt vch got:
Wan ich were gar der lute ſpot,
Het ich ſo vil guotz verlorn.
196 *a*. Da von lant es an zorn,
Das ich das min gefordert han.“
Der burger gab dem vſman
So vil ſilbers, als er an in gert.
Alſus wart er des ſilbers gewert.

Dar nach wol vber driu iar,
Do verdroff enen fur bar,
Der das ſilber gehalten hat,
Vnd ſuocht alle merkt tag inder ſtat,

Ob er indert kunde
Erſpehen ze keiner ſtund
Den ſelben, der im das ſilber hat
Empholhen. nu gieng er durch die ſtat
Eins tags (tages, das) im das geluk beſchach,
Das er den ſelben vsman ſach.
Er ſprach zuo ime „erber man,
Wie lang ſol ich iuwer ſilber han?
Ich wenne, ir ſin vergeſſen hant,
Das ir mirs als lang lant.“

Er ſprach „herre, vnd hant ir icht
Mins ſilbers? des enweiſ ich nicht.“
8 Do ſprach der burger
„Dis ſint fromde mere,
Ob des hant vergeſſen ir,
Das ir an tzwein ſtüken mir
Emphalhent ſilbers wol zwelf mark
Oder in dem dinge, vnd iſt ein ſtark
Ding, das ir vergeſſen hant,
Vnd es ſo lang bi mir lant.“

Do diſiu rede alſus beſchach,
Der vſman zuo dem burger ſprach
„Wart iuch von mir das ſilber empholhen?
So muos ich iemer ſchame doln
An minem hertzen, bis das ich
Min (Miner) eren wider erküſſere mich
Gegen dem, der mir das ſilber hat
b. Gegeben. miner eren iſt mat,
Ob ich nicht wiſſe (büeſſe) ſolhen ſwach (ſchach).
Ich wil iemer ſtellen dar nach,
Wie ich müge zuo dem komen,
Von dem ich hab das ſilber genomen:
Wan der iſt ein biderman,
Vnd hab ich ſere miſſetan.
Das beſchach doch vnwiſſen mir.
Vnd bitt iuch, lieber herre, das ir
Iuch nicht laſſent betragen,
Ir hellfent mir ſuochen vnd fragen,
Wer der erber man müg ſin,
Der mir gab das ſilber min,
Des ich wande, ane geuerde.
Ich hette des iemer beſwerde,
Ob er mir niut wurde erkant.“

Do ſprach der burger ze hant
„Es muos weſen der nachgebur min:
Wan anders mag es nieman ſin.
Der iſt ein ſo getriuwer man,
Das ich nicht zwifel dar an,
Ob ir es vorderten an in,
Das im bald kam in den ſin,
Das ers vch gab, wie das ers nicht
Von vch emphienge. diu geſchicht
Möcht harte wol beſchen,
Dar (Das) ir in fur mich han beſehen.“

Der vſman ſprach „im iſt alſo,
Vnd bin des von hertzen fro,
Das ich hab funden die warheit.
Nu tuontz durch iuwer beſcheidenheit
Vnd gant mit mir zuo im dar,
Das ich die warheit recht ervar,
Vnd im wider werde ſin guot.
Sit er hat ſo getriuwen muot,
Des ſol er enkelten nicht:
197 a. Im ſol werden gar bericht
Sin guot, das ich emphangen han;
Dar nach ſol ich ze buſſe ſtan:
Wie er ſelber erkent ſich,
Das ſi im erloubt vber mich.“

Mit diſer rede giengen ſi beidiu dan,
Vnd fundent den erbern man
Sitzende an der ſelben ſtat,
Da er an in gefordret hatt
Das ſilber, vnd er ims ouch gab dar na.
Vnd do ſi in funden da,
Der vſman diemuetiklich zuo im ſprach
„Lieber herre, mir iſt vngemach
Ein geſchicht iſt iuch von mir geſchehen,
Der ich iuch mit hulden wil vergehen,
Vnd wils ouch bueſſen, wie ir ſelber welt.“
Er ſeit im, alls vch iſt getzelt
Da vor, von ane genge.
Es würd gar zelenge,
Ob ich es aber ſolte ſagen:
Da von wil ich es verdagen,
Das der rede icht werde ze vil.
Ders gehort hat, vnd es merken wil,

Der merk wol difen vrhab:
Der vfman dem burger gab
Sin filber wider, als billich was.
Dis hab ich gefeit vmb das,
Das man in tiutfchen landen ouch vint
Getriuwe liute, ob ir joch lucel fint:
Mit ir vrloub ich das fprechen fol.
Ich bin nit gar alt, vnd gedenk doch wol,
Das vil me triuwe in fwaben was:
An mengen dingen fpürt man das,
Vnd wanne (wæne), diu mengi mir dez gicht.

Späterhin noch so eine von Hörensagen wieder erzählte Geschichte.

200 *a.* Das vntriuwe ift fo recht breit,
Vnd warheit vnd triuwe fo fmal,
Das folten clagen vber al
Alle die wife wern.
Die ouch vntriuwe verberen,
Dem (Den) möcht es defter bas ergan.
Ein guote bifchafft ich des han
Gehort von einem wifem man:
An difem buoch ich es nicht han
Funden: ich hort es den felben fagen;
Da von ich (ichs) ouch nit wil verdagen.
Er feit es einem andern denne mir:
Doch hort ichs. er fprach „ift din gir,
b. Das du gerne würdeft rich
Mit koufmanfchafft, So hore mich
Vnd volge miner lere:
Es mag dich fromen fe (fere).
Ob du wilt triben koufmanfchafft,
So bis getriuwe vnd warhafft,
La dich benuegen gefuege gewinne;
Hab och in dinem finne,
Was dir befchehe, das du des nicht
Recheft: gar mit gedult man ficht
Vil dinges über winden
Denne mit rach. der fich lat vinden
In lidenne mit gedulde,
Der erwirbet gottes hulde.“
Von liden wil ich nit fagen me.
Warvmb ich dis an ving e?
Das wil ich fagen fürbas,
Vnd wil es tuon vmb das,

Der es welle tuon gerne,
Das er da bi lerne:
So mag im ouch gelingen wol
Als einem, von dem ich ſagen ſol,

Als ich horte einen (enen) wiſen ſagen:
Wan des mag ich nit verdagen;
Der ſelbe ſprach zuo eim, der bi mir was,
Da ich ſelb ze gegen ſas.
§ Ich ſage dir, vor mengen jaren
Zwen guot geſellen waren,
Einander getriuwe vnd heimelich;
Die waren arm vnd nit rich,
Als man noch vil mangen vint,
Die arm vnd doch getriuwe ſint.
Dis zwene ſus in buoben wis
Kerten dar an iren flis,
Was (Wes) ſi ſich begingen.
201 *a*. Manig ding ſi an vingen;
Si ſpilten menger ley ſpil.
Dis mere ich vch kurtzen wil.
Si konden niut an gevan,
Das es in welte geluklich gan:
Si gewunnen mit aller not
Vil kume ir teglich brot,
Das ſi niut enſturben
Vnd von hunger verdurben.
§ Dis tribens, als als er ſeit fur war,
Mit einander manig jar,
Das man ſi nakent vnd blos ſach.
Der ein zuo dem andern ſprach
„Geſelle, dis iſt vnnütze gar,
Das wir alſus gelükes bar
Sin, ſwas wir griffen an.
Eines ich gedacht han:
Sit gelüke fluhet von vns beiden,
Das wir von ein ander ſcheiden,
Vnd verſuoche iedwedre ſin heil alſo.“
Dis mag ich kürtzen. ſi ſchiden ſich do
Von ein ander beide,
Vff einer witer heide,
Der ein hin, der ander her.
Nu geriet der eine zuo dem mer
Ze venedie in die guoten ſtat.
Was aber der ander getriben hat

Bis dar, das treib er für ſich ouch,
Vnd was mit ſpil ein œder gouch,
Als man noch vil mengen vint,
Die luodrer vnd giudele ſind;
Den kam (kan) ouch kume wol ergan.
Nu ſon wir diſe (diſen) louffen lan
In buoben wis, als er tet e:
Ich wil von im nit ſagen me,
Bis (Bis ich) von dem och geſage,
Der gen vinedie kam. wan alle tage,
b. Für das er gen venedie geriet,
Do wuochs ſin gelük, als mir beſchiet
Der, den ichs horte ſagen.
Wan das beſchach in drin tagen,
Do er erſt gen venedie kam,
Ein koufman in do zuo im nam;
Vnd diende dem vnlange,
Vnd gewan (quam?) ze einem ane vange,
Das er ein klein habe gewan.
Mit der nam er ſich do an,
Vnd treib ſelber koufmanſchafft,
Vnd was getriuwe vnd warhafft;
Des in got genieſſen lie,
Das im ſin ding gar eben gie,
Vnd wart richer denne dekeiner da
In der ſtat zuo venedia.

Darnach fuogte ſich ſchire, das
Ener, der e ſin geſelle was,
Das der ouch von geſchicht
Gen venedie kam; er wijte (wiſte) aber nicht,
Das ſin geſelle mit hus da ſass,
Vnd das er alſo riche was.
Vnd do er in die ſtat kam,
Vil ſchiere er ſich do an nam,
Das er vff den platz gie
Zuo ſinem (ſinen) geſellen: ich meine, die
Ouch nakent buoben waren.
Die ſelben nicht verbaren,
Si gewunnen im gar ſchiere abe
Mit dem würfel ſin habe;
Der doch hartel (harte) wenig was.
Vnd do er alſo blaſſer (blôſſer) ſass,
Sin geſelle der riche von geſchicht
Gieng für in. der arme der erkande ſin nicht:

Aber der rich erkande den armen wol.
Sit ichs alles ſagen ſol,
Do gieng er mit geſellen drin
202 *a*. In einem kleide; der knechten ſin
Waren zehen vnd ſechſer mere (me).
Der riche, von dem ich ſeit e,
Do er ſinen armen geſellen erſach,
Zuo einem ſinem knecht er ſprach
„Gang hin, vnd la dir weſen gach:
Heiſſe vns ienen volgen nach,
Der alſo bloſer ſitzet dort.“
Do er erſt geſprach das wort,
Der knecht do nit treg was:
Er gieng zuo enem, da er ſas
An der ſvnnen, als die buoben tuont;
Gar züchtiklich er für in ſtuond
Vnd ſprach „iuch embiut der herre min
Ir ſullent hiut ſin gaſt ſin
Ze tiſche: das hies er mich iuch ſagen.“

Der arme ſprach „ze diſen tagen
Bedörf ich ſolhes ſpotes nicht.
Wie das man mich hie nakent ſich,
Ich bin doch gottes hant getat.
Wie ſchone ewer herre gat
Bekleit, er wart doch blos geborn,
Als ich. dis laſſent ane zorn,
Das ich dis mit iuch han geret.“

Der junkher antwurt do ze ſtet
Vnd ſprach „ir ſont es tuon gar gern:
Min herre wil ſin nicht embern,
Vnd hat es iuch an allen ſpot
Enboten: als hellff mir gott.“

Do er im ſo tiure geſwuor,
Vnd er die warheit erfuor,
Von rechtem hertzen er erſchrak,
Mer denn der im einen ſlak
An ſinen bakken hette geben:
Er wand, das er ſolte ſin leben
Verlieren: wann er wizte niet,
Das es im ze guot geriet.

Der junkher in ab dem platze nam;
b. Er volgte mit vorchten vnd mit ſcham,

Vnd was in angſt vnd in not:
Er hette waſſer vnd brot
Vff dem blatz gerne geeſſen,
Der in hætt laſſen geſeſſen,
Da er e bi den buben ſas.
Do er zuo dem huſe komen was,
Der herre frœlich gegen im gie;
Gar liplichen er in emphie.

Der arme erſchrak do aber wirs,
Denne er e erſchreke: gelouben mirs.
Ich erſchrek ouch, der mir ze vil
Eren bütte. dis mere ich wil
Kürtzen, wa ich iendert kan.
Als ich iuch geſeit han,
Do der arme bi dem riche embeis,
Im wart von ſchame dike heis:
Wann er kunde erdenken nicht,
Was mochte fuegen diſe geſchicht:
Wenn (Wan) der rich ſeit im nit der von.
Do man den tiſch hett vff genon,
Vnd es im wol erboten was,
Der rich zuo dem arme ſas
Vnd fragt in mere,
Was mans vnd von wann er were
Vnd ouch von welhem lande:
Als er in nit erkande,
Dem tet er geliche.
Nu nam in do der riche,
Vnd fuort in mit im in die ſtat,
Da er manig hus hatt,
Von menger leye koufmanſchatz vol.
Do er dis hett geſehen wol,
Er fuorte in wider in das hus,
Da ſi e waren gegangen vs.
Er lieſſ in da ein gadem ſehen,
Dar an er wol mocht ſpehen
Silbers einen vnfuog.
203 *a.* Dar nach fuort er in, da ein kluog
Kemenate wol (vol) von golde was.
Dar nach zeigt er im, wiſſent das,
Ein kamer von edlen geſteine vol.
Do ers alles hat geſehen wol,
Sin jamer was deſter grœſſer vil.
Dis mere ich nu kurtzen wil.

Der rich zuo dem arm ſprach
„Ich weis, dir iſt vngemach,
Das ich dir nit das enſage,
Warvmb ich hiut an diſem tage
Dir ſolhe er erboten habe.
Ich weis, du biſt erſchroken drabe,
Vnd nimt mich wunder, das du mich
Nicht erkenneſt als ich dich.“

Der arme ſprach „liber herre min,
Wie möcht das müglich geſin,
Das ir mich oder ich iuch erkande?
Ich bin von frömden landen,
Vnd bin arm: ſo ſint ir rich.
Es were gar vnnüglich,
Das ich vch möcht weſen kunt.“
8 Do ſprach der rich ſa ze ſtund
„Nu merke ich, du erkenneſt nit min,
Vnd bin doch der geſelle din,
Der da vnd da bi dir was.“
Er ſeit im ſolhe wartzeichen, das
Ers geloubt, aber kume doch.
Der riche dem arm ſeite noch
Mere won zeihen (wortzeichen), das ers do wol
Geloubte. ſin ougen wurden vol
Waſſers, vnd erbarmte ſich
Selber. der riche ſprach „gehab dich
Wol: ich wil dir guotes geben
So vil, das du mit eren leben
Wol macht, vnd dich wol begaſt,
Ob du dekein geluke haſt.“

Der arme weinde von frœden do,
b. Vnd ſprach zuo dem Richen alſo:
„Liber herre, ſo ſagent mir,
Wa mit habent gewunen ir
Sœlich guot in als vnlanger ſtund?
Durch ewer zucht, tuont mir das kunt.“

Der riche ſprach „ich wil dir ſagen:
Ich han da her pi minen tagen,
Sid als ich mich von dir ſchiet,
Vnd mich got ein wenig guotz beriet,
Getriben kouffmanſchafft,
Vnd was da bi ſo warhafft,

Das ich niemant da mit betroug
Vnd ouch niemant nicht erloug (enloug),
Vnd gelopte defter minder, das ich
Es möcht geleiften. ouch genuogte mich,
Wie wenig mir wart gewines ie,
Vnd das es balde von mir gie
Vnd abe wante fchiere.
An den (dem) ein ander viere
Gewan, das (des) nam ich einen (eins) für guot;
Vnd wiffeft von mir, wer das tuot,
Da ziuhet denne diu menge hin,
Das er dar an het guoten gewin:
Wann er hat zehen ftunt bewant
E ener eineft. wem ich erkant
Wart, der zoch zuo mir ze aller zit
Vnd fprach „ich wil zuo dem, der mir git,
Das ich fin ouch geniffen mag."
Dis hab ich getriben mengen tag,
Und tribe es noch, die wile ich lebe,
Vnd offe (hoffe) ouch, das mir gebe
Gelük, als es mir hat gegeben.
Nu foltu merken mich vil eben:
Dis het alles nit geholffen mich,
Wer (En wær) ein ding, des ich bewife dich:
Das ich den zehenden teil nie gerach,
Das mir ze leide ie gefchach,
204 *a.* Vnd es wol gerochen hette,
Vnd es noch wol tete.
So weis ich, er hat frides nicht,
Wer richet alles das im gefchicht.
Dis hab ich dir dar vmb gefeit,
Da (Das) du ouch phlegeft gedultikeit,
Vnd wis getriuw vnd warhafft.
Wiltu denn triben koufmanfchafft,
So mag dir gelingen wol.
Gefuger gewinne dich ouch benugen fol:
So bewendeft du des diker vil.
Fünff hundert ich dir geben wil:
Mit den macht du dich wol began,
Ob du folt geluke han,
Vnd ob du wilt volgen mir
Der lere, die ich han gefeit dir."

Der arme von frouden weinde do.
Der rich fprach zuo im „niut tuo alfo:

Nim das filber hin von mir,
Das ich hie wil geben dir,
Vnd verfuch din geluke da mitte,
Vnd nim ouch an dich mine fitte,
Als du haft gehœret hie,
Was ich tet vnd wie.
Ob du denne folt geluke han,
So macht du dich wol began.

Sus gab er im das filber zehant
Vnd dar zuo gar guot gewant,
Vnd fchikte in von im gar erlich.
Wie es dar nach ergie, des darff ich
Nit fagen: ich hab dis darvmb gefeit,
Das triuwe vnd ouch warheit
Die koufliute folten minnen:
So mochten fi gewinnen
Ere vnd guot, als der tet,
Von dem min munt gefeit het.
b. Wann das ift gar wanglich (wæneglich):
Welch koufman difem tet gelich,
Dem mocht ouch als difem befchen.
§ Nu muoff ich eines mit vrloub iehen:
Triuwe ift vnder koufliuten tiure gar:
Des ift ouch menger heiles bar
Alfo, das man in armen fiht,
Vnd hat doch guotes fo wenig nicht,
Er folte fich wol da mit began,
Ob er dekein gelük folte han.

Ich möcht nu difer rede gedagen:
Wan es kam (kan) nieman vollefagen
Die vntriuwe, die ettlicher kan began.
Des mag man fich vil wol verftan
An menger leye fachen.
Koufmanfchafft beginnet fwachen
An koufmanfchaftes triuwe ficherlich.
Ich bin nicht gar alt, vnd gedenk das ich
Horte von koufliuten truwe fagen.
Was man gelobte bi minen jungen tagen,
Es wer lücel oder vil,
Bi koufmans triuwe, fur war ich fprechen wil,
Das mans (was) fichrer denne nu ein gefworen eit.
Was hülf hie von vil gefeit?
Si trigent, wa mit fi vmb gant.

Nieman da vor (von) me frage, (fehlt ein Vers)
Es ſi elen, meſſ oder zal,
Wa mit man vmbe gat vber al,
Wer den andern mag betrigen,
Er tuetz. ane liegen
Vil kum kein kouff mag beſchen.
Eines muoſſ ich ouch veriehen:
So einer anders nicht enmag,
Er licht im einen fuchten ſak:
205 *a.* Was er bi der wag verkouffen ſol,
Wenne es denne erſuchtet wol,
Es wigt deſter vaſter nider;
So es denne erdorret wider,
So wirt es licht, als es e was.
Man mag vil wol bruefen das
An ſaffran vnd an ſpecie,
Welher hande es ſie;
Wullen vnd garn man es ouch tuot,
Vnd was man wigt. wer valſchen muot
Hat, der erdenket mengen liſt.
Sit der wage hie gedacht iſt,
So mag ich eines nit verdagen.
Ir hœrent dik arme frowen ſagen,
Die nit anders gewinnes hant,
Wan das ſi ſpinnentz ſich begant:
Manig rich frouwe der vntruwe pfligt,
Das ſi vil ze vaſte wigt,
Es ſi ein vierdung oder ein phunt;
Vnd ſolte ſi es ze der ſelben ſtund
Verkouffen, ſi weg ſo vaſte nicht.
Semlich vntriuwe och wol beſchit
Vnder den, die alſo lebent,
Das ſi die (dien) phfiſteren zebachene gebent:
Er gibt im fünff virteil, vnd ſpriht da bi,
Das es niut wann viriu ſei.
Solher vntruwe vil beſchicht:
Doch wiſſent, man geniuſſet ir nit:
Wer im ſelber lonen ſol,
So kan ſin ding geſchaffen wol
Der phfiſter, ob er witzig iſt.
Ich mag hie ze dirre friſt
Noch eines nit vergeſſen:
Sit wir reden von den meſſen,
So ſol menglich hueten ſich
Vor tzwein meſſen ſicherlich.

b. Dis ſont ir merken vil eben.
Er ſol in nemen vnd vs geben
Mit einem meſſe nach dem gebote,
Das wir haben von gotte:
Er ſpricht „du ſolt zwei meſſ nit han
In dinem huſe“: das ſolt alſo verſtan,
Als ich hab geſprochen e:
Du ſolt nit emphahen me,
Denne als vil du wild wider vs geben.
Menglich ſolte mit triuwen leben:
Des ſeit man vns genuog teglich.
Von diſem venden ſo wil ich
Nu ze male nit ſagen me:
Mere, denne hie geſchriben ſte,
Hab ich geſeit ein michel teil.
Got geben (gebe) mir zuo dem fünfften venden heil:
Den wil ich nu ane van,
Sit ich die vier berichtet han.

Fünftens der *arzât* und der *appotêker* S. 205 *b* — 219 *b*. Zuerst wieder die Beschreibung dieses Venden.

206 *a.* Der ſol eines mannes bilde han;
Vor der küngin ſol ein (ſin) ſeſſel ſtan,
Dar vff er als ein meiſter ſol
Sitzen: das getzimpt im wol.
Er ſol einem artzate ſin gelich.
Als dis buoch bewiſet mich,
Er ſol in ſiner rechten hant
Ein buoch han. es tuot vns me bekant:
In ſiner linkken ſol ſin
Mit lectuarie ein büchſelin;
An ſinem gurtelin ſol er han
Menger leie iſen, da mit man
Wunden vnd geſwer erfaren ſol
Vnd ouch ſniden, als vil wol
Den wunden artzetan iſt kunt.
Vns ſeit dis buoch ze dirre ſtund,
Das er in ſiner hende ſol han
Ein buoch: das bediutet, das an
Einem artzte kunſt ſol weſen,
Als ich hab ab dem buoch geleſen.
Si ſolten haben menge vernunftt (vernunſt),
Gramatik, loyk, Rethorik die kunſt,
Geometrie, Ariſmetik vnd Muſicam,
Aſtronomiam vnd Theologiam;

Die ſolten im alle ſament kunt weſen,
Als ich nu hie hab geleſen
An diſem ſchachzabel puechelin,
Welt er ein volkomen artzit ſin. —

207 *a*. Ein appoteker haben ſol
Triuwe vnd kunſt: das zimt im wol,
Wan des artzates kunſt vil an im ſtat;
Ob er weder kunſt noch witze hat,
So mag dem artzat miſſegan.
Da von muoſſ ein artzat han
Ein appoteker, der kunſt vnd triuwe habe.
Alſo hab ich geleſen abe
Diſem ſelben ſchatzabelbuchelin.

Diu yſen an dem gürtel ſin
Einen wund artzet bediuten ſol.
Den beiden artzaten getzimt das wol,
Das ſi fliſſig ſullent weſen
Zuo ir ſiechen: das hab ich hie geleſen.
Sit der luten leben ofte an in ſtat,
Welher denne nicht kunſt hat,
Vnd nimpt ſich der artzney doch an,
Als ich hie geleſen han,
Der heiſſet ein luter verderber (liutverderber) bas
Denne ein Artzt: wiſſent das.

Als mich dis buch bewiſet hat,
Eim artzt das wil wol an ſtat,
Das er ſitiger geberde ſi
Vnd hoffeliche redė; da iſt guot bi,
Das er och habe kiuſchkeit.
Als vns dis buoch hat geſeit,
Er ſol ouch guotes troſtes weſen
Dem ſichen, das er müge geneſen.
Den ſichen er dike geſehen ſol,
b. Vnd diu zeichen erkennen wol
Der geſuntheit vnd des ſiechtagen.
Was ſol ich hie von mer ſagen?
Er ſol ſin fliſſig ze aller ſtund.
Im ſond diu buoch och weſen kunt
Der meiſter, die ich genemet han
Ein teil da vor, als man ſicht ſtan,
Da von dem erſten venden iſt
Geſchriben, vnd man von dem buman liſt,

Das er buwen sol die reben:
Da hab ich getzellet eben
Nach ein ander ir etwe vil *);
Da von ich hie verdagen wil,
Das diu rede icht lenge sich.
Dis buoch hie bewiset mich,
Wenne das also beschehe,
Das man bi einem siechen sehe
Me artzaten denne einen (fehlt ein Vers),
Als dik das beschiht,
Das man mengen riehen sicht,
Das er besent alle die er mag han,
So sont si ir dispitiren lan;
Das dik durch hoffart beschicht,
Das man vnder in ettlichen sicht,
Der mit rede wil zeigen sin kunst,
Vnd das man wene, er hab vernunst (vernunst)
Fur die andren alle:
Mit dispitirens schalle
Wil er das zuo bringen,
Vnd möcht wol in den dingen
Der siech versumet werden da mitte.
Si sont lassen soliche sitte,
Das si icht krigen durch meisterschafft,
Vnd dem siechen all sin krafft
Die wile möcht entwichen.
Wer dar vnder hoffertlichen
208 *a.* Sin kunst mit red wolt schouwen lan,
Das were sere missetan:
Wan es ist vnder andern meister nicht,
Also da man kriegen sicht

---

*) 155 *a.* Yppocras vnd Galienus,
Auicenna, hali, Roffus,
Basis vnd Awensear,
Ich kan ir nit genemen gar:
Doch wil ich vergessen nicht
Diascoridis an disem gedicht,
Senon vnd damascenus,
Constantinus Platearius,
Serapion vnd elemesne,
Vnd manig guot meister me,
Die artzenie meister waren,
Die des nicht verbaren,
Si haben von wine vil geseit.

Vmb guot vnd nit vmb des menſchen leben:
Wan da kan man den bris gegeben
Vnd zellet es ze einer witze groſſ
Dem, der kan verſumen (verſüenen) den ſtoſſ
Vnd die miſhellung brigen (bringen) vber ein,
Wa dekein ſtoſſ wirt vnder zwein.
Sus ſolten ouch die artzate tuon:
Des hett der ſich nutz, vnd ſi frum;
Vnd ſo der ſiche denne wer geneſen,
Welte denne keiner für den andern weſen,
Der tzeiget (zeige) mit rede denn ſin kunſt:
Des gewunne er lob vnd gunſt.

Das diſer vende ſol vor der küngin ſtan,
Das er zuo des kunſt ſol han
An allen dingen kiuſchkeit,
Das hat dis buoch vns hie geſeit.

Nun von der Keuschheit der Aerzte und Anderer; dann von der Nothwendigkeit, auch auf das Temperament des Kranken Acht zu haben; weiter Folgendes von den Apothekern, den Wundärzten und den Afterärzten.

213 *b.* An diſem buochen (buoche) ſtat hie na
Von den Apotekern me
geſchriben, wan es ir gedath hat e,
Das ſi getruwe ſullent ſin.
Auch mant ſi dis buchelin,
Das ſi ſich wol ſullen vmb ſehen
Vnd vil wol ze rechte ſpehen,
Wer von in artzanie neme,
Das ſi dem wol gezeme,
Alſo das ſi nit giftige ſy.
Wolt ouch ein tore witzen fri
Oder ein argweniger von in han
Kein ding, da ſchade von möchte ergan,
Den ſullen ſi es mit mitte (niute) geben:
Wan verlure da von iman ſin leben,
Oder beſchehe im anders icht,
So weren ſi vnſchuldig nicht;
Die ſchulde were ir fürbas,
Denne der es kouffte: wiſſent das.
Da von ſont ſi behueten ſich,
Als dis buoch bewiſet mich.

Sı ſullent ouch flis vnd ſorge han,
Wie ſi machen ſicher ſunder wan
Vnd miſchens ze ſamen ordenlich
Nach der artzaten gebote, das ſi ſich
Dar an nit ſvmen als vmb ein har:
Wann anders wiſſent das fur war,
Was da von ſchaden beſchehen mag,
Der wer ir ſele ein groſſer Slag,
Vnd verlüren gottes hulde,
Vnd geb man doch die ſchulde
214 *a.* Dem artzaten vnd inen nicht,
Als dis buoch mir hie vergicht.

Uon dem wundartzate ſeit dis buoch e;
Von den ſeit es nu aber me,
Als man es hie wol mag leſen.
Es ſeit, ſi ſullen fliſſig weſen
Zuo irn ſiechen, vnd ſeit denne dar nach,
Das ſi in nicht ſont lan weſen ze gach,
Das ſi wunden oder geſwer icht ſniden;
Si ſullen alles ſchuiden miden,
Si mügens denne vber werden nicht;
Aber war an ſi zwiflent icht,
Da iſt es weger vermiten
Denne vngewerlich geſniten. —

214 *b.* Doch muoſſ ich einen (eines) werffen drin:
Das iſt ein alt geſprochen wort,
Das ich gar dik han gehort
Für ein rechte warheit;
Das man gemeiniklichen ſeit,
Das enkeiner hantwerkluten ſi ſo vil
Als boſer artzaten, als ich wil
Beſcheiden. wan wa zwen bi einander ſint,
Vnder den tzwein man ſchire vint
Das der eine ein artzt iſt:
Ob dem andern iutz gebriſt,
So ratet er im vff der ſtat
Dar nach, als ers ouch gehort hat;
Vnd da von möchte dik ſchad beſchen.
Hat ein altes wib einen meiſter geſehen,
Das er einem ſichen eine artznie tet,
Der alt was, ſo denne ein junger het
Och den ſelben ſichtagen,
So ſpricht ſi ze hant „ich wil vch ſagen

Von einem guoten meiſter; bi dem was ich
Bi einem ſichen: der vnderwiſte mich,
Wie ich den (dem) ſichen tete,
Der ouch den ſichtagen hette“,
Vnd wil dem jungen als dem alten tuon,
Vnd wenet des haben nutz vnd ruom:
So iſt es widerwertig gar
215 *a.* Vnd ſchade. ſo nement ouch eines war:
Was artzanie ein meiſter git
Einem ſiechem in der winters zit,
Vnd ſo denne der ſumer kunt,
Diu ſelben artzenie wenig frumt
Den menſchen, dem es half ze winterzit e.
Nu merkent von artzenie me.
Als iuch iſt da vor getzalt,
Der menſch ſi jung oder alt,
So fuogt zuo einem ſiechtagen
Ein artznie nicht, als ich ſagen
Wil: an dem ane vange
Vnd an dem vs gange
Gehœrt dik miſſlich artznie dar zuo;
Wie man och an dem mittel tuo,
Das ſol ein wiſer artzet verſechen.
Ich hœr von artznie iehen
Die meiſter, wer welle artznien (arznen) wol,
Das der wol betrachten ſol
Das zit, das lant, des ſichen alter.
Es wurde me denn ein ſalter,
Wer es alles ſolt ſchriben:
Da von lan ichs beliben.

S. 216 *a* ein Zug aus Konrads Leben, eine Erinnerung an seinen auch sonst erwähnten Aufenthalt zu Montpellier, bekanntlich neben Salerno der berühmtesten Hochschule der Arzneiwissenschaft.

Eins ich ouch geleſen han
Von magiſtro Bernhardo,
Den man nemmet von Gordonio (oder *Gordomo*).
Den ſelben meiſter, den ſach ich,
Vnd generte eines ſichtagen mich,
Das ich genas harte ſchire;
Das beſchach ze Mumpaliere,
Da ich ze einem male ſich was.
Do halff mir got vnd er, das ich genas;

Da von ich im fchuldig bin
Ze bitten guotes vber in.
Doch ift er nu leider tod:
Gott hellffe finer fele vs not:
Des bitt ich iemer fliffenklich.
An des getichte da las ich,
Das ein artzat zam miften (zem minften) fol driu ding han;
Diu ich vch wil wiffen lan.
§ Er fol haben guot vernunfft (vernunft),
Alfo das er künne kunft;
Das ift das erft, als ich hab gelefen.
§ Dan (Das) ander, er fol fliffig wefen,
Das er dem (den) fiechen dike gefehe,
Vnd finen gebreften ze rechte fpehe.
§ Das dritte, das er fol geruochen,
Das er wurke nach den buochen
Der meifter, der vil genemmet fint
b. Da vor, an den er genuog vint
Kunft von allen fiechtagen.

Endlich noch eine Stelle von der Berathung Jüdischer Aerzte und von dem Verkehr mit Juden überhaupt.

217 *a.* Eins ich ouch hie fagen wil,
Das ouch dik dar (das) befchicht,
Das man Criftan liuten ficht,
Die als recht torocht find,
Der man leider mengen vint,
So im von fichtagen iutz gebrift,
Da denne ein jude oder ein judin ift,
Die fich artznie nement an,
Den geloubt manig frow vnd man
Bas denn einem meifter, der Criftan ift,
Vnd wiffent nit, das man alfo lift
An dem rechte buoch, das da heiffet tecret,
Da alfo gefchriben ftet,
Das man fol merken gar wol,
Das weder pfaffen noch leye fol
Der Juden brot niut effen.
Och fol man nit vergeffen,
Das da bi gefchriben ftat,
Da das felb rechtbuoch geboten hat,
Das kein Criftan mit in fol wonunge han
In irem hufe. die ftete och vint man ftan,
Das kein Criftnera (Criftner) fiech ir rat fol nemen
Noch ir artznie im lan getzemen,

Noch in einem bad mit in baden,
Noch juden zuo den (der) Criſtanen wirtſchafft laden,
Noch kein jude zuo der criſtan wirtſchaft gan.
Dis vint man an dem rechtbuoch ſtan:
Wann die juden hant deſt ſwecher vil
Criſtanen gelouben, als ich wil
Nach des buoches lere ſagen.
Ich mag der büchſſe (buoſſe) nit verdagen,
Da man den ſol bueſſen mit,
Der dis gebot vber tritt.
Iſt es ein phfaffe, als das recht ſeit,
Den ſol man von der phfaffheit
Entſetzzen; ob er aber ein leye iſt,
Als man ouch da geſchriben liſt,
b. Den ſol man kunden in den ban.
Das ich der juden hie gedacht han,
Das fuogte nuwent das einig wort,
Das ir da vor wol hant gehort,
Das vil juden wellent artzat weſen.

Sechstens der *tabernier* oder *wirt* S. 219 *b* — 228 *b*. Dieser Vende steht vor dem linken Alten.

Vnd ſol nach einem man gebildet ſin;
220 *a.* In ſiner linken hant ein kentelin
Mit wine vnd brot ſol er da bi han.
Er ſol in ſolher wiſe ſtan,
Als er mit der rechten hende ſin
Welle frömde geſte laden in
Sin hus. als dis buoch vns ſeit,
An dem gürtel, den er vmb treit,
Da ſon ſlüſſel hangen an.
Bi diſen drin dingen ſol man
Merken, das er bediutet wol
Einen tabernier; da bi er ſol
Beduten einen wirt, der geſt emphan
Sol. da bi ſol er ouch han
Sorig vnd getriuwe huote
Vber was man im von guote
Emphilt; als vil dike beſchicht,
Das man frömden geſten (frömde geſte) ſicht
Den wirten emphelhen ir guot:
Das ſol mit triuwen ſin behuot.

Wann nu das gar dike beſchicht,
Das man in ſolhen herbergen ſicht
Zorn vnd krieg vf ſtan,
Da von ſol der vende han
Sin ſtat vor dem linken alten:
Der ſol gerichtes walten:
Wann der alt einen richter bediuten ſol,
Als ein iklicher merket wol,
Der da vor von dem (den) alten hat geleſen,
Das ſi richter ſullent weſen:
Wann das gehoret einen richter an,
Das er ſuene, was (ſwå) er kan,
Beidiu krieg vnd zorn:
Wann anders were ſin name verlorn.

Als ich hie geleſen han,
So gehœrt diſen wirt an,
Das er ſpiſe rein vnd guot
Bereite den, die es hant muot,
b. Das ſi mit im eſſen wellen; table d'hôte
Er ſol in recht (rehter) maſſ zellen
Die koſte, die man von im nympt:
Das wirt im nütze, vnd getzimpt
Im wol: wan wer des wirt gewart (gewar),
Des (Der) ziucht deſt gerner zuo im dar;
Vnd ſwo vff der ſtraſſe ein koufman
Dem andern begegent, der ſpricht „ſag an,
Bi welhem wirt zareſt (zarteſt, zerteſt) du?
Des ſoltu mich bewiſen nu.
Hat er dir wol oder vbel getan?
Das ſol du mich wiſſen lan“:
c Der ander ſeit im dann zehant.
Sus wirt es kunt vber alliu lant,
Wer da mitte recht oder vnrecht tuot
Den liuten, vnd wirt gar guot
Sin lob, der rechte hat getan;
Des mag er nutz vnd ere han.
Diſem (Diſen) wirt bediutet brot vnd win,
Das in ſiner hant ſol ſin.

Als ich ouch geſprochen han,
Das er in den geberden ſol ſtan
Mit der rechten hant, als ob er
Winke vnd ſprechen welle „wol her!

Hie iſt guoter ſpiſe vnd wines genuog,“
Das bediutet, das er hofflich vnd kluog
Mit rede ſol gegen den geſten ſin.

Das och an ſinem gürtelin
Die ſluſſel hangent, kunt vns das tuot,
Das er getriulich behalten ſol das guot,
Das im ſin geſte emphfelhen,
Das im das niemant müg verſtellen
Oder entwerren in kein wiſe.
Einen ſemlichen wirt ich briſe
Nach diſes buches lere.
Nu horent, lant iuch mere
Sagen. als dis buoch bewiſet mich,
221 *a*. Die ſelben wirte ſon hueten ſich
Vor freſſenie (freſſerie) vnd vor trunkenheit.
Als vns diſ buoch ſeit,
So ie me lute bi im ſi,
Im ſol ie mere kuſche wonen bi
In ſemleichen dingen.

Nach weiteren Reden über die Mässigkeit noch von getreuem und ehrlichem Verhalten der Wirthe.

Es folgt der siebente Vende, der vor dem Ritter zur Linken des Königes steht, S. 228 *b* — 238 *a*. Er bedeutet den *torwarten* und sonstige *amptliute* einer Stadt.

Einem manne ſol gelich
Sin der ſelbe vende;
In ſiner rechten hende
229 *a*. Sol er groſſe ſluſſel han,
In ſiner linken hende ein elmeſſ, vnd an
Sinem gürtel einen ſekel, der offen ſi.
Das er die ſlüſſel hat, da bi
Sol man merken einen torwarten der ſtat;
Einer iklichen ſtete gemeinde de (gemeinde) och hat
Amptlute, die des meſſes phflegent
Vnd ouch der, die mit der wage wegent:
Das kan das elmeſſ bediuten wol.

Der offen ſekel beduten ſol
Die, die mit der ſtat (ſtat guot) vmb gant,
Vnd an der gemeinde ſtat emphant,

Was guotz der gemeinde werden ſol,
Es ſin zinſe oder zol,
Oder was namen es hat.
Vor dem Ritter billich ſtat,
Der der ſtat phflegen ſol:
Wann es getzimpt dem Ritter wol,
Das ſi haben ſorg vnd acht,
Wie ſi behueten mit ir macht
Die veſten, die (da) ſi innen hant
Ir wonung, vnd von in werden gemant
Die hueter der türne vnd ouch der tor,
Alſo das beliben mueſſen da vor
Alle, die den ſtetten mugen ſchade ſin;
Das der dekeiner kome dar in,
Das ſullent die torwarten wol verſehen.
Si ſont ze allen zitten ſpehen
Vnd mit fliſſe des achte han,
Ob ſi kein ding ſehen anders gan,
Denne der ſtat möchte nütze weſen;
Als ich hie nu habe geleſen,
Das ſolten denne ſi vff der ſtat
Künden dem, der gewalt der ſtat hat,
Das er ſchire das beſehe,
Das kein vntriuwe da beſchehe
An der ſtat oder den, die dar inne ſint,
b. Oder an guot, das man drinne vint,
Das es belibe alles vor vntruwe fri.
Aber ſunderlich wenne vnfrid ſi
Vnd verluge (urliuge), ſo ſol mans behuten bas
Denne ze andern zitten, wiſſent das:
Wan des bedorff man denne wol.
Nachtes man niemen in laſſen ſol,
Als dis buoch hat geſeit,
Es beſchehe denne mit ſolher ſicherheit,
Das es gar gewerlich ſi.

Die Hüter der Stadt sollen getreu und wahrhaft und für deren Sicherheit in stäter Furcht sein.

Ein biſchafft ſeit vns hie
Dis buoch. nu horent, wie
Ich an diſem buoche las,
230 *b.* Das keiſer fridrich ze einem male was
Ze Capne (Capua) der guoten ſtat.
Er ſas vff der brukke, da dur hat

Das waſſer dar vmbe ſin flus.
Nu liſt man an diſem buoch alſus,
Das der ſelbe keiſer nit enlieſſ,
Ein ſchones thor er buwen hieſſ
Von ſchonen marmol ſteinen.
Er begonde meinen,
Das man ein bilde nach im da
Hieſſ ergraben. das beſchach ie ſa:
Es wart ſchire da ergraben.
Neben dem tore ein bilde wart erhaben *),
Das dem keiſer was gelich,
Als dis buoch bewiſet mich,
Als er ſelbe (ſæſſe) in ſiner mageſtât,
Nebent im nam (man) ergraben hat
Zwen ritter (rihter), ze ietweder hant
Einen, als ich geſchriben vant.

Ob dem Ritter (rihter), der ze der rechten hant ſaſſ,
Dirre vers geſchriben was:
Intrent ſecuri qui querunt viuere puri **):
Ze diſem tore ſon ſicherlin (ſicherlich) in gan,
Die ein luter leben wellent han.

Der ze der linken hande ſas,
Ob des houpt geſchriben was
Dirre vers, der hie nach ſtat,
Des beduügen (bediutunge) dis meinug hat:
Invidus excludi timeat uel carcere trudi,
Als man es in latin liſt:
Wer heſſig oder nidig iſt,
Der ſol ſolhe forchte han,
Vſſ ſtoſſen oder in den kerker gan.

Do ſtuond gemeinichlich ob dem tor
Geſchriben über al enbor:
Ceſaris inperio regni cuſtodia ſio:
Nach des keiſers gebote ſo bin ich
Des riches huote ſicherlich.

---

*) in der Handschrift:

Es wart ſchire da ergraben wart
Neben dem töre ein bilde erhaben.

**) Dieser und die folgenden lateinischen Verse roth geschrieben.

231 *a*. **O**b des keiſers houpt geſchriben ſtuond,
Als dis buoch mir hie tuot kunt,
Recht als er wolde
Sprechen, als er ſolde:
Quam miſeros facio | *quos variare ſcio:*
Hie (Hei) wy tuon ich den ſo leit,
Die ich vind in vnſtetikeit.
b An diſen worten man merken ſol,
Das einem richter getzimet gar wol,
Das er mane ſpat vnd fruo
Menglichen, das er recht tuo.
Aber wer ſtete behueten ſol,
Dem getzimet ſtete vorcht wol.
So ſol ein küng ze aller ſtund
Dien drœwen, die im werden kunt,
Das ſi dekeine vntriuwe begant,
Das die von im buoſe emphant.
Diſer verſen bediutungen dis iſt,
Als man an diſem buche liſt.

Noch mehr von rechter und unrechter Furcht, von der Geduld, vom Zoll und von der Zollfreiheit der Geistlichen.

Endlich der achte und letzte Vende, S. 238 *a* — 252 *b*., in welchen die Auslegung zwei ganz verschiedene Dinge vereinigt, das Gewerb eines Boten und den Character eines durch Spiel und Schlemmerei heruntergekommenen, der nun betteln muss, ja raubt und stiehlt. Indessen mochte man solchen Landfahrern gelegentlich wohl auch Botendienste übertragen.

238 *a*. **S**id ich nu die ſteine
Groſſ vnd kleine
Vff dem ſchachzabel han berichtet
Vntz an einen vnd getichtet
Mit Rimen, ſo ich beſte kunde,
So wil ich ze dirre ſtunde
Den Jungſten an griffen hie,
Vnd von dem ouch künden, wie
Er geſchaffen ſulle ſin,
Vnd wie das ſelbe vendelin
Sol vor dem linken Roche ſtan.
Als ich ab diſem buoch han
Genomen vnd hie habe geleſen,
Der ſelbe vende ſol geſchaffen weſen
Als ein weidenhafftes knepelin;
Sin har kruſe; in der rechte hende ſin

Sol er ein wenig geltes han;
In der linken hende ſunder wan
Drij gerade würffel; vnd an dem gürtel ſin
Sol hangen ein briff büchſelin.
Da von ſol er vor dem roche ſtan,
Wann die lantvögte mueſſent dike han
b. Solich knappen, die in briſe tragent.
Nu hœrent, land iuch furbas ſagen:
Ouch ſendent ſich (ſi) ſolich dik vs dur ſpehe,
Das in ein ſemlicher beſehe,
Wie es in irem gebiete ſte.
Ir hant da vor wol gehort e,
Das ein roch einen lantvogt beduten ſol:
Da von ſtat der vende wol
Vor dem linken roch.
Ob ſich iendert habe (hebe) kein boche
Oder kein krieg, das er da habe ſin ſpehe,
Vnd er das wende vnd verſehe,
So er iemer aller peſte kan,
Das gehœrt einen Lantvogt an.

Sitt ichs alles ſagen ſol,
So bediuttent die würfel wol
Einen, der durch gerndigen muot
Alles das er hat vertuot
Vnd vertzert mit vnreinem leben.
Dem ſolt man durch recht geben
Einen phfleger, der ſin goume hette,
Das er nit ſin guot vertette:
Wann es iſt ein gemeiner nutz,
Das menglich ſolte haben den trutz,
Vnd mans im nüt (mit) rechte werte,
Das iemant guot vnrecht zerte.
Wann es gehœrt ein iklichem heren an,
Das er vnder im ſol han
Gerner die, die guot hant,
Denne die betlende gant.
Wann ſwer alſus ſin guot vertuot,
Der gewinnet den lichte boſen muot
Zuo mengen bœſen dingen,
Das im möcht miſſelingen
An ſele und an dem libe.
Was ich hie nu ſchribe,
Das ſtat niut alles an dem buechelin.
Es mugen die nachgeburen ſin

239 *a.* Dar vmb vil wol ſargen:
Wann ſo im nieman wil borgen,
Vnd er weder phennig hat noch phant,
So gedenket er zuo hant,
Wie ers gewinne, vil ange;
Vber wen das denne gange,
Des mag niemant ſicher weſen.

Als ich hie nu hab geleſen,
So iſt etlicher, ſid er erſt hat geſogen,
Vber rechte maſſe ze zart ertzogen,
Vnd mag da von arbeiten nicht.
Villich man etlichen ouch ſicht,
Der vor adel ſchamet ſich
Ze betlende: nu merkent mich,
Vnd ſont mirs ouch gelouben:
So lernent ſi ſtellen vnd rouben;
Enkeinr ſich des erweren kan.

Deshalb sei es nothwendig, die Kinder in aller Enthaltsamkeit zu erziehen; auch möge es den Eltern selber schaden, wenn sie bei ihren Lebzeiten schon die Kinder oder sonstige Erben in das ganze Erbgut eintreten lassen. Letzteres wird mit zwei Beispielen belegt, einem, das der Dichter aus seinem Originale nimmt, einem zweiten, das er aus eigner Erfahrung hinzufügt.

241 *a.* **A**n diſem ſchachzabelbuoch ſtat
Gar ein hoflich geſchicht,
Als man hie geſchriben ſicht,
Von einem gar richem mann;
Der hies von Canacia Johan,
Vnd hette guotes ane zal.
Sin hus das was vber al
Alles des, das rat heiſſen ſol,
Wol beraten, vnd vol
Von golde, ſilber vnd getregde.
Nu hatt er zwo megde,
Die ſin töchtren waren.
Die konden wol gebaren
Vnd dar zuo menger hande fuog;
Si waren ſtoltz vnd kluog
Mit geſchepfte an ir libe.
Was ich hie von (von in) ſchribe,

Das vand ich an difem buchelin.
b. Do nu die zwo töchter fin
Wurdent manbere,
Als vns feit dis mere,
Si wurden beraten gar erlich
Zwein edlen mannen. die konden fich
Gegen dem fweher gar tugentlich
Halten: wann er was rich,
Vnd halff vnd riet in, als billich was.
All die wile, vnd er tet das,
Si gingen im vor vnd nach,
Vnd was in zuo allen ziten gach,
Wie fi volfuorten den willen fin.
Als vns feit dis buechelin,
Er gab in fpat vnd fruo,
Bis er tzelefte kam dar zuo,
Das er nit guotes hatte me.
Siner töchtren man, die im e
Mit dinfte nach gingen,
Ein gewonheit do gevingen:
Swa fi in indert fahen gan,
Vnd mochten fi einen abeg (åweg) han,
Den gingens, vnd liffen den fweher varn.
Vnd do er was worden als arn,
Das er in nicht mer mocht gegeben,
Si fahen in vngern leben,
Vnd hettent gern gefmeket fin rouch.
Do was der fweher kundig ouch,
Vnd gedacht was er ane ving,
Da mit er fich beging
Mit eren vntz an finen tod:
Wan fo den man beginnet twingen wz (nôt),
So verfuocht er was er kan.
Sus tet ouch von Canacia Johan.
Als vns feit dis mere,
Er gedacht, das (was) im nütz were.
Als ich iuch wil fagen hie,
Zuo einem finem nachgeburen er gie,
242 a. Vnd bat in das er im liuhe guot,
Vnd feit im wes er hatte muot;
Er wolt ims fchiere wider geben.
Nu waren fi beide alles ir leben
Einer andrer (einandren) guote friunde gewefen.
Als ich es hie hab gelefen,

Vnd ich iuch ſage an dirre ſtund,
Er lech im zehentuſen phunt.

Die phenning truog hein Johan;
Vnd do er in ſin hus kam,
Er behilt ſi inder kamer ſin,
Vnd frunt einen wolbeſlagen ſchrin
Mit vier ſtarken ſloſſen
Vnd einen kolben groſſen;
Der was von ſtahel gar ſwer.
Nu loſent, was vns ſeit dis (uns dis) mer
Von im fürbas kündet.
Wer echt mir geſtündet,
So ſag ich ſo ich beſte kan,
Als ichs hie geleſen han.

künde : gestünde

Nv ſont ir merken wie es ergie.
Der ſelb johan er (es) nit enlie:
Ze einer hochzite groſſ,
So ieder man ſinen genoſſ
Vnd ſin friunde eret etwa mitte;
Das iſt noch ein gemeiner ſitte,
Das man, wer es ahten wil, wol ſicht,
Das es bi vnſren zitten beſchicht:
Sus gie der vorgenante man,
Von Canacia Johan,
Zuo ſinen tochtren vnd ir mannen zwein,
Vnd kam mit bette des vber ein,
Das ſi im gehieſſen,
Das ſi mit niut lieſſen,
Si embiſſent mit im morndes fruo;
Die tochtren beid, die manne dar zuo,
Dis muoſtens im beſtetten,
Das ſis niut lieſſen vnd tatten.

b. Do nu mornent die zit kam,
Das aller meglich (menglich) meſſe vernam,
Zuo des vaters hus kamen do
Mit iren mannen die töchtren zwo,
Do es wol vff den imbis was.
Der vater heimlichen ſas
In ſiner kamer, vnd hatte für ſich
Geſpreitet vff dem eſterrich
Einen tepet. die rede ich kurtzen mak.
Er ſchutte vff den tepet den ſak

Mit den phennungen:
Die tochtren horten chlingen
Die phennunge, vnd luſſen balde dar
Mit den mannen, vnd namen war
Durch die ſchrunden, die da waren
Durch die want; ſin gebaren
Vnd ſinen gewerb ſachen ſi gar.
Vff dem tepete har vnd dar
Treib er die phenning, als er ſi zalte,
Vnd er niuwe vnd alte
Von ein ander wolt ſcheiden.
Dis gevil wol in beiden,
Den töchtern vnd iren mannen,
Vnd gingen da mitte dannan,
Vnd wanden, als dis buoch ſeit,
Er het ſi in den ſchrin geleit,
Die phenning, als er gliche tet:
Sinen kolben, den er hett,
Den leit er drin, vnd anders nicht.
Nu merkent kundeklich geſchicht:
Ein brifelin let er ouch da bi;
Was an dem briff geſchriben ſi,
Das ſag ich, ſo das (des) nu wirt zit.
Der kolbe bi dem brife ligt.

Als dis mere mir tuot bekant,
Die töchtren vnd ir mannen zehant,
Als ſi erſt meſſe hatten vernomen,
Sprachen „war iſt vnſer vatter komen,
243 a. Das er vns niut embiſſen lat?
Man hat gar geſungen, vnd iſt gar ſpat.
Das man embiſſe, dz (des) iſt nu zit.
Wir æſſen gerne, der vns git."

Der vatter tet vff die tür;
Der kam vnd gie her für
Vnd gruoſte guotliche ſiniu kint
Vnd ſprach „habent dank das ir kumen ſint";
Des danket er den mannen ſunderlich;
„Das ir nicht verſmæhent mich,
Des mueſſent ir genieſſen (genieſſen ir),
Miniu liben kint. nu ſullent wir
Enbiſſen, ſit es iuch dunket zit."
Als mir dis buoch ze verſtende git,
Der vater botz den kinden wol,
Als mans billich bieten ſol

Lieben vnd guoten fründen.
Nun horent, lant iuch künden.
Do aller erſt nach dem Imbis wart,
Die geſte huoben ſich vff die vart
Vnd gingen alle wider hein,
Die zwen mann mit den töchtern zwein
Vnd warent gar fro der geſchicht,
Das ſi hatten geſehen die geſicht,
Ich meine die phenninge, dur die want.
Der vater brachte ſi ze hant
Enem hein, der im ſi lech,
Wenn (Wan) er im ſelten icht verzech,
Das er eht iendert möcht getuon.
Wer gern giltet, der gewinet ſin ruom
Vnd nutz, als ich iuch beſcheiden wil:
Man borget im wenig oder vil,
Das in (im) dike nütz wirt.
Wer gern (ungerne) giltet, das birt
Einem ieklichen vngunſt.
b. Wer witze hat oder kein vernunſt,
Der merkt, was ich hie ſage, wol.
Diſer rede ich hie geſwigen ſol,
Wer gerne gelte oder nicht,
Vnd wil ſagen von der geſchicht,
Dar vmb ich vie dis merlin an.
Von Canacia Johan,
Der gieng eins mals zuo den töchtern ſin;
Si ſprachen „libes vätterlin,
Vnſern mannen vnd vns beiden
Soltu durch got beſcheiden,
Wie vil möcht der phenning ſin,
Die du leiteſt in den ſchrin
Des tages, do wir embiſſen bi dir.“
§ Er ſmierete vnd ſprach „wa von wiſſent ir,
Was ich in den ſchrin leit?
Sagent an: wer hat iuchs geſeit?“
§ „Mit diner hulde wir dirs vergehen:
Wir haben es ſelber wol geſehen
Durch ein ſchrunden, diu gie dur die want.“

§ „Sit irs dann geſehen hant,
So mag ich vor iuch nit verdagen:
Ich wil iuch in einer heimlichi ſagen:
Ir was fünff vnd zweintzik tuſent phunt:
Die wil ich gehalten an die ſtund,

Das ich miner ſele ding ſchaffe mitte:
Dar vmb ich iuch alliu bitte,
Das ir des wellent gunnen mir.“

„Ach vaterlin, wir gunnen dir
Diner ſele ding zeſchaffene ſpat vnd fruo.
Ob du wilt, ſo nim mer dar zuo
Des guotz, ſo du vns geben haſt,
Von gottes genaden: wann du laſt
Vns dennoch, des vns benuegen ſol.
Schaff diner ſele dinge ſelber wol,
So du iemer aler beſte kanſt:
244 *a.* Ob du vns des vbrigen ganſt,
Das ſullen wir wol vergut han.“
Do ſprach von Canacia Johan
„Miniu hertzen libiu kint,
Ich weis wol, das ir erben ſind
Alles des ich hinder mir lan.
Went ir mich in den eren han,
Als ir mich billich ſullen haben?
Wenne ich denne werde begraben,
So nemet, was in dem ſchrine ſi,
Vnd gedenkent min da bi.“

Do ſi erharten (erhörten) ſine ger,
Si ſprachen „vater, da kum her
Zuo vns: wir triben dich nit vs.
Du macht verkouffen wol din hus
Oder lihen, wem du wilt.
Vnd iſt, das es dich nit bevilt,
Wir wellen dirs geben, als wirs haben,
Vnd wirſtu ſiech, wir wellen dich lawen,
So verre ſo wir iemer mugen.“
Den vater ſi ſus zuo in zugen
Mit geheiſſen manigvalt:
Si hatten gedinge, das er nit alt
Iemer bi in würde:
Wan anders were er ein bürde
In vff geſin. hettent ſi gewiſſet das,
Was in dem ſchrin verborgen was!

Die töchtren beid vnd ir man
Namen den vorgenanten Johan
In ir hus, vnd buten ims wol,
Als ein kint ſinem vater billich ſol

Bieten. aber bie billich es iſt,
So ſicht man doch ze menger friſt,
Das alte vetern vnd muetren ſint
Gar vnwert, ſwenne diu kint
Vaſt beginnent wachſen;
b. Si ſehen einen von ſachſen
In ir hus gerner vil,
Denne vater vnd muoter. ich wil
Von der materie nu gedagen,
Vnd dis mere an ein ende ſagen.

Die red ich kürtzen mag.
Der ſelbe Johan was manig tag,
Bis das ze leſte kam diu friſt,
Diu gegenwertig vns allen iſt,
Das er begonde nahen
Sinem ende vnd ane vahen
Siechen, als alte liute tuont.
Do er des an ſich ſelber verſtuond,
Do bat er ſchiere für ſich gan
Die töchtre vnd ire zwen man,
Vnd ſprach zuo in „wiſſent ir was ich wil?
Das tuont. das iſt doch nit ze vil:
Ie doch wil ich, das es beſchehe,
Die wile ich lebe vnd ich es ſehe:
So weis ich das es beſchehen iſt.
Ir ſont hie an dirre friſt,
Die wile ich, als ich e ſprach, leben,
Den Brediern von ewerm guot geben
Hundert phunt, den barfuſen als vil,
Den ouguſtiner ouch hundert; ich wil
Miner liutkilchen geben fünftzig me.
Vnd ſwenne ich tod ſi, vnd nit e,
So ſont ir an der ieklichen vordran
Einen ſlüſſel, den ich bevolhen han
Iklichem orden ſunderlich
Vnd dem phaffarrer (pfarrer) einen: wan den hab ich
Allen empholhen, das ſis (ſi) nit gebent
Die ſlüſſel ieman, die wil ich leben,
Vnd hab an iklich Schlüſſelin
Geheiſen ſchriben den namen min,
Das mans erkenne deſter bas.
245 a. Vnd teilent mit libe ſunder has
Vnd an alle pine,
Was ir vindet in dem ſchrine,

Den dur die wan (want) ſahent ir
Des tags, do ir embiſſent mit mir."

Die töchtren beid vnd ir man
Schuoffent, das bald wart getan
Als, das der vater gebot.
Im begonde nahen der tod,
Vnd ſtarb in rechtem gelouben do.
Die töchter waren ſins todes fro,
Vnd tatten doch dem vngelich:
Wan ſi gehuoben übel ſich,
Vnd lieſſen in doch vil wol varen:
Wann ſi wanden vinden die barn
In dem ſchrine, von den ich ſeit e.
Was ſol ich hie von ſagen me?
Man begruob in erlich, alz im getzam;
Vnd do (do der) ſibende tag ouch für kam,
Do gingentz eines morgens fruo,
Vnd namen ir guot friunde dar zuo,
Vnd vordreten diu vier ſlüſſelin.
Da mit entſluſſen ſi den ſchrin,
Von dem ouch (iuch) emals geſeit iſt.
Do fundens an der ſelben friſt
Nicht anders, wann das ouch drinne was.
Do erſchraken ſi ſere, wiſſent das,

Do ſi da nit funden me
Wan diu zwei, von den ich ſeit e,
346 m. Den kolben vnd das brifelin.
Was dar an müg geſchriben ſin?
Das ſag ich ſo ich beſte kan,
Als ich es geleſen han.

An dem briflin alſus ſtuond.
„Ich Johan von Canacia tuon kunt,
Das ich ze ſelgerete hinder mir lan
b. Diſen kolben, das man da mit ſol ſlan
Ze tode alle, die tuont ſo tœrlich,
Das ſi ander liut füdrent vnd ſument ſich
Selber, vnd hine gebent das ſi hant,
Vnd ſi danne petlen gant."
Nicht me ſtuond geſchriben dar an.
Ich wenne, in zoch ein wiſer man,
Das er alſus beſorgete ſich.
Dis buechelin bewiſet mich,

Das es gar tœrlich ſi getan,
Als ich da vor geſchriben han,
Wer git von im was er hat.
Dis buechelin git ſolhen rat,
Als man hie geſchriben vint,
Das nieman liber hab ſin kint
Denne ſich ſelber, vnd er von im gebe
Sin guot, die wile er dennoch lebe.
Es iſt wæger, ſi warten ſiner hant,
Als dis buoch tuot mir bekant,
Denne er warte der kinde hende.
Er richte ſi ins ellende
Vnd lere ſi nach guote werben.
Ob ſi nit wellen verderben,
So ſont ſi ſich arbeiten,
Vnd ſont da mitte beiten
Bis an ir vaters ende;
Werde im (in) denne iut in die hende,
Da mit tuon das beſte.
Die alten ſin dar an veſte,
Das ſi ir guot icht von in geben,
Vnd ſi manglen, die wil ſi leben;
Laſſen e manglen kint vnd fründe.

Eines ich hie künde;
Das ſtuond nit an dem buechelin,
Vnd muoſſ es werfen doch har in:
Einen rat, den ein tore tet
246 *a.* Einer edlen frouwen, diu wilent het
Einen herren, die wile in got leben lie.
Nu merkent, lant iuch ſagen wie.
Es was ein frouwe here;
Diu hat wirdi vnd ere,
Adels vnd guotz hat ſi genuog,
Vnd kunde dar zuo mengen fuog;
Zuchtenklich ſi gegen mengklichem warb.
Nu fuogt ſich, das ir herre ſtarb
Vnd iriu kind, das ſi alein wart,
Wan das ſi hatte von hoher art
Friunde, die iren herren horten an.
Wie ich ſi wol genemen kan,
So wil ich ir doch nemmen nicht;
Ane ſach das nit beſchicht:
Ich enweis ob in ſi lieb oder leit.
Ich horte für ein warheit,

Das ich hie wil von in ſagen.
Diu frowe kam wol zuo irn tagen
Mit eren, als ſi wirdig was.
Nu fuogte ſich ze leſte das:
Die nach ir tode erben ſolte weſen,
Die begonden an ſich leſen
Das guot, vnd begerten das ſi ſich
Schiede der von willichlich,
Vnd ins lieſſe: ſi wolten ir volenklich geben
Alles, des ſi ſolte leben,
Ze notturfft vnd ze muot willen;
Vnd begonden ſi dike willen (villen)
Mit bette, das ſi tette das.
Diu frowe wiſe dar an was,
Das ſi alſo wiſiklich (witziclſche) tet,
Das ſi ir guot ſelb hett.

Nv fuogt ſich dar na ein ſtund,
Das ir aber wart bette kund
Vmb die vor geſeiten geſchicht:
Diu frowe wolt ſin aber tuon nicht.
b. Vnd do es in der niuwe was,
Do fuogt ſich von geſchichte, das
Ein tore zuo der frouwen kan;
Den hat man für einen gumpelman.
Den ſelben toren erkande ich ouch wol,
Sinen namen ich doch verſwigen ſol:
Nande ich in, war zuo wer das guot?
Der frouwen der kam in den muot,
Das ſi des nicht betragete:
In ſchimphf ſi den toren fragte
Vnd ſprach „du gib mir dinen rat.
Als man mich gebeten hat,
Das ich alles von mir gebe,
Das ich han, die wile ich nu lebe,
Es ſigin liute oder guot,
Was dunket dich in dinem muot,
Was da ſi ze tuonde mir?“

Der tore ſprach „giſt du es hut von dir,
So enhaſtu ſin morgen nicht.
Ich wil dir ſagen ein geſchicht;
Da ſoltu gedenken an.
Mir gelopt ein erber man

Einen beltz. die wile er mir nit wart,
So tet ich zuo im menge vart,
Vnd ging im zuo allen ziten nach,
Vnd was mir ze ſinnem dinſte gach,
Vnd was er wolte, das tet ich:
Do er des beltzes gewerte mich,
Fur das mal kam ich nie zuo ime.
Was ich dir ſage, das vernime:
Alſo möcht ouch dir beſchehen.
Ich kan nit dir anders (anders dir) vergehen,
Wann ob du haſt wiſen muot,
Du behabeſt dir ſelber liut vnd guot.
Bie tumbe ich bin, geloube mir:
Die wile du es haſt, ſi dinen dir;
Des ſi nit en teten,
247 a. Ob ſi das guot hættin."

Es iſt ein gemein wort,
Das ich dike han gehort (fehlt ein Vers),
Das man ſpricht „toren vnd kint
Die ſagent dik die warheit."
Sus hat der tor der frowen geſeit
Die warheit in einem ſchimphfe (fehlt ein Vers)
Vil licht nit bas geraten han,
Wer es geweſen ein wiſer man,
Vnd hette ſich lenge dar vmb bedacht;
Vnd was hofflich, das er ze einer biſchafft bracht,
Das im der beltz geheiſſen was,
Vnd er im nach gieng vmbe das,
Vnd im ouch dinet alle fart,
Bis im der ſelbe beltz wart,
Vnd für das mal nie zuo im kam.
Diu frow den rat in nam,
Vnd tet dar nach gar wiſlich.
Tet ichs gerne, ſo wolt ich
Si elliu ſament wol nemen,
Wan ich ſiu wol kan erkennen,
Von dem (den) ich ſage dis geſchicht,
Wann das ich des kan wiſſen nicht,
Ob ich ſi nande, war zuo das were
Nütze. wider an dis mere
Wil ich griffen, da ich es lie,
Vnd ſagen, als ich geſchriben hie
Vand an dem Schachzabel buechelin,
Da ich es las in latin.

Nun von dem Verderben, welches das Spiel, das Würfelspiel nämlich, an Leib und Seele stifte.

Wer recht tuon wolte,
Der ſolt ſemlich ſpil fliehen
252 *a*. Vnd lernen Schatzabel ziehen:
Da mit vertrib er menge ſtund,
Das er nit verlure ein halbes phunt,
Er wolt denne giuden mitte;
Wolt aber er phflegen guoter ſitte,
Er lernete mit ſchatzabel kluokeit me
Denne mit ſpil, als ich ſprach e.

Endlich auch noch Einiges von den Boten, von deren Pflicht eilig und getreu zu sein, und damit der Schluss dieses dritten Theiles.

Der vierte und letzte beginnt mit S. 253 *a*; er ist, wie schon oben bemerkt worden, in unsrer Handschrift nicht mehr vollständig. Hier endlich giebt sich nach all den lehrenden und erzählenden Abschweifungen der vorigen Theile der Autor mit dem Schachspiel selber ab und beschreibt die Einrichtung und die Gestalt des Spielbrettes und den Gang der einzelnen Figuren: aber die moralisierende Nutzanwendung bleibt auch hier nicht aus; sie fasst sich nur kürzer und hat, da auch nichts wesentlich neues vorgebracht werden kann, mehr nur den Sinn einer Recapitulation des Ganzen. Vor die einzelnen Unterabtheilungen sind wieder die dahin gehörenden Bilder eingerückt, vor die erste das Bild eines Schachbrettes.

Es hat also das Schachbrett vier Ecken und 64 Felder, *nach der zal vnd nach der acht* von Babylon, der Stadt in der es erfunden worden:

253 *a*. Er ſprichet, das diu ſtat ſi gar groſſ,
Vnd an groſſe nit vil ir genos,
Vnd das ſi eben vierſchrœte ſi,
Vnd ſeit vns ouch mer da bi,
Das der vier ſitten iekliche habe
An der lenge, das ir nit gang abe,
Sechtzehen tuſent ſchrit ander zal:
Wer die zellet vber all,
Der vint ſechtzig tuſent vier tuſent me. —
b. Nach welheſſen (welſchen) milen diu ſtat hat
Vier vnd ſechtzig milen, weder miner noch me.

Nach eben diesem Vorbilde einen erhöhten Rand, die im Altdeutschen so genannten *spangen:*

253 *b.* Diu hœhi die betiutunge hett,
Das ſi die muren beduten ſol.
Es ſtat einer witen ſtat gar wol,
Ob die muren hoch ſint.
An diſem buechelin man vint,
Da hab ich es geleſen alſo:
Die muren warent drijer milen hoch;
Der milen ieklich tuſent ſchrit tet;
Ein ſchrit fünff ſchuhe hett,
Wer es eben zellen will.
Man vint der ſtett nu nit vil
Diſent halb mers in keinem lande;
Wer mir ein ſemliche nande,
Vnd möcht ich, die wolt ich beſehen.

Als mir dis buch ze erkennede git,
Babylonie an einer ebene lit,
Vnd ſchinet ſi doch einem berge gelich,
254 *a.* Dar vff ein nebel ligt ſtetiklich,
Von der hœhi, ſo diu mure hat.
An einem ort ein turn ſtat,
Driekkot; der iſt babel genant;
Von dem tuot mir dis buoch bekant,
Das er an der hœhi habe
Siben tuſent ſchritte: da gang nit abe;
Das wirt ſiben welhiſch mile:
Do mag wenig phſile
Von geſchütze vff das dach komen.
Ich han an diſem buoch vernomen,
Das menſchlich geſicht vmb mitten tag
Der mure nit ze ende geſehen mag
Von hœhi vnd von nebel, der drobe ſwebt.
Ob yndert nu kein menſche lebt,
Das mir dis nit geloubet,
Dem ſi von mir erloubet,
Das er verſuoch die warheit;
Vnd hab ich vnwar geſeit,
So wil ich an (wil ân) zorn laſſen ich,
Das er denne ſtraffe mich;
So wil ich doch fur bringen das,
Das ich es ab dem buche las,

Da von den ſchachzabelen geſchriben ſtat.
Ob min munt iendert da vor hat
Geſeit, das ouch ungelouplich iſt,
Aber (Oder) ob man an dem tiuſche liſt
Kein vngelouplich ding ſpat oder fruo,
So leg man die latin dar zuo:
Wa ich denne nit hab gelich geſeit,
Das iſt mir ſicherlichen leid:
Wann ich kunde es nit getiuſchen bas.
Och ſol menglich wiſſen das:
Was ich drin geworffen han,
Das vand ich och an dem buoche (den buochen) ſtan,
Diu gereht vnd beweret ſint.
Etlich merli man ouch vint,
Das ich ſus horte ſagen,
b. Des ich nicht mocht verdagen:
Wann mich duchte, es gehorte dar zuo wol.
Dis laſſen alles ſin: ich ſol
Furbas ſagen, als ich es vant.

Die Venden stehen dicht vor den grossen Steinen, weil die Edelleute der Bauern und der Handwerker nothwendig bedürfen. Ferner

Als man ab dem buoche liſt,
255 *a.* So das ſchatzabel des erſten geſtellet iſt,
Als es an dem ane vange ſtat,
Das es denne als manig velt hat,
Das lere iſt, als dr vollen ſi.
Da ſol man eines merken bi:
Swer ſtete, Bürge oder dorfer buwen wil,
Der ſol laſſen da vor ſo vil
Veldes, das man in buwe muge han,
Da mit ſich mugen die began,
Die in den ſelben veſtinen ſint. —
An diſem ſelben buoche ſtat,
Wie das ſchachzabel bret kan
Bediuten die ſtat, die ich e han
Genemet, die Babylonie iſt genant.
Ye doch tuot vns dis buoch bekant,
Das es ein riche och beduten kan,
Als man wol mag ſchouwen an
Dem künge, ſwenne er des erſten ſtat
Vnd die küngin bi im hat,

Sine Rittere, Alten vnd die Roch
Vnd venden. vns ſeit dis buchelin noch
Mere, das es bediute alle di welt:
Wan diu möchte nit ertzugen das gelt,
Da mit man möchte zwigulten
Das, die mit hireſe erfulten
Iklich velt. als ich iuch bediuten kan,
b. Man ſolte vahen an einem an
Vnd eins hirs korn dar vff legen;
Zuo dem andern velt ſolt man wegen
Zwei hirs korn, vnd vff das dritte
Vier korn; das virde ſol man mitte
Acht hirs korn betzetten;
Sus ſol man an allen ſtetten
Iklich velt zwigulten,
Bis das ſi gar erfulten
Vff dem ſchachzabel diu vier vnd ſechtzig velt:
Dis buoch ſeit, vnd wer noch mer welt,
Die möchte nicht ertziugen das.

Im Weitern behandle das Original mit ausführlicher Beschreibung den Gang jedes einzelnen Steines; Konrad aber will diesen Abschnitt unverdeutscht lassen: es sei schwer, dergleichen Dinge verständlich *(merkelſchen)* vorzutragen; wer das Spiel nicht könne, lerne es aus der Beschreibung nicht, und der es könne, für den sei dieselbe überflüssig. Er will nur noch sagen, was der Gang jedesmal bedeute; natürlich wird dieser dabei in Kürze wenigstens mit beschrieben.

An dem künge heb ich an,

Als mir das buoch für leit,
Wan ein küng wirdi treit
Vber alle die in den riche ſint,
256 *b.* Si ſigin alt oder kint;
Vber die alle ſol er gewalt han,
Als man hie ſicht geſchriben ſtan.
Da von ſol er nit verre varen
Von ſinem rich: er ſol bewaren
Alle die, die er vnder im hett.
Dis kan vns beduten das brett
Vnd der küng, der dar vff ſtat.
Wenne (Swenn er) des erſten von ſtete gat,
Er ſol nit vran fürbas
Denne an das dritte veld: wiſſent das.

Den ſelben gang hant die ſteine
Alle groſſe vnd kleine,
Wenne ſi von erſt ab ſtete gant,
Das ſi denne das vrloub hant,
Das iklicher ans dritte veld gat,
Als er denne ſinen gank hat.
Dar nach er fürbas nit gan ſol,
Denne (zu tilgen) als die es kunnent wiſſent wol.
Mit worten es nieman geleren kan:
Er muoſſ ein bret ze gegen han:
Dar vmb wil ichs nit an nemen mich:
Es wer an mir gar tœrlich,
Ob ich michs wolt nemen an.
§ Das ouch ich geſprochen han,
Das vff dem bret die ſteine
Groſſ vnd kleine
Des erſten an das drite velt mugent gan,
Da bi mag man wol verſtan,
Wen ein küng mit here von huſe vert,
Das ims des erſten niemant wert:
Er iſt in dem riche wol behuot
Vnd als ſin her. vnd ſo er getuot
Die erſten vart vnd vs dem riche ſol,
Dar nach bedarff es huote wol,
Das er ſicherlichen var,
Vnd menglich ſin ſelbs neme war:
257 *a.* Das bediutet, das er niut fürbas ſol gan
Wan an das nechſte velt, das er mag han
Bloſſ, vnd im da niut iſt ſchach.
Er gat für vnd nach
Vnd ze allen ziten (ſiten) neben ſich.
§ Das bediutet, als das buoch bewiſet mich:
Die wile er vert in dem riche,
So vert er ſicherliche;
Swenne er vs dem riche kunt,
Er muoſſ ſich hueten ze aller ſtund
Fürbas denne in dem riche,
Das er gat (gar) ſicherliche
Sich bedenke, wa er var.
Er muos och achten, das er bewar,
Das er zuo ſinen widerſachen nit kon
Getar, won ans dritte velt der von.

Was toug hie von vil geſeit?
Es wer verlorne arbeit,

Seite ich vil an difen geticht,
Das doch niemant nütz nicht.
Doch mag ich eines nicht verdagen:
Ich wil es, wan ichs hie vant, fagen;
Das (Was) bediuten kan das wort,
Das man dike hat gehort,
Vnd man es noch mag horen vil,
Swen man fpilt fchachzabel fpil;
Wenne der widerfachen dekeiner kunt fo na,
Das er mag fprechen „fchach da",
Es fi Roch, Ritter, Alte, kunigin,
Oder ein kleines vendelin.
Als ich es hie gelefen han,
Dis felbe fol man anders nit verftan,
Denne ob er fpreche
Vnd zuo dem küng iehe
„La mir recht wider varen."
So muoff er finen küng bewarn,
So das er dannan flihe,
Oder einen dar für zieche.
b. Mag er des nit getuon vff der ftat,
So ift im nach dem fchache matt:
Das ift als vil, als ein küng den fig verliurt.

Darum soll ein König freundlich gegen das Volk sein: harte Herren werden von den Ihren in der Noth verlassen.

Wie ich eins hie nit gelefen han,
So gedenk ich hie bi doch dar an,
Da von ichs ouch hie wil vergehen,
Das gar dike ift befchehen,
Vnd mag vil wol befchen me. —
258 *a.* Wer fin volk vber die maffe ftiuret,
Der felb dar an verliuret,
Dar an er wenig gewinnet (wænet gewinnen):
Wenn (Wan) fwer im mag entrinnet (entrinnen),
Der fliucht in ein frij ftat,
Da er vor dem herren fride hat.
Da (Das) hat man gar dike gefehen:
Ich wedarff da von nit me veriehen:
Da von wil ich fin hie gedagen:
Wolt ich da von ich (iht) mere fagen,
Das wer verlorn arbeit:
Wifem mannen ift genuog gefeit. —

War diu künginn ir gank mag han.
Wer dis schatzabel spil wol kan,
Der weis das si des ersten gat
b. Ab dem velde, da si vsse stat,
An das dritte veld, vnd nit fürbas;
Vnd sol man da bi wissen das,
Das si nit gat ander swar
Wann an ein veld, das si gevar
Als das, da si von erst vff stuond.
Vns tuot dis buoch furbas kunt,
Das si gat fürsich oder neben sich
Als das roch an (ans) dritte veld. als ich
An disem selben buoch han gelesen,
Ir vart mag ouch gelihe wesen
Des alten vart der ersten stund;
Dar nach, als vns dis buoch tuot kunt,
So mag si denne nit fürbas gan
Wan ans ander veld, daz si mag han
Blos vber die spitze, als dien ist kunt,
Die es spilent ze aller stund.

Was das nu bediuten kan,
Das si den ersten sprung mag han
Ans dritte veld, vnd dar nach nicht
Wan an das ander? als mir vergicht
Dis selbe schachzabel buechelin,
Das bedutet, das frowen mügen sin
Da heyme verre bas behuot.
Dye wile si sint in irm heymuot,
So mügen si dester verrer gan;
Aber vswendig sont si nit han
Die frowen als (alze) frijen muot.
Witsweisse ist ze niute guot
Dien frouwen: dis hat man dik gesehen.
Diu witsweissig ist, der mag beschehen,
Als dynim (Dînûn) Jacobs tochter beschah,
Da man si gan aleine sach
Diu niugerne schouwen
Der Sittimiten (Sichimiten) frouwen. —
259 b. Diu ir kiuschkeit behalten wil,
Der (Diu) huet sich, das si nit ze vil
Den mannen heimlichen si;
Vnd wissen all frowen da bi
Eins, des ich doch hie nit vant,
Vnd wil es doch hie tuon bekant:

Wann ich mags mit niute vertragen (verdagen).
Ich hore die, den es ift kunt, fagen,
Das ein rech gar fnelle fi,
Vnd hat ouch einen fitten da bi,
Das es gerne hœret louffende hunde,
Vnd das es ze menger ftunde
Der liuten hinden (hunden) nach gat,
Vnd das es fi gehore, ftille ftat,
Bis im die hunde gar nahe fint kon,
Vnd fpringet denne fnelleklich der von:
Wann es ift ein tier gar fnel,
Vnd verluret vnder wilen doch das vel;
Das es niut entete,
Ob es die witze hette,
Das es flühe die hunde:
So möchtentz keiner ftunde
Die hunde erlouffen, fluhe es von in:
Sus hat es alfo touben fin,
Das es der ftimme louffet nach,
Vnd im dar zuo wirdet gach,
Das es der ftrike nit acht hatt,
Da mit man es doch dike vat.
Dem felben tiere tuont fvmlich
Frowen an menge dingen gelich,
260 *a*. Das fi den mannen nach gant,
Vnd gerne gewerb von in hant,
Vnd wellent doch vor in ficher fin:
Ich fag in (iu) vff die triuwe min,
Inen mag wol als dem rehe befchen.
Dis hat man gar dike gefehen,
Das es dik befchehen ift:
Da für halff fi kein lift
So wol als fliehen verre hinden (hin) dan.
Swer heimliche wil zuo dem fiure han,
Das er im ze nahent gat,
Villicht er eine hitz emphfat,
Diu im dar nach gar fchedlich wirt.
Vbrigiu heimlichi birt
Müglichi (Müelichi): das wirt dik fchin.
Si mueffen den mannen frömde fin,
Ob fi wellent kiufch beliben.
Dis ift ein vppig fchriben,
Das min hant hie gefchriben hat,
Sid man dur mich weder tuot noch lat.

An ein heil muoſſ ich das lan.
So merkt man doch wol, das ich han
Eine gantze warheit
Hie an menger ſtat geſeit. —

b. **D**as ich von dem Alten wil
Sagen, dès iſt doch nit vil,
Wann von im vil geſeit iſt,
261 a. Da man von den alten liſt,
Da vor. aber wie ſin gang ſol weſen,
Das hab ich aller erſt nu geleſen.
Der alt ſol gan, wiſſent das,
An das dritte velt, vnd niut fürbas,
Vnd das ſelbe vber die ſpitze.
Das bediutet, das ſi witze
Sont an allen dingen han.
Als der alt iſt getan
Ander varwe der erſten ſtund,
Als dis buoch vns hie tuot kunt,
Alſus ſol er beliben.
Nu horent, lant iuch ſchriben,
Wie ir dis wort ſont verſtan,
Das er ſine varbe ſol behan;
Alſo ſont ir merken das:
Ob das velt wiſſ was,
Da er des erſten vſſe ſtuond,
Alſus tuot dis buoch vns kunt,
So kunt er vff kein ſwartzes nicht;
Den man ouch des erſten ſicht
Vff einem ſwartzen velde ſtan,
Der ſol niut vff ein wiſſes gan.
Hie merket man nit anders an,
Wan das ein iklich richter ſol han
An allen dingen gerechtikeit;
Des da vor iſt genuog geſeit.

Das er ouch ans dritte veld gat,
Das ſelb hie (die) bediutunge hat,
Das ſunderlich an nie (in) ſol weſen
Driu ding, als ich hab geleſen:
Das eine, das ſi ſon ſchirmen die,
Die rechte ſache fuerent; nu merkent hie
Die andern ſache: als ichs hab geleſen,
Ir gerichte vnd ir rete ſon gerechte weſen,

Vnd ſol in ſin geliche
Der arm als der riche;
Das dritte, als vns bewiſet hat
Dis buoch, vnd hie geſchriben ſtat,
b. Das iſt: was in wirt fürgeleit,
Das ſullen ſi mit gerechtikeit
Vs richten gar eigenlich.
Wie das hie bewiſet mich
Dis ſelbe ſchachzabel buechelin,
Das in ein recht (eim rihter) ſol ſin
Volkomenheit menger hande,
So iſt doch allem lande
Niut nottürftiger denne gerechtikeit;
Vnd dar vmb, wer krone treit,
Der ſol ze richten (rihtern) die nemen,
Die dem riche wol getzeme
Ze rate vnd ouch ze gerichte.
Ich las an diſem getichte,
Das ein küng nicht tuon ſol ane rat
Der witzigiſten, ſo er denne hat,
Richter vnd ouch ratgeben;
Den (Der) rat ſol er merken eben:
So mags im deſter bas ergan.
Von dem alten ich han
Geſeit, das ich nu ſagen wil;
Von dem ſtuond anders hie nit vil,
Das ieman nütze were:
Da von darff ich dis mere
Von im hie abe brechen
Vnd von des Ritters gange ſprechen.

262 *a*. **Och ſolt ich hie ſagen etwas.**
Nu vinde ich hie nit wan das,
Das man ouch davor liſt,
Da von dem Ritter geſchriben iſt.
Wann eines mag ich nit verdagen,
Das vns dis buoch kan ſagen,
Das man vnderwilent vint
Ritter, die beweret ſint,
Das ſi ſint kuene vnd frech
Vnd an allen dingen kech,
Die doch gebarent gar forchtlich,
So ſi gegen vigenden weffenent ſich;
So zitrent ſi vnd werdent pleich;
Der gemuette doch herte iſt vnd nit weich.

Etlichem ſchiuſſet von der naſen das bluot,
Der doch hat manlichen muot
Vnd wirt den vigenden ein vberlaſt:
Wan im wirt alle vorchte gaſt.
Dis bediutet, als vns geſeit hat
Dis buoch: wenne der Ritter ſtat
Vff dem velde, da er zem erſt geſtellet wart,
So iſt gar enge noch dem (denn) ſin vart:
Wan er mag nit fürbas komen
Wan an driu veld, als ich han vernomen,
Vnd mirs diſſ buoch gekündet hat.
Wenne er aber enmitten ſtat
Vff dem bret, ſo iſt ſin ganꝁ gar fri:
So hat er acht velt. hie bi
Sol man merken: als mans hie liſt,
Die wile er in der kündi iſt,
So ſol er demuctig ſin ze aller ſtund;
Wenne er aber zuo den vigenden kunt,
So ſol er ze allen ziten (ſiten) ſich
Hueten, vnd gar kechklich
Gegen den vigenden ſich halten:
Da von mag er walten
Acht velden, da er vff gat,
Als mich dis buoch bewiſet hatt. —

b. Uon dem Roch dis buoch hie geſeit hat:
Swenne das ſchachzabel dez erſten ſtat,
Als man des erſten ziuhen ſol;
Das merken, die es künent, wol;
So der küng vnd ander geſteine
Groſſ vnd kleine
Gewalt hant, das ſi mügent etwar gan,
Wan das Roch muos ſtille ſtan,
Wis das im gerumet wirt:
Vntz dar muoſſ es ſin verirt,
Das es mag geſchaden noch gefromen.
So es aber mag an die wite komen,
Was denne die richte vor im ſtat,
Gewalt es denne dar vber hat,
Wie nahe oder wie verre es ſi.
Vnd ſol man merken da bi:
Die wile ein lantvogt nit iſt komen
37. Vs des künges phfallentz, vnd angenomen
Sich ſiner pflegünſt (pflegnuſt) niut enhat,
Als das roch des erſten ſtat

Vnd es niedert (niendert) hin mag gan,
263 *a*. Sus mag der lantvogt ouch nit han
Gewalt vber das im enpfolhen ift.
An difem buoch man alfo lift:
Swenne das in einem winkel ftat,
Zwene wege es denne gat
Bie iedwedre fpange al dur das bret,
Die wile es bloff velt hett;
Swenne es aber enmitten ftat,
Vier ftraffen es denne hat
Vber der velden breite die richt,
Vnd vber enkeinen winkel nicht.
§ Das es fol die richte gan,
Das fol die bediutunge han,
Als man an difem buoche lift:
Wer einen (eines) künges lantvogt ift,
Der fol niuwen nach dem rechten varen,
Vnd fol ftetenklich bewaren
Beidiu fpat vnd fruo,
Das niemant kein vnrecht tuo:
Wan er ift an eines kunges ftat.
Dis buoch ouch hie gefeit hat,
Das zwei roch mügent den gewalt han
Bi der fpange, das fi mügent van
Den küng vnd im fprechen matt. —

b. Sid ich von den groffen fteinen han
Gefeit, fo mag ich nit gelan,
Ich muoff ouch von den kleinen fagen:
Wan folt ich von dien gedagen,
So mochtent fprechen alle die,
Die die venden bediutent hie,
Das ich fi verfmechte,
Ob ich nicht zeliechte brechte,
War die venden fullent gan,
Vnd was gewaltes fi mügent han.

Als mir dis buoch gefeit hat,
Die venden mugent ab der erften ftat
Des erften an das dritte veld wol gan.
Als ich da vor gefprochen han,
An das dritte veld gant alle fteine
Zem erfte, ane das roch alleine,
Als ich da vor gefeit habe.
Dar nach gat diu friheit abe

Den venden, das ſi nit fürbas
Geturrent komen, wan ie an das
Veld, das aller nechſte vor im iſt,
Als man an diſem buoche liſt.
Als ouch davor, Sus bediutet es ouch hie,
264 *a.* Als ich iuch nu wil künden wie.
Die wile man hantwerk lute vint,
Das ſi in ir heimuete ſint,
So iſt ir gank deſter verrer vil.
Eines ich ouch hie ſagen wil:
Für das er vs der kuntſchafft kunt,
So iſt er vnſicher ze aller ſtunt.
Da von ſol er niut verre gan
Wan an das ander veld, das er mag bloſſ han,
Vnd fürſich vber die ſlichte;
Ich ſag an diſem getichte,
Als ouch hie vor von mir (ime) ſtuont;
Vnd ſwenne er an die ſpange kunt
Sines widerſachen, ſo ſol denne ſin
Sin gank als ein (einer) küngin,
Vnd hat er das mit frümkeit
Erworben, das diu künginn treit
Von genaden, als da vor ſtat,
Da es von der künginn geſeit hat.

So der vende kunt zu der ſpange dar, 160.
Wie denne ie das leſte veld iſt var,
Ab dem mag denne ſin ſpringen ſin
An das dritte veld als einer künginn,
Vnd dar nach nit fürbas
Wann an das ander, wiſſent das,
Vber die ſpitze vnd anders nicht,
Als dis buoch mir hie vergicht.

Man ſol ouch eines merken me:
Als ich habe geſprochen e,
Das er zem erſten ſol die richte gan,
Vindet er ze wederre ſiten ſtan
Sinen wider ſach (Sins widerſachen) küng, er ſpricht im ſchach;
So muos dem widerſachen werden gach,
Das er balde das verſehe,
Das im icht matt dar nach beſchehe.

Uindet der vende ouch anders keinen ſtein,
b. Er ſi groſſ oder klein,

Er nimpt in vber die ſpitze.
Den Alten fromt nit ſin witze,
Noch den Ritter ſin kuonheit;
Was von der künginn iſt geſeit
Gutes, das kan gehellffen nicht:
Ob vff dem ſpil das beſchicht,
Das in begegent das vendelin
Ze den wederm (dewederem) ſpitze, ſo mag es ſin
So gewaltig, das in abe nimpt.
Der ſelbe gang im nit getzimpt,
Wann ſo es vber winden ſol,
Der im begegent. das mag man wol
Merken vnd alſo verſtan,
Das ein iklich hantwerk man mag han
Vrloub, das er verre (were) ſich
Heimlich vnd offenlich,
Wer gegen im hat ſolhen muot,
Das er im wil nemen lib oder guot.
Alſus dis buoch ſeit vns hie:
Sich ſelber ſchirmen wart verboten nie.

Wie kleine nu der vende ſi,
So iſt er doch alſo fri,
Das er dem küng ſpricht ſchach vnd matt,
Vnd ſolhen gewalt dar zuo hat,
Das er Roch, Ritter, Alten vnd künginn mag van.
Hie bi ſol man das verſtan,
Das arme liute niemant verſmahen ſol:
Man bedarff ir ze allen ziten wol.
Och wiſſent, das man geſchriben vint,
Das mange ze herren worden ſint,
Die doch nicht warent von hocher art.
Wer tugent uebet alle vart,
Den ſol man für edel han.
Eines vinde ich hie geſchriben ſtan,
Das bebſte vnd künge worden ſint
Etzſwenne armer lute kint.

Ich vinde an diſem buoche ſtan

Und hiemit bricht, noch vor dem Ende des Gedichtes selbst, unsere Handschrift ab.

Blicken wir jetzt in schneller Kürze noch einmal auf das Ganze zurück, um uns ein Urtheil über dessen Werth zu bilden.

Konrad lebte zu einer Zeit, wo die Kunst des Dichtens wiederum von den Deutschen gewichen, wo die ganze Litteratur wesentlich prosaisch geworden war, wo in demselben Masse, als die Prosa sich der Meisterschaft entgegenbildete, auch die Poesie dem Gehalte nach immer prosaischer, nämlich didactischer, und in der Form immer mehr verwahrlost ward. Daher nun dieses Werk und dessen ganze Beschaffenheit. Zwar ist kein einzelner Autor jener Tage namentlich zu bezeichnen, dessen Beispiel bestimmend auf Konrad eingewirkt hätte; sicherlich war auch seine Deutsche Belesenheit sehr gering: sonst würde wohl er, der so gern und viel citiert, und die Bezüge auf Zeit und Heimat liebt, zuweilen auch auf Deutsche Dichter sich beziehen. Es war nur die allgemeine Richtung, welcher er auch folgte, die Begabung Aller, von welcher er auch seinen Theil empfieng; er athmete eben nur von der geistigen Atmosphäre der Zeit. Und so unternahm er es denn, jenes Buch des Jacobus de Cessolis, dessen Stoff, dessen Zweck, dessen originale Form prosaisch war, gleichwohl in deutsche Verse zu übertragen, und versuchte es gleich Andern und mit den gleichen Mitteln wie auch Andre, dem widerstrebenden Inhalt einen Schein von Poesie zu geben. Nicht durch Gewandtheit der Sprache: seine Diction ist ungelenk genug, und verliert sich, wo es über die einfachere Periode hinausgeht, alsbald leicht in anacoluthische Verwirrung; auch nicht durch Genauigkeit des Versbaus und des Reimes: seine Verse schwanken regellos hin und her zwischen dem Mass der classischen Zeit und dem Unmass der Zeit des Verfalles; im Reim achtet er der Quantitäten wenig, und erschrickt selbst da nicht vor der Formverwilderung seiner provinciellen Mundart. In Einem Stücke nur, in welchem Satzbau und Versbau zusammenwirken, übt er gerne einen Kunstgriff, der noch von den besten Dichtern des vorangegangenen Jahrhunderts herrührt: ich meine das Abbrechen des Satzes mitten in einem Reimpaare, die Spaltung eines Reimpaars hinter sich und vor sich in verschiedene Sätze, wie z. B. oben S. 64 fg. Was aber ganz eigentlich seiner Zeit selber und deren poetischem Lehrstil angehört, wie dieser namentlich im Renner Hugos von Trimberg sich entwickelt zeigt, ist die Belebung der Lehre durch eingeschaltete epische Beispiele *(bîschefte)*; die Unter-

brechung des geraden Gangs derselben auch noch durch andere Abschweifungen, besonders von strafendem, satirischem Inhalte; ferner das Wortspiel symbolisch erfundener Eigennamen (oben S. 51 fg.); endlich, hin und wieder gleichfalls angewendet, z. B. oben S. 64 fg., die registermässige Aufzählung einer langen, unter Einen Hauptgedanken vereinigten Reihe von Einzelheiten. Dergleichen also hat er gemein mit seinen Zeitgenossen. Wie weit jedoch steht er in alle dem hinter ihnen zurück! Seine Digressionen haben fast immer etwas störendes und erscheinen als unnütze Ab- und Umwege: durch seine eigene Schuld, da er nicht müde werden kann zu sagen: „Hier schweife ich ab", „Ich weile zu lange, ich muss wieder einlenken", „Diess fand ich in dem Buche nicht", grade wie anderswo das immer und immer wiederkehrende „wie ich fand in dem Büchelein" ihn nicht ermüdet, wohl aber den Leser. Und seine Erzählungen, mögen sie auch das Beste des ganzen Werkes sein, mag er dafür auch mehr Talent besessen haben als für das eigentlich und rein didactische, lassen sich doch den ähnlichen Einschaltungen im Renner bei weitem nicht zur Seite stellen, noch weniger den Fabeln und Parabeln eines in Raum und Zeit ihm noch mehr benachbarten Dichters, des Ulrich Bonerius, Predigermönches von Bern. Letztere Vergleichung aber drängt sich um so mehr auf, als Konrad und Bonerius eine Anzahl von Stoffen der didactischen Epik mit einander gemein haben. So erzählt auch Bonerius (52) die Geschichte *von einem man und sînem sune und einem esel* (oben S. 66—69); ein andres Beispiel vom Zusammentreffen beider möge hier nachgeholt werden, die Parabel von zwei Gesellen und einem Bären, bei Bonerius die 73ste, bei Konrad S. 96 *b* — 98 *a*; die gemeinsame Quelle ist Avianus 9.

Doch mag ich eins nicht verdagen,
Das ich von gefellfchafft wil fagen,
Das ich ouch vand in latin,
Aber nicht an difem buechelin:
Ich vand (vant es) an einem andern ftan
Das ich es hie gefchriben han,
Das tet ich nuwent vmbe das,
Das fich menglich defter bas
97 *a*. Vmb fehe, wo er vinde,
Wes er fich vnder winde.

So er wil einen geſellen nemen,
Er laſſe im das nicht miſſezemen,
Er merke diſe biſchafft hie, die ich
Wil geben hare (harte) kürtzenklich.

Nv merken die es horen wellen.
Einr wand einen guottn geſſellen
Han an einem andern, als ich las.
Nu fuget ſich ze einem male, das
Si mit ein andern giengen
Vber veld. ſi beide viengen
An vnd retten von der krafft,
Diu wer an guot (guoter) geſelſchafft.
8 Der ein ſprach „das iſt wol ſchin
An mir, lieber geſelle min.
Ich habe ſo groſſe triuwe zuo dir,
Das ſoltu gelouwen mir,
Vnd ſech ich dich in keiner not,
Ich gieng fur dich in den tod.“

Der ander ſprach „des habe dank.“
Nv wart dar nach vnlank,
Das ein groſſer wilder per
Gieng vff der ſtraſſe gegen in her,
Vnd wolte ſi beide loufen an.
Der ein vff einen bovm endran:
Der ſich e mit worten bot
Für ſinen geſellen in den tod,
Der wolt im nun ſich ſelb bewaren,
Vnd lies ſinen geſellen varen,
Als er mocht, dar oder her.
Do dirre ſach, das der ber
In nicht wolt miden,
Do vorcht er, das er liden
Mueſſte von im groſſe vngemach:
Wan er was im gar zu ſwach,
Das er in einig beſtuende.
b. Was im nu were ze tuende,
Des gedacht er gar angſtlich.
Ze Jungeſt do bedacht er ſich,
Das er viel vf die erd nider,
Vnd rurte weder atem noch lider.
Recht alls er were ze male tod:
Dar zuo twang in des libes not,
Den er wonde verloren han.
Der per begunde vber in ſtan;

Er bot ſin ore nache dar
Vnd loſt, ob er iut wurde gewar,
Das er ſich iena ruorte:
Das er in zerfurte,
Das was nach wane des beren ſin.
Do er im har vnd hin
Geloſt, vnd er niut wart gewar,
Das er ſich (Das ſich) har oder dar
Iena ruorti kein ſin lid
Oder ſin aten, do gab im frid
Der ber, vnd gieng von in beidn do.
Des wurdentz beide fro,
Der vff dem povme vnd der hie lag;
Si gelebten nie ſo lieben tag,
So das der ber von in gie.
Einer (Ener) ſich ab dem bovm lie;
Der ſtunt och vff, der lag.
Sines geſellen flucht im ſere wag
In hertzen, wann er ſich fur im (in) bot
Vor hin mit rede in den tod,
Vnd do der ber aller erſt kam,
Das er ze erſt die flucht dy (do) nam
Von im: wan wer er bi im beliwen,
Si hetten beide wol getriwen
Den bern vnd vber wunden.
An den ſelben ſtunden,
§ Do ener erſt ab dem bovm kam,
Do ſprach er „mich muoſſ wunder han,
98 *a*. Was der per Runete dir,
Lieber geſelle, das ſag mir,
Do er ſich ſo nahent zu dir tet.“
§ Er ſprach „was er mir gerunet hät?
Des wil ich nicht verſwigen dich.
Der per hatt geleret mich,
Das ich mich nicht mere ſol lan
An keinen geſellen, den ich nit han
Bas verſuhet denne dich.
Diu lere muos ymmer helfen mich:
Wann bin ich witzig, es iſt mir guot.
Vnd wiſſeſt, das der rechte tuot,
Wer ſich bedenket vor hin wol,
Der einen geſellen kieſen ſol,
An den er ſich aller dingen wil lan.“
Dis biſchafft ſach ich nicht ſtan
An diſem ſchachzabel buchelin:
Doch muoſt ich werfen es har in,

Wann mich dochte, wie es recht keme
Vnd hartzuo wol getzeme,
Wann man von geſellſcheffte
Seit vnd ouch von ir kreffte.
Sit ichs nu hie geſeit han,
So wil ich wider ane van,
Das (Då) ich es da vor lie
Vnd vſſer der materie gie.

Viel mehr noch verliert Konrad, wo man seine Erzählungen gegen Muster der classischen Periode halten kann, wie z. B. die oben mitgetheilte von Johannes von Canacia gegen den Schlegel Rüdigers des Hundhofers, Koloczaer Codex 157 fgg. *).

Welchen Werth nun neben so mannigfachem Unwerthe behält unser Gedicht? Immer noch einen nicht geringen. Einmal als ein Zeugniss mehr für den alten Antheil der Schweiz an der deutschen Litteratur; dann aber auch in weiter ausgedehntem Bezuge. Für die historische Grammatik kann auch aus diesem Werke viel gelernt werden; für die allgemeine Litteraturgeschichte ist es vielleicht grade deswegen um so bedeutender, weil Konrad sichtlich von den Dichtern seiner Zeit nur wenig oder gar nichts weiss, und doch dem litterarischen Zeitgeiste folgt wie einer; zuletzt aber und hauptsächlich hat es einen hohen Werth für die Geschichte der Cultur des Mittelalters, nicht bloss indem es das alte Schachspiel, sondern indem es in einer Masse von characteristischen Zügen uns auch sonst noch das tägliche Leben und Treiben, die Sitten der Nation und ihrer Stände, die heimlich nährenden und still bewegenden Gedanken jener Tage näher kennen lehrt. Der Dichter stand durch Beruf und Gemüth dem Volke nah genug, um gerade von solchen Dingen unablässig berührt zu werden: obschon er den Geistlichen nicht verläugnen kann (oben S. 200. 219), ist doch auch er ergriffen und durchdrungen von der grossen democratischen Regung, welche damals durch die Städte und die Landgemeinden des oberen

*) Der Schlegel bei Rüdiger, der Kolbe bei Konrad ist schwerlich mit Jac. Grimm (Haupts Zeitschr. f. Deutsches Alterth. 5, 72) auf den heiligen Hammer des Donnergottes, sondern einfach auf die Keule auszudeuten, mit welcher man im Heidenthume sich der abgelebten und unnütz gewordenen Eltern entledigte: vergl. Heinr. Schreibers Taschenb. f. Geschichte 5, 286.

Deutschlands gieng (vergl. S. 194. 222); die Litteratur ist ihm fremd, aber nicht das Sprichwort des gemeinen Mannes *); er bezeugt mit dem *Cento*, welcher den Schluss seines Buches bildet (oben S. 48—51), auf das schlagendste die eingerissne Auflösung der Poesie, zugleich aber durch die Bestandtheile, woraus er denselben zusammensetzt, seine Bekanntschaft mit den Sagen, den Liedern und den Witzreden des Volkes (vergl. Haupts Zeitschr. 3, 40). Bei solchem Verhalten wuchs ihm eine Fülle dessen zu, was seinem Buche, wenn auch nicht den höheren Reiz der Poesie verleiht, doch einen mannigfaltigen und an Belehrung reichen Sachgehalt sichert. Und auf diesen daraus zu schöpfenden Gewinn ist bei den früheren Auszügen vornehmlich Bedacht genommen worden.

---

*) Ausser den Sprichwörtern, die schon in den früheren Mittheilungen vorkommen, braucht er noch folgende. 57 *a*: *der tochter wont gern bi Der muoter ſitte ſicherlich. Eines hatt bewiſet mich Ein ſpruch der dike geſprohen wirt, Das ein bluomot kuo vil dik gebirt Ein flekechtes kelbelin. Es gelihet ouch dem vater ſin Der ſun dik, als man ouch hatt Gehöret: „dik griff nach grawem ſlat.“* 108 *b*: *es iſt ein alt geſprochen wort, Das man dik hatt gehort, Gewalt ſchülle genade han.* 252 *a*: *Wir haben einen ſpruch gar dik vernomen, Das man hart wenig vint, Die guot boten oder guot brater ſint.* Und vielleicht noch mehr, die ich nur übersehen habe.

B ü n d n i s s
zwischen
Zürich, Bern und Strassburg im Jahr 1588.
Beschreibung desselben

durch

Johann Fischart.

Mitgetheilt

durch

Heinrich Kurz.

Die Missverhältnisse, in welche die Stadt Strassburg in Folge ihrer Annahme der Reformation mit dem Bischoff gerathen war, und die für die Stadt um desto gefährlicher werden konnten, als vorzugsweise katholische Stände derselben nächste Nachbarn waren, hatten den Magistrat bewogen, um die Erneuerung der alten Bünde mit den Eidgenössischen Ständen nachzusuchen. Die Unterhandlungen führten längere Zeit zu keinem Resultate, bis endlich die Lage Strassburgs so gefahrvoll wurde, dass der Magistrat gern alle von den Schweizern gestellten Bedingungen einging. Als nämlich der Kurfürst, Erzbischof Gebhard von Köln, der bekanntlich Protestant geworden war und geheirathet hatte, bei mangelhafter Unterstützung Seitens der protestantischen Stände, den vereinigten Anstrengungen seiner Feinde hatte weichen müssen und Land und Würde verloren hatte, suchte er bei seinen sehr beschränkten Vermögensverhältnissen doch wenigstens Etwas zu retten. Da er auch Dekan des Stifts Strassburg war, erklärte er, von seinem Rechte auf diese Würde und die damit verbundenen Einkünfte nicht abstehen zu wollen. Dieser Erklärung schlossen sich noch einige andere Domherren an, welche sich in der nämlichen Lage befanden, wie der abgesetzte Kurfürst, da sie bei der Wendung der Dinge in Köln ihre dortigen Würden ebenfalls verloren hatten. Sie hatten sich gegen den Willen des Bischoffs von Strassburg und der katholischen Mehrheit der Domherren in den Besitz der Einkünfte gesetzt und waren hiebei insgeheim und öffentlich von den Behörden der Stadt unterstützt worden, wo-

bei dieselbe natürlich mit dem Bischoff in Konflikt gerathen war. Alle Bemühungen des Kaisers und einiger Fürsten des Reichs, die Sache zu schlichten, blieben fruchtlos, weil einerseits der Bischoff dem Begehren der protestantischen Domherren nicht nachgeben durfte, ohne das ganze Bisthum dem weiteren Eindringen der Reformation Preis zu geben und andrerseits der Stadt daran gelegen sein musste, die Macht des feindlich gesinnten Bisthums zu brechen. Als im J. 1587 ein deutsches Söldnerheer, welches von dem Pfalzgrafen Johann Kasimir (damaligem Regenten der Pfalz) unter dem Oberbefehl des Barons von Dohna den französischen Reformirten zu Hülfe gezogen war, und auf das man protestantischer Seits (und so auch in Strassburg) die grössten Hoffnungen gesetzt hatte, nach einigen verfehlten Unternehmungen zum Rückzug gezwungen worden war, und die liguistischen Truppen in Elsass eindrangen, das ganze Land verwüsteten, und selbst Strassburg bedrohten; da hiedurch der Bischoff neuen Muth gewann und die Befehle des Kaisers, dessen Forderungen nachzugeben, immer ernster wurden: drängten die Strassburger zum Abschluss der Unterhandlungen. Da andrerseits auch die protestantischen Städte der Eidgenossenschaft in den Siegen der katholischen Ligue eine, wenn auch nicht so nahe, doch jedenfalls drohende Gefahr erblickten, und es ihnen daran gelegen sein musste, die freundlich gesinnte und durch gleiche Religion und andere Interessen nah verbundene Stadt Strassburg vor jedem Unfall zu schützen, so kam endlich im Mai 1588 das Bündniss, das wir hier mittheilen, zu Stande, obgleich Kaiser Rudolf sowohl Strassburg als die Eidgenössischen Städte in besondern eindringlichen Schreiben davon abgemahnt hatte.

Wir enthalten uns, weitere Bemerkungen über das Bündniss vorzulegen, doch können wir nicht umhin, unsere Leser auf die interessanten Bestimmungen des Vertrags aufmerksam zu machen, durch welche die Stellung der nöthigen Kriegsvölker beinahe ausschliesslich den Eidgenössischen Städten zukommt, während Strassburg fast nur Geldzahlungen und Zufuhr von Lebensmitteln zu leisten übernimmt. Eine Stadt, welche ihre Vertheidigung so ganz ihren Bundesgenossen überlässt und zur Rettung der Freiheit nichts anderes als Gold zu opfern fähig ist, gibt sich dadurch selbst verloren, und so musste sie endlich auch dem auf sie lauernden Feinde zur Beute werden. —

Die Urkunde haben wir aus einer in der Aargauischen Kantonsbibliothek befindlichen Sammlung von Aktenstücken und Urkunden, die Schweiz betreffend, entnommen, und sie mit einer gleichzeitigen Abschrift des Originals (oder was uns aus vielen Gründen noch wahrscheinlicher dünkt, dem ursprünglichen Entwurf) verglichen, welche im Staatsarchiv des Kantons Zürich aufbewahrt wird, und deren Mittheilung wir der zuvorkommenden Güte des Herrn Staatsarchivars Gerold Meyer von Knonau verdanken.

Pundtsform, zwüschent den Stetten Zürich, Bern vnd Strafzburg,

Als disere Verein vff Sambstag den 30. Martij. Anno D. 88. vor Reth vnd Burgern der lenge nach verhört, jst sölliche von denselben einhelligklich vff vnd angenomen worden. Der ewig Gott verlyche vil glücks, auch würrigen wolstand, frid vnd ruow darzuo. Amen.

In dem Namen der Heiligen Hochgelopten vnd vnzertheilten Dryffaltigkeyt, Gott des vatters, des sohns vnd Heiligen Geistes. Amen.

Wir Bürgermeister die Rhät vnd der gross Rhat genant die zwey hundert vnd die ganze gemeindt der Statt Zürich, Ouch wir Schultheifs Klein vnd grofs Rhät genänt die zwey hundert der Statt Bern an einem, Vnd wir Meister vnd Rhat Schöffen vnd Amman der frygen Rychs Statt Strafzburg am andern theil. Bekennend offentlich vnd verkündend hiemitt, Nachdem wir vns zuo vnderschiedlichen malen jn ettlichen Jahren her nachpürlich erjnnert, nitt allein gegenwirttiger gefahrlicher vnd von tag zuo tag je schwerer fürfallender leüffen vnd zyten, Sonders ouch vff ettliche vil Jahr vfz Zuosamen gehepter guotter vertruwlicher Nachpurschafft vnd gegen ein anderen erzeigter früntschafft jn der that befunden, wie hoch nottwendig vnd nutzlich es jst, mitt guottem vertruwen ein anderen zuo meinen,

So habend wir zuo allen theilen, vff vnser derwegen zuosamen verordnetter gesandten gepflogene vnd vns fürgebrachte handlung, vns einer nachpürlichen vertruwlichen verein vnd verstandtnufz, mitt ein anderen verglichen, jn massen hernach volgt.

Allfz das wir zuo allen theylen ein anderen jn allen nottfällen, jetz vnd zuo allen zytten getrüwlich vnd nachpürlich meinen, Achten, vnd haben vns by ein anderen vnd ein jegklicher den andern by vnseren Stätten, Landen, Leüthen vnd verwanthen, so wir jetz haben oder jn kunfftigem bekommen möchtend, Darzuo das wir vns by vnseren herbrachten fryheitten, Recht vnd gerechtigkeitten, lyb, haab vnd güettern, schützen, schirmen vnd handthaben, ouch jeder theil des anderen eer, nutz vnd frommen

nach bestem synem vermögen fürdern, dessen schaden vnd nachtheil warnen helffen söllend vnd wöllend, es treffe glych Religions vnd gloubens oder andere weltliche vnd zyttliche sachen an, jn denen allein jeder theil den andern by synem thuon vnd wesen ohnangefochten belyben vnd das handlen lassen soll, das er getruwt mit Heil: Biblischer geschrifft gegen Gott vnd aller Erbarkeyt zuouerantwortten,

Begebe sich dann das ein oder der andertheyl von jemandem, so je dissem nachpürlichem pundt vnd verein nit begriffen, vorgemelter vrsachen wegen, wider Recht vnd billicheit angefochten würde, So soll es doch deheinen Krieg mit dem oder denselben für sich selbs nit vndernemmen noch anfachen Sondern zuouor vnd ee die anderen parthygen diserem nachpurlichen Pundt vnd verstandt jngelybet, gehn Basel oder jn ein andere Statt, so je nach gestaltsame vnd gelegenheit fürgefallener sachen am fuogklichisten vnd glegnisten syn wirt, vff einen benenten tag beschryben vnd beruoffen lassen, vff welches ein jede Statt jr treffenliche bottschafften abferttigen, das anligen bedencken, vnd vff hindersich bringen zum besten berhatschlagen, vnd daruff zum fürderlichisten nach erheischung der notturfft andere tag mitt vollem gewalt zuoerschynen, vnd beschlusslich zuo handlen nemen soll.

Wo aber die sach dermassen gestalt oder sich zuotragen welt, das sy dehein hindersich bringen erlyden möcht, alsdann dieselbigen gesandten gewalthaben sich nach notturft zuberathschlagen, vnd was sich dieselben mitt einander vereinbaren, dem soll gelebt vnd nachkommen werden,

Wo aber einiger theyl welcher der syn möchte söliches nitt thete, sondern einen Krieg für sich selbs ohn Rhat vnd bewilligung des andern theils anfienge, oder tribe. So söllend ihm dieselben theyl einige hülff ald rettung zethuon nitt schuldig syn, Doch söllend sy durch jhre Stätt Land ald gebiet niemandts gestatnen (souil müglich.) das dem theil so den Krieg füert, schaden oder übertrang zuogefüegt, syne vyend ouch nit vffenthalten, noch passiren, darzuo jnen dhein prouianth noch anderes das dem andern schädlich syn möchte, zuogan lassen,

Vnd ob sich ein schneller jngriff oder überfall zuotragen würde, Also das einichem theil von wegen disses nachpürlichen

pundts vnd verstandts, oder daharfliessender sachen von jemantz, wer der were, einiger schaden, nachtheil oder gwalt zuogefüegt, So soll die ander parthy, nemlich jeder theil jnn, by vnd vmb syn gebiet vnd Landtschafft vff vnser aller drygen Stetten gemeinen costen jeder Statt zum dritten theil vff den nechsten der jhm den schaden vervrsachet, oder jme defswegen hülff oder fürschub thuot, sobald er des durch den geschedigeten gemahnt, oder sunst gewar wirt, ylentz zuoziechen den schaden abwenden vnd eben der gestalt handlen, vnd ihme mitt sömlichem ernst vnd trüwen angelegen syn lassen, alls ob es jhme begegnet, vnd syn selbs eigne sach were.

Da aber solche sachen zuo einem beharrlichen Krieg, veldtzug oder belëgerung gerathen soltend, Das denn jedes theil des benöttigten vygends vnd widerwerttige am nechsten, Da sy jedem theil vmb vnnd by syner Landtschafft zuom füeglichsten zuo erreichen vnd anzuogryffen, vmb syn refier, vff wie hieuor gemeldt gemeinen costen, hindern, schedigen, ein anderen jn dem allem trüwem tröstlichen zuosatz vnd bystandt thuon, vnd den benöttigten theil müglichst retten helffen soll.

Wo sich aber zuotragen das wir die vorgenanten von Strafzburg vberzogen, belegert oder sonsten von vnseren widerwerttigen der massen begwalttiget wurdind, das wir jn einer yl oder durch vorgende berhatschlagung hilff bedörfften, vnd die von den andern beeden Stätten durch vns schrifftlich oder müntlich ersuocht würden, — So sollend vnd wellend wir die obvermelten von Zürich vnd Bern, ohn verzug den gedachten von Strafzburg mitt so starckem gezug oder heer, als je nach gelegenheit der sachen vnd leüff nottürfftig syn, vnd durch vns zuo allen theilen angesehen oder berhatschlaget würdt, vff vnser beeder Stätte costen tröstlich zuoziehen, Doch söllen wir von Strafzburg vns denselben beeden Stätten, so vns also mitt den jhrigen zuogezogen sindt, vff jedes thusent knecht, sampt jren haupt vnd beuelchslütten die allso zuogeschickt werdend, alle Monat Fünff thusent guldin an jrem costen zu stüwr geben vnd bezahlen.

Wann dan vnser beeder Stätt Zürych vnd Bern Kriegsvolck zu vns denen von Strafsburg jn vnser refier kompt, Also das sy es füeglich vnd ohne grosse gfahr errychen mögent, vnd dann gemelt Kriegsvolck geschütz, es were zuostrytten, Stätt oder

Schlösser zebrechen nottürfftig syn wirt, So söllend wir die von Strafzburg so vehr es vns muglich mitt Krutt, lot vnd anderer zuogehörd, jn vnserm derer von Strafzburg costen, defzglychen ouch mitt prouiand vnd spyfz, Doch dieselbig spyfz vnd prouiant nit vergebens, sonder vmb ein zimlichen lydenlichen pfening zuobezalen jn jr läger kommen vnd werden lassen, vnd zuo wyterem nit verbunden syn, vnd wir die bemelte beede Stätt nüt dester minder der Statt Strafzburg fygend, wa wir die am nechsten vnd glegnisten by vns betreffen mögen, anzuogryffen, zuo schedigen vnd zuo verhindern schuldig syn.

Da aber wir die von Strafzburg zuo einer Besatzung jemantz bedörffend, zuo welcher zyt das were, vnd sy vns die vilgenanten beeden Stätt darvm ersuochen würden, So sollend wir dieselben beeden Stätt jnen von Strafzburg vff jr begeren, ein anzahl dapfferer redlicher Kriegslüth, souil sy deren nach gestalt der sachen begeren vnd nottürfftig syn werdent, Doch so fehrn vns den beeden Stätten das müglich vnd sie wegs vnd versicherheit halben zuowegen bringen mögen, zuosampt einem redlichen kriegserfahrnen, thugenlichen haupt, vffs fürderlichist zuoschicken, Dagegen wir die von Strafzburg vff jedes fendlin von drühundert mannen, Darunder der halb theil Schützen, namlich fünff zehen mitt Musgeten vnd die andern mit gemeinen hacken monatlich zwey thusent vnd fünff hundert guldin, zuosampt krut vnd loth, losament, füwr, liecht, Saltz vnd herberg, Darzuo prouiand vmb ein lydenlichen pfening, wie den Burgeren vnd in besatzungen brüchig vnd nitt wytters zuogeben schuldig syn.

Wa aber wir die offtgemelten beeden Stätt Zürich vnd Bern, oder eine derselben, wider recht vnd billigkeyt mitt gewalt vberzogen, belegeret, oder sonsten von vnseren widerwerttigen begweltiget vnd beschediget wurdind, Das wir jn einer yl oder durch vorgende berhatschlagung von denen von Strafzburg hülff bedörfften, dieweyl dan ein Statt Strafzburg ettwas abweg vnd also gelegen, das defzhalb zuon zyitten des Kriegs jr selbs von nötten sich zuobewahren, So söllend nüt dester minder vff des benöttigten theils ersuochen, dero fygend wie oben erlütteret jst, wo gemeltte Stätt die am nechsten vnd glegenisten betretten mögen, souil muglich angryffen, zuobeschedigen vnd zuouerhindern, vnd die benöttigten zuo retten vnderstaan, Vnd so lang

solche rettung von nötten syn würt, söllend wir von Strafzburg dem benöttigten theil monatlich vier thusent guldin zuo hilff vnd zuo stür zkommen schuldig, vnd sonsten wytter nit verbunden syn,

Da sich aber zuotragen solt, das wir beede Stätt zuomal, jede durch ein sondern oder gmeinen vygend angegriffen, also das wir ein anderen vff selbigen fall die Rettung vermög vnser alten pündtnufz nitt leisten könnten oder möchtend, Sonder jede Statt jhren selbs eignen Krieg füeren, vnd sich wider jhren vyend wehren müefste, vff solchen Fall vnd selbiger zytt, soll jede der beeden Stätt von dem hinder jhr liegenden vorrhat, des Strafzburgischen gelts, Monatlich vier thusend guldin zuouerwenden macht haben.

Wa sich aber zuotrüge das die in disser pündtnufz begriffene, jn den dryen Stätten zuo allen theilen hieoben vnd daniden jm Land (das doch kümmerlich vnd beschwerlich zuowegen bracht mag werden) gemeinlich angriffen, beschediget, bekrieget, genöttiget, vnd also zuo allen theilen gemeine vehd vnd fyendschafft vberkemind, so soll jedes theil wie oben gemeldet staht, solche vyend, zum nechsten es die bedretten vnd erreichen mag vmb syn reuier vnd vff gemeinen costen als oben gelüthert besuochen, schädigen, verhindern vnd je ein theil souil jhm jemer müglich dapfferlich vnd mitt allen trüwen, Das ander retten vnd schirmen helffen,

Begebe sich aber das wir die von Strafzburg jn zyt als man zuo allen theilen, da oben vnd hieunden, mit Kriegsgeschefften beladen, zuo vnser obligenden noth, die andern beeden Stätt vns zu hülff zuo kommen erfordern würden, So söllend wir die beeden Stätt, souil jemer muglich mit nottwendiger hilff wie starck die notturfft das erheüschen, vnd wie sy berhatschlaget werden mag, erscheinen, vnd wir die von Strafzburg denselben zuogeschickten Kriegslüthen alle Monat vff jedes thusent sampt jren haupt vnd beuelchslüthen fünff thusent guldin vnd nit wytter zuo geben schuldig syn, vnd diewyl wir die von Strafzburg die fünff thusend guldin vff thusent knecht geben, so sollen wir des gedachten hilffgelts der obgemelten vier oder Acht thusend gulden den beeden Stätten zuo geben erlassen syn.

Nachdem ouch jn disser pündtnus vnd nachpürlichen verein,

vns der Statt Strafzburg, damit wir vns selbs bewahren mögen, zuogelassen, das wir den beeden Stätten in Kriegsgeschefften dhein hilff mit lütten zuo schicken schuldig sind, So sollend vnd wellend wir die von Strafzburg zuouerglychung desselbigen, jn der beeden offtgenanten Stätt Zürych vnd Bern jede besonders, jhnen vnd den jhren zuo einem vorrhat vnd zuo guttem, dryfzig thusent guldin an gelt, vnd dann fünff thusent fiertel Roggen hinderlegen, Darzuo die früchten jn vnser dero von Strafzburg costen dahin geliffert werden, Doch das die beede Stätt jn jrem costen gnuogsame Schüttinen oder Cästen ernemen, jngeben vnd vergönnen, darnebent jede der gedachten Stätt von wegen der hinder sich entpfangnen Summa gelts vnd früchten vns der Statt Strafzburg ein schrifftliche bekandtnus, welcher gestalt sy sollich gelt vnd früchten hinder sich empfangen, zuostellen, Also da sich zuotragen wurd, das landtsthürungen jnrysen, oder die früchten sunst nit zuogehalten werind, das beede Stätt solche früchten, doch mit wüssen vnd willen der Statt Strafzburg angryffen vnd jhren burgern vnd vnderthanen selbs zuogebruchen, Doch vff dhein fürkouff, ouch niemandts frömbden vmb ein zimlich gelt vnd ettwas necher denn zuo derselben thüren zytt die keüff sind, angeschlagen vnd geben, vnd dann vfz dem erlöfzten gelt die summe der verkoufften früchten durch beede offtgenannte Stätt widerumb erstattet werden.

Defzglychen ouch beede Stätt das hinder sich empfangene gelt zuo fridens zytt zuo jhrer notturfft zugebruchen macht haben söllend, Doch das zuo vorstenden Kriegsleüffen die summa jeder zytt ergäntzt, vnd jn massen hernach volgt, anzuowenden jm vorrhat sein, Namlich wa beede offtgemelte Stätt oder deren eine mitt gewalt vnd wider Recht vnd billigkeyt angefochten vnd bekriegt würde, Also das wir die von Strafzburg hilff zethuon ersuocht, vnd vermög disser pündtnus zeleisten schuldig, Das dann von obgenanntem gelt Monatlich vier oder Acht thusend guldin zuo vnderhaltung dero Kriegsvolck als hieuor erlüttert staht, mög verwendet vnd gebrucht, welcher abgang hernacher auff erbare guote Rechnung von vns der Statt Strafzburg wider soll ergäntzt, vnd also die obbestimpte summa an jedem ort vollkomenlich erhalten werden.

Es söllend ouch wir die von Strafzburg gedachten beeden

Stätten, vnd denen die sy jn thürungen hinab, allein den jhren zuo gebruch, ohn einigen fürkouff, ouch nitt den frömbden zuogefüeren, frücht zekouffen, mitt gloubwürdigem schyn der Oberkeyt abferttigen würden, zimlichen feilen kouff allwegen vor andern gedyen vnd volgen lafzen, Derglychen feiler kouff denen von Strafzburg vnd den jhren vff fürlegung genuogsamer schyn von der Oberkeit, von vns den genanten beeden Stätten ouch widerfahren soll. —

So man dann wegen disser nachpürlichen verein mit jemantz zuo kriegen kommen wurdent, soll der von allen theilen getrüwlich vnd dapferlich beharret, vnd dhein Rechtung oder vertrag dann mitt aller theil wüssen vnd willen angenommen werden, vnd das zuouor dem verletzten vnd beschedigten bekerung vnd ersatzung synes schadens nach billicher ermefzigung beschäche vngefahrlich.

So ouch jemantz wyter jn disse nachpürliche pündtnus vnd verein zuokommen begerte, der soll darjn nicht genommen werden, dann mit vnser aller dryger Stätt bewilligung vnd gehell.

Wa aber der eine theil disser nachpürlichen pündtnus, fernere verglychung mitt jemand anderm vffrichten welt, das soll demselben hiemit nit abgestrickt, sondern zugelassen syn, doch das söliche sondere pündtnus nitt wider jemant disser verein gepruchl werde.

Wan sich aber zuotragen vnd begeben wurde, das einicher theil disser nachpürlichen verein oder pündtnus, mitt den andern beeden zuglych oder einem derselben zuo jrrung vnd spänen (Das Gott lang verhüetten vnd verwenden welle) kämen, Die güettlich vnder vns nit möchten hingelegt werden, So söllend wir vns volgender wyfz des Rechtens gebruchen, Nemlich das von jedem theil zween Eerbar verstendig Mann von den strytigen theilen glyche zuosätz jn anzal der personen, vfz den Regierenden Rheten gezogen, vnd dieselben jhrer pflicht erlassen werden, welche beede theil notturfftig verhören, vnd anfenglich vnderstan sy güetlich zuouertragen, Wa aber die güette nitt statt haben will, Alsdann einen rechtlichen spruch thuon, vnd ob sy sich nit verglychen könntent, Mögend sy einen frommen woluerstendigen Mann jn vnser der dryen Stätten, jn welcher sie wöllen zum obmann ziechen vnd erkiesen, wurdend sy sich

aber difz obmans mitt mehrer stimm nitt verglychen, So söllend sy das lofz darumb werffen, vnd was dann also durch die zuosätz mit einhelliger oder mehrer stim oder welchem theil der obman zuofelt, erkendt wurde, soll vollzogen werden, ohn einig Appelliren oder vfzziechen.

Wir die dry Stätt habend ouch hiemit angesechen, das disere pündtnus vnd verein hinfür von zehen zu zehen jahren geschworen vnd ernüwert werden, vnd ob glych wol solchs nitt ordenlichen eruolgete, nüt dester weniger crafft vnd bestandt haben vnd vnuerbrüchenlich gehalten werden.

Wir die obgenanten dry Stätt Zürich, Bern vnd Strafzburg, habend vns selbs hierinn luter vorbehalten, Das wir all mit ein anderen disere obgeschribne stück alle jn gemein oder eins allein mehr besonder wol mögend endern, mindern vnd mehren, nach vnser aller notturfft vnd willen, wan wir defz all einhelligklich mitt ein anderen zuo Rhat werdent, vnd es vns all einhelligklich nützlich vnd füegklich syn bedunckt ohn mannigliche jrrung vnd jntrag.

Vnd nachdem disse pündnus allein zuo vnser aller darjnn begriffnen theil Rettung beschützung vnd beschirmung fürgenommen, So habend wir die beede Stätt Zürych vnd Bern vns vfzbedingt vnd vorbehaltenn das Heyl: Rom. Rych als von des Rychs wegen, defsglychen die pündtnus ouch ewig vnd erbeinigungen die wir mitt vnseren lieben eydt vnd Pundtsgnossen vnd andern Ständen haben, Darzuo den ewigen frieden mitt der Cron Franckrych. So dann habend wir die Statt Strafzburg vns vorbehalten, die Röm: Kay: Mt: sampt dem gantzen Heyl: Rom: Rych, auch alle andere einigung vnd verständ so wir zuo allen theilen vor dato difz brieffs mitt jemandts gemacht, Doch so fern sy disser nachpürlichen pündtnus vnd verein nitt zuowider, Dann sy jnn dissem fall zuo vollfüerung vnd erstattung aller vnd jeder vorgemelten articul dhein abbruch oder verhinderung thuon. Sonders jeder theil dem andern hierjnn vffrechten vnd getrüwlichenn bystandt Rhat vnd hülff wider menniglich zuobewysen schuldig vnd pflichtig syn soll. Alles getrüwlich vnd vngeuorlich, gfährde vnd Arglist hierjnn gentzlich vermitten vnd vfzgeschlossen. Vnd dessen zuo warhafftem vrkundt, habend wir die vorgenanten von Zürich, Bern vnd Strafz-

burg vnserer drygen Stätt grosse Insigel an dissen brieff deren drü glychlutend vffgericht vnd jedem theil einer zugestelt worden, gehengt. Beschechen vnd geben vff drey Zehenden Tag Meyens, Nach der Gepurth Christj, vnsers Lieben Herrn vnd Heylandts gezehlt Fünff Zehen hundert, Achtzig vnd Acht Jahren.

Das Bündniss wurde in Strassburg nicht nur von Staatswegen mit der grössten Pracht gefeiert, sondern es bestrebten sich auch viele vaterländisch gesinnte Bürger, ihre Freude über dasselbe an den Tag zu legen. So gab auch der bekannte Buchdrucker Bernhart Jobin zur Feier der glücklichen Begebenheit und zur steten Erinnerung an dieselbe, eine Beschreibung der Feierlichkeiten heraus, welche in den drei Städten, namentlich aber in Strassburg bei Gelegenheit des Bundesschwurs Statt gefunden batten. Wir haben an einem andern Orte *) dieses Buch genau beschrieben und zugleich nachgewiesen, dass die wichtigsten Abschnitte der Schrift den grossen Johann Fischart zum Verfasser haben. Wir begnügen uns daher hier, auf das angeführte Programm zu verweisen, und gehen sogleich zur Mittheilung derjenigen Theile des Buchs über, welche unzweifelhaft von Fischart herrühren, ohne die zwei Gedichte auszuschliessen, welche schon in der angeführten Festschrift mitgetheilt wurden, weil diese nicht in den Buchhandel gekommen, und daher nur in wenigen Händen ist.

Der Titel der Schrift lautet folgendermassen:

Ordentliche Beschreibung, || Welcher gestalt die Nach- | barliche Bündnufz vnd Verain der dreyen || Löblichen Freien Stätt || Zürich, Bern vnd Strafzburg, dieses gegen || wertigen 1588. Jars, im Monat Maio ist er || newert, bestättigt vnd vollzogen worden. || Sampt etlichen Poetischen Glückwünschungen vnd sonsten Nötige || Erinnerung vnd Vorred, Auch Figuren, vnd der gemelten drey Stätt Contrafacturen || (Holzschnitt) || Getruckt zu Strafzburg, durch Bernhart Jobin. Anno M.D.LXXXVIII.

Hierauf folgt die von Jobin verfasste und unterzeichnete Dedikation, welcher sich das nachfolgende Gedicht von Fischart unmittelbar anschliesst.

---

*) Zur Feier der fünfundzwanzigjährigen Lehrerwirksamkeit des derzeitigen Rectors der Aargauischen Kantonsschule, Herrn Prof. Dr. Rud. Rauchenstein, herausgegeben v. d. Lehrerversammlung dieser Anstalt. 4. Aarau (1847) S. 47 ff.

(I.)

Kurtze Erklerung vorgesetzter Figuren von der Straſzburgischen Bündnüſz mitt den beyden Stätten Zürich, vnd Bern.

(iij *b.*) WEifz Lily, ist ein lieblich blum
Die vnder allen hat den Rhum,
Daher wird jhr verglichen auch
Nach der voralten weisem prauch
Die Freiheit, so auch lieblich ist,
Vnd jederman erfrischt vnd frist.
Vnd wie die Lilg ist weifz vnnd rein
Also soll auch die Freiheit sein,
Mit Blutvergiessen nicht besudelt,
Noch mit der Dienstbarkeit verhudelt.
Darum sichst an eim Stengel da
Drei Lilien bei einander nah,
Welche drei Freie Stätt bedeiten
Zürch, Bern vnd Strafzburg nun zur Zeiten,
(iiij. *a*) Die in ein Bündnufz seind getretten
Ihre alte Freiheit Stätts zuretten.
Wie dann auch dieser drei Stätt schild
Am Liliengarten seind angbildt.
Dafz aber ein Zaun gflochten ist
Mit Kornären vnd Reblaub frisch,
Das weifzt Elsässisch Fruchtbarkeit
Von Weinwachs vnd sonst Fruchtgetreid.
Wann dann auf beiden seiten warten
Ein Lew, vnd Bär am Lilgengarten,
Zeigt der Lew Zürch vnd Strafzburg an
So Lewen bei dem Schild han stahn.
Der Bär aber das Bern aufzweifzt,
Welchs on difz von dem Bären heifzt.
Das Schwerd vmbwunden mit Oelzweigen
Thut Krieg vnd Fridenszeit anzeigen,
Nach welcher beider glegenheit
Die drei Stätt allzeit seind bereit,
Im Krieg, vor gewalt sich zubehüten,
Im frieden, fridsam sich zubieten,

Also dafz auch bei Krieges zeit
Allzeit regier die Miltigkeit.
Die Wasser, so den Garten giessen,
Seind die flüfz, so die Stätt vmbfliessen
Von welcher Bündnufz man hie handelt,
Welcher Freiheit nie ward gewandelt.
(iiij. *b*) Vnnd heissen die flüfz Aar vnnd Aa
Die beid der Rhein auffnimmet da.
Das Gebirg zeigt den Gotthart an
Inn dem die flüfz zusammen gahn.
Auff einem berg die Fanen frei
Weisen ein vrsprung aller drei,
Vnd dafz sie veſt seien gegründt
Gleich wie ein Berg on scheuh der Wind.
Die Schrifft, so vmbher steht allhie
Heifzt, *Freiheitblum ist die schönst blüh.*
Gott lasse diese werde Blum
In Teutschland blühen vmb vnd vmb,
So wachfzt dan Frid, Freud, Rhu, vnd Rhum.

I. Noha Trauschiff von Trübuchen.

Auch die folgende Deduktion ist unzweifelhaft von Fischart vnd verdient um so mehr ganz mitgetheilt zu werden, als er in ihr seine politischen Ansichten und Gesinnungen mit edler Freimüthigkeit und in einer seiner besten Werke würdigen Sprache dargestellt hat.

(II.)

(Bl. 1 *a.*) *Wolmeinende Erinnerung, von Vrsachen, grund vnnd zil aller Bündnussen, vnnd bevorab der Dreyer Euangelischen Stätt, Zürich, Bern, vnd Strafzburg, waher vnd wie vor langer zeit solche Stätt inn vnabläfslichem Nachbarlichem verstand vnd offterholter Bundseinigung gestanden, vnnd daher nit befremdlich zuvernemmen, solche Bündnufz nun widerumb ernewert zusehen.*

Es ist ja freilich zu disser letzten zeit eine grosse wolthat vnsers HERren Gottes, die er heutigs tags dem Lieben Teutschenland zu andern vilfaltigen vberschütten gaben vnd gnaden, noch forters vnnd mehr hinbei thut vnd erweifzt, dafs er in vilen

heut wesenden herrlichen Policeien vnd Regimenten desselbigen, gleichwol noch soliche Oberkeiten vnd Vorsteher hin vnnd wider erweckt vnnd gibt, welche nach gelegenheit jetziger zeit vnnd läufft, das jenig, was jhnen jhres anbefolenen vnnd vertrauten Ampts halber obliege, aufz sonder hochbegabtem verstand inn warer Gottsforcht, zeitig vnd treulig erwegen. Auch bei heutigen gewonlig eigensinnigen vnd verkehrten vrtheil vnd meinungen, nicht so fast auff die scheinliche angebungen vnnd (1 *b.*) fürmalungen etlicher Weltkluger Politischer Scribenten, so von vil mehr listiger vnd verschlagener, als redlicher vnd auffrechter Regimentsbestellung, grosses aufzgeben, verwunderend sehen vnnd gaffen, Als vil mehr jederzeit, dafz zu erleuchtung aller finsternufz des gemüts geoffenbartes wort Gottes, jhnen lassen vorscheinen vnd leuchten.

Vnd wie können auch bei heutigem vnauffhörlichem vngewitter vnd vngestümmigkeit des nunmals zum hefftigsten erregten vnnd bewegten Mörs disser Welt, so manche hin vnd wider verstreite vnnd angefochtene gemeinden oder Communschifflein durch jre bekümmerte Vorsteher vnnd Patronen richtiger fortgeleitet vnnd aufzgebracht werden, dann wann man erstgedachten ewigwerenden Arctischen gestirnten Himmelswagen der Göttlichen offenbarung, stäts ob vnd jm gesicht vor sich hat, vnnd den lauff der Regierung weifz darnach zulencken vnd zurichten.

Welches ist aber nun eigentlich (möcht jemans hiebei fragen) dasselbig war auffgehend Nortgestirn, oder disser höchst wegweisend Himmelspfol, der mit seim vnuergenglichem glantz der warheit vnd weifzheit, den Gottsförchtigen vnd verständigen Oberkeiten, zur vnfehlbaren Richtigung hie zum nechsten vnd sichersten zu *(zil?)* mag dienen?

Zwar keinen bessern Compafz vnnd wegwei- (2 *a*) sung, sich aufz allerhand entstandenem widerwertigen Gewitter vnd Wetter, so die Policeien vnnd Regimenten auff mancherlei seiten anfallen, aufzzuwickeln vnd durchzupringen, kan man inn keinen Heidnisch künstklugen hinderlassenen schrifften nit finden noch haben: Dann welchen der Werckzeug Gottes S. Paulus inn seiner Senfbrieff einem, als er von fürbitt für die Obern handelt, seinen lieben Jünger Timotheum weiset, vnd welchen

zweiffelson beides er vnd gedachter sein Jünger, alle diselbige Magistratus vnnd Obern, so jhnen Christlich gehör gegeben, werden geweisen vnd angedeitet haben.

Als nemlichen, dafz jede Oberkeit inn aller verwaltung disses jr einigs zil vnnd zweck sollen sein lassen, dahin zutrachten vnd zuarbeiten, damit sie sampt den Vnderthanen, vnd die Vnderthanen mitt jhnen mögen inn aller Gottseligkeit, Erbarkeit, zucht vnd ernsthafftigkeit, ein geruhliches, stilles, sitsames vnd fridsames leben führen.

Die verrümtesten vnd vernünfftigsten Heiden haben vil vnd langs gesucht vnd disputiert, wafz doch einer Stättischen Societet oder gemeinschafft, höchstes vnd fürtrefflichst Gut, oder *summum bonum* sein möchte, vnnd seind gleichwol durch erfahrnufs vnnd (2. *a*) Naturleitung also weit kommen, dafz sie die glückseligkeyt einer Stättlichen beisammen wonung haben auff die Wolfart vnd den glückhafften stand der Burger gesetzt.

Wann man aber jm nachfragen ferner geschritten, warinn sie dann das wolfärig wesen einer Burgerschafft bestehn vermeinen, haben sie es auff folgenden zweyen stucken ernant, wann ein Statt an gut vnd gewalt vermöglich, vnd thugendliches thuns halben ansehlich sei.

Wie vil klärer vnd verständlicher aber gibt vns die Heilige Schrifft inn vorangezogenen wenig worten greifflichere anleitung vnnd zuuerstehn, nit allein was der zweck vnnd grund einer seligen Stattgemein seie, Nämlich derselbigen Rhu vnnd Friden: sondern auch, wie man denselbigen rhuigen wolstand erlangen vnd erhalten könne, als durch ein Gottseliges vnd Erbares leben.

Derwegen man ja billich dises die einige vorleuchtung soll sein lassen, darnach die häupter vnnd vorgesetzten inn den Regimenten inn allen wichtigen Rhatschlägen vnnd fürfallenden geschäfften sich haben zurichten, es treff nun gleich an, Berhatschlagung heilsamer Ordnungen vnnd gesatz: wolbestellung der Aempter jm Rhat, Kirchen vnd Schulen: vorkommung besorglichen mifzverstands vnder den Bur- (3 *a*) gern, Administrierung der Justicien, vorzug der wolverdienten vnd frommen. straffung der laster, versehung der Armen, Wittwen vnd waisen, auffpringung ehrlicher Commercien, handhabung burgerlicher narung, schaffung vorrhats zu klemmen zeiten, vnbeschwerliche

steurn zu gemeinem Nutz, nötige anwendung gemeines schatzes, vorbereitung bei friedlichem wesen zu nottringender Kriegsvbung, werbungen durch Gesanten, erhaltung wolhergebrachter Löblicher Freyheit vnd Priuilegien, Auffrichtung Newer oder Ernewerung alter Bündnussen, vnderhaltung nachbarlichen verstands, einmütigen widerstand freffelem gewalt, beschirmung der vertrauten, trewe hülfflaistung den Bundsuerwanten, oder was es dergleichen Regimentlichen sachen mehr betreffen mag, so sag ich, da werden nachmals jederzeit Gottsförchtige, treue vnd weise Obern aufz vorgemeltem Paulischen Politischen *Præcepto* genugsam klare vnd ware Nachrichtigung zuschöpffen haben, wie sie sich inn jedem nun angeregter stucken haben zuuerhalten, wann sie allein jederzeit bei Tractierung von jhrer gemeinen Statt wolfart, alles jr rhaten vnd thaten dahin abzielen vnd richten, dafz man bei einander in einer Commun ein gerhuliches stilles leben führen möge. Dann kurtzumb, die gemeine Tranquillitet, sicherung, rhu vnd friden, difz ist, vnnd soll auch in krafft nun ange- (3 *b*) hörten Apostolischen befelchs, billich der *Scopus*, zweck vnnd endziel aller vorsteher der Regimenten inn jren handelungen jederzeit sein vnd pleiben, vnd wafz dargegen zu vnrichtigem vnstillen wesen mag aufzschlagen vnd erregt werden, zurück treiben vnd abhalten.

Wann dan zu fortsetzung vnd vnderbawung eines solichen rhuhigen vnd fridlich gesicherten lebens, auch vmb erhaltung auffgerichter Policei, vnd dern zur Gottseligkeit vnd Erbarkeit gerichter Ordnung nit allein erfordert wird, dafz man inn einer Stattgemein vnder sich selber der sachen dahin so vil einig ist, soliches hergebracht, vnd von den vorfahren theur erarnets vnd geschaftes gut, auch fortter einmütiglich mit aufsetzung alles vermögens auff die Nachkommenden fortzupflantzen: Sondern die täglich obschwebenden gefährlichkeiten vnd vilfaltige Exempel, wie auch dafz Naturlich vnd Göttlich gesatz vns diese fürsichtigkeit weisen vnd lehren, jm fall wir in dem von Gott verlichenen *) fridlichen stand, wegen befahrung vnruhiger leut zufügender hindernufz oder gewaltsames fürnemmens, vns nit vermeinten besonder wol handzuhaben, dafz wir defzhalben auch

*) Im Druck: *velihenen.*

ferner vns mit vnserm nechsten Menschen, welcher vns endweder aufz Göttlicher vorsehung inn der Nachbarschafft ist an die seiten gesetzt, oder vns sonsten inn der ferre Nachbar treulich gemeinet, mögen hülff vnd beistands halben vertraulich vergleichen.

(4 *a*) Zumal vnd insonderheit, wann solche vergleichung zu keines andern beschwernufz, sondern wie gedacht, zu mehr sicherung fortterer fridlichen geniesung der vralten freiheit ist angesehen, auch dieselbigen benachbarten, mitt denen wir vns in einigung einlassen, on difz, Nation, sprach, vnd Landgebräuchen nach, sich mitt vnfs viler massen vergleichen, auch in vbung der Gottseligkeit, in anordnung der Policei, vnnd in standhafften vorhaben, wolherbrachte Freiheit zuschützen, mit vnfz vberein stimmen. Vnnd dann beuorab, wann man dieselbige auch jederzeit längst hieuor, in vnd ausserhalb Bundgnoschafft hat trew vnd auffrecht erfahren vnd gespürt.

Alfz hat derwegen, in betrachtung beides deren hiefornen angeregten vrsachen, vnd den andern mehr hoher bewegnussen, die Löbliche Frey vnd Reichstatt Strafzburg, dieses lauffenden 1588. Jars, jm nechsthin verschienenen Monat Maio, mitt den auch Löblichen Freyen fürnemen Stätten der Eidgnoschafft Zürich, vnnd Bern, zu guter einmütiger verständnufz sich nachbarlich verbunden, oder vil mehr, die vor längst der zeit mitt beiden gedachten Stätten gehabte Nachbarliche Verein vnd Bündnufz widerumb erholet, verneuwert *) vnnd bestettiget. Welche auch auff difz end hin, angedachten Dreyen vnderschiedlichen Orten allerseits, (4 *b*) innmassen hernach berichtlich folgen soll, mitt erheischenden gebürlichkeiten vnd solenniteten, vnd sondern glücklichem vnd freudigem fortgang ist ins werck gericht vnd volbracht worden.

Solicher dreyer hochberümter gewaltiger Stätt zu frid vnnd Kriegszeiten vermögliche gelegenheiten allhie vil anzuziehen vnnd zubeschreiben, halt ich nun zu mal dises orts vnnötig sein, demnach es in der kürtze hie zubegreiffen vnmöglich, vnd dieselbige one difz albereit menniglich bekant, vnd mit verwunderen inn nahen vnd ferren landen gerümet wird.

---

*) Im Druck: *venewert.*

Allein, demnach nun einer Bundsbestettigung gedacht worden, vnd jrer vil, entweder aufz vnwissenheit vnd vnbericht der sachen, oder aufz bofzhaffter art alles zu tadeln, dise Erholung der alten Verainigung für ein vnnötige newerung aufzruffen, auch jrer etliche in aberwitziger tadelsucht sich dermassen vergessen erzeigen, dafz sie auch dahin vnuerständig schliessen, als solten alle Bündnussen eitele Newerungen vnd defzhalben mehrtheils vnverträglich sein, etc. So kan ich nicht vmbgehn, hie zuforderst, ehe zur beschreibung des *Actus* gedachter Verbündnufz geschritten wird, in der kürtze nun folgends anzuregen, wie die Statt Strafzburg auch wol vor drei hundert Jaren mitt einer oder der anderen, mehr oder wenigern der nun Heluetischen oder Schweitzerischen Stätten sei in hülff- (5 *a*) licher vnd wehrlicher Bündnufz gestanden, vnd seidher selbigen zeit gepflegt forter hin, nach dere gelegenheit offtmals solche Nachbarliche verständnufz mitt denselbigen zuerwidern, vnd dafz auch aufz sonderm Göttlichem segen (welcher dann bei aufrechter redlicher zusammensetzung vmb erhaltung fridens vnd freiheit zu sein pflegt) diese hieuor getrofene Vereinigungen sie die Statt Strafzburg zu auffpringung jrer heutiger statlicher vnd ansehenlicher gelegenheit, hab vorstendig vnd rümlich befunden vnd erfaren.

Dann laut der Historien, findet sich, dafz im Jar Christi 1261. als in Teutschem Reich, wegen mangels eines ordenlich erwehlten Keiserlichen Oberhaupts grosse zerrütungen sich eraigten, also dafz beinah kein stand vor dem andern gesichert stund, auch die Statt Strafzburg von jhrem Bischoff, Herrn Gwalthern von Geroltzeck mit geistlichen vnd fleischlichen Waaffen, als Kirchuerbotten vnd Kriegen worden angefochten, da haben die Stätt, Strafzburg, Zürich vnnd Basel sich als Nachbar vndereinander zu einer Verbündnufz genähert, vnd vmb beschirmung jrer Freiheit, den damals wegen thugendhaffter Manlichkeit vnd Kriegserfarenheit berümten nechstgesessenen Herren, Grauen Rudolffen von Habspurg, Landgrauen im Elsafz, welcher hernach Römischer Keiser worden, zu einem Kriegsobersten vmb ein benants Jargelt erwehlet.

(5 *b*) Welche, gleich wie er es damals trewlich mit jhnen gehalten, also haben nachgehends, als er zu Keyserlicher würde

auffkommen, benante drey Stätt bey dero May: wider dero feind die Behemen vnd andere jhr eusserst vermögen beigesetzt.

Auch dessen zu ewiger gedächtnufz, haben die Statt Strafzburg, aufz sonderer anmutung zu disem freiheit schirmenden Keiser, vnder wenigen andern Königen vnd Keisern, deren Bildnufz vnd Namen sie an das Münster, als in ein bestendig Pyramidem von stain gesetzt, disen Keisern Rudolff ob dem hindern eingang des Münsters bei dem Fronhoff hoch an den thurn zu Rofz sitzend, mit folgender schrift setzen lassen, RVDOLPHVS COMES DE HABSPVRGO, REX ROMANORVM.

Defzgleichen findet sich auch, dafz vmb das Jar vnsers Erlösers 1303. die Stätt, Strafzburg, Zürich, Bern, Solothurn, Freiburg vnd Bühel *) mit einander seind verbunden gewesen, da sie dann vnder anderer gelaisteter gesampter hülff vmb Reinhaltung der strassen, gleich zu eingang der Bündnufz, ins Aergäu wider **) den Freiherrn von Jagsperg, so den aufgerichten Landfriden geprochen gehabt, seind gezogen, vnd das Stätlein Wimnifz eingenommen vnd zerstört. Auch folgends Anno 1333. für die veste Schwanau am Rein gelegen, vnd denen von Geroltzeck gehörig, geruckt, vnd nach eroberung derselbigen, solche verschleift, aufs vrsach, dafz von dem Osterreichischen Adel aufz derselbi- (6 *a*) gen veste etliche Zürichische Burger vnd anderer jrer zugethanen, auff den strassen worden angriffen vnnd beraubt, vnder fürgewendtem schein, weil diese gedachte Stätt damals Keisern Ludwigen dem vierten, aufz dem haufz Baiern bürtig, welchen der Papst inn bann hat gethan, anhiengen.

Fortter haben auch Strafzburg, vnd auff etlich vnd dreissig andere Reichstätt jm Jar 1385. gleichfals einen Bund mit etlichen Eidgnossischen Stätten, Zürich, Bern, Solothorn vnd Zug gehabt. Also dafz efz hieraufz wol gnug erscheinlich, wie efz nicht, als etliche aufs vnerfarenheit der sachen darvon reden, so ein vnerhörter vnd vnbräuchlicher handel ist, dafz des Reichs gefreite Stätt mit freien Eidgnossen sich verbinden, eben so wenig, als wann ein anderer Fürstenstand defz Reichs solches gegen jhnen hat gepflogen, als etliche Osterreichische Fürsten, Ba-

*) Jetzt *Biel*.

**) Im Druck: *niger*.

selische vnd Costentische Bischof, Hertzog Vlrich von Wirttemberg, Hertzog Reinhart von Lotringen, Landgraff Philips von Hessen, etc. vnd andere.

Ob auch wol hernaher ehegedachter Bund der Stätt, durch ein verlorene schlacht im Elsafz gegen Hertzogen Lupolden von Osterrich ist ein zeitlang getrennt gewesen, haben doch die Statt Strafzburg vnnd die Schweitzer jre treuhertzige Nachbarliche Correspondentz vnd vertrauliche zusammensetzung in vberfallen nie gegen einander nachgelassen.

(6 *b*) Sondern Anno 1409. zogen die Stätt, Strafzburg, Bern, Basel vnnd Solothorn für die Statt Reinfelden, vnd als damals der Krieg zwischen Herzog Lupolden von Osterreich vnd etlichen Eidgnosischen Orten noch zum hefftigsten wäret, waren gemelte Stätt in dem ansehen vnd vertrawen, dafz sie zu Ensifzheim im Obern Elsafz mit zuthun Marckgraffen Rudolffen von Hochberg, zwischen beiden streitigen Partheien einen friden mittelten.

Vnd als Anno 1455. etliche Strafzburgische Burger durch den Hegäuischen Adel auf der Schweitzer grund vnd boden beraubt, vnd auff die Schlösser Eglissaw vnd Hohen Kräyen gefangen geführt worden (in welchem spil dann Graf Alwick von Sultz, vnd Graf Hans von Tengen waren) zogen alsbald die Eidgnossen auff dieselbige Räuber vber Rhein bey Zurzach ins Hegäu, vnnd zerstörten den Räubern, was jhnen mocht zugehörn, liessen auch nicht nach, bifs sich die schuldigen Herrn auff einen jhnen angesetzten tag zu Recht gen Schaffhaussen veranlafzten, vnd die gefangene Burger ledig schafften.

Gleichsfals als Anno etc. 1473. etliche Schweitzerische Kauffleut von Zürich, Bern, Luzern, Schweitz vnnd andern Orten, so inn einem Schiff nach Franckfort inn die Mefz zufahren vorhabens, vnder Brisach ob Reinauw von Petern von Ha- (7 *a*) genbach, Burgundischen Landvogt jm Brisgäu vnd Elsafz, nidergelegt, gefangen, einer von Bern erschossen, den vbrigen alle jhre haab genommen, vnnd darzu gefänglich gen Schuttern geschlaifft, vnd vberdifz darzu vmb 10000. gulden geschätzt worden, Alsbald solches die von Strafzburg vernommen, haben sie mit macht für Schuttern geeilt, dasselb eingenommen, das Stättlein zerprochen, vnnd die gefangenen mit jhne gen Strafzburg geführt, vnd von dannen ehrlich wider zuhaufz geschickt.

Wem ist aber vnbekant, welcher massen Anno 1474. als ab der macht des hertzogen Carln von Burgund, den man den vbermütigen nant, allenthalb in der Nachbaurschafft ein grofz entsetzen was, die Statt Strafzburg, mitt Zürich, Bern, vnnd allen andern Eidgnossen, auch Basel, Colmar, Schletstatt, vnnd Mümpelgart, defzgleichen Hertzogen Sigmunden von Osterreich vnd Hertzogen Reinharten von Lotringen, einen bund gemacht haben. Bei welchem der Strafzburger bestendige hülff, nicht allein in dreien, wider ein solchen mächtigen Potentaten herlich erlangten siegen, insonderheit von Teutschen vnd aufzländischen *Historicis* denckwürdig erhebt, sondern auch jhnen zu vnabsterblichem lob rümlich nachgesagt wird, dafz sie vnder andern Bundgenossen Anno 1477. jre standhafftigkeit redlich auch damals haben erwiesen (7 *b*) als man Hertzogen Reinhart hat in Lotringen, daraufz er vom Hertzogen von Burgund gewaltsamlich entsetzt war, widerumb eingesetzt.

Anno 1529. als die beide Stätt Zürich, vnnd Bern, wegen Reformierung der Religion von den fünff Päpstischen Orten mitt Krieg angefochten worden, haben die Stätt Strafzburg, vnnd Costentz, ehe sie beiderseits auff einander feindlich angegriffen, damals difz freundlich Nachbarstuck erwiesen, vnd sie für difz mal gegen einander verglichen vnd befridigt.

Welcher gestalt dan Anno 1530. ein Statt Strafzburg mit mehrgedachten beiden Stätten Zürich vnd Bern, abermals in Bündnufz sei kommen, besteht wegen vnlänge der zeit, noch in viler gedächnufz, Gleich wie auch, wafz sonsten seidher für Nachbarlicher guter willen vnd freundlichkeit beiderseits vnauffhörlich ist vorgangen, menniglich vnverborgen ist, vnnd daher vnnötig, weitleuffige erholung desselbigen hie vorzunemmen.

Gleichwol aber, wird alfo aufz nun beschehener kurtzer erzehlung der vralten vnd newlichern Bündnussen, genugsam derjenigen verunglimpffer nichtig fürgeben widerwiesen, welche die nun dieses Jars zwischen mehrgedachten drey Stätten glücklich vnnd rümlich vorgangene Bündliche Verein, für eine Newerung anziehen, oder vermeinen, dafz solche (8 *a*) Bündnussen von vnnöten seyen. Als ob es jm Reich Teutscher Nation vnnd der Nachbarschafft heut vil besser stünde, dann vor viler langerzeit, da mann difz mittel mehrmals jm Reich hat

rhatsam vnnd gut befunden. Aber solche müssen, wie jener Orator zu den Achäischen verbundenen freyen Stätten sagt, endweder nicht wissen, wafz die liebe einer errungenen herlichen Freiheit thut, oder halten die zeit vnnd Leut einmal wie das ander. Erwisen sich also in dem einen als leibeigene Knecht, vnd in dem andern als vnempfindlich vnd maltzig, die da nicht fülen, wo die fremden Nationen vnd Freiheitlaurer her stechen vnnd einbrechen.

Jedoch, sagen etliche, ist es beweifzlich, dafz die Bündnussen vilmals seind vbel aufsgeschlagen. Vnd da einer zuvor wol vnverbunden het mögen inn rhuen sein, hernachmals verbunden mitt andern hat müssen herhalten etc.

Difz lafz ich ja zu, mit manchen Exempel sein zubeweisen. Folgt aber darumb nicht, dieweil etliche Stätt, Fürstenthumb vnnd Länder difzfals inn auffrichthung jhrer Einigungen villeicht vnfürsichtig gefahren, vnnd obengesetzten Principalzweck nicht allerdings wargenommen noch vor augen gehabt (Nämlichen dafz die Vnderthanen mitt Gottseligem gutem gewissen vnd rechtmessiger Geniessung (8 *b*) jrer längst vorerarneter freiheit sich inn eim geruhlichen vnnd stillen leben beisammen mögen betragen) vnd jhnen defzhalben, weil sie im anschlag nach dem ziel geirrt vbel aufzgeschlagen, dz darumb aufz etlichen widerwertigen Euenten, ein gemeine Regul sei zusetzen, vnd denjenigen solt preiudiciern oder ein böfz recht machen, welche inn Gottsförchtender fürsichtigkeit jhrer altfordern löblich vblichen prauch vor augen habend, allein dahin sehen, damit inn Einigkeit vnnd Friden, Gott vnd der Oberkeit gedienet, vnd vmb besserer volpringung desselbigen, das auff sie gebracht edel gut der Freiheit gehandhabt werde.

So wer auch zu widertreibung dieses einwurfs hie gar leicht, vber vorerzehlte wolgeglückte Stättverein, noch ein merckliche anzal Exempel aufz Göttlichen vnd Profanschriften beizupringen, die klärlich erweisen wirden, dafz je vnnd alwegen, wo mann die nun offterwönte mafz gehalten, die Bündnussen, wann sie gegen gleichsgenossen vnnd wenn sie gleich auch etwas fers endt sessen getroffen worden, haben zu erwünschtem rümlichen end gelanget. Aber diser Materi betrachtung erfordert eine weitleuffigere Tractierung, welche villeicht künftiglich zu an-

derer gelegenheit möcht vorgenommen werden. Difs ist denjenigen gnug angedeitet, welche die sach in jr selbert, vnd die zeiten gegen einander erwegen, auch vil lieber die benachbarten einig, dann trennig sehen.

(9 *a*) Sonsten anlangend, dafz jhren etliche aufz Heiliger Schrifft etlich wenig Exempel von Bündnussen, so Gott durch seine Propheten gestrafft, herfür ziehen vnnd auffmutzen, da hoffe ich, vnangesehen wafz solche zu frügewachssene vnnd vnbestelte Bundrichter, vnd Bündlicher Lieb vnd Freundschafft verdammer sonsten bittern oder genaigten willens zu einer oder der andern Religion tragen, sie doch nicht so vnverschampt, noch eigenes gewissens vnnd Christlicher Lieb vergessen sein werden, offentlich vnnd rund zusagen, dafz diese vnsere von frommen redlichen defz Reichs getrewen Altfordern vilgeübte, vnnd nun abermals von vns vorgenommene Nachbarliche Verein, solte wie jener, die sie anziehen, gestaltet vnd geschaffen sein.

Seintemal wir ja mit keinen Cananitern, Jebusitern noch Amorrheern, noch einigen andern von Gott verworffenen vnnd verdampten Abgöttischen Völckern haben Bündnufz eingangen, von welchen doch Gottsverbott einhält, dafz man mit denselbigen soll kein verpflichtete gemeinschafft pflegen.

Wöllen sie vns dann jrer miltigkeit nach etwas ehrlicher, vnd mit den vom Volck Gottes getrennten Israeliten vergleichen, vnnd sagen, dafz gleichwol die König in Juda von den Propheten gestrafft worden, wann sie mit den abfälligen Israelitischen Königen haben zugehalten: da lassen wir jre milte vergleichung (9 *b*) auf jhrem werd vnnd vnwerd bewenden (demnach noch nit der Sententz gefält, welche heut denselbigen Zwickdärmigen Baalitischen Israeliten am nechsten verwandt) sagen aber mit grund dargegen, dafz gleichwol nit an allen Königen defz Stammens Juda, die machung der Bündnussen mitt vngleubigen sei gestraft worden, sondern allein an denjenigen, so in jren Verbindungen vnd *Liga* auf den fleischlichen fälschlichen Arm, vnnd nicht in den Herrn jr vertrawen, stärck vnd sicherheit stelten, auch mit solchen Wüterichen sich vereinbarten, welche sie offentliche feind vnd verfolger der kundlichen warheit, vnd des gebottenen Gottesdienstes sein wufzten. Vnnd vmb solcher Beipflichtung willen, worden von den Propheten gestraft König

Assa vnd Josaphat, inmassen die wort der straffungen solchs eigentlich mitbringen. Welches aber an andern Gottsförchtigen Königen nit geunbillicht worden: Gleich wie auch nit am König Dauid, dafz er mit Hiram dem Heidnischen König zu Tyro, mit Thoe dem König zu Hematha, mit Naha dem Ammoniter König sich hat verbunden. Defzgleichen nit an seim Son Salomon, dafz er gleichsfals mit gedachtem Tyrischen König seins Vatters gehabte freundschafft hat continuiert. Zugeschweigen der Patriarchen Exempel, dafz Abraham mitt den dreien Amorrheischen Fürsten vnd gebrüdern, Isaac mit dem König zu Ge-(10 *a*) rar, Jacob mit Edom vnd Laban, Moses mit etlichen Königen, als er durch die Wüsten passiern mufzt, Josua mitt den Gabaoniter, bündliche vergleichungen getroffen vnd gehalten haben.

Vnnd wie kan auch ein Kind Gottes, so inn der Welt alhie vnder vngleichen Leuten die zeit seiner pilgerschafft mufz zupringen, anders sich verhalten, dann seine Glaubensgenossen zuforderst allen andern vorzuziehen, vnd nachgehends diejenigen, so jm nichts verstraien, für die zuhalten, als die mit jhm sammelten.

Mag also, auff welchen weg auch immer diese widersinnige Bündnufzstraffer jhre tadelung hinaufz richten, solche an so billicher Gottgefelliger sachen nichts hafften. Sonder hat solch Christlich, Ehrlich gemein nutzlich werck nur desto mehr seinen fortgang, je strenger solche warmkalte Leut, so weder jres Vatterlands wolfart vnd freiheit jemals ernstlich bedacht, noch die gefehrliche gelegenheiten heutiger geschwinder läufft recht ermessen, vnbefeügter sachen sich dargegen setzen, oder es durch vbel deiten zuverkleinern vnderstehn. Dann (wie dort der Treu Eckart reimt) die spöttische Leichtfertigkeit, hafftet nichts an auffrichtiger standhafftigkeit, die Neidpfeil thun daran abglitzschen, als schöfz man an den Gotthartsberg lofz flitschen. Derwegen schliefz ich nochmal, dz es ja ein sondere wolthat vnd schickung defz Almechtigen sei, der zuforderst solcher gelegenheit Nachbarn zusammen in eine nähe hat verschaft, (10 *b*) vnd folgends auch derselbigen gemüter dermassen zusammen gerichtet vnd verpflichtet, dafz sie nun mehr dann von dreihundert Jaren her vnnachläfzlich sondere treuhertzige Nachbar-

liche naigungen haben zusammen getragen, vnnd noch heut zu tag nicht vnderlassen, dasselbig glimmend feur des hertzlichen Nachbarlichen vertrauens durch offt vorgenommene Bunds-ernewerung zuerwecken.

Darumb billich menniglich, nicht allein die, so jm offtbestimpten Bund begriffen, sonder auch alle benachbarten, so dessen zu mehrer jrer sicherheit können geniessen, billich sich frewen, vnd vnserm trewen Himlischen Vatter, dem trewen Wächter für sein Volck, als der allein die Statt bewaret, für solche Vätterliche fürsorg, hüt vnnd wacht, mitt innigem anruffen vnd vnärgerlichem jhm wolgefelligen wandel sollen danckbar erzeigen, vnd ihn als den Gott des fridens, noch fortter demütig bitten, dafz er solche glückliche ernewerung vralter Bündnufz wölle mit seinem seligen friden, mitt fridsamen Obern, fridfertigen Vnderthanen vnd fridlicher Nachbarschaft, segnen vnd benedeien: den Bundsuerwanten zuerkennen geben, was grosses gut er jhnen beides an offenbarung seines worts vnd willens, vnnd an allberait errungener Löblicher Freiheit hat verliehen, vnnd jhnen zuerhalten vnd handzuhaben vertrauet, auch einen waren eiffer (11 *a*) in jhnen erwecken, alles wafz zu heil defz Vatterlands vnnd des Bunds wolfart gereichen mag, nach jhrem eussersten vermögen leibs, guts vnd bluts zufürdern vnd fortzusetzen, vnd dann die hertzen beiderseits inn vngefälschter brüderlicher lieb vnnd hertzlicher vertraulichkeit gegen einander jederzeit vnderhalten.

(III.)

Folget nun die vmbständliche Beschreibung, welcher gestalt die Nachbarliche Verbündnufz zwischen den dreien ferberümten Stätten, Zürich, Bern, vnnd Strafzburg sei aller theils difz gegenwertig 88. Jar verricht vnd bestättigt worden.

Obgleich auch die Beschreibung des Bundesschwurs zweifelsohne von Fischart herrührt, und sich in derselben auch manche für Sitten- und Zeitgeschichte nicht unwichtige Bemerkungen vorfinden, halten wir doch die vollständige Mittheilung für unstatthaft, weil sie in ihrem grössten Theile nach doch von keinem Interesse für uns ist und zudem einen beträchtlichen Raum einnehmen würde, da sie 19 ziemlich enggedruckte Seiten in 4. umfasst. In einer Ausgabe von

Fischarts Werken dürfte sie freilich nicht fehlen, da sie in sprachlicher und stylistischer Hinsicht manches Interessante darbietet. Hier aber müssen wir uns begnügen, die darin enthaltenen Thatsachen kurz anzugeben.

Nach Beendigung der Unterhandlungen beschickten die Städte Zürich und Bern am 11. Mai 1588 „ansehenliche Rhatsbotschafften vnd Gesandten mit einem herlichen ansehenlichen Comitat“ nach Strassburg, „daselbst zuforderst die Bundbeaidigung vorzunemmen.“ An demselben Tag zog man ihnen von Strassburg mit 200 Pferden und einem „Reuterfanen“ bis nach Graffenstadt entgegen, wo die „Oberherrn der Statt Strafzburg“ sie durch ihren Stadtschreiber, Herrn Paulus Hochfelder, bewillkommten und dann vereint nach Strassburg zogen, vor dessen Thoren zwei Regimenter Fussvolk in Schlachtordnung sie „mit grossem freudigem schiessen“ empfingen, während zu gleicher Zeit das Geschütz auf den Wällen sie begrüsste, worauf sie ihren feierlichen Einzug hielten. Montags den 13. Mai „hat ein Ersamer Rhat, auch Schöffel vnd Amman der Statt Strafzburg die vergleichene Bündnufz geschworen.“ An den folgenden zwei Tagen wurden (wie auch schon am Sonntag) den Gesandten die Merkwürdigkeiten der Stadt gezeigt, wobei es nicht an Festlichkeiten fehlte. Am 16. brachen sie in Begleitung der Strassburgischen Gesandten, welche abgeordnet waren, den Schwur der beiden andern Bundesstädte entgegenzunehmen, nach der Schweiz auf; auf dem Wege wurden sie überall (in Basel, Rheinfelden, Brugg) mit Ehrenbezeugungen aufgenommen; am 20. Mai hielten sie ihren feierlichen Einzug in Zürich. Unter den zum Empfang aufgestellten Gerüsteten war auch „Herr Hans Jacob Wick, so bey oben angeregter verein der dreien Stätt vor acht vnd fünfftzig Jahren gleichsfals mitt inn der rüstung gangen.“ — — „Im einreiten hat man befunden, dafz diejenige Burger, welche der Strafzburgischen Schiefzfanen von Anno etc. 76. gehabt, dieselben zu den fenstern hinaufz gesteckt, vnd die Seckel mit den Gaben daran gebunden, zu gedächtnufz der Ehren vnd Freundschafft, so jhnen damaln zu Strafzburg widerfahrn.“ Am 21. Mai wurde der Bundsbrief von Klein und Gross Rath der Stadt Zürich beschworen, worauf den Gesandten zu Ehren verschiedene Feierlichkeiten angestellt wurden, unter denen die militärischen Uebungen der Jugend den Gesandten besonders wohl gefielen. Am 22. Mai verabschiedeten sich dieselben bei dem Rath, worauf ihnen ein grosses Fest auf dem See zu Ehren veranstaltet wurde. Am 23. Mai zogen die Gesandtschaften der drei Städte (über Lenzburg, Aarau, Aarburg, Langenthal, Burtholff — Burgdorff, wo sie überall unter den herzlichsten Freudenbezeugungen des Volks feierlich aufgenommen wurden) nach Bern. Eine Meile von der Stadt wurden sie vom Schultheiss von Wadtweil, der ihnen mit 20 Pferden entgegengeritten war, empfangen, mit welchem sie unter

dem Freudenschiessen grosser auf dem Weg aufgestellter Mannschaft und dem Donner des Geschützes in die Stadt einzogen. Am 27. fand der Schwur der Berner unter angemessenen Feierlichkeiten Statt. Auch an den folgenden Tagen wurden verschiedene Festlichkeiten angestellt; unter andern wurden am 29. Mai goldene und silberne Münzen, wie auch in Strassburg geschehen, unter die Abgeordneten und die Ihrigen vertheilt*), worauf die Gesandten von Zürich und Strassburg sich verabschiedeten und unter angemessenem Geleit abzogen, die Strassburgischen über „Solothorn, Balstall, Liechtstall (Liestall) und Basel", wo sie überall als gute Freunde und Nachbarn aufgenommen wurden.

(19 *b.*) „Es soll hiebei billich auch vnvermeldt nich pleiben, dafz man an beiden Orten (Zürich und Bern), nicht allein bei den Oberkeiten, sondern auch dem gemeinen Mann gespürt, dafz sie sich dieses Wercks zum höchsten erfrewet, als die sich vilfaltiger Ehrerbietung gegen den Gesandten beﬂiessen, vnnd welcher je gelegenheit bekommen mögen, derselben, oder auch der Diener einen anzusprechen, solchs keins wegs hat vnderlassen, vnd für sich selbst auch zuerkleren, wie jhm ein solcher handel ein hertzliche freud sei. Demnach aber ein alt sprüchwort sagt, dafz difz sei zuhalten ein gemeinnutzlich bestendig werck, welchs der gemein wunsch vnd segen bekrefftigt vnd sterckt, als ist hieuon alles gutes zuhoffen, seiteinmal auch der Almechtige, die volfürung desselbigen gehörter massen hat wol geglückt vnd gefürdert."

Hierauf folgen mehrere Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache „zu Ehren der Strafzburgischen Bündnufz", von denen aber nur das hier folgende von Fischart ist.

(IV.)

(39 *a.*) ***Erlustigung ob der Geheimnufz der zusamen einigung der Gotthartischen dreyströmigen Arl, vnd jhrer drey Töchter. Zu Rhümlicher Erhebung der newlich im Mayen bestettigten Gottgefälligen vnd Trewgeselligen Nachbaurlichen Verain, zwischen den in Hoch Teutschland ansehlichsten, vnd berhümtesten drey Policeien, Zürich, Bern vnd Strafzburg angestelt.***

GLeich wie der Schöpffer diser Welt
Sie drumb mit gbirgen hat bestelt,

*) Diese Münzen sind sämmtlich abgebildet und erklärt in Luck Sylloge numismatum elegantiorum. Argentor. 1620. fol. p. 307 sq.;

Darmit ein vnderscheid zumachen,
Zwischen den Völckern vnd den Sprachen.
Welche on difz einander schewen,
Dafz sie nit vil einander trewen.
Also hat wider er hingegen,
Der Leutseligen Nachbarn wegen.
Aufz Bergen, Felssen vnd aufz Klüfften,
Ja aufz feucht Düfften vnd nafz Lüfften.
Die Ström vnd Flüfz inn Rinnen geleit,
Vnd jnen jr Canäl bereit.
Darinnen sie durch manchs Land rinnen,
Nicht drumb allein, das sie nur dienen
Zur feuchtigung vnd fruchtbarkeit,
Vnd dafz der Fisch drinn hab sein Weid,
Sonder, damit hiedurch vorab,
Der Mensch ein fein anleitung hab.
Sein Nachbarn, so an einem Bach,
Ob oder vnden han jr gmach,
Zu besuchen in freundlichkeit,
Vnd zubrauchen in freud vnd leid.
(39 *b*) Vnd solchs endweder auff eim Baum,
Der aufzgehölt im Wasser schwam.
Oder in folgung dem gestad,
Wohin dasselbig lait vnd lad.
Difz ist der fürnemst Nutz vnd frommen,
Der aufz den Flüssen her thut kommen.
Die Flüfz die Nachbarschafft verainen,
Welche an einem Flufz anrainen.
Ein Flufz macht, dafz vil ferre Länder,
Erkennen in gutem einander.
Ein Strom ist gleichsam wie ein strafz,
Darbei sich bhülfft mancher Landsafz.
Ja ist wie ein gemeyner Bronnen,
Daraufz all schöpffen, die dran wonen,

Köhler, Münzbelustigung, 2. Theil, S. 273 ff. u. 3. Th. S. 419 f.; **Haller**, Schweizer. Münzen- und Medaillen-Cabinet 1. Th. S. 31 ff.

Die Bäch die haben Pagos gmacht,
Dafz man ein Gäuw für ein Statt acht.
Die Ström han gmacht, dafz man hat,
Auf beid seit angeländt, aufzgelad.
Aufz solchem lenden vnd abladen,
Entstunden die Stätt an den gstaden.
Seind also die Stätt gleichsam gflötzt,
Auff die stett, da sie jetzt stehn gsetzt.
Vnd wo vil Flüfz traffen zusamen,
Daselbst auch bald die Stätt auffkamen.
Daher dann die Göttlich fürsehung,
Vmb schaffung mehr zusamen nähung
(40 *a*) Der Leut, so etwa ferr entlegen,
Hat er geordnet so gelegen.
Dafz vil Flüfz von vngleichen enden,
In einen Strom sich müssen lenden.
Auff dafz jr vil von vngleich Flüssen,
Hiedurch in kundtschafft kommen müssen.
Derselbig nun, der difz vorsehen,
Dessen Rhät nieman aufz kan spähen.
Der dise Welt hat zubereit,
Dem Menschen zur bekömmlichkeit.
Der hat gewifzlich auch gewolt,
Dafz mit der zeit erwecken solt.
Der Rhein bald bei seim vrsprung droben,
Ein Nachbarschafft, sehr hoch zuloben.
Zwischen drey Stätten durch drei flüfz,
Da ein flufz zwen flüfz in sich schliefz.
Vnd also werd aufz Wassern drey,
Ein drittes in gesampter Trew.
Vnd werde aufz den dreien Stätten,
So vnderschidene flüfz sonst hetten.
Durch anlafz der flüfz einigung
Vnd durch der Bündnufz mittelung.
Ein einig vereinigt Gemein,
Die freundlich stimme vberein.
Vnd in einander sich thu schliessen,
Wie die flüfz in einander fliessen.

Welchs seind aber dieselben flüfz,
Durch deren freundlich Wassergüfz.
Der Rhein ein Nachbarschafft erwecket,
Die sich je mehr vnd mehr erstrecket?
Das sind drob in dem Schweitzerland,
Die Lindmat vnd die Aar genant.
Ja die räsch Aar, vnd die still Lind,
Dieselb Freundtschafftmacherin sind.
Dises sind die zwo Schwestern trew,
Welche der Rhein zeicht an sich frey.
Vnd droben bei Waldshut empfengt,
(40 *b*) Vnd mit denselben fort sich schwenckt.
Bifz sie sich thun in das Teutsch Meer,
Weil sie vom Teutschen gbirg sind her.
Woher kompt aber solche Freundschafft,
Disen drey Flüssen in der Landtschafft?
Daher kompts, weil sie sind geboren,
An einem ort, vor vnzal Jaren.
Vom alten Alpvatter dem Gottbart,
Der noch vom Sündflufz besteht Nothart.
Vnd ist daher gantz Eifzgraw worden,
Das von im Eifz triefft an all Orten,
Der hat sie also angewisen,
Einander on ablafz zugrüssen.
Also, dafz ob sie wol von Haufz,
Ziehen durch vngleich Port hinaufz.
Die Limmat durch die hohe Märckt,
Vnd die Aar durch den Grimmelberck.
Sie nimmer doch vergessen söllen,
Sich wider zsamen zugesellen.
Daher er zu gedächtnufz dessen,
Nie der verwandschafft zuvergessen.
Hat zu den vorigen jhrn Namen,
Einen geben jnen allsamen.
Vnd sie sein Arl samptlich gnant,
Da jeder Buchstab macht bekant.

---

96) Der Druck: *vom im*.

Einen der nun gedachten Flüſz,
Als Aar, der Rhein, die Lindmat ist.
Solchen Nam Arl, von jrem Alten,
Hat die ältst Tochter noch behalten.
Die auſz dem Grimmelberg herrindt,
Vnd sich lang wie ein Angel windt.
Vnd vil ein weittern vmbschweiff nimmt,
Als jre jüngste Schwester Lind.
Die zu dem Bruder eilt geschwindt,
Vnd drumb vor lieb ein see durchschwimm
Welchs seind die drey Stätt aber nun,
Die durch der drey Flüſz zsamen thun.
(41 *a*) Auch also kommen in ein Freundschafft,
Gleich wie die flüſz sind in verwantschaft?
Das ist, Zürich, Straſzburg vnd Bern,
Ja, weil ich sie benem so gern,
So nem ich euch die jetzund zwirig,
Es ist dz Bern, Straſzburg vnd Zürich.
Ja Zürich, Bern vnd Straſzburg sind,
Die Stätt, so Rhein, vnd Aar vnd Lind.
Durch Göttlich schickung zsamen fügen,
Zu jrem sonderen genügen.
Der Rhein ist, der sie thut vereinen,
Daſz ein Gemeyn sie jetzund scheinen,
Der Rhein schleuſzt die drei in ein Treu,
Daſz ein Trew leisten nun all drey.
O Straſzburg es muſz sich so schicken,
Daſz im gedritten dir muſz glücken.
Welchs ist ein zal der Trew vnd Eyd,
Vnd so die gröst geheimnuſz deut
Daher dir auch die alten Namen
Tribach vnd Triborg etwann kamen.
Tribach von disen Bächen drey,
Die dich durchgehn trifach auſz Trew.
Treuborg von den drey Burgen trawt,
Darauſz du Straſzburg wardst gebawt.
Vnd daher etwann Trautburg hiest,
Welchs mit dem Archentraut eins ist.

O Trautburg, du must lieblich sein,
Weil dich jm auch vertraut der Rhein.
Vnd dir auch Zürich vnd Bern vertraut,
Die bei sein Schwestern sind gebaut.
Vnd macht nun aufz der Nachbarschaft,
Ein trew versiepte Bruderschafft.
Secht, drumb hat der, so Berg vnd thal,
Erschuff, aufz sonder trewer Waal.
Es also zwischen jnen gfüget,
Dafz kein weit von der andern lieget.
Sonder in eim Dreiangel ligen,
(41 b) Die in eim Eck sich zsamen fügen.
Vnd hat die Eck oben vnd vnden,
Durch die drey Flüfz zusamen bunden.
Damit durch mittel der drey Ström,
Eine zu steur der andern käm.
Dieweil es dann der Trewe Gott,
In disem fall so bstellet hat,
Wer will hieraufz nicht nemmen ab
Dafz es die Natur selber gab.
Das die drey Stätt in Bündnufz kämen,
Seit einmal doch von gmelten Strömen.
Inen werden gleichsam die händ,
Zusamen gereicht vnd verpfend.
Ja, wer geht also jrr ab ban,
Der nicht hieraufz erachten kan.
Was die Vorfahren hat beweget,
Das sie so offtmals han gepfleget.
Zu brauchen die gelegenheit,
Die jetzund erst ist angedeit.
Vnd zuvereinen sich mit disen,
Die doch werden vereint von Flüssen
Darumb jhr drey vil trewe Stätt,
Billich in die fufzstapffen trett.
Ewerer löblichen Vorfahren,
Die sich einander han erfahren.
In standhafftiger trewlichkeit,
Vnd trewlicher standhafftigkeit.

Vnd in beschützung jrer Freiheit,
Vnd in abwehrung frembder Newheit.
Nutzlich ist, das jr dem Nachkommet,
Was die Vorältern hat gefrommet.
Löblich ist, das jhr dem ligt ob,
Dessen die Alten hatten lob.
Lieblich ist, dafz jhr difz hoch achten,
Was rhümlichs die Eltern vollbrachten.
Was achten jhr den Neid und hafz,
Der mit der weil sich selbst auffrafz.
(42 *a*) Es seind gewont die Eydgenossen,
Zulachen des Neids der Machtlosen,
Vnd zu demmen dieselbig macht,
Die andere neben jhr veracht.
Mit Hofgespött vnd Hofgeschänd,
Ward nie kein Macht noch Schlacht getrennt,
Lafzt die verlachen, dern man lacht,
Lafzt neiden die, so han kein Macht,
Durch freudige Auffrichtigkeit,
Wird vil solchs Spotwercks nidergeleit.
Der Neidwurm wird nie bafs getöd,
Dann wann man Redlich hindurch geht.
Wider das Neidwerck, des Hofs Weidwerck,
Ist die Tugend die best Scheidstärck.
Die Tugend ist dz recht Scheidwasser,
So dafz falsch scheidet von eim Hasser.
Ihr Bundgenossen habt zum mehsten,
Euch guts gewissens zugetrösten.
In dem, dafz jhr sucht Gottes Ehr,
Damit dieselb gewinn kein kehr
Durch Heuchelei vnd deuteley,
Sonder hab seinen fortgang frey.
Defzgleichen, dafz jhr immerzu,
Trachten, wie man in Frid vnd Rhu
Bei einander bestendig bleib,
Vnd kein Fridstörer solch vertreib.
Vnd dann, dafz grossen fleifz jhr thut,
Wie ihr das theur erarnet gut

Der Freyheit, euch nit lafzt entzucken,
Wann FreyheitLaurer darnach rucken.
Derhalben O du herrlich Zürich,
Welchs recht vom theur vnd Reich heist **Türich.**
Defzgleichen auch du Mächtig Bern,
Welchs sich bifz aufz durch manch böfs Herrn.
(42 *b*) Vnd du vest wolbesteltes Strafzburg,
Der bösen Trotzburg, frommer Trostburg.
Billich habt jhr euch zuerfrewen,
Dafs jr nun wider difs ernewen,
Welchs offt gewünscht han die Vorfahren,
Das jhr darinnen solt verharren,
Vnd in die alte Tugend traben,
Vnd dieselb stäts vor augen haben.
Gott geb, dafz diser Bund bleib wirig,
So lang die Lindmat laufft für Zürich,
Geb, dafz er allen Neid brech durch,
Inmassen der Rhein durch Strafzburch.
Gott geb, dafz er hab glück vnd stern,
So lang die Aar laufft vor bei Bern.
Als lang die drey Flüfz zsamen fliesen,
Dafz die drey stät stäts frids geniesen.
Vnd gleich wie man schwur die verbündnufz
Zur wolbestendigen Verständnufz
Zu Strafzburg auff *Seruatij*,
Zu Zürich auff tag Constantij.
Sie also auch Constant bestand,
Vnd werd Seruiert mit Mund vnd hand.
Ja Gott erhalt sie mächtiglich,
Durch seinen Geist einträchtiglich.
Zuschirmen seines Namens Ehr,
Dafz sein Reich bei vns jmmer wär.
Vnd zuschützen jr Vnderthonen,
In Frid vnd Freyheit stäts zuwonen.
Darzu er jnen Rhat vnd stärck
Verleih, zufürdern dises Werck
Difz wünscht dem Strafzburg, Zürch vnd **Bern.**
Der, so jm wünscht kein andre Herrn,

Besser die näh, dann in die ferrn,
Die ferrn stellt nach der Freyheit gern,
Der vns Gott nimmer lasz entbern,
Sonst wir nit mehr Frey Teutschen wern.

I. Noha Trauschiff von Trübuchen.

Dem ganzen Büchlein sind endlich noch drei Folio-Blätter von verschiedener Grösse angebunden, von denen jedes ein Lobgedicht auf eine der drei vertragschliessenden Städte enthält und zugleich mit einer Abbildung derselben versehen ist. Alle diese drei Gedichte sind ebenfalls von Fischart, und gehören, wie das eben mitgetheilte, zu den besseren poetischen Productionen desselben.

(V.)

(Lobspruch auf Zürich.)

ZV Zürich vber der Statt Port
Sind nit vergebens dise Wort
Von alters in Latin geschrieben,
Vnd bisz auff vnser zeit lang blieben,
Dasz sie sey *Nobile Turegum*
Vnd *Multarum copia rerum*,
Das ist, ein Adlich fürnem Statt,
Die aller sach vberflusz hat.
Dasz sie aber ein vberflusz
Hab aller ding, vnd vberschusz,
Ist ja gnug abzunemmen nur
Hie ausz der Statt Contrafactur,
Wie alles in Statt vnd im Land
So herlich wol bestellet stand
Mit Fisch vnd Schiffreich Flüssen, Seen,
Mit fruchtbarm Talgeländ vnd Höhen,
Mit saubern Gassen, schönen Prucken,
Die noch meh die herrlich Gbäw schmucken.
Am See sicht man vmbher sich strecken
Vil Pfarren, Aempter, Höf vnd Flecken,

Unterschrift im Druck: *Nota.*

Welche dem See zur Zierd schön dienen
Wie eim Demant die bsetzt Rubinen,
(2) Ja dienen zu Nutz vil der Statt,
Dafz man da als wolfeiler hat,
Also Dafz man wol die Statt Zürich
Vom sehr Volckreichen See hiefz Seerich,
Oder von Zier des Reichs hiefz Zierrich,
Oder von Zierlichkeit die Zierig.
Ich gschweig die Lebendige Zierd
Die in der Statt gespüret wird,
Als ist der Weifz Ansehlich Rhat,
Die starcke Manschafft zu der that,
Der Wolbestelte Predigstul,
Die Hochgelehrten in der Schul,
Das Reich Gewerb vnd aller handel
Mit Frembden, die da han jhrn wandel.
Vnd die beherrschung also grofz
Dafz sie ist Fürstenthumbs genofz:
Das heifzt ja wol der ding ein gnügen,
So vil man zeitlich hie kan kriegen.
Wie Adlich aber die Statt sey,
Das zeugt jhr alte Freyheit frey,
Welche jnen der Francken König
Bekräfftigten als Wol verdienig.
(3) Dann weil sie alt Teutsch Freyheit Liebten,
Vnd also rechts Edel gmüt übten,
Bewegten sie die Freyen Francken
Dafz sie den Adel jnen schanckten,
Nemlich die Freyheit, so allein
Ist der recht Adel in gemein,
Auch des zu einer Lifferey
Dafz sie recht weren lieber frey:
Gaben sie jnen bei das Wapen,
Ein Lewen mit eim Schwerd jn dapen:
Damit sie gleichsam anzuweisen
Dafz sie zur Not auch das kalt Eisen
Sollen durch einen Löwen mut,
Prauchen zu jrer Freyheit Hut.

Ja die Freyheit sie Adlich macht,
Weil Freyheit ist ein Adlich pracht,
Nach welcher jeder billich tracht
Der Ehr vnd Tugend Namhafft acht:
Welcher ist Adelichen gsinnet,
Dem selbs der Mut in Freyheit grünet.
Wer aber ist vnedler art
Derselb in Sclauitet verstarrt,
(5) Gleich wie ein Käfer in dem Mist.
Dem Lilienöl ein gifft auch ist,
Sclaf aber heifzt Falsch hindersich,
Weil alles gzwungen fälschlich gschicht:
Dann, Adel ist ein Thugendkrafft
So thut Freywillig Thugendhafft.
Vnd Freyheit ist ein Edler gwalt
Da einer thut was jm gefalt
Nach billichkeit vnd Recht der Alten,
Vnd lafzt sich nichts darvon abhalten,
Sonder schirmt sich darbei mit Rechten,
Oder, zur Not, mit gegenfechten.
Solch Edle Freyheit haben auch
Die Züricher, nach altem brauch
Jederzeit stattlich handgehabt,
Vnd drob manch stoltzem abgekappt,
Welcher sein Adel meynt zuwehren
Mit ander Leut Freyheit zerstören,
Defzhalben Teutscher Keyser etlich,
Bei welchen sie stäts hielten redlich,
Wann die Päpst sie in Bann verfluchten,
Vnd im Reich grofz zerrüttung suchten.
(5) Sie darumb haben vil geehrt,
Vnd jhnen jhr Freyheit gemehrt:
Als vnder andern sind gewesen
Die nie vorn Päpsten kondten gnesen,
Keyser Friderich der ander gnant,
Vnd Keyser Ludwig aufz Bayerland,
Dise, o Zürch, han dich geziert,
Mit zierden, die dir han gebürt,

Dann weil des Teutschlands Freyheit achtest,
Dein Freyheit dardurch grösser machtest,
Billich wird dessen Ehr bedacht,
Der Gmeynes Nutzes Ehr betracht.
Diſz hat dich auch so Mütig gmacht
Daſz du vmb Freyheit wagst manch schlacht,
Vnd in der Mordnacht nicht verzagst,
Noch vil weniger auch erlagst
In der langen Belägerung
Darmit dich Oesterreich hart trung,
Diſz hat dich auch ansehlich gmacht
Daſz man nach deiner Freundschafft tracht,
Vnd daſz die andern Eidgenossen
Dir in dem Bund den Vorzug lossen,
(6) Vnd daſz newlich Straſzburg die Statt
Freundschafft mit dir ernewert hat.
Dann weil die Francken auch han geben
Der Statt Straſzburg ein Franckenlewen,
So hat sie billiglich auch wöllen
Zu Franckenlewen sich gesellen,
Deſzgleichen zu eim Reichen Bärn
Der sich zun Lewen nachbart gern,
Vnd trägt des Reichs Apffel empor,
Weil er dem Reich offt hulff auſz gfor.
Gott stärck die Lewen vnd den Bären
Daſz sie sich jhrer Feind erwehren,
Vnd jre Freund bei Freyheit schützen
In sichrer Freyheit stäts zusitzen,
Vnd in Gottselgem Freien gwissen
Gotts Worts vnd segens zugeniessen.
Welchen aber diſz thut verdriessen,
Der werd zertretten von Lewenfüssen,
Vnd von dem Bären gar zerrissen.

I. No. Trau. V. Trü.

(VI.)

(Lobspruch auf Bern.)

(1) ES hat zwar nit gefehlt, O Bern,
Die Mutmasung deins ersten Herrn.
Der dich hat auffbaut vnd gefreiet,
Als er hat gleichsam Propheceiet.
Daſz den Landherren du zu Raach,
Für jhr an jm begangene schmach.
Werdst werden noch des Landes Herr,
Vnd deine Macht erstrecken ferr.
Werdst jnen jren Hochmut wehren,
Sie recht den Bären können lehren.
Dann Hertzog Berchtold nam wol war,
Was dein Art vnd des Adels war.
Das du dein Freyheit wirdest schirmen,
Vnd der Adel dieselbig stürmen,
Darbei dann könt kein friden sein,
Biſz daſz eins treib das ander ein.
Wie man dann solches hat gesehen,
Gleich auff des Stiffters todt geschehen,
Dann als der Adel an dich setzt,
Dich wie ein Bären gleichsam hetzt,
Da hast dich wie ein Bär gesetzt,
Vnd deine Waaffen recht gewetzt.
Vnd jm gewisen in dem spil,
Daſz man Gedult nicht reitz zu vil.
Tonnerbühel vnd Louperschlacht,
Haben gedemmt kein kleine Macht.
Von Bürgenstein der herrlich Schmid,
Schmidet auch daſz jhn nutzet nitt.
Auch hast das Sprüchwort wol gelegt,
Welchs damals man zusagen pflegt,
(Bistu nicht her, auſz der Statt Bern,
So demütigest du dich gern)
Ich meyn jhr Herren habts getroffen,
Daſz jhr den Bärn nit liessen schloffen,

Die Demut hat euch vberstiegen,
Das der Hochmut mufz vnden liegen.
Difz Sprüchwort hat sich vmbgekehrt,
Ewer fall hat ein anders glehrt.
Das man nun saget (Die Statt Bern
Demütig stoltze Herren gern)
Nit dafz sie darnach sehr gelüstet,
Sonder weil jr sie darzu rüstet.
Nit dafz aufz Raach sie darnach stellet,
Sonder weil Gott sie darzu wehlet,
Gott hat bald jemans auffgeworffen,
Der grosse Macht hat nider gworffen.
Das Demütig ererbt das Land,
Der Hochmut laufft daraufz mit schand,
Die Demut wirckt die rechten wunder,
Dz dreimal fleicht der stoltz Burgunder.
Vnd erstickt endlich in dem Mofz,
Dem vor die Welt nit war gnug grofz.
Ihr gebet euch doch selber schuldig,
Das man euch billich mach gedultig.
Weil jr nit habt erkant, als Bern,
Sich demütiget also gern.
Vnd habt sie nit gehalten freundlich,
Sonder getrungen zu sein Feindlich.
In des, weil sie demütigt sich,
Vnd regt kein Krieg vermässenlich.
Vnd nimmet in der Demut war,
Wo Hochmut vngestüm herfahr.
Hat sie den Hochmut nidertruckt,
Der gern die Demut het verschluckt.
(2) Vnd ist dardurch in wenig Jaren,
(Defzgleichen man nicht bald erfaren)
Kommen zu solchem gwalt vnd Rhum,
Dafz man sich mufz, verwundren drumb.
Auff die weifz ist Rom mächtig worden,
Da man jr zusetzt auff alln orten.
Vnd sie sich mufzt herausser beissen,
Da that sie auch vil an sich reissen.

Zu disem allein vrsach gibet,
Wann Mächtige nit lan vnbetrübet.
Eins andern Freyheit, fug vnd Recht,
Sonder dasselb schmecht vnd durchächt.
Dann die Lieb zu der Freyheit ist,
Dem Menschen so tieff eingenist.
(Welcher anders ein Mannshertz hat,
Vnd hat erfahrn, was Freyheit that)
(3) Dafz er sie wie sein Leben achtet,
Vnd das Leben on sie verachtet.
Vnd wann man darnach greiffen thut,
So gehts jm gleich ans Hertzenblut.
Da stellt er sich so aufzgelassen,
Vnd wehrt sich also aufz der massen.
Gleich wie ein grimme Bärin thut,
Die jre Jungen hat in hut.
Wann sie sicht vmb die Hül ein spur,
Wie ein Jäger daselbst vmbführ.
Da tritt sie brummend hin vnd wider,
Reifzt alles, was sie ankommt, nider.
Zerrt durch die Hursten eine gassen,
Vnd sucht den Mann auff allen strassen.
Was meynt jr, dafz die Bärin thet,
Wann sie den Bärenlaurer het?
(4) Derwegen, lafzt es sich nit schertzen,
Mit Freyheit lauren, es bringt schmertzen.
Es trifft da, an glimpff, Ehr vnd Leben,
Welch stuck all an der Freyheit heben.
Dann wer sein Freiheit nit schützt weidlich,
Der wird beids an jm selbst vnredlich.
Vnd Meyneidig an sein Vorfahren,
Die solch gut that jm vorsparen.
Wer wolt aber nicht faulen eher,
Dann mit vnehren leben mehr?
Darvmb, O Redlichs starckes Bern,
Kan man dir ja difz nicht verkern.
Dafz du mit ernst hast nachgesetzt,
Wann man dein Freyheit hat verletzt.

Sonder man het dir meh verkehrt,
Wann du dem trutz nit hetst gewehrt.
(5) Du hetst dein Stiffter selbst geschändt,
Der dich drumb bawt hat auff disz end.
Auff dasz du straffst die Wüterich,
Vnd werst von Bern jhr Dietherich.
Vnd lehrst sie einen Bären tringen,
Welcher wol spaat ist auff zubringen.
Aber wann er einmal ergrimmet,
So tringt er durch was er vornimmet.
Gott stärck dir disen Bären mut,
Ja dein sittsamen Ehrenmut.
Er sey dein starcker Auffenthalt,
Vnd mehr dir dein Glück vnd Gewalt,
Damit dein Freund sich des erfrewen,
Vnd deine Neidige drab schewen.

I. N. Trau. V. Trü.

(VII.)

(Lobspruch auf Strafsburg.)

(1) DEr jenig, so beweisen that,
Das Strafzburg etwann gheissen hat,
Trautburg vnd solchs sehr fein abnam,
Ausz Archentraut, dem alten Nam.
Der traff es recht, weil alts vnd new,
Hierin zusamen stimmen frey.
Seiteinmal sie vor Christi geburt,
Tribarch vnd Treuborg gnennet wurd.
Welchs beides eben so vil laut,
Als Trautenburg vnd Burgentraut.
Darnach als die Allmannen kamen,
Setzten sie, wie jr brauch, zum Namen.
Ein S, darausz dann Strafzburg worden,
Welchs sie bedaucht stärcker von worten.
Dieweil es gleichsam Streitbar weiszt,
Dasz man sich wider die Römer sträuszt.

Vnd für die Traute Freyheit streit,
Vnn kein frembds Römisch joch nicht leid.
Welchs auch hernach Strafzburg allzeit,
Als der Allmannen dapfferkeit.
Die Römer diser end vertriebe,
Also dafz jnen difz Land blibe.
Treulich vnd stattlich hat erwiesen,
Sich mit den Römern aufzgebissen.
Vnd jre Freyheit stäts behaupt,
Dafz sie derselb nie ward beraubt.
Dermassen, dafz auch bald hernoch,
Als das Frey Volck der Francken zoch.
Vber den Rhein, vnd nicht allein,
Die Römer dises orts trieb ein.
Sonder auch der Allmannen Macht,
Durch Kriges macht vndersich bracht.
(2) Da es sach, wie difz Trautburg sich,
Allzeit annam bestendiglich.
Der Teutschen Freyheit, vnd sich sträufzte
Wann man zu nach derselben raifzte.
Da haben die König der Francken,
Ihr für solch Redlichkeit zudancken.
Die alte Freyheit jr bestettigt,
Vnd mit mehr Freyheiten begnedigt.
Vnd jr zum Zaichen des verlauhen,
Ein weisse Gilg, aufz sonderm trawen.
Die solt zum Freygemerck sie zieren,
Zum Wapen, das sie sonst thut führen.
Solchs haben darnach andre König,
So Keyser worden vber wenig.
Inen bekräfftigt gnediglich,
Vmb jhr grofz Trewe scheinbarlich.
Waher hat aber jnen geben,
Der Fränckisch König ein Gilg eben?
Die *Argentea lilia*
Vileicht dem wort nach *Argentina*?
Nain, daher, weil die weifz Lilg deit,
Die Freyheit vnd Freimütigkeit.

Dann darumb auch die Francken führten
Inen selber zu sondern zierden.
Die Gilgen, dadurch zubezeugen,
Dafz ein recht Freyfranck Volck sie seigen.
Vnd daher hat die Lilg den rum,
Dafz sie heifzt ein Königlich blum.
Die weifz Lilg aber, dafz mans wifz,
Bedeit ein solche Freyheit gwifz.
Die stäts blieb rein vnd vnversehret,
Die nie kein dienstbarkeit beschweret.
(3) Vnd ob man sie beschwert schon hat,
Sich widerumb herfür doch that.
Dann wie die weifz Gilg stäts ist rein,
Dafs man dran sicht der Macul kein.
Ist gantz süfzriechend vnd anmütig,
Von glatter gelinde gleichsam gütig,
Auch ob sie etwann Not schon leidet,
Dafz man am boden sie abschneidet.
Dannocht der gwalt nichts an jr schafft,
Sonder aufz jnnerlicher krafft.
Sich richtet auff zu jrer zeit,
Vnd jr Haupt wider empor treit:
Also ist auch die Freyheit gstaltet,
Dafz sie jr Schöne rein erhaltet,
Vnd sich vor allem disem hüt,
Was jr verunreint jr rein blüht,
Als jr holdselige Gemainschafft,
Ir ware einigkeit vnd freundschafft.
Ir gleiches Recht, jhrn sichern schutz,
Ir trachtung auff Gemainen Nutz,
Ir freies reden, freie stimmen,
Ir freies straffen vnd frey rhümen.
Vnd was sonst mehr sind Lieblichkeiten
Welche nachfolgen den Freyheiten.
Was vorhat, solche schöne stück,
Ihr zubemafzgen durch schnöd dück,
Das thut sie als gantz stinckend meiden,
Weil Lilgen keine Knoblauch leiden,

Als sind frembd bräuch, vngleiches Recht
Wann gmein vertrawen wird geschwecht
Trennung, vnd schwere steur vnd dienst,
Vnd doch darbei nicht gschützt das minst.
(4) Stät forcht vnd gfahr, vnd nit sein eigen,
Eim ob dem Kopff das schwert vil zeigen,
Vnd aller Tyrannischer Auffsatz,
Welchs alles ist diser Blum Aufzsatz.
Dann die Freyheit, die ist gar zart,
Befleckt sich bald von fauler art.
Sie merckt bald was jr ist zuwider,
Wann man sie trucken will hernider,
Defzgleichen wie die Lilgen sind,
Süfz am geruch, am greiffen lind.
Also ist von Natur bequem,
Die Freyheit, vnd eim jeden gnem.
Dann Freyheit ist ein freies gut,
Welchs gnossen wird mit freiem Mut,
Erfrewt die Leut, macht gut vertrawen,
Dafz keins hat ab dem andern grawen.
Bei Freyheit mufz sich hochmut schämen,
Bei jr gilt nichts, sich vbernemmen:
Vnd spürt sich dann erst der frey Mut,
Wann man der Freyheit greifft an hut.
Da lafzt sie mit jr schertzen nicht,
Eben so wenig als das gsicht.
Da wagt man die Axt zu dem stil,
Weil keiner vnfrey leben will.
Vnd wo sich etwann schon begibet,
Dafz sie wird etwas auch betrübet,
Erholt sie sich doch jmmerzu,
Dann Freyheitwurtzel hat kein rhu.
Sie sucht vnd grübelt also lang,
Bifz jhr stengel wider auffgang.
Darzu dann Gott gibt sein gedeien,
Wann sich demütigen die Freyen.
(5) Vnd erkennens für seine gaben,
Was sie für gnad vor andern haben,

Vnd fahren deſzhalb nit zu gschwind,
Souder fein sittsam vnd gelind.
Gleich wie die Gilch nit rauch wird drumb
Wann man schon was verletzt jhr blum,
Sonder wächſzt fort vnder den dörnen,
Vnd laſzt dieselben jmmer zörnen,
Sie weiſzt, ein Fewr wird sie bald rechen,
Vnd ihnen vertreiben das stechen.
Darauff wird sie dann blühen baſz,
Wie *Lilium inter spinas:*
Wann dornen schon ein klein zeit grünen,
Wird doch nicht suchen vnder jhnen
Das Salomons Lieb seine Waid,
Sonder die Lilgenwaid sie fräut,
Billich die im Dorngarten waiden,
Die von Leutseligkeit sich scheiden.
Wir aber haben vnser freud,
In dienstlicher Leutseligkeit.
Dises ist vnser Liliengarten,
Des Gemainen Nutzes trewlich warten,
Wer dessen trewlich wartet auſz,
Der schmuckt ein rechtes Gotteshauſz:
Dann gwiſzlich kan man niergends jnnen
Der Kirchen vnd Schuln besser dienen,
Vnd Arm vnd Reichen thun das jhr,
Als in einer Regiments gebür,
In diser übt man recht gehorsam
Ehrt Gott vnd Oberkeit recht forchtsam.
Braucht zuerhalten alle müh,
Göttlich vnd Menschlich Freyheit hie.
(6) Göttlich, in freiem Gwissen Rein,
Menschlich, in gniesung frey des sein,
Also hiedurch das sein Gott wird,
Vnd den Obern, was jnen gbürt.
Derhalben, O du traute Statt,
Die sonderlich Gott hat begnadt.
Mit Freyheit, vnd vil andern goben,
Darumb vor andern bist zuloben.

Erkenn die Gutthat, dir erzeiget,
Wie dir Gott hat gemacht geneiget.
Die König nicht allein vor zeiten,
Dafz sie dir gunten vil freyheiten.
Vnd gaben dir defzhalb zu pfand
Ihr Freyheitzeichen, weit erkant.
Sonder erweckt auch heut bei tagen
Trew Nachbarn, die lust zu dir tragen.
Vnd sich ab deiner Gilg ergetzen,
Vnd deine Freyheit sehr hoch schätzen.
Vnd drumb sich näher zu dir finden,
Der Lilien geruch zuempfinden.
Als die zwo Stätt sind, Zürch vnn Bern,
(Der Stätt im Schweitzerland ein kern)
Dann weil sie auch seind Freiheitgnossen,
Die Lilg sie jnen gfallen lassen.
Du bist jnen *Florentia*,
So ist dir Zürch *Placentia*,
Vnd die Statt Bern *Verona*,
Die günnen dir bessers dann *Roma*.
Wann nun dein Nachbarn difz erquicket,
Dz dein Blum ist so schön geschmücket,
Wie woltstu dann nicht han viel mehr,
Solcher deiner Freyheit ein ehr.
(7) Vnd so offt, als dein Gilg plickst an,
Dir es lan so zu hertzen gahn.
Dafz du dich recht darob erfrewest,
Vnd Gott des mehr drumb danckbar seiest.
Ja dise Blum soll blühen dir
In deinem Hertzen für vnd für,
Sie soll nie dürren, semper grünen,
Dardurch dich semper zuerkünen.
Dein Semperfreyheit zuerhalten,
Die dir erarneten die Alten,
Durch Tugend, Weifzheit vnd Verstand,
Vnd durch ein redlich streitbar hand.
Lafz dich der Dornen stich nit jrren,
Sie müssen doch im Ofen dürren.

So du behälst wol deinen platz,
Allen Neidstichigen zu tratz.
So lang als man mehr liebt ein Blum,
Dann Dornen, so lang bleibt dein Rhum.
Wolan, lieb Strafzburg, sei ein Trautburg
Dein Burgern, vnd dein feind ein Strafzburg
Ein Schirm dein Vnderthanen sey
Vnd deinen Bundsverwanten trew.
So wirstu auch all Trew erfaren,
Von Gott vnd Nachbarn in gefaren.
Dann Trew erweckt gegentrew,
Vnd den Freyen schützt gern der frey.
Dein Freyheit sei dein Lilgenwaid,
Vnd Gott, der solches segnet baid.
Der sey dein einig Trost vnd freud,
Bei Glück vnd Widerwertigkeit,
Bifz er vnfz aufz der Vnrhu lait,
In Ewig Freyheit, Frid vnd Freud.

I. N. T. V. T.

Die
Alba amicorum
in
der Zofinger Bibliothek.

Mitgetheilt

von

Wilhelm Knöbel.

Wir besitzen solcher Stammbücher sechs, welche dem 17. und 18. Jahrh. angehören. Obschon die Männer, von welchen sie angelegt worden, nur für die Geschichte ihres Vaterstädtchens Bedeutung haben: so bieten diese Blätter gleichwohl zur Beurtheilung des Geistes und der Bildung jener Zeit einige

nicht uninteressante Beiträge; namentlich ist dies der Fall mit dem ältesten derselben, aus welchem für diesmal einige Mittheilungen gegeben werden sollen. Der Eigner desselben war ein Hans Heinrich Koller (anderwärts Kohler geschrieben), den wir von 1623 bis 25 in Lausanne, Genf und Bern, als studiosus humanitatis (liberalium artium) finden; im Jahre 1627 wird er Mitglied des Rathes von Zofingen und stirbt schon 1628. — Ueber seine Familienverhältnisse erfahren wir aus andern Quellen, dass der Vater Johann Koller, wahrscheinlich von Aarburg herübergezogen, Rösselwirth (daher das Wappen: ein weisses springendes Ross im blauen Felde), dann unter die XI. gewählt, 1611 als Schultheiss von Zofingen genannt wird. Seine Vorstudien machte Hans Heinrich wahrscheinlich an der Lateinschule seiner Vaterstadt; in Genf finden wir ihn sowohl bei hochadeligen Mitstudenten, als auch bei Professoren und ihm Gleichstehenden geehrt und geliebt, was uns einigermassen einen Massstab geben kann sowohl für das Ansehen, welches der Sohn eines Zofinger Schultheissen auswärts genoss, als auch für den persönlichen Werth unsers Hans Heinrich. — Das Titelblatt des Albums enthält das bereits erwähnte Wappen Kollers, sammt dessen mit lateinischen Initialen geschriebenem Namen. Dann folgen der Reihe und dem Range nach, meist mit dazu gemaltem Familienwappen, die Stammblätter von

1) Wilh. Reinhardus, Comes in Hanau et Rheineck etc. mit dem Denkspruch:

Nil est mortale quod opto.

2) Joh. Fridericus a Wolffstein, Baro in Superiori Salzburgo, mit dem Denkspruch:

Neque nimis timide, neque nimis tumide.

3) Drei Barone von Zerotin (wahrscheinlich Ungarn) und ein L. (iber) B. (aro) a Landaw, mit folgenden Denksprüchen:

a) Vivit post funera virtus;
b) Pro Christo et patria decus est profundere vitam.
c) Tout vient à point
Qui peut attendre.
d) Tutto col tempo.

4) Dieterich von Hallwyll.

„Pietas virtutum fundamentum."

5) Casparus Aescherus, Tigurinus (præstanti ac docto viro H. K. benevolentiam meam obsigno)

„Jammer und Kummer,
Frost und Hunger
Ellend und armuot
Erfahrt mancher soldat guot."
Ou bien, ou rien.

Dieser scheint ein älterer Mann, vielleicht ein Freund des Schultheissen Koller, gewesen zu sein, der sich zu jener Zeit, wo Savoyen der herrschenden Hungersnoth wegen ebensowohl als aus religiöser und politischer Abneigung gegen Genf sperrte, vielleicht als Abgesandter Zürichs, um den Vertrag von St. Julien wieder zu Ehren zu bringen, in Genf aufhielt.

6) Nicolaus a Diesbach.

„Ex arduis perpetramus nomen." —
„Jam dudum missa patria oblitusque tuorum,
Quos tibi seu sanguis sive paravit amor,
Romam habitas, nec cura domum subit ulla reverti
Aeternæ tantus te capit urbis honos."
„Si Dieu est avec nous, qui sera contre nous?"

7) Jacobus Am Bort, s. s. th. Prof. Lausannæ.

„Conscientiam malam laus amicorum non sanat, nec bonam convitium vulnerat." (Augustin.)

8) Jac. Curittus, 4. classis moderator.

„ἐαν ἧς φιλομαθὴς ἔσῃ πολυμαθής."

9) Alexius, prof. min. convictori ac discipulo suo percharo etc.

„Per angusta ad augusta."

10) Jacob: Balde, Franc: (1624 Genevæ). Ob der als Dichter bekannte Jesuit? —

„Tempora mutantur, sed nos mutamur in illis."
„A Dieu complaire,
Jamais mal faire,
A tant servir
Est mon desir."

Von den übrigen Denksprüchen mögen noch folgende hier stehen:

a) Scilicet ut fulvum spectatur in ignibus aurum,
Tempore sic duro est inspicienda fides.

b) Amour vieux, vin vieux, or vieux
Sont aimés en tous les lieux.

c) Acht dich klein, — fürcht Gott allein,
Dein Sünd bewein und halt dich rein,
Bifz nicht zu gmein.

d) Kein Geld, Kein Schweizer,
Das erfahr ich wohl.

Nun mögen noch einige charakteristische Blätter der Probe wegen vollständig da stehen:

1) Deus et Medicus a plerisque negliguntur
Et non nisi in extrema necessitate coluntur.
Tandem bona causa triumphat!

Diefz schryb ich Hanfz Ulrich Raan inn Genff
Mynem Lieben Herren Alls Bruder.

2) Plus estre que paroitre,

Monsieur, l'amitié qui je vous ay vouée me donne tous les desirs du Monde de porter dignement le nom de votre affectionné serviteur. *Estienne Pascal.*

Vielleicht mit dem damaligen französischen Gesandten in Bündten nah verwandt? — Welche gesuchte Höflichkeit! —

3) Chi non fà quel che deve
Quel ch' aspetta non riceve.

Doctissimo et præstantissimo etc. exiguum hoc amoris monumentum in perpetuam sui memoriam lubens posui
Marcus Valso Columbarius.

4) La speranza è il pane delli miseri.
Jo Nicolo Paravicino scribo al mio charo amicho H. Cholero.

5) Vil Lieber wolt ich in tistel vnd thornen baden
weder Sein mit Falscher Zungen beladen.
tistl vnd thörn stechen Ser
aber falsche Zungen noch vil mer.

Zur Ehren vnd Langwilliger gedechtnus Schreib ich Hanfz Fellix Hirtzell In Genf meinem Lieben und gutten Frund H. H. Koler etc.

Einen besondern Werth erhält dieses Stammbuch durch die zahlreichen und meist sehr sauber gemahlten Familienwappen der Schreibenden, so wie durch einige andere Mahlereien. Dass sie nicht alle von der gleichen Hand, etwa Kollers selbst, gemahlt sind, bemerkt man auf den ersten Blick. Wenn man also annehmen darf, dass die meisten der jungen Herren, bei

deren Namen ein Wappen steht, dasselbe mit eigener Hand gemacht haben, so ist dieser Umstand für die Werthung der künstlerischen Ausbildung der höhern Stände jener Zeit nicht ohne Bedeutung. Es bleibt zwar in Betreff der Wappen noch eine andere Annahme übrig, nämlich dass es in Genf eigene Wappenmahler, vielleicht ebenfalls Studenten, gegeben habe, welche den des Mahlens Unkundigen dergleichen Gefälligkeiten oder Dienste leisteten. Auf jeden Fall waren mehrere der Stammbuchfreunde nicht ungeschickte Mahler. Merkwürdig ist ebenfalls der Umstand, dass kein Student der Theologie, obschon mehrere patrizischen Geschlechtern angehören, sein Wappen beigesetzt hat. Von den Professoren und bejahrteren Freunden Kollers begreift sich dies von selbst. — Ausser den Wappen finden wir noch einige allegorische und andere Bilder von geübten Händen gezeichnet und kolorirt. Diese sind: *a*) eine gefesselte Andromeda, — Perseus mit geschwungenem Türkensäbel stürzt sich aus den Wolken auf einen grünen Seedrachen; wahrscheinlich von Heinrich Müller aus Zürich. — *b*) Diana mit Nymphen im Bade wird von Endymion überrascht; der Zorn der keuschen Göttin hat den Unvorsichtigen bereits mit dem bekannten Kopfschmucke verunstaltet. Das Blatt neben an, wahrscheinlich des Künstlers Namen etc. enthaltend, ist ausgerissen. Vielleicht hat der Pietismus einer spätern Generation gegen den Mahler eines solchen heidnischen Bildes oder gegen dessen Familie durch Vertilgung seines Namens einen Akt der Pietät auszuüben gemeint. Das Gemälde selbst fand jedoch Gnade vor seinen Augen. *c*) Justitia mit Schwert und Wage in den Händen schreitet mit verbundenen Augen neben der Fides, welche eine zerbrochene Säule auf der rechten Schulter und deren Kapitäl unterm linken Arme trägt. Von einem Hoffmeister oder Berger gemahlt.

d) Aus einer Wolkengruppe ragen vier Hände und reichen vier knieenden Personen symbolische Embleme dar: die erste einem Könige im Purpurgewande Krone und Scepter; die zweite einem Priester mit Talar und Halskrause ein rothgebundenes Buch mit Goldschnitt; die dritte einem Junker ein Schwert und die vierte einem Bäuerlein einen Dreschflegel. Daneben ein Spruch aus Gregorius Nazianzenus:

ϑεοῦ διδόντος μηδὲν ἰσχύει φϑόνος,
ϑεοῦ μὴ διδόντος μηδὲν ἰσχυει πόνος. id est
Schafft nicht sein Gunst, ist Kunst umbsunst.
Wider Gottes Gunst schafft kein Mifzgunst;
sign: *Hercules Tschudi*, Glareano-Helv:

e) Ein Duell auf Stoss. Der eine Combattant in roth und weiss gestreifter Aermelweste, mit rothen Pluderhosen und weissen Strümpfen mit rothen Knieriemen fällt in tiefer Prime aus. Der Gegner in schwarz und gelbem Wambse und engen weit heraufgehenden gelben Beinkleidern, die am schwarzen goldgestreiften Bauchgewande befestigt sind, parirt mit der linken Hand des Ersten Stoss und trifft in Hochterz dessen Brust, aus welcher ein Blutstrahl spritzt. Das Blatt mit des Mahlers Namen etc. ist ebenfalls ausgerissen.

Das kulturgeschichtliche Ergebniss, welches aus der Betrachtung des Kollerschen Stammbuchs hervorgeht, mag ohngefähr folgende Hauptpunkte enthalten. Vorerst was den moralischen Werth dieser Blätter angeht, so fällt das Urtheil durchaus zu Gunsten der Schreibenden aus. Nirgends eine zweideutige, leichtfertige oder gar zotenhafte Aeusserung, wie sie Stammbücher einer spätern Zeit nur zu häufig bieten; durchweg ein gesetzter, anständiger, männlicher Ton, wie es in dem kalvinistischen Zion und in jener gespannten Zeit von Kalvinisten nicht anders zu erwarten ist. In Beziehung auf formelle Bildung finden wir den lateinischen und griechischen Ausdruck überall korrekt und dürfen auf bedeutende grammatische Fertigkeit der Schreiber schliessen, so wie bei den Theologen auf sorgfältiges Studium der h. Schrift und der Kirchenväter. Französich und Italienisch scheint den Genfer studiosis gleich bekannt gewesen zu sein. Das Deutsche steht neben den fremden Sprachen fast als wildwachsende Pflanze da, mit welcher Jeder ad libitum suum handtiert. Bei der Reihenfolge der Blätter fällt es auf, wie, dem Geiste jener Zeit gemäss, nicht etwa die Zeit der Abfassung, sondern der Rang des Schreibenden seinen Platz im Stammbuche bestimmt. So hat den Vortritt der Comes in Hanau; dann kommen mehrere ausländische Freiherren; nach diesen helvetische Patrizier und angesehene Geschlechter; erst zwischen und zum Theile nach diesen Gelehrte und Professoren;

hierauf erst Zofinger Namen; den Schluss machen zwei Pfälzer Flüchtlinge. — Ueber Letztere mag eine kurze Bemerkung hier nicht am unrechten Orte sein. Der Eine nennt sich *Hercules de Brier, Francothalensis;* der andere *Joh. Conrad Læhr, nuper ecclesiæ Germ. Francothalensis pastor.* Dieser widmet sein Blatt *hospiti suo benefico, Zophingæ* 1627, mit dem Spruche: „*Der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unrhue lassen.*" — Also Flüchtlinge aus der damals von den Spaniern bssetzten Stadt Frankenthal suchten und fanden Aufnahme und Gastfreundschaft bei ihren schweizerischen Glaubensverwandten. Möge man es dem Pfälzer, welcher diese Worte schreibt, zu gute halten, wenn er diese Gelegenheit benutzte, für sich und seine längst heimgegangenen Schicksals- und Glaubensgenossen der schweizerischen Hospitalität seinen Dank abzustatten!

Auch bei den Unterschriften und Dedikationen sind die Rang- und Standesverschiedenheiten auffallend berücksichtigt. Die vornehmen Grafen und Barone setzen ihrem Wappen und Denkspruch einfach ihre Namen bei; die Hallwyl, Reidt (von Chur), Raan, Werdtmüller, Balber, Hab, Berger etc. widmen das Blatt „*ihrem lieben Herrn als Bruder*"; bei den lateinischen Dedikationen fehlt nie das: *domino;* die Theologen nennen ihn: *dominus frater in Christo;* die Professoren: *juvenem optimæ spei ac summæ expectationis, — bonarum literarum amantissimum etc.;* ein Zur Linden von Zofingen allein nennt ihn *intimum fratrem* und ein Mauriz Ringier *D^m. consobrinum carissimum.*

Man sieht aus diesen Notizen, dass die Herren studiosi in Genf den Respect vor sich und vor ihrem Freunde nirgends auf Seite setzten; durchweg jedoch herrscht, mit Ausnahme des Franzosen Pascal, der treuherzige, gottesfürchtige und ernste Ton der Reformationszeit, welcher Vornehme und Geringe, Professoren und Studenten als Arbeiter an demselben grossen Werke anerkennt und als solche von vorn herein in ein gewisses herzliches und zutrauliches Verhältniss bringt.

Miscellen
aus
der Aargauischen Kantonsbibliothek,
mitgetheilt
von
Heinrich Kurz.

I. Ein noch ungedruckter Brief Luthers.

Spectatæ fidei viro, Dn̄o Christophoro Langenmantel Canonico, suo Domino in Christo Charissimo.

J e s u s.

Salutem. Veni salvus et lætus domum, optime Christophore, Deo gratia. Officia vero illa tuæ eximiæ humanitatis et pietatis, quæ in me indignum tam effuse collocasti, fecerunt et opinionem et nomen tuum apud nostros esse gratissimum et suavissimum odorem. Commendavi enim, sicut dignum est, fidem tuam et Dn̄i Doctoris Awer; sed non in hoc clarificatum te volo, nisi quod cæteris exemplum tantæ fidei commendari oportet. Cæterum Dominus Jesus, qui hoc te cogitare, velle, facere dedit, sua in te opera et cognoscet et probabit. Vere rara avis est pura fides et sincera amicitia. Scripsit Rvdus Dn̄us Legatus Principi nostro, accusans, quod fraudulenter discesserim, indigneque ferens, quod salvo conductu me munierim, et protestatus fuerim; et omnia, quæ feci, damnat. Maxime vero quod non revocarim maledicta mea, præsertim super indulgentiis, et quod non pepercerim Sanctitati Papæ, dicendo eum abuti scripturis. In fine consulit, ut me in urbem mittat, aut extra terras expellat; ne ponat maculam in gloriam suam propter unicum (inquit) fraterculum. Sic enim et Judæi coram Pilato cum Christo egerunt, volentes sibi credi, antequam accusarent nominatis criminibus. Ita et hic clamat: Credat mihi Illustrissima Dn̄ao vr̄a, ego loquor ex certa scientia, non ex opinio-

nibus. Ego servabo Jesu Christi regulam (quod ego sic intelligo læsi Christi regulam) nihil enim nisi veritatem lædere quærit. Rosa illa aurea a Papa (ut rumor fuit) Principi missa, nusquam est, nec Princeps aliquid de eadem cognovit. Video Romanos firmasse propositum damnandi mei. Ego rursus firmavi propositum non cedendi. Ita exspecto censuras. Dominus erit mihi et consul et adjutor. Quod si me occiderint, pulicem occisum desistent persequi. Respondi autem ad literas Dn̄i Legati, quarum exemplar ad me dedit Princeps, volens, ut meam responsionem suis literis inclusam Legatus videat. Et jam eduntur acta mea augustensia, nam Princeps hucusque dissuasit eorum editionem. Cætera ex optimo Patre Joanne Frosch recenter insignito cognosces. Signa supersunt cognoscenda. Dn̄um Doctorem Awer fidelissimum Patronum in Deo valere quam maxime cupio, et gratus me ei commendo. Salutant te ex animo D. Andreas Carolstadius, Nicolaus Amstorfius, Otto Berckmann, et omnes noti. Vale et tu in Christo qui te sibi servet in æternum, sicut apprehendit in tempore. Nobilem vereque Nobilem Joannem Scheneck tuo ore saluto. Vittenbergæ. Die S. Catharinæ 1518.

Frater Martinus Luther,
Augustinianus.

Vorstehender Brief des grossen Reformators findet sich abschriftlich in dem *Codex Probationum ad histor. episcop. August.* (MS. Bibl. Nov. 6. fol.) Das Original lag ehedem im Archiv des Klosters zu St. Ulrich in Augsburg, wurde aber später dem Lector der Dominicaner, Pater Amandus, zum Geschenk gegeben. Wo es seitdem hingekommen, und ob es überhaupt noch existirt, können wir nicht bestimmen. Unsere Kopie ist, wie aus einer Notiz des unbekannten Abschreibers hervorgeht, unmittelbar aus dem Original und zwar, wie versichert wird, mit der grössten Genauigkeit entnommen.

Den Empfänger des Briefes, Christoph Langenmantel, welcher bekanntlich Luthern bei seiner heimlichen Abreise von Augsburg behülflich war, nennt die Ueberschrift des Schreibens Canonikus; gewöhnlich heisst er Senator. Wir wissen nicht, worauf sich diejenigen stützen, welche ihm diesen letztern Titel beilegen: es ist aber wohl anzunehmen, dass Luther genau gewusst habe, welchem Stand sein Freund angehört, und welche Würde er besessen habe.

II. Mary du Puis.

Die aargauische Kantonsbibliothek besitzt einen Druck aus dem 15. Jahrhundert, welcher wahrscheinlich zu den grössten Seltenheiten gehört; denn obgleich das ganze Büchlein im vorigen Jahrhundert seinem ganzen Inhalte nach abgedruckt worden ist, so wird es doch von keinem mir bekannten Bibliographen, weder von Ebert noch von Brunet erwähnt, und auch die so reichhaltige Bibliothèque française von La Croix du Maine und du Verdier kennt es nicht. Selbst den Namen des Verfassers habe ich weder in Jöcher, noch in der Biographie universelle, noch in irgend einem andern ähnlichen Werke aufgefunden.

Das Buch ist in 4. gedruckt, obgleich jede Lage aus 8 Blättern besteht. Solcher Lagen hat es sechs, die mit den Signaturen *a* bis *f* bezeichnet sind, und da alle Lagen vollständig sind, enthält es somit 48 Blätter. Alle Seiten sind ganz ausgefüllt, die Zeilenzahl ist aber ungleich; meistens sind deren 16, einige Seiten haben aber auch 15 oder 17 Zeilen. Die Schrift ist die sogenannte runde gothische, wie sie vorzugsweise in Frankreich gewöhnlich war, wie denn das Büchlein auch in diesem Lande und wahrscheinlich in Lyon gedruckt worden ist. Dies ist auch die Ansicht Brunets, den ich auf den seltenen Druck aufmerksam gemacht habe, der ihm bis dahin nie vorgekommen war, und von dem er erst nach längeren Nachforschungen ein Exemplar auf der königlichen Bibliothek in Paris auffand. Dieses Exemplar, das zweite bis jetzt bekannte, stimmt vollkommen mit dem unsrigen überein, dessen genaue Beschreibung ich dem genannten Gelehrten mitgetheilt hatte.

Aus dem eben Gesagten geht schon hervor, dass in dem Werk weder der Name des Druckers, noch der Ort oder die Zeit des Druckes angegeben ist; wahrscheinlich ist es im Jahr 1480 oder doch bald nachher erschienen. Es ist ohne Titel und eben so wenig hat es irgend eine Ueberschrift. Den Inhalt bildet die Geschichte der Vertheidigung von Rhodus im Jahre 1480, und zwar mit einer eigenthümlichen Darstellung des Details, so dass es das bekannte Werk des Kanzlers Caoursin oft ergänzt, und somit als Quelle für die Geschichte jener heldenmüthigen Ver-

theidigung angesehen werden kann, weshalb es auch Vertot in seiner Histoire des Chevaliers de l'Ordre de St. Jean (im 2. Band der Quartausgabe), wie schon erwähnt, vollständig abdrucken liess.

Wir theilen hier den Anfang des Werkchens mit, weil der Verfasser Gelegenheit findet, sich zu nennen, und um eine Probe seines einfachen, in seiner Naivität höchst anmuthigen Styles zu geben.

(Bl. 1 *a.*) N lan de noſtre ſeigr Ihūs criſt mille quatre cens huitante le grāt turc Infidele ennemy de la foy xpiſtienne plain dorgueil et denuie et pour cuider deſtruire la foy catholique et la xpiente: et pour soubiuguer les xpiens et conqueſter pais et royaulmes feiſt quatre groſſes armees. Lune deſquelles enuoya contre le roy de hongrie la quelle armee p (*par*) la grace de dieu fut du tout deſtruicte: et tous les turcs prins mors et occis. La ſeconde enuoya au royaulme de poulle contre le roy ferrand roy de naples ou Ilz firent moult de grans maulx (1 *b*) et prindrent par force vne cite nommee octrante en laquelle Ilz ſe fortifierent. La tierce enuoya contre le soubdam. Et par force vouloit faire vng chaſteau en la terre du ſoubdā pour aucunement le tenir en ſoubiection et a moult grant puiſſance le commenca a faire. Mais quant le ſoubdam en fut adverti Il y enuoya vng capitaine auec son armee. Et par force feiſt rompre et abatre et demolir tout le chaſſeau encommence. Et fut larmee du turc rompue et moult grāt quātite de turcs occis et prins: et la quarte armee enuoya deuant la ville et cite de rodes Icelle cite cuider auoir par force (2 *a*) et la deſtruire po^r ce que ceſt la ville du monde quil hait le plus et q̄ Il deſtruiroit plus volētiers, mais par la grace de dieu Il en a eſte biē garde et encore ſera ſe dieu plaiſt de la quelle derniere armee Ceſt aſſavoir de celle qui a eſte devāt rodes Je *mary du puis* gros et rude de ſēs et de entendemēt Je vueil parler et deſcripre au plus brief que Je pourray et au plus pres de la verite ſelon que Je peu veoir a lueil Et peu de temps apres ce que le dit ſiege fut oſte ou leue et auſſi pareillemēt en ce que Jen ay *) ouy parler raconter et auſſi pareillemēt teſmoigner (2 *b*) a pluſieurs qui y ont eſte preſens et qui ont tout veu tant cheualiers q̄ aultres gens de la ville. Non obſtant que en moy na pas ſcience ne intelligence pour comprendre ne deſcripre vne si haulte et vne si grāt vitoire (*sic!*) que dieu a donne et enuoye aux nobles cheualiers et vaillans gens qui eſtoient dedans ladicte ville de rodes ladicte annee durant le ſiege. Mais ſeulement en gros le deſcrips ſelon que Je le peu ſavoir pour

*) Im Druck: Je nay.

en aduertir ceulx les quieulx en vouldront sauoir des nouuelles et auſſi les quieulx y prendront plaiſir de loir lire.

Wer der Verfasser des Büchleins ist, lässt sich aus dem eben mitgetheilten allerdings nicht bestimmen, da er uns bloss seinen Namen mittheilt, seine übrigen Lebensverhältnisse aber gänzlich verschweigt. Dass er ein nicht ungebildeter Mann war, geht aus dem ganzen Werkchen hervor, so dass wir die gar zu bescheidenen Ausdrücke, in denen er von sich selber spricht, keineswegs wörtlich zu nehmen haben. Uebrigens waren diese Formen übertriebener Demuth damals nichts weniger als ungewöhnlich. Mary du Puis war zwar, wie wir aus seinen eigenen Worten vernehmen, während der Belagerung nicht selbst in Rhodus, aber er kam bald darauf hin, und hatte alle Gelegenheit, sich um die nähern Umstände der denkwürdigen Begebenheit zu erkundigen, was er auch nicht unterliess. Dass er auf diese Weise manche Thatsache erfahren haben mag, die der höhern Stellung Caoursin's verborgen bleiben mussten, ist leicht denkbar, so wie dass er manche andere auch von einem andern und vielleicht richtigeren Gesichtspunkte hat auffassen können, als jener, der mitten im Gedränge der thatenvollen Tage lebte.

Regesten.

Klosterarchiv zu Muri.

(Fortsetzung.)

28.

1279. Nonis Junii. Indict. VII. Bremgarten in der Kusterei.

Gertrud, Wittwe Burchards genant von Baris, gewesenen Schultheissen zu Bremgarten, ihr Sohn Jakob, dessen Frau Gepa und ihre Knaben haben von den Klöstern Muri und

Hermetschwil einige Güter zu Waltenschwil, welche Arnold, Ritter von Waltenschwil, gehört, und welche Albert, Graf von Habsburg, diesen Klöstern geschenkt hatte, auf die Zeit ihres Lebens in Besitz, nachher aber sollen dieselben den Klöstern zurückfallen. Alsdann verkaufen sie dem Kloster Muri zwei Schupposen, ferner die Mühle zu Waltenschwil, welche Erblehen von Muri; zu letzterm willigt auch des Jakobs Ehefrau, Tochter des Ritters H. v. Wohlen, der die Mühle als Leibgeding zugesichert gewesen, ein. Die Vogtei über die erstern drei Güter und die Mühle behält sich der Sohn Jakob v. Baris vor. — Zeugen siehe bei den Habsbg. Urkunden No. 11.

29.

1284. An St. Philipps und St. Jakobs Abend zu eingetrettenem Mai. 12te Indict. Zürich.

Meister Heinrich Manesso und Meister Ulrich Wolfleipsche, die Schiedboten, entschieden den zwischen dem Abt und Convent von Muri und Chunrad Fink, Bürger von Zürich, waltenden Streit über des Vogels Rechtung am Holz Bannegg bei Thalwil und treffen Bestimmungen über Verkäufe.

30.

1287. Feria sexta post Invocavit. Basel.

Ludwig, Graf vor Honberg, urkundet, dass er ein Prædium zu Winterswile in Ergaudia an Commendator und die Brüder des Johanniterhauses zu Honrein für 18 Mark Silber verkauft habe. Zeugen: Fratres Nicolaus, Commendator domus, Johannis in Basilea, frater Nicolaus, dictus monetarius ejusdem domus, et frater. Johan de Burgdorf, Heinricus de Creutzingen, Rudolfus de Bechberg, ingenui. Mathias de Eptingen mil., Wernherus Fuchflin, Conrad Zomangen, cives Basil., Chunradus Advocatus de Hohenberc et Arnoldus Scultetus de Liestal.

31.

1288. Kal. Septembris. Indict XIII. Mure in Egga.

Ludwig von Liebegg und Cunrad von Heidegg, Ritter, entscheiden die zwischen dem Kloster Muri und dem Rudolf, Ritter von Barro, entstandenen Zwiste dahin: Ritter Rudolf soll die Zehnten und Primitien dem Kloster zurückerstatten. Das angesprochene Recht zum Holzschlagen im Schoren und im Eichholz wird dem Ritter abgesprochen und die Waldung ganz dem Kloster zuerkennt. Gerichte und Bann in Aristau werden dem Kloster durch Präscription zugehalten. Auf das Gebiet des Otto von Aristau soll Rudolf kein Recht haben. Von Vergütung für Kalk wird das Kloster freigesprochen. Das Haus des Barro soll nach seinem Absterben ledig sein. Der Ochs zu Aristau soll dem Kloster zurückgegeben und desselbe für die umgehauenen Bäume entschädigt werden. Was von der Vogtei in Türmelen bisher über ein Mark Silber bezogen, soll dem Kloster ersetzt werden. Auch die betreffenden Realitäten zu dem Büel, in der Wildowe, zu Blumen an der Reuss, welche Rudolf vom Sohn Jakob, gewesenem Schultheiss, herleite, werden ebenfalls dem Kloster zugesprochen. Von den Gütern zu Luttingen wird demselben der mittlere Theil gegeben. Da Rudolf nicht bewiesen, dass sein Bruder Burchard, gewesener Schultheiss, die Vogtei über 2 Schuposen zu Aristau behalten, so werden dieselben davon frei erklärt. Ebenso wird der Schweighof in Türmelen von aller Advokatie ledig erkennt. Rudolf soll auch das unter dem Namen der Vogtei von des Klosters Leuten in Buttwil und Geltwil über 5 Mark Silber Eingetriebene wieder ersetzen. — Zeugen: Ar. Pleban zu Muri, H. Notar von Muri, Hildbold von Heidegg, Ar. von Liebegg, Ritter, Berthold von Wile, Bürger zu Bremgarten, Wyh, Vogt zu Baden, C. von Wlpisberg, Burkard von Krekingen, genannt Vögeli, H. genannt Gebhart von H., filius fabri de villa etc.

32.

1295. Dinstag vor St. Hylarien Messe, in der 8ten Indict. Zürich.

Der Rath von Zürich kündet, dass Herr Lüthold Bruobunt, Ritter von Zürich, auf seinem Weingarten und seinem Gut zu Goldbach, welches an H. Rudolfs von Lunkhofen und an das Spital-Gut stosse, der Abtei von Zürich 2 Mütt Kernen Zürch. M. zu einem ewigen Zins setze, wogegen er 4 March löthig Silber empfangen habe. Der Umtausch des Unterpfandes wird vorbehalten. Der Räthe Namen sind: Rudolf der Müllner, Rudeger Manezzo, der junge, Johannes von Glarus, Heinrich von Lunkufft, Ritter. Walter von St. Peter, Wernher Biberli, Rudolf Phung, Diethelm von Woleshofen, Johannes Wolfleibs, Wilhelm Marti, Burkart Schafeli und Johannes Pilgrin.

33.

1302. In die s. beatæ Virginis Mariæ. Ind. X. Honrein.

Hugo von Randegg, Commendator des Johanniterhauses zu Honrein, und sein Convent urkunden, dass sie das ihnen gehörende Gut in Wiggwil, welches Jakob Mieser von Muri als Erblehen besitze, um 20 Pfund gewöhnl. Münz dem Kloster Muri verkaufen.

34.

1303. Samstag nach St. Benedicts Tag. Kappel.

Abt und Convent zu Cappel gewähren dem Herrn Hermann, dem Leutpriester der Abtei in Zürich, und Marchwart, seines Bruders Sohn, Freiherrn von Reussegg, auf ihre Bitte, um ihre Dienste und ihre Treue, dass, wenn deren Leute, die auf den Beinwiler Schuposen, in des Klosters Twing und Bann sitzen, und von demselben Erbe haben, eine Busse verschulden, die von Reussegg auf Anhalten statt dem Kloster selbst diese Busse

von ihren Leuten einziehen dürfen, damit diese desto gerner recht thun und des Zwings und Banns Gesetze halten; falls die von Reussegg die Bussen nicht beziehen, so soll das Kloster sie ohne Gnad und Zorn nehmen. Zeugen: H. Burchart der Oberkellner, H. Heinrich von Bremgarten, H. Herrmann der alte von Bonstetten, ein Freier, und andere.

35.

1303. Sonntag nach St. Benedikts Tag. Zu Reussegg auf dem Schloss.

Heinrich, der Leutpriester zu der Abtei in Zürich, und Marchwart, ein Junker und Freiherr von Reussegg, urkunden, dass sie mit dem Abt und der Sammlung zu Cappel einen Stotz und Krieg um den Twing und Bann auf den Schuposen und Gütern, welche sie und ihre Leute von dem Kloster zu Erbe haben, gehabt; dass sie nunmehr sich aller Ansprache daran entziehen. Zeugen wie oben.

36.

1304. An St. Bonifacius Tag zu eingehendem Brachet. Dritte Indiction.

Rudolf und Arnold, Gebrüder von Barre, verkaufen dem Kloster Muri vier Schuposen ledig und eigen mit Holz und Weid zu Aristau, um 16½ Mark Silber Zürch. W. Dann wird noch an Ulrich von Seengen 16 Mk. und dem Rudolf von Barre ½ Mk. Silber angewiesen, der St. Regula Ordnung erwähnt und Ziel und Tag, auch zum Rückkauf gesetzt. — Zeugen: Abt zu Muri, Werner der Keller, Guntram der Custos, B. von Schönenwerd, Arnold von der Furte, Heinrich von Schönenwerd, Conrad von Geltwil, Werner sein Bruder, B. Reigo, H. Mangin, Walter Spiller, Peter an dem Kirchbüel, Richwin von Aristau, Trutwin Fuchs, Ul. Spilmann, Ul. Annu von Birri und andere. Siegel nur von Rudolf von Barre.

37.

1304. Sonntag vor St. Laurenzen-Messe. Zofingen auf dem Kirchhof.

An Herrmann von Reussegg, Ulrich von Reinach und Heinrich den Vogt von Baden war der Krieg und die Ansprache, welche Rudolf und Arnold, Rudolf des Barrers Söhne, mit dem Kloster Muri um das Haus und die Hofstatt zu Aristau gehabt, zu minnen gesetzt. Diese schieden so, dass die von Barre sich aller Rechte auf Haus und Hofstatt zu begeben, Abt und Convent dagegen ihnen auf Ueberreichung des Briefes ihrer Schwester und darnach in 14 Nächten 30 Pfd. Pfnng. zu geben gelobten. Als Bürgen des Klosters stellten sich Herrmann von Reussegg, Heinrich von Seingen und Jakob der Ammann von Muri. Zeugen: Meister Niklaus von Malters, Kornherr zu Zofingen, Heinrich von Sliengen, Jakob der Schreiber von Reussegg, Claus Müllimann von Bremgarten, Burckart und Heinrich, Kellner von Boswil, Conrad und Wernher, Gebr. von Geltwil, Ulrech Kuntwil, Rudolf der Weibel von Bremgarten und Andere.

38.

1305. Am vierten Tag vor St. Gregors Tag im Märzen. Zürich.

Walther von Eschibach, Freier, und sein Bruder Mangolt verkaufen, durch die Gült, welche sie Johann und Egbrecht den Salern, Heinrich Schön und Menlin dem Juden und andern Bürgern von Zürich schulden und wesshalb ihren Bürgen schon in die Giselschaft gemahnt worden, genöthigt, dem Kloster Muri die Güter zu Thalwil, Erblehen des Klosters, um 58 Mark Silber Zürch. Gewicht. Da Mangolt noch nicht zu seinen Tagen gekommen, so siegelt für ihn sein Vogt Heinrich von Tengen, Freier. Zeugen: Mstr. Wolfleibschen, Chorherr, Rudolf Brändli, Helfer zu St. Peter, Niklaus Mangolt, der Stadtschreiber zu Zürich, Ulrich von Schönenwert, Ritter, Rudolf der jüngere Müller, Werne Biberli, Johan Pilgerim und dessen Bruder, Conrad von Tubilnstein, Johannes von Schönenwert, Mstr. Ru-

dolf der Schulmeister von Diessenhofen, Heinrich . . . Hug Manesse, Wernher Helstab, Jakob der Ammann don Muri und Andere.

39.

1305. Am vierten Tag nach St. Gregor zu Märzen. Zürich.

Walther von Eschibach, Freier, und sein Bruder Mangolt verkaufen die Vogtei über den Hof zu Thalwil und über die Güter, welche in den Hof gehören, als Mannlehen um 12 March Silber Zürch. Gew. dem Johan Wolfleibscher und seinem Sohn Johann. Heinrich von Tengen handelt als Vogt Mangolts. Die Verkäufer geben zu Bürgen und Giseln Rudolf von Hünenberg, Ulrich von Schönenwert und Johan Bocklin, Ritter, M. Hug Manesse und Rudolf von Schönenwert, Bürger von Zürich. Zeugen beinahe wie oben. Siegler die Verkäufer, der Vogt und die Bürgen.

40.

1305. Am vierten Tag vor St. Gregors Tult im Märzen. Zürich.

Walther von Eschenbach, Freier, und sein Bruder Mangolt verkaufen wieder Güter zu Thalwil, welche Erblehen des Klosters Muri waren, demselben und zwar um 98 Mark Silber Zürch. Gew. Mangolt, Vogt wie oben, eben so Bürgen, Zeugen und Siegler.

41.

1305. Am vierten Tag vor St. Gregors Tag im Märzen. Zürich.

Der Kauf zwischen denen von Eschenbach und den Wolfleipschen um die Vogtei zu Thalwil. Diese Urkunde enthält noch Bestimmungen über das Vogteilehen. Werde das Lehen ledig, so soll es nach des Abts und Convents zu Muri Willen verliehen werden. Die Käufer sollen bei der Herrschaft werben,

damit das Leben den Käufern gefertigt werde. Zeugen wie oben. Siegler der von Eschenbach, der von Tengen und die Wolfleipschen.

42.

1305. Am achten, zehenten und zwölften Tag nach Mitte März. Zürich.

Johannes Wolfleibschen und sein Sohn Johannes bekennen, dass sie die Vogtei zu Thalwil nur mit Willen und Gunst des Klosters Muri, dem dieselben Güter eigen seien, veräussern dürfen, dass das Kloster das Zugrecht habe, jedoch nicht dann, wenn sie, ohne Leibeserben, das Lehen Jemanden geben wollten etc. Sie erklären ferner, dass sie über die Bannegg, das Gut am Albis und den Seelhof kein Vogtrecht haben, dass dem Kloster in dem Hof Twing und Bänne nach Hofrecht zustehen, aber im Herbst und Maien sollen sie an des Klosters statt richten. Siegel von den Johan, Ulrich Wolfleipschen, Chorherr, und Abt und Convent.

43.

1307. Chrastino beate Agathe virginis et martiris.

Frau Meisterin und Convent des Klosters Interlaken geben kund, dass Agnes, Königin von Ungarn, zu Gunsten Andreas, Königs von Ungarn, eine Vigil gestiftet, und dass sie ihre daherige Verpflichtung erfüllen wollen. — Siegler der Probst Peter, das Siegel aber fehlt.

44.

1308. Zwei Tage nach Liechtmesse ausgefertigt.

Die Gebrüder Rudolf und Arnold von Barre geben alle Misshellungen, Kriege, Feindschaft und Ansprache und Ersatz für Arbeit und Schaden, den sie erlitten, gegenüber Abt und Convent von Muri auf, nachdem ihnen solches von den Schiedleuten gerathen und zwanzig Pfd. Pfennimg, Reinfelder W., gegeben waren. Jene Schiedleute waren von Seite der von

Barre Herr Heinrich von dem Steine und Walther Phasold von Seckingen, von Seite des Klosters Herr Heinrich ze Löben und Her Johans, Vogt ze Krenkingen. Gleichermassen entziehen sich die Herrn von Muri aller Feindschaft, Ansprache, Arbeit und Schaden. Diese Schlichtung beschwört Rudolf von Barre zu St. Gallen am nächsten Tag vor Liechtmess und zwar im Beisein der Schiedleute, ferner vor den Herrn Johans ze Löben, Cunrat Phasold, Kleweli von Rinuelden, Walther dem Schulmeister von Rinuelden, Jakob von Seckingen, Töbelli, Heinrich Helbeling, Wernher des alten Vogten Sohn, Brendeli, Cunrat Munschi. Ferner beschwört sie Arnold von Barre zu Seckingen Morgens nach Liechtmess und zwar in Gegenwart von Herrn Heinrich Zielempe, Ulrich und Rudolf von Wielandingen, dem Schuldheissen von Seckingen, dem Schulmeister von Seckingen, Jakob von Rinuelden, Walther Phasold, Cunrat Phasold, Erlwin Birchidorf, seinem Sohn, Rudolf der Brunner, Cunrat Swenkeler. Siegel von Stöffen, der Bürger von Rinuelden, der Bürger von Seckingen.

45.

1310. An Sant Cleris Tag. Zu Muri.

Walther Grübler, Bürger zu Bremgarten, empfängt von Abt Heinrich von Muri Aecker und Wiesen, gelegen zu Wolen, zu Erblehen gegen 6 Zof. oder andere 6 Pfenninge, welche ze Bremgarten genge und gebe sind, jährlichen Zinses an St. Martins Dult. Sonst geben die Güter, was Walther Bötli baut, 5 Vt. Kernen, was Walther ab Dorf baut, 7 Mütt Kernen, ein V. Dinkel geht ab dem Acker an Chintzhusen in Fronhof und an's Kloster. Als der Brief gegeben waren zugegen: Von Schönenwerde, Probst zu Muri, H. C. der Chrieg, Custer zu Muri, Herr Burkart der Herrn Einer des Gotteshauses, Herr Ulrich von Sengen, Schultheiss zu Bremgarten, H. H. von Sengen, der alt Schultheiss, Ruodi von Ruodstetten, H. Meyer von Wolon, Hartman der Tegdinger, Walther ab Dorf von Wolon und sin Bruder von Geltwile, Johans zum Steine u. a. m.

Druck von H. R. Sauerländer in Aarau.

Anmerkungen s. d. T.

Druckseiten 205 S.

Urkunden
über
das Haus Habsburg,
gesammelt
in den aargauischen Archiven
und mitgetheilt
von
Pl. Weissenbach.

A. Archiv Muri.
(Schluss.)

43.

1406. Bestätigungsbrief namentlich um die Kirchen Sursee und Lunkhofen. (O. I. A. 11.)

Wir Friderich, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Tun kunt. Als wir von ordenung wegen der Hochgeporen Fürsten, vnsern lieben Prüder, mit vollem gewalt her in dise Lannd kommen vnd geschayden sein. Vnd wan auch wir zu dem wirdigen Gotshaus ze Mure, Costentzer Bistumbs, das von Kaysern, Küngen vnd vnsern vordern löblicher gedechtnusse gestifftet, begnadet vnd gefreyet ist mit sundern gnaden vnd fürderungen, sein genaigt von sölichs emssigen gotsdienstes willen, der teglich daselbs got ze lob vnd vnsrer vordern selen ze trost vnd ze Hilf geschicht, des wir auch gen got in künftigen Zeyten vnd zu dem ewigen leben maynen ze genyessen, vnd auch vmb solich trew vnd guten willen, damit sich der Ersam vns sunder getrew Andechtig Chunrat, Abbt ze Mure, vnd sein Conuent

Der Kirchensatz von Eggenwil mit den dazu gehörenden Zehnten hatte im zwölften Jahrhundert Graf Adelbert von Habsburg dem Kloster Muri vergabt. Wie der Hof Bibillos selbst bei der gleichen Vergabung als zu Eggenwil gehörend inbegriffen war, so ging dadurch der Zehnten des Hofes Bibellos als Theil des Pfarrzehntens an Muri über. Bibellos war und ist nach Eggenwil pfärrig. Durch die hier mitgetheilte Urkunde aber wird der Zehnttheil des Hofes und des Einfanges „inwendig den Hegen nach by Bremgarten gelegen, stofst vf die Rüfs nider vnd vf an die Sträfs, die da gät von Bremgarten gen Egenwile“ vom Pfarrzehnten losgerissen und vom Kloster dem Rudolf Landammann, Schultheissen von Bremgarten, gegeben, der dafür sein Mannlehen auf der Vogtei Isenbrechtschwil dem Kloster auswechselt und zwar mit Einwilligung des Lehenherrn.

Der Ort Eggenwil und der Hof Bibellos, so wie deren Kirche sind sehr alt, siehe darüber die Specialgeschichte.

45.

1408. Pfandbrief um die Vogteien Muri und Hermetschwil. (C. III. E. 2.)

Wir Fridreich, von gots gnaden Hertzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden vnd ze Krain, Graf ze Tyrol etc. Tun kunt für vns, vnser Brüder vnd erben Vmb die vogtey ze Mure vnd ze Hermanswyl, die unser rechts aigen sint, vnd aber vor ziten von vnsern vordern vmb zwayhundert Guldin versatzt waren, daz wir also dem ersamen, gestlichen vnserm lieben getrewen andechtigen Abbt Chunraten ze Mure gegunnt vnd erlaubt haben, dieselben vogteyen an sich vnd sein Gotshus von den, den sy yetz stett, ze lösen, vnd sullen er vnd sein nachkomen dieselben vogteyen mit leuten, gütern, eren, nutzen, rechten vnd gewonheiten, als sy ander den sy gestanden sint, hand inngehabt vnd als von Recht darzu gehört, in pfandsweis innhaben, nutzen vnd niessen an abslag der nutzen. Alslang vnz wir oder vnser erben die von in vmb zwayhundert Guldin erledigen vnd erlösen, die Losung sy vns auch statt tun sullen, wann wir der am sy legen, an widerred vnd geuerd. Wir sullen vnd wellen auch den egenannten Abbt vnd sein nachkomen bey den vogteyen vnd allen iren rechten, alldieweil die nicht erledigt sint, gnediklich hanthalten, schirmen vnd beschütten als von recht einem Kastuogt desselben seins Gotshauses zugehört, vnd

sy dabey beleiben lassen, als von alter her ist komen an geuerd. Vnd dauon empfelhen wir vnsern lieben getrewen, den Leuten gemainlich, Reichen vnd Armen in den egenannten Vogteyen gegenwurtigen vnd künftigen, daz sy dem egenannten Abbt Chunraten vnd seinem Gotshaus vnd nachkommen gehorsam vnd gewertung vnd alles das tun, das sy ainen Vogt pflichtig sint vnd als von alter her ist kommen, doch vnser Losung vnd ander vnser rechten vnschedlich an geuerd. Wan wir das ernstlich maynen vnd wellen. Mit vrkund ditz briefs. Geben ze Baden im Ergow an Sand Symons vnd Sand Judastag. Nach Christs gepurd in dem viertzehenhundertisten vnd dem achten Jare.

B e m e r k u n g.

Noch ungedruckt. Das Siegel wie oben bei No. 42 und 43.

Hier wird die Vogtei Muri und Hermetschwil dem Kloster pfandweise und mit Vorbehalt der Wiedereinlösung überlassen. Nach der oben No. 42 mitgetheilten und ebenfalls von Herzog Friedrich gegebenen Urkunde vom J. 1406 wird dem Kloster die Gnade gethan, dass ein Abt jährlich im Mai, Herbst und an St. Hilarientag, den drei Gerichten, einen Richter nehmen solle, der im Namen des Herzogs das Gericht verwese. Durch die Urkunde vom J. 1408 wird diese Gnade aus einem Rechtsgrund erläutert.

46.

1413. Offnung des Amtes Muri. (G. I. B. 1.)

B e m e r k u n g.

Wie wir oben, No. 14, die Offnung des Kelnhofes von Boswil vom J. 1343 in der chronologischen Reihenfolge anführten, ohne sie abzudrucken, so verhält es sich mit dieser Urkunde oder Offnung des Amtes Muri. Wir werden sie später ebenfalls unter den Rechtsquellen benutzen und hier bloss auf die Herrschaft von Oestreich Bezügliches herausheben.

Die Urkunde ist ein vom Notar und Cleriker Heinrich Burer von Brugg ausgestelltes Vidimus der in dem Maiengeding zu Zweyern vor gemeinen Genossen Mitte Mai des Jahres 1413 geoffneten und nach artikelweiser Umfrage von den Genossen angenommenen Ordnung, bei welcher als zugegen verurkundet werden Herr Niklaus, der alt Leutpriester zu Cham, Decan der Decanei Bremgarten, Heinrich Burer, Notar und Schulmeister zu Bremgarten, ferner Heini Probst von Staffeln, Ammann zu Hetmetschwil, Heini Brem des Gottshauses

Ammann zu Gangoltschwil, Heini Senn von Kemmatten, Jenni Schwab, Hensler Merz, der Elter, beide von Tersbach, Uli Reig von Kraienbühl, Uli Spiller von Aristau, Hensle Ittenthal, Cuni Meier von Muri, Uli Kaufmann, Ammann zu Muri, der auch darum Richter war, und ander erbarer Leute viele.

Der Eingang lautet: „Alle die Stuck, Artikel vnd Geding, die hienach . . . . stönt, die sint in den Gedinghöffen mit geschwornen Eiden, daz si dz Gotzhufs ze Mure also het herbracht von Bestättung vnd fryheit vnser Herrschaft von Osterrich vnd daz nieman von alters hat anders gedenkt.“ Ueber die Rechte und Pflichten der Vogtei oder Kastvogtei geben folgende Stellen Aufschluss: Es soll Niemand um Erb und Eigen, so des Gotteshauses ist, richten, denn ein Kastvogt an dessen statt; wer eigen oder erb vom Kloster hat und hieher zwinghörig ist, der soll in den Gedingen sein zu Maien, zu Herbst und zu Hilarstag, dieselben Gedinge sollen vorher sieben Tag verkündet werden, und wer nicht kömmt, soll das mit drei Schilling bessern, er bringe dann vor, dafs ihn ehehafte Noth gewendet habe; die Bufsen, die in den Gedingen gebessert werden sollen, fallen zu zwei Theilen des Klosters Botten und ein Theil dem Vogt zu, und es soll jener die Bufsen eingewinnen; widerstünde ihm aber Jemand, so soll ihm der Vogt behülflich sein; die Urtheile, welche in den vier Gedinghöfen stofsen und weiter gezogen werden um Eigen und Erb, die soll man in den Hof zu Muri bringen und sie ausrichten nach der Mehrern Hand; die Urtheile, welche in den Gedinghöfen an den Wochengerichten stofsen um Geldschulden, die gehen vor einen Abbt, aber die Urtheile, welche an den Wuchengerichten zu Muri stofsen, die gehen an das Geding zu Muri, und die richtet man aus nach der Mehrern Hand; die Urtheile, die im Geding zu Muri stofsen um Eigen und Erb, die werden zu Muri aus einem Geding in das andere und von dem andern in das dritte, sofern es nöthig ist, gezogen; etc. Des Klosters eignen Mann soll Niemand züchtigen oder strafen als das Kloster, wolle aber Jemand demselben widerstehen, so soll ihm ein Vogt behülflich sein; des Klosters eigner Mann soll nicht Pfand sein für einen Vogt, sondern nur für das Kloster; des Klosters Seelhöfe zu Türmelen, im Wey und zu Itenthal haben durch Recht keinen Vogt, denn es hat der Abbt das Recht zu denselben Höfen. —

Es ist interessant, diese Bestimmungen über die Vogtei mit den im Schirmbrief Kaisers Heinrich vom J. 1114 enthaltenen zu vergleichen. S. No. 2 auf Seite 5. Auch gehören die oben unter No. 42 und 45 mitgetheilten Urkunden hieher. Bezüglich der Vogtei Türmelen etc. enthalten die Urkunden bei der Bemerkung zu No. 15 Seite 138, und No. 21 Seite 145, etc. (J. 1351 und 1378) abweichende Aufschlüsse. Die nähere Erörterung muss der Rechtsgeschichte aufbewahrt bleiben.

47.

1414. Vertrag mit dem resignierenden Rector der Kirche zu Lunkhofen um ein Leibgeding. (Q. IV. O. 3.)

In nomine domini Amen. Anno nativitatis ejusdem Millesimo Quadringentesimo quarto decimo, Indictione septima, die vero tertia mensis Novembris, hora meridici vel quasi, in Mure et ibidem in Stuba inferiori domus abbatialis abbatis monasterii Murensis, ordinis sancti Benedicti, Constant. dyoc., Pontificatu sanctissimi in Christo patrisac domini nostri, domini Johannis, digna dei providentia Pape vicesimi tertii, Anno sui regiminis quinto. In mei notarii publici subscripti, testiumque sub infra scriptorum, ad hec specialiter vocatorum presentia personaliter constitut: Venerabilis religiosus in Christo pater et dominus Jeorius, diũina permissione abbas prefati monasterii in Mure, dicti const. dioc., parte ex vna, ac Johannes de Sure, olim rector ecclesie parochialis sancte Marie in Lunkhoffen, parte ex altera. Idem vero venerabilis Abbas pro se et nomine sui Conuentus ac suorum successorum et idem Johannem de Sure, olim rector ecclesie in Lunkhofen, sanis corporibus, compotes mentiũm et rationũm, non seducti nec coacti, nec aliquo malo dolo circumventi, libere, spontanee et ex certa scientia cord. me notario publico et testibus subscript. subnotata causa seu articulis in simul convenerunt et in vnum convenisse recognouer. ut sequitur vulgariter in hunc modum. Item es ist ze wüssen, daz min Herre, der apt von Mure, vnd sin capittel überkomen sint mit Hansen von Sure, alz er ime die kilchen Lunkhoffen vfgeben vnd resigniert hat, dez ersten, daz sy im hinnandhin jerlich sin lebtagen in lipdings wise weren sönd gen Bremgarten zwüschent sant martistag vnd wienacht viertzig malter habren vnd viertzig müüt kernen vnd fünftzig hunr nach vsrichtung vnd abtragen der stuk vnd artikel, so er ime abtragen sol nach lut vnd sag dez briefes, so gräf Hans selig von Habspurg Hans seligen von Sur, sin vatter, vnd Fridrichen von Sur, sin Bruder, inne besiglet hand, derselb brief ouch hinnandhin alz vntz har by sinen kreften beliben vnd bestan sol, vnd sol im ouch derselb von Sur hinnanfür genug sin, es were denne, daz Rudis Kilchmatters erben, die die Höptbrief darvmb

inne hand, den obgn. den apt vnd capitel für dishin dez egeschribnen lipdings ützit inne behubend mit rechte von des obgenannten Hansen von Sur wegen, wan wz dz were, vil oder wenig, dz solte ihm an dem obgenannten lipding abgan, alz dik dz zeschulden käme, vnd wie sy darvmb rechtend oder tagend ze kosten käment, dz sol ouch dem obgenannten Hansen von Sur abgan vnd abgezogen werden, alz vor. Es sol ouch der egenannte Hans von Sur darzu tun vnd werben mit hilf vnd rat des egenannten dez aptes vnd cappitels, dz im die rechte Hoptbrief von dem egenannten Kilchmatten widerkert werdet in sinen kosten, vnd wenne er dero wider in gewer kunt, so sol dise lütrung hin vnd ab sin, vnd sönd beid teil beliben by den wisungen desselben Höptbriefes, alz dez ersten angesetzt vnd verbriefet ist. Were ouch, dz vnser Herrschaft von Oesterreich durch ir gewaltsame mit den obgenannten nutzen vtzit ands verschuffe durch die egenannten den apt vnd dz cappitel, dz sol inen herinne vnngriffenlich sin, dezselben glich ob von vnserm Herren, dem Byschof von Costentz, die egenannten nutz von Hansen von Sur weg dheinist arestiert wurdent vngeuarlich. Promittentes qs. ambe partes ymo et promiserunt firmiter de rato et grato perpetuis temporibus futuris pro se acsuis seu omnibus, quorum interest seu interesse poterit quomodolibet in futurum, et ut dictam causam conscriberem et desuper unum vel plura publicum seu publica conficerem instrumentum vel instrumenta. Acta sunt hec anno, indictione, die, mense, hora, loco et pontif., quibus supra. Presentibus honorabilibus videlicet nobili domino Rudolfo de Arburg seniori, domino Johan Hassen, mgr. artium liberalium nec non scolarum Berone, Wernhero Sager subdyacono de Bremgarten, Jeorio Verrenbach de Nünkilch, Const. dioc., testibus ad premissa specialiter vocatis et rogatis.

(Mit Notariats-Zeichen und Formel.)

Bemerkung.

Noch ungedruckt:

Das Kloster musste sich darnach mit Johannes von Sur, dem frühern Rector der Kirche Lunkhofen, durch ein Leibgeding abfinden. Der in unserer Urkunde angerufene daherige Brief war von dem einwilligenden Grafen Hans von Habsburg, von der Laufenburger

Linie, von dem Vater und dem Bruder des Johan von Sur als einwilligend besiegelt. Wie der Vorbehalt für die Erben des Rudi Kilchmatter, so sind die für die Herrschaft von Oestreich, die sich doch schon vor 10 Jahren dieses Kirchensatzes begeben hatte, und die für den Bischof von Constanz gemachten Vorbehalte bemerkenswerth. Jener Vorbehalt für Oestreich, wenn sie mit dem genannten „nutzen ützit anders verschuffe", lässt schliessen, dass ein anderer Rechtsgrund dem Uebergang des Kirchensatzes zu Grunde gelegen, und die Schenkung nur die verurkundete Form gewesen. Wir haben dieses schon bei andern Erwerbungen so getroffen. — Im gleichen Jahr 1414, VIIII Kalend. Januar., wurde auf die incorporirte und gefreite Pfarrei Burkard von Lunkhofen als erster und beständiger Vicar vom Kloster dem bischöflichen Ordinariat präsentirt und von diesem eingesetzt. S. Archiv. Q. IV. O. 1.

48.

1415. Schirmbrief des Königs Sigmund. (C. III. F. 1.)

Wir Sigmund, von gotes gnaden Römischer Küng, zu allenziten merer des Richs vnd zu Vngarn, Dalmatien, Croatien etc. Küng, bekennen vnd tun kunt offenbar mit disem brieff allen den, die in sehen oder hören lesen, daz für vns komen ist des ersamen vnd geistlichen Jörg, Abbt des Closters ze Maur im Ergöw, vnsers lieben Andechtigen, erbere botschafft, vnd hat vns diemieticlich gebeten, daz wir demselben Abbt, Conuent vnd Closter zu Maur alle vnd igliche ire friheit, recht, gute gewonheit, herkommen, brieffe, Rodel, Stifftbuch, Lüte, gerichte, twing, ban, priuilegia vnd Hantuesten, die ire voruarn Abbte vnd Conuent von vnsern vorfarn an dem Rich erworben vnd herbracht haben, zu bestetigen, zu vernewen vnd zu beuestnen gnediclich geruhen. Des haben wir angesehen solche diemietige bete vnd ouch gütlich betrachtet des egenannten Abbts vnd Conuents ersames leben vnd loblichen gotsdienst, den sy teglichen volbringen. Vnd haben dorvmb mit wolbedachtem mute, gutem Rate vnd rechter wissen demselben Abbt, Couent vnd Closter alle vnd igliche ire friheite, Rechte, gute gewonheite, herkomen, brieue, Rodel, Stifftbuch, Lüte, gerichte, wing, ban, priuilegia vnd Hantuesten, wie die von worte zu worte lutend vnd begriffen sind, die ire vorfarn, Abbt vnd Conuent, von vnsern vorfaren, Römischen Keysern vnd Künigen vnd ouch

der Herschafft von Oesterrich erworben vnd redlich herbracht haben, gnediclich bestetigt, vernewet vnd beuestnet, bestetigen, vernewen vnd beuestnen in die ouch von Römischer küniglicher machtvolkomenheit in craft difs brieffs, vnd meynen, sezen vnd wollen, daz sy fürbassmere daby beliben sollen von allermeinclich vngehindert. Ouch haben wir in erloubet vnd gegünnet, erlouben vnd günnen, daz Er vnd sin nachkomen Abbte einen Kastuogt über ir gotshuse vnd über ir lüte vnd güter nemen mögen mit vnserm vnd vnser nachkomen willen vnd verhengnufs, vnd daz sy denselben Kastuogt jerlich verkeren mögen nach irem willen. Dazu hab wir den vorgenannten Abbt, Conuent vnd Closter mitsampt iren lüten gütern vnd aller andern irer habe von vnsern besunderen gnaden in vnsere vnd des Richs schirm vnd geleitt genomen vnd empfangen, nemen vnd empfahen sy ouch darin in craft difs brieffs. Vnd gebieten darvmb allen vnd iglichen Fürsten, geistlichen vnd weltlichen, Greuen, Frien, Herren, Rittern, Knechten, Burgern, grauen, Vögten, Amptlüten, Landrichtern, Richtern, Bürgermeistern, Reten vnd gemeinden vnd sust allen andern vnsern vnd des Richs vndertanen vnd getrüen ernstlich vnd vesticlich mit disem brieff, daz sy die vorgenannte Abbt, Conuent vnd Closter zu Maur in den egenannten iren friheiten, Rechten, guten gewonheiten, Herkomen, brieuen, Rodel, Stifftbuch, Lüte, gerichte, twing, ban, priuilegium vnd Hantvesten nicht hindern oder irren in dheinwise, sunder sy daby getrülich schützen, schirmen, vnd in vnserm vnd des Richs schirm gerülich beliben lassen, alslieb in sy vnser vnd des Richs swar vngnad zu uermiden vnd by verliesung zwentzig Mark Lötiges goldes, die ein iglicher, der dawider tut, alsoofft das geschicht, zu einer rechten pene verfallen sin sol, halb in vnss und des Richs Camer vnd das ander Halbteil dem vorgenannten Abbt, Conuent vnd Closter vnlesslich zu bezalen. Mit vrkund difs brieffs, versigelt mit vnssr küniglicher Maiestat Insigel. Geben zu Constenz. Nach Cristi geburt vierzehenhundert Jare vnd darnach in dem fünfzehenden Jare, des nechsten Mitwochens vor sant Vititag. Vnssr Riches, des vngrischen etc. in dem Nünvndzwentzigisten vnd des Römischen in dem fünften Jaren.

(Ad mandatum dm Regis Michel Can. Wratislauien.)

B e m e r k u n g.

Abgedruckt in Murus et Antemurale vom J. 1720. Das königliche Siegel ist sehr gut erhalten.

Durch die Eroberung des Aargaus erloschen die hoheitlichen Rechte der Herzoge von Oestreich oder vielmehr des Hauses Habsburg. So ging seine Kastvogtei über das Kloster Muri unter. In obiger Urkunde gab König Sigmund dem Kloster die Freiheit, einen Kastvogt sich zu nehmen und denselben jährlich zu „verkeren" nach ihrem Willen. Bald jedoch musste das Kloster der betreffenden eidgenössischen Orte Schirmgewalt anerkennen und den Schirmbrief der 6 Orte im J. 1431 auf Sant Gallustag auswirken. Uri kam erst 1549 hinzu. Dieser Schirmbrief der Orte erwähnt auch, dass das Land, darin das Kloster liege, in ihrer Hand und Gewalt stehe, dass es vor Zeiten einer Herrschaft von Oestreich zugehört habe. Wenn wir später noch zwei von Königen aus dem Hause Oestreich — nämlich von Albrecht 1435 und von Friedrich vom J. 1442 — ausgestellte Schirmbriefe treffen, so waren die im Namen des Reichs und nicht mehr vom Hause Oestreich ausgegeben. Bald handeln statt der Landvögte von Oestreich die der Eidgenossen in diesen Gegenden, besiegeln Gerichtsurkunden, ertheilen Mannlehen etc. Ebenso üben die Boten der eidgenössischen Orte Namens desselben die Hoheitsgewalt. Auch einzelne Orte erlassen Schirmbriefe und Verfügungen.

49.

1423. Mannlehen auf dem Laienzehnten zu Sursee. (E. III. A. 3.)

Ich Heinrich von Mos, Edelknecht, Schultheis der Statt ze Luzern. Bekenn vnd tun kund aller mengklichen mit disem brief, das vff disen hüttigen tage, Datum dis briefs für mich kament die erbren Heinrich Vrseman, burger ze Lucern, vnd Heini Bütler von Hünenberg vnd offentent, wie Johans Vrseman von Surse vnd fröw Ita, sin eliche ewirtin selige, von der Herschaft von Osterrich ze lechen inngehept vnd genossen hettent Nün Malter Korn vnd Haber geltz zofinger mefs uf dem Zehenden ze Surse vnd den pfandschilling, so daruf stät, sint hundert guldin vnd drü Malter Korn und Haber geltz uf dem Leyzehenden ze Surse nach der alten lehenbrieffen sag, vnd als dieselben Johans Vrseman vnd frow Ita, sin wirtin, abgestorben sint, so merent sy vnd Margret Seylerin, Anna Cuntzin vnd Hensli Vrseman, des egenannten Heinrichs Vrsemans geswister-

gete zem halben teil, vnd Erni, Inni, Welti vnd Hensli Müller, gebrüdere von Walchwile, vnd Kathrin Zerhirten, Anna Kiblin vnd Kathrin von Pultlingen, Geswavestern, ouch zem halben teil der nachgeschribner lechnen von inen ze erbe komen, als sy sprachen. Darumbe hättent mich die vorgenanten Heinrich Vrseman vnd Heini Bütler an ir selbs vnd der egenannten Personen statt, inen dieselben lechen ze verlihen anstatt vnd in namen der aller gnedigosten hocherbornesten durchlüchtigisten Fürsten vnd Herren Herren Sigmunds, von gots gnaden Römischen Küngs etc., sid min Herren von Luzern vnd ich an ir statt ze disen ziten vmb alle lechen, in vnsren gerichten gelegen, so darrürent von der Herschaft ze Oesterrich etc. gewalt haben, die lihen etc. nach wisung siner künigklichen gnaden, freyheitbrief darüber gegeben. Allso mit wüssent vnd rät miner lieben Herren der Reten ze Lucern, So han ich obgent. Schultheis an statt vnd in namen vnsers aller gnedigosten Herrn des Römischen Küngs, dem obgenannten Heinrichen Vrseman zu sin selbs vnd zu Margreten Seylerin, Annen Cuntzis vnd Henslis Vrsemans, sin geswistergeten, handen ze lechen gelichen die egenannten nün malter vnd den pfandschilling daruf, sint hundert guldin, vnd die drü malter Korn vnd Haber uf dem Zechenden ze Surse, alles zem halben teil, vnd den andren halb teil hab ich ze lechen dem vorgenannten Heinin Bütler gelihen zu sin selbs vnd zu Ernis, Jennis, Weltis vnd Henslis Müllers, gebrüdern, vnd zu Kathrinen zer Hirtin, Annen Kiblin vnd Kathrinen von Pultlingen handen, vnd liche inen ouch dise lechen, was ich inen von vnsers Herren, des Küngs, miner Herren von Lucern vnd rechtz wegen daran durch recht lichen sol vnd mag. Allso, das die egenannten Personen alle söllent hienanthin die vorgenannten nün malter vnd die hundert guldin pfandschillings vnd die drü malter Kornes vnd habern geltz uff dem zechende ze Surse ze lechen haben, nutzen, niessen, besetzen, entsetzen nach lechens vnd landes recht, doch vnserm Herren, dem Küng, vnd iedermans rechten an der manschaft vnd lehenschaft unschedlich. Vnd davon hat der egenannte Heinrich Vrseman, Burger ze Lucern als ein vortrager des obgenannten Lechens ybercin, mir an statt vnd in namen des obgenannten vnsers Herren des Küngs zu sinen vnd des helgen Römschen

Rich Handen Huldung getan, gelobt vnd gesworen, von der lechen wegen gehorsam ze sinde vnd ze tunde, was ein man sim Lehenherren nach altem Harkomen durch recht billich tun sol, an geuerde. Harüber ze warem vesten vrkunde, so han ich obgenannter Schultheis min eigen Ingesigel, mir vnschedlichen, offenlich gehenkt an disen brieff, der geben ist an sant Lucien tage. In dem jare, do man zalt von Cristus geburt vierzehnhundert zwenzig vnd dru Jar.

B e m e r k u n g.

Die Urkunde ist noch nirgends abgedruckt. Der urkundende Schultheiss und Edelknecht Heinrich von Mos führt im Wappen seines Siegels einen Bären und einen Stern.

Diese Urkunde gewährt auch Aufschluss, wie die Rechtsame der Herrschaft von Oestreich — hier Mannlehen — auf die eidgenössischen Orte — hier Luzern — übergingen und wie man die Stellung des Königs Sigmund betrachtete.

Ueber den Laienzehnten zu Sursee und das Mannlehen auf demselben siehe oben Urkunde 25 u. 31, so wie die Bemerkung bei letzterer.

50.

1432. Restitutionsbrief für Thüring von Hallwil. (H. I. E. 1.)

Ich Thüring von Halwil Tun kunt menglichen vnd Bekenn offenlich mit disem brief. Als sich vor ettwas Jaren vnd zites geschickt hat. Das die fürnämen, wisen, Die Eidgenossen, Namlich die von Zürich, von Luzern, von Switz, von Vnderwalden ob vnd nid dem Kernwald, von Zug vnd die von Glarus von gebottes wegen des aller durlüchtigesten Hochgebornesten Fürsten vnd Herren, Herren Sigmunds, Römischen Küngs, mines allergnedigesten Herren gegen den Hochgebornen Fürsten vnd Herren Hertzog Fridrichen von Oesterich, ouch minen gnedigen Herren, vnd den sinen ze vyentschaft vnd krieg komen sint; sich ettlicher siner Stett, Lands vnd Lüten vnderstanden, ouch die erobert vnd gewunnen hand, da hat sich in solichem gemacht, daz die vorgeseiten Eidgenossen von Stetten vnd Lendern die Lüt, so in den Twingen gen Bofswil gehörent, vnd die Lüt, so in den Twingen Hägglingen gehörent, das Dörffly

Anglikon mit Twing vnd mit Bann, ze Bremgarten vnd ze Mellingen in den stetten, in denselben tagen mit lib vnd mit gut erobert, vnd das ouch dieselben lüt den vorgeseiten Eidgenossen gesworen, gehult vnd gehorsamy getan hand, hand ouch dieselben eidgenossen sidmalen ettwemanig Jar den stürkernen ze Bofswil, vnd etlich ander gült ze Bofswil ze Hagglingen vnd Anglikon ingenomen. Also hab ich obgenannter Thüring von Hallwil an die obgeseiten Eidgenossen von Stetten vnd Lendern geworben vnd brächt, das der Stürkern, Twing, Bann vnd ettlich gült ze Boswil, der Twing ze Hägglingen vnd etwas nutzen daselbs vnd das Dörffli Anglikon mit Lüt vnd mit Gut in den tagen, do das erobert wurde, min gut vnd min vetterlich erb sige gewesen, ich sye ouch in denselben tagen weder Rät noch diener der Herschaft von Oesterrich nit gewesen, da ich inen gar wol getruwete, das mich ein samliches billig behelffen solt, hab daruff die vorgeseiten eidgenossen, alle Stett vnd Lender durch mich selb, ouch gar uil fromer Herren, Ritter vnd Knechten vnd durch gar uil erberer Stett botten, sunder durch die fromen, wisen, min guten fründ Schultheissen vnd Rät ze Bern vnd die Stett in Ergöw. Ernstlich gebetten, mir daz obgenannte min vetterlich erb wider ze geben vnd das lassen volgen, das welle ich vnd sy alle vmb so willenklich beschulden, — also habend die obgeseiten Eidgenossen sölich grofs ernstlich treffenlich bett, so von Herren vnd Stetten, sunder von denen von Bern an sy komen ist, angesehen vnd habend ir erbern wisen Bottschaft von Stetten vnd Lendern namlich die von Zürich Rudolffen Stüssin, iren Bürgermeister, Johansen Brunner, die von Lutzern Vlrichen von Hertenstein, iren alt Schultheissen, Petern Goldschmid, die von Schwitz Iteln Reding, iren Amman, die von Vnderwalden ob dem wald Johansen Müller, die von Vnderwalden nid dem wald Merklin Zelger, iren Amman, die von Zug Rüdin da Hinden vnd die von Glarus Josten Schudin, iren Ammann, vff yetz her gen Baden mit vollem gewalt vnd macht ir aller geuertigt vnd inen beuolhen, obgenannten min zuspruch mit mir ze Erlutporen vnd freuntlich ze beschliessen. Darzu ouch sy willig sint gewesen vnd sint also über die sachen gesessen vnd mit mir Thüringen von Hallwil verkomen. Habent ouch ein freuntlich Richtung

zwüschent iren Herren vnd obern, den eidgenossen, vnd mir getroffen in solicher masse, als hienach luter vnd eigenlich geschriben stät. Dem ist also, das die obgenannten Botten von Stetten vnd Lendern von macht vnd gewalt wegen der inen von iren Herren vnd obern darvmb geben ist, mir, dem obgeschribnen Thüring von Hallwil, von der vorgeseiten fromen Herren vnd stett Botten bette vnd sunder vmb der von Bern ir eidgenossen willen, den Twing ze Bofswil mit Lüt, mit gut, mit dem Stürkernen vnd andern gülten, wie ich daz vormalen, e daz von minen Handen kame, daselbs inngehept vnd genossen hab, ouch den Twing ze Hagglingen vnd das Dörffly Anglikon mit Lüten vnd mit gut vnd mit allen nutzen, als wir daz ouch vormalen, e daz es zu der eidgenossen Handen kame, inngehept vnd genossen hab, ganz ledig geseit vnd widerumb zu minen Handen geben in sölicher masse, das ich vnd min erben dasselb alles fürbafs rüwenklich in aller der masse als min vordern vnd ich daz vormalen inngehept, genossen hand vnd als von alter herkomen ist, innhaben, nutzen vnd niessen sullent vnd mugent, von den egeseiten iren Herrn vnd obern den eidgenossen vnbekümmert. Aber darinn ist gar luter berett, vnd habend die obgenannten Botten den vorgeseiten iren Herren Stetten vnd Lendern vorbehept, vnd hab ich Thüring von Hallwil inen ein solichs verwilliget für mich, min erben vnd nachkomen, daz dieselben ir Herren, die eidgenossen, by den hochen gerichten in den twingen ze Bofswil, ze Hagglingen vnd Anglikon mit iren zugehörden, by allen herlichkeiten, fryheiten, diensten vnd Ehaftinen, sy syen yetz erschinen oder werden fürbafs erschinen, so denn ein Herrschaft von Osterrich vormalen vnd von alter her in denselben twingen gehept hat, gentzlich vnd völienklich beliben sond, von mir Thüringen von Hallwil, minen erben vnd menglichen von minenwegen vnbekümbert. Desgelichen ich Thüring von Halwil vnd min erben ouch by allen vnsern Rechtungen, fryheiten vnd Ehafftinen in den egeseiten twingen beliben sullent, als ich daz vormalen herbracht hab vnd von alter herkomen ist, alles vngeferlich. Fürer hab ich Thüring von Hallwil difs früntlich verkomnufse vnd richtung für mich, min vordern vnd min erben vfgenomen vnd verwilliget, was zinsen, vogtkernen, vogtstüren, bussen, fällen,

gelässen oder ander nutzen, wie das komen were, in den obgenannten Twingen ze Bofswil, Hägglingen vnd Anglikon mit iren zugehörden bis vff hüttigen tag geuallen oder zu der eidgenossen handen komen sint, das dasselb alles, wie uil ouch daz were, den vorgeseiten eidgenossen volgen, beliben vnd zugehören sol. Vnd sol ich Thüring von Hallwil, noch min erben darumb, noch vmb kein vergangen sach von der egeseiten twingen wegen mit iren zugehörden zu den obgeschriben eidgenossen, noch den iren kein recht, vordrung noch ansprach nit mer haben, noch gewunnen in dehein wise an alle arglist. Vnd als ettlich erber Lüt in den obgenannten Twingen Bofswil, Hägglingen vnd Anglikon mit iren zugehörden, mit wiben oder mannen vervngenossamet hand, sidmalen vnd sy zu der eidgenossen handen komen sint, ouch als ettlich in denselben twingen den eidgenossen mit worten vnd werken gedienet vnd uillicht damit meinten, min Huld verloren haben, vnd min vngunst entlassen, ist herum ouch berett, vnd hab ich Thüring von Hallwil den obgenannten, der Eidgenossen Botten, versprochen, daz ich, noch min erben vorgeseit, noch kein vergangen sach mit sträffen, noch daz gegen den erbern Lüten, mannen vnd frowen, so in den obgeseiten twingen vnd bannen sesshaft sint, niemer mer geäffern, noch geanden sol mit worten, werken, noch daz durch nieman anders schaffen, noch verhengen zu tund heimlich, noch offenlich, denn daz es ein ganz berichte, geschlichte sach sin, vnd daz ze argem nit me gedächt werden sol, aller bösen fünden, argen listen vnd geuerden herum gantz vergessen. Ich obgenannter Thüring von Hallwil, min erben vnd nachkomen sullent ouch die erbern Lüt, so in den obgenannten twingen ze Bofswil, Hägglingen vnd Anglikon mit iren zugehörden gesessent sint, fridlich vnd rüwenklich lassen beliben by iren fryheiten vnd rechtungen, als sy vnd ir vordern von alter herkomen sint, vnd sy fürer nit trengen, als ich mich des ouch willenklich begeben hab für mich, min erben vnd nachkomen. Were ouch daz sich funde, dafs ich, der obgenannte Thüring von Hallwil, iendert eigen Lüt in der obgenannten der eidgenossen gerichten oder gebieten hette, die sy dann in Ergew hand, dieselben min eigen Lüt sullent mir ouch dienen, stüren vnd gewertig sin, als daz von alter herkomen ist vnge-

uarlich. Ich obgenannter Thüring von Hallwil hab mich ouch von den egeseiten twingen wegen ze Bosswil, ze Hägglingen vnd Anglikon mit ir zugehörden für mich vnd min erben begeben, daz dieselben Lüt, in den yetzgenten twingen gesessen, mit den obgeseiten eidgenossen, so daz ze schulden käme, reisen vnd dienen sullent, vnd daz ouch dieselben Lüt in den vorgeseiten twingen ze Bofswil, Hägglingen vnd Anglikon einem yeglichen der eidgenossen vogt, den sy je ze vogt setzent, zu der Eidgenossen Handen sweren sullent, von der Hohen gericht wegen gehorsam ze sinne, wenn ander ir nachgeburen inen swerend, so dik daz ze schulden kunt. Ouch das ein yegklich fürstatt, in den vorgeseiten twingen gelegen, jerlich einem der eidgenossen Vogt ein Vafsnacht Hun geben sol an widerred. Vnd were sach, daz die eidgenossen, so vorbenempt sint, fürbafs deheinest vff gemein ir Land in Ergöw ein gemein schatzung leiten, oder daz man dehein bruch vff sy legen wurde, es were von ir Lütkilchen, Buws, von brunnen, von steg oder weg wegen, daz sy darinn ouch gehorsam sin sullent als ander ir nachgeburen, aber an widerred. Die obgeschriben, der eidgenossen botten, habend ouch herinn mit mir, Thüringen von Hallwil, berett vnd verlassen, hab ouch ich mich der begeben, daz difs Richtung minem Herrn von Mure, sinem Gotzhus, ouch andern Gotzhüsern, gemeinen genossen in dem twing ze Bofswil, dem ampt ze Mure vnd yederman an sinen Rechten, so er zo twingen, Bännen, Lüten oder gütern hette, vnschedlich vnd vnuergriffenlich sin sol. Ich obgenannter Thuring von Hallwil hab mich ouch begeben für mich vnd min erben versprochen, were, daz ich oder min erben die obgeseiten twing alle oder besunder mit Lüt oder gut deheinest verkouffen, versetzen, verfendern wolten, daz wir daz den obgenannten eidgenossen von Zürich, Luzern, Switz, Vnderwalden, Zug vnd von Glarus des ersten ze wissen tun, vnd daz wir vor menglichem, ob sy vns als uil darumb geben wolten oder daruff lihen als ander Lüt, ze kouffen oder ze verpfenden geben sullen. Wollten sy es aber denn nit kouffen oder verpfenden, so mugent denn ich oder min erben verkouffen oder versetzen gegen wen wir wollent, von den egeseiten eidgenossen vnbekümbert, Vnd des alles ze einer offenn, waren, vesten vrkund

aller vorgeschribner ding hab ich obgenanter Thüring von Hallwil min Insigel für mich vnd min erben an diser brief drygelich offenlich gehenkt. Darzu ze noch merem vrkund hab ich erbetten den fromen wisen Rudolff Hofmeister, Schultheis ze Bern, daz er sin Insigel, im vnd sinen erben an schaden, an diser brief drygelich zo minem Insigel offenlich hat gehenkt, die geben sint vff frytag nach dem heiligen pfingstag, do man zalt von Cristi geburt tusent, vierhundert drissig vnd zwey Jare.

Bemerkung.

Noch nie abgedruckt. Beide Siegel, das des urkundenden Thüring von Hallwil und das des Rudolf Hofmeister, Schultheissen von Bern, sind erhalten.

Bekannt ist, wie Thüring von Hallwil bei der Eroberung des Aargaus entschieden mit dem Herzoge Friedrich von Oestreich hielt. Wohl alle andern Edeln mochten sich, da sie sahen, wie der Eidgenossen Herrschaft durch die That und durch die königlichen Einwilligungen im Aargau sich feststellte (einige unterwarfen sich während Eroberung), eher sich mit den Orten abgefunden haben als Thüring von Hallwil. So finden wir die Gessler, Aarburg, Rüssegg, Reinach, Heidegg, Seengen ausgesöhnt, sogar Rudolf und Walther von Hallwil, Herrn zu Wildegg, hatten schon 1415 sich mit Bern und Solothurn verbürgerrechtet. Die Aussöhnung Thürings tritt aber erst mit obiger Urkunde 1432 an Tag. Sie muss nach dem Inhalt dieses interessanten Aktenstücks schwer gehalten, und es mussten neben den aargauischen Städten namentlich Schultheiss und Räthe von Bern, die er seine Freunde nennt, für ihn gewirkt haben. Zwar mögen die Worte Thürings in der Urkunde; „ich syn ouch in denselben tagen weder Rät noch Diener der Herrschaft von Oesterich nit gewesen, da ich inen gar wol getruwete,“ etwas auffallen, allein sie können nur als eine zweideutige Entschuldigung betrachtet werden. Die frühere feindselige Stellung blickt noch an einigen Stellen der Urkunde durch. Der Twing zu Boswil mit Leuten und Gütern und mit dem Steuerkernen und andern Gülten, ferner der Twing zu Hägglingen und das Dörfli Anglikon, väterliches Erbe der Thüring von Hallwil, war ihm von den Eidgenossen weggenommen, und seit der Eroberung die daherigen Gefälle von ihnen bezogen worden. Diese Rechtsame werden nunmehr dem Thüring wieder zurückgegeben, allein die Eidgenossen behalten sich die hohen Gerichte in jenen Twingen mit allen Herrlichkeiten, Freiheiten, Diensten und Ehehaften, wie sie vormals die Herrschaft von Oestreich gehabt, vor. Thüring leistet auch auf das, was indessen die Eidgenossen aus jenen

Twingen bezogen, Verzicht. Ferner wird allen jenen ehrbaren Leuten aus den genannten Twingen, welche den Eidgenossen mit Worten und Werken gedient, Amnestie ertheilt, und von Hallwil erklärt, deshalb keine Strafe zu fällen, auch nichts zu äfern oder zu ahnden. Hallwil soll auch die Leute in den Twingen bei ihren herkommlichen Freiheiten und Rechtungen bleiben lassen und sie fürder nicht drängen. Hallwils eigne Leute, welche in dem nunmehrigen, den Eidgenossen zugehörenden Aargau gesessen, sollen ihm ferner dienen und steuern und gewärtig sein, dagegen sollen alle Leute in den Twingen Boswil, Hägglingen und Anglikon den Eidgenossen reisen und dienen und dem jeweiligen Vogt der Eidgenossen schwören, ihm von den hohen Gerichten wegen gehorsam sein, auch soll eine jede Feuerstatt ein Fastnachthuhn dem Vogt steuern und bei einer gemeinsamen Schatzung des Landes im Aargau ebenfalls belegt werden. Nach diesem waren die Leute in den angeführten Twingen mehr eidgenössisch gesinnt und haben wie anderwärts zu den Eidgenossen gehalten. Daher die Sorgfalt der Letztern, dass bei der Wiederherstellung der hallwilschen Herrschaftsrechte nicht nur die Hoheits- und Vogtei-Rechte gesichert blieben, sondern auch die Leute nicht ihrer Anhänglichkeit wegen vom Hallwil verfolgt und gedrückt, sondern vielmehr bei ihren Rechtsamen geschützt bleiben.

Ueber die Rechte der von Hallwil im Twing Boswil gibt das Archiv zu Muri noch folgende bemerkenswerthen Aufschlüsse: Nach der auf Seite 26 berührten Offnung des Kelnhofs zu Boswil hatte Johann von Hallwil denselben im J. 1343 von Abtissin und Convent zu Zürich abgekauft. Schon in der Mitte des zehnten Jahrhunderts treffen wir den Hof zu Boswil als dem Frauenkloster zu Zürich gehörend, als nämlich 952 König Otto auf die Bitte seiner Gemahlin Adelheid jener Abtei ihre Besitzungen bestätigte. Als die Herrschaft an das Haus Hallwil fiel, trugen die von Hünenberg die **Vogtei von den Herzogen von Oestreich zu Lehen**; diese gehörte somit nicht dem Hause Hallwil. Die St. Martinskapelle, denen von **Habsburg** zugehörend, ging schon im zwölften Jahrhundert an das Kloster Muri über. S. No. 11 oben. Die Pfarrkirche veräusserte das Haus Hallwil, nämlich Walther, Hans, Ritter, und Dietrich, Brüder, im Jahr 1483 mit dem grossen Zehnten, dem halben Immerzehnten und dem vierten Theil des Twings und Banns demselben Kloster. Wie darnach der vierte Theil des Kelnhofs erst 1483 aus der Hand der Hallwile selbst an Muri kam, so erlitten die übrigen Theile desselben, vorher nicht mehr im Besitze jenes Hauses, verschiedene Veränderungen. Ein Viertheil überliessen 1426 die von Grünenberg dem Hans Merklin, Bürger von Bremgarten, und dieser im gleichen Jahre dem Kloster Muri. Bei der Restitution vom J. 1434 hatte sich sonach Thüring von Hallwil dieses Quarts schon begeben. Stücke und Güter vom Kelnhof hatte Thüring den Eidgenossen verkauft, und

diese verkauften diesen Antheil 1436 dem Arnold am Stein, Landammann von Nidwalden. Solchen Antheil überlässt Burkard von Lütishofen Namens der St. Katharinapfrund in der Unserfrauen Kapelle zu Luzern im J. 1463 dem Kloster Muri. Früher, 1441, hatte Rudolf von Baldegg der Frau Katharina von Rohrdorf, Wittwe Conrads am Stad, Bürgers von Baden, seine Zinse und Güter im Twing und Bann in Boswil verkauft. Im J. 1490 gab Junker Hans von Seengen, Bürger zu Bremgarten, dem Kloster Muri eine Gült zu Boswil. Noch andere Grundzinse zu Boswil fielen an das Kloster. So kam es durch Uebereinkunft vom J. 1568 mit Junker Hartmann von Hallwil auch in den ganzen Besitz des Schmiedehofs, den Hallwil zum Theil angesprochen und wofür er eine Entschädigung erhalten hatte. Ein Kaufbrief um einen vierten Theil am Kelnhof soll in der Gemeindelade von Boswil sich befinden. Wie die Hälfte des Immerzehntens, der von Ymmer von Seengen den Namen trug, im J. 1483 mit dem grossen Zehnten und Kirchensatz an Muri gelangte, so erkaufte es die andere Hälfte im gleichen Jahr von Hans von Seengen. Jener erste Antheil hatte Walther von Hallwil von Heinrich Obschlager, sässhaft zu Baar, erkauft, der letztere Antheil kam von seinen Vorfahren auf Hans von Seengen. Der ganze Immer- oder Seenger Zehnten war Mannlehen der Eidgenossen, früher der von Oestreich. — Oestreichische Mannlehen waren die Vogtei und der Seenger-Zehnten, aber nicht die Herrschaft über den Kelnhof und den grsssen Zehnten und Kirchensatz. Daher auch der Erlass der Orte vom J. 1493, dass der Kelnhof, Kirchensatz zu Boswil und alles, was das Kloster von den Herrn von Reussegg, Grünenberg, Baldegg, Heidegg und Hallwil erkauft, nicht von den Landvögten sollen als Lehen empfangen werden, wohl aber andere Besitzungen. Mehr Klarheit in die Boswiler Verhältnisse zu bringen, ist Sache specieller Erörterung.

An diesem Orte ist zu bemerken, dass wir folgende von M. Herrgott aus dem Archiv Muri mitgetheilten Urkunden hier nicht abdrucken, nämlich:

a) 1414. Kal. Novemb. Indict. VIII., wodurch der Vicar des Bischofs Heinrich von Constanz die Uebergabe der Kirche in Sursee durch den Herzog Leopold aus bischöflichem Auftrage genehmigt.

b) 1425, die Lune ante festum B. Catharine V., wonach die Pfarrkirche zu Villmergen mit dem U. L. Frauen Altar dem Kloster kraft der dem Abbten Albert von Rüti delegirten Authorität einverleibt wird.

c) 1435 an St. Hilarientag, worin Rudolf von Kipf den Empfang der vom Kloster Muri ihm bezüglich des Zehntens zu Kalpach schuldigen 80 Gl. bescheinigt.

Dieser Urkunden, welche speciell über das Haus Habsburg-Oest-

reich keinen Aufschluss gewähren und dessen auch nicht erwähnen, haben wir schon bei den Notizen über die Kirchen von Villmergen und Sursee, so weit nöthig, gedacht.

Die
Briefsammlung der Reformatoren
aus
der Stadtbibliothek zu Zofingen.

Mitgetheilt

von

Streuber.

Dass sich auf der Stadtbibliothek zu Zofingen eine Briefsammlung befinde, welche eigenhändige Briefe verschiedener, vorzüglich schweizerischer Reformatoren enthalte, ist eine längst bekannte Sache. Es scheint, dass dieselbe schon in frühern Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Theologen und Forscher auf sich zog, und desshalb hat man sich nicht zu wundern, wenn dieselbe durch die Pietät und den Fleiss eines Simmler ganz in jene berühmte Sammlung auf der Bibliothek zu Zürich übergegangen ist, und wenn der eifrige Huber auch für seine Sammlung, die gegenwärtig auf der Basler Bibliothek aufbewahrt wird, eine grosse Zahl Abschriften genommen hat. Allein auch in Zofingen wusste man diese Sammlung zu schätzen. Dekan Sprünglin schrieb zu dem ersten Bande kurze Summarien; Joh. Müller, Bibliothekar, verfertigte im J. 1766 aus den oft sehr unleserlichen Autographis eine genaue und deutliche Abschrift der ganzen Sammlung; endlich hat der würdige Hr. Dekan Frickart ein chronologisches Inhaltsverzeichniss verfertigt, welches die besten Dienste leistet. Auch den Geschichtsforschern entging die Wichtigkeit dieser Dokumente keineswegs. G. E. Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte, B. II, S. 22, No. 59, hatte schon zur Bekanntmachung eines gedruckten Registers dringend aufgefordert,

welchem Wunsche in Balthasars Helvetia Bd. I S. 665 ff. wenigstens für das allererste Bedürfniss Genüge geleistet wurde.

Die beiden Theologen Wolfgang und Abraham Musculus waren es, aus deren Nachlass die erwähnte Briefsammlung herrührt. Desshalb sind auch die meisten Briefe an sie gerichtet. Das Geschlecht der Müsslin, aus dem noch unlängst ein berühmter Theolog hervorgegangen ist, war in Bern einheimisch, seitdem Wolfgang Musculus im J. 1549 dahin berufen wurde. Ursprünglich aber stammte es aus Lothringen. Wolfgang Musculus ist geboren zu Dieuze im J. 1497 *). Sein Vater war ein Küfer, that aber das Möglichste, um den Knaben, an dem er viele Geistesgaben gewahrte, in gute Schulen zu schicken. Durch Singen vor den Häusern verdiente er sich seinen Unterhalt. Hierauf kam er ins Elsass, wo damals die berühmte Schule zu Schlettstadt war. In Rappersweyer nahm sich der dortige Herr von Rappoltstein des Knaben an, so dass er sich von da nach Colmar und Schlettstadt begeben konnte. In den Schulen daselbst wurde er vorzüglich im Versemachen und Singen geübt. Seine hübsche Stimme verschaffte ihm im 15. Altersjahr freiwillige Aufnahme in das Benediktiner-Kloster zu Lixheim, in der Herrschaft Lützelstein. Fünfzehn Jahre brachte er als Organist, Priester und Prediger in diesem Kloster zu. Erst hier fing er an, mit der heiligen Schrift näher bekannt zu werden. Luthers Auftreten und Luthers Schriften wirkten mächtig auf Musculus zurück; so dass er nicht nur selbst der evangelischen Lehre völlig ergeben wurde, sondern auch andere Ordensbrüder und Edelleute für dieselbe zu gewinnen suchte. Dess-

*) Zu der folgenden biographischen Skizze wurden die Briefe der Zofinger Sammlung zu Grunde gelegt und ausserdem noch folgendes Buch zu Rathe gezogen: Συνοψις Festalium Concionum. Authore D. Wolfgango Musculo Dusano. Eiusdem vita, obitus, erudita carmina. Item clariss. virorum in ipsius obitum epicedia, nunquam ante hac edita. Basileæ per Conradum Waldkirch cIↃ IↃ XCV. Der Herausgeber ist Wolfgang Musculus iunior, Enkel des ältern Wolfgang und Pfarrer zu Höchstetten im Canton Bern. Die eigentliche Lebensbeschreibung aber ist von Abraham Musculus, dem Sohne des von uns geschilderten Wolfgang, verfasst, und verdient daher vollständigen Glauben.

halb schlug er auch die ihm angetragene Priorstelle in dem Kloster aus, verliess dasselbe 1527, begab sich nach Strassburg und verheirathete sich, lebte aber in der grössten Dürftigkeit, so dass seine Frau Dienstbotenarbeit verrichten musste und er selbst daran dachte, ein Handwerk zu lernen und zuletzt sogar sich um Arbeit bei dem Schanzenbau umsah. Als Butzer diese Umstände erfuhr, sorgte er für eine angemessenere Beschäftigung des Mannes, indem er ihm Predigt und Schule zu Drelizheim, einem drei Meilen von Strassburg gelegenen Dorfe, übertrug. Dieses Amt versah Musculus zwei Jahre ohne Besoldung; indessen wurde er von Butzer unterstützt, mit dem er überhaupt in engern Verkehr trat und dem er bei seinen litterarischen Arbeiten behülflich war. Im J. 1529 wurde er als Helfer eines Predigers nach Strassburg zurückberufen, verschaffte dem Evangelium den Sieg in dem Dorf Dehna, studirte unter Capito und Butzer eifrig die Theologie und erwarb sich bedeutende Kenntnisse in der hebräischen Sprache. Ein neuer Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er zu Anfang des Jahrs 1531 als Prediger zum heil. Kreuz nach Augsburg berufen wurde. Aus dieser Zeit finden sich Briefe von Lucas Edenberg aus Wittenberg, Friedrich Myconius aus Frankfurt und Justus Jonas aus Wittenberg an Musculus, in denen theils Privatnachrichten, theils Berichte über die Verhandlungen mit dem päpstlichen Legaten, die schmalkaldischen Artikel und das nach Mantua ausgeschriebene Concil enthalten sind. Musculus bewirkte, dass im J. 1537 die katholische Lehre zu Augsburg völlig abgeschafft und dass er an die Predigerstelle in dem Dom zu unser l. Frauen berufen wurde. Ebenso wurde er im J. 1544 der Reformator von Donauwörth, für dessen Schule er eigens einen Catechismus verfasste. Auch an der Vermittlung des Sakramentsstreites nahm Musculus Theil. Er reiste mit Butzer und Capito 1536 nach Eisenach und Wittenberg, um sich persönlich mit Luther zu vereinbaren. Am 25. Mai kam daselbst eine Concordie zu Stande, die den Frieden wenigstens auf eine Zeit sicherte. Justus Menius von Eisenach drückt darüber in einem Briefe dem Musculus seine Zufriedenheit aus. Allein nicht nur zwischen den Lutheranern und Zwinglianern suchte man damals die Einigkeit herzustellen, sondern auch zwischen

den Protestanten und der katholischen Mutterkirche. Diese Bestrebungen gingen vom Kaiser aus und wurden unterstützt durch den frommen, dem Protestantismus nicht ungeneigten päpstlichen Legaten Contarini. Es wurden drei Versammlungen gehalten, die eine zu Hagenau, die andere zu Worms, die dritte zu Regensburg. Wenig hätte gefehlt, dass durch gegenseitige Nachgiebigkeit ein Vergleich zu Stande gekommen wäre; die Theologen wenigstens waren geneigt, sich über die vier Artikel von ursprünglicher Gerechtigkeit, Erbsünde, Freiheit und Rechtfertigung zu verständigen. Wolfgang Musculus wohnte diesen Religionsgesprächen bei und wurde vom Kaiser sogar zum Schreiber bei denselben ernannt. Das Religionsgespräch zu Worms (November 1540 bis Januar 1541) hat er selbst beschrieben; das Manuscript ist auf der Bibliothek zu Bern noch vorhanden und führt den Titel: Wormacensis conventus acta anno 1549 congesta per Wolfg. Musculum, qui fuit in eo conventu notarius. Musculus erhielt, während er in Regensburg war, Briefe von Joh. Brenz, Conr. Zwicki, C. L. P. Peutinger, Joh. Draconites, Casp. Cruciger, Joh. Amsterdamus. Der Fürst von Anhalt und der Churfürst von Sachsen ersuchten ihn, während der Passionszeit abwechselnd mit andern evangelischen Theologen zu predigen. Musculus war unter denen, die, mit dem Gange der Unterhandlungen nicht zufrieden, noch vor Beendigung des Reichstags abreisten. Doch suchte man ihn wieder zurückzurufen, wie aus folgender Stelle eines Briefes von Joh. Draconites erhellt: Scis enim nos, quam pusilli simus et indoctuli. Contra quantus in arma insurgas, Cæsar etiam novit, qui concionem de missa inchoatam per te vellet absolvi, nisi penitus fallor. Tum igitur nobis magnus et amabilis eris Musculus, cum te non solum misericordia nostri moverit, sed etiam voluntas Cæsaris, ad nos redire quam celerrime (Epist. I. LXXXVI). Ganz anders lautet übrigens der Bericht von Joh. Amsterdamus: Demum congratulor felicitati tuæ, quod evolutus sis periculo fucatarum conciliationum et insidiarum moderationum. Spero autem eandem sortem (quæ tecum quoque contigit Brentio, Vito, Corvino, Calvino, Christano, Frechto, Dionisio, Landtgravio) Crutzigero et mihi brevi communem fore, abitum enim repentinum, censentientibus nostris maioribus et dominis, meditamur.

In den folgenden Jahren, einer verhängnissvollen Zeit, wo sich theils die politischen Verhältnisse immer mehr kriegerisch gestalteten, bis es im schmalkaldischen Kriege zum Ausbruch kam, theils auch Luther aufs heftigste den Sakramentsstreit erneuerte, damit, weil es mit ihm zur Grube gehe, sein Zeugniss gegen die Schwärmgeister und Seelfresser feststehe, war Musculus ausser seiner praktischen Wirksamkeit mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, nahm aber nichts desto weniger lebhaften Antheil an Allem, was damals vorging. Interessant sind einige kleine Briefe von Melanchthon, in denen dieser klassisch gebildete Geist und bei Luther selbst in Verdacht gekommene Mann sein kummervolles Herz dem Musculus aufschliesst. Wir lassen sie hier folgen, obgleich sie sich schon in Bretschneiders corp. reform. Vol. V. No. 3012, 3045, 3071 abgedruckt finden.

Clarissimo viro, eruditione et virtute præstanti D. Eutychio Musculo pie et fideliter docenti Evangelium in Ecclesia Augustana, amico suo.

S. D. Quo die tuam epistolam accepi, in qua significas, senatum vestrum iussisse, ut de futuro conventu deliberetis, eo ipso die nostra aula nobis similia mandata dedit. Miratus sum in re tanta tarditatem, etsi magis miror, cur spem ostendant Carolo Imp. se aliquid mutaturos esse. Et tamen, si nos vere congrueremus, hæ deliberationes aliquid afferre utilitatis orbi terrarum possent. Nunc domestica bella nova ciet noster Pericles. Tonat adversus eos, qui *περὶ συμβόλων σώματος καὶ αἵματος χριστοῦ* aliter loquuntur, quam ipse loquitur, ac me quoque inter dum arripit. Itaque de me quid sit futurum nescio. Fostassis in hac senecta brevi mihi exulandum erit. Ego nec refugio ærumnas, *εἰ δεῖ συγκακοπαθεῖν τῷ εὐαγγελίῳ*, nec quidquam tamen immoderate faciam. Si mihi erunt scribendæ *παρασκευαί* conventus futuri, distribuam opus ita, ut primum pauca dicam de doctrina, quam dicam alibi sæpe expositam esse, et non esse mutandam. Secundo dicam de usu sacramentorum, tertio de politia, Episcoporum inspectione, judiciis ecclesiasticis et censura. Sed illud dolendum est, Principes utrinque nihil vero studio *καὶ εἰλικρινῶς* agere. De D. Doctoris Adelphi filio

scripsi D. Geryoni. Commendo tibi hunc hospitem Andream *) iturum in Italiam. Vir bonus et doctus est in universa philosophia, et artem medicam profitetur. Bene vale.

Die XII Augusti (1544).

Philippus Melanthon.

Clarissimo viro, eruditione et virtute præstanti, D. Eutychio Musculo, pastori ecclesiæ Dei in urbe Augusta Vindelicorum, amico suo carissimo.

S. D. Meministi versum Aristophanis de ollis inter se collisis: *καὶ πίθος πλήγεις ὑπὸ ὀργῆς ἀντελάκτισεν πίθῳ* **). Sic civiles discordiæ sæpe utrique parti exicio sunt, quod et metui antea sepe, et nunc metuo eventurum nostris ecclesiis, moto rursus *θορύβῳ περὶ δεῖπνου.* O rem miseram et omnium lachrymis deplorandam, quod illud *ὅσιον σύμβολον τῆς ἀγάπης* belli cogitur esse materia seu occasio. Anxie expecto tuas literas teque oro, ut mihi scribas. Tua moderatione prudentum ***) sermones reprimito. Nunc autem et hunc adolescentem tibi commendo, Johannem Medsperger Augustanum, modestum et facundum. Iudico eius usui fore ecclesiæ, si fovebitur; quare sis hortator patrono ipsius, amico tuo, ut eum diutius adiuvet. Bene vale.

Die 5 Octobris (1544).

Philippus Melanthon.

Clarissimo viro, eruditione et virtute præstanti D. Eutychio Musculo, docenti evangelium pie et fideliter in ecclesia Augustæ Vindelicorum, amico suo.

S. D. Agnosco pietatem tuam, carissime Muscule, qua instaurari bellum *περὶ δεῖπνου κυριακοῦ* doles. Ac profecto dolendum est, nostra ætate invitari ecclesias, magis ut Homerici bellatores dicunt, *νῦν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον, ἵνα ξυνάγωμεν ἄρηα* †), quam ut Christus nos invitat, qui in hoc ritu vult fœdus fieri veræ et non fucatæ renovationis. Sed mundus impius poenas dat prophanationum superioris ætatis, quas ut filius Dei, dominus noster Jesus Christus mitiget, oremus. Optarim

---

*) Aurifabrum.

**) Arist. Pax 613.

***) *Inprudentum* coniectura Bretschneideri.

†) Hom. Iliad. II., 381.

τοὺς ἐλβετίους non respondere proximo Lutheri scripto, nec addere *πῦρ ἐπὶ πῦρ*, præsertim cum instet conventus, in quo concordia nobis omnibus opus erit, qui puritatem doctrinæ amare nos hactenus professi sumus. Nihil intempestivius est, quam nunc accendere domestica certamina. Irenei interpretationem absolvere te malim, quam cum insulsissimo sycophanta Cochleo rixari *), præsertim cum talis sit hostis, ut vere illud Homericum de eo dici possit: *κωφὸν γὰρ βέλος ἀνδρὸς ἀνάλκιδος οὐτιδανοῖο* **). Utinam liceret tecum et cum D. Geryone colloqui. Sed illum fortassis in conventu videbo. Bene vale, et de conventu quicquid audies *ἀξιομνημονευτόν* significa.

Philippus Melanthon.

Die X Novembris (1544), quo ante annos centum ad Varnam trucidatus est rex Uladislaus ab exercitu Amuratis.

Indessen wurden die Ereignisse immer ernster. Während Musculus seinem Amte gewissenhaft lebte und von dem Basler Buchdrucker Hieronymus Froben eine Einladung erhielt, ihm bei der neu zu veranstaltenden lateinischen Ausgabe des Chrysostomus behülflich zu sein *), wurde das protestantische Heer bei Mühlberg vom Kaiser geschlagen (24. Apr. 1547), die evangelischen Fürsten gedemüthigt, die Städte unterworfen und das Ansehen der katholischen Religion wieder hergestellt. Wir geben aus dieser Zeit einen Brief von Calvin an Musculus, der ein schönes Zeugniss von Achtung und Liebe ist, die jener grosse Mann für diesen hegte.**

Eximio Christi domini nostri servo, D. Wolfgango Musculo, Augustanæ ecclesiæ pastori, fratri et symmistæ colendissimo.

S. Si argumentum his literis persequi velim, quale tempus et præsens rerum conditio postulat, finem nullum fore video. Obstant etiam aliæ rationes, quominus hanc adeo spinosam sylvam ingrediar. Hunc tamen adulescentem, qui se mihi obtule-

---

*) Cochlæus hatte gegen den Abschied des Speyerer Reichstags von 1544 geschrieben; Musculus antwortete durch den „Anticochlæus." Augsp. 1544.

**) Hom. Iliad. XI., 390.

***) Schon dessen Vater, dem berühmten Johann Froben, hatte er als einer der trefflichsten Correktoren gute Dienste geleistet. Vergl. Mich. Maittaire annales typographici Tom. I. p. 292.

rat, nolui prorsus vacuum a me dimittere: saltem ut tibi testarer, me in hoc calamitoso ecclesiæ vestræ statu, ut amicitia nostra dignum est, semper esse tui memorem. Equidem cum primi rumores allati essent, tu mihi inter primos occurrebas, quorum periculum me cruciaret. Ac cum mœroris impotentia Tigurum usque me rapuisset, simul atque in Gervazium incidi, qui dimidia fere hora appulerat, antequam mihi obvius fieret: salutationis rerumque omnium oblitus de meo Musculo sciscitari incipio. Quanquam sic de tua salute me fuisse solicitum fateor, ut simul vehementer metuerem, ne ecclesiam desereres in tanta necessitate, ut fieri solet rebus desperatis ac perditis: vel potius, tanquam a grege desertus, alio te conferres. Difficile enim est, in tam densa caligine cernere, quid maxime expediat. Nunc, quamlibet acris fuerit probatio, Dominum tamen et tibi et collegis spiritu prudentiæ et consilii illuxisse vestrosque animos spiritu fortitudinis sustinuisse, gaudeo, quoad in rebus non optimis licet. Deo etiam gratias ago, quod rebus utcunque mitigatis, aliquantulum vobis respirare datum sit: donec plena tranquilla serenitas affulgeat. Interim nos experimento discere convenit, quod omnibus seculis usitatum fuit, Deum mirabiliter absque humanis præsidiis ecclesiam suam servare. Freti igitur hac fiducia per quasvis difficultates perrumpere nitamur: nec unquam deficiamus animis etiamsi nos omnia destituant. Vale frater integerrime et mihi ex animo charissime: una cum symmistis tuis, quos omnes salutabis meo nomine peramantes. Dominus Jesus vobis adsit, vos gubernet suo spiritu, vestrisque sanctis laboribus benedicat. Domui etiam tuæ plurimam ex me salutem dices.

Genevæ 21 Aprilis 1547.

Ioannes Calvinus tuus.

Collegæ etiam mei vos omnes reverenter salutant. Siquando dabitur opportunitas, facies me de rebus vestris certiorem.

Die Folge der Schlacht bei Mühlberg war jenes Reichsgesetz, das unter dem Namen des **Interim** bekannt ist und am 12. März 1548 zu Augsburg publicirt wurde. Es war darin verordnet, wie es in Betreff der Religion bis zur Abhaltung des schon so lange in Aussicht gestellten allgemeinen Concils gehalten werden sollte. Der Kaiser glaubte den Protestanten sehr viel nachzu-

geben, wenn er ihnen die Priesterehe, die Abschaffung einiger Feiertage und die Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt gestatte. Allein dies war jenen nicht die Hauptsache; sie legten mehr Werth auf die dogmatischen Bestimmungen, die alle mehr zu Gunsten der Katholiken lauteten; namentlich schien ihnen das, was über die oberste Bischofsgewalt, die Sakramente, das Abendmahl, die Heiligen etc. festgestellt war, der heil. Schrift widersprechend, und sie verwarfen daher unbedingt dieses Interim. Auch Musculus gehörte zu den Theologen, welche die Annahme desselben nicht mit ihrem Gewissen vereinigen konnten; er entsagte lieber Amt und Stelle, als dass er sich in diesem Punkt schwach gezeigt hätte. Denn der Kaiser liess es an gewaltthätigen Massregeln nicht fehlen, um dem Vergleich da, wo man ihn nicht gutwillig annahm, Eingang zu verschaffen. Wie es in Augsburg in Betreff dieses Interim gehalten wurde, ersehen wir aus einem Briefe, den Christophorus Montius Mitte Juli 1548 dem Musculus schreibt. „Concionator ad S. Georgium mihi significavit, senatum a concionatoribus efflagitare, ut modo in his calamitatibus civitatem non desererent, sed porro in ea permanerent; se eos mature et in tempora certiores facturos, modo viderint superstitionem imminere, quasi modo non in media urbe dominetur. Rogavit quoque senatus, ut concionatores populo Interim quam compositissimis et coloratissimis verbis possent, proponerent; quod maior pars recusarunt dicentes: se hoc scriptum laudare nulla ratione neque constantia posse, quod communi suffragio damnassent. Duo tamen se id facturos receperunt, quod et factum audivi ad S. Crucem et Mauritium.“ Musculus musste die Stadt verlassen; er flüchtete sich (16. Juli) nach der Schweiz und zwar zunächst über Constanz und Zürich nach Basel, wo er in dem Hause des wackern Buchdruckers Johann Herwagen die freundlichste Aufnahme fand, den er früher, namentlich bei der Herausgabe des Chrysostomus (1536), als Correktor unterstützt und der erst kürzlich seine Commentare zu dem Evangelium Johannis gedruckt hatte. Die ersten Männer der Schweiz, wie Bullinger, Haller, Vadian u. a. nahmen sich seiner an und suchten ihm eine Stelle zu verschaffen. Der folgende Brief Bullingers gibt hierüber genügenden Aufschluss.

Clarissimo viro D. Vuolphgango Musculo Dusano, Augustæ quondam ecclesiastæ, nunc Basileæ agenti in ædibus D. Hervagii, fratri longe charissimo suo. Basel.

Christus Dominus noster æternum te servet et consoletur in exilio, quod propter confessionem nominis eius sanctissimi sustines, frater in Christo omnium charissime et colendissime. Hodie ad vesperam venit a Berna civis, profecturus lotum ad thermas Fabarienses, ac narrat, primum illum tabellionem Tigurinum, cui dederamus literas ad D. Hallerum, eo ipso puncto venisse Bernam, et obtulisse tuas simul et meas D. Hallero, quo ipse apud Hallerum erat, postulaturus ad me literas ac protinus profecturus. Festinasse ergo Hallerum. Ne quid autem celem te omnium eorum, qui de te ad me dedit, habe iam tibi ipsa Halleri verba descripta. „Musculum, charissimum meum „fratrem, evasisse tam gaudeo, quam quod ego evaserim. Me„rito illum diligenter commendas. Est enim non tam doctus „quam pius. Amo illum ut intimum meum et fortem athletam „pro gloria Dei, Laborabo pro ipso omnibus modis. Tu modo „videris, ne aliquid addixerit Basiliensibus, qui certo ipsum ten„tabunt. Caveant autem sibi. Scio illum brevi vocandum in „urbem nostram, ut apud me habitet. Gaudeo imprimis de tuo „illo testimonio amplissimo, quod illi das: inter cætera adiiciens, „ipsum syncere docturum de cœna, de qua re syncere tecum sit „loquutus. Gaudeo etiam eo nomine, quod intellexistis, meum „de ipso apud vos testimonium esse verum. Brevi ad de scri„bum, quid de ipso sit constitutum. Paucula ad ipsum scribo. „Si abiit Basileam, mittas illuc cito. Deinde scribe D. D. Coss. „Bernam Germanice. Sic enim facilius impetrabimus omnia…“ Hæc Hallerus. Vides mi frater, quid tibi sit sperandum. Oro ne ulli hominum operam tuam addicas. Vides invigilare dominum, qui iubentibus Coss. nostris die abhinc tertio fecerim, quod Hallerus fieri postulat. Scis enim me Germanice D. Prætori scripsisse de tua et omnium exulum causa. Providentia Dei fiunt hæc omnia. Sis ergo animo tranquillo et ora Deum, ut dirigat gressus tuos. Quoad vixero et aliquid potero, non deero tibi, dilectissime mi Muscule. Sis fidelis oro, et memineris eorum, quæ tibi dixi discedenti. Rescribe mox. Valde enim tuas desidero. Eberhardus a Rümlang, qui plurimum apud

Bernates potest, scriptis ad me literis laudat Deum, qui te eripuerit. Tua diligenter legit: et omnem suam operam tibi pollicetur. Vale æternum. Uxor et omnes mei liberi et tota familia te salvere jubet. Salvus sit vir optimus D. Hervagius. 12 Julii. Anno 1548. *HB.*

Musculus hatte, als er sich von Augsburg entfernte, seine Frau und neun Kinder dort gelassen, mit der Weisung, dass sie ihm des folgenden Tags nach Basel folgen sollten. Als sie in Constanz anlangten, begab sich Musculus wieder dahin, um sie abzuholen. Er verweilte einige Tage daselbst und predigte an dem kommenden Sonntage, den 5. August, nach Joh. VI, 66 — 69 über den Abfall von Christo. Es war der Tag vor dem rohen Ueberfall von Constanz durch die Spanier, wobei 120 Bürger der Stadt das Leben verloren *). Musculus flüchtete sich mit Familie nach dem benachbarten Thurgau auf schweizerischen Boden. Drei Tage blieb er ruhig in Bischofszell. Da bot ihm der gelehrte und menschenfreundliche Vadian eine Zufluchtsstätte in St. Gallen an. Wir lassen das Schreiben folgen.

Ornatissimo viro, Domino Vuolfgango Musculo, Christi Domini ministro, Domino in primis colendo observandoque.

S. Ego sane, doctissime vir, tum eximiæ humanitati tuæ, qua me non ita pridem Augustæ agentem es prosecutus, tum etiam doctrinæ et pietati debeo, ut quod heri me tuis literis rogasti, summa cura diligentiaque perficerem. Retuli igitur ad senatum rem omnem, teque tuis pinxi coloribus. Qui te cum uxore et liberis adeo benevole decrevit excipiendum, ut subiratos habuerim nonnullos, quibus visus eram, accuratius rem agere, quam in re tam æqua et omnium favore digna necesse fuerit. Nihil igitur iam restat, quam ut ad iter te cum tuis accingas, et ad hospitium, quod ad Ursam cognominatur, proxime divertas: ibi te cum omni familia hospes fovebit, donec privatim habitandi detur occasio. Quod quidem unius diei labor, aut bidui

*) Man sehe hierüber: Georg Vögeli, der Constanzer Sturm im Jahre 1548, mit ergänzenden Zusätzen aus des gleichzeitigen Chronisten Christoph Schultheiss spanischem Ueberfall der Stadt Constanz und urkundlichen Beilagen. Belle Vue bei Constanz 1846.

maxime, factum dabit. Habet consul noster proxime urbem et in ædito amœnoque monte suam villalam, omni suppellectile instructam, quam sponte se tibi tuisque locaturum condixit, donec rebus tuis ex animi sententia consulere queas. Vale igitur et veni, nam et ministri nostri, optimi et pientissimi viri, multo te cum gaudio expectant. Vale. Sangalli. IX. die Augusti. Anno MDXLVIII.

Tuus ex animo Ioachimus Vadianus.

Der Ueberbringer dieses Briefes war der Pfarrer Valentinus Fortmiller. Musculus nahm die Einladung an und begab sich schon des folgenden Tags nach St. Gallen, wo er am 12. zweimal predigte. Indessen fiel seine Frau, durch die Strapatzen des vielen Reisens erschöpft und durch den Schrecken, den ihr die Einnahme von Constanz verursacht, angegriffen, in eine gefährliche Krankheit. Doch erholte sie sich wieder, und nach Verfluss mehrerer Wochen siedelte Musculus mit der ganzen Familie nach Zürich über, am 27. Sept. Hier blieb er ein halbes Jahr und erhielt in dieser Zeit vom Erzbischof Cranmer einen Ruf nach England. Er nahm denselben nicht an, theils wegen seines Alters, theils wegen der schwachen Gesundheit seiner Frau und der Jugend seiner kleinen Kinder, für welche die Reise sehr beschwerlich gewesen wäre. Leider fehlen interessantere Briefe aus dieser Zeit in der Zofingerischen Sammlung. Doch nun nahte das Ende der Irrsale für unsern Musculus. Es ist schon in dem oben angeführten Briefe von Bullinger von einer Berufung nach Bern die Rede gewesen. In der That erfolgte eine solche zum Professor der Theologie im folgenden Jahre 1549. Musculus nahm den Ruf mit Freuden an; denn es schien ihm ehrenvoll, von dem Rath einer solchen Stadt berufen zu werden, und dann lebte dort ein theurer Freund von ihm. Johann Haller, der Sohn (zum Unterschied von seinem gleichnamigen aus dem Thurgau stammenden Vater, der mit Zwingli auf dem Schlachtfelde zu Kappel starb, so genannt), war geboren den 18. Januar 1523, der erste Sohn aus einer rechtmässigen Priesterehe im Kanton Bern, und Stammvater des noch blühenden Geschlechts der Haller in Bern. In Zürich erzogen, war er eine Zeit lang Prediger in Augsburg, dann Archidiakon bei Bullinger, seit 1548 aber in

Bern, wo er 1552 Dekan wurde und 1575 starb. Im April 1548 also ging Musculus nach Bern ab, wo er vom Rath, den Predigern und Professoren freudig aufgenommen wurde nnd am 25. sein Amt antrat.

Im Anfang war Musculus mit seiner neuen Stellung nicht ganz zufrieden; die Besoldung war zu gering und die Pest kehrte in sein Haus ein. Seine damalige Lage eröffnete er einem Freunde in Zürich in folgendem Briefe:

Pio ac docto viro M. Gervasio Scholastico, Tiguri degenti, fratri in Domino charissimo. Tiguri. S. D. Accepi tuas hac hora, Gervasi in Domino charissime. Cupis scire de statu rerum mearum. Is est mediocris. Subinde invisit me manus cælestis patris, qui quos diligit, castigat. Vicesima prima Novembr. Judith filia mea peste correpta migravit ad Dominum. Abraham male curatus deformiter claudicat *). Stipendium quod datur, impar est necessitatibus domus meæ, atque ideo cogor de meo adiicere, et absumere quæ erant servanda in usum liberorum. Sed sic visum est nunc Domino, qui aliquando commodiora dabit. Admones me, ut rerum tuarum rationem habeam. Crede mihi, si possem aliquid, curassem iam olim, ut tibi prospicerem. Verum in eodem luto hæreo. Admodum interea miror, qui fiat, quod M. Heinrychus Bull. charissimus compater, nihil in tua causa efficiat, cum sciam, eum tibi velle optime. Verum expectanda est voluntas Domini. Exercetur nostra patientia, ut vides, in qua persistendum est ad finem usque, donec divinitus adiuti, cantemus Domino canticum novum. Ego dico ex animo, sicut Domino placet, ita fiat. Sit nomen eius benedictum. Brevius scripsisti quam velim. Debebas adiicere de ecclesiis nostris August. et Memming. de quibus subinde certiora habere potes, quam ego. De Anglia nihil habent D. Bulling. literæ. Adest tamen Christ. Montius, ex quo intellexi, religionis caussam adhuc esse in Anglia salvam. Sit gratia Domino. Optime vale, mi Gervasi, cum tuis omnibus. Salutem et ego et mei apprecamur domui tuæ, præsertim Annæ filiæ.

Bernæ Elvet. 14 Dec. 1549.

W. M. T. in Dno.

---

*) Er hatte das Bein gebrochen. Man sehe den unten folgenden Brief des Dr. Geryon von Augsburg.

An denselben Gervasius Scholasticus schreibt er wieder am 8. April 1550: „Res meæ adhuc in eodem hærent. Domus mea nonnihil adflictatur morbo liberorum, e quibus iam quinque ægrotant, verum non periculose.“

Desshalb machte ihm ein reicher Pole, Florianus Susliga aus Warschau, Anerbietungen zur Unterstützung. „Quare te vehementer rogo, utere meo officio libere, et si indiges sexaginta aut octoginta coronatis pro sustentanda familia (tantum enim præstare possum nullo meo incommodo) perscribas oro.“ Brief vom 19. Mai 1549. Sein alter Freund, der Arzt Geryon Sayler in Augsburg, übersendet ihm ebenfalls ein Geschenk von sechs Thalern und ertheilt ihm Rath in Beziehung auf den Unfall, der seinen Sohn Abraham betroffen hatte.

Iam mensis fere abiit, quando filio Richardi literas cum VI taleris ad te dedi perferendas. Voluit enim ille Basileæ vel equitem illum auratum vel quæstorem Neuburgensem, optimum virum, convenire, et curare ut illorum opera et literæ et pecunia ad te tuto transmitterentur. Munus exiguum te non deterreat, animum enim erga te sensi benevolum, et talem qui liberalius te per occasionem sit adiuturus: magna enim istius herois est munificentia, qui etsi prole numerosa iam sit oneratus, et procul dubio numerosius onerandus, munificentior tamen est et fratribus et aliis Crœsis, qui nullam penitus familiam, ne glires quidem vel mures alunt: sed expectanda est, ut dixi, occasio, de qua verbosius scribere non licet.

De filio tuo Abrahamo non admodum grata sunt quæ scribis, sola enim iuventus resarcire poterit chirurgûm vel negligentiam vel imperitiam. Solet fere semper externorum membrorum adfectus et præcipue fracturas reparare, quod multo facilius fiet, si thermarum beneficio accessoria illa humiditas, quæ ad locum læsum defluere consuevit, et absumatur et crus fractum roboretur; quorum utrumque thermæ vel piperinæ, ut ita loquar *(Pfäffers)* vel ferinæ *(Wildbad)* præstare poterit. Interim tamen curandum est, ne vel indecenti victu vel nimia balneandi assiduitate adolescens sibi periculum asciscat.

Ein guter Freund von Musculus war Theobald Riger, 27 Jahre lang Pfarrer beim ältern St. Peter in Strassburg. Es war dies derselbe, der ihn im J. 1527 in sein Haus aufgenom-

men und getraut hatte, bei dem auch seine Frau anfänglich Dienstverrichtungen ausübte, bis er in eine andere Lage kam. Dieser alte Freund erliess im November 1550 auch einen Brief an Musculus, in dem er ihm umständlich auseinandersetzt, wie es in Strassburg zugehe und in welchem Verhältniss Protestanten und Katholiken zu einander stehen. Wir führen den Anfang auch dieses Briefes an, weil er uns über das Privatleben des Musculus einigen Aufschluss gibt.

S. et omne bonum. Habeo tibi gratias maximas pro officiis humanitatis in adolescentem illum D. D. collatis. Rependam, si quando tuo nomine aliquis ad me venerit, quod quidem ex animo desidero aliquem tuorum videre, inprimis vero te et Margaritham tuam. Sed metuo, nec ætatem meam, nec calamitosissima tempora permissura. Literas tuas magno gaudio, charissime Vuolphgange, recepi, non tamen sine lachrimis et cordis mærore legi: eo quod communes calamitates iusta vehementia describis. Ah, mi dulcissime frater, in quæ tempora nos positi sumus! Quod scribis, non adeo privata tua te damna, ecclesiæ miserabilem statum affligere, sane tibi credo, et quis piorum hoc non magis deploraret? Ego mallem, per fidem Dei, modo ecclesiam liberare possem, senex annorum 66 cum infirmo corpore, uxore et 6 liberis meis per omnem vitam exulare, mendicare et omnia experiri. Iustus vero Deus, qui merito propter peccata nostra nos punit.

Riger erzählt hierauf, dass die Protestanten Strassburgs nur noch vier Kirchen besässen: St. Thomas, Nicolai, Wilhelm in der Krattenau, und Aurel. Besonders schmerzlich für ihn war es, dass er aus seiner Kirche zum ältern St. Peter verdrängt wurde.

. . A festo purificationis beatæ genetricis Christi virginis Mariæ eiectus sum: successit autem mihi homo impius et sine Christo vere Lupus Vulpinus, quem tibi non puto incognitum olim prorsus.

Einen Beweis, welches Ansehens sich Musculus zu erfreuen hatte und wie seine Commentare über die heiligen Schriften aufgenommen wurden, gibt folgender Brief eines angesehenen Ungarn.

Doctrina et pietate clarissimo viro, Domino Wolffgango

Musculo, nunc Bernæ Helvetiorum, Domino observandissimo et desideratissimo.

Misericordiam et gratiam et pacem a Deo patre et Domino nostro Iesu Christo. Magno semper desiderio scire cupiebam, an viveres, ubi esses, et quo modo valeres, optime, doctissime et desideratissime Domine Muscule. Non enim poteram tibi non metuere: ut qui pro Christi Domini gloria, quam fortiter et scriptis semper et concionibus tueris, tot et tam potentes osores et hostes habeas. Hæc enim est sors verbi Dei, et hæc fortuna professorum eius in hoc mundo. Scio enim et recenti memoria teneo, cum ante annos tres animicidum illud Interim iussu Caroli Imperatoris invulgaretur et populo non sine magno piorum omnium mœrore ac tristicia obtruderetur, temet adhuc nobis præsentibus ex Augusta in locum nescio quem tutiorem contulisse. Ab eo tempore de te semper fueram solicitus. Sed cum nuper ex Tiguro quidam Italus, nomine Lelius, huc Vitembergam ad nos causa studiorum advenisset perquirens diligenter didici, Dei dignatione te et vivere et optime etiam valere. Gavisus sum vehementer, et breves has statim scribere curavi ob eam tantum causam, ut me tui non esse oblitum et amorem erga te meum non imminutum qualicunque hoc scripto declararem. Quare rogo, ne vilitate scripti offensus me contempseris, humanissime Muscule; nosti enim me optimam vitæ meæ portionem in vanitatibus curialibus antea transegisse. Ego enim sum, si forte meminisse potes, Sacellanus Regis Ferdinandi, Mathias Orbazius nomine. Ungarus, corpore pinguiculo, qui tibi pro summo in te amore apud alterum concionatorem, meo tum hospitio proximum, cuique nomen nescio, prandiolum instruxeram, colloquendi tantum gratia: at tum promittebam, eam me vitæ conditionem relicturum, id quod vix ante annum facere potui. Iam nunc is senecta, velut ex naufragio quodam me eripiens, huc contuli, ut Christum eiusque doctrinam vel tandem discam, sibi vivam et moriar, et in vera pœnitentia vitam meam finiam.

Licet tecum semper colloquar, optime et doctissime Muscule, cum tuos nunquam satis laudatos in Matthæum et Ioannem commentarios assidua manu teram, tamen te unice rogo, digneris breves saltem literas ad me mittere, habeboque eas semper per-

inde atque te ipsum præsentem aspicerem. Veniant literæ ad Dom. Phil. Melanchthonem, ipse mihi eas restituet. Cupio te, mi Domine Muscule, optime semper valere.

Vittembergæ 10 Januarii Anno 1551.

Mathias Orbazius,
olim Sacellanus Ferd: Regius, nunc
studiosus Vit: manu propria.

Cum has iam finivissem, forte fortuna venit Dom. Lelius Sozinus, cuius obiter memini prius in hisdem literis, in domum meam: ipse certo promittit commentarios tuos super Psalmos, quos ipse mihi olim Augustæ nondum perfectos ostenderas. Utinam vivam et legere ac discere eos possim. Christus Iesus te nobis et suæ ecclesiæ diutissime servet incolumem. Amen.

Vierzehn Jahre lang verwaltete Musculus mit Eifer und Erfolg das ihm zu Bern übertragene Amt. Er stand im Verkehr mit fast allen bedeutenden Männern seiner Zeit in Frankreich, Deutschland, England, Italien und Polen. Besondere Erwähnung verdienen namentlich die Briefe, die von Polen, wie einem Florian Susliga, Fr. Lismaninus, Fel. Cruciger, Gregor Paulus, Stanislaus Liuthomirsky, Paulus Gilonius, Martinus Cronitius, Stanislaus Paclesius etc. an ihn gerichtet wurden, weil aus ihnen zu ersehen ist, wie das Evangelium in jenem Lande sich Bahn brach. Dasselbe gilt von Italien und Briefen von Männern, wie Vasgerius, Cölius Secundus Curio etc. Viel beschäftigte sich Musculus auch mit dem als Häretiker betrachteten berühmten italienischen Rechtsgelehrten Matth. Gribaldi, welcher vor Calvins Eifer sich von Genf flüchten musste.

Mit welchem Eifer und Fleisse er sich der Theologie widmete, das beweisen seine zahlreichen Schriften, die wir unten anführen werden. Als Prediger trat er zu Bern selten mehr auf, obgleich ihm der Rath auch eine Predigerstelle übertragen wollte. Es geschah dies theils wegen seines Alters, theils weil damals im Landesdialekt gepredigt wurde und er sich denselben nicht mehr aneignen konnte. Von sonstigen Geschäften hielt er sich fern; seine Vorlesungen aber hielt er so gewissenhaft, dass er ohne zureichende Gründe keine versäumte. So wurde ihm seine Stellung in Bern nach und nach lieb, so wenig er sich

anfänglich durch sie befriedigt gefunden hatte. Ein Beweis dafür ist, dass er mehrfache, wiederholte Anerbietungen und Berufungen nach auswärts ausschlug. Dreimal suchte man ihn für England zu gewinnen, vorzüglich nach dem Tode Martin Butzers (1551); auch Augsburg, nachdem es sich seit 1552 wieder freier bewegen konnte, rief den beliebten Mann zurück; nach dem Tode Hedios (1552) wollte ihn auch Strassburg gewinnen. Endlich machten ihm die Pfalzgrafen Friedrich II und Otto Heinrich für Heidelberg und der Landgraf Philipp von Hessen für Marburg ehrenvolle Anerbietungen. Musculus schlug sie alle aus. Es sind hierüber noch einige Briefe in der Zofingerischen Sammlung vorhanden; sie gehören zu den interessanteren, und desshalb lassen wir sie folgen. Die Mehrzahl der Briefe betrifft Gegenstände, welche nicht unmittelbar das Leben des Wolfgang Musculus betreffen, sondern sich mehr über seine Studien und Arbeiten verbreiten. Der erste dieser Briefe ist von dem berühmten Geschichtschreiber Carls V, Sleidanus.

Præstantissimo viro et theologo cumprimis celebri D. Wolfgango Musculo. Bernæ ad manus proprias. Cito.

S. Ex Britannia quidam nuper venit, summa necessitudine mihi coniunctus, qui me rogavit, ut tibi scribam, Archiepiscopum Cantuariensem, eius insulæ Primatem, et intimum regis consiliarium, valde cupere, ut post Felini mortem eo te conferas et nascenti ecclesiæ tuam operam impendas. Hanc ergo nactus occasionem, volui tibi paucis hoc ipsum arcane et bona fide significare. Tu pro tua prudentia statues. Nun dubito, quin liberaliter tecum sint acturi. Quid autem tui sit consilii et voluntatis, ad me perscribes. Nam paucis ante diebus ad Cantuariensem scripsi, quicquid abs te cognovero, indicaturum. Sed quantum video, cupit te quam primum ad iter accingi. Tuas ad me literas huc curabis in ædes Doctoris Hedionis; ab illo enim recte ad me. Cum Magdeburgicis de pace frustra non semel actum est. Obsidentur autem arctissime, ut quidem illinc scribitur. Filius Henrici Brunsv. factus est coadiutor episcopi Bremensis. Trevirensem et Moguntinum ad concilium proficisci, iam audieris opinor. Turcicam classem aiunt Tollonam appulisse,

qui portus est inter Massiliam et Niceam Liguriæ: sed vos ista melius. Vale vir præstantissime et rescribe.

Dat. XVIII. Augusti 1551. Argentorati.

Ioan. Sledanus.

Der Brief, der sich auf die Berufung nach Strassburg bezieht, ist folgender:

Optimo viro, Dno. Guolffgango Musculo, Theologiæ Professori, maiori suo observando, ad manus.

Salve plurimum, integerrime. Propter notitiam et familiaritatem, quam Wormatiæ olim, et postea Ratisponæ tecum contraxi: non dubitavi iam ad te scribere, de re, quæ Ecclesiam nostram hic et scholam concernit. Nimirum defuncto nuper Doctore Hedione, quum opus habeamus viro bono et docto, qui illi succedat in concionando ad populum et legendo Theologica in schola: cogitarunt boni viri qui his rebus præsunt de te. Sed quum non sciatur certo quam isthic conditionem habeas, et an illam relinquere velis aut commode possis: volui his literis saltem prætentare et intelligere animum tuum et voluntatem. Si enim legitime evocato tibi non esset grave ad nos concedere, senatus noster cum Dominis Bernensibus acturus esset ea diligentia, ut repulsam non timeamus. Rogo ergo, Domine, ut quamprimum per literas voluntatem tuam declarare digneris, quid debeamus nobis de te polliceri, et cogitare, quam magnum fructum hic facere possis in tam frequenti ecclesia, nam et ita tractaberis, ut de stipendio non possis conqueri. Scene vale, vir integerrime.

Datum Argentinæ 4 Decembris 1552.

T. deditiss.
Ulricus Chelius.

Kaum war seit diesen Unterhandlungen ein Jahr verflossen, als schon wieder neue gemacht wurden, um den Musculus nach Marburg zu ziehen. Es war Joh. Pistorius von Nidda, der hierüber Folgendes schreibt:

Clariss. et eruditione et pietate viro, D. Wolffgango Musculo, Theologo, apud Bernates Professori, Domino ac Patri suo perpetuo colendo etc.

Gratiam et pacem a Deo patre nostro per Iesum Christum in spiritu sancto. Redditæ mihi sunt uno fere tempore, D. Muscule et clarissime et doctissime, epistolæ duæ abs te perscriptæ,

quarum altera eaque prior ad me venit ex Basilia per Hervagium nostrum, et in qua dies erat adscripta Iduum Octobris: altera eaque posterior per Marpurgum mihi est allata. Respondebo igitur quantum licet: et primum intellexi, candorem animi tui plane eundem esse erga Pistorium tuum et alios pios, qui erat cum una essemus tum Wormatiæ, tum Ratisbonæ. Qua de re detestabilior mihi et omnibus piis ille est, quisquis autor fuit Metaxicæ Chimeræ, per quem nobis non solum adempta est hactenus occasio, per literas mutuas cœptam inter nos familiaritatem et amicitiam in Domino fruendi, sed et dispersio bonorum ac priorum procurata, cum ingenti Ecclesiarum damno: licet nunquam vel obfuscare nedum extinguere possit amicitiam in Christo, propter studium veritatis inter nos semel contractum: hanc enim, ut tu vere scribis, silendo retinent veri et cordati viri atque amici non fucati. Spero tamen non omnino fore posthac mutam, quamdiu per Hervagium atque eius familiam licet literas per Francofurdiam transmittere. Ceterum quod ad alteram priorum tuarum literarum partem attinet, scias: me primum superintendentibus et scholæ Marpurgianæ, deinde consiliariis quoque, ac demum illustrissimo Principi nostro tuam promptam voluntatem tuasque serias, honestas, gravissimasque rationes, oblatis etiam copiis literarum tuarum, aperuisse, et quamvis exoptassent tuum ad nos non solum adventum, sed et commorationem, tamen tuis non pœnitendis rationibus contenti, omnes simul nostrorum vicem doluerunt, tuam autem recusationem, ut improbare non potuerunt, ita etiam collaudarunt. Præsertim Princeps, qui tui nunquam non meminisse solet, cuique vehementer gratia est tui memoria, quam ut constantem conservet, non est quod dubites. Commendat autem se et omnes suas Ecclesias tuis precibus. Non enim quiescit Sathan, mille ille artifex, sed perpetuo ansam, etiam ex sepe, ut dicitur Germanico proverbio, arripit, qua reliquias Ecclesiarum, si non dissipare potest, tamen cribrare nitatur. Venio ad secundas tuas literas. — — De tua recusatione satis superque scripsi supra, quare non est ut repetam. Non est mihi dubium, quin a multis sis expetitus, nec sine divina providentia hactenus apud Bernates sis detentus, verum quo consilio intelligere nequimus, attamen adorare et prosequi debemus; videmus enim tantum

posteriora Dei. Sic et nos, proh dolor, iam tandem intelligimus, quid nobis Dominus dederit in coniunctione confessionis Augustanæ, et unione Protestantium, ut nominabamur: verum iuxta proverbium nobis quoque usu venit, sero sapiunt Phryges: quin divinis beneficiis ingrati et immemores sumus. Gratulor tibi, quod nactus sis conditionem et commodam et satis tranquillam. Nam talis status adhuc hodie nostræ Germaniæ satis superque aflictæ est, ut quotidie præparari nos et omnes pios ad exilium oporteat.

So weit handelt dieser Brief, der das Datum trägt: Raptim ex Francofurdia 21 Martii Anno Domini 1554, und unterzeichnet ist: Ioannes Pistorius Niddanius, von den persönlichen Verhältnissen des Musculus. Allein weder liebe Erinnerungen aus alter Zeit vermochten diesen nach Strassburg, noch ehrenvolle Einladungen eines so edeln Fürsten, wie der Landgraf von Hessen war, nach Marburg zu ziehen. Ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit fesselte Musculus an Bern, weil diese Stadt zuerst seinem Exil ein Ende gemacht und ihm eine bleibende freundliche Zufluchtsstätte eröffnet hatte. Es ist daher natürlich, dass auch spätere Bemühungen, ihm eine Professur in Heidelberg zu übertragen, keinen Erfolg haben konnten. Der darauf sich beziehende Brief ist dieser.

D. Wolfgango Musculo etc.

S. D. Proximæ literæ tuæ, vir doctissime idemque mihi amicissime, eo die tandem ad me perlatæ sunt, quando Princeps noster me ex Ratisbona Heidelbergam vocaret, quo cum undecima Ianuarii venissem, honorificam, crede mihi, ut abunde dignus es, mentionem tui apud Electorem feci. Is etsi dicebat, te nonnihil ab ordinatione Ecclesiæ ipsius dissentire, tamen visus est rem in deliberationem accepisse, speroque te habiturum vocationem ad Heidelbergam. Quanquam non tacuerim ea, quæ de Lutzelsteinica conditione literæ tuæ continent. Ecclesia hæc imo cum Academia ipsa videtur mihi adhuc esse rudis et omnino incomposita: Michael Dillerus, concionator aulæ tenet adhuc primas, Philosophus maior quam Theologus: deinde Ioannes Flinnerus homo nec satis pius nec doctus habetur et æstimatur magni. Hinc iudicium huius Ecclesiæ colligere potes. In Iurisprudentia D. Balduinus et D. Christophorus Ehem Augu-

stanus multum excellunt, ita ut haud dubie unicuique in eo genere professionis satis facturi sint. In artibus literisque politioribus Micillus*) et quidam Magistri satis commendati hic vigent: Theologi autem docti et pii prorsus desiderantur. Verum quid dicam? Philippus Melanchton per Illiricum, Majorem, Gallum atque alios nescio quibus contumeliis et calumniis oneratus Witemberga parat abitionem, petiitque locum Tiguri, ut D. Bullingerus mihi scripsit. Ioannes a Lasko Polonus, in patriam honorifice revocatus, scribit, se Witembergæ a Philippo aliisque doctis humanissime et exceptum et habitum, tum in collationibus, quantum religionem attinet, utrimque optime consensum seque demum fraterne dimissum esse. Vergerius scribit ipsum ad patriam salvum et incolumem rediisse, atque istic piam Domino facere usuram, adeo ut legatus Pontificius Lipomanus de expeditione eorum, quæ in mandatis habet, prorsus desperet, scripseritque Romam pro venia redeundi domum, cum longa relatione, quid in concilio Tridentino suaserit et consuluerit: videtur ut dux Io. Friderichus elector et Landgravius in terrorem Germanorum una cum aliis decem præcipuis Lutheranis capite plecterentur. Cui sano consilio quia non obtemperatum sit, nun Papam atque totam Rom. Ecclesiam ludibrio exponi et pessum iri. Hallerum, Blaurerum, Funcklinum atque alios bonos meo nomine salutabis, mi frater, et precibus tuis pro me multifariam a malevolis propter veritatem molestato interpellato apud altissimum.

Heidelbergæ XXII Januarii MDLVII.

Tuus Georgius Laetus a Lemnitz,
Palatini Electoris consiliarius.

Der seit dem März 1556 zur Regierung gekommene Pfalzgraf Otto Heinrich hatte schon 1542 als Pfalzgraf von Neuburg

*) Ueber diesen Mann vergl. die Monographie von Jo. Fr. Hautz Jacobus Micyllus Argentoratensis, philologus et poeta, Heidelbergæ et Rupertinæ universitatis olim decus. Heid. 1842. Ferner über die genannten Gelehrten desselben Verfassers: Lycei Heidelbergensis origines et progressus Heid. 1846. p. 66 sqq. und über den damaligen Zustand der Universität im Allgemeinen: V. Seifen Geschichte der Reformation zu Heidelberg. Heid. 1846. S. 66 ff.

und Sulzbach die Reformation in seine Lande eingeführt und 1543 sich durch seinen Rath, Erasmus von Venningen, seinen Hofprediger Michael Diller, dann durch Andreas Osiander von Nürnberg und Wolfgang Musculus von Augsburg eine Kirchenordnung abfassen lassen. Seit dieser Zeit blieb er dem Musculus wohl befreundet, wie denn noch einige (freilich unbedeutende) Briefe von ihm an denselben in der Zofinger Sammlung vorhanden sind. Nachdem er die Regierung der Pfalz als Churfürst angetreten, führte er in Heidelberg eine Reformation nicht nur der Kirche, sondern auch der Universität ein. Er berief daher an die theologische Fakultät Männer, die der evangelischen Glaubensrichtung angehörten. So gewann er den aus Frankreich vertriebenen Petrus Boquinus; weniger glücklich war er mit Wolfgang Musculus und Petrus Martyr, vor denen ihn Brenz, als vor Mardern und Mäusen, gewarnt hatte*). Doch vermochte diese Warnung des eifrigen Lutheraners den Pfalzgrafen gegen die ihm ergebenen Männer nicht einzunehmen: es waren vielmehr andere Gründe, an denen sein Versuch scheiterte.

Im Jahr 1562 begann Musculus zu kränkeln; er fühlte, dass sein Ende nicht mehr fern sei. In diesem Gefühl schrieb er einst mit der ihm von Jugend auf eigenen Gewandtheit folgende schöne lateinische Verse:

Nil superest vitæ, frigus præcordia captat:
    Sed tu Christe mihi vita perennis ades.
Quid trepidas anima? Ad sedes abitura quietis,
    En tibi ductor adest angelus ille tuus.
Linque domum hanc miseram, nunc in sua fata ruentem,
    Quem tibi fida Dei dextera restituet.
Peccasti? Scio, sed Christus credentibus in se
    Peccata expurgat sanguine cuncta suo.
Horribilis mors est? Fateor, sed proxima vita est,
    Ad quam te Christi gratia certa vocat.
Præsto est de Satana, peccato et morte triumphans
    Christus, ad hunc igitur læta alacrisque migra.

Sein Tod, die Folge eines heftigen Fiebers, erfolgte nach achttägiger Krankheit am 1. September 1563. Den Freunden

*) Vergl. Seisen, Geschichte der Reformation zu Heidelberg, S. 66. und in Beziehung auf Obiges S. 24.

und der Familie, welche das Sterbebette umstand, spendete er Worte des Trostes. Dem Todten schloss der vieljährige Freund, Johann Haller, die Augen. Auf seinem Grabstein waren die Worte zu lesen:

Musculus hic situs est, doctrina clarus et ingens:
Nomen in orbe manet, spiritus astra tenet.
Obiit in Domino Anno Christi 1563 Cal. Sept. Aetatis suæ 66.

Nach damaliger Sitte fehlte es nicht an Trauergedichten auf den Tod des Hingeschiedenen. Sie sind alle in der erwähnten Lebensbeschreibung gedruckt; einige, wie diejenigen von Rud. Gualther von Zürich und Joh. Rosset von Goldberg, finden sich auch handschriftlich in der Zofinger Sammlung. Wir führen der Merkwürdigkeit wegen nur ein französisches an:

L'epitaphe de Monsieur Musculus par Simon du Rosier.

Berne, le monde et le celeste ouurage,
Pleurant, ioyeux, de l'immortel breuuage,
Icy mes os, mes liures, mon esprit,
Conserue, honore, alimente et nourrit.

Was den Privatcharakter des Musculus betrifft, so wird er als ein durchaus friedfertiger und gutmüthiger geschildert. Mit seinen Amtsgenossen, wie mit seiner Familie, war er gefällig, gütig, nachsichtig, gegen die Armen und Vertriebenen freigebig, gegen seine Freunde, deren er in so grosser Zahl besass, liebreich, so dass er mit Niemandem Streit hatte, ausgenommen einmal, wie oben berührt, mit Cochläus. In der Lebensweise einfach, genoss er bis auf die letzten Jahre eine sehr gute Gesundheit. Er hatte sich im Jahr 1527 verheirathet mit Margaretha Bart von Breisach, und zeugte mit derselben neun Kinder. Sechs Söhne, mit Namen Jonas, Friedrich, Elias, Abraham, David und Heinrich traten in den geistlichen Stand. Der berühmteste unter denselben ist Abraham. Dieser studierte 1553 zu Basel; 1562 treffen wir ihn wieder daselbst. Der Antistes der Baslerischen Kirche, Simon Sulzer, und Bullinger sprechen in den ehrenvollsten Aeusserungen von ihm. Letzterer schreibt z. B. einmal an den Vater: Gratulor tibi hunc filium a Deo datum. Nihil adulor, nihil ad gratiam dico. Candide loquor. Arbitror imo scio hunc hominem aliquando ecclesiæ Dei plurimum, si vixerit, profuturum. Diese Erwartungen wurden nicht

getäuscht; denn obgleich damals der junge Mann mit der Noth zu kämpfen hatte, gelangte er doch später zu den angesehensten geistlichen Aemtern. Er wurde 1560 Pfarrer zu Thun, 1562 Pfarrer zu Zofingen, 1565 Pfarrer zu Bern, 1586 Dekan und oberster Pfarrer daselbst, und starb 1591. Der zweite Theil der Zofingerischen Briefsammlung enthält grösstentheils Briefe, die von Zeitgenossen an ihn geschrieben wurden. Einige derselben hat der Verfasser dieses Aufsatzes in der Abhandlung „neue Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte“ (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, dritter Band, S. 106 — 124) veröffentlicht. Sie rühren von dem berühmten Basler Buchdrucker Oporin her.

Es folgt nun noch das Verzeichniss der theils selbst verfertigten, theils übersetzten Werke des Wolfgang Musculus, die in den Druck gekommen sind.

1. Chrysostomi in Pauli Epistolas Commentarii Latinitate donati. Basil. 1536.
2. Translationes ex Græca in Latinam linguam Epistolarum Basilii et Nazianzeni ac aliquot aliorum Patrum; Ethicarum et Asceticorum Basilii: de vita solitaria, regularum, contractionum, et homiliarum aliquot. Basil. 1540.
3. Translatio scholiorum in Psalterium.
4. Translationes Athanasii Synopsis Sacræ Scripturæ, 140 quæstionum veteris et novi Testamenti, libelli de finibus Theodori Episcopi Tyri synopsis, Eusebii decem librorum de rebus ecclesiasticis, eiusdem quinque librorum de vita Constantini, Socratis Ecclesiastici Historiographi VII librorum, Sozomeni librorum IX, Theodori lectoris librorum II, Evagrii Monachi librorum VI. Basil. 1540.
5. Sermones II contra Missam Papisticam. Vitebergæ 1541.
6. Anticochlæus. August. Vind. 1544.
7. Commentariorum in Evangelistam Matthæum III Tom. Basil. 1544 und 1557.
8. Commentarii in Evangelium Iohannis. Basil. 1545.
9. Sechs Unterredungen von dem zu Trident angestellten Concilio.
10. Sechs Unterredungen von dem A. 1546 entstandenen deutschen Krieg.

11. Translationes Cyrilli epistolarum 39 et aliquot homiliarum; Apologia ad Theodosium interpretem: declarationis 12 Anathematisorum Ephesini concilii, 32 epistolarum synodalium dogmatum Nestorii, quæ Cyrillus impugnavit. Basil. 1546.
12. Dialogi IV liceatne homini Christiano, Evangelicæ doctrinæ gnaro, Papisticis superstitionibus ac falsis cultibus externa societate communicare; sub nomine Eutychii Myonis. 1549.
13. Translatio in Nazianzeno ab aliis non versorum. Basil. 1550.
14. Von Auffgang des Worts Gottes bey den Christen in Ungaren, die den Türcken unterworffen. 1550.
15. Enarrationes in totum Psalterium Davidis. II Tom. Basil. 1551 und 1554.
16. Tractat wider einen unreinen Catechismum. A. 1552.

Diese kleine Schrift verschaffte dem Musculus noch Ungelegenheit. Er hatte sie nämlich verfasst auf Bitten „gutherziger evangelischer Leute“ in Augsburg, weil daselbst nach Annahme des Interim ein Catechismus in Gebrauch kam, der, wie Musculus schreibt, nichts anders war, als „ein ynleitung in das ellend verfürisch Bapstumb“. Der Rath von Augsburg beschwerte sich desshalb bei demjenigen Berns darüber, und dieser liess sich von Musculus die Sache aus einander setzen, ohne dass, wie es scheint, weitere unannehmliche Folgen für ihn damit verbunden gewesen wären. Mehrere Briefe in der Zofinger Sammlung geben darüber Aufschluss.

17. Explanatio Decalogi. Basil. 1553.
18. Commentarii in Genesin. Basil. 1554 und 1557.
19. Commentarii in Epistolam ad Romanos. Basil. 1558.
20. Commentarii in Prophetam Esaiam. Basil. 1557.
21. Commentarii in Epistolam ad Corinthios. Bas. 1559.
22. Commentarii in Epistolam ad Galatas. Bas. 1561.
23. Commentarii in Epistolas ad Ephesios, Philippenses, Thessalonicenses et Timotheum. Basil. 1561 und 1562.

Vergl. hierüber die Briefe Oporins an Abraham Musculus: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Bd. III S. 115 ff.

24. Epitome in V libros historiarum Polybii.

25. Von der Eintheilung der zehen göttlichen Gebotten.
26. Wie weit ein Unrecht oder Unbillichkeit ein Christ ertragen müsse.
27. Unterred von dem Eyd wider den Irrthum der Wiedertäuffer.

Der handschriftliche Nachlass des Wolfgang Musculus befindet sich auf der Bibliothek zu Bern. Dahin gehören Wormacensis conventus acta, wie schon oben erwähnt; ferner Diarium itineris ad conventum Isnacensem 1536; ferner Grammatica Hebraica Germanice scripta; endlich vocationes, confessio, carmina, litteræ, wovon das Mehrste in dem erwähnten Buch gedruckt ist. Ueber alles dieses gibt Auskunft Sinner catalog. libr. Mss. bibl. Bern. Tom. III p. 319 — 326; womit zu vergleichen G. Em. von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte Tom. II No. 1177. 1178. Tom. III No. 386.

Zur

Geschichte der Kirchen und Kapellen

im

Kanton Aargau.

Die Pfarrkirchen zu Eggenwil und Gösslikon,

mitgetheilt

von

Pl. Weissenbach.

Wie die Glocken der Kirchen und Kapellen von den Bergen herab und aus den Thälern heraus weithin ertönen und Kunde geben, dass Menschen beten und mit ihrem Schöpfer reden, so hört man von ihnen aus dem Dunkel der frühern Jahrhunderte in der Regel fast die einzigen Klänge. Und wenn der Forscher mühselig den Bergrücken und den Flussthälern nach

streift und durch finstreres Gehölz und unwegsame Trift den spärlichen Höfen und Ortschaften, den Burgen und Klöstern und Städten, den Ruinen einer versunkenen und dem Aufkeimen einer neuen Welt nachgeht, wird er freudig überrascht, wenn ein helles Kirchlein ihm entgegenblinkt, in Urkunden Aufschluss über Land und Zehnten, Stiftung und Altar, Patronatherrn und Priester, Pfarrei und Leute, über die Mächtigen des Landes und der Kirche gewährt und oftmals eine sinnige Sage um sich spielen lässt.

Die Geschichte meldet, dass mit dem Untergang der römischen Herrschaft und des römischen Lebens im nordöstlichen Theile Helvetiens zu Anfang des 5. Jahrhunderts bis zur und über die Aare die Alamannen hausten und sich dann setzten. Wie nach der Sage schon zur Römerzeit die christliche Lehre Anhänger und Märtyrer in unserer Gegend gewonnen hatte, so lässt man Anfangs des 6. Jahrhunderts, anno 517, schon die Bischöfe von Vindonissa, Genf, Octodurum die Kirchenversammlung zu Epaone besuchen. Gemeiniglich aber nimmt man an, dass die Alamannen erst dann, als sie von den Franken überwunden waren, oder im 6. und 7. Jahrhundert zum Christenthum sich bekehrt haben; Gallus und Columban traten erst im Anfang des 7. Jahrhunderts in Alamannien und Rhätien auf. Bald, noch im Laufe desselben, treffen wir die Klöster St. Gallen, Luzern, die Kirche zu Zürich. Um diese Zeit und von da an wurden die Taufkirchen und Kapellen allmälig im Lande herum aufgebaut, wenn sie auch erst im 9. und 10., 11. und 12. Jahrhundert urkundlich verzeichnet werden. Denn wo die ältern Kirchen in Urkunden erscheinen, da bestehen sie schon, haben ihre Herren und Priester und werden vergabet oder incorporirt, oder deren Uebergabe und Besitz und die schon früher bewilligte Einverleibung bestätigt. So steht im Jahr 870 schon die Basilica in Höng, und lange vor der Zeit Königs Conrad, welcher nach Heinrich regierte, hatte der Ort Muri und die da wohnenden reichen Freien eine Taufkirche mit dem dazu Gehörenden. Doch kommen wir zu den Pfarrkirchen Eggenwil und Gösslikon.

Unterhalb dem Städtchen Bremgarten, nicht eine Stunde davon entfernt, steht auf dem rechten Ufer der Reuss die Kirche

zu Eggenwil, und ihr gegenüber auf dem linken Ufer die zu Gösslikon. Das Dorf Eggenwil liegt in einer Ecke am Fusse des Hasenbergs, und die alte kleine Kirche mit dem beschränkten Friedhofe, den Pfarrgebäuden und dem Rebgelände ruht auf einem neben dem Mühlebach-Tobel gebildeten Vorsprung, welcher sich gegen die Reuss hinabsenkt. In diese Kirche sind gegenwärtig Bewohner der Dörfer Eggenwil und Widen, dann die von der Höhe des Hasenbergs bis zum Reussthal hinab zerstreuten Höfe Hasenberg, Giren, Gwinden, Hohenfurche, die beiden Hennenrüten und der bürgerlich nach Bremgarten zugetheilte Hof Bibellos pfarrgenössig. Aus frühern Zeiten findet man zwar nicht unbestrittene Spuren, dass der Pfarrkreis von Eggenwil bei Bremgarten über die Reuss bis an Birrenberg hinauf und an die Grenzen der Pfarrei Gösslikon sich erstreckt haben soll. — Die Ortschaft Gösslikon liegt an der Seite des das Reussthal von dem Bünzthal scheidenden Bergrückens, und die Kirche steht ebenfalls auf einem Vorsprunge, dessen Fuss sich gegen das Ufer der Reuss hinunterzieht. Dahin sind jetzt die Ortschaften Gösslikon und Fischbach, so wie Häuser von Niederwil pfarrpflichtig. Früher war auch der Sprengel dieser Kirche grösser und erstreckte sich bis nach Wohlen, welche jetzt blühende Gemeinde damals noch ohne eigene Kirche war. Während die uralten Kirchlein Eggenwil und Gösslikon in ihrer bescheidenen Haltung verblieben, ja an ihrem Sprengel verkümmert wurden, erhoben sich diejenigen von Bremgarten und Wohlen zu stolzen Tempeln. Aber mit nur um so mehr Vorliebe sucht der Forscher jene und deren Geschicke auf. Ihnen gebührt historische Verehrung.

Hätten wir keine andern urkundlichen Nachweisungen, so würde schon die frühere Ausdehnung dieser Pfarreien für das hohe Alter und die frühere Bedeutung dieser Kirchen zeugen.

Eggenwil.

Hier tritt uns über die Entstehung dieses Kirchleins zu Eggenwil eine im Volke bis auf den heutigen Tag erhaltene Sage entgegen, welche wir mit keinen urkundlichen Nachweisungen zu unterstützen vermögen, welche aber ihrer Natürlichkeit wegen,

und weil sie der Lage des Orts entspricht, Beachtung und Aufzeichnung verdient. Die Sage lautet:

Ein Herr (wohl der Herr der Gegend) fuhr in einem Schiffe die stark angeschwollene Reuss hinab. In der Nähe von Eggenwil stiess das Schiff auf einen Fels oder Stein. Bei dieser Lebensgefahr gelobte der Herr die Errichtung eines Kirchleins auf der nahen Höhe. Glücklich aus den Wellen gerettet, hielt er sein Wort und liess im frommen Danke für die Hülfe Gottes das Kirchlein bauen.

Aufgezeichnet als schon bestehende Pfarrkirche treffen wir das Kirchlein zu Eggenwil zuerst in den bekannten Acta fundationis Murensis monasterii. Die darin enthaltenen ersten sichern Nachrichten, wie sie aus mehrern Stellen zusammenzutragen und auszulegen sind, gehen dahin:

Zu Eggenwil gab Graf Adelbert (von Habsburg) dem Kloster Muri alles, was er daselbst, ausser den Gütern seiner Leibeigenen, entweder in diesem Hof oder in andern, das ist Bibilos, Bremgarten oder wo immer gelegen und in denselben Hof gehörig besass, und zwar von dem Bett des Flusses bis zur Höhe des Berges, in Aeckern, Wiesen, Wäldern und Neubrüchen, auch damit die Kirche, wie alles sein Erbe gewesen. Daselbst gehörte dem Kloster auch das Grundstück des Lütolfs, welcher ins Kloster trat, und das Gut der Matrone Chunza, welche ebenfalls mit ihren drei Töchtern Berkta, Gepa und Ita in dasselbe kehrte; dieses Gut, wenn es recht im Ganzen gemessen werde, sei beinahe 5 Mans:, zudem 2 Mühlen. Schon damals hatte nach einer fernern Stelle der Acta fundationis die Kirche zu Eggenwil gleich der zu Thalwil Taufe und Begräbniss, wie den Zehnten, musste daher schon geraume Zeit bestanden haben. Ebenso ist ausgemittelt, dass jedenfalls Graf Adelbert diese Kirche dem Kloster übergeben. Dabei aber tauchen, als noch auszumitteln, die zwei Fragen auf, welcher Graf Adelbert hierunter verstanden werden müsse, zu welcher Zeit somit jene Uebergabe stattgefunden, und dann, ob diese Uebergabe des Hofes und der Kirche zu Eggenwil nicht wie die von Thalwil, nur eine Zurückgabe des schon nach der ersten Stiftung des Klosters demselben Zubeschiedenen gewesen sei?

Es ist nun kein Zweifel dagegen aufzuwerfen, dass der Thal-

wil zurückerstattende und der Eggenwil übergebende Adelbert von Habsburg der gleiche und zwar, wie die Acta sagen, der Bruder Graf Otto's gewesen. Nun finden wir zuerst zwei Brüder Adelbert und Otto, welche mit Werner Söhne Radebots, des Stifters von Muri, gewesen. Von diesen drei Söhnen Radebots melden die Acta, wie sie nach des Vaters Absterben Muri unter sich theilten, wie es ihnen eben gefiel; wie Otto von Erinliero, einem Ritter, ermordet und in Strassburg begraben wurde, für dessen Seele der Bruder, Graf Werner, sein Gut zu Chuisnach hieher gab; wie Adelbert, als er zu Hounigin starb, den dritten Theil, den er an diesem Ort (Muri) besass, zurückliess, wie sein Körper hier in der Gruft seines Vaters Radebot im Kloster beigesetzt worden und mit demselben der grosse Leuchter und das seidene Pallium, welches an Festtagen über den Marien-Altar ausgebreitet liege, hieher kam; wie endlich Werner, auf den nun das Ganze fiel, bei der Einweihung der Kirche zu Muri, dem Altar St. Martin alles, was Reginbold, der erste Vorsteher, angekauft oder erworben, mit dem Satz und Zehnten der frühern Pfarrkirche zu Muri etc. gab und bestätigte, aber dennoch seinen dritten Theil zu Muri nicht abgeben wollte, wie Werner später diesen Ort frei liess und seine Bauern und Diener von denen des Klosters aussonderte. Unter den von Werner überlassenen und von seinem Clericer Eppo verzeichneten Besitzungen ist auch Eggenswil benennt und beigefügt: es sei auch wahr, dass das Kloster die Zehnten aller bis Windisso diesseits des Flusses gelegenen Kirchen vorher bezogen habe. — Hätte nun jener Adelbert, Sohn Radebots, Hof und Kirche Eggenwil dem Kloster gegeben und Thalwil zurückerstattet, so würde seiner an der frühern Stelle der Acta nicht so kurze Erwähnung gethan und nur bemerkt worden sein, er habe, mit den Brüdern nach Gefallen theilend, den dritten Theil an Muri hinterlassen, während Werner und dessen Schritte so ausführlich behandelt werden. Wird auch Eggenwil unter den Besitzungen des Klosters zur Zeit Werners aufgezählt, so geht gerade aus den Ausdrücken der Acta hervor, dass dieselben damals nichts weniger als bestimmt ausgemittelt waren, indem wiederholt die Klage durchdringt, dass die Grafen von Habsburg unrechtmässiger Weise noch vorenthalten. Die ferner

hingeworfene Behauptung, dass früher alle diesseits Windisch gelegenen Kirchenzehnten dem Kloster zugeflossen sei, beweist, abgesehen davon, dass sie bedeutende Zweifel erregen kann, eher dafür, dass unter Werner, Nachfolger Adelberts, eben dieser Zehnten nicht mehr dem Kloster zugestanden.

Wenn somit von dem ersten Adelbert, Sohn Radebots, abgesehen werden muss, so verfällt man mit um so grösserer Bestimmtheit auf den zweiten Adelbert, Enkel Radebots. Nachdem nämlich Werner 1096 gestorben, folgte ihm in der Advocatie über das Kloster sein erster Sohn Otto II, der auf seiner Burg Buottenhein von Hesso, Edelm von Usinberg getödtet wurde, und auf diesen dessen Bruder Adelbert II, der 1140 gestorben sein soll. Dieser Adelbert II erwirkte als besonderer Begünstiger des Klosters im Jahr 1114 zu Basel den Schutzbrief Kaiser Heinrichs für das Kloster, stellte Thalwil mit Dorf und Kirche demselben zurück und übergab den Hof und die Kirche zu Eggenwil; so wie seine Gemahlin Judenta zu Muschen VI Mansos vergabte. (S. Origo et analogia Com. de Habspurg von Abt Dominic II. editio 1702 und Murus et antemurale). Daraus folgt, dass die Kirche zu Eggenwil jedenfalls vor 1140 in Besitz des Klosters Muri kam. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dass Eggenwil — auch seine Kirche — zur Zeit der ersten Stiftung 1027 dem Kloster schon zugedacht worden, dass diese Vergabung das gleiche Schicksal wie viele andere erlitten habe und endlich mit Thalwil wieder zurückgegeben worden.

Von der Zeit des Grafen Adelbert II von Habsburg hinweg finden wir Muri im sichern Besitz der Kirche zu Eggenwil. So werden in der Bulle des Papstes Adrian IV vom Jahr 1159 dem Kloster seine Kirchen, worunter auch die von Egenwilare, in der von Papst Alexander III im Jahr 1178 ebenfalls unter andern die in Eginwilare, auch der von Papst Clemens III im Jahr 1188 wieder die von Egenwilare, mit der von Papst Innocenz IV im Jahr 1247 nochmals die Kirche zu Eginwilare zugesichert.

Im Verlaufe der Zeit begnügte sich das Kloster aber mit dem blossen Besitz, mit dem blossen Patronat- und Collatur-Recht nicht mehr. Im Jahr 1326 klagten nämlich Abt und

Convent dem Papst Johann dem XXIII, wie in ihrem Kloster die Mönchs-Disciplin geblüht habe und blühe, und grosse Hospitalität geübt worden, welche wegen den in diesen Landesgegenden hereinbrechenden Kriegen seit vielen verflossenen Jahren, wegen Mangel und Noth unterlassen, wie das Kloster so sehr in seinen Einkünften geschwächt worden, dass sie die gewohnte Hospitalität nicht mehr beobachten können; wesshalb sie bitten müssen, dass die Pfarrkirche zu Eggenwil, deren Nutzen 22 Mark Silber nach der jährlichen Zehntschatzung betrage, und deren Patronatrecht dem Kloster zustehe, diesem incorporirt werden möchte. Auf diese Bitte eingehend, gab der Papst dem Bischof von Constanz den Auftrag, wenn das Patronatrecht wirklich dem Abte und Convent gehöre, jene Kirche mit allen Rechten und Zugehörigem dem Kloster zu incorporiren, so dass beim Aufgeben oder Abtreten des Rectors der Kirche, oder wenn diese sonst wie ledig würde, Abt und Convent gestattet sei, den körperlichen Besitz der Kirche, deren Rechte mit Zugehörendem zu ergreifen und in ihrem eignen Nutzen zu behalten, jedoch sei dem beständigen hinzusetzenden Vicar eine Congrua portio, aus welcher er sich anständig erhalten, die bischöflichen Rechte lösen und andere obliegende Lasten tragen könne, vorbehalten. — Der Bischof Rudolf von Constanz vollzog, da er fand, dass das Patronatrecht dem Kloster gehöre, noch im gleichen Jahre die Incorporation, wobei jedoch die Institution des Vicars und demselben als jährliches Einkommen 8 March, Herrengült genannt, vorbehalten wurden. Die Bullen des Papstes Martin V vom Jahr 1425 und Eugen IV vom Jahr 1432 benennen ferner noch die Pfarrkirche zu Eggenwil als mit dem Kloster einverleibt.

So wurde die Kirche oder vielmehr die Pfarrpfründe zu Eggenwil von einem selbstständigen Rectorat unter dem Patronat des Hauses Habsburg, später des Klosters Muri zu einem dem letztern unterworfenen Vicariat und deren Einkünfte von 22 Mark Silber als Tafelgut des Klosters erklärt und dem Vicar nur 8 Mark ausgeworfen.

Wenn wir, dem lateinischen Ausdruck ecclesia folgend, das Wort Kirche sowohl bei der Uebergabe an Muri als bei der Einverleibung und Verschmelzung gebraucht haben, so bedarf

dieses einer Erläuterung. In allen über solche Verhandlungen ausgefertigten Urkunden nämlich wird von ecclesia cum decima, cum omnibus juribus et pertinentiis, von den Einkünften secundum taxationem decimæ annuatim, ferner von Dos oder Kirchensatz, oder besser gesagt Pfarrsatz, ferner von Kirchenlehen und Jus patronatus, endlich von prebenda und congrua portio gesprochen. Der Begriff ecclesia umfasst alle diese Bezeichnungen und ist daher nicht im engern Sinne, d. h. als Langhaus und Chor auszulegen. Mit dem Wort ecclesia wird dem Patronat- oder Collatur-Herrn das Jus patronatus oder das Kirchenlehen gegeben, ferner werden ihm die Dos oder Decima, Zehnteinkünfte, Kirchen- oder Pfarrsatz anvertraut. Daraus hat er sich mit dem Rector, dem er das Lehen gibt, abzufinden. Bei incorporirten Kirchen wird die ganze Dos oder der Pfarrsatz dem Kloster an den Tisch eingehändigt und mit dem Klostervermögen einverleibt. An die Stelle des Rectors tritt der Vicarius, entweder nur als Weltgeistlicher oder auch aus den Brüdern des Ordens zu bestellen, und an die Stelle des Lehens tritt eine in der Regel spärliche prebenda oder congrua portio, oder wie hier Herrengült. Dem Patronatherrn oder dem Klostertisch bleibt wie die Pflicht zur prebenda, zur Erhaltung des Geistlichen, so die zur Unterhaltung und Bau der Pfarrgebäulichkeit. Die für den Bau und Unterhalt der eigentlichen Kirche, Tempel, concurrierenden Pflichten des Kirchherrn oder Klosters und der Pfarrgenossen sind in unserer Gegend in der Regel durch eine mehrhundertjährige Praxis und durch obrigkeitliche Schlussnahmen dahin ausgeschieden worden, dass jenem das Chor, diesem das Langhaus mit dem Thurm züfällt. Für letztere Last, so wie für Kirchenzierden, Fahrhabe, Beleuchtung u. s. w. bildeten sich die sogenannten Kirchengüter. Auf diese Weise gestalteten sich nach Sage der Acten und Uebung diese Verhältnisse, Lehrsätze und Theorien mögen anders lauten. Auch finden sich mitunter durch Special-Titel zu erhärtende Abweichungen.

Als Dos der Pfarrei Eggenwil wird der Zehnten nach der jährlichen Schatzung zu 22 Mark Silber angegeben. Der Zehnten ging ab allen im Pfarrbezirk gelegenen Gütern. Wie aber bei andern Pfarreien oft der Fall, so löste sich auch hier ein

Theil des Zehntens von dem Pfarrsatz ab und kam in Privathände. Im Jahr 1408 nämlich überliess Rudolf Landammann, Schultheiss zu Bremgarten, und seine Frau Tuta dem Kloster Muri dritthalb Pfund Geldes jährlicher Gült auf der Vogtei zu Isenbrechtschwil, welche ab des Klosters Gütern daselbst gingen, dagegen übergab das Kloster Muri jenem Landammann den Zehnten des liegenden Guts, genannt Bibellos, und des Einfangs den Hecken nach, welcher Zehnten dem Kloster eigen gewesen. Siehe Habsburg. Urkunden im IV. Heft. Graf Hans von Habsburg, Herr zu Laufenburg, willigte als Mannlehenherr in diesen Tausch ein und nahm statt jener Gült diesen Zehntantheil als Mannlehen. Eine fernere Zehntveränderung treffen wir im Jahr 1637. Die Grubmatte, unten am Girenweier gelegen, gab der Pfarrpfrund von Eggenwil als Zehnten jährlich 1 Fuder Heu. Hans Glattfelder ab der Giren, jetzt zu Oberbibellos, Bremgartner Gebiets, kam nun mit dem Pfarrer dahin überein, dass anstatt jenem Zehnten Glattfelder seine Matte zu Eggenwil, dritthalb Mannwerk stark, fällig, ehrschätzig mit einem Viertel Bodenzins an das Kloster Muri und zehntpflichtig, der Pfarrpfrund eigenthümlich überliess; da aber der Ertrag dieser Matte den jenes Zehntens überstieg, so wurde dem Glattfelder noch das der Pfarrpfrund gehörende Herrenmättli, ungefähr ein Viertheil eines Mannwerks gross und beschwerdenledig überlassen. In diesen Tausch willigten auch der Abt von Muri als Collator, Jakob Drexel, Pfarrverweser, ein. — Wie fast allerwärts zwischen dem Zehntherrn und den Zehntpflichtigen im Laufe der Zeiten Streitigkeiten sich erhoben, so treffen wir ein solche Beispiele auch in der Kirchgemeinde Eggenwil. Namentlich erhoben sich mit den Besitzern des Hofes Hasenberg, den Zimmermann, mehrfache Anstände, so über Fruchtzehnten von Aufbrüchen, Kleinzehnten, in den Jahren 1699, 1701, 1777. Wir übergehen hier die weitläufigen und lückenhaften Acten.

Als Vermögen der Kirche und Pfarrpfrund finden wir nebst dem Zehnten noch folgende Güter und Gefälle: Wie man in allen Kirchgemeinden auf sogenannte Widme- oder Widumgüter stösst, welche den Kirchen gehörten, so war auch zu Eggenwil eine solche Widme. Im Jahr 1447 nämlich verkauften

Abtissin und Convent von Königsfelden dem Abt und Convent von Muri zwei Mütt Kernen und 6 Schilling Pfennig Geld von und ab dem Gut zu Eggenwil, genannt die Widme, welche Uli Gwinder hatte; ferner 1 Viertel Kernen und 9 Pfennig Geld von Jonnersgut, gibt Hensli Kuhn, wie das an die gnädige Frau, Agnes, Königin zu Ungarn, gekommen um 56 Gulden und ein Ort eines Guldens Rhin., die Gülten seien Vogtsteuern, und die Güter, worab sie gehen, Güter von dem Kloster Muri. — Bei der von Herzog Rudolf und Herzog Albrecht, König Rudolfs Söhnen, Grafen zu Baden, Habsburg und Lenzburg aufgerichteten Rechtung vom Jahr 1299 kommt die Stelle vor: Zu Gösslikon liegen zwei Schupposen, die der Kilchen von Eggenwil eigen sind, die gelten der Herrschaft Vogtrecht 1 Mütt Roggen. Da liegen auch zwei andere Schupposen, die des Gotteshauses von Muri eigen sind, die gelten auch zu Vogtrecht 1 Mütt Roggen. Die Herrschaft hat auch da zu richten Dieb und Frevel. — Hier wie oben Vogtsteuern auf den Kirchengütern. — Gehörten die Letztern auch zur Widme? — Im Jahr 1492 gab der Abt von Muri als Kirchherr und von der Kirche wegen zu Eggenwil dem Bartli Steiger ein Gütlin daselbst, Sant Laurentzen Gütli genannt, zu einem Erblehen, und zwar um 4 Mütt Kernen Zins, der Kirche oder dem Pfarrer auszurichten; wenn Steiger dieses Gütli verkaufe, so habe er vom Erlösten den zehnten Pfennig der Kirche zu Eggenwil zu geben. Damit die Pfarrkirche, ihre Pfleger und deren Nachkommen wissen, wie das Gütli verliehen, so wird dasselbe im Jahr 1595 unter den Besitzern Mathis Wendel, genannt Schnider, und seinem Bruder, beschrieben; darnach gehört dahin ein Haus, Hofstatt, Bünte und Garten und Hausmatte, oben im Dorf Bodenmatte, Schibenmättli, Kurziacker, Hinterboden, Acker im Langenacker, auf der untern Au, Schnidernfurt, Auf und Nieder, Hinterpreismatt, Kuppelacker, Nussbaumacker, Werdacker, Tannenmatt, Vorhölzlin etc. Der letzte Brief ist von der Abtissin von Hermetschwil are Gerichtsherrin gesiegelt. — Als im Jahr 1588 Ulrich Custer, Maurer zu Eggenwil, dasselbe Gütli erkaufte und der Pfarrkirche den zehnten Pfennig nicht erlegen konnte, so verkaufte er dem Pfleger Hans Lüti und allen nachfolgenden Pflegern dritthalb M. Gulden jährlichen Zinses; unter den

Landstücken ist das Haus etc. an der Landstrasse gegen Baden aufgeführt. — Der Name Laurentzengütli kömmt offenbar vom St. Laurenz her, der in Eggenwil als Kirchenpatron gefeiert wird. Dass Laurenzengütli und Widmehof dasselbe Gut der Kirche bezeichnen, lässt sich vermuthen, wenigstens liegt in den angeführten Urkunden kein Grund gegen diese Annahme. — In dem Einkommenverzeichniss vom J. 1669 kommen als des Pfarrers Güter vor: eine Matte von zwei Mannwerken, darin ein Stücklein Reben, die Halden gleich an dem Kirchhof, daran auch Reben, ein Garten beim Haus, gleichfalls mit Reben bepflanzt, ein Wäldchen von 4 Jucharten. —

In der Regel wurde bei incorporirten Kirchen, wie gesagt, der Corpus des Vicars oder Pfarrers spärlich ausgeworfen: dieses war wirklich bei Eggenwil der Fall, wo selbst das ausbedungene Verhältniss von 8 March gegen 22 nicht eingehalten wurde. Daher stösst man auf wiederholte Klagen. Im J. 1457 klagte vor den Rathsboten der Eidgenossen von Städten und Ländern Hr. Martin Böschen, Leutpriester zu Eggenwil, gegen den Abt von Muri, dieser habe ihm die Kirche und Pfründe zu Eggenwil geliehen, da er aber daraus seine Nahrung nicht gewinnen könne, so möge derselbe gütlich dahin gewiesen werden, die Pfründe zu bessern. Der Abt dawider antwortete, er habe dem Herrn Martin Böschen die Pfründe der von Bremgarten Bitte wegen geliehen und ihm erklärt, er gebe ihm wie seinen Vorfahren 40 Stück. Die Boten aber sprachen: Der Herr von Muri soll dem H. Martin zu den 40 Stücken eine Erbesserung thun und ihm jährlich 4 Mütt Kernen mehr geben, womit sich dieser begnügen und den Herrn von Muri fernerhin unbekümmert lassen solle. Beide haben in des bischöflichen Vicars, Herrn Niklaus von Gundelfingen, Hand angelobt, den Spruch zu halten. — In dem Bürgschaftsbrief vom J. 1470 für den damals auf die Pfarrpfrund gesetzten Johann Murer wird dessen Einkommen so beschrieben: Aus dem Kasten 27 Mütt Kernen, 10 Mlt. Haber, 4 Stück Fasmus und 3 Saum Wein, im Niederhard von dem Zehnten so viel fällt, sonst für den Wein 3 Mütt Kernen; ferner, wenn er zu Eggenwil haushablich, 100 Garben Stroh. — Im J. 1669, unter Vicar Joh. Jod. Suter, betrug nach dem oben angeführten Verzeichniss das Ein-

kommen, nebst der Wohnung und Benutzung der schon genannten Grundstücke, in 30 Mütt Kernen, entweder vom Amthof des Klosters zu Bremgarten oder von den Zehntleuten zu beziehen, ferner 10 Mlt. Haber, 1 Mütt Erbs, 1 M. Bohnen, 1 M. Gersten, 1 M. Hirs und 4 Saum Wein; 37 Burden Stroh von den Zehntleuten, halb Roggen, halb Korn; in Sulz von den Zehntleuten an Stroh 50 Garben zum Pfarrhof zu bringen; den kleinen Zehnten von allem Hanf, Rüben, Nüssen, Obst zu Eggenwil, Widen und auf allen Nebenhöfen der Pfarrei, ausgenommen Hasenberg, Steinmanns-Hüslin und Bibellos; von jeder Haushaltung ein Fastnachthuhn; in den drei Matten zu Widen, nicht weit vom Dorf gelegen, Beyersmatten genannt, der Heuzehnten, den man ihm aufstellen, den er zwar sammeln lassen, aber den ihm die Bauern von Widen oder die Besitzer der Güter ohne seine Kosten heimführen sollen; vom Jahrzeitbuch das Betreffende und vom Kirchmeier auf Liechtmess 1 Pfd. Wachs der Kirche wegen; a. 1668 hat der Nusszehnten 80 Vt. ertragen, — das Viertel an 1 Dicken verkauft, facit 40 Gl.; aus den Rüben löst er gemeiniglich 20 Gl.; a. 1668 44 Pfd. Risten gemacht, das Pfund per 10 sg., facit 11 Gl.; Obst, wenn's gerathet, gibt gar viel; aus den Heuzehnten und Matten kann man eine Kuh gar wohl wintern, für das Fastnachthuhn gibt ein Bauer 2 Btz., ein Tauner 5 sg., der zu Haus ist, 4 sg., erträgt ungefähr 3½ oder 4 Gl., sie pflegen es aber an dem Hanf oder Werk abzudienen; item in dem ersten Jahr hat er von dem Opfer gehabt 14 Gl.; item 1670 hat er aus seinen Reben Wein gemacht 4½ Saum, sonst andre mal auch 6 und 7 Saum und minder. — Wenn in diesem nicht uninteressanten Verzeichniss eben keine kummervolle Miene zu liegen scheint, so wurden doch später wiederholt gegründete Beschwerden laut. In den Jahren 1761 — 63 stritten sich das Kloster und der Vicar Weissenbach um den Erdapfelzehnten. Ein bischöfliches Decret lautete zu Gunsten des Vicars, dieser dürfe diesen Zehnten behalten, da ihm der kleine Zehnten gehöre und jener zu diesem zu zählen sei; auch das gegen ihn erwirkte Strafmandat sei cassirt. Muri zog den Streit von Constanz an die Nuntiatur. Jedoch kam auf den Abgang des jetzigen Vicars hin der Vergleich zu Stande, der Erdbirren- und Erdapfelzehn-

ten in den Matten bleibe dem Vicar, der dagegen statt dem Kloster dem Amtmanne die Gebühr bezahlen soll; derselbe Zehnten in den Einschlägen und Weiden soll alle 3 Jahre einmal dem Vicar, zweimal dem Kloster zukommen; in Neubrüchen, Neugerüt und offnen Zelgen habe ihn das Kloster zu beziehen. Dann nach einem Nachsatz vom J. 1770 wurde die Bestimmung aufgenommen: Dem jeweiligen Vicar sei gestattet, den Erdapfelzehnten in den Weiden etc. alle 3 Jahre zweimal, statt einmal zu nehmen. Wie im J. 1780 zwischen Pfarrer Haimb und dem Kloster wieder Differenzen über den Vergleich von 1763 auftauchten, deren Beseitigung nicht in den Acten gefunden werden kann, so erhob im J. 1792 Pfarrer Mäschli Reklamationen über den Lewatzehnten, und stellte vor, wie die Rüben früher die einzige Frucht gewesen, die auf dem Felde nach Korn und Roggen gepflanzt wurde und einen bedeutenden Theil des dem Pfarrer zuständigen kleinen Zehntens gebildet habe; seit einigen Jahren werden die Rüben durch andere Gattungen Früchte, so Klee und Lewat beinahe ganz verdrängt, so dass der Zehnten jetzt kaum noch die Hälfte betrage; eine Entschädigung dafür sei um so billiger, da die Pflichten nicht erleichtert, sondern durch den Anwachs des Volks erschwert werden etc. Auf den Bericht des Amtmanns, Rüben- wie Lewatzehnten gehöre nicht zur Congrua, sondern nur zum Uebernutzen, beharrte das Kloster auf dem früher mündlich gegebenen Abschlag. Dieser Pfarrer, eine Berechnung der Einkünfte aufstellend, machte auch vorzüglich, wie sein Vorgänger Weissenbach, den Beschwerdegrund geltend, weil das jetzige Einkommen, mit dem Pfarreinutzen des Klosters verglichen, die dem Vicar vorbehaltenen 8 Mark gegenüber den 22 Mark nicht erreiche. Er rechnete: 1807 betrage der Bezug des Klosters 1752 fl.; davon fallen auf 8 Mark 637 Gl. $37^{14}/_{22}$, auf 22 Mark 1114 . 36 . $4^{8}/_{22}$; dem Vicar seien aber statt 637 nur 441 . 10 assignirt, somit 195 . 33 . 7 zu wenig. — Es war nie gut, dass der zehnte Theil der Früchte und der zehnte Schweisstropfen des Landmannes seiner eigenen Kirche entfremdet, seinem Seelsorger und seiner religiösen Erbauung vorenthalten wurden. Durch die Incorporationen wurden die Klöster die Hechte der kleinen Kirchen des Volks. Böse Zeiten und Verluste mochten etwas daran

entschuldigen, aber in der Folge der Zeit nicht mehr. — Im Dotationsdecret des Aargauischen Grossen Rathes von 1845 ist in Berücksichtigung der wenn auch kleinen, doch beschwerlichen Pfarrei und der Pflicht des Klostervermögens das Einkommen des Pfarrers auf 1200 Fr. festgesetzt worden.

So karg das Kloster mit dem Vicar sich abfand, so karg zeigte es sich bei dem ihm obliegenden Bau und Unterhalt von Kirchenchor und Pfrundgebäulichkeiten. Obgleich das im Kloster erschienene Werk Murus et antemurale grosses Wesen macht sowohl von dem im J. 1532, nachdem diese Gegend wieder zur katholischen Confession zurückgekehrt, stattgehabten Bauten von Chor und Altären, als von den unter den Aebten Hieronimus Troger und Placid Zurlauben angeordneten Chor- und Altar-Bauten, so findet man zwar das Chor in einem ordentlichen aber nicht etwa ausgezeichneten Zustand, dagegen das ganze Kirchengebäude zu klein und dasselbe wie der sehr beschränkte Friedhof der Gefahr zum Sturz in das Bachtobel ausgesetzt. Das Pfarrhaus erfreute sich seit der Staatsadministration einer bequemern und wohnlichern Einrichtung. In dem schon erwähnten Decret sind für Unterhaltung des Chors, der Pfarrgebäude hinlängliche Summen ausgesetzt und dazu der Pfarrei zu Handen ihres Kirchenfonds und dem Bau der Kirche eine Gabe von 5000 Fr. bestimmt.

Wie schon angedeutet, wendete sich zur ersten Reformationszeit diese Gegend der neuen Lehre zu, und erst nach der Schlacht bei Cappel, 1532, wurde die Kirche zu Eggenwil wieder reconciliirt. Aber eine andere Umgestaltung, und zwar bezüglich der Priester, verdient noch Erwähnung.

Obschon nämlich durch die Incorporationsverhandlung dem Kloster das Recht, als Vicar einen seiner Ordensbrüder hinzusetzen, nicht eingeräumt wurde, und auch die darauf vorkommenden Geistlichen wirklich Weltgeistliche und keine Expositi waren, so gelang es doch später dem Kloster, auch diese Pfarrpfründe als Regularpfründe zu behandeln und zu betrachten. Denn im J. 1698 wurde auf Ansuchen des Abts vom Bischof von Constanz die Pfarrpfrund Eggenwil wieder in eine Secularpfründe umgewandelt, dagegen die Pfarrpfründe Diessenhofen zu einer Regularpfründe erklärt. Dabei wurden bezüglich Eggen-

wil die Bestimmungen aufgenommen: beim Todesfall des Clericers soll vom Kloster weder einiges jus spolii prätendirt (wie auch der Bischof es nicht begehre), noch von dessen Verlassenschaft der mit keinem Recht zustehende Abzug genommen werden. Dem Kloster bleibe das Patronatrecht zugesichert, wie dem Bischof seine Rechte. Dem Prälat bleibe die Berechtigung coobsignandi. Die vom Bischof approbirte Congrua soll dem Pfarrer verabfolgt werden. Dagegen habe dieser dem Kloster den Bauschilling mit 10 Gl. zu erlegen oder nachzuweisen, wie er denselben im Pfarrhof verwendet habe u. s. f. — Bemerkenswerth sind hier die im J. 1572 vom Kloster aufgerichteten Artikel, wie jeder Pfarrer auf des Klosters Pfründen, somit auch der zu Eggenwil, zu halten sei. Darnach soll der Pfarrer der Stiftung nachleben, auf der Pfründe selbst wohnen und dieselbe versehen, die Wohnung gut unterhalten mit Ausnahme der ehehaften Bauten über 6 Gl., die dem Kloster auffallen. Er soll das Corpus wie bisher zu beziehen haben, mehr zu geben stehe in des Klosters Gefallen, er soll die Einkünfte nicht mindern lassen und allfällige Angriffe darauf anzeigen. Werde er krank, so habe er die Pfründe versehen zu lassen oder abzugeben. Alle Hinterlassenschaft soll dem Kloster als Eigen und Erb anheimfallen, es wäre denn, der Pfarrer kaufe sich ledig; ferner soll jeder Gewählte dem Kloster einen silbernen Becher und jedem der drei Hofdiener ein Paar Hosen geben etc. —

Aus den Akten des Klosters, wie aus dem Anniversarium und den Schriften zu Eggenwil kann folgendes, freilich lückenhaftes Verzeichniss der Pfarrer aufgestellt werden.

Heinrich Ottenbach war im J. 1379 Vicar und stellte dem Kloster den Schuldbrief aus, dass er demselben 100 Stücke verschiedener Früchte schuldig geworden sei und daran in den nächsten zehn Jahren je 10 Stücke von seiner Präbende zurückerstatten wolle.

Martin Bösch von Bremgarten, Leutpriester, trat 1457 seines Einkommens wegen gegen das Kloster vor die Rathsboten der Orte und erhielt durch Spruch zu den 40 Stücken eine Aufbesserung von 4 Mütt Kernen.

Johann Murer wurde Leutpriester im J. 1470, ihm waren Stefan Meier, Chorherr zu Emmerrach und Decan zu Brem-

garten, so wie Hans Armbruster, Bürger von Zürich, Bürgen.

Hartmann von Wile von Bremgarten, Roctor, und

Rudolf Koch finden sich im Anniversarium von Bremgarten, im Pfarrverzeichniss werden sie vor Bösch und Murer gesetzt.

Johann Rupert von Worms, Sohn des kaiserlichen Notars Johann Rupert.

Nikolaus Rosenkranz, welcher in Bibenlos am Tisch getödtet worden sein soll, weil er an der Kirchweihe einem vagierenden Spielmann sein Leierspiel verbieten wollte.

Bartholomäus Moccio.

Heinrich Bucher von Bremgarten.

Ulrich Rhei von Muri, den man im J. 1532 trifft.

Jakob Drexel von Bremgarten, 1637, der zum Abtausch des Fuders Heu als Zehnten von den Grubmatten einwilligte.

Mathias Honegger von Bremgarten, der im J. 1650 Pfarrer war.

Heinrich Kydt von Schwiz und Bremgarten, gewählt 1662.

Joh. Jodoc Suter von Muri, erwählt 1664, von welchem das Einkommenverzeichniss vom J. 1669 etc. und ein Bericht über Kirche, Pfarrei, Kapelle auf dem Hasenberg und das Kreuzkirchlein vorhanden sind.

Joh. Jodoc Suter, junior, gew. 1672.

Rochus Wiss zu Bremgarten, gew. 1685.

Beat Jakob Kaiser von Zug, gew. 1688.

Joh. Casp. Custer von Bremgarten, gew. 1693.

Ant. Wolfgang Brandenberg von Zug, gew. 1698.

Ernst Guomann von Bremgarten, gew. 1708.

W. Anton Wickart von Zug, gew. 1718.

Heinrich Weissenbach von Bremgarten, gew. 1719.

Joh. Bernh. Andermatt von Zug, gew. 1722.

Plaz. Joh. Rei von Muri, gew. 1737.

J. J. Bas. Weissenbach von Bremgarten, gew. 1754. Dieser führte den oben angeführten Zehntenstreit gegen das Kloster. Dessen Auskauf bei seiner Wahl ging dahin, dass er zur Auslösung seines Erbes 90 R. Thlr., sollte er aber auf ein anderes Beneficium des Klosters kommen, nur 50 M. Gl. versprach.

Ant. Haimb, gew. 1770, der ebenfalls Anstände wegen Zehntgefällen hatte.

Joh. Leonz Mäschli von Muri, gew. 1780, der sich um Gesittung und das Schulwesen in Eggenwil verdient machte und seiner Einkünfte wegen Reklamationen erhob.

H. Lz. Huber von Besenbirren, gew. 1827.

F. Jakob Meier von Villmergen, gew. 1828, der dermals noch der Pfarrei vorsteht.

Noch bleibt übrig, zweier Filialcapellen zu erwähnen, nämlich der auf dem Hasenberg erbauten Capelle und des Kreuzkirchleins bei Bremgarten und des daher geführten Rechtsstreites.

Die Capelle auf dem Hasenberg wurde im J. 1621 gestiftet, und zwar gaben laut dem Libell der Stiftungen und Vergabungen Caspar Zimmermann, der Bauer auf dem Hasenberg, ein Mannwerk Matte, Vorlins Acker, im Rudolfstetter Zwing; derselbe einen Bodenzins von ½ Mütt Kernen ab Haus- und Hofstatt zu Rudolfstetten; derselbe ferner 1 Viertel Kernen ab 3 Mannwerk Matten im gleichen Zwing; Heinrich Hüser, der obere zu Widen, Pfleger der Capelle, ½ Mütt Kernen ab einer Juchart; Heinrich Hüser, der untere zu Widen, Kirchmeier zu Eggenwil, 20 M. Gl. ablösigen Hauptguts ab einer Juchart; endlich Heinrich Wynreber zu Künten im J. 1728 1 Vt. Kernen ab einer Juchart zu Bellikon. Nach Notizen soll vordem da nur ein kleines Betkirchlein gestanden sein; die Capelle sei vom Hofbesitzer wegen Zeitbedrängnissen und grossem Viehverlust gestiftet worden.

Darüber, ob das ennert der Reuss bei Bremgarten gelegene Kreuzkirchlein eine Filiale der Pfarrei Eggenwil oder der Pfarrei Bremgarten sei und ob dessen Umgebung, die Wärismühle und das Sondersiechenhaus zu jener oder dieser Pfarrei gehören, stritten sich vom J. 1674 bis 1740 das Kloster Muri und die Stadt Bremgarten. Das Kloster im Einverständniss mit dem Pfarrer von Eggenwil behauptete, jenes Territorium ennert der Reuss gehöre deswegen in den Pfarrkreis Eggenwil, weil dessen Pfarrer die daherigen Verrichtungen zu versehen habe, wie dieses bewiesen vorliege; die Grenzen des Gebiets

seien nicht an und für sich die der Pfarrei; letztere können aber nicht präscribirt werden; Muri beziehe allen Zehnten bis an die Reuss gegen Bremgarten auf dem linken Ufer; Bremgarten könne wohl die Administration, Fundation und Consecration der Kreuzcapelle haben, aber damit nicht die pfarramtliche Jurisdiction und den District. — Dagegen brachte der Magistrat von Bremgarten mit dem dortigen Pfarrer an: Schon 1386 sei aus den Steuern der Bürger von Bremgarten das Kreuzkirchlein erbaut worden. Ein Kaplan, der in Bremgarten eine Pfründe habe, besorge die Functionen darin und trage seinen Namen von daher; der Pfarrer von Bremgarten habe stets auf fraglichem Gebiete alle Pönitentialien, Solemnitäten, Matrimonien, Taufen, Begräbnisse ausgeübt und gehalten. Bei der Reformation sei diese Capelle von den Bernern dem Feuer überliefert, nicht lange hernach aber von Bremgarten wieder aufgebaut worden, ohne dass Muri etwas daran geleistet habe; im J. 1628 sei die Capelle durch Incest entehrt, das Vergehen sei vor den Magistrat gebracht worden; der Zehnten beweise nichts, da Pfarrzehnten oft in andere übergegangen seien; Gebiets- und Pfarreimarchen seien grundsätzlich als gleich anzunehmen; vor Zeiten sei auf diesem Gebiet eine Vorstadt gestanden, welche in die Pfarrei gehört habe etc. Das Kloster legte mehrere Kundschaften, welche Bremgarten aber als von Anverwandten gewisser Conventualen oder Beneficiaten des Klosters herrührend ausstellte, vor. — Einige davon bezeugten, gehört zu haben, dass das in Frage stehende Territorium zur Pfarrei Eggenwil gezählt worden sei. Wie Landschreiber B. C. Zurlauben aussagte, dass er, auf der Wärismühle wohnend, die pfarrlichen Opfer nach Eggenwil habe abgeben müssen, so bezeugt die Wittwe des Landschreibers B. J. Zurlauben, dass bei einer Kindbette, da es zwischen beiden Parteien Streit abgesetzt, der Pfarrer von Eggenwil functionirt habe. Mathias Honegger, gewesener Pfarrer zu Eggenwil, sagte aus, es sei von Seite Muris auch auf die Bruggmühle prätendirt worden, allein man sei aus Mangel an genügenden Gründen davon abgegangen; bezüglich der Wärismühle habe er sich wie seine Vorgänger mit dem Pfarrer von Bremgarten verständigen müssen. H. Kydt, ebenfalls gewesener Pfarrer zu Eggenwil, bezieht sich auf die allgemeine Rede, auf den Vor-

fall bei der Kindstaufe der Frau Landschreiber, führte an, wie, als er sich einmal auf das Jahrzeitbuch zu Eggenwil berufen, Kammerer Honegger ihm erwiedert habe, „es könne jeder Maulaffe in das Jahrzeitbuch schreiben, was er wolle". Endlich schreibt B. J. Zurlauben an seinen Sohn nach Muri, er habe zwar seine Schuldigkeiten zu Bremgarten gethan, das Opfer aber habe er dem Pfarrer zu Eggenwil gegeben, Schriften habe er keine gesehen. — Der Streit kam vor das bischöfliche Gericht. — Als im J. 1703 das Beweisinterlocut gefällt und die Parteien aufgefordert worden, ihre Beweise zu produciren, wurden nochmals gütliche Unterhandlungen angebahnt, die endlich zum Ziele führten. Unter den Vermittlern, nämlich Frid. Bodmer, Decan zu Zurzach, und Caspar Keller, Decan des Capitels Regensberg und Pfarrer in Rohrdorf, wurde die Uebereinkunft getroffen: Bremgarten soll die Administration der Sacramente und der übrigen pfarrlichen Functionen in dem bisher beiderseits disputirten Pfarrbezirk, herwärts der Stadt gegen das Freiamt gelegen, nämlich Kreuzkirchlein, Sondersiechenhaus, Wärismühle, Ziegelhütte, gütlich auf immer „per perpetuum commissionem sive perpetuo commissario nomine" von der Pfarrei Wohlen und Eggenwil, „salvis tamen cœteris utriusque partis juribus" cedirt und überlassen sein, also dass Hochgedacht F. Gh. Muri keine Rechte mehr an der pfarrlichen Verwaltung in diesem District haben wolle. Bezüglich der bisher gepflogenen Administration quoad temporalia des Kreuzkirchleins und des Sondersiechenhauses lässt das Kloster Muri die Stadt Bremgarten in ruhigem Besitz ohne einige Aenderung der Eigenschaft halber. So lautet das von Bremgarten an Muri ausgefertigte und von diesem angenommene Doppel. Eine Abschrift des von Muri ausgestellten Doppels lässt den Erläuterungssatz von „also dass" bis „haben wolle" weg. Die Uebereinkunft wurde auch bischöflich genehmigt. So wurde diese Angelegenheit für alle Zukunft fest geregelt; aber die ältern Zustände durch alle vorhandenen Akten nicht genüglich entschleiert.

Zur Zeit waren Bremgarten, Stadt und Kirche, wie Eggenwil, Ort und Kirche, habsburgisch. War der nach der Acta fund. M. M. wie Bibellos nach Eggenwil gehörende Hof zu

Bremgarten hier ennert der Reuss? Aus den Urkunden ist gewiss, dass das Kreuzkirchlein, die Wärismühle, Sondersiechenhaus und Ziegelhütte, so wie Land und Höfe weiter am Berg aufwärts zum Gebiet der Stadt gehörten, wie dieses im berührten Streit nicht in Frage gestellt wurde.

Es ist hier nicht der Ort, die bürgerliche Geschichte Eggenwils und der mit im Kirchspiel gelegenen Orte und Höfe zu behandeln. Nur im Vorbeigehen sei bemerkt, dass Eggenwil in der ehemaligen Grafschaft Baden liegt, und dass das Kloster Hermetschwil abtretungsweise von Muri bei der Trennung beider Klöster die Herrschaft und die spätern untern Gerichte über Eggenwil, Gyren und Hohenforchen, so wie überhaupt über das Hermetschwiler oder Krumm-Amt erhalten hatte. So wurden von Städten und Ländern der Eidgenossen im J. 1684 bei der Bereinigung des Schlossurbars der Grafschaft Baden dem Kloster Hermetschwil zu Eggenwil Zwing und Bann und niedere Gerichte bestätigt. Jetzt gehört Eggenwil zum Aarg. Bezirke Bremgarten.

Göslikon.

Die Kirche zu Göslikon finden wir zuerst im J. 1159, als sie nebst den Kirchen von Hermetschwil, Buchs, Stans, Risch, Boswil, Eggenwil, Rohrdorf, Urtechun und Thalwil durch die Bulle Adrians IV dem Kloster Muri bestätigt wird. Der Name wird „Cohelinchon“ geschrieben. Unter den Kirchen, die Alexander III im J. 1178 dem Kloster Muri zuschreibt, kömmt unter den andern wieder die zu „Cozlincholn“ vor. In der Bulle von Clemens IV vom J. 1188 heisst sie Kirche zu „Gozclinchon“. Diejenige von Innocenz IV vom J. 1247 schreibt wieder Cozlincholn. Neben der oben bei Eggenwil erwähnten, übrigens bezweifelten Behauptung, dass der Zehnten aller Kirchen bis Windisch diesseits des Flusses vom Kloster bezogen worden, findet sich in der Acta fundationis Murensis monasterii die Stelle, der Zehnten des Dorfes Wohlen werde dreifach getheilt, ein Theil gehöre nach Villmergen, einer nach Wyl (jetzt Niederwil) und ein Theil nach Göslikon. Aber der Zehnten, welchen die geben, welche nach Göslikon gehören, d. h. dahin pfarrpflichtig sind, beziehen die im Kloster Muri, wogegen diese

hieher, d. h. dem Pfarrer von Göslikon, die Zehnten vom Wald und zu Fischbach wenden.

Mag jene Stelle, wonach alle Kirchen bis gegen Windisch dem Kloster Muri zugedient haben, zu weit gehen, so lässt sich nach dem Inhalte der vorhandenen Urkunden nicht bestreiten, dass das Kloster Muri von den Alpen an bis Windisch hinab viele Kirchensätze, welche theils ihm blieben, theils im Laufe der Zeit aus seiner Hand kamen, besass. Seit der Stiftung des Klosters 1027 bis ins 14. Jahrhundert begegnen uns nach päpstlichen, bischöflichen und eignen Acten des Klosters folgende Kirchen: Muri, welche oft bestritten, dennoch blieb; ebenso Eggenwil; Hermetschwil, mit welcher das dortige Frauenkloster in Verbindung trat; Boswil, die obere Kapelle, so wie zu Wohlen die Kapelle; die Pfarrkirchen beider Orte tauchen erst später auf; Thalwil, welche 1247 noch in einer Bulle für Muri aufgeführt, aber schon 1253 vom Bischof von Constanz an das Kloster Wettingen vertauscht wird; Buchs, Stans, Gersowe, Risch, Urtechun, Küsnacht, Stallikon, Rohrdorf, Göslikon, welche alle später dem Kloster Muri ab Handen kamen. Wie das Kloster diese Kirchen verlor, darüber gewährt die bei den Incorporationsverhandlungen über die Kirche zu Villmergen im J. 1425 von Mangold Menger, Rector der Pfarrkirche zu Eich, abgelegte Kundschaft einigen Aufschluss. Derselbe bezeugt nämlich, wie bei den Kriegen zwischen den Herzogen von Oestreich und den Schweizern das Kloster sehr hart mitgenommen und ihm von den aufgeführten Kirchen entfremdet und entrissen worden seien. Die meisten dieser Lehen lagen im Gebiet der damals siegenden Schweizer. Von daher mag es kommen, dass die Herzoge von Oestreich später im 14. und 15. Jahrhundert das Kloster mit neuen Kirchen, so mit Villmergen, Sursee, Lunkhofen bedachten, und zwar nicht als blosse Schenkung, sondern auch im Tausch, wegen Verschulden, als Gegendienst, wie die Urkunden selbst sagen. Die Kirche zu Bünzen erwarb es sich von den Freiherrn von Reussegg, die zu Boswil von denen von Hallwil und die zu Wohlen von denen von Greifensee. Bei der spätern Eroberung des Aargau's war Muri glücklicher als bei den Freiheitskämpfen der Schweizer, indem es sich den Besitz der damals ihm gehörigen Kirchen retten und

den Schirm erwerben konnte; bei Villmergen jedoch hatte es, wie wir bei den Habsburgischen Urkunden gesehen, etwas schweren Stand. Wie es seine Existenz auf dem Ruin der alten reichen Freien des Landes gewann, so bereitete ihm die Nemesis das Loos, bei allen Kämpfen um die bürgerliche und geistige Freiheit zu büssen.

Quid prosit, si latro rapiat et monachus comedat? ruft der alte redliche Schreiber der Acta aus, als er die Unterdrückung in Wohlen und die Erwerbung an das Kloster erzählt.

So lange die Kirche zu Gösslikon unter dem Kloster Muri stand, wurde sie mit demselben wohl nie einverleibt. Gerade jene Stelle der Acta M. M., wonach der Bezug des zu derselben gehörenden Theils des Wohler Zehntens dem Kloster zugeschrieben und der Tausch um den Zehnten zu Wald und Fischbach erwähnt wird, lässt dahin schliessen.

Wie die Pfarrkirche Göslikon aus dem Besitze des Klosters Muri kam, haben wir urkundlichen Aufschluss. Im J. 1328 an St. Martins Abend urkundeten Abt und Convent von Muri, dass sie dem Ritter Heinrich von Gessler und dessen Bruder Ulrich, Kirchherzn zu Engstringen, das Gut zu Göslikon, genannt beim Brunnen, sammt dem dazu gehörenden Kirchensatze um 40 Mark Silker Zürch. Gew. verkauft haben. Diese Kirche wurde somit dem Kloster nicht durch den Krieg selbst entrissen, sie lag nicht im Gebiet der damaligen Eidgenossen, aber immerhin konnte Geldmangel zu dem gewiss unlieben Verkauf nöthigen. Die Gessler blieben nicht lange im Besitz. Im J. 1359, Samstag vor Mitte März, verkauften nach dem vom Johann von Eichiberg, Schulthess von Bremgarten, ausgestellten Brief Ritter Ulrich von Gessler und sein Sohn Heinrich dem Gering von Altwis, Vogt der Königin Agnes auf dem Bötzberg und im Eigen, zu deren Handen das Gut zum Brunnen und dem dazu gehörenden Kirchensatz sammt der Kirche zu Göslikon um 60 Mark Silber Zürch. Gew. Nach etwas über 30 Jahren gelten somit Gut und Kirchensatz um den dritten Theil mehr. Bald, den 1. Brachmonat desselben Jahres, vergabte Königin Agnes, weiland Königin von Ungarn, den Hof und Kirchensatz zu Göslikon an den heil. Geist und den Spital zu Baden, bei welchem er dann bis auf unsere Zeit herab ver-

blieb. Laut der von Johannes, Kirchherr von Göslikon, auf jene Vergabung hin ausgestellten Urkunde vom J. 1360 wird aus dem Kirchensatze dem Spital jährlich 30 Mütt Roggen zugeschöpft. — Mit der Erwerbung des Patronatrechts, sei es durch Kauf, Tausch, Pfandüberlassung oder Schenkung, erwuchs für den Patronatherrn nicht nur das Recht, einen Geistlichen auf die Pfründe zu präsentiren, sondern auch ein Anspruch auf den Nutzen des Kirchensatzes. Diese Berechtigung bildete den Gegenwerth für den erlegten Kaufpreis, oder für das auf das Pfand geschlagene Geld, oder für das Abgetauschte oder desjenigen, was vorher der Schenkende genutzt hatte. Der Patronatherr hatte sich mit dem Kirchherrn, Rector, Pleban oder Leutpriester abzufinden, wobei, wie dieses meist bisheriger Uebung nach ging, oft aufgebessert werden musste. Die einfachen Patronatpfründen befanden sich in der Regel besser als die Incorporirten. Mitunter gab es auch da Conflicte und Klagen. Wie die Feststellung des Corpus für den Pfarrherrn, so war mit dem Jus patronatus auch die Last zur Unterhaltung und zum Bau des Chors und der Pfarrgebäulichkeiten verbunden. Wie hier das Einkommen des Pfarrers gut bestellt ist, so befindet sich das Pfarrgebäude in sehr wohnlichem Zustande.

Wir heben aus den uns zu Gebote stehenden Akten folgende Notizen hervor.

Im J. 1245, zur Zeit, da noch die Kirche unter Muri stand, erscheint der Magister C., Plebanus in Gozelinkon, neben Probst Otto von Basel, Probst C. von Embrach, Magister und Pleban C. in Constanz und Magister H., Pleban in Sarmenstorf, als Richter in dem zwischen den Grafen von Habsburg, nämlich Rudolf dem Jüngern (später König), Albert, Canonicus von Basel, und Hartmann, Brüder, so wie Konrad, Cammerer zu Basel, einerseits, und der Abtissin zu Zürich und M. Heinrich, Pleban zu St. Peter daselbst, anderseits geführten Streit um die Capelle zu Schlieren. Durch den Spruch wurde dieselbe als Filiale der St. Peterskirche erklärt und das Patronatrecht über sie den Grafen von Habsburg zugesichert. — Die zwischen Arnold Schwarz, Leutpriester zu Göslikon, und Schultheiss und Räthen der Stadt Baden über Zinsrückstände und Baukosten gewalteten Anstände wurden 1397 dahin verglichen, dass der

Leutpriester die nächsten zwei Jahre 45 Mütt Roggen und von da an 30 Mütt jährlich an den Spital von Baden bezahlen solle. Im J. 1452 wurden durch schiedsrichterlichen Spruch die von Herrn Niklaus Ronenberg, Leutpriester zu Gösslikon, und Alt-Schultheiss Hans Müller, Namens des Spitals zu Baden, gegenseitig erhobenen Ansprachen, welche infolge der durch den Leutpriester in die Hand des Cammerers bereits aufgegebene Pfarrstelle von Göslikon veranlasst worden, beigelegt. Die durch die Resignation jenes Leutpriesters Ronenberg erledigte Pfarrpfründe in Göslikon wurde durch Casp. Röfflin von Rothenburg besetzt; der Generalvicar des Bischofs Heinrich von Constanz gab 1453 dem Decan des Capitels Mellingen den Auftrag zur Installation. — Im J. 1480 bekam der Sigrist der Pfarrkirche zu Göslikon mit den zu Wohlen ansässigen Kirchgenossen derselben um seinen Lohn Streit, der gütlich vermittelt wurde. — Unter die Curiosa gehört die Urkunde vom J. 1487. Darnach erklärt der „Pfaffe" Johann Murer, Leutpriester zu Göslikon, dass die zwischen ihm und seinen Pfarrgenossen gewalteten vielfachen Streitigkeiten durch Schultheiss und Rath zu Baden vermittelt worden seien, und verspricht, seine Pfarrkinder fürder nicht weiter von der Kanzel herab zu schelten, mehr als seine Pflicht es erfordere, noch sie sonst an seinen Ehren zu kränken, ferner sich der bösen Flüche und Worte gegen sie zu enthalten und in der Kirche sich züchtiglich und priesterlich zu benehmen; er räumt ein; wenn er dawider handeln sollte, so mögen ihn Schultheiss und Rath zu Baden als Collatoren, von der Pfründe verstossen und sie einem Andern geben. Diesen Johann Murer haben wir oben verlassen, als er 1470 auf die Pfarrei Eggenwil gesetzt worden. Murer verzichtete 1493 auf die Pfarrei Göslikon gegen Zusicherung einer lebenslänglichen Pfründe aus dem Spital.

Wie schon angeführt, war vormals ein Theil der Bewohner von Wohlen nach Göslikon pfärrig. Schon früher treffen wir in Wohlen die dem Kloster Muri gehörende Capelle, so in den Jahren 1178, 1188, 1244 und 1247 laut den betreffenden päpstlichen und bischöflichen Bestätigungsurkunden. Immer erscheint sie mit den Capellen zu Hermetschwil und Boswil als Begleiterin der Pfarrkirche zu Muri. Nach der Urkunde des Bischofs Heinrich von Constanz im Jahr 1244 war sie

damals zerfallen, deren Zehnten aber dem Kloster zugewendet. Sie soll am Ende des Dorfes gegen Niederwil und Göslikon zu gestanden sein, und auf deren Stelle sei 1514 eine neue gebaut worden. Die Pfarrkirche zu Wohlen treffen wir erst 1484, als Junker Hans von Greiffensee zu Fluns und sein Bruder Hans Rudolf dem Kloster den Hof zu Rüti, zwischen Bremgarten und Lenzburg gelegen, um 250 Rh. Gl. verkauften und demselben den Kirchensatz und das Kirchenlehen zu Wohlen als eine freie Gottesgabe übergaben. Die Herren von Wohlen werden als Stifter dieser Kirche genannt und für die von Greiffensee eine Jahrzeit bedungen. In diese Pfarrkirche gehörte aber nur ein Theil der Bevölkerung von Wohlen und diejenigen, welche nach Göslikon und Niederwil pfarrpflichtig waren, blieben es, bis im J. 1518 die Ausscheidung und 1521 die bischöfliche Genehmigung erfolgte. Zur Vornahme der Ausscheidung traten nämlich in dem Klosterhof zu Bremgarten zusammen: für sich und den Convent zu Muri und den Abt Laurenz, als Rector der Pfarrkirche zu Wohlen, Johann Hümbeli, derselben Kirche Vicar; dann Thomann Trüllerei, Pleban der Pfarrkirche zu Niederwil, für sich und für die Abtissin und Convent des Klosters Schennis, Patron und Collator der Kirche; ferner Paul Erlachen, Pleban der Pfarrkirche zu Göslikon, für sich und Schultheiss und Räthe der Stadt Baden, als Patron und Collator dieser Kirche; endlich Johann Nägeli und Johann Fluri, Einwohner von Wohlen, für sich und alle diejenigen, welche damals nach dem pfarrlichen Recht der Kirche Niederwil — in 19 Haushaltungen —, so wie diejenigen, welche der Kirche Gösslikon — mit 18 Haushaltungen — untergeben waren. Diese Letztern brachten an, wie zu Wohlen seit unvordenklichen Zeiten eine Pfarrkirche mit Begräbniss und Taufrecht und allen Insignien einer Pfarrkirche bestehe. In dieser Ortschaft seien sie, die 37 Domicilien, ebenfalls gesessen, dessenungeachtet aber gehalten, die Kirchen zu Niederwil und Göslikon zu besuchen, die dortigen Leutpriester als rechte und legitime Personen anzuerkennen, die Sakramente von ihnen zu empfangen und zu verlangen. Diese Kirchen seien in bedeutender Entfernung von Wohlen weg gelegen, wesshalb bei Widerwärtigkeit der Witterung Alte, Junge und Kranke die Kirche zu Wohlen zu be-

suchen pflegen, was schon oft zwischen dem Pfarrer und den Pfarrgenössigen Anstände und Beschwerden verursacht habe. Aus diesen Gründen und zum Beleben des Gottesdienstes und zum Seelenheil bitten sie einmüthig jene Herren und Collatoren, sie mit der Pfarrkircke zu Wohlen zu verbinden und zu vereinigen. Dieser Bitte wurde von den betreffenden Klostervorstehern, Leutpriestern und Collatoren auch entsprochen und die Einverleibung unter folgenden Bedingungen bewilliget: 1. Sollen die Patrone der Kirchen von Niederwil und Göslikon diese nichts destoweniger mit allen und jeden Zehnten, grossen und kleinen, allen und jeden fixirten Einkünften, wie selbe bisher besessen, ohne irgend eine Verringerung oder Benachtheilung aus jener Entlassung fortgeniessen, mit Ausnahme „dumtaxat gallinis carnis primialibus“, welcha jährlich dem Abte als Rector abzutreten seien und ihm gebühren. 2. Ungeachtet dieser Manumissio sollen jene Dorfbewohner und deren Nachkommen verpflichtet bleiben, bei Reparaturen und Bauten der Pfarrkirchen wie andere derselben Unterworfene beizutragen und hilfreiche Hände zu bieten, wie sie es vordem gewöhnt waren. 3. Zur Entschädigung für die Entlassung sollen diese Bewohner und deren Nachkommen den Leutpriestern zu Niederwil und Göslikon als Recognition auf Martini jährlich „sex libras moneta usual“ ohne alle Widerrede und Widerung zahlen, von welcher Last sie sich jedoch durch Abtragung eines Capitals von 20 fl. loskaufen oder sie in einen jährlichen Zins umändern dürfen. 4. Dieselben seien verpflichtet, die Entschädigung der Vorgesetzten zu Niederwil und Göslikon wie bisher zu berichtigen, so wie den übrigen daherigen Obliegenheiten ferner nachzukommen. — Auf dies hin folgte das gegenseitige Angloben, die förmliche Entlassung und Aufnahme. Die Urkunde fertigte aus Notar Niklaus Christen von Aarau, Art. Mag. in Zofingen und Predicans in Bremgarten. Damit war die Pfarrei Wohlen auf den Ort ausgedehnt, Göslikon und Niederwil eingegrenzt. — Da laut dem Kauf, resp. Schenkungsurkunde derer von Greiffensee an Muri kein Zweifel dagegen walten kann, dass erst 1484 das Kloster zum Besitz des damaligen Kirchensatzes gelangte, so muss es auffallen, dass Papst Johann XXIII in seiner Bestätigungsbulle vom J. 1410 unter den dem Kloster

Muri zu eigener Nutzung zustehenden Pfarrkirchen auch die St. Stephanskirche zu Wohlen aufzählen konnte. Es ist dies ein Beleg, wie man es bei solchen Confirmationen eben nicht am genauesten, sondern eben die Angaben als wahr annahm. Wohl richtiger lassen Martin V 1425 und Eugen IV. 1432 bei ihren Aufzählungen die Pfarrkirche zu Wohlen weg. Noch auffallender ist es, wie das Kloster in Murus et antemurale im Widerspruch mit seinen eignen Urkunden behaupten konnte, die Stiftung der Pfarre durch die Edeln von Wohlen sei sehr alt, massen dieselbe schon 1178 dem Kloster einverleibt gewesen. Auch die frühern Rechte der Pfarreien Gösslikon und Niederwil, so wie die Ausscheidung vom J. 1518 verschweigt dieses die historische Critik eben nicht aushaltende Werk.

Wir brechen mit diesen historischen Notizen über Gösslikon ab, übergehen die Bildung und Aeufnung des Kirchenguts, die in jüngster Zeit über die Benutzung desselben und über Rechte, Stellung, Zahl der Kirchgenossen zu Niederwil entstandenen, beurtheilten Streitigkeiten, und fügen in bürgerlicher Beziehung noch bei, dass, wie Eggenwil, so die Ortschaften Gösslikon und Fischbach früher ins Krumamt, Grafschaft Baden, gehört, jetzt im Aargauischen Bezirk Bremgarten liegen.

Zürcherische Ortsnamen

in der

mittelalterlichen Namensform.

Ein Beitrag

zu der

ältesten Topographie der Schweiz.

Von

Gerold Meyer von Knonau,

Staatsarchivar.

Als ich vor einigen Jahren meine Topographie des Cantons Zürich herausgab, hatte ich mir vorgenommen, in jenem Buche auch die Namensform der Zürcherischen Orte im Mittelalter zu berücksichtigen; allein meine Collectaneen waren damals noch nicht weit genug vorgerückt. Den Gedanken gab ich jedoch nicht auf, und es freute mich sehr, als in Frankfurt bei Gründung des Vereines der Deutschen Geschichtsforscher der grosse Nutzen, welcher aus solchen Zusammenstellungen in geschichtlicher wie in sprachlicher Hinsicht geschöpft werde, besprochen wurde. Die Mühe nicht scheuend, viele tausend Pergamen zu durchlesen, kam ich allmälig zu einem reichen Material, das nun gesichtet in den folgenden Blättern enthalten ist.

Wenige Namen ausgenommen ist alles Originalurkunden enthoben, die meistentheils meiner Obhut anvertraut sind. Nunmehr bin ich im Stande, Mittheilungen über fast siebenthalbhundert Ortsnamen zu machen; zwar gibt es deren eine weit grössere Zahl im Canton Zürich, allein ihrer viele sind erst seit 1500 entstanden, mit welchem Zeitraume ich absichtlich schloss. Auch wollte ich Orte, die über das gedachte Jahr hinaufreichen, lieber nicht anführen, wenn mir nicht urkundliche Angaben zu Gebote standen.

Ungeachtet im Canton Zürich aus der Römerzeit sich manche Ueberreste vorgefunden haben, verdient es der Erwähnung,

dass von jenen siebenthalbhundert Orten bloss zwei, Zürich und (Ober-)Winterthur, Römischen Ursprunges sind. Wie sehr der gegenwärtige Canton jedoch schon in der ersten Hälfte des Mittelalters bewohnt war, geht daraus hervor, dass bereits im 8. Jahrhundert 35 Orte, insbesondere aus den Bezirken Pfeffikon, Winterthur und Hinweil, in welchen das Kloster St. Gallen begütert war, urkundlich erscheinen; 137 andere Orte im 9. Jahrhundert, vorzüglich aus den Bezirken Zürich, Winterthur, Andelfingen, Hinweil, Uster, Pfeffikon und Bülach, und 26 neue im 10. Jahrhundert, hauptsächlich aus den Bezirken Pfeffikon, Meilen und Hinweil. Je weiter wir hinabsteigen, wächst begreiflicher Weise die Zahl der Orte an. Wir geben zu, dass die meisten derselben noch älter sind, als die beigesetzten, den Urkunden enthobenen Jahre; allein nur bei wenigen Orten dürfte es möglich werden, sie urkundlich früher nachweisen zu können.

Mit Absicht treten wir einsweilen auf eine Erklärung der Ortsnamen nicht ein, sondern theilen bloss mit, wann sie zuerst und wie verschieden geschrieben sie in den Urkunden vorkommen. Unmöglich ist es gar nicht, den Ursprung der meisten unserer Ortsnamen zu erklären, sei es, dass man sie von Taufnamen, von der Lage, von hervorstechenden Erzeugnissen und dergleichen herleite, während es einzelne gibt, bei welchen man auf blosse Muthmassungen sich zu beschränken hat, wenn man sich nicht in übergelehrte oder wohl selbst abgeschmackte Auslegungen verlieren will.

Vielleicht wird man mir entgegnen, bei einzelnen Orten seien die Variationen nicht bedeutend genug, und Weglassungen hätten füglich hie und da eintreten dürfen; worauf ich erwiedere, dass gerade diese Unsicherheit in der Schreibweise für Manche nicht ohne Interesse sein muss.

Nothwendig hat es mir geschienen, bei solchen Orten, die im Volksmunde mehr oder weniger von der jetzigen Schreibweise abweichen, die vulgäre Aussprache (mit Deutschen Lettern gedruckt) anzuführen, da es eben so merkwürdig sein dürfte, dies zu wissen, als wie die Orte im Mittelalter lauteten.

Zum Schlusse spreche ich gegen meinen Freund, den Herrn Jakob Siegfried, V. D. M., aus Zürich, der um die Schweize-

rische Topographie sich verschiedene Verdienste erworben, meinen warmen Dank für die Hülfe aus, die er bei dem Sammeln auf die gefälligste Weise bethätigte.

Aarüti, Weiler im Bezirk Bülach: Anrúti, 1286; Anrüti, 1403.

Aathalmühle, Weiler im Bez. Hinweil: Atalmüli, 1407; Atalmülin, 1488.

Adetsweil, Dorf im Bez. Hinweil: Adaloltisvvilare, 850; Adoltswile, 1322; Adelswile, 1376; Adetschwyl.

Adletshausen, Weiler im Bez. Hinweil: Adalgozeshusen, 834; Adlashusen, circa 1300; Adletshuse.

Adlinkon, Dorf im Bez. Andelfingen: Adilinken, 1255; Adilinchon, 1260; Adelinkon, 1272; Aydelichon, 1295; Adelicon, 1296; Adlincon, 1321; Attlikon, circa 1350.

— Dörfchen im Bez. Regensberg: Adelinchoven, 1130; Adilincon, 1230; Adlikon, 1271; Adlinkon, 1298.

Adlisberg, Hof im Bez. Zürich: Adelsperch, 1167; Adlisperch, 1225; Adelsberg, 1228; Adelsberch, 1229; Adlosberch, 1229; Adlisberch, 1234; Adlosperg, s. a.

Adlisweil, Dorf im Bez. Horgen: Adelswyle, 1045; Adelswile, 1173; Adloswile, 1250; Adoloswile, 1264; Adeloswile, 1280; Adlischuuyl, 1280; Adolschweil, 1299; Adiloswile, 1309; Adloswil, 1377; Adleswill, 1465.

Aesch, Dörfchen im Bez. Uster: Assche, 1037; Aesch, 1430.

— Dorf im Bez. Zürich: Esche, 1305; Esch ennent dem Albis, 1371.

Aeugst, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Ousta, circa 900; Oesten, 1296; Oigsten, s. a.

Affoltern, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Affoltre apud montem Albis situm, 1255.

— Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Affaltrahe, 870; Woluoltes affalterum, 896; Affoltra, 1130; Affoltron, circa 1300; Affoltren, 1350; Affolteren, 1375.

Agasul, Weiler im Bez. Hinweil: Aghinsulaca, 760; Aginsulaga, 774; Agunsalun, 883; Aginsul, 1239; Agensule, 1251; Agensul, 1256; Aglisu.

Albisrieden, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Riedirn, circa 900; Riedin prope Albis, 1271; Rieden prope montem Albis, 1275; Rieden under Albis, 1347; Rieda, s. a.

Allenweil, Weiler im Bez. Pfeffikon: Allevvilare, 1167.

Alten, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Holzheim, 866.

Altinkon, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Altinkon, 1277; Altlikon, 1330; Altiggen, 1456.

Altstetten, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Altstettin, 1249; Altsteten, 1266; Altstetten, 1287.

Andelfingen, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Antolvinga, 759; Andolvingen, 1246; Andolvingin, 1252; Andolfingen, circa 1300.

Arn, Dörfchen im Bez. Horgen: Arne, 1273.

Asp, zwei Höfe im Bez. Zürich: Asp, 1419.

Attinkon, Weiler im Bez. Winterthur: Attinchon, 1276; Attikon, 1487.

Au, Weiler im Bez. Winterthur: Die Ow, 1358.

Au, in der, Häusergruppe im Bez. Zürich: In der Owe, 1336.

Augweil, Weiler im Bez. Bülach: Oegwil, 1443.

Auslikon, Dorf im Bez. Pfeffikon: Ausslikon, 1455; Auslikon, 1459.

Bachenbülach, Dorf im Bez. Bülach: Bachenbullach, 1278; Bachen-Bülach, 1283; Bachenbüllach, 1351; Bachabüllach, 1396; Bachinbullachum, s. a.; Bahchenbülach, s. a.

Bächelsrüti, Weiler im Bez. Hinweil: Ballisrütte, 1358.

Bänk, Weiler im Bez. Winterthur: Benck, 1358.

Bänninkon, Weiler und Hof im Bez. Bülach: Benninkon, 1265; Benninchon, 1272; Bennykon, 1491.

Bärentsweil, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Berofowilare, 744; Berolfeswilare, 744; Perolfeswilare, 744; Berolthswiler, 1259; Beroltswile, 1306; Beroltzwile, 1342; Berolfesvilare, s. a.; Perharteswilare, s. a.; Bäretschwyl.

Balgrist, Häusergruppe im Bez. Zürich: Balgrest, 1393; Balgrist, 1470.

Balm, Hof, im Bez. Hinweil: Balb, 1273.

— Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Balbe, 1273; Balba, s. a.; Balm, s. a.

Baltensweil, Dörfchen im Bez. Bülach: Baldeswile, circa 1300; Baltischwyl.

Baltsperg, Hof im Bez. Bülach: Baldesperg, circa 1300; Baldisberg, 1313; Baldensperg, 1490.

Bassersdorf, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Bülach: Bazzelstorf, 1155; Bascelstorf, 1158; Bassilsdorf, 1243; Bazzilsdorf, 1252; Bassilstorf, 1267; Basselstorf, 1277; Bassenstorf, 1294; Passelsdorf, circa 1300; Passelstorf, circa 1300; Wasserstorf.

Batzenberg, Hof im Bez. Hinweil: Batzenberg, circa 1350.

Bebinkon, Weiler im Bez. Andelfingen: Bebinchon, 1264; Bebichon, 1286; Bebickon; 1319; Bebinkon; 1320.

Beckenhof, Häusergruppe und einstige Burg im Bez. Zürich: Beggenhouen, 1291.

Beerenberg, ehemaliges Chorherrenstift im Bez. Winterthur: Berreberch, 1318; Berrenberg, 1399.

Bendlikon, Dorf im Bez. Horgen: Bendlikon, 1250; Benchlinkon, 1268; Benkelinkon, 1273; Benklinchon, 1314; Benklinkon, 1342; Benechlinchofen, s. a.

Benken, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Pecchinhova, 858; Pechinchovin, 878; Beichinchova, 1049; Benchon, 1241; Benken, 1303.

Berg, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Bergin, 1240; Berge, 1258; Berg 1358.

Berlinkon, Weiler im Bez. Hinweil: Peroluinchova, 744; Berlikon, circa 1300; Berlinkon, circa 1300; Bërlikë.

Bernegg, zwei Weiler und einstige Burg im Bez. Hinweil: Bernegg, 1233.

Bertschinkon, Dorf im Bez. Hinweil: Bersinkon, circa 1300; Bertzigkein, 1493; Bëtschikë.

— Dörfchen im Bez. Winterthur: Bersinkon, 1255; Bertschikon, 1358.

Bettschweil, zwei Dörfchen im Bez. Hinweil: Pettenwilare, 864; Bettschwyl.

Bezenthal, Hof im Bez. Bülach: Betzendal, circa 1300; Betzental, circa 1300.

Bezinkon, Weiler im Bez. Hinweil: Betzinkon, circa 1300.

Bickweil, Dörfchen im Bez. Affoltern: Bickwil, 1455.

Bietenholz, Weiler im Bez. Pfeffikon: Bietinsholz, 1217.

Billikon, Weiler im Bez. Pfeffikon: Billikon, 1463.

Binz, Dörfchen im Bez. Uster: Pinizze, 942; Binza, 1212; Bintz, 1261.

Binzinkon, Dorf im Bez. Hinweil: Pinuzzinhouun, 854; Pinzinchouva, 896; Pinzinchhova, 897; Bintzinkon, circa 1300; Binzikon, 1448; Binzikomin, s. a.

Birchweil, Dorf im Bez. Bülach: Byrchenwilare, 1158; Birchenwil, 1158; Birchwiler, 1281; Birchwile, circa 1300; Birchenuuiler, s. a.

Birmensdorf, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Piripoumesdorf, 876; Birbomestorf, 1140; Birboumistorf, 1173; Birboumidorf, 1237; Birboumisdorf, 1240; Birbomistorf, 1251; Birmonstorf, 1278; Birboumesdorf, 1280; Birboumestorf, 1280; Birbomsdorf, 1284; Birmestorff, 1299; Birbomstorf, 1300; Birboumstorf, 1302; Birmenstorf, 1343.

Bisikon, Dorf im Bez. Pfeffikon: Puasunhouun, 842; Bisecht, circa 1300; Bisykon, 1463.

Bläsimülle, Weiler im Bez. Pfeffikon: Bläsismüly, 1467.

Bliggetschweil, Weiler im Bez. Pfeffikon: Bliggenswil, 1468.

Blitterschweil, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Bliderswil, 1468.

Böndler, Häusergruppe im Bez. Horgen: Bömler, 1446.

Bolstern, Weiler im Bez. Winterthur: Bolsterberg, circa 1300; Bolstran, 1401.

Bönstetten, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Affoltern: Bonstetin, circa 900; Bonstetten, 1026; Bounstetin, 1225; Bovnistetin, 1237; Bonsteten, 1240; Bomsteten, 1260; Bovnstetten, 1297; Baustetten.

Boppelsen, Dorf im Bez. Regensberg: **Bolpinsolo, 1130; Poppensol, 1219;** Popinsol, 1262; Boppensol, **1268; Bopensol, 1273;** Boppensoll, 1282; Popenstel, 1384; **Bopplißä.**

Bossinkon, Weiler im Bez. Hinweil: Wosinchova, 902; **Wuosinchoua, 902;** Bossinkon, circa 1300; **Bossinchon, 1316.**

Brand, Dörfchen im Bez. Uster: In dem **Brant, 1345.**

Breite, Dörfchen im Bez. Bülach: Breity, **1371; Breyti, 1458.**

Breitenmatt, vier Weiler im Bez. Hinweil: **Breitun matta, 1273;** Brietenmatte, 1339; Brietenmatta, 1339.

Breitweil, Hof im Bez. Hinweil: Breitwile, **1346.**

— Hof im Bez. Meilen: Breitwil, 1467.

Brenggau, Hof im Bez. Pfeffikon: **Parmacunauia, 762.**

Bruchegg, zwei Höfe im Bez. Pfeffikon: **Brüchegg, 1358.**

Brünggen, Weiler im Bez. Pfeffikon: Brumica, **744; Brünggen,** 1275; Brivngun, 1276; Brüngon, circa 1300.

Brütten, Pfarrdorf im Bez. Winterthur; Pritta, **876; Britta, 979;** Britton, 1223; Brittinova, s. a.; Brittona, **s. a.**

Brüttisellen, Dörfchen im Bez. Uster: Breitisseldon, **1230; Bruttesseldon,** 1239; Britteselde, 1243; Brittissellin, **1269; Bruttissellon,** 1271; Bruttisellon, circa 1300.

Brunnen, Häusergruppe im Bez. Horgen; **Bruonnon, 1274; Brunnen,** 1364.

Bubinkon, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Puapinchova, 810; **Buobikon,** 1215; Bubinchon, 1217; Bubinkon, 1248; **Buobinckon, 1259; Buobinchoven,** 1286; Buobinchon, 1312; **Bueb͡ikê.**

Buch, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Buoch, **882; Buch, 1264.**

Buchenegg, Dörfchen im Bez. Affoltern: **Buochuneka, 1232; Buechenegg,** 1348.

Buchs, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Buchs, **1219.**

Bühl, Weiler und Hof im Bez. Hinweil: Bül, **1302.**

Bülach, Städtchen im Bez. Bülach: Pulacha, **812; Puillacha, 828;** Billach, 1259; Buillach, 1282; Bulach, 1286; **Bülach, 1296; Büllach,** 1299; **Bühli.**

Büliberg, zwei Höfe im Bez. Bülach: **Büllachberg, circa 1300.**

Bünishofen, Weiler im Bez. Meilen: Buinishovin, **1267; Bünishouen,** 1384; Bünishofen, 1424.

Bürg, Weiler im Bez. Hinweil: Bürg, 1429.

Bussenhausen, Dorf im Bez. Pfeffikon: **Buscenhusen, 1266; Buzenhusen,** 1335; Bossenhusers Hof, 1372; **Bussenhusen, 1440; Bussenhusen.**

Cappel, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Capella, **1185; Cappell, 1358.**

Dachelsen, Dörfch. im Bez. Affoltern: **Tachilshovin, 1232; Tachelsshoffen,** 1467; **Dachlessen.**

Dachsen, Dorf im Bez. Andelfingen: Tachsheim, **872; Thassanarra,** 897; Tachsen, 1403; Dachshain, s. a.; **Tachhain, s. a.**

Dachsleren, Dorf im Bez. Regensberg: Tachsnerron, circa 1300; Tachsnerren, 1327; Tachsneren, 1340; Tachsnern, 1350.

Dächlischweil, Weiler und Häusergruppe im Bez. Meilen: Techliswil, 1439.

Dägerlen, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Tegerlo, 1405; Tegerlen, 1433.

Dällinkon, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Tellinghovon, 870; Tellinchoven, 1130; Tellinchon, 1189; Tellincon, 1255; Tellinkon, 1279; Tellikon, circa 1300.

Dändlikon, Weiler im Bez. Meilen: Tentlinkon, circa 1300.

Däninkon, Dörfchen im Bez. Regensberg: Täninchoven, 1130; Teninchon, 1247; Tenikon, 1280.

Dättlinkon, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Tetinishovan, circa 940; Tetelinkhoven, 1241; Thetlinkon, 1263; Tetlinkon, 1303; Tettlincon, 1308; Tetlikon, 1316; Tetlicon, 1316; Taetlicon, 1330; Tettelincon, 1330; Tättlikon circa 1350; Dättlikon, 1358; Tatlikon, s. a.

Dättnau, Weiler im Bez. Winterthur: Tetenowe, 1272; Thetenowe, 1284; Tetnouwe, 1284.

Dättweil, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Tetinesvvilare, 858; Taetwil, 1281.

Desibach, Weiler im Bez. Andelfingen: Tesenbach, 1405.

Dettenried, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Dyettenriet, circa 1300.

Dickbuch, Dörfchen im Bez. Winterthur: Dichibuoch, 1252; Dikebuoch, 1263; Dicbuoch, 1289; Tichbuoch, 1289; Dikbuoch, 1373.

Dielsdorf, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Theolvesthoruf, 861; Dielsdorf 1276; Dielsterf, circa 1300; Dielstorf, circa 1300; Dyelstorf, s. a.; Dielistorf *).

Dietinkon, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Dietinkon, 1260; Dietinchon, 1287; Diethinchon, 1311.

Dietlinkon, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Tietilinchon, 1172; Dietilinkon, 1264; Dietlinkon, 1264; Tietlinkon, circa 1300; Dietlinchon, 1308; Dietlikon ennent der Glatt, 1371.

Dinglinkon, ein ehemaliges Mannlehen im Bez. Andelfingen: Dingilinchon, 1238.

Dingstatt, Hof im Bez. Hinweil: Dincstat, 1253; Deistig.

Disismoos, eine ehemalige Scoposa im Bez. Andelfingen: Disismos, 1282; Tisismos, 1282.

Dorf, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Dorf 1238.

Dorlinkon, Dorf im Bez. Winterthur: Torlinkon, 1256; Torlinchon, 1281; Tarligkan, 1489.

---

*) In Regensberg hört man noch Viele, welche Dielstorf bezeichnen wollen, sich kurzweg des Wortes „Dorf" bedienen, z. B. i's Dorf abä.

Dübelstein, Weiler und einstige Burg im Bez. Uster: **Tubulcolnstein, 1250**; Tobelstein, 1277; Tvebelnstein, 1284; **Tuebilnstein, 1287**; Tubelstein, 1289; Tübelnstein, 1314; **Tübelstein, 1348**; **Diebolstein, s. a.**; Dobelstein, s. a.

Dübendorf, Pfarrdorf im Bez. Uster: Tuobilindorf, **circa 900**; **Tobilndorf, 1130**; Thuebilndorf, 1273; Thubilndorf, 1273; **Tuobelndorf, 1277**; Tuebelndorf, 1278; Tübilndorff, 1282; **Tuebilndorf, 1282**; Tübendorf, 1400; Diebẽdorf.

Dürnten, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: **Tunriudde, 744**; **Tunriude, 744**; Tunriudun, 837; Tunriuda, 858; **Tunruthun, 876**; **Tunriudum, 896**; Tunreton, 1254; Tunretu, 1260; **Duenrethon, 1294**; Dünrton, 1294; Tunrthen, 1296; Dunrten, 1298; **Dunrton, 1300**; Tunerton, circa 1300; Tünrton, circa 1300; **Tunrtin, 1301**; **Dünriton, 1301**; Türnten, 1332; Türnton, 1349; **Dürnton, circa 1350**; Dürrtẽ.

Dürrenmoos, zwei Weiler im Bez. Horgen: **Turrenmose, 1274**; Türrenmose, 1342.

Dürstelen, Dorf im Bez. Pfeffikon: Dürssenlen, 1463.

Dynhard, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: **Tinhart, 1357**; **Tenhart, 1378**; Thinhart, 1397.

Dytikon, Weiler im Bez. Regensberg: Titinkon, **circa 1300**; **Titikon**, circa 1450.

Ebertsweil, Dorf im Bez. Affoltern: Eidwarteswilare, 885; **Eberartswile**, 1265; Eberhartswile, 1297; **Ebrechztwile, 1327**; **Eberhartsuuile**, s. a.; Ebertschwyl.

Ebmatingen, Dorf im Bez. Uster: Egimuotinga, **circa 900**; **Egimnotinga**, 942; Egmantingen, 1371; **Egmattingen, 1496**; Ebẽdingẽ.

Edikon, Weiler im Bez. Hinweil: Edikon, 1435.

Effretikon, Weiler im Bez. Pfeffikon: **Erbphratinchova, 744**; **Erpfratinchova**, 744; Erphratinchova, 744; **Erfrettingkon, s. a.**; **Erfrettinkon, s. a.**

Egg, Pfarrdorf im Bez. Uster: Egka, 854; **Ekka, 858**; **Ekkum, 865**; Eika, 902; Egge, 1248; Kilchenegge, **circa 1300**; **Vrienegge, circa 1300.**

— an der, Häusergruppe im Bez. Horgen: **Vf der Egg**, 1352.

Eggetsweil, Weiler im Bez. Bülach: Eiganteswilare, 904; **Egetschweil, s. a.**; **Eggenschweil, s. a.**; **Eckenschweil, s. a.**; **Egetschwyl und Egitschwyl.**

Eglisau, Städtchen und einstige Burg im Bez. Bülach: Ouwa, 892; Eglisou, 1241; Owe, 1255; Eglisow, s. a.

Ehrensberg, ehemaliger Hof im Bez. Pfeffikon: Erisperc, 1239; Erisberc, 1251.

Ehrinkon, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Herichun, 853; Erinkon, circa 1300.

Ehrlosen, Weiler im Bez. Hinweil: Erloswile, circa 1300; Ehrlosẽ.

Eich, Hof im Bez. Winterthur: Eych, 1493.

Eichholz, Weiler im Bez. Uster: Eicholz, 1256; Eichholz, 1257; Eychholtron, circa 1300.

Eidberg, Dörfchen im Bez. Winterthur: Eiperch, 1264; Eitberg, circa 1300; Eydberg, 1358; Eiperg.

Elgg, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Ailihccauga, 760; Ailaghoga, 761; Ailihccaugia, 761; Elichavia, 787; Elihcauia, 788; Eilacgavve, 827; Eligauge, 850; Eligave, 876; Eilickevve, 882; Eilikovarum, 914; Ailgou, 1244; Ailggowe, 1252; Ailiggowe, 1263; Eilgowe, 1297; Ellgöw, 1358; Elköwe, s. a.; Eilgöw, s. a.; Elgòwe, s. a.; Eligowe, s. a.; Elgovia, s. a.; Elkovia, s. a.; Elcove, s. a.; Eliackove, s. a.; Helligovie, s. a.; Helligaü, s. a.; Heligova, s. a.

Ellinkon, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Ellenninchova, 858; Elemninchova, 866; Helebenchova, 1049; Ellichon, 1241.

— Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Eilikeve, 882; Ellinkon, 1256; Ellinken, 1257; Ellinchon, 1262.

Elsau, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Elssow, 1358; Elsow, 1396; Elsöw, 1426; Aelsow, 1478; Elnsowe, 1478; Aelsau.

Embrach, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Imbriacum, 1189; Embriachum, 1223; Embriacum, 1223; Emberrach, 1265; Embirrach, 1266; Enberach, 1277; Emerrach, 1286; Emmerach, circa 1300; Emmerrach, circa 1300; Emerach, 1313; Emberrachum, s. a.; Embrǐ.

Enge, Gemeinde im Bez. Zürich: Engy, 1458; Enngy, 1497.

Engstringen, zwei Dörfchen im Bez. Zürich: Enstelingon, 870; Enstringen, 1325; Eystringĕ.

Erdbrust, Häusergruppe im Bez. Zürich: Erprust, 1285; Ertprust, 1314; Erdprust, 1345.

Erlenbach, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Erlibach, 1387; Elibach, 1428; Ehrlibach.

Eschenberg, Hof im Bez. Winterthur: Aeschaberk, 1246; Eschoberch, 1264; Eschaberc, 1267; Eschaberg, circa 1300.

Eschenmosen, Dörfchen im Bez. Bülach: Eschimos, circa 1282; Eschĕmosă und Oeschĕmosĕ.

Eschinkon, Weiler im Bez. Pfeffikon: Asgininchova, 774; Eskinghova, 882.

Eschlinkon, Dörfchen im Bez. Winterthur: Eskinhova, 882; Esschilincon, 1230; Eschikon, 1248; Eschichon, 1252; Aschilinkon, 1263; Eschelinkon, 1301; Eschlinkon, 1310; Eschlikon, 1385; Aeschlikĕ.

Esslingen, Dörfchen und Weiler im Bez. Uster: Ezcilinga, 854; Ezzelinga, 972; Ezzilingarre, 896; Ezzilingen, 896; Esselingen, circa 1300; Ezzelingen, s. a.

Ettenhausen, Dorf im Bez. Hinweil: Ettenhusen, circa 1300; Ettehusĕ.

Etzberg, Hof im Bez. Winterthur: Etzisperg, 1285; Ezensperg, 1401.

Fägsweil, Dörfchen und Weiler im Bez. Hinweil: Fakisesvilare,

805; Vaginesvilare, 854; Fagineswilare, 358; Vagineswilare, 873; Vegeswile, 1296; Vegswile, 1468; Fägschwyl.

Fällanden, Pfarrdorf im Bez. Uster: Fenichlanda, circa 900; Feniclanda, circa 900; Fenihlanda, circa 900; Uellanda, 952; Vellanden, 1247.

Fallender Brunnen, Hof im Bez. Zürich: Ze den vallinden Brunnen, 1256; bi dem vallenden Brunnen, 1271.

Fehraltorf, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Rüdeges Altorf, 1341; Rüdgersaltdorff, 1483; Altdorff, 1490.

Fehrenbach, Dörfchen im Bez. Affoltern: Verenbach, 1347.

Feldbach, Weiler im Bez. Meilen: Velebach, 873; Velbach, 1282; Weltbach, circa 1300.

Felmis, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Vällmosen, 1471.

Ferrach, Weiler im Bez. Hinweil: Verrich, 1238; Varrich, 1244; Ferich, 1491; Fèch.

Feuerthalen, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Fürtal, 1436; Fyrtal, 1485.

Filderen, Hof im Bez. Zürich: Ze Vildinun, 1337.

First, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Hounvirst, 921; Hoinfirst, 949; Virst, circa 1300.

Fischenthal, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Fiskinestal, 878; Vischetal, 1265; Vischtal, circa 1300; Vischenthale, 1354.

Fisibach, Dorf im Bez. Regensberg: Wüsibach, 1277; Fvesibachs, 1281; Visbach, circa 1300; Fusibach, 1306; Füssibach, 1307; Vüsibach, 1328; Vissibach, 1351; Visibach, 1479.

Flach, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Flach, 1298.

Flüegass, Häusergruppe im Bez. Zürich: Vluen, 1259.

Fluntern, Gemeinde im Bez. Zürich: Flobotisreine, circa 900; Flontrein, 1155; Fluntrein, 1158; Vlontrein, 1229; Vluontrein, 1253; Fluontrein, 1256; Vlvontrein, 1265; Fluontren, 1289; Flantern, 1363; Fluntren, s. a.; Fluentèrè.

Flurlingen, Dorf im Bez. Andelfingen: Flurlingen, 872; Flurlingin, 876; Fluorlingen, 878.

Föxen, Hof im Bez. Horgen: Vogehusen, 1261.

Freienhof, Hof im Bez. Bülach: Fryenhoff, 1430.

Freienstein, Dorf und einstige Burg im Bez. Bülach: Frienstain, 1302; Vrigenstain, 1314; Fryenstein, 1314; Frigenstain, circa 1350.

Freudweil, Dörfchen im Bez. Uster: Vredenwile, circa 1300; Froydwil, 1475.

Friedburg, Weiler im Bez. Meilen: Fridbärg, 1487.

Friesenberg, Weiler und einstige Burg im Bez. Zürich: Friensenberg, 1344.

Fromoos, Weiler im Bez. Affoltern: Fromoss, 1452.

Furth, Weiler im Bez. Winterthur: Hof im Furte, circa 1300.

Gamlikon, zwei Weiler im Bez. Affoltern: Gamlikon, 1432.

Garten, Weiler im Bez. Winterthur: Hirsgarten, circa 1300.
Gattikon, Weiler im Bez. Meilen: Gattinkon, 1324.
Geeren, Weiler im Bez. Uster: Im Gern, 1371.
Geerlisberg, Dörfchen im Bez. Bülach: Gerlosperch, 1313; Geelsperg und Geelspeg.
Geretsweil, Hof im Bez. Winterthur: Verolteswilare, 862; Gerentschweil, 1488.
Geroldsweil, Dörfchen im Bez. Zürich: Hierolteswilare, 876; Geroldswil, 1371; Gerëtschwyl.
Gfenn, Dorf im Bez. Uster: Chen, 864; Gevenne, 1250.
Gibsweil, Weiler im Bez. Hinweil: Gibswil, 1475.
Glanzenberg, ehemaliges Städtchen im Bez. Zürich: Glanzenberg, 1261.
Glattbrugg, Weiler theils im Bez. Bülach, theils im Bez. Regensberg: Glatbrugge, 1342.
Glattfelden, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Glateuelden, 1130; Glatiuelden, 1241; Glatevelt, 1248; Glattuelden, circa 1300; Glatfelden, 1392; Glattfelden, 1491.
Gockhausen, Weiler im Bez. Uster: Goggenhusen, 1343.
Gössinkon, Weiler im Bez. Meilen: Goezelinchon, 1242; Gozelinken, 1245; Goezlinchon, 1247; Goessinkon, 1287; Gössiken, 1446.
Götzenweil, Weiler im Bez. Winterthur: Gotzenwil, 1358; Gotzentwille, 1369.
Goldbach, Hof im Bez. Hinweil: Golpach, 1314.
— Dorf im Bez. Meilen: Goltpach, 1252; Goltbach, 1273; Golpach, 1295.
Goldenberg, Schloss im Bez. Andelfingen: Goldenberg, 1314.
Gossau, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Cozzinchoua, circa 900; Cozesnowa, 921; Cozesowa, 921; Cozeshowa, 950; Gosouwa, 1296; Gossowe, circa 1300; Gossow, 1397.
Gossweil, Weiler im Bez. Winterthur: Cotinuowilare, 856; Gossweil, 1358.
Grässlinkon, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Grassilincon, 1254; Grezzelinkon, 1273; Gresselinchon, 1275; Graesselinkon, 1276; Gresselincon, 1282; Graesilinkon, 1310; Grezlicon, 1331; Gresslinkon, 1339; Gresslincon, 1339; Grässelikon, 1346; Grässlicon, 1346; Gresselicon, 1349.
Grafstall, Dorf im Bez. Pfeffikon: Graoltestale, 979; Grastal, 1262; Grawenstal, circa 1300; Graffstal, 1479.
Greifenberg, Hof und einstige Burg im Bez. Hinweil: Griffenberg, 1223; Grifenberg, 1286; Grifenberg, circa 1350; Grysfeberg.
Greifensee, Schloss und Städtchen im Bez. Uster: Grifense, 1343; Griffense, 1348; Grifensew, circa 1350.
Grüningen, Schloss und Städtchen im Bez. Hinweil: Grünningen, 1038; Grveningen, 1229; Gruoningen, 1243; Gruningen, 1256;

Groningen, 1260; Gruonigen, 1260; Grüningen, 1312; Grünigen, 1332; Grüenigē.

Grüth, Weiler im Bez. Hinweil: Gerute, 1255.

— Weiler im Bez. Winterthur: Curia in dem Gerute, 1255; Gerüte, circa 1300.

Grundhof, Dörfchen im Bez. Winterthur: Grundhof, 1411.

Gschwend, Weiler im Bez. Horgen: Geswend, 1463.

Gündisau, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Gundinesouue, 1038; Gündisow, circa 1350.

Gündlikon, Weiler im Bez. Winterthur: Cundilinchova, 774; Gundilinchon, 1158; Gundelinkon, 1256; Gündlikon, 1455.

Güntisberg, Weiler im Bez. Hinweil: Guntersperg, 1317; Günſpērg.

Gütikhausen, Dorf im Bez. Andelfingen: Gütighusen, 1350; Gütikhusen, 1401; Gütikuſe.

Guldenen, Weiler im Bez. Uster: Guldinun, 1263.

Gundetsweil, Dorf im Bez. Winterthur: Chuniberteswilare, 774; Chuniperteswilare, 774; Gundatswil, 1358; Gundentschwil, 1493.

Guntalingen, Dorf im Bez. Andelfingen: Cuntheringum, 831; Cuntherinum, 831; Guntelingā.

Gutensweil, Dorf im Bez. Uster: Guotolsvvilare, 1158; Guotolswile, 1257; Guotoltzwile, circa 1300; Guotoltzwille, 1340; Gutteswil, 1472.

Gyrenbad, Hof im Bez. Winterthur: Girenbad, 1358.

Gyrsberg, Schloss und Weiler im Bez. Andelfingen: Girsbergh, 1262; Girsperch, 1307; Girsperg, circa 1350.

Gysenhard, Weiler im Bez. Andelfingen: Gisinhard, 831; Gisenhart, 1293.

Hadlinkon, Dörfchen im Bez. Hinweil: Hadaleihinchova, 775; Hadalinchouun, 858; Hadalinchova, 867; Hadlikon, circa 1350.

Hagenbuch, Dorf im Bez. Winterthur: Hagenbuah, 850; Hagenboch, 1130; Hagenbuoch, 1231; Hagenbüch, 1358.

Hagenstall, Weiler im Bez. Winterthur: Hagenstal, 1358.

Haggenberg, Hof im Bez. Winterthur: Haggenberg, 1467.

Hakhab, Weiler im Bez. Bülach: Habichekke, 1256; Habechekke, 1257; Habkegge, 1271; Habchegge, 1273; Habchekke, 1351; Habchegg, 1371.

Hard, Häusergruppe im Bez. Zürich: Hard, 1271.

Hasel, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Hasel, 1345.

Haumühle, Hof im Bez. Bülach: Huwen Muly, 1371.

Hauptinkon, Weiler im Bez. Affoltern: Houbtinkon, 1221; Houbetinchon, 1221; Hoiptinchon, 1227; Hobtinchon, 1242; Houptinchon, 1244; Hoptinkon, 1272; Houptinkon, 1277; Höptinckouen, s. a.; Hauptikē.

Hausen, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Huson, 864; Husen, 1235.

— Weiler im Bez. Andelfingen: Husen, circa 1300.

Hausen, Weiler im Bez. Bülach: Husen, circa 1300.
Hedingen, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Hedingen, 1250; Hedigë.
Hefersweil, Weiler im Bez. Affoltern: Herfeiwilere, 1185; Herferswile, 1263; Hefferswyl.
Hegi, Schloss und Dorf im Bez. Winterthur: Hegi, 1317.
Hegibach, Häusergruppe im Bez. Zürich: Hegibach, 1351.
Hegnau, Dorf und einstige Burg im Bez. Uster: Hegenon, 1286; Hegnöw, 1436; Hegnow, 1473.
Heilenbach, Häusergruppe im Bez. Horgen: Heilenbach, 1387.
Heiligenberg, ehemaliges Chorherrenstift im Bez. Winterthur: Sanctus mons, 1264.
Heisch, Dorf im Bez. Affoltern: Hesche, 1232; Heinsche, 1242; Heinsce, 1293; Heinsche, 1323; Hentsch, 1455.
Henggard, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Henchart, 1253; Henkart, 1261; Heinkart, 1267; Henkhart, 1310; Heinkhart, circa 1350; Hänkärt.
Hermetsweil, Dorf im Bez. Pfeffikon: Hermoltzwil, circa 1300.
Herminkon, Weiler im Bez. Uster: Heremuntinchouun, 858; Herminkon, 1326.
Herrgass, Häusergruppe im Bez. Meilen: Hergass, 1467.
Herrleberg, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Hardiberc, 1158; Herdiberg, 1286.
Herten, zwei Weiler und einstige Burg im Bez. Winterthur: Hertten, 1358.
Herzogenmülle, Weiler im Bez. Bülach: Hatzegenmüly, 1455; Hertziganmülly, 1463.
Heslibach, Häusergruppe im Bez. Meilen: Hesilibach, 1158; Heselibach, 1238; Heslibach, 1267; Heislibach, 1350.
Hettlingen, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Winterthur: Hetelinga, 886; Hetininga, 897; Hetiningun, 911; Haithelinge, 1258; Hettelingen, 1260; Hettelingin, 1286; Hetlingen, 1318; Hettlingen, circa 1350.
Hinweil, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Hinweil: Hunichinvvilare, 744; Hiunwilere, 1130; Huniwilere, 1230; Hunnenwilaer, 1241; Hunwiler, 1260; Hiunewille, 1281; Hünwile, 1309; Hinwyl, 1486; Hewyl auch Häwyl.
Hirslanden, Gemeinde im Bez. Zürich: Hirslanda, circa 900; Hirslandin, 1229; Hirslanden, 1229.
Hirzel, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Hirzel, 1333; Hirsel.
Hirzwangen, Weiler im Bez. Affoltern: Hirzwangen, 1320.
Hischweil, Dörfchen im Bez. Hinweil: Huswil, 1305; Huswill, 1360.
Hittnau, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Hittenovva, 906; Hittnow, circa 1350.
Hochfelden, Dorf im Bez. Bülach: Hofelda, 886; Hochvelden, s. a.

Höckler, Hof im Bez. Zürich: Hoff zu sant Gilgyen ze Nider leinbach, 1448; Höckler, 1497.

Höngg, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Hoinga, 870; Hoenka, 898; Hencum, 1188; Hoengum, 1230; Höngg, 1329; Hoehgge, 1338; Höngge, 1347; Hönge, 1350; Hönka, s. a.; Hönk, s. a.

Höri, Gemeinde im Bez. Bülach (siehe auch Nieder- und Oberhöri): Herti, 828; Hoeri, circa 1300; Hori, circa 1300.

Hörnen, Weiler im Bez. Pfeffikon: Hürnon, circa 1300; Hürnen, 1358.

Hof, Weiler im Bez. Uster: Houe, circa 1300.

Hofstetten, Häusergruppe im Bez. Meilen: Hoffstetten, 1452.

— Hof im Bez. Pfeffikon: Rrichgaereshovastetin, 774; Hofstetin, 1260; Hofsteten, 1305.

— Dörfchen im Bez. Regensberg: Wolfmareshovastat, 774; Houistetten, circa 900; Hofstetten, circa 1300.

— Dorf im Bez. Winterthur: Pipines hovestetin, 914; Hofstetin, 1260.

Holzhausen, Weiler im Bez. Hinweil: Holtzhusern, circa 1300.

Hombrechtikon, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Humbrechticon, 896; Humbrechtinkon, circa 1300; Humbrechtigkon, 1308; Hunbrechtikon, circa 1350; Humbrechtikon, s. a.; Humbrächtikē.

Horben, Weiler im Bez. Pfeffikon: Horwen, circa 1300.

Horgen, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Horga, 952; Horgen, 1210.

Hottenthal, Hof im Bez. Uster: Hozendal, 1277.

Hottingen, Gemeinde und einstige Burg im Bez. Zürich: Hottinga, circa 900; Hottingen, 1149.

Hubwies, Weiler im Bez. Hinweil: Huobwison, 1217.

Hübscheren, Hof im Bez. Affoltern: Hübscher Müli, 1310.

Hüllistein, Hof im Bez. Hinweil: Hulstein, 1217.

Hünikon, Dorf und einstige Burg im Bez. Winterthur: Huinkon, 1243; Hünikon, 1337.

Hüntwangen, Dorf im Bez. Bülach: Hüntwangen, 1385.

Huggenberg, Dörfchen im Bez. Winterthur: Huggenberg, 1358.

Humlinkon, Dorf im Bez. Andelfingen: Humilincon, 1230; Huomelinchon, 1244; Huomelinken, 1251; Humbilinchon, 1253; Humlickon, 1255; Humelichon, 1262.

Hutzinkon, Dorf im Bez. Winterthur: Huzzinhovan, 873.

Iburg, Dörfchen im Bez. Winterthur: Hiberc, 858; Iberg, circa 1300; Yburg, 1358; Yberg.

Illingen, Hof im Bez. Bülach: Illinga, circa 900; Illingen, circa 1300.

Illnau, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Illinavvia, 744; Illenavvia, 744; Illnowum, 1152; Ilnuowa, 1189; Ilnouwe, 1230; Ilnovwa, 1273; Ilnowe, circa 1300; Illowa, 1316; Jllau.

Irgenhausen, Dorf im Bez. Pfeffikon: Irincheshusa, 812; Irgenhaussen, 1297; Irgenhusen, 1328; Ergenhusē.

Isikon, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Isencrimenswilare, 906; Issicon, 1363.

Isleren, Häusergruppe im Bez. Meilen: Isnerren, 1412.
Itschnach, Dörfchen im Bez. Meilen: Ittinsne, circa 900; Ischena, 1274; Itschena, 1282; Izchena, 1284; Itschna, 1302; Ytschna, 1333; Itschnĕ.
Jungholz, Hof im Bez. Hinweil: Jungholtz, 1433.
Izinkon, Dörfchen im Bez. Hinweil: Izinheimum, 837; Ytzinkon, circa 1300; Itzzikon, 1367.
Kämmleten, Hof im Bez. Pfeffikon: Kemnatton, circa 1300; Kemnaten, 1336; Kämnaten, circa 1350; Kemnoten, 1459.
Kämmoos, Hof im Bez. Hinweil: Kemmoss, 1467.
Käpfnach, Dörfchen im Bez. Horgen: Chephena, 1263; Kepfnach, 1342; Chäpfnĕ.
Kalbisau, Weiler im Bez. Horgen: Kalwisöw, 1407.
Kalchegg, Weiler im Bez. Winterthur: Kalchegg, 1358.
Kaltenstein oder Dickenau, Weiler im Bez. Meilen: Thichunonua, circa 900; Dicginavia, 952; Diknowe, 1272; Tignovwa, 1273; Tiknovwa, 1286; Kaltenstein, circa 1350.
Katzenrütihof, Weiler im Bez. Regensberg: Katzenrüti, circa 1300.
Katzensee, Weiler im Bez. Regensberg: Katzense, 1467.
Kempten, Dorf und einstige Burg im Bez. Hinweil: Camputuna, 812; Campitona, 835; Kenbiton, 1223; Keminatun, 1230; Chemitun, 1232; Kempten, 1233; Kempthon, 1259; Kemtun, 1260; Chemtun, 1290; Chemptin, 1294; Kemnaten, 1336; Chämtĕ.
Kirchberg, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Kilchberg, 1278; Chilchberg, 1282; Chilchberch, 1315.
Kindhausen, Dörfchen im Bez. Uster: Kinthusen, circa 1300.
Kloten, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Chloton, circa 900; Chlotun, 1155; Cloton, 1227; Chloten, 1255; Klotvn, 1268; Chlotten, circa 1300; Kloton, circa 1300; Kloten, circa 1300.
Klus, Häusergruppe im Bez. Zürich: Klos, 1336; in der Claus, 1412.
Knonau, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Chnonowa, 1045; Chnonowum, 1240; Knonow, 1285; Knonauw, s. a.
Kolbenhof, Hof im Bez. Zürich: Cholbental, 1271.
Kümberg, Hof im Bez. Winterthur: Kuinberg, 1467.
Küssnach, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Chussenachum, 1179; Chussennachum, 1188; Kussenach, 1238; Chuissenachum, 1252; Chüssenah, 1273; Kusenach, 1280; Küssenach, 1290; Kussnach, 1290; Chuessenach, 1313; Küsnach, 1346; Küssnach, 1379; Kussnacht, s. a.; Küsnacht, s. a.; Küsnĕcht.
Kusen, Häusergruppe im Bez. Meilen: Chunshein, 1307; Kunshein, 1336; Kuonsen, 1408; Cunshein, 1433; Kuesĕ.
Kyburg, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Chuigeburch, 1027; Kiburg, 1030; Choburg, 1155; Kiburch, 1240; Kiburc, 1244; Chiburg, 1256; Kyburg, 1270; Kyburch, 1344; Chuiburg, s. a.; Chyburg, s. a.; Cuiyburg, s. a.; Kibĕrg.

Lättenmoos, Weiler im Bez. Hinweil: Lettenmos, 1435.
Landenberg, drei einstige Burgen in den Bez. Pfeffikon und Winterthur: Landinberch, 1232; Landenberg, circa 1300.
Landikon, Dörfchen im Bez. Zürich: Lantrikon, 1371.
Landsacker, Weiler im Bez. Hinweil: Lantzacher, 1430; Lantzaker, 1448.
Langenhard, Dörfchen und einstige Burg im Bez. Winterthur: Langenhart, 1358.
Langenriedt, Häusergruppe im Bez. Meilen: Langenriet, circa 1300; Langeriet, circa 1300.
Langenmoos, Hof im Bez. Andelfingen: Langenmose, 1256.
Langnau, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Langno, 1321; Langenowe, 1345; Langnow, 1375.
Langwiesen, Dorf im Bez. Andelfingen: Langewisa, 876; Langenwisa, 878; Langwissen, 1352.
Laubberg, Weiler im Bez. Pfeffikon: Löpberg, 1467.
Laubegg, Hof im Bez. Horgen: Loupegga, 1286; Loibegge, 1339; Loubegg, circa 1350.
Laufen, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Loifen, 863; Loufin, 866; Lonfa, 870; Laufarro, 872; Louflin, 878; Laufin, 892; Louffen, 1349; Loyfen, s. a.; Loffen, s. a.
Laupen, Dörfchen und Weiler im Bez. Hinweil: Loupen, circa 1300; Louppen, 1320; Laupĕ (beinahe wie Laubĕ).
Lautikon, Häusergruppe im Bez. Meilen: Lutikon, 1467.
Leematt, Hof im Bez. Affoltern: Lemat, 1465.
Leerüti, Weiler im Bez. Hinweil: Lenrütti, 1321.
Leibensperg, Weiler im Bez. Winterthur: Libensperg, 1358; Libesperg.
Leimbach, drei Weiler in den Bez. Zürich und Horgen: Leimbach, circa 900; Leinbach, 1314.
Lendinkon, Weiler im Bez. Pfeffikon: Lentinchova, 871; Lentinchouun, 878.
St. Leonhard, Häusergruppe im Bez. Zürich: Sanctum Leonardum, 1272; Sant Lienhart, 1308.
Lettenberg, Weiler im Bez. Winterthur: Lettenberg, 1463.
Letzi, Häusergruppe im Bez. Zürich: Letzgraben, 1340.
Leutenberg, Hof im Bez. Zürich: Luetenberch, 1263.
Liebenberg, einstige Burg im Bez. Winterthur: Liebinberc, 1244; Liebenberch, 1252.
Lieburg, Weiler und einstige Burg im Bez. Uster: Liebemberg, circa 1300; Lyebemberg, circa 1300; Liebenberg, 1467.
Limberg, Dörfchen im Bez. Meilen: Limper, circa 1300; Limperg, 1318; Limbĕrg oder Limpĕrg.
Lindau, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Lintauuia, 774; Lintovva, 882; Lindunouua, 972; Linduonovva, 972; Lindowe, circa 1300.

Loch, Hof im Bez. Zürich: Loch, 1263.

Loo, Dörfchen im Bez. Affoltern: Lo, 1218.

Luckhausen, Weiler im Bez. Pfeffikon: Luginhusin, 1239; Lugehusen, 1251; Luckhusen, 1447.

Ludetsweil, Weiler im Bez. Pfeffikon: Ludoltesvvilare, 861; Liutiniswilare, 871; Ludoltswil, 1286; Ludolzwile, 1286; Ludetschwyl.

Ludretinkon, Häusergruppe im Bez. Horgen: Luderadinchova, 952; Ludritickon, 952; Ludrettinkan, 1316.

Lüzelsee, Weiler im Bez. Meilen: Luzzilunsea, 826.

Lufingen, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Luuingen, 1173; Luuingin, 1173; Lufingen, 1313.

Lugeten, Weiler im Bez. Pfeffikon: Lugotten, circa 1300; Lugaten, 1308.

Lunnern, zwei Dörfchen im Bez. Affoltern: Lunduerrun, 1330; Lundnerron, 1350.

Madetsweil, Dorf im Bez. Pfeffikon: Madalolteswilare, 744; Madalateswilare, 744; Madeloltesvvilare, 818; Madaloltisvvilare, 853; Madoltesvvilare, 911; Madoltzwile, circa 1300; Madoltswile, 1331; Madenswil, circa 1350; Madätschwil.

Männedorf, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Mannidorf, 933; Manidorf, 972; Manindorff, 972; Maennidorf, 1263; Mennidorf, 1272; Menedorf, 1338; Menendorff, 1434; Menidorf, s. a.; Mänidorf, s. a.; Männidorf.

Marchlen, Weiler im Bez. Bülach: Marcholtinchova, 774; Marchrein, circa 1300; Marchren, 1403; Marchlē.

Marthalen, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Martella, 866; Marthille, 1241; Martelle, circa 1300; Martille, 1306; Martel, 1315; Marteln, 1441; Martēl, Martēlā.

Maschwanden, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Masvvandon, 1189; Masswandon, 1272; Maswanden, 1279; Maswanton, 1337.

Matt, zwei Weiler im Bez. Pfeffikon: In der Matt, 1358.

Maur, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Uster: Mure, circa 900; Mura, 924; Mür.

Medikon, zwei Weiler im Bez. Hinweil: Medikon, 1431.

Meilen, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Meilana, 947; Meginlanum, 965; Meiolanum, 972; Meilanum, 972; Mediolana, 984; Mediolanum, 1188; Meilan, 1259; Meylan, 1340; Meiglan, s. a.; Meila, später kam aus Mundfaulheit Meilē auf.

Mesinkon, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Maginsinchova, 744; Makisinchova, 744; Messikon.

Mettlen, zwei Weiler im Bez. Hinweil: Mittelona, 875; Mettlen, 1414.

Mettmenhasle, Dörfchen im Bez. Regensberg: Mittenhasle, 1299; Mettemenhasla, circa 1300; Metmenhasle, 1306; Näppehasli.

Mettmenstetten, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Metmonstetten, 1255; Metmonsteten, 1272; Mettmenstetten, 1433; Mettmēstettē.

Mönchaltorf, Pfarrdorf im Bez. Uster: Altorf, 830; Altorf monachorum, 872; Haltthorf, 896; Althorf, 902; Altdorf, 902; Münchdorf, circa 1300; Münchaltorf, circa 1300; Munchaltorf, circa 1300; Möüchalterf.

Mörsburg, Schloss und Weiler im Bez. Winterthur: Morsperc, 1244; Moersberch, 1252; Mörspurc, 1259; Moersperk, 1260; Mörsperg, 1346.

Moorschwand, Weiler im Bez. Horgen: Morswandom, 1262.

Moos, Weiler im Bez. Hinweil: Moss, 1367.

— Weiler im Bez. Winterthur: Moss, 1358; Mos, 1391.

Müdspach, Weiler im Bez. Hinweil: Müterspach, 1467.

Müllenen, Häusergruppe im Bez. Horgen: Mullinen, circa 1300.

Müllifluh, Weiler im Bez. Regensberg: Mulaflü, 1468.

Müllihalden, Häusergruppe im Bez. Zürich: Mulihaldun, 1230; Mülihaldun, 1271; Mülihalten, 1305; Mülihalden, 1321.

Müllistalden, Weiler im Bez. Horgen: Mülistalden, 1316.

Mulchlingen, Weiler im Bez. Winterthur: Molchingen, circa 1300; Mulchingen, circa 1300.

Näninkon, Dorf im Bez. Uster: Nancinchoua, 744; Nennikon, 1319; Neninkon, 1319.

Naglinkon, Häusergruppe im Bez. Meilen: Naglinchouen, 1158; Naglinkon, 1296.

Nassenweil, Dörfchen im Bez. Regensberg: Nessewille, 1274; Nassenwiler, circa 1300; Nassenwile, circa 1300; Naſſewil.

Neerach, Dorf im Bez. Regensberg: Nerrachum, 1169; Nerrach, circa 1300; Nerach, circa 1350; Neeri.

Neftenbach, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Neftenbach, 1276.

Neschweil, Dorf im Bez. Pfeffikon: Neskinvvilare, 825; Neschvvilare, 861; Neskewilare, 896; Neswile, circa 1300; Neſchwil.

Neubrechen, Hof im Bez. Pfeffikon: Nubrechten, circa 1300; Nübrechten, 1374.

Neuenburg, Weiler im Bez. Winterthur: Nüwenburg, 1346.

Neuhaus, Hof im Bez. Hinweil: Nüwahusen, circa 1300.

Niederflachs, Weiler im Bez. Bülach: Nidrunvlach, 1250; Nider-Ulach, 1252; Nidrum-Ulach, 1255; Nidernflach, 1299; Nidernflachs, circa 1400.

Niederglatt, Dorf im Bezirk Regensberg: Niderunglattum, 1149 Nidrunglate, 1158; Niderenglatte, 1296; Nidern Glatta, circa 1300.

Niederhasle, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Nidren Hasla, 1328; Nidern Hasle, 1328; Nidern Hasele, 1340; Niderhassle, 1484.

Niederhausers, Hof im Bez. Hinweil: Nidrenhüsern, 1317.

Niederhöri, Weiler im Bez. Bülach: Nidrunhorin, 1158.

Niederweil, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Niderenwile, 1299; Nidernwile, 1299.

Nöschinkon, Dörfchen im Bez. Regensberg: Neschikon, circa 1300; Nöschinkon, 1337.

Nossinkon, Dörfchen im Bez. Uster: Nossinchoven, 903; Nossinchon, 1158; Nössincon, 1330; Nossincon, 1330; Nossikon, 1371.

Nürensdorf, Dorf im Bez. Bülach: Nueristorf, 1277; Nülistorf, 1278; Nuelisdorf, 1286; Nürenstorff, 1371; Nüristorff, 1413; Nürisdorf, s. a.; Nüeristorf.

Nussbaumen, Weiler im Bez. Bülach: Nuzpouma, 858; Nuzpoum, 858; Nuzpoumin, 871; Nuzboma, 1049; Nuahpuomen, 1162; Nusboumin, 1238; Nussebon, 1281.

— Weiler im Bez. Horgen: Hof ze den Nussbömen, 1407.

Nussberg, Dörfchen im Bez. Winterthur: Nussberg, 1358; Nusberg, 1366.

Oberglatt, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Obrunglatum, 1158; Obern Glatta, circa 1300.

Oberhasle, Dorf im Bez. Regensberg: Obernhaselen, 1289; Oberen Hasle, 1299; Obernhasla, circa 1300.

Oberhausen, Dörfchen im Bez. Bülach: Obrehusen, 1158; Obrahusen, circa 1300; Oberhusen, 1344.

Oberhöri, Dörfchen im Bez. Bülach: Obrunhorin, 1158.

Oberhofen, Dörfchen im Bez. Winterthur: Oberhoffen, 1358.

Oberrieden, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Obernrieden, 1314.

Oberriedt, Häusergruppe im Bez. Bülach: Oberriedin, 1231; Oberriedt, 1495; Oberriet, 1496.

Oberstrass, Gemeinde im Bez. Zürich: Oberstrass, 1455.

Oberweil, Dörfchen im Bez. Bülach: Oberwil, 1371.

— Dörfchen im Bez. Winterthur: Vvilare, 911; Obernwile, 1297; Oberwille, 1356; Oberwil, 1464.

Oberwinterthur, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Vitudurum, Röm. Per.; Wintardurum, 850; Winturdura, 865; Venttura, 876; Winterdura, 883; Obern Wintertur, 1217; Oberun Winterture, 1254; Oberwintertur, 1342; Obrewintertur, 1346; Oberwinnterthur, 1489.

Obholz, Weiler im Bez. Bülach: Obholtz, 1371.

Oerlinkon, Dörfchen im Bez. Zürich: Orlinchova, circa 900; Orlinchoven, 1158; Orlinchon, 1158; Oerlinkon, 1271; Oerlinchon, 1277; Örlikon, 1318.

Oerlingen, Dorf im Bez. Andelfingen: Orlinkon, circa 1300.

Oetinkon, Häusergruppe im Bez. Meilen: Oetilinkon, 1267; Oethinchon, 1300; Oettinkon, circa 1300; Oetinkouin, s. a.

Oetweil, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Otilinvvilare, 854; Uttinvvilare, 972; Oetwil, circa 1300; Öittwil, 1467.

— zwei Dörfchen im Bez. Zürich: Oetewilare, 1219; Otwile, 1259; Ottwiler vor dem Altenberch, 1264.

Ohringen, zwei Dörfchen im Bez. Winterthur: Orringen, circa 1300; Oringen, 1358.

Opfinkon, Dorf im Bez. Bülach: Vbinchova, 774; Obfinchoven, 1158; Offinchon, 1158; Opfinchon, 1259; Opphinkon, 1282; Opffikon, 1311; Opfinkon, 1318; Opphikon, s. a.

Orn, zwei Weiler im Bez. Hinweil: Ahorn, mons, 1279; uf Orn, 1328; Hoorn.

Ossingen, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Hassinchowa, 878; Ozzingen, 1230; Ossingen, circa 1300.

Otelfingen, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Otolvingin, 1256; Otolvingen, 1257; Otolfingen, circa 1300.

Ottenbach, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Hotumbach, 831; Ottonbac, 1169; Ottenbach, 1234; Hottonbach, 1255; Otthenbach, 1268; Otenbach, 1284.

Ottenhausen, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Ötenhusen, circa 1300; Ottenhusen, 1371; Oetigshusen, 1401.

Otensegel, Weiler im Bez. Horgen: Oetensegel, 1302; Otinsegil, 1303; Otensegel, 1316.

Ottinkon, zwei Dörfer im Bez. Hinweil: Otiuchova, 809; Obtinkon, circa 1300; Optinkon, 1379.

— Dorf im Bez. Pfeffikon: Ottinkon, circa 1300; Ottikon, 1368.

Pfaffenberg, Hof im Bez. Pfeffikon: Pfaffenberg, 1358.

Pfeffinkon, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Pfeffikon: Faffinchova, 810; Faffinchouun, 862; Pfeffinkon, circa 1300; Phaffinchouua, s. a.; Phaffinchoua, s. a.

Pfungen, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Phungingen, 1322; Pfungingen, 1395; Pfungen, 1488.

Raad, zwei Weiler im Bez. Winterthur: Ratinishoven, circa 940.

Rafz, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Raffum, 870; Raffa, 870; Rafs, 1317; Rafz, 1321; Rafzg, auch Affs.

Ramsperg, Weiler im Bez. Winterthur: Waldrammesperc, 850; Rammisperage, 852; Ramsperg, 1358.

Rath, zwei Dörfchen im Bez. Regensberg: Ruode, 1275.

Rattlisberg, Hof im Bez. Affoltern: Rathelsperc, mons, 1255; Ratolsberch, 1260; Ratholtsperch, 1260; Ratholsperch, 1260; Ratoltsperch, 1267; Ratoltsperk, 1267; Ratoltesperk, 1267; Ratolfolsberg, 1289; Ratoltzberg, 1303.

Ravenspühl, Weiler im Bez. Pfeffikon: Rafatspül, 1467.

Redlinkon, Häusergruppe im Bez. Meilen: Redilinghouua, 984.

Regensberg, alt und neu, jenes eine einstige Burg, dieses ein Städtchen und Schloss im Bez. Regensberg: Regensberg, 1040; Reginsberch, 1130; Reginsberc, 1150; Regensperch, 1187; Reginsberk, 1219; Reginsperc, 1230; Reginsperg, 1243; Reginspergh, 1253; Regensperg, 1256; Nüw Regensperg, 1320; Nüw Rägensperg, 1342; Rägisperg, häufiger Bürg.

Regensdorf, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Reganesdorf, 870; Regenstorf, 1278; Rägistorf.

Reiti, Hof im Bez. Pfeffikon: Ab Reity, 1467.

Rellikon, Weiler im Bez. Uster: Rellikon, 1437; Rällikon, 1465.

Rengg, drei Höfe im Bez. Horgen: Rengge, 1311.

Reppischthal, Weiler im Bez. Zürich: Rebistal, 1173; Räbstël.

Reterschen, Dörfchen im Bez. Winterthur: Rätterschen, 1358; Reterschen, 1398.

Reutlingen, Dorf im Bez. Winterthur: Rutelingen, 1256; Rütelingen, 1257; Rütlingen, 1359; Rütlingë.

Rheinau, Kloster und Städtchen im Bez. Andelfingen: Rinaugia, 844; Renaugia, 858; Rinawa, 858; Rinhowa, 862; Rinowa, 876; Renaugensis insula, 876; Rhenaugiensis insula, 876; Rinova, 898; Augea, 1067; Augia, 1067; Rinowe, 1241; Rinouwe, 1243; Rinow, 1280.

Richtensweil, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Richtliswil, 1300; Richttiswil, s. a.; Richtenswil, s. a.; Richtischwyl.

Rickenbach, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Richembach, circa 1300; Rikkenbach, 1416; Rikenbach, 1489.

— Hof im Bez. Affoltern: Richenbach, 1242; Rikenbach, 1334; Rikchenbach, 1337.

— Hof im Bez. Hinweil: Richenbach, 873; Richkenbach, 1305; Rikkenbach, 1315.

Rieden, Dorf im Bez. Bülach: Rieda, 928; Rieden, 1158; Riedern, circa 1300.

— Hof im Bez. Hinweil: Rieden, 1299; Riet, circa 1300.

Riedinkon, Dorf im Bez. Uster: Hreotinchova, 744; Reutinchova, 744; Hreotinchova, 744; Rietinchova, 902; Rietinkon, circa 1300; Riettinkon, s. a.

Riedmatt, Hof im Bez. Affoltern: Rietmat, 1491.

Riedt, Dörfchen im Bez. Regensberg: Rihote, 828; Rieta, 1140; Riet, circa 1300.

Riedthof, Hof im Bez. Bülach: Hof ze Riete, 1287; Hof ze Ryet, 1404.

— Weiler im Bez. Winterthur: Riethof, 1375.

Riesbach, Gemeinde im Bez. Zürich: Riedispach, circa 900; Riespach, 1240; Riesbach, 1246.

Riffersweil, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Reinfirfwilare, 1179; Riffersvvilare, 1179; Riferswilere, 1185; Reinfirswile, 1189; Viferswile, 1249; Rifirswile, 1258; Riferswile, 1260; Ryferswile, 1271; Rifferswile, 1321; Riffenswiler, 1328; Rifferswille, 1337; Riferswil, 1357.

Riketweil, Dörfchen im Bez. Winterthur: Rickattwil, 1358.

Ringlinkon, Weiler im Bez. Zürich: Ringlinkon, 1270; Ringlikon, 1459.

Ringweil, Dörfchen im Bez. Hinweil: Rimolteswilare, 837; Rimol-

theswilare, 867; Ringwile, 1277; Rinchwille, 1277; Ringgewiler, 1285; Ringwil, circa 1350.

Robenhausen, Dörfchen im Bez. Hinweil: Ruwenhusen, 1310; Rubenhusen, 1320; Robĕhusē.

Röthel, Häusergruppe im Bez. Zürich: Ruwental, 1480.

Rorbas, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Rorboz, 1256; Rorbos, 1275; Rohrbis.

Rossau, Dörfchen im Bez. Affoltern: Roshouwum, 1221; Rossow, 1221; Rossowe, 1268.

Rossbach, Häusergruppe und einstige Burg im Bez. Meilen: Rossebach, 1327; Rospach, 1348; Rosbach, circa 1350.

Rossberg, Hof im Bez. Winterthur: Rossiberc, 1230; Rosseberch, 1271; Rosseberg, 1285; Rosberg, 1295; Rosperg, circa 1300; Rosperch, 1313.

Rothenfluh, Weiler im Bez. Bülach: Rotenflü, 1371.

Rudolfingen, Dorf im Bez. Andelfingen: Ruadoluingen, 866; Rudolfingon, 1049; Rŏdolfingon, 1049; Ruodelvingen, 1261; Rudolfingen, 1262; Rudelfingē.

Rüeggshausen, Hof im Bez. Hinweil: Ruedishusen, circa 1300; Rüggisshusenn, 1438.

Rüminkon, Weiler im Bez. Winterthur: Rumaninchouun, 829; Rammelinchovan, 914.

Rümlang, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Rumilanc, 900; Rumelanch, 924; Rumilhanc, 931; Rumilang, 952; Rumelanc, 1140; Rumlang, 1212; Ruemelang, 1256; Rummelank, 1261; Rumelang, 1261; Rvimelanch, 1262; Ruimelank, 1286; Ruimelanc, 1286; Rv̊mlanch, 1305; Rumlanc, 1306; Rumlanch, 1306; Rümlang, 1325; Rümblang, 1337; Rimlang, 1384; Rümlichoven, s. a.; Rümligē, bisweilen auch Rümlingē.

Rüschlinkon, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Rochslinchon, circa 900; Rovslinchouen, 1158; Ruchsclinchon, 1158; Rüsslikon, 1223; Ruochslinchon, 1225; Ruochslinkon, 1273; Rueschslinkon, 1324; Rüsliken, 1363; Russzliken, 1404; Rüschlikon, 1435.

Rüti, Dörfchen und Weiler im Bez. Bülach: Ruitin, circa 900; Rüti, circa 1300.

— Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Rüti, 1217; Ruti, 1286.

— Weiler im Bez. Horgen: Ruttenach, 1264.

— Häusergruppe im Bez. Meilen: Ruti, 1238; Rütty, 1452.

— Weiler im Bez. Pfeffikon: Roholvesriuti, 809; Ruitin, circa 900.

— Hof im Bez. Zürich: Rute, 1244; Ruiti, 1273.

Rütschberg, Hof im Bez. Pfeffikon: Rudysperg, 1463.

Rütschweil, Weiler im Bez. Hinweil: Ruadherreswilare, 874.

Rümlinkon, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Rumalinhovon, 884; Rammelinchovan, 914; Rumilinchova, 920; Rumlinchoven, 1130; Rümelinkon, 1256; Rvmelinkon, 1280; Rünlikon, circa 1300.

Rumstall, Weiler im Bez. Winterthur: Rumastal, 1325; Rumistal, 1402; Rumstël.

Russinkon, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Russinkon, 1096; Rusinchon, 1247; Russikon, circa 1300; Rusicon, 1341; Rusinkon, s. a.

Rutschweil, Dörfchen im Bez. Winterthur: Ruadheresvvilare, 826; Ruadherresvvilare, 874; Ruodolfeswiler, 1250; Ruodoltsswile, 1299; Ruotsswile, 1299; Ruoswile, circa 1300; Ruozwille, 1301; Ruozschwille, 1335; Ruzschwille, 1335; Ruotswille, 1349; Ruotswil, circa 1350; Rütschwil, 1358; Ruetzswille, 1367.

Rykon, Dorf im Bez. Pfeffikon: Richen, circa 1300; Rykon, 1358. — Dorf im Bez. Winterthur: Rykon, 1358.

Sammelsgrüt, Hof im Bez. Winterthur: Samilinis riutin, circa 900; Sammisgrüt, und Lunpisgrüt, statt Lungisgrüt.

Schachen, Weiler im Bez. Bülach: Schachen, 1276.

Schalchen, Dorf im Bez. Pfeffikon: Scalchun, 853; Scalchon, 1223; Shalchon, 1232; Schalkon, circa 1300.

Schauenberg, einstige Burg im Bez. Winterthur: Scuniperc, 850; Schouvinberg, 1245; Schouenberch, 1256; Schonenberch, 1257.

Schaufelberg, Weiler im Bez. Hinweil: Schufelberg, 1240; Schuflebärg.

Scheuren, Weiler im Bez. Affoltern: Locus qui vocatur orreum, 1255.

Schirmensee, Weiler im Bez. Meilen: Schirmense, circa 1300; Schirmësee.

Schlatt, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Winterthur: Schlatta, 754; Slate, 858; Slat, 858; Szlat, 1049; Slatte, 1230; Sclatta, 1255; Slatt, 1404; Slatta, s. a.; Schlatta, s. a.

Schleininkon, Dörfchen im Bez. Regensberg: Schlininkon, circa 1300; Slininkon, 1322; Slinikon, 1325; Schlinichon, 1360; Schlinikä.

Schlieren, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Sleiron, 828; Slierra, 1110; Schlieren, 1245; Slierren, 1310.

Schmelzberg, Häusergruppe im Bez. Zürich: Snellesberch, 1272; Snelsberch, 1300; Schnelsberg, 1357; Schmeltzberg, 1436.

Schnabelburg, einstige Burg im Bez. Horgen: Snabilburch, circa 900; Senableborhc, 1185; Snabelburch, 1223; Snabilburc, 1249; Schnabelburg, 1256; Snabelburg, 1351.

Schnasberg, Hof und Weiler im Bez. Winterthur: Schnätzberg, 1358.

Schneit, zwei Dörfchen und zwei Weiler im Bez. Winterthur: Sneita, 850; Sneytal, circa 1300.

Schneitberg, Weiler im Bez. Winterthur: Sneitperc mons, 875; Schneittberg, 1358.

Schöfflisdorf, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Scheffelstorf, circa 1300; Scheffilsdorf, 1310; Schoffelsdorf, 1331; Schoefelsdorf, 1331; Schörflistorf, mitunter auch noch Söflistorf.

Schömlet, Hof im Bez. Pfeffikon: Schönbolt, circa 1300.

Schönau, Weiler im Bez. Horgen: Skonunovvum, 905.

Schönenwerd, einstige Burg im Bez. Zürich: Schonewerd, 1244; Schoninwerd, 1249; Schonenwert, 1271; Schoenenwert, 1277; Schonenwerd, 1280; Schoenenwerd, 1289; Schönowert, 1351.

Schollenberg, einstige Burg im Bez. Andelfingen: Schollinberc, 1259; Schollenberg, 1436.

Schottinkon, Dörfchen und Weiler im Bez. Winterthur: Schottinchova, 829; Scotinchovon, 884; Schotinchoven, 1252; Schoticken, 1341.

Schründlen, Hof im Bez. Horgen: Srundeln, 1310.

Schüpfen, Dörfchen im Bez. Regensberg: Schuphen, 1303; Schüpfen, 1333; Schüpffen, 1479; Schüpfē.

Schwabach, Weiler im Bez. Meilen: Swabenbach, 1359; Schwäbäch.

Schwamendingen, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Svvamundinga, circa 900; Svuamundinga, circa 900; Suamundinga, circa 900; Swamundiga, 928; Schwamundinga, 928; Swanligen, 1188; Swamingen, 1240; Swabendingen, 1262; Swabindingen, 1264; Swenlingen, 1271; Schwamendingen, circa 1350; Swammendingen, 1391; Schwömēdingē.

Schwerzenbach, Pfarrdorf im Bez. Uster: Swerzenbach, 1263; Swertzembach, circa 1300; Schwerzenbach, 1337.

Schwerzenbacherhof, Weiler im Bez. Bülach: Swertzembach, 1478.

Seebach, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Sebach, 1212; Seebach, 1212; Sabach, 1247; Sebech, 1261.

Seefeld, Weiler im Bez. Winterthur: Seveld, 1273; Seoveld, 1302.
— Häusergruppe im Bez. Zürich: Seveld, 1343.

Seegreben, Dörfchen im Bez. Hinweil: Segrebern, 1219; Segrebrn, 1221; Segrebun, 1228; Segrebirn, 1244; Segrebeln, circa 1300; Segrebren, 1345; Seegrēben.

Seelmatten, Dörfchen im Bez. Winterthur: Selmatten, 1358.

Seen, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Sehaim, 774; Seheim, 829; Sehein, 1225; Sehen, 1358.

Seglingen, Dorf im Bez. Bülach: Segilingen, 1241; Seglingen, 1287.

Sellenbüren, Dörfchen und einstige Burg im Bez. Affoltern: Salenburon, 1125; Seldenbüron, s. a.; Seldobüren, s. a.; Sellēbirrē.

Selnau, Häusergruppe im Bez. Zürich: Seldenow, 1256; Seldenowa, 1265; Seldenowe, 1300; Seldnouw, 1347; Seldenouw, 1349; Säldnouwe, 1351; Seldnöuw, 1480.

Sennhof, Weiler im Bez. Pfeffikon: Sennehof, circa 1300.
— Weiler im Bez. Winterthur: Sennhof, 1401.

Seuzach, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Soetzach, 1358; Soeitzach, 1370.

Spanweid, Siechenhaus im Bez. Zürich: Spanweid, 1310; Spanweit, 1314.

Sprensenbühl, Häusergruppe im Bez. Zürich: Spentzenbuol, 1341.
Stadel, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Stadilin, 1173; Stadeln, 1274; Stadel, circa 1300.
— Dorf im Bez. Winterthur: Stadel, circa 1300; Stadeln, 1314.
Stadelhofen, Häusergruppe im Bez. Zürich: Stadihhoven, 810; Stadolof, 952; Stadelhofen, 1149; Stadilhovin, 1234; Stadelhouin, 1247; Stadelhouen, 1276; Stadilhoven, 1321.
Stäfa, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Steueia, 972; Stäfe, 1403; Steuegia, s. a.; Stäfĕ.
Stallinkon, Pfarrdorf im Bez. Affoltern: Stallinchowin, 1173; Stallinkon, 1179; Stallenchon, 1189; Stallinchon, 1189; Stallichon, 1313.
Stammheim, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Stammhaim, 761; Stamhaim, 761; Stamheim, 764; Stameheim, 1162; Stamehein, 1212; Stamehaim, 1244; Stammä.
Stampfenbach, Häusergruppe im Bez. Zürich: Stamffebach, circa 900; Stampflebach, 942; Stamphybach, 1272; Stampfibach, 1278.
Steinmaur, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Steinimurum, 832; Steiniemura, 861; Steinmur, 1243; Steinimur, 1255; Stenimur, 1260; Steinimura, 1281; Steimur, circa 1300; Steynimur, circa 1300; Stainmur, circa 1350; Steimĕr.
Stettbach, Weiler im Bez. Uster: Stettebach, 1260; Stetbach, 1299; Stettbach, 1371; Stetpach, 1403.
Stocken, Weiler im Bez. Winterthur: Stocken, 1358; Stoka, 1401.
Straubinkon, Weiler im Bez. Winterthur: Strutinhovan, 979; Strubiken.
Strickhof, Hof im Bez. Zürich: Am Strick, 1387.
Süninkon, Dorf im Bez. Regensberg: Zurrinchova, 897; Sunninkon, circa 1300; Süninkon, 1315; Sünnikon, 1342.
Sulgen, Weiler im Bez. Bülach: Solgen, 1382.
Sulz, Dörfchen und einstige Burg im Bez. Winterthur: Sulz, 1266; Sultz, circa 1300.
Sulzbach, Dörfchen im Bez. Uster: Sultzbach, 1441.
Sulzberg, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Sultzberg, 1450.
Tägernau, Weiler im Bez. Hinweil: Tegerunovva, 898; Tegernowe, 1237; Tegirnouwe, 1243; Thegernowe, 1296; Tegernouwe, 1348; Tegernöw, 1350.
Tägerst, Weiler im Bez. Affoltern: Tegers, 1432.
Tafleten, Hof im Bez. Hinweil: Tafflotten, 1433.
Tagelschwangen, Dorf im Bez. Pfeffikon: Tekilinvvanc, 744; Techilinwanc, 760; Tagelswanc, 1261; Tagelswanch, 1274; Tagelswang, circa 1300; Tagaltzswand, circa 1300; Tägerswangen, 1343; Taglischwangen.
Tanne oder Thal, Weiler im Bez. Hinweil: Tanne, 1301.
Tannenbach, Hof im Bez. Horgen: Thannenbach, 1341; Tannenbach, 1341.

Teufen, drei einstige Burgen und ein Schloss, Dörfchen und Weiler im Bez. Bülach: Tiuffen, 890; Tuifen, 1305; Tüffen, 1308; Tüfen 1311; Alten Tiufen, circa 1350; Hochen Tiufen, circa 1350; Tühffe.

Teufenbach, Weiler im Bez. Affoltern: Thufebechu, 1242; Tüffebechi, 1366; Tüffenbäch.

Teufenthal, Hof im Bez. Uster: Tuffental, circa 1300.

Thal, Hof im Bez. Regensberg: In dem Tal, 1286.

Thalmühle, früher Geilenthal: Hof im Bez. Pfeffikon: Geiletal, 1293; Geilatal, 1316; Geilental, 1343; Geylatal, 1349.

Thalweil, Pfarrdorf im Bez. Horgen: Tellevvilare, 1179; Tellewila, 1179; Tellenvvilare, 1189; Tallweil, 1263; Tellewile, 1324; Talwil, 1401; Tallwile, s. a.; Tallwyl.

Theilingen, Dorf im Bez. Pfeffikon: Teilanch, 1282; Tyelang, circa 1300; Theilig.

Tobel, Hof im Bez. Uster: Tobel, circa 1300.

Tobelhof, Hof im Bez. Zürich: Hoff vff dem Tobel, 1475.

Törlen oder Türlen, Weiler im Bez. Affoltern: Torlon, 1285; Törlä.

Töss, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Thossa, 1257; Thozze, 1263; Toess, 1289.

Tössegg, Weiler im Bez. Pfeffikon: Tossegge, 1266.

Tössriedern, Dörfchen im Bez. Bülach: Tosriedern, 1272; Tosridern, circa 1300; Tösriederen, 1313; Döisriedern, 1323; Tössriedern, 1337.

Toggweil, Weiler im Bez. Meilen: Tocchinvilare, 797; Toggwile, 1219; Togiwilere, 1230; Toggivvilare, 1237; Toggwiller, 1263; Tokkewile, 1266; Toggewile, 1267; Togwile, 1275; Tochwile, 1282.

Tollhausen, Hof im Bez. Winterthur: Tolhusen, 1358; Tollhusen, 1372.

Toussen, Dörfchen im Bez. Affoltern: Tunsen, 1458.

Trichtenhausen, Hof im Bez. Zürich: Truhtilhusa, circa 900; Truchtenhusen, 1271; Truthenhusen, 1298; Trüchtenhusen, 1314; Drühtenhusen, 1325.

Trüllinkon, Pfarrdorf im Bez. Andelfingen: Trullinchova, 858; Trullinchovin, 875; Trullinchoven, 876; Trullinhoven, 876; Trullichon, 1241; Tiullikon, 1243; Triullikon, 1243; Trullikon, 1243; Trüllikon, circa 1300.

Truttinkon, Dorf im Bez. Andelfingen: Truttaninchova, 858; Truttaminchova, 866; Truitdinchova, 1049; Truhtlincon, 1162.

Turbenthal, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Turbatuntale, 824; Turbatun, 829; Turbattale, 864; Vallis Turbata, 876; Turbental, 1358

Ülikon, Häusergruppe und einstige Burg im Bez. Meilen: Vlikon, 1467.

Ürinkon, Häusergruppe und einstige Burg im Bez. Meilen: Urinhova, 965; Urinckoua, 972; Urinconua, 984; Uirincon, 1296; Urikon, circa 1350; Vringhoua, s. a.; Vrinkoua, s. a.; Urikc.

Uerzlinkon, Dorf im Bez. Affoltern: Urtilicon, 1211; Urcelinkon, 1221; Hurtinclon, 1227; Urcelinchon, 1227; Urzilicon, 1255; Urcilincon, 1258; Ürzelinkon, 1266; Urzlinkon, 1276; Ürzlinkon, 1318; Urzilinchon, s. a.

Uessinkon, Dörfchen im Bez. Uster: Vsinkon, circa 1300; Uesinchon, 1306.

Uetinkon, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Uetinkon, 1270; Uetinchon, 1271; Uetikon, 1339; Uetikĕ.

Uezinkon, Dörfchen im Bez. Meilen: Hozincum, 858; Ützinkon, 1321; Ützikĕ.

Uhwiesen, Dorf im Bez. Andelfingen: Vowisan, 1349; Vowissen, 1352; Uowisen, 1492; Uwisă.

Uitinkon, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Zürich: Uethinchon, 1277.

Undalen, Weiler im Bez. Pfeffikon: Undelen, s. a.; Urnedelen, s. a.; Urenthal, s. a.; Undĕl.

Unterbach, Weiler im Bez. Hinweil: Underbach, 1297.

Unterstrass, Gemeinde im Bez. Zürich: Understrass, 1455.

Urdorf, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Udorf, 1318; Vrdorf, 1364.

Uster, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Uster: Ustra, 775; Oustra 942; Ustera, 952; Vstire, 1217; Uster, 1219; Vstere, 1244; Ostrum, 1263; Ustir, 1268; Ustrach, 1342.

Uttenberg, Weiler im Bez. Affoltern: Vttenberg, 1455.

Veltheim, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Feldhaim, 774; Veltheim, 1230; Velthain, 1298; Velthein, circa 1300; Veltĕ.

Vogelsang, Häusergruppe im Bez. Uster: Vogelsang, 1434.

Volken, Dorf im Bez. Andelfingen: Wolken, 1298; Volkicon, 1313; Volka, 1388; Volken, 1418.

Volketsweil, Pfarrdorf im Bez. Uster: Wolahvvilare, 827; Folchartesvvilare, 904; Fulchineswilare, 907; Vologiswile, 1237; Volkiswile, 1294; Volchiswile, circa 1300; Volkenswylr, 1412; Volchlinsuuiler, s. a.; Vollĕtschwyl.

Vollenweid, Weiler im Bez. Affoltern: Vollenweid, 1322; Vollĕweid.

Vollinkon, Dörfchen und Weiler im Bez. Uster: Volchlinkon, 1258; Volkicon, 1294; Volchinkon, 1294; Wolchlikon, circa 1300; Velinkon, 1350; Vollikon, 1461.

Wädensweil, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Horgen: Wedisvvile, 1217; Wadiswile, 1254; Wedischwyle, 1290; Wedischweil, 1290; Waediswille, 1311; Wedisvvilare, s. a.; Wëdisuuile, s. a.; Vuedisuuile, s. a.; Wedeswil, s. a.; Wädesvil, s. a.; Wätischwyl.

Wagenburg, Weiler und einstige Burg im Bez. Bülach: Wagenberg, circa 1350; Waobĕrg.

Wald, Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Walde, 1217.

— Weiler im Bez. Winterthur: Wald, circa 1300.

Walfershausen, Weiler im Bez. Hinweil: Walahusen, circa 1300; Walfershusen, circa 1300.

Wallikon, Weiler im Bez. Winterthur: Waldikon, 1358.

Wallisellen, Pfarrdorf im Bez. Bülach: Vuolasselda, circa 900; Walaseldon, 1153; Walasseldon, 1155; Waleseldon, 1172; Walasellon, 1229; Walasselden, circa 1300; Walasellen, circa 1300; Walassellen, 1314; Walessellen, 1315; Wallessellen, 1347; Wolasselda, s. a.

Waltalingen, Dorf im Bez. Andelfingen: Vvaltiningum, 831; Waltalingen, 1238; Walthalingen, 1281.

Waltinkon, Weiler im Bez. Meilen: Uualtilinchoua, circa 900; Waltilinchouen, 1158; Waltlinchon, 1248; Waltlinkon, 1348; Waltrinkon, 1401.

Wangen, Pfarrdorf im Bez. Uster: Wangun, 872; Wangen, 1242; Wangin, 1250; Vuangen, s. a.

Wangenspach, Hof im Bez. Meilen: Wangenspach, 1310; Wangespach, 1392; Wangeschbach.

Wappensweil, Dorf im Bez. Hinweil: Wappliswile, 1321; Wappĕschwyl.

Wart, einstige Burg im Bez. Winterthur: Vuarta, 1223; Wart, 1231; Wartt, 1243; Warth, 1258; Wartta, s. a.

Wasterkingen, Dorf im Bez. Bülach: Wastachingen, 1385; Wastahingen, 1438; Wasterkindĕ.

Watt, Dörfchen im Bez. Regensberg: Uuat, 931; Wat, 1130; Watt, 1259; Vatta, circa 1300; Watz, 1337.

Weiach, Pfarrdorf im Bez. Regensberg: Wiach, 1281; Wiiach, 1352; Wyach, 1380; Wĕich.

Weiningen, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Winingen, 1130; Wynigĕ.

Weissenbach, Weiler im Bez. Hinweil: Wisbach, circa 1300.

Weisslingen, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Pfeffikon: Huuisinciva, 744; Wisselinga, 1300; Wissnang, 1433; Wislig.

Wellnau, Weiler im Bez. Pfeffikon: Welnow, circa 1300; Wellnow, 1358; Wellĕnau.

Welsikon, Dörfchen im Bez. Winterthur: Welsikon, circa 1350; Wellsykon, 1358.

Wengi, Weiler im Bez. Affoltern: Wengi, 1410.

Wendhäuslen, Hof im Bez. Hinweil: Wendhüsslen, 1500.

Weningen, Pfarrdorf und Dorf im Bez. Regensberg: Veningin, 1169; Swenningen, 1264; Nidernweningen, 1291; Obern Weningen, circa 1300; Wennigen, 1310; Waeningen, 1310; Obra Wenigen, s. a.; Wennigĕ.

Wenzinkon, Weiler im Bez. Winterthur: Wanzincova, 754; Wenzincon, 1277; Wänzincon, 1289; Wenzikon, 1332; Wentziken, 1351.

Werdegg, einstige Burg im Bez. Pfeffikon: Werdegg, circa 1350.

Werikon, Dörfchen im Bez. Uster: Werikon, 1491.

Wermatsweil, Dörfchen theils im Bez. Pfeffikon, theils im Bez. Uster: Werenprehtswiler, 1253; Werenbrehtswile, 1253; Wern-

brechtiswile, 1256; Wermbrechzwile, circa 1300; Wernbrechtzswile, 1344; Wermbrechtswile, 1344.

Wernetshausen, Dörfchen im Bez. Hinweil: Werinholueshusa, 867; Wernoltishusin, 1283; Wernoltzhusen, circa 1300; Wernotzhusen, 1448; Wámetshuse.

Wesperspühl, Hof und einstige Burg im Bez. Andelfingen: Westerspuol, circa 1350.

Wettsweil, Dorf im Bez. Affoltern: Wetiswile, 1285; Wetteswile, 1375; Wettiswil, 1408.

Wezinkon, Schloss und Pfarrdorf im Bez. Hinweil: Wezzinchova, 827; Wezzincon, 1230; Wehhinchon, 1232; Wetzincon, 1244; Wezzinchon, 1259; Wecinchon, 1262; Wetzinkon, 1324; Wetzikon, circa 1350.

Wezweil, Weiler im Bez. Meilen: Wezinvilare, 797; Wezewile, 1250; Wezwile, 1273; Wetzwil, 1417.

Wiedinkon, Dorf im Bez. Zürich: Uuiedinchova, 889; Wiedinkon, 1229; Wiedikon, 1436.

Wiesendangen, Pfarrdorf und einstige Burg im Bez. Winterthur: Wizinwanc, 760; Wisuntwangas, 809; Wizzinvvang, 875; Wisantwangun, 896; Wissendanga, 1155; Wisintowa, 1173; Wiezenanch, 1217; Wisendangen, 1252; Wisindangin, 1262; Wisindangen, 1270; Wissenang, circa 1300; Wisedangá.

Wildberg, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Williperges, 853; Williberc, 864; Williperg, 896; Williberch, 1162; Willenberch, 1297; Willenberc, 1280; Willberg, s. a.; Wylberg, s. a.; Wilberg, s. a.

Wildensbuch, Dörfchen im Bez. Andelfingen: Willigisespuoh, 858; Willigisespuoch, 866; Willegisesboch, 1049; Wilginspǒch, 1241; Wiglisbuoch, circa 1300; Wilglispuch, 1374; Wildispuch.

Willinkon, zwei Weiler im Bez. Meilen: Willeringhouwa, 984; Wilrinkon, 1296; Vilrinkon, circa 1300.

Windegg, Hof im Bez. Hinweil: Windegg, 1233.

Windlach, Dorf im Bez. Regensberg: Wilachum, 1115; Willach, 1280; Villach, circa 1300; Winlach, 1348; Windlach, 1378; Windli.

Winikon, Weiler im Bez. Uster: VVuinchova, circa 900.

Winkel, Dorf und einstige Burg im Bez. Bülach: Winchel, 1155; Winkeln, circa 1300; Winkel, 1451.

Winterberg, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Winterberg, 979; Winterberc, 1230; Winterperg, 1306.

Winterthur, Stadt im Bez. Winterthur: Wintherthura, 1155; Wintertur, 1225; Wintirtur, 1244; Vuinterthurum, s. a.

Wipkingen, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Uibichinga, 881; Vuibichinga, circa 900; Uibechinga, 924; Uuibiginga, 952; Wibkingin, 1247; Wibechingen, 1251; Wibkingen, 1271; Wibchingen, 1306; Wipkingen, 1322; Wipchingen, 1326; Wickinge.

Wolfbühl, Weiler im Bez. Horgen: Wolfeshvel, 1339.

Wolfhausen, Dörfchen und Weiler im Bez. Hinweil: Wolfhusen, circa 1300.

Wollishofen, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Woloshoven, 1246; Wolesshoven, 1299; Woloshofven, 1336; Woleshoven, 1338; Wolishoffen, 1373.

Wolsen, Dörfchen im Bez. Affoltern: Wolfsheim, s. a.

Wühre, Weiler im Bez. Uster: Wihare, 912; Wiare, 948; Woeri, 1298.

Wülflingen, Pfarrdorf und zwei einstige Burgen im Bez. Winterthur: Wuluilinga, 897; Ulfilinginum castrum, 1056; Wulvelingin, 1092; Wulveliggen, 1155; Wulvelingen, 1248; Wuilvelingen, 1267; Wülfelingen, circa 1300; Wülflingen, 1336.

Würglen, Hof im Bez. Pfeffikon: Wirglen, 1463; Würglen, 1479.

Wullinkon, Hof im Bez. Zürich: Wullinkon, 1361.

Wurmetshalden, Hof im Bez. Winterthur: Wanbrechtshalden, 1350; Wormatzhalden, 1497.

Wyden, Schloss und Weiler im Bez. Andelfingen: Widen, circa 1350.
— Weiler im Bez. Pfeffikon: Wyden, 1471.

Wydenbach, Weiler im Bez. Horgen: Widenbach, 1306.

Wyla, Pfarrdorf im Bez. Pfeffikon: Wila, 762; Wilavvia, 809; Wilauvvum, 827; Wilen.

Wyler, Häusergruppe bei Eglisau im Bez. Bülach: Wiler, 1267.
— Häusergruppe bei Rorbas im Bez. Bülach: Wiler, 1225.

Wylhof, Dörfchen im Bez. Pfeffikon: Willerhof, 1447; Wylhof, 1478.

Wytellinkon, Weiler im Bez. Zürich: Vuitalinchoua, circa 900; Witalinchon, 1158; Wittalicon, 1188; Wittelinchon, 1261; Witelinkon, 1261; Wittellinkon, 1314; Witellicon, 1367.

Wytinkon, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Uuiedinchova, 889; Vuitinchoua, circa 900; Witinchon, 1158; Witinchoven, 1158; Witinkon, 1229.

Zell, Pfarrdorf im Bez. Winterthur: Cella, 853; Celle, circa 1300; Zell, 1358.

Zimmerberg, Weiler im Bez. Horgen: Zimerberg, 1344.

Zinzikon, Weiler im Bez. Winterthur: Zinzikain, 1465; Zinziken, s. a.

Zollinkon, Pfarrdorf im Bez. Zürich: Zollinchouun, 837; Çollinchouin, circa 900; Zollinchoven, 1145; Zollinchon, 1260; Zollincon, 1268; Zollinkon, 1271; Chollinchoven, s. a.

Züninkon, Dörfchen im Bez. Winterthur: Zünninkon, 1345; Zünikon, 1483.

Zürich, Stadt: Turicum, Röm. Per.; castrum Thuricinum, circa 693; vicus Turigum, 805; curtis Turegum, 853; vicus Turegum, 853; villa Zurih, 858; curtis regia Zurich, 873; castrum Turegum, 876; castellum Turegum, 877; Turicina ecclesia, circa 900; Turegensis ecclesia, circa 900; civitas turicina, circa 900; civitas turegia, circa 900; Turegiense castrum, circa 950; locus Turegum,

984; locus Turegicus, 1158; civitas Turegiensis, 1188; Zurerum, 1213; Turregum, 1227; castrum Turicense, 1238; Thuricense oppidum, 1242; Zürich, 1303.

Zuminkon, Pfarrdorf im Bez. Meilen: Zumminga, circa 900; Zumingen, 1271; Zummingen, 1370.

Zweidlen, Dörfchen im Bez. Bülach: Zhĕintal, 1241; Zweintal, 1384; Zweidlä.

Zwillinkon, Dorf im Bez. Affoltern: Zwillinkon, 1269.

Zyminkon, Dörfchen im Bez. Uster: Ciminkon, 1268; Ciminchon, 1294; Zimmikon, circa 1350; Zymickon, 1358; Zymikon, circa 1400.

Berge, Thäler, Flüsse und Seen.

Albis, Höhenzug, das Sihl- vom Reuss-Reppischthal scheidend: Albis, circa 693; Albius, s. a.; Albesus, s. a.; Albisus, s. a.; Albiscus, s. a.; Alwis, s. a.

Altenberg, Berg am rechten Ufer der Limmat: Alteberch, 1264.

Eulach, Flüsschen im Tössgebiet: Oellach, 1285; Olache, 1298; Öllachen, 1329; Eulachen.

Glatt, Fluss: Glatta, 1032; Glatte, 1257; Glat, 1299.

Irchel, Berg zwischen dem Thur- und Tössthale: Mirchiln, 1259; Irchel, 1339.

Jone, Flüsschen im Zürcherseegebiet: Johanna, 834.

Kempt, Flüsschen im Tössgebiet: Kempta, 1316; Kempt, 1349.

Lägern, das östliche Ende des Jura: Legirn, 1250; Legeren, 1268; Legerren, circa 1300; Lengerren, circa 1300; Legern, 1316.

Limmat, Fluss: Lindimacus, circa 693; fluens lacus per Turegum, circa 900; Lindemaga, 1158; flumen in Turego, 1227; Fluvius qui dicitur diu A, 1285; Lindtmag, 1298; Lindemag, 1310; Lindemagus, s. a.; Limacus, s. a.; Limatus, s. a.; Limata, s. a.; Limacia, s. a.; Lindmag, s. a.; Linmatt, s. a.; Limat, s. a.; Limmig.

Reppisch, Flüsschen: Reptisch, 1442.

Reuss, Fluss: Rusa, 691; Rüse, 1293; Rüüß.

Rhein, Fluss: Rin, circa 1350.

Sihl, Fluss: Sila, 1265.

Surb, Flüsschen im Aaregebiet: Surbe, 1270.

Thur, Fluss: Tura, 870; Dura, 886; Thure, 1282; Thuria, s. a.

Töss, Fluss: Toissa, 853; Thosa, 886; Tozze, 1253; Thozze, 1263; Toezze, 1298; Tosa, 1342.

Tösstock, Berg auf der Zürcherisch-St. Gallenschen Grenze: Töessstock, 1381.

Türlersee, See: Züllissewe, 1366; Züllissew, 1442.

Uetliberg, einstige Burg und Berg in dem Albishöhenzug: Üetlenberg, circa 1350.

Wehnthal, Thal im Bez. Regensberg: Waninctale, 828.
Zürichberg, zwischen dem Limmat- und Glattgebiet: mons Turicinus, 1145; Turegensis mons, 1167; Zurichberch, 1314.
Zürchersee: Lacus Tureginensis, circa 600; Lacus Zurihsee, 744; Thuricinus lacus, 1252; Thuricensis lacus, 1270.

Die

Archive des Kantons Aargau,

von

Pl. Weissenbach.

Eine Umschau in die zahlreichen Archive, welche im Kanton Aargau liegen, wird den Lesern unserer Zeitschrift willkommen sein. Dadurch wird ein Bild über deren Gehalt und Reichthum gegeben, und dem Forscher und Geschichtsfreunde zur Kenntniss gebracht, was aus denselben geboten werden könne. Das nur allmälig fortschreitende Ausbeuten, sei es durch wörtliche Mittheilung der Urkunden und Aktenstücke, sei es durch Anlegen von Regesten, sei es durch geschichtliche Bearbeitungen und Abhandlungen, macht einen solchen gedrängten Ueberblick nicht überflüssig, sondern ruft demselben.

Unser Augenmerk wird dabei vorzüglich auf den Urkundenkreis gerichtet sein, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Regestenplan bis zur Reformationszeit. Rücksicht auf den uns gesetzten Raum gebietet uns dieses. Blicke in die vielen Verhandlungsbücher, Protokolle, Manualien, Register, Lehen- und Zinsbücher, Urbarien, Rödel und Anniversarien, — Entrollungen über die Zeiten während und seit der Reformation bleiben künftiger Arbeit vorbehalten.

I. Archiv der Stadt Aarau.

Wir machen nebst den Urkunden des Archivs und dem Stadtbuch aufmerksam auf

Christ. Oehlhafens Chronik der Stadt Aarau, 1840, in welcher urkundliche Notizen mit Auszügen aus Protokollen, Chroniken etc. vermengt und in chronologischer Ordnung aufgeführt sind.

Verzeichniss und Register aller Briefe und Siegel, betreffend der Stadt Freiheiten, auch um alle Käufe und andere Sachen, als Weidgang, Sure, Stadtbach, Lehen etc., beschrieben den 18. Augstmonat durch Berchtold Saxer, Stadtschreiber. Die Schrift des Stadtschreibers Saxer umfasst die Urkunden bis zum 17. Jahrhundert, neuere Schriften fügten Züsätze aus dem 17. Jahrhundert bei.

Register über die Freiheitsbriefe der Stadt Aarau 1644 u. s. f.

Erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnen Urkunden von der Stadt Aarau zu sprechen. Von dem Grafen Rudolf von Habsburg, später König, wird sie (1259) in die sichere Geschichte eingeführt und verurkundet, so wie derselbe ihr die erste geschriebene Satzung über ihre Rechte und Freiheiten gab (1283). — Was die Chroniken und Geschichtswerke über die Mallstatt der alten Grafen von Rore, die Burg Rore, was die Sagen über die Zerstörung unter den Hunnen oder Hungarn, über die Fehden mit den Herren von Lörrach und der Stadt Lenzburg, von den Wundern des Marienbildes und des heil. Lorenz, über die Erbauung der Leutkirche, über die abermalige Zerstörung durch einen Grafen von Altenburg erzählen, das lassen die Urkunden des Archivs zu Aarau im Dunkeln. Die älteste Urkunde desselben rührt vom J. 1267 her. Die Stadt, deren Schultheiss, der Leutpriester, Gericht und Steuer, Mühlen und Zinse etc. standen damals unter der Herrschaft und Eigenschaft des Hauses Habsburg.

Dass die Stadt Aarau ihren Ursprung der landgraflichen Gerichtsstätte, dem festen Haus zu Rore verdanke, lässt sich annehmen. Dass die zum alten Aargau gehörende Gegend ringsum schon zur Zeit des fränkischen, des deutschen Reiches, vor dem Auslöschen der Zähringer, bewohnt war, dass sie freiere Zeiten sah, als die waren, in denen die Grafenhäuser mit erblicher Macht, mit Unterdrückung und „militiæ cingulo“ die Freien und die Freiheit verdrängten, in denen das Haus Habsburg vor Allen

glücklich in der Gewalt stieg, und spärliche Freiheiten meist nur in den Städten und Klöstern aufrankten, ist gewiss. Wie Grezenbach und Werd schon im 8. Jahrhundert, so treten Küttingen, Suhr, Entfelden etc. mit Höfen, Wirthschaften und Kirchen vor der Mitte des 11. Jahrhunderts hervor. Damals waltete die Macht der Grafen von Lenzburg.

Aarau erging es zur Habsburgischen Zeit wie andern Städten des Aargau's. Ihrem Herrn getreu, errang sie sich für Dienste und Opfer allmälig sogenannte städtische Freiheiten.

Wir gehen nun zu den Archiv-Urkunden selbst über. —

Die älteste Urkunde von 1267 ist ein Kaufbrief um die Kyburgischen Aecker auf dem Aarauer Feld zwischen Graf Rudolf und seinen Vettern Namens der Kyburgischen Erbtochter Anna und dann den Bürgern von Aarau.

Bekannt und öfter ausgezogen ist die schon erwähnte von König Rudolf 1283 gegebene erste Satzung, welche noch im gleichen Jahre von Herzog Rudolf bestätigt wurde. Jener Brief, über Gericht und Strafwesen, Markt- und Bürger-Recht, Lehen, so wie dieser über Blutgericht etc. gehören der Rechtsgeschichte an. Der Stadt Freiheiten und Rechte finden sich auch in einem lateinischen Document ohne Jahrzahl niedergeschrieben. Im J. 1301 erhielt das Stadtrecht eine Erläuterung. Ein neues Stadtrecht wurde 1512 besiegelt.

Drei Archiv-Urkunden aus dem 13. Jahrhundert betreffen das Frauenkloster an der Aare. Nach der einen vom J. 1270 schenkten Schultheiss, Räthe und Gemeinde den Schwestern von Schännis eine Hofstatt, inner den Mauern und dem Aarfluss gelegen. Nach der andern vom gleichen Jahre gewährten selbe der Versammlung der Schwestern Antheil an Steg und Weg, Wasserfurt, Mühlen, Weiden, Wäldern, Gerichten und Rechten gleich andern Bürgern, ferner die Exemtion von allen Auflagen und Beschwerden, welche den Bürgern auffallen. Nach der dritten vom J. 1292 bestätigte Herzog Albrecht diesem Frauenkloster in der Halden alle erhaltenen Güter und Vergabungen. —

Hier sind auch die Aarau berührenden Stellen des Verzeichnisses der Burgen, Städte, Dörfer und Besitzungen, Rechte und Einkünfte, die Erbe des Königs Rudolf in den Grafschaften

Baden, Habsburg und Lenzburg waren, vom J. 1299 zu erwähnen. Darnach wurde Aarau in die Habsburger Grafschaft gezählt, sie als eigen der Herrschaft erklärt, und Zinse ab den Grunderäckern, ab Hofstätten, Gärten und Aeckern zu Bonrein und Waldbach angeführt. Die alte Steuer der Bürger wird zu XXX Pfd. jährlich angegeben, die jetzt vermehrte von L Pfd. bis auf CV. Die Herrschaft habe auch Twing und Bann, und richte Diebe und Frevel.

Bei der Rubrik Suhr, das in die Lenzburger Grafschaft gesetzt wird, steht die Notiz: Die Herrschaftleihe auch die Kirche zu Suhr und die Kirche zu Aarau, die darein gehöre; sie gelten beide über den Pfaffen auf 60 Mark Silber. (S. Marq. Herrgott.)

Beziehungen des Hauses Habsburg zur Stadt Aarau im 14. und noch im 15. Jahrhundert bis zur Einnahme Aargau's durch die Eidgenossen liegen in folgenden Archiv-Urkunden.

Dieses Haus hatte Hofstattzinse zu Aarau und Aecker bei der Stadt. Als Herzog Leopold seinem Schultheissen Conrad von Wykon für ein gekauftes Ross 35 Mk. Silber schuldig geworden, setzte er 1310 7 Pfd. Geld auf jene Hofstattzinse und 10 Mütt Kernen auf der Aecker jährlichen Nutzen, und zwar sollen die Gläubiger diese so lange jährlich beziehen, bis das Pfand mit 35 Mark Silber gelöst sei. Im J. 1337 gestattete Herzog Albrecht nebst Bestätigung der Freiheiten im Allgemeinen den Aarauern das Bauen auf der Allmend, das Errichten von Brodstuben und eine Metzg. Derselbe gab im gleichen Jahre den Bürgern die Befugniss, die Edelleute, die jetzt Häuser in der Stadt haben oder fürbas kaufen, wie andere Bürger zum Steuern und Dienen zu verhalten, wovon aber die Burg in der Stadt, welche Heinrich von Rore vom Herzog besitze, ausgenommen sei. Ein anderer Steuerbrief, einige Güter betreffend, ist 1400 datirt. Im J. 1352 dachte Herzog Albrecht seiner Schwester, der Frau Agnes, Abtissin, und dem Convent zu Königsfelden das Bürgerrecht zu Aarau zu, wofür jährlich 5 sg. Pfnng. versteuert werden sollen. Die Stadt stellte hierauf den Bürgerbrief aus. In diesem Bürgerrecht waren auch der Leutpriester und der Meier zu Erlisbach inbegriffen. Bestimmungen über die Freiheit der Appellazen, wenn weniger als 10 Pfd., finden sich in einem Brief von 1363. Den Leuten und Bür-

gern in der Vorstadt ertheilte Herzog Leopold für seinen Bruder Albrecht III 1369 das Bürgerrecht in der Stadt. Als auf Geheiss des Landvogts im Aargau die Bürger zu Aarau die in Thurm und Haus Rore geflohenen und entronnenen Leute von Strassburg daraus gezogen hatten, so geboten 1371 die Herzoge Albrecht und Leopold, dass dem Rudolf von Hallwil, der Rore zu Lehen besitze, die alte Freiheit gesichert sein soll, wonach man darin Niemand verbieten, noch einen um ehrbare Sachen gefangen daraus ziehen oder man ihn freventlich nachziehen soll. 1381 gab Herzog Leopold III der Stadt das Recht, ein Sust- und Waarenhaus zu bauen. Den Herrschaftszins von jährlich 10 Pfnng. und 10 Mütt Kernen ab Gütern, um Aarau gelegen, hatten die Herzoge an Hans von Wiggen verpfändet. 1386 verkaufte dieser an Schultheiss Hans von Trüllerei den Zins mit Lehen von Oestreich, Aarburg und Hallwil. Derselbe Herrschaffszins wurde von Herzog Friedrich 1412 bestätigt. Das Geleit zu Aarau, wie das der Städte Waldshut, Mellingen, Brugg und Zofingen wurde von Herzog Leopold 1395 an die Grimmen von Grünenberg um 2600 Gl. verpfändet. Beim Uebergang des Thurmes und der Burg zu Rore vom Haus von Hallwil an das der Trüllerei, 1397, wurden dieselben von Herzog Leopold als sein offen Haus und Mannlehen erklärt. Ebenso war die 1404 von denen von Königstein an die von Heidegg verkaufte Burg ausser der Stadt östreichisches Lehen. — 1404 bestätigte der Herzog der Stadt die Berechtigung, ihren Leutpriester selbst zu wählen. Ein Freiheitsbrief für dieses Wahlrecht wurde schon 1315 errichtet. Das volle Lehen gehörte der Herrschaft. Ueber Kirche und Priester verhandeln noch die Freiheitsurkunden von 1393, Herrn Rud. Meiers Entziehung 1403, Urkunden für die Kaplanei 1459, der Brief um Kirche und Spital von 1486 und der Erlass gegen die Geistlichen 1463. Habsburgische Lehen waren auch Mühlen zu Aarau und Suhr, siehe Lehenbrief von 1412, etc.

Wie bei den verschiedenen frühern Fehden, Schlachten, Heerfahrten die Städte des Aargau's der Herrschaft Opfer an Mannschaft und Materiellem geben mussten, so wurde Aarau besonders hart bei den Kämpfen gegen die Eidgenossen mitgenommen. Bei Sempach fiel der Aarauer Schultheiss Ritter Kunzmann Stieber und mit ihm 14 Mitbürger. Bald darauf, 1388,

litten die Vorstädte durch die von Rapperschwil heimkehrenden Eidgenossen von Bern und Solothurn stark.

Die Eroberung des Aargau's durch die Eidgenossen machte in diesen Landen der östreichischen Herrschaft ein Ende. Diese wechselte mit der der Orte. Die Erobernden hätten freie Eidgenossen gewinnen sollen, aber sie wollten auch Herrn sein und Unterthanen haben. Den Städten liessen sie meist die frühern Freiheiten.

Aarau ergab sich, mehrere Tage von Bern und Solothurn belagert, Sonnabend vor Georg mit Vorbehalt seiner Rechtsame. Nach der Uebergabsurknnde schwur die Stadt an das Reich, sie wolle in allen Kriegen denen von Bern und Solothurn gewärtig sein, wogegen diese Schirm versprachen; statt an Oestreich habe Aarau nach Bern zu zinsen und zu steuern, die Lehen von da zu empfangen etc. Ueber die Huldigungen an Bern und Solothurn finden sich Verurkundungen vom Jahr 1464. Ein Brief, über das Blut zu richten, ist von 1418 datirt. — Im J. 1448 wurden die Aargauischen Städte von Bern um 20,000 fl. an Luzern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus verpfändet. — Ein Brief von 1476 regelt das Reisen und Ausziehen. — Aarau's Freiheiten bestätigen die Orte 1513. — Ueber die weitern Schicksale Aarau's unter den Eidgenossen, so beim Anschlag des Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg, beim Ueberfall zu Wölflinswil, bei der Schlappe Falkensteins im Mühlhauserstreit, bei der Uebergabe Gransons, bei den Burgunderschlachten, der bei Dornach etc. sprechen Chroniken und Geschichtswerke.

So weit unsere Urkunden reichen, besassen die Burg Rore als Mannlehen von Oestreich die von Rore, so 1337 Heinrich von Rore, dem die Steuerfreiheit zugesichert wurde. Nach der Urkunde von 1371, die Rechte des Freihauses Rore betreffend, war dasselbe schon an die von Hallwil gefallen. Im J. 1397 verkauften die Brüder Rudolf und Conrad von Hallwil Thurm und Gesässe, genannt Rore, in der Stadt Aarau gelegen, mit den dazu gehörenden Gütern und Rechten zu Aarau, zu Suhr und zu Buchs, dem Hans Trüllerei von Aarau. Derselbe Hans von Trüllerei und dessen Sohn Rüdiger wollten von der Burg Rore keine Steuer geben, — wie denn auch die herzogliche

Urkunde sie davon befreit hatte —; durch schiedsrichterlichen Spruch von 1401 wurden sie zwar verhalten, für ein Jahr die Steuer zu erlegen; allein im J. 1427 wurde der wieder aufgenommene Streit von Bern dahin entschieden, dass die Burg und deren Güter von Altem her steuerfrei seien, dass aber von andern im Twing Aarau gelegenen Gütern der Burgbesitzer gesteuert werden müsse. Diese Freiheit wurde wieder 1484 bestätigt. Wie das Mannlehen 1412 von den Herzogen dem Hause Trüllerei, so wurde es 1491 von Bern diesem Hause zugesichert. Im J. 1515 kam endlich die Feste Rore kaufsweise von Joh. Trüllerei von Schaffhausen und Gangolf Trüllerei als Lehen von Bern an die von Aarau. Als Kaufgegenstände wurden genannt: alle Zehnten, Zinse, Güter, auch Haus und Hof, Rore oder Freihof genannt, namentlich ein Zehnten zu Hunzenschwil, Feldzehnten genannt, wie auch der Heu-, Garten-, Obst-, Vieh-, Schwein-, Kälber- und Imben-Zehnten; ein Zehnten zu Aarau im Zirkel bei der Stadt auf dem Grien zwischen den Brücken; an Zinsen 7½ Vt. Kernen, 3 Mütt Roggen, 2 Mlt. Haber, 6 junge Hühner ab einem Hof zu Buchs; 4 Mütt Kernen, 2 M. Roggen, 1 Mlt. Haber, 2 alte und 4 junge Hühner ab einem Hof zu Suhr; 1 M. Kernen; 2 junge Hühner auch zu Suhr; ½ M. Roggen und 1 Mütt Haber zu Suhr; 5 M. Kernen und 1 Mlt. Haber zu Kulm. Dieses Lehen von Hallwil. Folgendes Lehen des Bischofs von Basel: ein Zehnten zu Schinznach, der Bischofzehnten genannt (die Hälfte davon gehöre denen von Mülinen). Die Kaufsumme betrug 1700 Rh. Gold Gl. Nachher wurde der Burggraben ausgefüllt, die Gebäulichkeiten zu einem Rathhaus verwendet und der Freihof 1517 auf den Kirchhof verlegt. — Auf den Zehnten zu Hunzenschwil beziehen sich der Lehenbrief Herzogs Leopold für Hans Trüllerei von 1396 und der Untergang von 1478. — Der Zehnten zu Schinznach war 1317 von denen von Gösgen an die Trüllerei käuflich übergangen. Von den Lehenbriefen des Bischofs von Basel um den Schinznacher Zehnten gehört der von 1504 für Gangolf Trüllerei hieher.

Die Burg vor der Stadt gegen die Aare, die das Stammhaus des 1323 in Aarau ausgestorbenen Geschlechts im oder vom Thurn gewesen sein soll, gehörte Anfangs des 15. Jahr-

hunderts denen von Königstein. Im J. 1404 wurde sie sammt dem Baumgarten daran und einigen Stücken Land vom Hans Werner von Königstein und dessen Gattin Elisabeth von Hertenstein dem Edeln Ulrich von Heidegg als Lehen von Oestreich verkauft. In deren Besitz wechselten später mehrere Geschlechter. Ein Brief darüber von 1491.

Ueber die noch in Aarau gelegenen Burgen in der Gruben, denen von Stieber gehörend, und an der Krongasse, Weierhaus, Sitz deren von Trüllerei, melden die Archiv-Urkunden aus dieser Zeit weiter nichts.

Dagegen melden Urkunden, wie die Burg Königstein mit Leuten und Gut, Gerichtsbarkeit, Herrschaftsrecht über Ober- und Unter-Erlisbach und Küttingen, Weide, Holz und Feld, Fischenz und Wildbann um 550 Rh. Fl. 1417 von Ulrich von Hertenstein als Vormund der Jk. Heinrich und Ulrich von Hertenstein an Aarau verkauft worden, wie aber 1453 die Stadt diese Besitzung wieder veräusserte und zwar um 450 Fl. an Ritter Arnold Segisser, der sie ein Jahr darauf dem Johanniterhaus Biberstein überliess. Auf diese Herrschaft bezieht sich die Urkunde von 1421, nach welcher der Streit zwischen Königsfelden und Aarau über Twing und Bann zu Erlisbach durch Schiedsrichter dahin entschieden wurde, dass die von Aarau über Dieb und Blut und alle Frevel richten sollen, dass dagegen Königsfelden oder dessen Meier zu Erlisbach um alle Pfande, Einung, Geldschulden und alle kleinern Gerichte, die nicht Frevel, nach Inhalt der Kaufbriefe von denen von Kienberg zu richten habe.

Noch über zweier Herrschaften Schicksale liefert das Archiv Notizen, ohne dass dabei Aarau betheiligt war. Es wurde nämlich im J. 1465 die Herrschaft Wartenfels vom Schultheiss Jk. Ludwig Zehnder Namens Adrian von Bubenberg an Solothurn um 2300 Fl. verkauft, und im J. 1525 die Herrschaft von Kienberg von Hs. Ulr. von Heidegg um 3200 Fl. an Solothurn. —

Güter in den Twingen und Bannen zu Rore und um Rore hatte 1344 Agnes von Rore, Heinrichs von Rore Wittwe, mit Einwilligung ihres Vogts und Bruders Heinr. von Königstein und der Söhne Pantaleon und Markwart an das Johanniterhaus

zu Biberstein um 40 Mk. Silber Zürch. Gew. veräussert. Die Güter waren Morgengabe der Mutter Agnes. Im gleichen Jahre wurde ein ähnlicher Kauf zu Aarau getroffen, nämlich um $5^1/_2$ Schuposen und ein Gut im Dorf Walterswil, des Stifts Werd Erblehen, sodann um 2 Schup. Eigen daselbst, welche Ulrich von Zofingen, Bürger zu Aarau, diesem Stift um 29 Mk. Silber Zürch. Gew. und 1 Pfd. neuer Pfenninge überliess.

Den Herrschaftszins von Gütern zu Aarau sahen wir schon oben 1386 aus der Hand der von Wikon an die Trüllerei kommen. Diese Veräusserung wurde 1388 auch durch die Familie von Vasold als Erben des Hs. von Wikon bestätigt. Derselbe Herrschaftszins, der immer Lehen von Oestreich geblieben, wurde 1412 von Herzog Friedrich dem Besitzer zugesichert. Später ging das Lehen an Bern über. Es finden sich noch Briefe darüber von 1419, 1427, 1464, 1486 vor. Die ältern Pfandbriefe vom J. 1310 und 1395 sind schon früher angeführt worden.

Ueber den Stadtbach und die Suhre verhandeln ebenfalls mehrere Urkunden. Der Bach zwischen den Ringmauern und der Mühle oder zwischen der Mühle und Blaue war Mannlehen der Edeln von Hertenstein. Ulrich von Hertenstein gab das Lehen 1398 dem Heinrich Schultheiss von Aarau und dem Immer von Seengen, Bürger zu Bremgarten, doch der Mühle und Blaue ohne Schaden. Zwei Jahre später, 1400, verkauften die vier Brüder Hans, Werner, Hartmann und Ulrich von Hertenstein, obigen Ulrichs Söhne, dem Immer von Seengen von Bremgarten und seiner Frau Anna das Mannlehen selbst um 300 Goldgulden. Hernach kam das Mannlehen an die Stadt. — Den Stadtbach und die Suhre, Wässerungen etc. beschlagen Urkunden von 1292, 1455, 1456, 1514, 1515 und 1517. In letzterm Jahr wurde ein Streit zwischen Aarau und Suhr um den Stadtbach zu Bern zu Gunsten Aarau's entschieden.

Fischenzengedinge finden sich von 1456, 1488 etc.

Von den Kauf- und Lehenbriefen um die Mühlen und Schleifen zu Aarau und zu Suhr sind zu bemerken: Kaufbrief um die zwei alten Mühlen zu Aarau und um die Mühle zu Suhr 1350. Lehenbriefe um die Mühle zu Suhr 1350, 1419, 1456 und 1486. Lehenbrief um die zwei Mühlen in der

Stadt und die zu Suhr 1412 (an Rud. Zürcher), ditto um die niedere Mühle 1428. Lehenbrief um 3 Mühlen und die Schleifen zu Aarau 1433. — Die Schleifen betrifft ein Kaufbrief von 1428. — Lehenbrief um die Mühlen von 1451, 1474, 1479 und 1505. Eine neue Mühle wurde zu Aarau 1586 gebaut. —

Ueber Steuern und Weidgang etc. auf Gütern zu Suhr verhandeln Briefe von 1444, 1502 und 1505.

Vom Twing Entfelden sprechen Urkunden von 1356 und 1411. Vom Weidgang, Bann, Eichelnlesen gegen Entfelden und auf dem Gönhard handeln solche von 1437, 1503. —

Der Gönhard wurde von Hans Trüllerei 1407 und ein Stück am Gönhard 1504 erkauft. Der Kaufbrief um den Distelberg ist datirt 1505. —

Eine Ordnung über Zäune und Wässerung in den Auen rührt vom J. 1334 her. Ein Brief vom J. 1406 betrifft die obere Au. Der Kaufbrief von 1498 gilt um Bodenzins beider Auen.

Eine Urkunde von 1454 bezeichnet den Wöschnauer-Rain als ledig und eigen. 1490 wird der Blauwensteiner Weidgang verhandelt.

Kaufbrief um 6 Mütt Kernen zu Dintikon 1480.

Kaufbrief um den Weier und die Matte bei Hunzenschwil 1516.

Zwei Briefe von 1441 und 1443 schlichten etliche Spänne, zwei von 1462 und 1468 enthalten Quitanzen von Strassburg, eine von 1520 enthält die Bewilligung der Eidgenossen, zu Basel Kernen zu kaufen. —

Im J. 1460 leisteten die von Trüllerei auf ihren Zehnten im Stadtgraben Verzicht.

Von den Lehenbriefen für die Sommer um den Zehnten der kleinen Zelg fallen die von den J. 1397 und 1508 hieher. Aarau kaufte denselben erst 1536 an.

Die in diesen Zeitraum fallenden Urkunden über den Hunzenschwiler und den bischöflichen Schinznacher-Zehnten sind schon oben aufgeführt worden.

Ein Streit mit Hans von Falkenstein, Herrn zu Werdt, wegen Aufnahme von Gotteshausleuten in das Burgrecht wurde 1422 beigelegt.

Ueber das Verhältniss der Vorstädte und der Stadt zu einander sprechen namentlich zwei interessante Urkunden. Die erste vom J. 1369, welche die Bewohner der Vorstadt in das Bürgerrecht der Stadt einsetzte, ist schon oben erwähnt worden. Nach dem zweiten wurden die Anstände, welche sich 1441 erhoben, durch den Spruch Berns dahin entschieden: Wie vor Zeiten in der Vorstadt für die Verspäteten eine Herberge gewesen, so soll auch jetzt nicht mehr als ein Wirthshaus sein, die Orenstein-Herberge. Sonst soll da Niemand Wein ausser dem eigenen Gewächs schenken. Da die in der Vorstadt Burgrecht in der Stadt und die gleichen Rechte und Freiheiten dem Schultheissen, den Räthen und Dreissigern geschworen haben, so sollen sie mit Strassen zu säubern, Fahren, Wachen auf den Thürmen, Scharwachten in der Stadt und unter den Thoren, mit Feilhalten, zu Markt Führen und Tragen, kurz mit allen Ordnungen denselben nachleben. Insbesondere sollen sie die untere und nicht die obere Strasse fahren, die obere (Siechenstrasse) sei ein Fusspfad. Der Brunnen in der Vorstadt soll aus gemeinen Stadtkosten in Ehren gehalten werden. Würde der Wirth in der Vorstadt ohne Warnung viel Gäste bekommen, so möge er von seinen Nachbarn Fische, Hühner und andere Dinge kaufen, wo er sie finde. —

So weit die Urkunden des Archivs Aarau bis zum J. 1520. Der ursprüngliche Gehalt desselben ist wohl durch den Zahn der Zeit und der Flamme stark mitgenommen worden.

II. Archiv des Klosters Wettingen.

Vergleiche neben den Originalien des Archivs:

1. General-Registratur über das völlige Archiv 1652, worin alle Urkunden nach der Archiv-Eintheilung und Reihenfolge von Litt. A. bis Y. Y. Y. verzeichnet sind.
2. Gedrucktes Archiv vom J. 1694, worin die erheblich erachteten Urkunden des Klosters in einer nach dem Inhalt und in 26 Capitel geordneten Reihenfolge abgedruckt wurden. Von den Conventualen selbst und nur für das Kloster gedruckt. Wird wohl ausser demselben selten zu finden gewesen sein.

Das Generalregister enthält eine sonderbare Eintheilung. Rubriken allgemeiner Natur sind mit Local-Rubriken untereinander geworfen. Sehr oft sind ihrem Inhalte nach zusammenhängende Urkunden auf unerklärliche Weise auseinander zerstreut. Die Rubriken folgen aufeinander: Zürich, Stadt und Land. Königliche, fürstliche, gräfliche Privilegien u. s. f. — Badner Brief. Tachsnerische Briefe. Höngische Schriften. Römerschwiler, Stetter und Hauser Briefe. Gut Hennbrunnen. Alte und neue Quittanzen. Fislisbacher Brief. Winterthurer und Bremgartner Briefe. Verschreibungen der Priester und Novizen. Ehrendinger und Weniger Briefe. Controversen zwischen der Landschreiberei und dem Kloster. Heitersberger und Rüdliker Briefe. Hochfeldische, Seiheinische Schriften. Wädenschwiler und Thalwiler Briefe. Rechnungen der Handwerker. Starretschwiler Briefe. Lengnauer und Sulzer Briefe. Prälatische Schriften und Missiven. Däniker Schriften (Kloster). Schliniker Briefe. Spreitenbacher Briefe. Meisterschwander Briefe. Tegerfelder Briefe. Neuenhofer, Killwanger und Hauser Briefe. Grafsulzer, Kaiserstuhler und Wasserstelzer Schriften. Sümiker Briefe. Otelfinger und Popensoler Briefe. Würenloser Schriften. Magdenauische und Wurmspacher Schriften. (Klöster.) Fleckensteiner Schriften. Egelseeer Briefe. Tättwiler, Birmenstorfer, Gebenstorfer und Rüti-Briefe. Geroldsschwiler Briefe. Niederwiler und Hägglinger Briefe. Eggenwiler, Rordorfer, Busslinger Briefe. Villmerger und Dintiker Briefe. Päpstliche Bullen. Wettinger Briefe. Deniker, Ottliker und Ottwiler Briefe. Dietiker Briefe. Mellinger Briefe. Incorporationen. Citationen, Proklamationen, Procurationen. Würenloser Briefe (Fortsetzung). Priorat Sion. Sarmenstorfer Briefe. Ordensschriften. Frickthaler und Seckinger Briefe. Salmansschwiler Briefe. Winiger Briefe. Urtheile, die nicht von den Eidgenossen gesprochen. Spruchbriefe der acht Orte. Kalkreinische Schriften (Kloster). Zurzacher, Koblenzer und Kadelburger Briefe. Weingarter Briefe. Professzettel. Briefe der Freien Aemter und des Bernergebiets. Gantbriefe, Amtsrechnungen. Jetzerische Briefe. Rothwiler, Rothenmünster, Heggbachische, Riedersche, Tennebachische, Kostnitzer und Zellerische Schreiben. Schneisinger Briefe. Luzerner Schriften. Olsberger Schrif-

ten (Kloster). Zuger Schriften. Bücher. Miscellanea. Registratur der Gnadenthalischen Briefe (Kloster).

Das gedruckte Archiv, welches sehr viele Urkunden nicht enthält, sondern mehr auf das Praktische reflektirt, hat eine zweckmässigere Eintheilung. Die 26 Kapitel desselben sind bezeichnet: Stiftung, päpstliche, kaiserliche, herzogliche Briefe. Befehlsbriefe zur Beschirmung. Kirchensachen des Klosters. Specielle geistliche Freiheiten. General-Freiheiten des Ordens. Allgemeine Rechtsame in Zivil- und Temporalsachen. Allgemeine Pfarreirechsame. Specielle Rechte der Pfarrei Wettingen. Der Pfarrei Thalwil. Der Pfarrei Dietikon. Der Pfarrei Höngg. Der Pfarrei Kloten. Der Pfarrei Baden. Der Pfarrei Würenlos. Civil- und Temporal-Rechte in dem Dorf Wettingen. In und um Baden. Zu Würenlos, Oetlikon, Oetwil und Geroldsschwil. Zu Dietikon und in den Berghöfen. Zu Schlieren. Zu Spreitenbach. Zu Killwangen, Neuenhof und Staretschwil. Zu Ehrendingen und Siggenthal. Im Amt Birmenstorf. Zu Fisslispach und im Rordorfer Amt. In der Stadt Bremgarten und im Kelleramt. In der Stadt Mellingen und in den freien Aemtern. —

Da nach jeder abgedruckten Urkunde Buchstabe und Zahl der Registratur oder der Archivordnung selbst bemerkt sind; so wird dadurch das Aufsuchen der Aktenstücke erleichtert.

Wir werden in dieser Uebersicht zuerst die im gedruckten Archiv enthaltenen Urkunden nach ihren Gruppen vorüberführen und dann im zweiten Theil die übrigen Aktenstücke des Archivs nachfolgen lassen.

A. Urkunden des Abdruckes.

Aelter als das Kloster war der Ort Wettingen mit Lehen und Leuten und mit seiner Kirche. Dessen Herren waren im Anfange des 13. Jahrhunderts die Grafen von Dillingen. Graf Hartmann von Dillingen gab im J. 1227 die Einwilligung, dass dessen Sohn diese ganze Besitzung und Berechtigung dem edeln Heinrich von Rapperschwil um 660 Mk. Silber zu dem Zweck verkaufen dürfe, damit da ein Kloster erbaut werde. In das hierauf gebaute Kloster trat der Stifter, Heinrich von Rapperschwil, auch Wandelber genannt, als Bruder ein. (Gewöhn-

lich will man die Bezeichnung Wandelber als Wandelbar, Wandeler deuten, weil der Stifter viel gereist. Die Ansicht eines Forschers geht aber dahin, die Bezeichnung rühre von Wandelberg oder Wandelburg her, welchen Zu- oder Burg-Namen die von Rapperschwil wegen Abstammung sich auch beigelegt). Im J. 1258 gab des Stifters Schwester Sohn und Erbe, Graf Rudolf von Strättlingen, alle Rechte auf das Kloster für sich und seine Familie auf und behielt sich sein Grabmahl vor.

Schnell suchte sich das Kloster die päpstliche Bestätigung auszuwirken. Die erste erfolgte schon 1231, worin auch der Cisterzienser-Orden vorgeschrieben wurde. Dieser reihten sich die allgemeinen Bestätigungsbullen von den J. 1247, April und Oktober, 1249, 1285, 1318, 1335, 1374, 1399, 1406, 1417, 1456, 1469 an.

Kaiserliche und königliche Schutzbriefe stellten Kaiser Karl 1354 (drei Diplome), Siegmund 1417 (zwei Diplome sehr ausführlich und specialisierend), König Albrecht 1439, König Friedrich 1442, König Maximilian 1487 aus.

Unter den Briefen des Hauses Habsburg-Oestreich, hier Erbe des Hauses Kyburg, — welch letztern Hauses Grafen in Urkunden bis nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auftreten, zeugen etc., so 1227 Graf Ulrich von Kiburg, die Hartmann, deren Gemahlinnen etc. sind folgende allgemeine Schutzbriefe hier anzuführen: Der von Herzog Otto 1329, Leopold 1369, Albert 1389, Leopold 1398 und 1399, Friedrich 1405 und 1405.

Diese herzoglichen Briefe wurden dann durch die der Eidgenossen und regierenden Orte abgelöst.

Den directen päpstlichen Bestätigungen sind hier noch die päpstlichen Befehle und Aufträge zu Gunsten des Klosters nachzutragen, so der von 1244 an Bischof von Mainz, der vom J. 1246 an denselben, der vom J. 1248 an den Probst von Rüti, der vom J. 1248 an die Erzbischöfe von Mainz und Bisanz, 1249 an Bischof von Basel, 1250 an den Prämonstratenser Abt von Niederberg. Nach diesen musste damals das Kloster bedeutenden Anfechtungen ausgesetzt gewesen sein. Es war zur Zeit der Kämpfe des Kaisers gegen den Papst. Des Hohenstaufen Pathe, Rudolf von Habsburg, führte den Streit da herum. Fernerer Befehl an den Probst zu Interlacken 1252 über Exemp-

tion von der bischöflichen Botmässigkeit, an den Prior von Ittingen 1252, die Benennung Wettingen und Mariastella als gleichbedeutend zu bezeichnen. Bischof Rudolf von Constanz publicirt den Schirmbrief von Papst Innozenz 1286. An den Probst von St. Stefan zu Constanz ergeht 1262 der Befehl, die zum Schaden und zu læsio enormis eingegangenen Lehen der Klostergüter etc. aufzuheben und demselben zu den unrechtmässig abgenommenen zu verhelfen. Ein ähnlicher Befehl um hinterhaltene Zinse und Zehnten erging 1277 an den Bischof von Lausanne. Durch den Papst Johann wurde 1317 der Probst von Werd mit der Beurtheilung des Streits Wettingens mit dem Ritter Joh. von Schönenwerd um Güter, Schulden und andere Sachen beauftragt. Für die gefährdeten und beschädigten Rechte, Kirchen, Kapellen, Güter, Einkünfte etc. werden an verschiedene Executores in den Jahren 1318, 1319, 1320, 1323, 1344, 1372, 1381, 1398, 1439, 1456, 1461, 1492 Befehle, Aufträge und Vollmachten ertheilt: In den schweizerischen Freiheits- und Partei-Kämpfen hatten, wie Alles, auch die Klöster ihre schweren Zeiten. Ihre Parteistellung konnte aber natürlich durch solche Freibriefe nicht aus den Augen der Menschen verwischt und verdeckt werden, so wenig solches in spätern Tagen gelang.

Zu den päpstlichen und bischöflichen Incorporationsurkunden kommen wir später bei den betreffenden Kirchen. Einweihungen der Kirche und der Altäre des Klosters finden wir 1294, 1323, 1440 und 1517 verurkundet, Ablassbriefe von 1294, 1438.

Von geistlichen Specialfreiheiten sprechen folgende päpstliche Documente: 1246 Vergünstigung für das Kloster als des Cisterzienser-Ordens; 1246 Privilegium für das Erbrecht der Religiosen. Vidimus davon von den J. 1353, 1354. 1247 über das Beichthören der Dienste. 1247 Zusicherung, dass das Kloster nicht gezwungen werden könne, Jemanden auf seine geistlichen oder weltlichen Beneficien anzunehmen. 1247. Die, welche Lehen des Klosters haben, dürfen dieselben ohne dessen Einwilligung nicht veräussern. 1247 Befreiung von Zoll und Geleit. 1247 Bestimmungen für solche, die das Begräbniss im Kloster haben. 1248 erhält Bruder Werner das Privilegium von Rom, dass kein Religios über zwei Tage weit vor ein Gericht

berufen werden könne. 1249 Befreiung des Abts von Commissionen in Rechtshändeln. 1250 Sicherung des Klosters vor dem Bann päpstlicher Legaten. 1250 Bewilligung, mit Zustimmung des Patronatherrn anderswo Zehnten anzukaufen. 1250 Erlass über das Beichthören und Strafen der Cisterzienser Klosterfrauen durch die Visitatoren. 1252 Befreiung von der bischöflichen Botmässigkeit. Vom Concilium zu Basel wird 1439 der Gebrauch der Pontificalien bewilligt und bestimmt. — Aus obigen Akten ist zu entnehmen, dass diese Privilegien mitunter sehr weit gingen.

Allgemeinere Kloster- und Cisterzienser-Befreiungen liegen in andern Documenten. So wird 1246 befohlen, dass die Ordensklöster von Niemanden als von Ordens-Prälaten visitirt werden dürfen. Dem Bischof wird 1246 auch die Gewalt abgesprochen, Cisterzienser vor Gericht oder andere Zusammenkünfte zu berufen. 1246. Dieselben können nicht gezwungen werden, bei Gerichtshändeln sich gebrauchen zu lassen. 1246. Des Klosters Dienstleute geniessen des Ordens Freiheiten. 1246 wird erläutert, wo man den Zehnten habe, habe man auch die Neugerüte. 1246 Befreiung von unbeliebigen Commissionen, wiederholt 1347. 1247 Schutz gegen Anfechtungen und Befehl, dass keine Weiber in die Clausur hineingelassen werden sollen. 1248. Das Kloster muss den im geistlichen Bann oder als öffentliche Wucherer Sterbenden kein Begräbniss geben. 1248. Von Vergabungen sollen kein Abzug und andere Beschwerden erfolgen. 1250 Zehntbefreiung für die Klostergüter. Weitere allgemeine Ausnahmen und Vergünstigungen erhalten die Originalien und Vidimus von 1250, 1288, 1289, 1316, 1384, 1417.

Wie Wettingen sich um kirchliche Briefe nach allen Seiten hin, in Ordens- und engern Kloster-Beziehungen umzusehen wusste, so erwirkte es sich, wie wir oben gesehen, königliche und herzogliche Gunst aus. An letztere Aktenstücke schliessen sich die Offnungen, Ordnungen, Sprüche, Standesvota an, welche unter der Eidgenossen Herrschaft aufgerichtet und erlassen wurden. In diesen herrscht schon mehr allgemeine Reglung, die meisten aber fallen ausser das Bereich unserer Uebersicht. Hieher gehören:

Verzeichniss der Rechte, zusammengeschrieben 1486 vom

Conventual und Grosskeller Johann Müller. Dasselbe umfasst: Allgemeiner Schirm, Strafrecht des Abts, Canzleiberechtigung, Zoll- und Geleitsfreiheit, Mühle- und Schmittenrecht, Wirthshaus- und Fahrrecht, Bürgerrecht zu Baden, Lehen- und Bodenzinse, Befugniss eines Landvogts, Pfarreibefugniss, Umgeld, Trottenbau, Holzrecht im Tegerhard, Zehnten vom Aufbruch, Offnungen zu Würenlos, Oetwil, Geroldswil, Oetwilerbach, Ehrschatz, Kirchenrechnung zu Würenlos, Gerichtsherrlichkeit, Zwing, Jagd und Fischenzen zu Dietikon und Schlieren, Recht zu Oberndorf, Staretschwil und Hembrunn etc.

Während die Offnungen von Wettingen, Dietikon, Spreitenbach, Neuenhof, Staretschwil, Schlieren über unsern Zeitraum hinausfallen, so trägt die kurze Offnung von Würenlos noch die Jahrzahl 1421. Darin ist die Rede von der Gerichtsbarkeit, dem Umkreis, dem Bach, dem Tafernenrecht, von Holzbussen, Ehfaden etc. Ebenso sind aus den mehrfachen Urtheilen nur diejenigen der Boten der Orte von 1511 und 1512 und 1482 hieher zu ziehen. Nach dem ersten werden alle von den Besitzern auf des Klosters eignen Höfen und Gütern ohne dessen Willen errichtete Anleihen kraftlos erklärt, jedoch können die Leiher innert Jahresfrist es von den Lehenleuten einziehen. Nach dem zweiten wird auf die Klage derer von Würenlos und Wettingen jene Frist auf 3 Jahre verlängert. Der dritte betrifft die saumseligen Zinsleute und gestattet dem Kloster, sich mit Ausdreschen der Früchte bezahlt zu machen, gehörige Pfänder zu fordern, und weist den Landvogt mit der Bestrafung an

---

Von diesen Urkunden allgemeiner Natur und Beziehung wenden wir uns zu den nach Oertlichkeiten, Pfarreien, Gerichten, Ortschaften rubricirten Documenten und verzeichnen zunächst diejenigen, welche die mit dem Kloster einverleibten Pfarreien betreffen. —

Pfarrei Wettingen. Im Kauf des Stifters mit denen von Dillingen 1227 war die Kirche zu Wettingen inbegriffen und in der Bestätigungsbulle vom J. 1232 ebenfalls erwähnt. Schon früher, 1226, hatte Bischof Konrad von Constanz seine Rechte an derselben zu Gunsten des Klosters abgetreten, wie denn auch diese Vergabung päpstlich gutgeheissen wurde. Im J. 1515

wurde der Umkreis der Pfarrei erweitert, indem die Ortschaft Esch, früher nach Würenlos pfärrig, ihr einverleibt wurde. Laut dem 1300 durch die Herzoge Rudolf und Friedrich bestätigten Tausch hatte Hartmann, Rector der Kirche zu Baden, Besitzungen in Killwangen, womit die Kirche daselbst dotirt gewesen, sammt den Zehnten an die dem Kloster gehörende Pfarrkirche zu Wettingen abgetreten, wogegen Zehnten, der Pfarrei Wettingen gehörend, aber in der Pfarre Baden gelegen, dieser überlassen wird. Dabei sind die Weinberge, wenn sie auch wieder angeblümt, vorbehalten. Dieser Tausch wurde bischöflich im gleichen Jahre bestätigt. An der Hand dieses Vertrags wird 1316 die Controverse zwischen beiden Pfarreien dahin gelöst, dass, da der Berg Legern in der Pfarrei Wettingen gelegen und davon jener Tausch nichts sage, der Zehnten ab dem Berg von der Guggenfluh bis zur Brücke bei Baden der Kirche Wettingen und nicht dem Rector derjenigen von Baden gehöre. Durch Offizialspruch wird 1319 der Legern-Zehnten gegen Wettingen der Kirche Wettingen, und Killwangen der zu Dietikon zugesichert, dagegen der Rector zu Baden zur Restitution verurtheilt. Dadurch waren die Anstände zwischen den beiden Pfarreien noch nicht gehoben. Noch 1321 mussten die Marken ausgemittelt, und die daherige Uebereinkunft 1322 durch Herzog Leopold, als Patron Badens, und dem Constanzer Vicariat genehmigt werden. Als 1483 Baden die St. Anna-Kapelle zum Siechenhaus erbaut, stellte es dem Kloster den Revers aus, dass dieselbe in der Pfarrei Wettingen gelegen sei, und dadurch dem Pfarrer kein Nachtheil, auch nicht in den Opfern, erwachsen solle.

Pfarrei Dietikon. Der Kirchensatz zu Dietikon sammt den beiden Kapellen Urdorf und Spreitenbach wurden von Graf Rudolf von Habsburg 1310 dem Kloster vergabt, und diese Schenkung vom bischöflichen Vicar bestätigt. Die Herrschaft Dietikon war schon früher 1259 an dasselbe gekommen. Der Sohn Rudolfs, Graf Johann, bestätigte 1323 jene Schenkung und begab sich aller Ansprache. Wie die Erwerbung der Kirche auch päpstlich gutgeheissen wurde, so wurde die Incorporation derselben mit dem Kloster durch den Papst ausgesprochen, die Execution durch den Bischof von Strassburg 1321 verkündet

und vom Ordinariat zu Constanz 1322 und 1323 anerkannt. Da im päpstlichen Incorporations-Instrument die beiden Kapellen Urdorf und Spreitenbach vergessen worden, so wurden sie drei Jahre später nachgeholt. Um den Zehntquart der Kirchen zu Spreitenbach und Urdorf gerieth Wettingen mit dem Johanniterhaus zu Freiburg in Streit, erwirkte aber 1332 einen obsiegenden Spruch. Den Zehntenquart der Pfarrkirche Dietikon erkaufte das Kloster später 1359 um 1000 Gl. Gold von Bischof Heinrich von Constanz. Die Competenz eines Vicars zu Dietikon wurde von Delegirten auf 60 Stücke gedroschene Frucht, den kleinen Zehnten etc. festgesetzt und bischöflich bestätigt 1323, 1323 und 1352. — Präsentation, Admission, Pfründentausch, Verpflichtung bezüglich der Pfarrei Dietikon enthalten vier Urkunden von 1495 und 1498. Bei der Verpflichtung wird die Präbende ausgeschrieben.

Pfarrei Baden. Die Pfarrei Baden kam vom Hause Kiburg an das von Habsburg und von diesem an das Kloster. Denen von Hewen wird von den Herzogen von Oestreich das einmalige Lehen der Kirche 1363 und 1377 zugesichert, worauf Rudolf von Hewen wirklich in deren Besitz gesetzt wird, drei Urkunden von 1384. Dem Kaplan Rüdger Spengler wird 1369 die Pfründe so wie das Lehen eines Altars in Sursee versprochen. 1399 befiehlt Herzog Leopold sowohl seinem Landvogt als Schultheiss und Rath zu Baden, den Leutpriester R. Spengler bei seinen Einkünften, kleinen Zehnten, Zinsen, Seelgeräth, Opfer in den Kapellen auf der Burg und in der Stadt zu schirmen. Der vom Bischof von Constanz und Herzog Friedrich gutgeheissene Tausch zwischen Rudolf von Hewen, Leutpriester zu Baden, und Thüring von Aarburg, Kaplan zu Büren, um diese Pfründen, sechs Urkunden von 1404 und 1405, wird im gleichen Jahr vom Herzog rückgängig gemacht, und das Lehen nach dem Tode Rudolfs von Hewen dem Aeltesten von Honburg zugedacht, zwei Urkunden von 1405. Herzog Friedrich vergabt laut drei Urkunden von 1406 den Kirchensatz zu Baden dem Kloster und führt namentlich als Beweggrund der Schenkung des Klosters Schaden in den Kriegen an. Die von Honburg geben infolge dessen 1407 gegen eine Entschädigung von 112 Gl. ihren Anspruch auf. Ein Streit um Zehnten zwischen

Heinr. von Honburg und Rud. von Hewen wird 1408 beigelegt. Die päpstliche Incorporation des Pfarrsatzes an des Klosters Tisch und deren Vollstreckung werden in 21 Documenten sehr ausführlich verhandelt 1408. Damals war Rector der Kirche Rud. von Hewen und Pleban Rudg. Spengler. Wie schon bei der Executionsverhandlung die Stadt das Wahlrecht geltend machen will, aber nicht erhärten kann, so tritt dabei Thüring von Aarburg protestirend auf, wird aber 1416 durch Compromissspruch abgewiesen, wogegen das Kloster ihm an die Kosten 105 Rh. Gl. erlegen soll. Der Ursatz wird auf 1000 Rh. Gl. gestellt. 1418 wird die Einverleibung des Pfarrsatzes zu Baden und zu Kloten päpstlich und bischöflich bestätigt, wie schon 1412 für die Annaten von beiden quittirt worden.

Die Abtausche, Grenzberichtigungen zwischen den Pfarreien Wettingen und Baden sind schon oben angeführt worden. — Wie die Stadt Baden schon zur Zeit der Incorporation, 1408, nach dem Recht, den Leutpriester zu wählen, trachtete, so gelang es ihr im J. 1517, ein päpstliches Diplom zur Kollatur sich auszuwirken, wogegen aber das Kloster sich erhob und 1518 den päpstlichen Erlass auswirkte, jenes Verhältniss müsse bei der Berechtigung des Klosters erst noch untersucht werden. Schon 1519 sicherte der Papst dem Kloster mit andern Rechten, so namentlich das Patronat- und Collaturrecht über die Pfarrei Baden zu, welche auch 1520 bischöflich proklamirt wurde. Damit waren aber die Streitigkeiten noch nicht beseitigt, sondern wurden im gleichen Jahre durch der Orte Abgesandte dahin geregelt, dass der Stadt gegönnt wurde, in den päpstlichen Monaten dem Kloster drei Priester anzuzeigen, aus denen gewählt werden soll. — Im Jahr 1489, als der Vicar Johann Stapfer resignirt, hatte Wettingen, da jener auch dem Schultheiss resigniren wollte, dagegen protestirt. Dem Pleban Rudg. Spengler bekennen 1400 die fünf Kapläne zu Baden, dass ihm alle Opfer gehören. Im Jahr 1410 wird Hans Hofstetter von Baden mit seinen Ansprüchen auf Zehnten und Widme zu Baden abgewiesen, dagegen ihm der Holzhau ab zwei Jucharten zugegeben.

Pfarrei Würenlos. Freiherr Robin zu Steinbrunnen verkauft 1344 dem Ritter Hartmann von Küssenach um 120 Fl. Gl.

den Hof zu Würenlos mit andern Gütern daselbst und mit dem Kirchensatz, ferner den Bick, Hertenstein etc., welcher Kauf bischöflich ratificirt wird. Im J. 1393 weist Egbrecht von Randenburg seine Frau Elisabetha von Goldenberg für ihre Heimsteuer von 1200 Gl. Gold auf den Kirchensatz von Würenlos mit Widme, Huben, Zehnden und Zinsen an. An das Kloster kam dieser Kirchensatz mit dem kleinen und grossen Zehnten, mit dem Bickholz und dem Bach, den kleinen Gerichten etc. durch den Tausch von 1421 Gegen jene Rechtsame gab das Kloster denen von Randenburg die zwei Höfe zu Schein, zwei Schuposen und 1150 Rh. Gl., worauf Frau Elisabeth auf ihre Ansprachen verzichtete. Während der Tauschbrief selbst das Datum von 1425 trägt, so wurde doch schon 1421 die bischöfliche Sanction und die Quittung derer von Randenburg ausgefertigt, ebenso die bischöfliche Incorporation. Die auf die päpstliche Bulle hin vollzogene feierliche Einverleibung im J. 1422 umfasst neun Aktenstücke. Im Jahr 1423 wurden die Annaten bescheinigt. — Noch im Jahre der Erwerbung wurde die Competenz des Leutpriesters zu 30 Mtt. Kernen, 4 Mlt. Haber, 6 S. Wein, 2 Vt. Kernen, 3 Pfd. und 8 Solid. etc. bestimmt und vom Ordinariat gutgeheissen. — Die Abtei Trub gab 1289 dem Kloster Wettingen seine Güter zu Otelfingen um 42 Mk. Silber zu kaufen und schenkte damit Letzterm das Patronatrecht über die Kapelle daselbst. —

Pfarrei Thalwil. Die ältern Notizen über die Kirche zu Thalwil, wie sie im Archiv Muri zu finden, sind hier zu übergehen. Die älteste Urkunde, die Wettingen hat, ist vom Jahr 1253, nach welcher der Bischof von Constanz dieselbe an Wettingen um den Gegentausch derjenigen zu Lienheim oder Rinhein überliess. Erhobene Anstände erledigt das Kloster 1254 durch Erlegung von 120 Mk. Silber. Der Tausch wird päpstlich bestätigt, dessen Aufrechthaltung dem Bischof zu Basel anbefohlen und der Befehl vidimirt. Die vom Kloster Rüti geltend gemachten Ansprüche an die Pfarrei-Einkünfte werden im Jahr 1271 schiedsrichterlich abgewiesen. Den Grafen von Habsburg gehörte damals die Advokatie über die Kirche und den Kirchensatz zu Thalwil. Damit waren die Edeln von Schnabelburg belehnt. Diese, Berchtold und seine Brüder, gaben das

Lehen an die Grafen Rudolf und dessen Petruelen Gottfried und Eberhard zurück, worauf die Grafen die Advokatie dem Kloster als eigen übergaben 1256. Vollziehungsverhandlungen über jenen Tausch enthalten noch Urkunden von 1365. Ein Todtschläger setzt zu Gunsten des Erschlagenen 1370 eine Jahrzeit von 3 Vt. Kernen. Wahlen und Verpflichtungen von Vicarien finden sich aus den Jahren 1476 (nach Johann Brun Simon Sattler) und 1500 (nach Sattler Jakob von Chunsen).

Pfarrei Höng. Uralt ist die Basilica zu Höng (870). Die Akten des Archivs Wettingen lernen sie erst 1359 kennen. Da übergeben Johann von Schain, Ritter auf der Veste zu Wülflingen, und seine Söhne Rudolf, Johann, Ulrich und Gottfried den Meierhof zu Höngg, darin die Kirche und den Kirchensatz mit zwei Kapellen zu Nieder-Regenstorf und Watt um 725 Mk. Silber dem Kloster. Wie der Sohn Rudolf, so entziehen sich im gleichen Jahre Egbrecht und Hartmann von Schain, ebenfalls Söhne Johanns, aller Ansprachen auf den Meierhof und Kirchensatz. Dem Leibgeding von 18 Stück, welches darauf jährlich dem Sohn Heinrich gesetzt war, entsagt der Johanniterordensmeister. Egbrecht fügt 1360 eine fernere Verzichtleistung bei. — Noch zwei andere derartige Bestätigungen von Seite des Vaters Johann für die Söhne Johann, Ulrich und Egbrecht und Hartmann sind vom Jahre 1359 datirt. Zwei Quittungen für den empfangenen Kaufpreis stellt Johann 1360 aus. Auf die bischöfliche Bestätigung von 1359 folgt die päpstliche Einverleibung. Dieselbe wird durch den von Feinden empfangenen Verlust begründet. In dem umständlichen Vollziehungs-Instrument vom Jahre 1376 wird der Einfall der Engländer speciell erwähnt. Auch an diese Kirche stiftet ein Todtschläger und zwar 40 Gl. Gold an das ewige Licht 1376. Im Jahr 1377 wird vom Bischof zu Constanz das Einkommen des Vicars auf 40 Mütt Korn, 10 Mlt. Haber, 15 Eimer Wein, mit dem kleinen Zehnten im Dorf Höng und den andern zur Pfarrei gehörenden Ortschaften, Oblationen, Anniversarien etc. ausgesetzt. Vier Dokumente verhandeln die Streitigkeiten des Leutpriesters Heinrich Scholzer mit dem Kloster um dessen Competenz. Am Schlusse musste er sich mit der alten Competenz begnügen, 1417. —

Ehe die Pfarrei Höng unter Wettingen kam, hatte sich 1280 darüber Streit entsponnen, ob die Kapelle zu Regenstorf selbstständig oder eine Filiale der Pfarrkirche von Höng sei. Auf die zurückziehende Erklärung Lütolds von Regensperg wird sie als Filiale erkennt. Vidimus von 1366. In der Urkunde vom Jahr 1515 über die Verhandlungen darum, ob nach dem Begehren des Kaplans und der Kirchgenossen zu Nieder-Regenstorf eine Pfarrei sein soll, findet sich keine Erledigung. —

Die Kapelle zu Hasle, früher selbstständig, verliert sich in den Hönger Abschnitt. Von ihr spricht schon eine Urkunde von 1188, als ihre Selbstständigkeit gegenüber der Pfarrei Bülach gesichert wird. Dieser Akt wird auch päpstlich bestätigt. Durch den Bischof von Constanz aber wird dieselbe 1364 mit der Pfarrkirche Höng als Mutterkirche einverleibt. Die Hofstatt zu Nieder-Hasle mit dem dahin gehörenden Kirchensatz verkaufte 1318 Heinrich von Freienstein an Heinrich an der Lewen, die Vogtsteuer sich vorbehaltend. Noch im gleichen Jahre vergabte letzterer diese Besitzung dem Kloster. Als später die Familie von der Lewen darüber mit dem Kloster in Streit gerieth, gab 1365 ein anderer Heinrich alle Ansprachen auf. Dem schloss sich 1366 Conrad an, jedoch mit Vorbehalt des von der Familie gestifteten Altars in der Kirche und des Vogtsrechts auf der Widme zu Glatt. Auch mit Heinrich von Rümlang gerieth das Kloster um Kirchenzinse und etlicher Güter wegen in Streit, der dahin 1411 erledigt wurde, dass Heinrich mit 40 Gl. abgefunden ward. Anstände zwischen dem Kloster und den Kirchgenossen zu Nieder-Hasle wurden 1461 dahin entschieden, dass ersteres den letztern nebst der Bünte 16½ Stück Zins ab bezeichneten Gütern verabfolgen lassen soll, wogegen dann die Kirchgenossen Chor und Kirche bauen und unterhalten, so wie einem allfälligen Priester, den das Kloster zu bestellen, erhalten müssen. Im Jahr 1419 wird Nieder-Hasle wieder als Filiale von Höng erklärt und die Lizenz ertheilt, dass alle Sonntage eine Messe gelesen werden dürfe. 1516 resignirt der damalige Kaplan.

Pfarrei Kloten. Durch die Kriege Oestreichs gegen die Eidgenossen kömmt die Pfarrkirche zu Kloten in des Klosters Urkunden zur Sprache. Da dasselbe in den Kriegen wider die

Waldstätte an Gütern und Leuten schweren Schaden erlitten, so gewährt ihm Herzog Albrecht 1389 das einmalige Kirchenlehen. Diese Gunst wird 1405 auf zweimaliges Lehen erweitert. 1406 übergibt Herzog Friedrich Namens seiner Verwandten dem Kloster geradezu den Kirchensatz, wie er denn auch im gleichen Jahre einen daherigen Befehl erlässt. Die päpstliche Incorporation und deren Vollziehung im J. 1406 sind gesprochen und verhandelt in 18 Urkunden. Eine Bestätigung um Baden und Kloten erfolgte 1408. Die Bezahlung der Annaten für beide Kirchen wird 1412 quittirt. 1458 verwickelt sich der Pleban zu Kloten, Johann Oesenberg, wegen Irregularität mit dem Kloster und Kirchgenossen in Anstände, welche verglichen werden. 1488 wird die Pfründe dem Johann Güger unter Verpflichtung übergeben. 1509 erhalten die Kirchgenossen zu Basserstorf, Nürnstorf, Habchet, Baltenschwil, Oberwil und Birchwil die Bewilligung, einen eignen Priester für die Kapelle zu Basserstorf zu halten, diese bleibe jedoch Filiale von Kloten. Diesen Kirchgenossen wird 1518 die Ernennung des Priesters zugegeben, dagegen dem Kloster die Präsentation an den Bischof vorbehalten.

So das Wettinger-Archiv über die Pfarreien.

Daran reihen sich nun die Documente über des Klosters Civil- und Temporal-Rechtsame.

Dorf Wettingen. Wie der Ort mit dem Kirchensatz 1227 an das Kloster gefallen, haben wir oben gesehen. Dieses übte wie unter Oestreich, so unter der Herrschaft der Orte die niedere Gerichtsherrlichkeit aus. Wie mit Erlassen und Urtheilen der Herrschaft, der Befugniss des Gerichtsherrn, so befassen sich die hieher gehörenden Urkunden noch mit Zins, Lehen, Zehnten, Fischenz-Berechtigungen etc., mit Käufen, Täuschen etc. Weitaus die grössere Anzahl derselben fallen in den Zeitraum nach 1520, somit ausser den Bereich dieser Uebersicht. Diese Bemerkung gilt bei den andern Ortschaften und Gerichten ebenfalls. — Nach Besitzung oder Berechtigung zusammengestellt, sind hier zu erwähnen: Zu den Dinggerichten nach Wettingen unter den Sarbach, so wie Erblehen-, Ehrschatz-, Zehnten- und Zinspflichtig ist eine in der Gassen auf Tiefenau gelegene Wiese 1419. Der Legernberg von der Guggenfluh bis an die Limmat wird 1277 und später 1316 dem

Kloster zugesprochen. Gegner ist St. Blasien. Um den Tegerhard hatte das Kloster mit den Gemeinden Wettingen und Würenlos viele Anstände. Eines der frühern Aktenstücke ist die Erkanntniss vom Jahr 1458, wonach, wenn das Kloster Holz nothdürftig würde zum Bau an der Brücke, Trotte, Mühle, Pfisterei, am Kloster oder an andern scheinbaren Bäuen, die Herren von Wettingen die Gebaursame darum bitten sollen, und, falls diese verweigere, jene dennoch schlagen lassen dürfen. Auf die folgenden Sprüche und Verträge im 16. und 17. Jahrhundert ist zu verweisen. Ein Stück Reben zu Wettingen am Berg mit den Baumgärten wird Bewohnern von Baden und Wettingen 1457 zu Erblehen gegeben und die Lehendedingungen aufgeführt. — Ein Gut zu Esch wird 1243 vom Kloster Fahr dem zu Wettingen gegeben. Lütold von Regensperg bestätigt im gleichen Jahre diese Vergabung, so wie diejenige Bertholds um ein Gut zu Küssnach. Ein anderes Gut zu Esch wird 1247 von dem Ministerialen Rudolf von Arne an Wettingen um 10 Mk. Silber verkauft, und der Verkauf an den Grafen von Kiburg bekräftigt. 1359 gibt Konrad von Wolen das Lehen seines Hofes zu Esch auf, damit Herzog Rudolf es dem Spital von Baden übertrage. Ebenso verkaufen 1359 die Besitzer und Lehenleute dieses Hofes um 120 Pfd. ihre daherigen Rechte an den Spital. Das alte Fahr zu Wettingen erlitt verschiedene Geschicke. Einmal 1418 erscheint es als Handlehen des Klosters. Später musste es aber vom Kloster wieder erworben werden. Die Verhältnisse der Neuenhöfer und Killwanger werden 1452 geregelt. Im J. 1241 übergaben Hartmann der ältere und Hartmann der jüngere, Grafen von Kiburg, ihren Wald im Badberg dem Kloster. Der Convent verspricht, nie eine Brücke bei dem Kloster zu machen, erwägend, dass durch eine solche den da Lebenden viel Widerwärtiges erwachsen könnte. Unter den Zeugen befindet sich der Stifter H. Wandilber, monach. Zürich und die Edeln von Schönenwerd, welche die Au gegenüber Glanzenberg haben, verbinden sich 1307, sich gegen jedes Brückenschlagen über die Limmat zu erheben. Da die von Baden der Holzfuhren wegen ennert der Limmet eine Landstrasse angelegt haben, so wird dieselbe, weil sie Wettingen und Fahr, so wie dem Geleit grossen Schaden bringe, von

den Orten 1518 wegerkannt. — Wettingen erkauft 1329 von Schännis Bodenzins, nämlich 6 Mütt Kernen und 11 Mütt Kernen ab einigen Gütern. Ferner erkauft Wettingen 1348 von Schännis die im Dorf gelegene Kummer-Hube. 1412 ist das Schänniser Gütlein Erblehen von Wettingen. Andere Güter gab 1348 Schännis Wettingen als Erblehen. Der 1329 erkaufte Bodenzins wird 1441 streitig, aber gesichert. — Eine Bereinigung der 8 Höfe, des Dorfes Wettingen, nämlich der zwei Brugger-Höfe, der Zimmermann-, Meier-, Wildheizen-, Schwemmen-, Gassmann-, Meier- und Schönli- und Geissmeier-Höfe, findet 1504 statt. 1517 wird auf die Klage des Klosters den acht Hofbesitzern befohlen, entweder die Geissen wegzuschaffen oder auf den eignen Gütern zu weiden. Die ausführlichen Bereinigungen sowohl für das Dorf Wettingen als für die übrigen unter dem Kloster stehenden Ortschaften gehören späterer Zeit an. — Im Jahr 1482 wird eine eidgenössische Erkanntniss gegen die saumseligen Zinsleute erlassen. 1512 Vergleich mit den Meiern über den Bündtenzehnten. 1512 Bewilligung des Scheuerbrunnens.

Rechte zu Baden.

Dem Kloster sichert 1298 Herzog Albert in seiner neuen Stadt Baden die gleichen Rechte zu, welche es in andern Städten habe. Vidimus davon 1410. Die Grafen H. von Kyburg ertheilen 1242 der Schenkung ihres Offizials Ulrich um einen Hof die Bewilligung, nehmen die Bedingung auf, dass der Weg vom Dorf Wettingen bis zur Brücke von Baden frei sei, sprechen aus, dass der Legernberg jenseits den Grafen, diesseits dem Kloster gehöre, und sichern dem Kloster freien Transit über die Brücke zu. Wie Wettingen das Burgrecht zu Baden zu üben habe, und beiderseits der Richter zu suchen sei, bestimmt der eidgenössische Spruch von 1489. In der Kloster-Fischenz, oben die Limmat hinab bis zur Brücke bei Baden, soll Niemand fischen, ausgenommen mit der Federschnur. Um den Bareggwald (sieh Kaufbrief der Kyburger 1241) erhoben sich in Folge der Zeit zwischen Baden und Wettingen verschiedene Streitigkeiten. Ein Spruch von 1478 regelt die gegenseitige Benutzung, einer von 1487 setzt die Marchen fest. Den Zehn-

ten auf dem Heiterberg lässt der Spital von Baden 1514 dem Kloster ledig, wogegen jenem jährlich 4 Mütt Kernen verabfolgt werden sollen. Die Freiherren von Tengen und Rosenegg verkaufen 1393 die 10 Mk. Silber, die sie von Oestreich auf der Steuer zu Baden als Pfand gehabt, dem Kloster. — 1363 wird das Kloster von der Baupflicht am obern Ecken der niedern Burg zu Baden frei, dieselbe aber der Gebaursame zugesprochen. Ab einer Juchart Reben im Geissberg wird eine Jahrzeit gestiftet 1344. Fernere Vergabungen ab Gütern zu Baden und Ennetbaden und eines Pferdes 1343, ab dem Rütihof 1352. Des Ritters Beringer von der Hohen-Landenberg Frau Anna verkauft 1331 an Eberhard Stücki von Zürich ihren Hof zu Tätwil, welcher nach drei Jahren an das Kloster fällt. Ein Gut zu Rüti wird 1366 vom Schultheiss Vinsler zu Brugg und seiner Frau an Wettingen vergabt und eine Jahrzeit dabei bedungen.

Rechte zu Würenlos, Oetlikon, Oetwil und Geroldschwil.

Wie der Hof zu Würenlos mit dem Weingarten und mit dem Kirchensatz, ferner der Hof hinter der Fluh, der Bick und die Reben am Hertenstein tauschweise gegen die Wettinger-Höfe und Schuposen zu Sehein an das Kloster gekommen, haben wir oben bei den Kirchenurkunden gesehen 1344, 1393, 1421, 1425. — Ein Zehnttheil zu Würenlos muss nicht mit dem Kirchensatz an das Kloster gefallen sein, nämlich der sogenannte Griessen-Zehnten, indem derselbe noch 1502 und 1505 von den Grafen Jakob und Erhard von Tengen an einen Heggenzer zu Wasserstelz zu Lehen gegeben wurde. Das Recht des Lehenherrn vergabte dann 1514 Graf Ludwig von Nattenburg, Herr zu Tengen, dem Kloster unter Stiftung einer Jahrzeit für die von Tengen, wie auch der Besitzer Heggenzer sein Recht im gleichen Jahre dem Kloster käuflich überliess. Im J. 1459 wurden die Zehntgüter beschrieben. — Eine Hube zu Würenlos war Lehen des Bischofs von Strassburg. 1248 übergab der Bischof dieses Lehen oder den Usufruct gegen einen Erblehenzins von 1 Pfd. Wachs dem Kloster, nachdem Graf Rudolf von Thierstein auf sein vom Bischof empfangenes Lehenrecht verzichtet, die Edeln

Heinrich und Marquart von Grünenberg ihr vom Grafen von Thierstein empfangenes Recht diesem wieder 1243 resignirt und Ritter Burkart von Oettlinchon seine Rechte dem Kloster verkauft hatte. 1243 erscheint H. de Wandelber als Zeuge. — Conrad, Sohn des Ritters Eberhard von Otelfingen, hatte 1248 auf den Zehnten ab dieser Hube, Herbelerns, verzichtet. — Der Schwendenhof und Parzellen dazu kamen 1328 und 1332 an Ritter Hartmann von Küssnach. Bodenzinsurkunden um Güter und die Mühle zu Würenlos und den Kempfhof von den Jahren 1345, 1424, 1449, 1470 und 1519. — Das ursprünglich den Rittern von Slatt gehörende Gut zu Oetlikon kam später an Wettingen. Sieh Urkunden von 1279, 1289, 1294 und 1296. Das St. Galler Lehen und Theile des Hofs zu Oetwil fallen an Wettingen laut Uebergabs- und Verzichturkunden von 1230, 1247, 1303, 1340, 1347. Lehenbrief davon vom Jahr 1447. Zinsbrief von 1351. — Ein Gut zu Geroldschwil wird 1255 von Ritter Rudolf von Thurm und seiner Frau Hemma unter Vorbehalt eines lebenslänglichen Nutzens zu ihrem Seelenheil dem Kloster übergeben. Wie die Abtissin zu Zürich, so siegelt dabei Graf R. von Rapperschwil. Im Besitze der Tornau wird das Kloster 1369 geschützt.

Rechte zu Dietikon und in den Berghöfen.

Graf Rudolf von Habsburg, später König, verkauft für sich und seine Patruelen Gottfried und Eberhard im Jahr 1259 die Höfe und Güter in Dietikon, die der Mutter Heilwig für die Brautsteuer verpfändet waren, dem Kloster Wettingen um 450 Mk. Silber. Diese Urkunde kann ihrem Inhalte und ihrer Ausstattung nach die Krone der Wettinger Urkunden genannt werden. — Einwilligungen und Bestätigungen zu diesem Kaufe sind aus den Jahren 1259, 1266 von den Grafen Gottfried und Eberhard, 1326 von Herzog Albert, 1329 von Herzog Otto, 1344 von Herzog Friedrich. Der zur Zeit des Mordes an König Albrecht (dessen Leiche im Kloster eine Stätte gefunden) zwischen Walther von Eschenbach und dem Kloster errichtete Friedbrief bietet historisches Interesse. Die Anstände des Klosters Wettingen und Fahr um die Fischenz in der Reppisch werden 1344 durch den bestellten Schiedmann,

den herzoglichen Hauptmann Herrmann von Landenberg, dahin entschieden, dass Fahr die Fischenz die Limmat herab bis an den Schefibach haben soll und auch bei dem Kloster Fahr nieder, so weit das Gut reicht, dass dagegen Wettingen die Fischenz die Limmat hinauf bis an Schefibach gehöre, und sie mit Garnen bis an den Burgstal von Glanzenberg aufziehen mögen. Von den Fischenzenakten gehört dann noch der Lehenbrief für die Dietiker vom Jahr 1456 hieher. — Wie der Kirchensatz zu Dietikon mit den Kapellen zu Urdorf und Spreitenbach an das Kloster gekommen, findet sich oben. Noch vordem, 1314, hatte der Rector Petrus einige Zehnten der Pfarrei eingesetzt, um seine Schulden tilgen zu können. — Eine von Bauten herrührende Ansprache auf der Taferne zu Dietikon tilgt 1332 das Kloster. Ein Reversbrief um das Wirthshaus ist vom Jahr 1408. — Zwistigkeiten um die Allmend zu Dietikon zwischen dem Kloster und der Gebaursame wurden 1439 dahin entschieden, dass die Dietiker in Gerichts- und Twings-Sachen, so wie im Wehren gegen das Wasser gehorsam sein und die Allmend nicht mehr verleihen sollen. Bezüglich der eingeräumten Rütten in der Allmend soll jeder von einem Mannwerk auf St. Martins Tag 1 Schlg. Haller Zins geben und dabei den Lehenpflichten nachleben. Lehenbriefe um das Werd 1409 und 1455. Auf des Klosters und der von Schlieren Klage wird das Mühlewuhr des Klosters Fahr zwar belassen, aber befohlen, die Hürd, Dörner und Steine in der Reichsstrasse wegzuschaffen, vom Vogelsangfach vier Klafter wegzubrechen und die Giessen nach Vorschrift zu öffnen, 1510. — Die Brunnau in der Limmat übergaben die Grafen Rudolf und Albert dem Kloster 1252 theils kaufs-, theils schenkungs-, theils entschädigungsweise. Um diese Brunnau geriethen 1255 Ulrich von Regensburg als Advocatus und die Gemeinde der Freien von Winigen auf der einen und das Kloster auf der andern Seite in Streit. Diesem wurde das „Climbum“ mit der Advokatie über die Güter der Freien in Dietikon zugesprochen, jenen aber was ausser demselben. — Um den Wald Honrein und Vernden kamen Wettingen und Ritter Johann von Schönenwerd in Zwist, dem Kloster wurde 1307 der Twing und Bann zugesprochen, darin haben aber der Ritter, die Burg und der Hof zu Schönenwerd, wie Obern-

dorf Holzhau. Fernere Ansprachen an diesen Hölzern macht Hermetschwil 1347 der Güter zu Nieder-Urdorf wegen geltend, welchem Haurecht und Bauholz zugesprochen wird. Gleiches verlangt und erlangt 1347 bezüglich der Güter zu Nieder-Urdorf das Stift Zürich. — Den Egelsee im Schönenberg geben die Edeln von Schönenwerd dem Kloster mit Hölzern, Wäldern und Matten um 100 Pfd. 1368 zu kaufen. Früher, 1311, wurden die Grenzstreitigkeiten zwischen Ritter Johann von Schönenwerd und Bremgarten beigelegt. Eine Erneuerung der Untermarchung findet zwischen Wettingen und Bremgarten 1497 statt, ebenso eine Reglung der Nutzungsrechte. 1423 tauschen Bremgarten und Wettingen Bodenzinse auf dem Schönenberg und Eichholz. Eine Gütertheilung wird 1517 vorgenommen und 1520 bestätigt. Die Edeln von Schönenwerd geben 1367 an Wettingen die Mühle zu Oberndorf, ferner die Vogtei, Twing, Bann und Gericht bis an Blut daselbst um 66 Gl. zu kaufen. Ebenso erhält von denselben Wettingen 1372 zwei Mühlehofstätten an der Limmat. — Ein Lehenbrief um die Mühle zu Dietikon rührt vom Jahr 1351 her. Kaufbrief um ein Gut zu Dietikon und Oberndorf im Freien-Hof 1395. Aussteuerbrief für die Künigund Klingelfuss, Frau zu Oetenbach, auf einem Hof zu Wenigen 1415. Aussteuer-Brief von Ritter Johann von Schönenwerd vom J. 1316 auf der obern Mühle zu Dietikon und ein Gut zu Oberndorf für seine Tochter Adelheid im Oetenbach. Fernerer Kaufbrief 1317. Lehenbrief um jene Hetscheren-Mühle 1405. Spruch um das Zugrecht darum 1501. Erst 1691 fällt dieselbe an Wettingen. — Die Vogelauer-Mühle mit dem Hof, früher bis 1419 denen von Schönenwerd gehörend, geht 1451 wieder in andere Hände und fällt 1496 auffallsweise dem Kloster heim. Nach einem Spruch von 1483 soll der Vogelauer Mühlebach im alten Runs fliessen. — Johann Büler von Bonstetten verkauft 1342 sein Gut zu Kindhausen dem Kloster. Bei dem Streit um den Weg durch das Eichholz wird 1423 dessen Offenstehen verfügt, doch die Rechte vorbehalten. Ueber den Bau der Scheune spricht ein Brief von 1463. — Den Hof Bernold erkauft das Kloster 1369 von denen im Thurm um 258 Pfd. — Anstände des Klosters mit dem Lehenmann der Widme von Dietikon, der sich dann des Lehens be-

gibt 1401, 1402, 1409. — Leibding auf dem Schäflinsgut zu Dietikon 1314. Ein Theil davon wird vom Kloster 1346 angekauft und 1369 verliehen. — Ritter Ulrich von Schönenwerd überlässt 1292 ein Gut zu Dietikon, Lehen von Frauenthal, dem Kloster. Ein dem Münster in Zürich gehörendes Lehen zu Dietikon erwirbt das Kloster 1294 von Rüdiger Manesse. — Ein ferneres Gut daselbst wird leibdingsweise 1319 von Magister Walther, Medicus zu Zürich, dem Kloster überlassen. Das Kloster Muri, verschuldet, verkauft 1322 Wettingen einen Bodenzins auf eigne Leute zu Dietikon. Theilungsbrief zwischen Edeln von Schönenwerd um Zinse, 1365, von denen später einige ans Kloster wachsen. Ritter Heinrich von Jestetten verkauft einen halben Hof zu Dietikon 1368 dem Kloster. Kauf eines Bodenzinses auf Aeckern zu Dietikon 1389. Wettingen macht 1318 seinen Hof zu Holenstrass von Grundzins ledig, indem es der Mechtild Voglöwerin einen solchen auf das Gut zu Oberdorf, Mühlehalden, verlegt. —

Rechte zu Schlieren.

Heinrich von Schlieren lässt 1363 den Meierhof daselbst um seine Schulden dem Kloster anheimfallen. Rudolf von Rümlang gibt 1372 den vierten Theil des Bonstetterhofs, Lehen von Habsburg, dem Berchtold Merz von Zürich zu kaufen, wozu Graf Johann von Habsburg einwilligt. Noch im gleichen Jahre tritt das Kloster in die Fussstapfen des Merz hinsichtlich dieses vierten Theils und kauft die übrigen drei Viertheile von Johann Schüpfer. Zwei Jahre darauf, 1374, vergabt Graf Rudolf von Habsburg seine Eigenthumsansprache auf den ganzen Hof dem Kloster. — Graf Johann von Habsburg gibt 1329 die Eigenschaft an den Wiesen zu Schlieren dem Herrn Pilgri um der geleisteten Dienste wegen auf. Diese Wiesen kommen als Pilgrims-Hof kaufsweise 1335 ans Kloster. — Ein anderes Gut kauft das Kloster 1333. — Grundzinsbriefe auf Gütern zu Schlieren von den J. 1328 und 1342. — Den Habsburgischen Lehenhof in dem Riet erwirbt das Kloster von den Edeln von Schönenwerd 1266, worauf Graf Rudolf und seine Vettern Gottfried und Eberhard ihr Eigenthumsrecht schenken. — Die Nüchel-Matte gibt 1322 das Kloster Fahr denen zu Wettingen. — Die

Güter in dem Stosset, die Mühle zu Oberndorf an der Reppisch und die Mühlestatt zu dem Laufen an der Limmat gibt Ritter Johann von Schönenwerd 1333 seinem Sohne Hartmann zur Aussteuer. — 1343 verkauft und fertigt Ritter Johann von Schönenwerd dem Kloster die Hofmatte zu Schlieren.

Rechte zu Spreitenbach.

Ein Bodenzins auf des Zeiners Gut zu Spreitenbach geht 1453 vom Kloster Engelberg an Hans Müller von Baden über. Im gleichen Jahre gibt Engelberg alle seine Gülten, Zinse, Güter, Twing und Bann etc. mit dem kleinen Gerichte, die es zu Spreitenbach lange Zeit gehabt, demselben Müller zu kaufen. Die Güter mit dem Zinse und Vogtsteuern sind aufgeführt. — Ulrich von Schönenwerd verkauft 1287 dem Kloster seine Güter und eigne Leute im Wiler bei Spreitenbach. Ein Bodenzins auf dem Hof Wile wird 1356 an Wettingen vergabt. Fernerer Grundzins wird 1357 demselben verkauft. Wieder das Kloster Engelberg veräussert 1454 Besitzungen da herum und zwar den Baltenschwiler Hof mit einem Gütlein zu Oberndorf an Schultheiss Hans Hünenberg zu Baden. — Johann von Schönenwerd überlässt mit Zustimmung der Grafen von Habsburg 1274 dem Kloster alle Eigen- und Lehen-Güter zu Spreitenbach. — Im Jahr 1277 trit der Spital zu Rapperschwil demselben eine Bodenzinsgült zu Spreitenbach käuflich ab. — Die Vogteien über die Hergern-Güter bei Küllwangen und über die Ruilis-Güter in Spreitenbach, Eigenthum des Grafen Eberhard von Habsburg und Lehen des Ritters Ulrich von Schönenwerd, werden vom Ritter dem Kloster verkauft und vom Grafen geschenkt. Die Abtissin zu Seckingen überlässt 1303 an Wettingen einige von diesem angebauten Besitzungen in Killwangen und Spreitenbach gegen einen jährlichen Zins. Seine Vogtei zu Spreitenbach tauscht Joh. von Schönenwerd dem Kloster um einen Rebacker. — Um das Holz bei Spreitenbach im Rörimoos entspinnt sich 1375 Streit, die Schiedleute werden bestellt und provisorische Verfügungen getroffen. Noch im gleichen Jahre entscheidet laut einem Vidimus von 1460 der erwählte Schiedmann, beschreibt die Grenzen und stellt eine Holzordnung auf.

Rechte zu Killwangen, Neuhof und Staretschwil.

Bezüglich des Klosters Gerichtsherrlichkeit siehe den Kaufbrief von 1259. 1279 schenkt Graf Eberhard von Habsburg dem Kloster das Lehen der Vogteien über Güter zu Killwangen und Spreitenbach, die Ulr. von Schönenwerd dem Kloster verkauft hatte. — Mit Bewilligung des Grafen Hartmann von Kiburg, des Jüngern, verkaufen 1262 die Edeln von Schönenwerd dem Kloster ein Prädium zu Chulewangen. — Das Kloster Einsiedeln schenkt ein ihm eigenes Gut, das Nobilis L. von Regensperg zu Lehen besessen und aufgegeben, im Jahr 1266 dem Kloster Wettingen. Ein eignes Gut zu Killwangen und ein Erbe zu Sulz wird 1293 von Konrad Schönbrodt seiner Frau verschrieben. Dasselbe Gut zu Killwangen wird später, 1298, den Klöstern Wettingen und Rheinau an Jahrzeiten vergabet. — Johann Frutschi von Zürich verkauft 1303 seine Güter in Killwangen, Lehen der Kirche zu Zürich, an Wettingen. Ein Gut war von Ritter Heinrich von Kloten und seiner Frau Mia 1293 dem Kloster verkauft worden. 1328 leisten die Schmiden auf ein Gut daselbst Verzicht. Haus und Hofstatt mit den Gütern dazu fallen 1373 als Gaben ans Kloster. Ab des Klosters Gütern zu Killwangen fordert 1405 der Kirchherr zu Mellingen, Johann von Rordorf, 1 Mütt Kernen; diese Mütt wird infolge Vergleich auf Aeckern zu Mägenwil verzeigt. — Hieher gehört der alte Brief (13. Jahrhundert) von Graf H. und dessen Vetter H. de Kyburg, durch welchen dem Kloster folgende Höfe zugesichert werden: Der Hof in Pozinsol, erkauft von Otto Rufo, der in Killwangen, von Ruom und seinen Töchtern, zwei Höfe in Fislispach, einer von der Tochter Wernhers von Roggenbach, einer von Herrn H. und seiner Familie erworben. — Der Rüdler, ein Gut auf dem Honberg, früher Lehen von Oestreich, dann Reichslehen, wird 1436 von Hans Bitterkrut an Hans Kilchmann von Mellingen verkauft, 1458 von Zürich dem Sohn Rud. Kilchmann, 1479 dem Fridolin Frey von Mellingen geliehen. Durch Tausch kömmt der Hof von den Freien an Wettingen, und dieses wird von der Obrigkeit damit belehnt 1495, 1504 und 1505. Das Gut Riezenkelen wird dem Kloster von den Edeln zu Schönenwerd 1243 übergeben. Es war Lehen der

Grafen von Habsburg, die bekräftigen. — 1288 tauscht Wettingen das Gut zu Hembrunnen dem Hans von Hedingen als Erbe, dagegen gibt dieser seine Güter zu Starcholzwile und Remetschwil, wozu Herzog Rudolf von Oestreich einwilligt. Um seine Ansprüche auf die Stücke zu Hembrunnen, die Twinge und Bänne zu Remetschwil und Starretschwil, und der der Frau Ersamin von Birmenstorf wegen wird infolge Urtheil Rudolf von Trostberg 1367 abgefunden. Früher, 1360, wurde Ritter Johann von Trostberg, dessen Mutter eine Tochter des Johann von Hedingen gewesen, mit seiner Erbansprache abgewiesen. Mit Ritter Rudolf von Trostberg entzogen sich 1367 aller Ansprache Mathis von Büttikon und dessen Söhne, Egbrecht von Mülinen für seine Frau Marg. von Trostberg und Verena von Trostberg, Wittwe des Ritters Johann von Reinach. Lehenbrief um den Senger-Hof zu Staretschwil 1515.

Rechte zu Erendingen und Siggenthal.

Lütold von Regensperg, Sohn Ulrichs, verkauft 1282 den Rechinger Hof zu Eredingen, den Tuggener Hof, den Hof in Buchhalden, den in Tachsneren, eine Schupose in Otelfingen, einen Hof in Poppensol, das Kolbengut dem Kloster in Oetenbach um 100 Mk. Silber weniger 1 Pfd. Lütold der Aeltere willigt als Vogt der Adelheid, Wittwe Ulrichs, dabei ein. Dieselben Besitzungen werden aufgeführt in dem Kaufbrief, nach welchem Elisabeth, Wittwe des Grafen Hartmann von Werdenberg, mit Handen ihres Sohnes und Vogts Rudolf selbe dem Kloster Wettingen um 110 Mk. Geld veräussert. Dieses Kloster hat schon 1278 Güter in Erendingen zu Lehen gegeben und einen Ehrschatz bedungen. Im Jahr 1300 gibt Ritter Lütold, Gemürser von Zürich, sein Eigen zu Weningen und das zu Nieder-Erendingen zu Handen der Abtei Zürich auf, von welcher dieselben dem Kloster Wettingen als Erblehen übergeben werden. Das Bülgut zu Nieder-Erendingen war Erbe des Klosters. Der Besitzer Wernher von Husen, Bürger von Zürich, gibt seine Rechte daran dem Kloster 1372 auf. Lütold der junge von Regensperg verkauft 1290 dem Kloster einen Vogteizins zu Erendingen. Mit andern an verschiedenen Orten gelegenen Gütern hat 1420 Claus am Sand mit seiner Frau des Klosters

Zehnten zu Ober-Erendigen leibdingsweise inne. Kaufbrief um die Freiengüter zu Lengnau 1401. Claus am Sand gibt all sein liegendes und fahrendes Gut gegen ein Leibgeding 1425 dem Kloster. Aussteuer eines Conventbruders mit Bodenzins 1393. Grundzins-Brief zu Siggingen 1372 und 1505.

Rechte im Amt Birmenstorf.

Ritter Hans von Trostberg verkauft 1356 seinem Schwager Ritter Egbrecht von Müllinen ein Gut zu Birmenstorf. Auf Gütern zu Birmenstorf an der Reuss ruhten 12½ Mütt Kernen und 1 Mlt. Haber nebst dem östreichischen Pfandschilling von 160 Gold-Gulden. Ritter Johann von Trostberg gibt dieselben 1399 an seine Tochter Agnes, Gemahlin des Rüdger Trüllerei von Aarau, auf. Ein weigernder Besitzer wird zur Zinsentrichtung an die von Müllinen 1516 verfällt.

Rechte zu Fisslispach und im Rordorfer-Amt.

Die Gerichtsherrlichkeit zu Fisslispach gehörte den Klöstern Engelberg und Wettingen zu gleichen Theilen, wie solches ein bischöflicher Schutzbrief und die alte Offnung festsetzen. — Eberhard Dapifer von Waldburg siegelt 1228 den Kaufbrief, laut dem dessen Sohn Friedrich ihr Gut zu Fisslispach an Wettingen überlassen. Hieher gehört auch der Kiburgische Bestätigungsbrief. Graf Heinrich der Jüngere von Kiburg gibt 1259 der Elisabeth, Frau des Ulrich Marschals von Mellingen, seines Ministerials, ein Haus in dieser Stadt und Garten mit Besitzungen zu Rordorf, Stetten und Sulz zu Leibgeding und auch zu Handen ihrer Kinder. — Vom Stift Münster erkauft 1333 Wettingen Güter zu Nieder-Rordorf. — Jakob von Schännis hatte von denen von Regensperg ein Lehen, zu Sulz gelegen. Derselbe gibt es 1283 auf, worauf die von Regensperg dasselbe als Eigen dem Kloster Wettingen vergaben. — Jakob Nevo von Zürich und seine Frau Adelheid schenken 1298 zwei Schuposen, gelegen zu Sulz bei Bremgarten, dem Kloster Rheinau. — Grundzinsbrief auf einem Gut zu Stetten 1381. — Für eine Schwester in der Sammlung zu Wettingen wird 1297 ein Gut zu Remetschwil abgetreten. Die Verhandlungen über den Bann zu Remetschwil haben wir oben bei Staretschwil ge-

troffen 1367 etc. Der Hof Heitersberg war Habsburgisches Lehen und im Besitze des Arnold von Wolen. Dieser entsagte demselben, worauf 1245 die Grafen ihn an Wettingen überliessen. Im Jahr 1403 fiel das Lehen ans Kloster zurück. Der Zehnttausch von 1514 wurde schon oben angedeutet.

Rechte zu Bremgarten und im Kelleramt.

Die Lehenbriefe über die Bruggmühle zu Bremgarten fallen über 1520 hinaus. Kaufbrief um die Stagelmatte bei Zufikon 1427. Die von Seengen sind noch Gerichtsherren. — Fertigungsbrief um den Meierhof zu Nieder-Lunkhofen und den Zehnten zu Husen 1458. Dem Spital von Constanz glückt ein Neugerützehnten-Anspruch 1479 nicht. Brief um Hofstättenzins zu Lunkhofen 1444. — Brief um einen Bodenzins zu Esch 1457. — Briefe um den Zehnten-Zins auf dem Plitzenbucherhof 1427 und 1460. — Bremgarten verkauft 1459 dem Bürger Werner Swab die früher der Herrschaft von Schönenwerd gewesene Vogtei und Vogtsteuer zu Berkon. Dieselbe hält 7½ Mütt und 1 Vt. Kernen, 7 Mütt Haber, 9 Schlg. und 10 Hlr. Geld und ein Stück, wird zu 29 Gl. gewerthet. — Im J. 1422 gerathen Rudolf von Hallwil, der meint, im Kelleramt zwischen Zieglern und Cham dürfe Niemand Wein schenken als der Wirth zu Jonen und zu Maswanden des freien Marktes wegen, und die von Ottenbach, die schenken wollten, in Streit, der dahin vertragen wird, dass der Wirth zu Jonen den daherigen Zins dem von Hallwil entrichten, und die Rechtung der Taferne zu Jonen bestehen soll, dass, wer sonst schenken will, an jenen Zins von fünf Mütt Kernen mitleisten soll. — Den in den Luzernerhof gehörigen Einlitzen- oder Katzenhof ob dem Dorf Jonen verkaufen 1449 Claus von Seengen und Johann von Seengen, Kirchherr zu Boswil, dem Ulmann Mutschli um 100 Rh. Gl. 7 Stücke auf einige Besitzer und die Taferne zu Jonen wachsen 1507 an Hans Büller von Zufikon. Der Fleckensteiner-Kaufbrief von 1602 um Höfe und Zinse zu Lunkhofen, Jonen, Berkon, Aesch, Bremgarten, Freiamt um 8800 M. Gl., mit welchem ein Umfang von Rechten dem Kloster zugeschlagen wird, fällt ausser unsern Zeitraum. —

Bremgarten steht 1455 bezüglich der Reichslehenschaft über das Friedlisperger-Höfli gut und erlässt den dritten Pfenning.

Rechte zu Mellingen und in den Freien-Aemtern.

Für die Grabstätte der Gräfin Anna von Kiburg im Kloster Wettingen vergabt deren Gemahl Graf Hartmann der Jüngere 1253 den Zehnten in der Pfarrei Hitzkirch und die Mühle bei der Brücke zu Mellingen. Zur Mühle in Mellingen kauft Wettingen 1414 noch ein halbes Haus. Das Kloster kauft 1332 eine Matte bei der Bruggenmühle und 1335 eine Matte mit einem Acker zu Wohlenschwil. Aussteuer mit Bodenzins auf einer Mellingermatte für einen Conventualen 1462. Kaufbrief um das Marchenmoosgütli in Niederwil 1398. Zinsbrief auf demselben und zu Boswil 1481 und 1489. Kaufbrief um fernere Güter zu Niederwil 1489. Kaufbriefe um Grundzins auf dem Salzmanns-Hof zu Wolen 1457, 1461 und 1493. — Grundzinse ab Gütern zu Fischbach, Hermetschwil, Waldhäusern, Boswil, gewesene Lehen von Oestreich, verkauft 1421 Ulrich von Heidegg an Jennin Meienberg zu Bremgarten. Eidgenössische Lehenbriefe darum 1424, 1467, 1468. — König Rudolf vergabt 1274 dem Kloster anstatt der Stiftung der Gräfin Margaritha von Kiburg, Wittwe des Grafen Hartmann, des Aeltern von Kiburg, einen Hof in Sehein, zwei Schuposen, in Rosseberg drei Höfe und drei Schuposen, in Villmergen den untern Hof und sonst 12 Schuposen und ein Gut neben dem Ufer, ferner an der Limmat 5 Schup. mit der Mühle, in Baregg 9 Schup., in Münzlinshausen 4 Schup., in Baltinkon 3 Schup., in Owa eine. — 1316 verkauft Herzog Leopold dem Kloster Zinse von Gütern zu Wettingen, Dännikon, zu Villmergen. — Die wegen Hagel und Wetter Zinse verweigernden Villmerger werden 1462 durch Urtheil zur Nachentrichtung verhalten, ein Jahreszins wird nachgelassen. — Graf Rudolf von Habsburg gibt 1267 Namens der Gräfin Elisabeth, Wittwe H., des Jüngern von Kiburg, und deren Tochter Anna und mit Einwilligung des Grafen H. von Werdenberg die Besitzungen in Hennbrunnen, Leibgeding der Elsbeth und Eigen der Anna, um 100 Mk. Silber zu kaufen. Wittwe Elisabeth fügt ihre förmliche Zustimmung bei.

Rechte in Uri.

Das Diplom von 1354, in welchem König Karl dem Kloster die von Heinrich beschriebenen Freiheiten und Rechte bestätigt, enthält auch den Erlass an den Vogt und die Leute in Uri, dass sie des Klosters Leute von allen Steuern und Auflagen befreit halten sollen. In der Tags darauf ausgestellten Urkunde desselben Königs werden Landammann und Landleute zu Uri ermahnt, das Kloster in seinen Rechten und Bezügen zu lassen. Einige Tage später richtet er wieder, wie an die Magistrate von Basel, Zürich, so an den Minister in Uri und die Bewohner einen Erlass.

B. Aktenstücke, die im abgedruckten Archive nicht enthalten sind.

Allgemeiner Natur sind die Akten, welche das gemeinsame Kloster-Leben in geistlicher und weltlicher Beziehung berühren. Dahin gehören die Verschreibungen der Priester und Novizen. Eine reicht in den Zeitraum vor 1520 zurück, nämlich das Legat für Conventherrn Rudolf von Hausen, umgeändert 1431. Andere Vermächtnisse und Aussteuern für Conventualen haben wir bei Special-Akten gefunden oder werden sie noch treffen. — Auf die Professzeddel, Präsentationen und Admissionen ist einfach zu verweisen. — Aus der Rubrik Ordenssachen sind hieher zu reihen: Vertrag zwischen den Cisterziensern und Prämonstratiensern 1259. Absolution des angeschuldigten Conventuals Joh. Brunnquell 1437. Die Frauen zu Seldnau beklagen sich, dass der Abt von Wettingen sie aufgegeben und der Salmanschwilschen Visitation überlassen habe, worauf die von Lützel und St. Urban Auftrag erhalten 1410. Wettingen wird 1441 vor Visitationen gesichert. Des Klosters Frauenthal Bürgerrecht zu Zug 1484. Um die in der Miscellanea nur angedeuteten, nicht mehr gültigen Missiven und Briefe zu übergehen, findet sich 1465 die Notiz von der Wahl des Abtes Hieronimus von Muri und 1413 von drei in Seldenau aufgenommenen Nonnen. — In den Prälaten-Schriften finden sich Akten über die Wahl des Abtes Johann Wagner 1455 und 1456 und die des Abtes

Albert, Invent. der Mobilien 1462. — Ferner: Bewilligung des Cisterzienser-General-Kapitels, dass Wettingen wegen grosser Schuldenlast für 4000 Gl. liegende Güter verkaufen dürfe 1357. Später, 1385, sucht Abt Johann wieder nach, für 2000 Gl. liegende Güter verkaufen zu dürfen. Abt Burkard ist 1395 Schiedmann zwischen dem Abt und dem Convent zu Capell. Empfehlungen auf eine Pfründe 1407. Stiftung einer Pfründerin zu Königsfelden auf einem Gut zu Rordorf 1417. Aussöhnungsinstrument zwischen einem Cisterzienser-Abt und dem zu Wettingen 1436. Citat. Joh. de Hegendorf 1455. Resignation des Gebh. Sattler auf seine Kaplanei zu Winterschwil 1459. Vergleich zwischen Wettingen und Rotenmünster um einen Zins 1491. Instrum. pr. prim. für die Pfarrei Küssenberg 1489. Legit. p. procurat. 1516. —

Die meisten Urtheile liegen in den betreffenden Special-Rubriken oder sind in dieser Uebersicht dahin nach ihrem Inhalt gezogen worden. Dort zu finden sind nicht: Landgräflicher Spruch von 1275, der auf jeden abgehauenen Stumpen Holz eine Strafe von 3 Sol. setzt und Schatzung des Schadens beifügt, der weiters auf jede Verletzung eines Bauers 2 Pfd., eines Edelmanns 10 Pfd. Busse legt. Landgräflicher Erlass vom gleichen Jahre, wonach auf zehnjährigen, ungehinderten, ruhigen Besitz die Präscription erklärt wird. Landgraf war Heinrich von Bonstetten. Spruch in einem Streit um einen Hof zu Eschenbach mit den Verkäufern 1295. Spruch des Freiherrn Johann von Tengen über einen Kauf um die Burg Rheinfelden und Zugehörigem 1350. Thädigung des Klosters mit seinen eigenen Leuten bezüglich des Falls, der Erbschaft etc. 1412. Erbschaftsfall, wo dem Kloster zwei Theile, den übrigen Erben ein Drittheil zukommt, 1412. Abrechnung mit Rudi Stapfer von Oberdorf 1402. Ansprachen um Geld 1408 und 1437. Erkanntniss um eigene Leute 1422, um Besieglungen etc. 1510. Bann und Strafe auf des Klosters Hölzern, Ehfaden etc. 1503. Urtheil gegen Rudolf Meier von Wettingen. Wie schon früher, findet 1500 sich das Kloster wieder zum Klagen über unbefugtes Fischen in der Limmat veranlasst, worauf von den eidgenössischen Gesandten ein Verbot gegen Streifbären, Streifgarn, Storbären etc. mit Ausnahme der Federschnur erlassen wird.

Wegen unbefugtem Versetzen und Vernachlässigung der Lehengüter wurden 1511 und 1512 obrigkeitliche Mandate erlassen. — Die Streitigkeiten mit der Landschreiberei sind spätern Datums. Hieher gehört der Auszug von 1422, dass die an den Stein gegen Baden gehörenden Leute das Ihrige nicht verschaffen oder hingeben sollen ohne eines Vogts Wissen und Willen. —

Interessant sind die bei der Rubrik Quittanzen aufgeführten Documente.

Graf Ulrich von Rapperschwil hatte bei dem Kloster Wettingen ein Depositum von 440 Mk. Silber hinterlegt, welches dessen Wittwe wieder erhob 1263.

Friedrich, Notar von Kyburg und Canonicus zu Constanz, hatte dem Kloster 70 Mk. Silber hinterlegt und 30 Mk. entlehnt, welche Summe 1268 vom Bischof von Constanz wieder erstattet wird.

Margaritha, Senior Comtissa de Kyburg, lässt dem Kloster 200 Mk. Silber nach, dagegen soll dasselbe 15 Mk. an Geld oder Früchten liefern 1271.

Nach dem Zeugniss des Leutpriesters Rudolf von Schafhausen schenkt Heinrich an dem Löwen dem Kloster 1 M. Kernen jährlichen Zinses 1297.

Herzogin Agnes hat 300 Mk. Silber hinterlegt, welche sie wieder bezieht 1293.

Im achten Jahre des Reichs nimmt König Rudolf die 770 Mk. Silber wieder, welche er dem Abten Volker von Wettingen übergeben hatte. Eine beträchtliche Summe.

Von der Probstei Zürich werden Annaten zu Wettingen hinterlegt und von da bezogen 1306.

Sühne Johanns von Schönenwerd an Befreundete von Beschädigten 1312.

Tilgung einer Schuld durch die Hand des Freiherrn von Tengen 1328.

Eine Ordens-Contribution 1334.

Friedrich von Tengen empfängt wieder einige von seinem Vater, Freiherrn Heinrich, ins Kloster gelegte Documente zurück 1353.

Berichtigung von Annaten 1356.

Benediction des Abtes Albrecht 1358.

Jkr. Mathis von Büttikon quittirt Wettingen um 80 Gl., welche es Rudolf von Trostburg schuldig gewesen, 1367.

Der Salmannswiler Abt quittirt 400 Gl., die er von Wettingen empfangen, 1360.

Quittungen um ein Quart der Kirche Dietikon 1356.

Tilgung einer Anniversarien-Schuld des Johann von Schein 1359.

Vollmacht zu einem Einzug 1373.

Quittung von Adalbert von Bärenfels 1384.

Geschwisterte von Uri geben ihre Ansprüche auf 1388.

Quittung des Baarfüsser-Guardians zu Zürich einer Begräbniss wegen 1403.

Entrichtung von päpstlichen Annaten 1369, 1408, 1437.

Entkräftung eines Schuldbriefs des Hartm. Feierabend, Leutpriester zu Baden, 1497.

Verzicht und Schuldanerkennung eines Pfründers 1504.

Verschiedene unbedeutende Quittungen von den Jahren 1384, 1427, 1436, 1458, 1463, 1482, 1491 etc.

Conrad Mag. hatte ein Leibgeding auf des Klosters Güter zu Hägglingen, worauf er gegen Ersatz resignirte. Dessen Söhne sperrten sich aber dagegen und griffen das Gut an, bis nach erfolgter Schichtung 1262 sie sich entzogen.

Bevor wir zu den örtlichen Akten übergehen, können hier noch folgende zerstreute Urkunden ihre Stelle finden.

Burkard, ein Edler des Grafen Hartmann, des Aeltern von Kyburg, verehrt dem Kloster sein Gut zu Hiltisrieden 1249.

Grundzins zu Riespach, eigen dem Bischof von Constanz und Lehen des Decans zu Oberwinterthur 1264. Gottfried, Graf von Habsburg, hatte 40 Mk. Silber dem Kloster vermacht, wie auf sein Begräbniss fernere Mark gegeben. Da in seiner Verlassenschaft nicht so viel gefunden, so setzen seine Brüder Rudolf, Domprobst zu Basel, und Eberhard dem Kloster dafür im Dorf Buchs 7 Stücke Zins sammt 2 Schweinen zu Siboldsrieden ein. Da davon das Kloster wenig zu geniessen hatte, so eignen die Grafen dem Kloster gegen Bezahlung von 21 Mk. Silber noch 12 Stücke in Suhr zu 1273.

Das General-Capitel zu Cisterz. verbietet dem Kloster Wettingen, den Katzensee zu verkaufen oder zu versetzen 1493.

Elisabeth, Gräfin von Kyburg, gibt dem Kloster Zinse zu Wil, Dintikon, Lenz, Ober- und Unter-Esch, Schongau für das Seelenheil ihres Gemahls, Grafen Heinrich, 1264.

Anna, Werners von Villmergen Wittwe, verkauft demselben ihre Morgengabe zu Oberlenz 1312.

Graf Rudolf und sein Sohn, Graf Hans von Habsburg, verschreiben sich gegen Hüglin zum Rhin von Rhinek wegen geleisteter Dienste um 200 Gl. 1376.

Der Domdecan zu Basel beauftragt den Leutpriester zu Zurzach, den Joh. zur Linden von Tegerfeld, um des Klosters Ansprache zu belangen, 1342.

Graf Gottfried von Habsburg zeugt, dass der Edle von Wolen lange das Kloster um Güter zu Hetzenwil angefochten habe, jetzt aber abgefunden sei, 1370.

Graf Rudolf von Habsburg nimmt im Namen des jungen Grafen von Kyburg bei Wettingen 100 Mk. gegen Zinsbedingung auf. Da dieser Zins nie ganz fällt, so händigt er dem Kloster den Hof zu Scherz, das Gut Heinrich Ezils und Conr. Meiers ein, so lange bis die von Kyburg ersetzen, 1273.

Von den örtlichen Akten liegen in der Abtheilung: Stadt und Landschaft Zürich folgende Documente:

In der Fehde, welche Zürich und Bischof Rudolf von Constanz wider Herzog Albrecht von Oestreich hatten, erlitt Wettingen durch Brand, Raub, Gefangennehmung von Unterthanen viel Schaden, der nachgelassen und infolge dessen verschiedene neue Verträge errichtet wurden. Die von Zürich nahmen das Kloster gleich andern bürgermässigen Klöstern in besondern Schirm 1293. Vidimation über das Bürgerrecht etc. 1457. —

Konrad, ein Edler von Liebenberg, ratificirt die von seinem Bruder Ulrich gemachte Schenkung von Gütern zu Steinmaur und Kirchheim 1252. — Das Gut zu Adlikon kömmt 1255 von den Freiherren Lütold und Ulrich von Regensperg an den Zürcher Trebellin und 1261 von diesem an Wettingen. — Wilhelm von Madelschwil verkauft Güter zu Engelschwand, Nusswil und Litberg, wobei Graf Rudolf einwilligt, 1266. — Kauf zwischen Einsiedeln und Wettingen um Güter zu Hetz-

wil und Rüti 1280. — Lütold von Regensperg willigt zu der von einem Leibeigenen gemachten Veräusserung von Besitzungen zu Jetzen ein 1282. — Konrad und Heinrich von Tengen, Freiherren, bewilligen dem Kloster, jährlich zwei Mühlsteine zu Uttenhofen auszugraben, so lange solche dort gefunden werden, eben so gewähren sie demselben Zollfreiheit auf der Brücke zu Auw 1264. — Das Lehenrecht auf einige Güter zu Winkel wird dem Kloster Frauenthal 1375 losgekauft. — Lehenbrief um den Wettinger-Hof zn Eglisau 1417. Kaufbrief um einen Hof zu Steinmaur und Zehnten zu Roth 1431. Lehenbriefe der Probstei 1474, 1496. Zinsbrief für die Conventualen Rudolf von Hausen 1430. Zins- und Holz-Nutzung zu Nerach 1496. Dem Kloster und dem Pfarrer von Höng wird der Neugerüt-Zehnten in Höng zu, dem Rud. Schultheiss zu Winterthur 1363 abgesprochen. Abschrift eines Kaufbriefs, wie Zürich an Wettingen den Katzensee, Egelsee sammt Weihern, Fischen, Henkenen und Fischerhaus um 500 Rh. Gl. verkauft 1473. Häuser in der Stadt Zürich kamen an Wettingen. 1254 dasjenige, welches früher 1252 von Otto, Decan und Kirchherr zu Kirchberg, an die Abtissin von Zürich gegeben worden. Brief von 1266. Im J. 1288 überlässt die Abtissin von Zürich wieder an Wettingen zwei Häuser und zwar die, welche sie von Judenta Tacheltshofen und deren Sohne Heinrich erhalten. Eine Behausung kommt 1290 durch gleiche Hand an Wettingen. Auf dieselbe resignirt Johann, Decan zu Wädenschwil, so wie 1291 der Bischof Rudolf von Constanz auf seine Ansprüche verzichtet. Ein Tausch um ein Haus zu Zürich und eine Hube in Winkel findet 1352 statt. Das Haus der Anna Schupferin kömmt 1307 an die Probstei. Im J. 1345 lehnt Wettingen das Haus nächst beim Augustiner-Kloster aus. 1364 vergabt Heinrich Erzinger von Schafhausen sein Haus am Wettinger- und Kirchhof gelegen dem Kloster. Bewilligung des Rathes, statt der Düll eine Mauer um das Gärtlein beim Wettingerhof zu führen, 1437. Consecration der Hauskapelle 1464. Kauf einer Wiese am Rossmarkt 1469. Erwerbung von Sitzen oder Stühlen in der Probsteikirche 1478 und 1483. Pfandbrief auf dem Haus zur Straussfeder 1486. Das Vorhaben, an des Klosters Hof eine Schmiede und Esse zu bauen, wird vereitelt

1495. — Leibeigenschafts-Verhältnisse behandeln folgende Urkunden: Als 1277 die Grafen Albert und Hartmann von Habsburg eines Leibeigenen Hinterlassenschaft zu Handen dessen Kinder zogen, reklamirte Wettingen dieselbe für sich, da der Leibeigene sich mit einer fremden Magd verheirathet habe. Infolge Vergleich fiel die eine Hälfte des Erbes an das Kloster, die andere an die Kinder. Theilung von Leibeigenen zwischen Wettingen und Konrad, Freiherr von Tengen und Pfarrer zu Bülach 1278. Das Kapitel zu Zurzach entlässt 1325 eine Familie aus der Leibeigenschaft. — Schuldbrief des Klosters um 400 Rh. Gl. gegen Götz Escher 1451. Ein fernerer gegen Wittwe Fries um 100 Rh. Gl. 1494. — Ulrich von Liebenberg, Burggraf zu Rheinfelden, vergabt dem Kloster Wettingen seine Güter zu Steinimur und Riet 1243. Die von Konrad von Liebenberg, Bruder Ulrichs, dagegen erhobenen Einsprachen wurden infolge Compromiss im gleichen Jahre abgefunden. Kauf- und andere Briefe über Güter und Rechte zu Steinimur von 1295, 1340, 1405, 1518. Kauf-, Tausch-, Lehen- und Nutzniessungsbriefe um Güter in Tachsneren, von den Jahren 1281 und 1282. Die von Sümikon betreffend 1282, 1283, wonach das Erblehen von Wettingen, das Eigen in die Reichenau fällt, 1286, 1292, 1338, 1345. Kaufbriefe um Güter zu Regensperg von 1337. Zur Sühnung eines Todtschlags werden die Verwandten abgefunden und für den Getödteten an die Kirche zu Dielstorf gestiftet 1372. — Alle hier nachzumeldenden Urkunden über Höng schliessen sich den Pfarreiakten an.

1329 bischöfliche Investitur des von Johann von Schein vorgeschlagenen Johann von Humlikon auf die Pfarrei. 1359 Vertrag um die Investitur zwischen dem Bischof und dem Abt von Wettingen. 1361 Kauf um Reben und Wiesen. — 1364 bischöfliche Union der Kapelle zu Niederhasle mit der Pfarrei Höng. 1364 Vertrag um die ersten Früchte. 1376 Spruch zwischen dem Pfarrer zu Höng, Johannes de Beckken, und Joh. Schultheiss von Greifensee in Ober-Regenstorf um den Novalzehnten im Hard und Allmend. 1377 Quittanz um erlegte erste Früchte. In der Kapelle zu Niederhasle wird 1410 eine neue Wochenmesse bewilligt. — Lehenbrief um Reben 1360. Schenkung von Besitzungen als Seelgeräth an Wettingen 1378. — Friedrich,

Notarius von Kyburg, gibt zu seinem Seelenheil dem Kloster Wettingen ab verschiedenen Gütern zu Natzenthal, Ilnow, Wulfistal, Sehein, Velthein, Welikon, Schadenwiler etwa 50 Stück Kernen, 4 Mlt. Haber sammt einer Behausung zu Winterthur 1268. — Mit Einwilligung Ulrichs, Freiherrn von Regensperg, übergeben Leibeigene desselben 1276 dem Kloster Schuposen zu Dielstorf. Lütold, der Jüngere von Regensperg, willigt 1284 ein, als ein Knecht ein Gut zu Dällikon dem Kloster verkauft. Ein Leibeigener des Grafen Rudolf verkauft 1300 eine Hofstatt zu Ober-Wenigen. Erblehenbrief für Konr. am Sand um Gut zu Niederwenigen 1304. Leibgeding auf einem Grundzins zu Dielstorf. Burkard von Dielstorf, Chorherr zu Bischofzell, gibt dem Kloster seine Güter zu Dielstorf und zu Sümikon kaufs- und schenkungsweise. Ein Gütchen zu Sümikon wird 1382 dem Kloster zugesprochen. Kaufbrief um eine Schupose des Klosters Fahr 1393. Kauf um ein Gut zu Nieder-Wenigen 1390. Kauf um ein Erbgütlein zu Ober-Wenigen 1407. Spruch um Grundzins ab einem Gut zu Metmenhasle, welches im Krieg abgebrannt und verwüstet gewesen, 1453. — In einem Streit zwischen Wettingen und den Freiherren von Tengen um einen Aufbruch bei Hochfelden wird derselbe dem letztern abgesprochen 1275. Um den langen Spann mit Wettingen beizulegen, setzte Konrad von Tengen, Kirchherr zu Bülach, auf Güter zu Raffz, Langenried, Schönenbuch Grundzins 1279. Der Hochenfelderzehnten, Erbe des Abtes, fällt 1407 ans Kloster. — Rudolf von Wädenschwil gibt 1272 dem Kloster seine Güter bei Wädenschwil, zu Langenmoos, an der Sihl zu kaufen. Klagpunkte von Wettingen gegen Muri, die niedere Gerichtsherrlichkeit betreffend. — Kaufbriefe um Güter zu Schliniken und Tachsnern 1299, 1321, 1401, 1419. — Ein streitig gemachter Kauf zwischen denen von Salrun und Wettingen um ein Gut zu Otelfingen, Lehen von Ulrich von Schnabelburg, wird 1250 wieder mit einer Nachbesserung aufrecht gehalten. Ulrich von Schnabelburg hatte das Lehen wieder von den Grafen von Habsburg. Ludwig von Liebegg gibt 1269 die Advokatie über eine Schupose dem Kloster, 1280 dieselbe über verschiedene Güter in Otelfingen zu kaufen. Cuno von Liebegg übergibt 1282 einen

Hof daselbst, infolge dessen Heinrich von Freienstein das Eigenthum dem Kloster, in dem sein Vater begraben, schenkt. Der Sohn Wernhers von Liebegg verspricht für jenen Kauf 1297 Währschaft. Wie Trub an Wettingen die Kapelle und Güter zu Otelfingen gab, ist oben verzeigt, im gleichen Jahr 1289 gibt Freiherr Lütold von Regensperg die Vogtei dieses Gutes, so wie Güter mit der Advokatie zu Schlinikon zu kaufen. Das Kloster erwirbt 1357 eine halbe Hube, Mannlehen von Schönenwerd. Rückfall einer Lehenhube 1343. Streit um die Mühle, wonach diese dem Kloster zufällt, 1405. Käufe um den halben Wilerhof und um drei Theile eines Hofs 1418. Kauf um Zinse zu Pozensoll, Otelfingen und Regensperg 1422. Lehenbriefe um einen Hof und um den halben Theil des Wilerhofs zu Otelfingen 1412 und 1421. Schenkung von Grundzinsen ab einer Schupose 1402, 1408 und Schenkung einer Schupose 1420. Verzicht auf den Hellkesselhof 1408. Spruch zur Bestätigung eines Grundzinses 1452. — Ludwig von Liebegg verkauft dem Kloster die Vogtei zu Dänikon 1263. Kaufbrief um Bodenzinse von 1294, Verkaufs-, Zustimmungs- und Ratifications-Urkunden, einen halben Hof, Erblehen von Schännis, betreffend 1337 und 1338. Zinsbrief auf einem Lehenhof 1498. Erblehenbrief 1503. — Alte Gerichtsordnung von Dietikon. Wie oben 1307 sich Zürich und die Edeln von Schönenwerd gegen Brückenschlagen über die Limmath verbanden, so findet sich eine ältere Uebereinkunft desselben Inhaltes von 1257. — Erblehen der Vischenz vom Laufen an für Glanzenberg hinauf bis neben dem Wasser der Burg zu Schönenwerd 1314. Kauf einer Wiese vom Kloster Fahr 1322. Spruch, dass die leibeigenen Geschwister zu gleichen Theilen erben sollen, 1403. Pfandbrief um Heimsteuer 1418. Verkauf eines Zinses von Seite eines Leibeigenen an das Kloster, wozu Graf Eberhard von Habsburg einwilligt 1277. Vergabung eines Gutes und Ackers an der Auw 1392. Vertrag zwischen Wettingen und den Gemeinden zu Dietikon um Benutzung und Verzinsung der Allmend 1456. — Kaufbrief um ein Gut zu Winigen 1337.

Uri. Zu den oben angeführten Stellen, die damaligen Rechte Wettingens in Uri betreffend, gehört eine weitere Urkunde vom J. 1354, worin König Karl dem Vogt und Landleuten befiehlt,

nach Ableben der Eltern des Frater Johann von Uri den Erbtheil, namentlich das Haus in der Selenau verabfolgen zu lassen. Im J. 1346 wird von einer Wittwe ein Leibgeding zu Uri an das Kloster aufgegeben. Nach Schmids Geschichte von Uri und den dabei abgedruckten Urkunden hatte Graf Heinrich von Rapperschwil einen Theil des Gutes in Uri erbsweise, den andern durch seine Frau, Gräfin Anna von Homberg, besessen und 1241 dasselbe zu Handen des von ihm gestifteten Klosters Wettingen übergeben. Bald, 1242, traf Wettingen mit seinen Leuten ein Verkommniss. Weitere Erwerbstitel schlossen sich an, so der Tauschbrief von 1246 mit Rudolf von Wyler um den Hof zu Wyler und dem im Maien, der Spruch um Göschenen von 1254, die Abtretungsurkunde der Elisabeth, Wittwe Ludwigs von Homberg und Herrin zu Rapperschwil, von 1293, Uebergabsbrief um das Erbe des Johann von Silenen 1354 (womit die zuerst angeführte Urkunde Wettingens von demselben Jahre correspondirt), die Abtretung des Klosters St. Urban an Wettingen, der Verzicht der von Schnabelburg von 1243, derjenige der von Brunenberg 1248, der Lehenbrief um den Thurm zu Schlattdorf 1248, Verzicht des von Wyler von 1246, Entsagung des Grafen Hartmann von Kyburg 1253, Zinsübergabe St. Blasiens an Wettingen 1266, Concession des Letztern um ein Leibgeding 1269, Schenkung eines Hauses zu Schlattdorf 1284, Kauf um die Güter des Walther von Malters 1293, Schenkung an Kappel und Wettingen um die Güter zu der niedern Gadme bei Altdorf vom Ritter Rudolf von Thun 1294, Schenkung des Leutpriesters Joh. Gezbo 1295, Genehmigung der Schenkung des von Thun durch Heymo von Hasenberg 1298, Uebergabe von Dissentis an Wettingen 1300, Abstand einiger Landleute 1301, Tausch um ein Gut zu Schlattdorf und Hofstatt zu Oerzvalden 1301, Lehenbriefe von 1330, 1335, Verkommniss von 1346, — endlich Loskauf vom Kloster im J. 1359 und die gemeinsame Befreiungurkunde von 1362. — Alle diese Titel, mit Ausnahme der königlichen von 1354, kennen Archiv und Register von Wettingen nicht mehr.

Baden. Vergabungen ans Kloster ab Seiten von Einwohnern Badens finden sich 1311, 1341 (ein Gut vor dem obern Thor unter der Burg), 1347, 1353, 1359, 1361, 1362, 1363,

1367, 1376, 1390, 1399, 1450 (ab der Schadenmühle), 1419 (vom Vater eines Conventherrn), 1422, 1458 und 1470 (ab der Schadenmühle), 1476, 1478, ferner 1479 und 1510 (für einen Conventualen), 1505 (Spruch über das Eingebrachte eines Conventualen); zwei Vergabungen betreffen Häuser, eine ist datirt 1385. — Ankauf und Verkauf eines Hauses 1344 und ferner 1419, 1503, 1345. Ankauf eines solchen 1349 und 1350. Kauf um eine Brodbank 1393. Grundzinsbriefe auf Gebäulichkeiten 1355, 1357, 1360, 1364, 1370, 1403, 1490, 1492, 1505, 1506, 1512, 1514, 1517. Kaufbrief um ein Gut zu Ennetbaden 1364. Käufe um andere Güter 1376 und 1421. Gegen das Verbieten des Begräbnisses für einen Verschuldeten beruft sich Wettingen auf seine Freiheit 1368. Pfandbrief für eine Schenkung unter Ehegatten 1368. Lehenbriefe des Klosters 1307, 1370, 1376, 1419, 1419. Spruch um Lehenschaften und Geldschulden 1371. Jkr. Krieg von Bellikon kauft von den Eidgenossen Grundzinse ab den Wiesen unter der Burghalden und ab den Freihöferinmatten 1470. Diebstahl eines Mühleknechts, Begnadigung und Urfehde 1418. Vergabung an Verwandte 1435, 1493. Käufe um Zinse und Güter 1441, 1452, 1465, 1503. Erblehenbrief von 1501. Pfandbriefe infolge Anleihen 1490, 1496. — Geistlicher Natur und zu den Kirchenakten zu reihen sind: Attestation Ulrich Pfisters, Kirchherrn zu Baldingen und Kaplan zu Zurzach, dass er es als Kaplan bei der hl. Dreikönigenpfrund in Baden mit den Oblationen, wie von Altem her, zu beobachten gehabt habe 1405. Sich hierüber die Erklärung der Kapläne von 1400. — Zwei Rödel als Auszüge aus den Urbarien, Rödeln etc. über des Klosters und der Stadt Baden Rechte und Pflichten zur Pfarrei Baden 1410, Vidim. 1681. — Vertrag zwischen dem Kloster und dem Vicar zu Baden bezüglich des Zehntens am Berg Läger 1416. Auszug, wie Widme und Zehnten im J. 1428 bestanden. Installation eines Kaplans auf die Binden-Pfrund 1484. Das Lehen des Zehntlins in der Wässerung zu Wettingen wird der Jakobs-Bruderschaft zugesprochen 1508. —

Wettingen. Kauf um einen Leibeigenen zwischen St. Blasien und Wettingen 1260. — Richard von Eggenwil macht bedeutende Vergabungen nach Wettingen 1291. — Lehenbrief um

Reben, der Collegiatkirche Zürich zinsbar, 1328. Die Mechtilden in der Tuffen, Mutter und Tochter, übergeben an Wettingen zwei nahe am Kloster gelegene Lehenhöfe 1344. Gemeinden-Vergleich um eine Hube 1350. Kaufbrief um Reben 1379. Der Protonotar Sachs überlässt seine verdienten Notariatsgebühren dem Kloster 1399. Reblehen 1457. Spruch um Zinspflichtigkeit ab dem Schännisser Gütlein 1441. Ankauf einer halben Hube 1282. Streit um einen Grundzins ab einem Häuslein zu Wettingen 1456. Der im Dorf Wettingen herrschende Unfug und Sittenlosigkeit, so wie die Klage des Pfarrers Heinrich Sattler veranlassen des Generalvicars Einschreiten 1502.

Würenlos. Bestätigung der Offnung, die Taferne, den Bach, die Ehfaden, Twing und Bussen betreffend, 1421. Kaufbriefe um Güter zu Würenlos von den Jahren 1309, 1404, 1424. Kaufbrief um den Meissenhof 1390, Verzichtbrief auf eine Ansprache daran 1353. Vergabung einer Behausung 1367. Zins ab der Mühle 1449. Zinsbrief 1470. — Der Kirche zu Würenlos wird 1406 ein Gut am Bach zugesprochen. Da in den letzten Kriegen die Kirche zu Würenlos verbrannt worden, werden 1440 die Kirchmeier zum Geldaufbrechen genöthiget. Leutpriester und Kirchmeier zu Würenlos vereinigen sich bezüglich der Oblationen, Geräth und was auf dem Kirchhof wächst. 1493. Der apostolische Commissär befiehlt allen Schuldnern der Kirche Würenlos bei der Strafe der Execuminication, die Schuldigkeiten an dieselbe abzutragen. —

Kelleramt. Zinsbrief ab Gütern zu Nieder-Lunkhofen 1444. Zinsbrief auf Güter zu Werd 1467.

Mellingen und Sulz. Zur Errichtung des St. Joh. Evang. Altars vergaben 1292 dem Kloster Graf Heinrich von Kyburg und Margaritha, seine Gemahlin, eine Schupose. Wettingen verkauft das Lehen eines Hauses zu Mellingen 1264. Vergabung des Heinrich von Slat, dann des Sohnes Werner 1301. Catharina, Ulr. von Aarburg Gemahlin, verkauft ihre vom ersten Gemahl Werner von Goldau hinterlassene Morgengabe, eine Matte zu Sulz 1332. Kaufbriefe um eine Matte an der Goldauermatte 1332 und 1333. Abfindung einer Ansprache auf die Goldauermatte 1336. Tauschbrief. Vergleich um einen Weg durch eine Matte 1306. Da ein Zinsbrief des Klosters Gnaden-

thal in der Brunst zu Grunde gegangen, so wird 1462 ein anderer errichtet. Denen von Mellingen wird 1424 in einem Weier beim Gut Schönhard, unterhalb Mellingen, das Recht zu fischen zugesprochen, wenn derselbe fischreich sei, sonst sollen sie das Kloster unbekümmert lassen. Streit zwischen dem Widme- und Bruck-Müller um das Abschlagen des Wassers 1472. Erneuerung eines Zinsbriefes 1462.

Villmergen. Tauschbrief um Grundstücke 1505. Pfandbrief 1518.

Sarmenstorf. Spruch um das Lehen zu Sarmenstorf 1303. Ab dem Lehen ging zur Zeit 1 Vt. an die armen Leute, später aber wird es davon frei, 1439. —

Tegerfelden. Erwerbung von Reben 1346 und 1348. —

Nunmehr folgen noch die Akten, welche mit Wettingen verbundene oder in Beziehungen stehende Klöster und Stifte betreffen.

Die Akten über das Kloster Dänikon sind alle seit 1520 gepflogen. —

Kloster Magdenau. Stiftung eines Hofs zu Brunnwile an eine Jahrzeit 1306. Damit die Frauen von Magdenau einen beständigen Berichtiger aus dem Kloster Wettingen erhalten mögen, gibt Wettingen 3 Mk. Silber, sollte aber das Confessoriat von Wettingen transferirt werden, verpflichtet sich Magdenau, jene 3 Mk. Silber zu restituiren 1321. Kauf um einen Zehnten zu Matzingen und Einwilligung zur Incorporation 1403.

Kloster Wurmspach. Graf Rudolf von Rapperschwil setzt und übersiedelt die Frauen von Marienberg am Zürchersee, in der Pfarrei Kirchberg gelegen, nach Wurmspach und gibt ihnen einen Hof daselbst nebst drei andern 1259. Diese Fundation wird päpstlich confirmirt. Graf Werner von Hohenberg bestätigt den Klosterfrauen alle Gnaden, welche sie von seinen Voreltern empfangen, 1304. Wurmspach wird Wettingen zur Visitation übergeben 1385. Da die Klosterfrauen dem Abt Burkard von Wettingen als Visitatoren nicht gehorchen wollten, befiehlt Papst Urban VI. dem Prälaten zu Salem, dieselben zur Ordnung zu bringen. Die durch den Abt von Rüti zum Prä-

monstratenser-Orden Beredeten werden durch den Papst aufs Neue mit dem Cisterzienser-Orden unter Wettingens Visitatur incorporirt 1439.

Hieher gehören noch die Wurmspacher Urkunden, von denen das General-Register sagt:

„Folgende Brieff seind erst anno 1651 in metu transferendi Archivi in einer grönen schindeltruchen gefunden worden.“ —

Otto, Decan von Kirchberg, bestätigt den Abtausch eines Ackers zwischen Heinrich von Adelschwil und den Schwestern zu Bollingen 1248. Derselbe schenkt diesen auf seine Lebenszeit die decimas personales und Heuzehnten 1250. Kaufbrief um eine Behausung zu Zürich 1454. Bestätigung eines Kaufs zu Bollingen durch die Abtissin von Schännis 1256. Fischzins, später Pfeffer- und Rosseisenzins nach Einsiedeln ab einem Gut, 1256. Kaufbrief um einen Hof für Bollingen 1226. Schenkung des Grafen Rudolf von Rapperschwil an Bollingen 1260. Päpstliche Bestätigung derselben 1260. Päpstlicher Schirm für die frühere Schenkung Graf Rudolfs 1259. Kauf zwischen Leibeigenen von Schännis und den Schwestern zu Bollingen 1260. Weitere päpstliche Briefe von 1260. Ansprache der Meisterin Adelheid zu Bollingen an den drei Gütern zu Wurmspach 1260. Die Schwestern zu Bollingen, als vom Prämonstratenser-Orden verlassen, treten auf Rath des Grafen Rudolf von Rapperschwil in den Cisterzienser-Orden und werden mit Wurmspach sammt Liegendem und Fahrendem incorporirt 1267. Abt Berchtold von St. Gallen dankt für die Bethätigung der Unirung 1268. Spruch zwischen dem Pfarrer zu Unter-Bollingen und Wurmspach, den Zehnten ab etlichen Gütern betreffend, 1269. Graf Kraft von Toggenburg übergibt den Schwestern zu Bollingen, was ihm daselbst an dem Weier bei der Burg gehört. Kundschaft des Grafen Rud. von Rapperschwil um ein Haus zu Urdorf. Tausch zwischen Wurmspach und Albrecht von Verincken um ein Gut, Erblehen von Einsiedeln, 1269. Lehenbrief der Fraumünster-Abtei Zürich. Paradies verkauft Wurmspach ein Haus zu Zürich 1270. Einsiedeln gibt auf Bitte der 6 Söhne Heinrichs, Schultheiss zu Rapperschwil, Wurmspach das bei der Sihlbrücke liegende Lehen 1274. Kauf um Güter und Zehnten zu Lütispach 1289. Vergabung eines Guts zu Uster 1326.

Abbas Cistert. General. übergibt dem Prälaten von Wettingen auf 3 Jahre das officium visitandi 1382. Dasselbe wird 1371 von Papst Urban VI. übertragen. Vidim. einer päpstlichen Bulle 1308. Aussteuerbrief 1326. Urtheil zwischen Wurmspach und Ulr. Strübi wegen gegenseitig zugefügtem Schaden, Bestrafung beider Parteien, 1368. Zwei Brüder Bannwart begeben sich der Ansprachen auf das Gut zu Uster 1345. Lehenbrief um dasselbe Gut 1323. Erblehenbrief 1312. Gräfin Elisabeth von Rapperschwil urkundet, dass Ritter Heinrich von Hofstetten seinen Hof zu Wurmsprach dem Kloster verkauft habe, 1310. Graf Hugo von Werdenberg und Heiligenberg vermacht zum Ersatz des von seinem Vater Hugo zugefügten Schadens dem Kloster Wurmspach 6 Mk. Silber ab den Gütern 1281. Uebergabe eines Hauses zu Zürich 1294. Nach dem Vertrag zwischen Rüti und Wurmspach soll der Kirchensatz zu Bollingen Rüti bleiben, was aber die mit Wurmspach incorporirten Schwestern Liegendes und Fahrendes mit sich gebracht, soll Wurmspach eigen sein, 1291. Alle drei Theile eines Hofs zu Wangen wachsen an Wurmspach 1292. Kauf um ein Gut Schorenbühl 1394. Lehenbrief von 1409. Wettingen verkauft das Erbgut zu Wollrau an Wurmspach 1436. Entscheid über Weidgenossen 1495. Kaufbrief mit Einwilligung von Wurmspach als Lehenherr 1494. Instrument über Elis. Hünenbergerin, gewesene Abtissin zu Wurmsprach, welche 1493 abgesetzt worden. Spruch um das Leben in der Au 1507. Wahl einer Abtissin 1514 etc.

Am Schluss der Wurmspacher Akten bemerkt das Register, aus diesen Briefen sei eine Anzahl Documente hinaus begehrt worden 1652 durch den Mühlejungen. Es seien nur noch 3 Nummern vorhanden. —

Von Kalkrein ist nur eine Charta Visitationis des Abtes von Salem vom J. 1511, bestätigt 1514 von den Prälaten zu Kappel und St. Urban, zu erwähnen.

Olsberg verhandelt zwei Documente. Erzherzog Albrecht von Oestreich verlangte von Rom des ungeistlichen Wandels wegen, der zu Olsberg geführt werde, dass dieses Kloster dem Collegiatstift Rheinfelden unterworfen werde. Er warnt auch den Prälaten von Lützel, der diese Incorporation zu verhindern trachtete, davon ab, 1458. —

Kloster Gnadenthal. Ueber die Akten des Klosters Gnadenthal enthält das Wettingische General-Register eine besondere Registratur mit Abschnitten. So

Allgemeine Ordens- und Klostersachen. Muri gibt Gnadenthal ein Erbleben 1297; Cappel 2 Höfe 1300. Gnadenthals Bürgerrecht zu Bremgarten 1302. Recognition für einen Weg 1305. Gnadenthal zu Basel gibt Gnadenthal an der Reuss Güter und Zinse ab Gütern zu Wyl 1306 und 1313. Joh. von Seon, Schulmeister zu Aarau, sichert für seine Tochter, Schwester Gertrud, 2 Stücke auf einer Schupose zu Otwisingen, 1311. Kaufbrief um Zins ab einem Gut zu Wyl 1326. Verschreibung um ein Leibgeding 1329. Streit um einen halben Hof zu Spreitenbach 1332. Vergabung von Hausrath 1336. Leibgeding und Jahrzeit für Güter von Lenzburg 1344. Muri verkauft 1344 einige Güter zu Mellingen, Dietikon, Remetschwil und Nesslenbach an Gnadenthal. Wettingen verkauft an Gnadenthal 1358 das Rebsamengut jenseits der Reuss. Quittung eines Priesters von Brugg 1365. Aufnahme von Gnadenthal in den Cisterzienser-Orden und bischöfliche Genehmhaltung 1396. Bericht von Schännis an den Bischof von Constanz, dass Gnadenthal von der Pfarrei Niederwyl, wohin es pfärrig, separirt sei. Kauf eines Guts zu Lupfig 1403. Erwerbung eines Zinses auf dem Hof Nussbaumen 1410. Quittung von Wettingen um die erhaltene Ordenssteuer 1413. Kaufbrief um Silbergeschirr 1420. Stiftung der Conventfrau Marg. von Meggen 1421. Muri verkauft an Gnadenthal die jüngst erworbenen Hallwiler-Güter 1437. Erwerbung von Grundzins 1462 und Kauf der Metschenauer-Matte 1472. Zinsbrief 1481. Tausch um einen Zins 1501. Aufforderung des Ordinariats, an Gnadenthal zu zinsen und zu zahlen 1504. Zinsbrief 1508. Die Aebte zu St. Urban und Cappel dispensiren Gnadenthal, dass sie Armuth halber in der Fasten Anken statt Oel brauchen dürfen, 1514. —

Verschiedene Ortschaften. Ulrich Meier von Baden gibt für seine 3 Töchter im Kloster Gnadenthal verschiedene Gülten 1318. Ebenso Hans und Friedrich von Suhr für ihre Tochter und Schwester Marg. 1405. Schuldbrief von 1411. Uebernahme eines Hofs zu Rüti 1447. Zinsbrief 1475. — Eglof und Ulrich von Yberg verkaufen etliche Gärten an Gnaden-

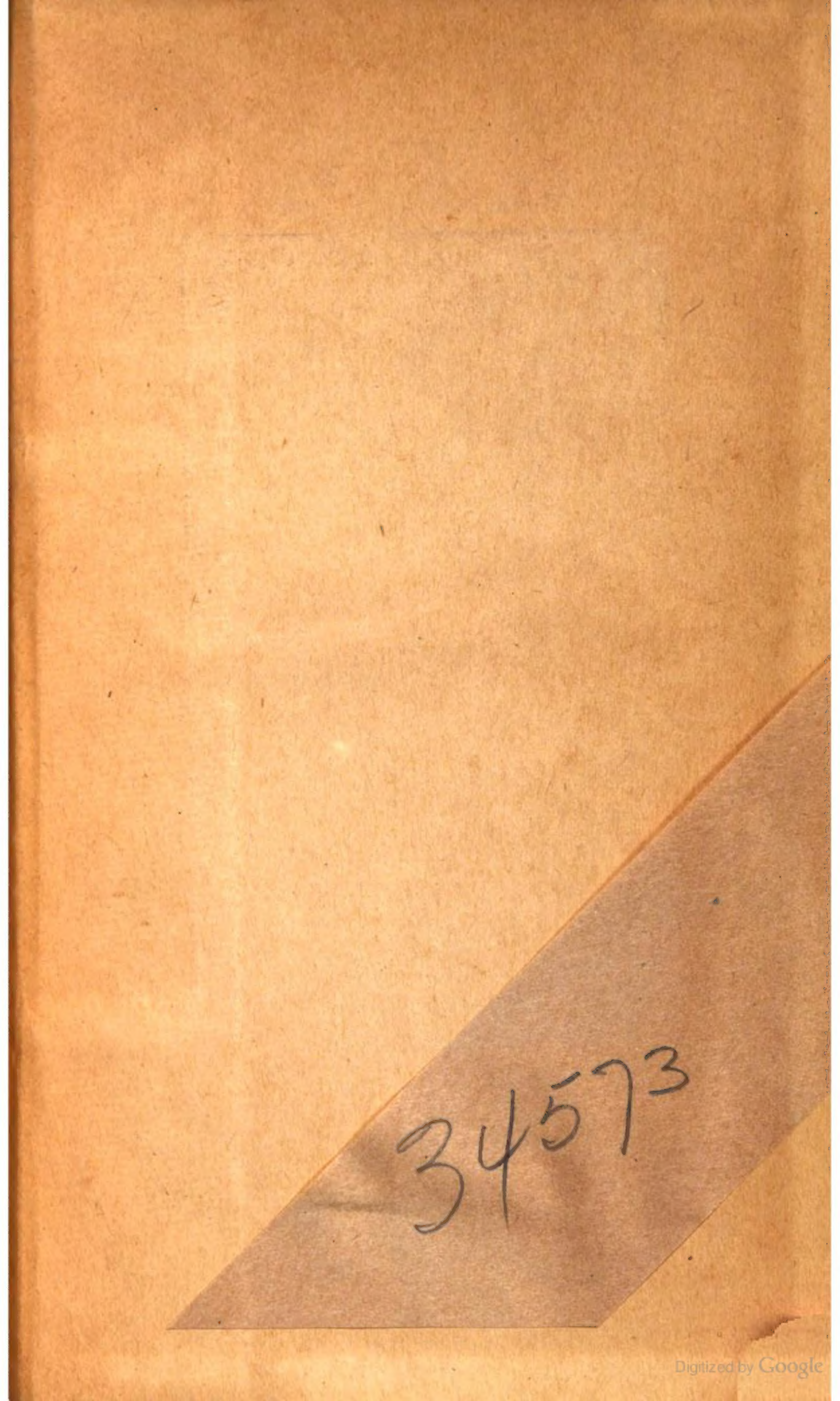
thal 1316. Rud. und Hans von Trostenberg geben demselben ihre Mühle zu Mellingen zu kaufen 1344. Kauf um eine Matte zu Mellingen 1368. Herzog Leopold bewilligte 1375, dass das Grüt zu Mellingen sammt Bodenzins dem Spital zu Baden gewidmet werde. Vom Spital kommt dieses Grüt 1418 an Gnadenthal. Ymer von Seengen stiftet 1420 einen Zins ab einem Gut bei St. Mauriz zu Mellingen. Erbvertrag zwischen einer Frau zu Gnadenthal und ihren Brüdern 1460. Zinsbrief 1486. — Der Probst von St. Gallen gibt Gnadenthal ein Gut zu Rudolfstetten zu Lehen 1296. Kaufbrief um Ansprachen an den Kelnhof zu Lunkhofen 1362. Kaufbrief um Matte und Baumgarten 1398. Zinsbriefe daselbst 1509 und 1510. — Otto, Herr von Ochsenstein, urkundet, dass Ritter Joh. von Hedingen Gnadenthal zwei Höfe zu Wyl und zu Nesselnbach verkauft habe, 1297. Von Gnadenthal zu Basel kommt ein Gut zu Nesselnbach käuflich an Gnadenthal an der Reuss 1300. Vergabungsbrief von Wohlen 1334. Gnadenthal erwirbt 1404 ein Gut zu Lupfig von Königsfelden 1404. Es kauft 1414 Zinse zu Wyl und Nesselnbach. Lehen des Hofs zu Büschikon 1460. Tauschbrief um Grundzins 1497. Zinsbrief 1520. — Muri leihet Gnadenthal ein Gut zu Remetschwil 1310. Ulr. Meier von Rordorf, Bürger zu Mellingen, war leibeigen von Salmanswiler, kauft sich und seine Familie los 1314. Desselben drei Töchter bringen Gnadenthal 1315 ein Gut zu Rordorf ein. Eine Pfründerin zieht ein Gut zu Mundtwil mit sich 1337. Zinsbrief 1343. Kaufbrief von 1362. Spruch um ein Lehengütlein zu Mundtwil 1409. Kauf um einen Zins ab einem Gut zu Büblikon 1421. Lehenbrief um ein Gut zu Mundtwil 1488. Zinsbriefe von Wohlenschwil 1502, von Waltenschwil 1503, von Mellingen 1512, von Hägglingen 1513 und 1515. Zinsbrief gegen Hermetschwil von Villmergen 1514.

Briefe „in der runden Bulgen gefunden“. — Die deutschen Herren zu Hitzkirch verkaufen dem Hartm. von Wohlen ein Gut daselbst 1289. Von denselben kauft Gnadenthal ein Gut zu Wohlen 1290. Jkr. Hans von Hedingen, Ritter, Bürger zu Mellingen, verkauft Gnadenthal 2 Höfe zu Nesselnbach und 2 Gütli zu Wyl 1297. Stiftung von Liegenschaften zu Büschikon 1343. Muri gibt Gnadenthal ein Gut zu Wohlen zu Lehen

1343. Aussteuer 1347. Fernere Lehen von Muri 1353. Kauf um Güter zu Dottikon und Dintikon 1353. Kaufbrief 1357. Kauf um Zinse zu Wohlen und Fischbach 1369. Verpfründung um Güter zu Bünzen und Boswil 1389. Wettingen übergibt Gnadenthal käuflich Güter zu Wyl, Wohlenschwil und Mellingen 1400. Hans Werner von Küngstein verkauft Zinse zu Wyl und Nesselnbach 1407. Der Klosterfrau Anna Schmid von Bremgarten wird 3 Mütt Kernen Gült mitgegeben 1415. Gnadenthal kauft von denen von Bremgarten zu Mellingen auf der Bruggmühle und zu Waltenschwil Zinse 1418. Zins zu Dottikon 1419. Kaufbrief um einen Hof zu Dottikon 1421. Vergleich um Zinse ab einem Hof zu Waltenschwil 1453. Tauschbrief um 2 Höfe zu Büschikon und Othmarsingen zwischen Königsfelden und Gnadenthal 1497. Lehenbrief um den Hof zu Büschikon 1509.

Bezüglich des Klosters Salmanswiler und des Priorats Sion bei Klingnau fallen in unsern Zeitraum nur die Bestellung der Richter, die Anfechtungen des Klosters Salmanswiler betreffend, 1333; ferner Sion'sche Lehen und Quittungen 1428, 1437 und 1446. —

Die in der Rubrik XXX befindlichen Bücher enthalten mehrere interessante historische Notizen, auf welche wir für einmal hinweisen.


34573
Digitized by Google



